

## Trialogische Forschung im Kontext sozialpsychiatrischer Praxis

Eine partizipative Forschung nach dem trialogischen Verständnis im Kontext der  
sozialpsychiatrischen Angebote der AWO Rostock

Dissertation  
zur Erlangung des Grades  
doctor rerum humanum (Dr. rer. hum.)  
an der Universitätsmedizin  
der Universität Rostock

**vorgelegt von**

Kristin Pomowski

aus Rostock

Rostock, 2018

**Gutachter:**

Prof. Dr. Dr. Wolfgang Schneider, Universität Rostock, Klinik für Psychosomatik und psychotherapeutische Medizin

Prof. Dr. Harald J. Freyberger, Universität Greifswald, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Prof. Dr. Michael Wright, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

**Jahr der Einreichung:** 2018

**Jahr der Verteidigung:** 2018

## **I. Inhaltsverzeichnis**

I. Inhaltsverzeichnis.....	1
II. Abbildungsverzeichnis.....	4
III. Abkürzungsverzeichnis.....	4
Einleitung.....	5
<b>1. Partizipative Forschung.....</b>	<b>8</b>
1.1 Begriffsklärung Partizipation.....	8
1.2 Einordnung und Aktualität.....	9
1.3 Zu den Grundsätzen partizipativer Forschung.....	10
1.4 Chancen und Herausforderungen.....	11
<b>2. Partizipative Forschung im Kontext der Sozialpsychiatrie (Forschungsstand).....</b>	<b>13</b>
2.1 Betroffenenbeteiligte Forschung.....	14
2.2 Betroffenenkontrollierte Forschung.....	15
2.3 Dialogische Forschung.....	16
2.4 Forschungsbedarf.....	17
<b>3. Ethische Vorüberlegungen.....</b>	<b>18</b>
3.1 Forschungsethische Prinzipien in den Sozialwissenschaften.....	18
3.2 Macht als ethischer Reflexionspunkt im Kontext der partizipativen Forschung.....	19
3.2.1 Folgerungen für eine ethische Reflexion.....	21
3.3 Ethische Reflexion im Rahmen dialogischer Forschung.....	22
3.3.1 Macht – der Versuch einer foucaultschen Begriffsbestimmung.....	22
3.3.2 Folgerungen für eine ethische Reflexion.....	24
<b>4. Methodik.....</b>	<b>25</b>
4.1 Der Forschungszusammenhang der Dissertation.....	25
4.2 Die dialogische Forschung „Ohne mich geht’s nicht!“.....	27
4.2.1 Vorbemerkungen.....	27
4.2.2 Der dialogische Forschungsprozess.....	27
4.3 Das Forschungsdesign der Dissertation.....	40
4.3.1 Das Forschungsverständnis.....	40
4.3.2 Die Datenerhebung.....	41
4.3.3 Die Datenauswertung.....	42
4.3.4 Validität.....	45

4.4 Positionen im Forschungszusammenhang.....	46
4.4.1 Rollen der Wissenschaftlerin.....	47
4.4.2 Rollen im Dialog.....	49
<b>5. Ergebnisse.....</b>	<b>52</b>
5.1 Einflussfaktoren im Hinblick auf den dialogischen Forschungsprozess.....	53
5.1.1 Entwicklung des dialogischen und partizipativen Forschungsverständnis.....	53
5.1.1.1 Die dialogische Betrachtung.....	54
5.1.1.2 der dialogisch konzipierte SIM-Workshop zur Datenerhebung.....	55
5.1.1.3 dialogisches Präsentieren.....	55
5.1.1.4 eine Sensibilität der Wissenschaftlerin im Hinblick auf Machtbeziehungen.....	55
5.1.1.5 intensive Phasen der Zusammenarbeit.....	57
5.1.2 Gestaltung von Machtbeziehungen.....	57
5.1.2.1 Gestaltung von Machtbeziehungen innerhalb der dialogischen Forschungsgruppe.....	58
5.1.2.2 Gestaltung von Machtbeziehungen zwischen der dialogischen Forschungsgruppe und der Wissenschaftlerin.....	59
5.1.3 Verstehen.....	61
5.1.3.1 Inhaltliche Übersichtlichkeit erzeugen.....	61
5.1.3.2 Darstellen von Etappen.....	63
5.1.3.3 Erarbeiten theoretischer Inhalte.....	64
5.1.4 Leichtigkeit.....	65
5.1.5 Zeit.....	66
5.1.6 Auswahl des Praxiskontextes.....	68
5.1.6.1 Lokaler Bezug.....	69
5.1.6.2 Bezug zum ausgewählten Praxiskontext.....	69
5.1.7 Forschungsmethoden im Rahmen der dialogischen Forschung.....	70
5.1.7.1 Die SIM als Methode zur Datenerhebung.....	70
5.1.7.2 Qualitative Inhaltsanalyse.....	71
5.2 ethische Reflexion.....	72
5.2.1 Ebene der Sozialwissenschaften.....	72
5.2.2 Ebene der partizipativen Reflexion.....	73
5.2.3 Ebene der dialogischen Reflexion.....	76
5.2.3.1 Reflexion der Machtbeziehungen zwischen Wissenschaftlerin und dialogischer Forschungsgruppe.....	76



---

5.2.3.2 Reflexion der Machtbeziehungen innerhalb der dialogischen Forschungsgruppe.....	81
<b>6. Schlussfolgerungen &amp; Kritik.....</b>	<b>84</b>
<b>7. Fazit &amp; Ausblick.....</b>	<b>89</b>
IV. Literaturverzeichnis.....	92
V. Anhang	

## II. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Stufen der Partizipation (Wright 2016).....	8
Abbildung 2	Forschungsprozess der trialogischen Forschungsgruppe.....	28
Abbildung 3	Ablauf der Strukturierten Interviewmatrix.....	30
Abbildung 4	Die Ausgangssituation im Rahmen der Strukturierten Interviewmatrix.....	31
Abbildung 5	Bildung sechs trialogischer Interviewgruppen.....	33
Abbildung 6	Überblick der Ergebnisse der trialogischen Forschung.....	35
Abbildung 7	Visualisierung der sozialpsychiatrischen Praxis als Baum.....	39
Abbildung 8	Kodierparadigma nach Strauss (Böhm 2013).....	44
Abbildung 9	Einflussfaktoren der trialogischen Forschung „Ohne mich geht’s nicht!“.....	53

## III. Abkürzungsverzeichnis

bzw. *beziehungsweise*

etc. *et cetera*

FTB *Forschungstagebuch*

ggf. *gegebenenfalls*

SIM *Strukturierte Interviewmatrix*

tFG *trialogische Forschungsgruppe*

## Einleitung

Die Sozialpsychiatrie als Teil der Psychiatrie bangt um ihre Relevanz. Vertrieben durch ein biologistisches Forschungsinteresse meinen die einen (Haselmann 2008; Schott & Tölle 2006; Zimmermann & Lob-Hüdepohl 2007), der Verlust der gesellschaftspolitischen Einflussnahme führe zum Untergang der sozialpsychiatrischen Wissenschaft und Forschung konstatiert eine andere Position (Salize 2012). Der sozialpsychiatrischen Praxis mangelt es an inhaltlicher Weiterentwicklung anknüpfend an die Psychiatriereform der 70er Jahre (Meins 2011; Steinhart 2010). Die Inklusionsdebatte genährt aus der UN-Behindertenrechtskonvention (Bielefeldt 2009) bietet hier Orientierung und stellt den Aspekt der Partizipation, der gesellschaftlichen Teilhabe, in den Mittelpunkt (Gitschmann 2011; Meins 2011). Die Idee des Trialogs, der gleichberechtigten Kommunikation zwischen Betroffenen<sup>1</sup>, Angehörigen und Mitarbeitern im Kontext sozialpsychiatrischer Versorgung, soll über die Grenzen des Psychoseseminars<sup>2</sup> hinaus ihre Wirkung entfalten. Er wird als Möglichkeit betrachtet, die fehlende inhaltliche Weiterentwicklung anzukurbeln und vor allem den Aspekt der Partizipation umzusetzen (Bock 2012; Haselmann 2008). Daraus resultiert die Frage, wie der Trialog außerhalb des Psychoseseminars stattfinden und wie dieser gelingen kann. Welche Kompetenzen werden dafür benötigt, wie muss er durchgeführt werden und worauf ist zu achten? Da nun aber die sozialpsychiatrische Praxis immer noch von Einrichtungszentrierung, fehlender Flexibilität und der Deutungshegemonie der Mitarbeitenden bestimmt wird (Bock 2009; Bombosch 2009; Lehmann 2007), stellt sich die vorliegende Arbeit die Frage, wie der Trialog in einem anderen und neuen Raum außerhalb des Psychoseseminars im Kontext der Sozialpsychiatrie umgesetzt und erprobt werden kann. Hinzu kommt, dass der sozialpsychiatrischen Forschung möglicherweise eine gesellschaftspolitische Relevanz fehlt, die ihr zu mehr Aufmerksamkeit in Wissenschaft und Praxis verhelfen könnte. Aufgrund dessen wird in dieser Arbeit eine Verbindung von sozialpsychiatrischer Forschung und Trialog vorgenommen.

---

<sup>1</sup> Im Folgenden wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit grundsätzlich die männliche Form benutzt. Es können dabei sowohl männliche als auch weibliche Personen gemeint sein.

<sup>2</sup> Während das Psychoseseminar zu Beginn noch als Lehrveranstaltung für Studierende und Mitarbeiter/innen der Psychiatrie konzipiert war, wandelte sich der Charakter sehr schnell (Buck 2007). Der Dozent Thomas Bock lud die Psychiatrieerfahrene Dorothea Buck zu einer Veranstaltung ein und „...im nächsten Wintersemester 89/90 wandelte sich das universitäre Psychoseseminar aus einer beruflichen Fortbildung über Psychosen und über psychotische Menschen zu einem Erfahrungsaustausch mit den eingeladenen Mitgliedern von Selbsthilfe- und Angehörigengruppen“ (Buck 2007:26).

Sozialpsychiatrische Forschung als Forschungsfeld wird als Rahmen genutzt, um eine trialogische Forschung zu initiieren, zu erproben und auszuwerten. Die trialogische Forschung im sozialpsychiatrischen Forschungskontext wird als partizipatives Forschungsprojekt angelegt, das den Grundsätzen partizipativer Sozialforschung folgt. So werden durch die Wissenschaftlerin (Verfasserin dieser Arbeit) Angehörige, Klienten und Mitarbeiter gesucht und diese für die Gründung einer trialogischen Forschungsgruppe mit dem Namen „Ohne mich geht’s nicht!“ gewonnen. Ziel ist im Rahmen dieser trialogischen Forschung, sich gleichberechtigt und gemeinsam ein Problem sozialpsychiatrischer Praxis herauszugreifen, hierzu eine Forschungsfrage zu entwickeln und ein Forschungsziel zu bestimmen. Anschließend soll es darum gehen, den weiteren Forschungsprozess entsprechend eines trialogischen Erkenntnisprozesses so zu gestalten, dass die größtmögliche Partizipation der trialogischen Forschungsgruppe im Hinblick auf die Datenerhebung und die Datenanalyse realisiert werden kann. Da partizipative Sozialforschung neben der größtmöglichen Beteiligung der Personen, die vom Forschungsthema betroffen sind, eine Veränderung der Praxis intendiert, schließt der trialogische Forschungsprozess mit der Entwicklung von Aktionen für die sozialpsychiatrische Praxis und deren Implementierung. Die vorliegende Arbeit stellt sich bei der Betrachtung des trialogischen Forschungsprozesses die Frage: Wie kann partizipative Sozialforschung in Form einer trialogischen Forschung durchgeführt werden? Gleichzeitig zielt die vorliegende Arbeit darauf ab herauszustellen, was trialogische Forschung zur Weiterentwicklung der sozialpsychiatrischen Forschung und Praxis beitragen kann.

Die Verfasserin dieser vorliegenden Arbeit nimmt zwei Positionen innerhalb des Forschungszusammenhangs bezogen auf die trialogische Forschung und die Dissertation ein. Zum einen ist sie durch die Initiierung und wissenschaftlichen Begleitung der trialogischen Forschungsgruppe Teil der trialogischen Forschung. Zum anderen steht sie durch die wissenschaftliche Betrachtung der trialogischen Forschung außerhalb. Aus diesen unterschiedlichen Positionen resultieren diverse Rollen, die ethische Fragen und Konflikte vor allem im Hinblick auf Machtbeziehungen in sich bergen. Diese gilt es herauszustellen und durch eine systematische Herangehensweise ethisch zu betrachten und zu reflektieren.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es am Ende ein trialogisches Forschungskonzept zu entwickeln. Auf Basis der wissenschaftlichen Betrachtung des Verlaufs der initiierten und begleiteten trialogischen Forschung sollen die Erkenntnisse in ein Modell trialogischer Forschung münden. Dieses Modell soll aufzeigen, welche Eckpunkte, Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren wichtig für gelingende trialogische Forschung sind und es soll Orientierung anbieten für diejenigen, die vor der Entscheidung stehen, eine trialogische Forschung durchzuführen oder diese bereits getroffen haben.

### **Inhaltliche Struktur der vorliegenden Arbeit**

Das *erste Kapitel* widmet sich der partizipativen Sozialforschung als eigenständigen Forschungsansatz, nimmt in diesem Zusammenhang eine Betrachtung der Grundsätze und Prinzipien vor und stellt abschließend Herausforderungen und Chancen des Ansatzes dar.

Das *zweite Kapitel* bringt die partizipative Sozialforschung in Verbindung mit der Sozialpsychiatrie. So wird ein Forschungsstand von partizipativen Forschungsunternehmen in der Sozialpsychiatrie herausgearbeitet und dafür eine mögliche Systematik entworfen.

Das *dritte Kapitel* arbeitet die ethischen Kriterien heraus, die für eine notwendige ethische Reflexion des trialogischen Forschungsprojektes dienen sollen. Dabei gelten drei Ebenen die für die ethische Reflexion relevant sind: zum einen die sozialwissenschaftliche Ebene, die Ebene der partizipativen Sozialforschung und zum dritten die Ebene trialogischer Forschung. Das Herausstellen der ethischen Kriterien im Rahmen der trialogischen Ebene wird in einen machttheoretischen Zusammenhang gestellt. So wird das Thema Macht an dieser Stelle explizit aufgegriffen, eine Begriffsbestimmung vorgenommen und für die Herleitung der Kriterien verwendet.

In *Kapitel vier* wird das methodische Vorgehen der wissenschaftlichen Arbeit dargelegt. Zunächst werden der Forschungszusammenhang zwischen trialogischer Forschung und Dissertation beschrieben und Forschungsfrage und Forschungsziel der vorliegenden Arbeit erläutert. Es folgt eine ausführliche Beschreibung der beiden Forschungsdesigns mit einer anschließenden Darstellung der Rollen und Positionen aller beteiligten Akteure im Forschungszusammenhang.

*Kapitel fünf* stellt die Ergebnisse der Datenanalyse im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Betrachtung der trialogischen Forschung vor. Es werden alle Faktoren beschrieben, die, mit Hilfe der Analysemethode der Grounded Theory, als die die trialogische Forschung im Hinblick auf Partizipation und Gleichberechtigung beeinflussenden Elemente ausgemacht werden konnten. Anschließend wird die ethische Reflexion der durchgeführten trialogischen Forschung vorgenommen. Als Grundlage dafür werden die in Kapitel 3 herausgestellten Kriterien verwendet.

Das *sechste Kapitel* befasst sich mit den Schlussfolgerungen, die aus der wissenschaftlichen Begleitung der trialogischen Forschung gezogen werden können. Neben den Schlussfolgerungen wirft es die kritischen Aspekte hinsichtlich der Durchführung der trialogischen Forschung auf.

*Kapitel acht* zieht ein Fazit aus dem trialogischen Forschungsunternehmen vor allem im Hinblick auf den potentiell leistenden Beitrag trialogischer Forschung für die sozialpsychiatrische Praxis und Wissenschaft. Gleichzeitig wird mit Hilfe eines Ausblicks auf die Grenze der unternommenen trialogischen Forschung hingewiesen, zu untersuchende trialogische Forschungsdesigns und ein trialogisches Forschungskonzept skizziert.

# 1 Partizipative Sozialforschung

## 1.1 Begriffsklärung Partizipation

Das Wort Partizipation ist lateinischen Ursprungs und lässt sich in zwei Teile zerlegen. Der erste Teil wird durch das Substantiv *pars* gebildet und bedeutet *Teil*. Hinzu kommt das Verb *capere* als zweiter Teil und wird übersetzt mit *ergreifen*, *sich aneignen*, *nehmen* etc. Der ursprünglichen Herkunft des Wortes Partizipation folgend besagt es, *sich einen Teil nehmen*, *einen Teil ergreifen* oder *sich diesen aneignen*. Wird diese Übersetzung von Partizipation unter dem Aspekt der Aktivität betrachtet, tritt das eigene Handeln in den Vordergrund. Als Synonyme für Partizipation werden die Begriffe Teilnahme, Teilhabe, Beteiligung, Einbeziehung, Mitwirkung etc. genannt.

Bei der genaueren Betrachtung der die Partizipation erklärenden Begrifflichkeiten fällt auf, dass zwischen einer Teilhabe und einer Einbeziehung ein Unterschied bestehen kann. So ist fraglich, wer bei einer Einbeziehung die Entscheidung trifft, wer und in welchem Umfang einbezogen wird. Ebenso lassen sich diese Fragen bzgl. der Begriffe Beteiligung und Mitwirkung stellen. Wer wird von wem beteiligt und in welchem Maße? Teilhabe hingegen scheint sich durch eine aktive, selbstbestimmte und gleichberechtigte Note charakterisieren zu lassen, während die Teilnahme an einer Aktion durchaus passiv verlaufen kann.

Diese Gegenüberstellung der diversen sinnverwandten Begriffe für Partizipation zeigt bereits welche unterschiedlichen Bedeutungen daraus hervorgehen können. Um eine Orientierung hinsichtlich einer Bestimmung der Partizipation zu geben, wird an dieser Stelle das „Stufenmodell der Partizipation“ (nach Wright, Block, von Unger) vorgestellt (Wright 2016):



Abbildung 1: Stufen der Partizipation (Wright 2016)

Die Autoren stützten sich bei der Entwicklung des Stufenmodells vor allem auf die Forderungen der Ottawa-Charta und auf die Definition des Begriffes Partizipation von Sherry R. Arnstein<sup>3</sup> (Wright 2012a). Das Stufenmodell basiert auf der Annahme, dass Partizipation unterschiedlich ausgeprägt sein kann. Entscheidend bei der Bestimmung der Partizipationsintensität ist der Umfang der Einflussnahme. Die Antwort auf die Frage, in welchem Ausmaß können Teilnehmer/innen in einem Forschungsprozess Entscheidungen treffen, wird den Grad der Partizipation hervorbringen. Die Autoren entwickelten neun Stufen von Partizipation, die wiederum in vier Kategorien eingeteilt wurden. Die erste Kategorie ist die Nicht-Partizipation. Sie umfasst die Stufen der Instrumentalisierung und Anweisung. Da hier kein Mindestmaß an Partizipation vorhanden ist, kommt diese Kategorie im Rahmen von partizipativen Forschungsprozessen nicht infrage. Die zweite Kategorie wird als Vorstufen der Partizipation bezeichnet und reicht von der Stufe der Information über die Anhörung bis hin zur Einbeziehung. Im Rahmen der zweiten Kategorie finden die Meinungen und Blickwinkel der Personen, die im Mittelpunkt der Forschung stehen, zunehmend Berücksichtigung. Als dritte Kategorie wird die Partizipation benannt. Diese Kategorie beinhaltet die Stufe der Mitbestimmung, die der teilweisen Entscheidungskompetenz und die Stufe der Entscheidungsmacht. Innerhalb dieser Kategorie wird eine Einflussnahme der beforschten Personen auf die Forschung möglich, bei der sie mitbestimmen können, eigenverantwortlich Teile des Forschungsprozesses übernehmen und gleichberechtigt im Forschungsteam mitarbeiten. Die vierte und letzte wird als die über die Partizipation hinausgehende Kategorie titulierte. Sie stellt die Stufe der Selbstorganisation dar. Diese Kategorie und gleichzeitig höchste Stufe des Modells von Wright, Block und von Unger ist die Beschreibung von Forschungsprojekten, die selbst und ausschließlich von Betroffenen initiiert und durchgeführt werden. (Wright 2016)

Partizipation wird in dem Modell demzufolge als einflussnehmende Komponente definiert. Durch das Stufenmodell der Partizipation wird der Begriff der Teilhabe betont in Abgrenzung zur Teilnahme, um den Aspekt der Mitbestimmung zu unterstreichen. (Wright 2012a)

## **1.2 Einordnung und Aktualität**

Die Partizipative Forschung ist grundsätzlich dem Ansatz des *Action Research* zuzuordnen. Der Begriff des *Action Research* stammt aus dem Englischen und ist vornehmlich bekannt als Aktionsforschung, aber auch Handlungsforschung oder aktivierende Sozialforschung etc. (von Unger, Block & Wright 2007).

---

<sup>3</sup> Sherry R. Arnstein arbeitete in den 60er Jahren in Stadtentwicklungsprojekten in den USA und verfasste 1969 einen bedeutsamen Artikel zum Thema Bürgerbeteiligung auf den sich viele Autoren nach ihr bezogen, um Modelle zur Klärung des Begriffes Partizipation zu entwickeln. (Bergold & Thomas 2010; Wright 2010)

Als Begründer der Aktionsforschung wird Kurt Lewin betrachtet. Er etablierte in den 40er Jahren in den USA die Ideen, durch ein solches Forschungsmodell emanzipatorische und demokratiefördernde Prozesse zu initiieren und somit Lösungen für grundlegende gesellschaftliche Probleme zu generieren (Herr & Anderson 2005; von Unger, Block & Wright 2007). Die Aktionsforschung, die in Deutschland vor allem in den 70er Jahren zur Verbreitung partizipativer Ideen beitrug, definierte sich als Weg sozialer Veränderung (von Unger, Block & Wright 2007). So hatte sie das Begehren, im Rahmen entwicklungsfördernder Bestrebungen ungerechte, menschenunwürdige und repressive Verhältnisse zu fokussieren und für eine praktische Veränderung einzutreten (Bergold & Thomas 2010; von Unger, Block & Wright 2007). „Das grundsätzliche Verfahren der Aktionsforschung sah dabei vor, durch eine enge Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Praktikern, Kenntnisse über ein soziales System zu entwickeln und es gleichzeitig zu beeinflussen“ (von Unger, Block & Wright 2007:11).

### **1.3 Zu den Grundsätzen Partizipativer Forschung**

Herr und Anderson versuchen den Kern der Aktionsforschung zu beschreiben, indem sie sagen: „...action research is inquiry that is done *by* or *with* insiders to an organization or community, but never *to* or *on* them“ (Herr & Anderson 2005:3). Partizipative Forschung ist dabei handlungsorientiert mit dem Hintergrund, dass durch den Forschungsprozess eine Entwicklung der Forschungsteilnehmer stattfindet und somit problematische Situationen durch sie selbst gelöst werden können (Herr & Anderson 2005). Die Personen, die von den Problemlagen betroffen sind, müssen laut partizipativer Forschung am Forschungsprozess mitwirken mit dem Ziel, sich das für die Lösung der Problemlagen notwendige Wissen zu erarbeiten. Es können somit zwei Kernelemente hinsichtlich des partizipativen Forschungsansatzes herausgestellt werden:

1. Das erste Kernelement ist der partizipative Aspekt. Dieser fordert die gleichberechtigte Kooperation von Wissenschaftler, Mitarbeiter aus der Praxis und/oder Personen, die von der Problemlage betroffen sind, wenn möglich, in allen Phasen des Forschungsprozesses.
2. Das zweite Kernelement betrifft die notwendige Verbindung von dem durch die Forschung generierten Wissen und daraus resultierenden Aktionen, die darauf abzielen, die vorab gemeinsam definierten Problemlagen zu beeinflussen. (Wright 2012b)

Eine Folge der zwei Kriterien des partizipativen Forschungsansatzes ist, dass die Forschung eine lokale Unternehmung ist. Das bedeutet, dass durch die Voraussetzungen der Teilhabe am Forschungsprozess, das spezifische Problem und die Entwicklung und Implementierung von Handlungen, das Forschungsvorhaben an einen Ort gebunden ist. Im Rahmen der gemeinsam



durchgeführten Forschung entsteht im ersten Schritt ein spezifisches lokales Wissen aller Beteiligten. (Herr & Anderson 2005)

Die Partizipation der Forschungsteilnehmer und die Verknüpfung von Forschen und Handeln beruht auf dem Verständnis eines Entwicklungsprozesses, der durch einen kontinuierlichen und sich wiederholenden Ablauf gesteuert wird. Dabei wird eine Handlung geplant, durchgeführt, überprüft und ggf. angepasst. Diese Folge der vier Schritte wird stets wiederholt und soll zu einem Wissenserwerb der Teilnehmenden und zur Annäherung an die Lösung des Problems führen. (Herr & Anderson 2005; van der Donk, van Lanen & Wright 2014; Wright 2012b)

#### **1.4 Chancen und Herausforderungen**

Als Chance betrachten die Vertreter der partizipativen Forschung die größtmögliche Partizipation von Menschen, die im Fokus der Forschung stehen. So erhofft sich dieser Forschungsansatz durch eine partnerschaftliche Forschungstätigkeit relevante Problemlösungen und Nachhaltigkeit für den betreffenden Kontext. Es wird konstatiert, dass partizipative Forschung sinnvoll ist „im Hinblick auf anwendungsorientierte Vorhaben“ (von Unger 2014:94). Wenn es somit um einen praktischen Effekt gehen soll oder sich der Zugang zu speziellen Gruppierungen schwierig gestaltet, sei partizipative Forschung sehr hilfreich. Außerdem sollte die Grundlage eines partizipativen Forschungsprojektes die Überzeugung sein, dass das notwendige Wissen nur gemeinsam entwickelt werden kann. Bergold und Thomas sagen dazu: „Daher muss bei allen Beteiligten zum Wunsch nach Wissen über einen bestimmten Gegenstandsbereich auch die Überzeugung hinzukommen, dass Partizipation in der jeweiligen Forschungssituation angemessen, erkenntnisträchtig und moralisch gerechtfertigt ist und dass das angezielte Wissen nur gemeinsam mit anderen hergestellt werden kann“ (2010:339).

Obwohl die Vertreter des partizipativen Forschungsansatzes die größtmögliche Partizipation der beteiligten Akteure postulieren, sehen sie gleichzeitig eine große Gefahr darin. So gelingt die intendierte Beteiligung nicht in jedem Fall: die teilnehmenden Personen führen lediglich unterstützende Aktivitäten aus oder der Zugang zu entscheidenden Forschungsphasen wird ihnen verwehrt. Macht spielt hierbei eine wesentliche Rolle und muss im Rahmen von Partizipation stets hinterfragt und reflektiert werden. Der Aspekt der Macht bezieht sich dabei nicht nur auf die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und lokalen Akteuren. Macht soll innerhalb der Forschungsgruppe auch thematisch aufgegriffen werden und während der Forschung bei den Beteiligten ein Bewusstsein für bestehende Machtverhältnisse generieren. (Bergold & Thomas 2010; Wright 2013) Wird dieser Aspekt nicht im Forschungsprozess berücksichtigt, hat dies Konsequenzen hinsichtlich der Qualität des Forschungsprozesses und dessen Ergebnis (Wright 2013). Wallerstein sagt im Rahmen einer Reflexion ihrer eigenen Rolle bezüglich der Durchführung eines

Forschungsprojektes: „This lack of recognition of my power served to sabotage genuine community ownership of the evaluation endeavor, which made the interpretation and the use of the findings by the communities problematic“ (1999:47).

Neben unreflektierten Machtdynamiken stellt der Zeitaspekt eine wesentliche Herausforderung im Rahmen partizipativer Forschung dar. Zum einen muss genügend Zeit für partizipativ angelegte Forschungsprojekte eingeplant und aufgewendet werden. Hinzu kommt, dass eine gewisse Flexibilität hinsichtlich des Forschungsplanes gegeben sein muss, da oft durch unvorhergesehene Entwicklungen neue Dynamiken und Erkenntnisse entstehen, die zu einer Abweichung vom ursprünglichen Konzept führen. Zeit ist ein Aspekt, über den nicht jeder Forschungszusammenhang verfügen kann bzw. der oft schon allein durch finanzielle Rahmenbedingungen begrenzt ist. (von Unger 2014)

Im Rahmen partizipativer Forschungen stellt die Theoriebildung aus der Sicht von von Unger (2014) oft ein Manko dar. Während dieser Aspekt eher ein Anliegen der Wissenschaft ist, sehen sich die lokalen Akteure entweder mit der Schwierigkeit der wissenschaftlichen Sprache konfrontiert oder sie haben wenig Interesse bzw. Zeit an der / für die Entwicklung von Theorien. Die ICPHR hingegen spricht im Rahmen der Kernprinzipien partizipativer Gesundheitsforschung von dem speziellen lokalen Charakter des Wissens, das lokale Theorien hervorbringt. Diese bilden die Sichtweisen und Erfahrungswerte aller Akteure hinsichtlich des auserwählten Untersuchungsgegenstandes vor Ort ab und erheben nicht den Anspruch an Generalisierbarkeit. Im Rahmen von partizipativer Forschung werden diese lokalen Theorien untersucht, überprüft und erweitert. (Wright 2013) Der partizipative Forschungsansatz hat somit einen anderen Blick auf Wissen und Theoriebildung. Partizipative Forschung birgt auch die Möglichkeit abstrahiertes Wissen aus quantitativen und qualitativen Forschungsdesigns zu generieren – also „representational knowledge“ (2009:85), so wie Park es nennt. Erkenntnisse über Macht- und Beziehungskonstellationen stehen jedoch im Fokus partizipativer Forschungsinteressen. Wissen über Machtgefüge und Beziehungszusammenhänge sind von Bedeutung für partizipative Forschung, da dies vor allem die Verknüpfung von Forschen und Handeln ermöglicht. (Park 2009; Wright 2013)

Der partizipative Forschungsansatz bedient sich qualitativer und auch quantitativer Erhebungs- und Analyseinstrumente (Bergold & Thomas 2010; Herr & Anderson 2005). Die Schwierigkeit bei der methodischen Gestaltung des partizipativen Forschungsprozesses ist die Machbarkeit bezüglich der Forschungsgruppe. Es muss demzufolge neben dem Erkenntnisinteresse bei der Methodenauswahl auch die Frage nach dem Verstehen und der Nachvollziehbarkeit für die Teilnehmenden gestellt werden. (Bergold & Thomas 2010) Bisher werden oft Methoden der qualitativen und quantitativen Forschung dementsprechend angepasst (Wright 2012b). Es ist jedoch notwendig zukünftig über

gesicherte Methoden zur Umsetzung des partizipativen Anspruchs zu verfügen (Bergold & Thomas 2010; Herr & Anderson 2005; Wright 2012b).

## **2 Partizipative Forschung im Kontext der Sozialpsychiatrie (Forschungsstand)**

Die Sozialpsychiatrie ist eine Arbeitsrichtung der Psychiatrie. Psychiatrie versteht sich als ein Bereich der Medizin, der sich mit dem Erkennen, der Behandlung und vorbeugenden Maßnahmen hinsichtlich psychischer Erkrankungen befasst. Neben der biologischen Ausrichtung der Psychiatrie berücksichtigt die Sozialpsychiatrie den sozialen Bezugsrahmen als Determinante im Hinblick auf seelische Gesundheit. (Tölle & Windgassen 2006) Zu den Forschungsfeldern der Sozialpsychiatrie gehören zum einen die Versorgungsforschung, die unter anderem die Evaluierung psychiatrischer Behandlungskonzepte und Strukturen fokussiert (Bock 2012; Clausen & Eichenbrenner 2010; Haselmann 2008; Möller, Laux & Kapfhammer 2011). Zum anderen sind der Labeling-Ansatz, mit der Perspektive Etikettierungsmechanismen und -prozesse zu untersuchen, die life event-Forschung, die Wirkungen kritischer oder bedeutsamer Lebensereignisse zum Gegenstand ihrer wissenschaftlichen Betrachtungen macht, und die Coping-Forschung, die das individuelle Verständnis von Krankheit und deren Bewältigungsstrategien eingehender betrachtet, zu nennen (Haselmann 2008; Schott & Tölle 2006).

Es existieren in der Disziplin der Sozialwissenschaften und dort vor allem im Rahmen der Gesundheitswissenschaften diverse Forschungsprojekte, die versuchen den Aspekt der Partizipation aufzugreifen (Beispiele: Kammerer & Heusinger 2011; Koch 2011; Mühlig 2012; von Unger & Gangarova 2011; Vandreier 2011). Auch in der Rehabilitationsforschung (Kirschning, Matzat & Buschmann-Steinhage 2013) und in der Teilhabeforschung (Gromann 2014) werden vermehrt Forschungsarbeiten generiert, die Menschen mit Behinderungen in die Forschungstätigkeit mit einbeziehen. In dem Forschungsfeld Sozialpsychiatrie hingegen sind die Forschungstätigkeiten sehr überschaubar (Krumm & Becker 2006; Russo 2012). In Deutschland lassen sich aktuell im Kontext sozialpsychiatrischer Forschung drei Formen skizzieren, die sich durch den Aspekt der Partizipation von Betroffenen charakterisieren lassen:

- Die betroffenenbeteiligte Forschung
- Die betroffenenkontrollierte Forschung
- Die dialogische Forschung.

Die hier skizzierten Forschungsformen sind ein Versuch dieser vorliegenden Arbeit, eine Übersicht von partizipativen Forschungstätigkeiten im sozialpsychiatrischen Forschungsfeld zu entwickeln, um

bestehende Untersuchungen einzuordnen und den Forschungsstand darzustellen. Im Folgenden werden diese drei Forschungstypen partizipativer Forschung im sozialpsychiatrischen Forschungsfeld näher erläutert und ein Versuch unternommen, den jeweiligen Forschungsstand zu skizzieren.

## **2.1 „Betroffenenbeteiligte“ Forschung**

Betroffenenbeteiligte Forschung ist eine Kategorie unter der sich Forschungsarbeiten subsumieren lassen, die Menschen mit Psychiatrieerfahrung in ihre Forschungstätigkeiten mit einbeziehen. Der Begriff 'betroffenenbeteiligte Forschung' existiert so nicht in der deutschsprachigen Literatur. Er ist eine sinngemäße Übersetzung und knüpft an die Ausführungen des „Handbook of Service User Involvement in Mental Health Research“ (Wallcraft, Schrank & Amering 2009) an. Hier setzen sich unterschiedliche Autoren mit diversen Formen der Beteiligung von Betroffenen in der psychiatrischen Forschung auseinander. Das Handbuch stützt sich hinsichtlich seiner Ausführungen vor allem auf Forschungen in Großbritannien und den USA, da fast ausschließlich dort Erfahrungen mit dieser Forschungsrichtung existieren (Krumm & Becker 2006; Russo 2012).

Ein Beispiel hierfür stellt die wissenschaftliche Untersuchung von Hermann et al. dar (2004). Hermann konstituierte im Rahmen ihrer Diplomarbeit zusammen mit Psychiatrieerfahrenen eine Arbeitsgruppe. Das Ziel der Arbeitsgruppe war es, die Gründung und Etablierung eines Berliner Psychoseseminars wissenschaftlich zu begleiten und der Frage nachzugehen, welche Auswirkungen der Seminarkontext auf Recovery- und Empowermentprozesse der Seminarteilnehmer hat. Offen bleibt, welche Auswirkungen die Untersuchung auf den Kontext des Berliner Psychoseseminars und seine Teilnehmer hatte bzw. wie die Ergebnisse zurückgeflossen sind. Die Arbeit von Hermann et al. scheint die einzige Forschung dieser Art im deutschsprachigen Raum zu sein. Der Grad der Einbeziehung bei betroffenenbeteiligter Forschung kann, theoretisch betrachtet, sehr unterschiedlich sein (Sweeney & Morgan 2009). So ist denkbar, dass Nutzer als Interviewer fungieren oder bei der Interpretation der Daten hinzugezogen werden. Es ist aber auch denkbar, dass Nutzer eine Forschung von Anfang bis Ende begleiten und in alle Entscheidungsprozesse einbezogen sind. (Russo 2012; Sweeney & Morgan 2009) Laut dem im Punkt 1.1 vorgestellten Stufenmodell der Partizipation im Forschungszusammenhang (Wright 2016) können zur betroffenenbeteiligten Forschung Untersuchungen gezählt werden, die den Stufen zwei und drei entsprechen. So handelt es sich bei Stufe zwei um Vorstufen der Partizipation, die nochmals in Information, Anhörung und Einbeziehung unterteilt werden. Stufe drei stellt dann die Partizipation dar, bei der es sich um Mitbestimmung, teilweise Entscheidungskompetenz und Entscheidungsmacht handelt.

## **2.2 Betroffenenkontrollierte Forschung**

In Anlehnung an das Stufenmodell der Partizipation ist für die betroffenenkontrollierte Forschung die neunte und höchste Stufe relevant. Sie wird als die über die Partizipation hinausgehende Kategorie beschrieben und als Stufe der Selbstorganisation benannt (Russo 2012; Wright 2012a). Betroffenenkontrollierte Forschung ist eine aufstrebende Forschungsrichtung im Kontext psychiatrischer Forschung (Russo 2012). Sie will mit ihrer Perspektive einen Kontrapunkt zur herkömmlichen psychiatrischen Forschung setzen, von der sie behauptet, dass sie „...traditionell auf keinem Dialog mit den Objekten ihres Interesses basiert,...“ (Russo 2011:40). Wie auch die betroffenenbeteiligte Forschung kann betroffenenkontrollierte Forschung vor allem in Großbritannien auf Erfahrungswerte zurückgreifen (Krumm & Becker 2006; Russo 2012).

In Deutschland werden in den letzten Jahren vereinzelt betroffenenkontrollierte Forschungen durchgeführt. So lässt sich hier eine Studie zuordnen, die sich in einem Zeitraum von 2006-2008 mit ambulanten Hilfen im Berliner Raum beschäftigte und diese aus der Perspektive der Nutzer beleuchtete. Hier wurden Nutzer von gemeindepsychiatrischen Angeboten hinsichtlich ihrer Einschätzung zur personenzentrierten Hilfe befragt. Die Rolle der Betroffenen war nicht nur als Befragungsobjekt zu fungieren, sondern aktiv im Rahmen des Forschungsprozesses mitzuwirken wie beispielsweise die Themen für das Befragungsinstrument im Vorfeld zu generieren oder die Auswertungsphase durch Gruppengespräche zu begleiten. Die Ergebnisse der mehrstufigen Untersuchung flossen in die Praxis zurück und intendierten Veränderungen anzuregen. Das Forschungsteam bestand überwiegend aus Forschern mit eigenem Erfahrungshintergrund. (Russo 2010)

Bereits 2003 wurde vom Paritätischen Wohlfahrtsverband eine betroffenenkontrollierte Forschung initiiert, die sich mit den Themen Obdachlosigkeit und Psychiatrie aus Betroffenenperspektive auseinandersetzte. Ziel der Untersuchung war, die Erfahrungen bezüglich der Hilfsangebote zu eruieren und zu hinterfragen, in welchem Umfang individuelle Vorstellungen der Betroffenen vom Hilfesystem berücksichtigt werden. Als Effekt für die Praxis wurde angestrebt, kritische Aspekte herauszustellen und Alternativen zu entwickeln. Forschungsteilnehmer aus Betroffenensicht wirkten in mehreren Phasen der Untersuchung mit. Auch hier setzte sich das Forscherteam aus einem Forscher mit Psychiatrieerfahrung und einem nichtbetroffenen Forscher zusammen. (Russo & Fink 2003)

Betroffenenkontrolliert bedeutet laut Russo: „In survivor-controlled research, knowledge and values of those having direct, personal experiences with the topic under investigation guides the whole research process – from formulating the research questions to drawing conclusions“ (2012:4). Betroffene sind im Rahmen der betroffenenkontrollierten Forschung nicht nur Teilnehmende,

sondern auch Durchführende mit Entscheidungsmacht (Russo 2012). Wichtig ist demzufolge, dass sich ihre einst zugedachte Rolle in Forschungsprozessen ändert und Betroffene nicht nur an Studien teilnehmen und ihre Erfahrungen im Rahmen von Interviews zur Verfügung stellen, sondern dass sie aktiv den Forschungsprozess beeinflussen und von Anfang bis Ende Verlauf und Inhalte bestimmen.

### **2.3 Trialogische Forschung**

Trialog meint die Kommunikation der drei Akteure im Kontext der sozialpsychiatrischen Versorgung: Betroffene, Angehörige und Mitarbeiter. Der Begriff entstand 1989 im Zusammenhang mit der Initiierung des Psychoseseminars in Hamburg. Dieser wurde kreiert, um zu verdeutlichen, dass es sich im Psychoseseminar nicht um eine reine Wissensvermittlung über psychische Erkrankung, sondern um einen Austausch der drei Akteure in der psychiatrischen Versorgung handelt (Bock, Buck & Meyer 2009). Menschen mit einer psychischen Erkrankung, deren Angehörige und die in der Psychiatrie tätigen Mitarbeiter hatten nun die Möglichkeit sich auf neutralem Gebiet, außerhalb der Psychiatrie, gleichberechtigt zu begegnen (Fricke 2007). Alle drei Perspektiven sollten im Rahmen der Psychoseseminare zu Wort kommen und von ihren Erfahrungen und ihrem jeweiligen Blickwinkel berichten. Schwerpunkt dieser Plattform war demzufolge ins Gespräch miteinander zu kommen und dabei die drei verschiedenen Akteure zu berücksichtigen (Bock 2007).

Trialogisch ausgerichtete Forschungen in Deutschland existieren vereinzelt. Zu nennen ist hier beispielsweise das „SuSi-Projekt“ (Bock 2009:27), das im Rahmen von Versorgungsforschung an der Universitätsklinik Hamburg Eppendorf den subjektiven Sinn von Psychosen eruiert hat. Eine trialogisch besetzte Forschungsgruppe entwickelte und erprobte in diesem Rahmen einen Fragebogen in einem sehr komplexen Verfahren. Der Fragebogen wird für weitere Untersuchung empfohlen und zur Verfügung gestellt. Die Untersuchung generiert Empfehlungen für psychotherapeutische Praxis. (Bock et al. 2010) Des Weiteren wurde von Melz (2005) im Rahmen ihrer Diplomarbeit eine wissenschaftliche Arbeit verfasst mit dem Titel „Therapieziele stationärer akutpsychiatrischer Behandlung bei Psychose-Erkrankungen: Ergebnisse einer trialogischen Befragung durch Psychiatrie-Erfahrene, Angehörige und Professionelle“. Melz hat die wissenschaftliche Untersuchung mit einer trialogisch besetzten Gruppe von Beginn an durchgeführt. Sie dokumentiert in ihrer Arbeit den gemeinsamen Forschungsprozess und stellt abschließend die Auswertung der Beteiligten hinsichtlich der Durchführung dar. Unerwähnt bleibt, inwieweit die Ergebnisse dieser Forschung in die Praxis einfließen. Püschel (2012) untersuchte im Rahmen ihrer Magisterarbeit den Aspekt der Umsetzung von Partizipation bezüglich einer Zufriedenheitsbefragung von Nutzern komplementärer Hilfsangebote. Konzipiert war die Bildung einer trialogisch besetzten Arbeitsgruppe mit dem Fokus der Erstellung einer Zufriedenheitsbefragung. Die trialogische

Besetzung der Arbeitsgruppe konnte nicht realisiert werden, da niemand aus Angehörigensicht teilnahm. Im Rahmen der Untersuchung der Arbeitsgruppe konnten Veränderungen für die Praxis entwickelt und initiiert werden. Darüber hinaus wurde der Gewinn an Kompetenzen bezüglich der Nutzer evaluiert und Empfehlungen für die Realisierung weiterer Nutzerzufriedenheitsbefragungen generiert.

Trialogische Forschung wird von verschiedenen Vertretern des trialogischen Ansatzes gefordert. So meint Bock: „Fortschritte werden psychiatrische Praxis und Wissenschaft in Zukunft nur erzielen, wenn die Subjektivität aller Beteiligten mehr Beachtung findet“ (2007:30). Stolz (2009) konstatiert, dass die Beteiligung von Betroffenen und Angehörigen in Wissenschaft und Praxis kaum realisiert wird und postuliert diese für eine subjektorientierte Psychiatrie. Trialogische Forschung hat den Anspruch, die Deutungshoheit auf alle drei Perspektiven zu verteilen und so ein Gleichgewicht herzustellen (Bombosch 2007; Stolz 2009). Sie hat die Aufgabe, sich nicht nur am Wissen der Fachleute auszurichten, sondern dem Wert der Erfahrung einen gleichberechtigten Platz einzuräumen. Trialogische Forschung versucht die Erfahrungswerte aller Perspektiven zusammenzubringen. (Stolz 2009) Durch eine ausgewogene Einbeziehung der Erfahrungen aller Beteiligten wird eine Praxis generiert, die „...wirklichkeits- und bedürfnisnäher...“ ist (Stolz 2009:29). Trialogische Forschung lebt von der Unterschiedlichkeit, der Vielschichtigkeit und der Unstimmigkeit. Es geht darum, sich auszutauschen, zu überprüfen, zu hinterfragen, sich selbst zu erforschen und sich gegenseitig anzunähern. Stolz spricht dabei von einer „mehrwertigen Logik“ (2009:29) oder von „Dreidimensionalität“ (2009:31), die die Begrenztheit des einen Blickwinkels auflösen soll.

## **2.4 Forschungsbedarf**

Alle Untersuchungen, die hier beispielhaft für die drei Forschungsvarianten aufgeführt wurden, schließen mit der Bewertung, dass die jeweilige Art der Forschung sich bewiesen hat. Sie geben alle darüber hinaus Hinweise, was hinsichtlich ihrer gesammelten Erfahrung bei einer weiteren oder nachfolgenden Studie anders gemacht werden müsste. (Bock et al. 2010; Hermann et al. 2004; Melz 2005; Püschel 2012; Russo & Fink 2003; Russo, Scheibe & Hamilton 2009) Deutlich wird bei der Darstellung der drei Forschungsformen, dass sie in Deutschland bisher kaum angewandt wurden. Auch lässt sich konstatieren, dass nur einzelne Personen über die jeweilige Forschungsrichtung publiziert haben. Daher lässt sich auch nur ein eher einseitiges Bild aller zeichnen hinsichtlich der Prämissen, der Durchführung und der Erfahrungswerte. Aufgrund der wenigen bisher vorliegenden betroffenenbeteiligten, betroffenenkontrollierten und trialogischen Untersuchungen haben alle drei Ansätze weiteren Forschungsbedarf. Es mangelt somit bei allen an Erfahrungswerten hinsichtlich

der Durchführung und des Verlaufs. Während hier betroffenenbeteiligte und betroffenenkontrollierte Forschung hinsichtlich des Forschungsprozesses und der Auswirkungen auf Erfahrungswerte in Großbritannien und den USA zurückgreifen können (Becker et al. 2008; Wallcraft, Schrank & Amering 2009; Russo 2012), muss trialogische Forschung zunächst noch ein Forschungskonzept entwickeln. Fraglich ist demzufolge, wie trialogische Forschung ablaufen sollte, welche Bedeutung trialogische Prinzipien für einen Forschungskontext hervorbringen, wie die Teilhabe der drei Perspektiven gelingen und wie der Dreidimensionalität methodisch entsprochen werden kann. Außerdem ist offen, wie dem oft benannten Problem von Machtdynamiken im Rahmen trialogischer Forschung begegnet wird (Stefan & Bergold 2010; Sweeney 2009).

### **3 Ethische Vorüberlegungen**

In der Darstellung der Herausforderungen und Chancen des Ansatzes der partizipativen Sozialforschung (siehe 1.4) wird erkennbar, dass der Aspekt der Macht im Rahmen partizipativer Forschungsprojekte berücksichtigt und ethisch betrachtet werden muss (Flicker, Roche & Guta 2010; von Unger & Narimani 2012; Wallerstein 1999; Wright 2013). Das dritte Kapitel intendiert einen Rahmen zu generieren, der als Grundlage für eine ethische Reflexion eines trialogischen Forschungsprojektes insbesondere hinsichtlich des Aspektes der Macht genutzt werden soll. Um aber zunächst das Thema der Macht als ethischen Reflexionspunkt zu öffnen, werden im ersten Schritt die forschungsethischen Grundsätze des sozialwissenschaftlichen Kontextes dargelegt. Darauf aufbauend werden ethische Überlegungen im Kontext partizipativer Forschung zum Aspekt der Macht gebündelt. Des Weiteren werden mit Hilfe einer Begriffsbestimmung der Macht theoretische Überlegungen von Michel Foucault<sup>4</sup> im Hinblick auf einen Umgang mit der Thematik der Macht in einem trialogischen Forschungskontext getätigt.

#### **3.1 Forschungsethische Prinzipien in den Sozialwissenschaften**

Partizipative Sozialforschung ist in dem Kontext der Sozialwissenschaften eingebettet. In den Sozialwissenschaften wird zur ethischen Betrachtungen oft der Ethik-Kodex der Deutschen

---

<sup>4</sup> Michel Foucault (1926-84), französischer Philosoph, setzt sich über einen sehr langen Zeitraum mit der Machtthematik auseinander. In einer ersten Phase geht er vor allem der Frage nach, wie Wissen in Form von Diskursen entsteht. Nach Foucault sind Diskurse Aussagen, die zu bestimmten Zeiten im Hinblick auf bestimmte Kontexte als gültig oder wahr galten bzw. gelten. Diskurse sind somit Wirklichkeitskonstruktionen, die in einem zeitlichen Bezug einen Rahmen abstecken, was gesagt werden darf und was nicht. (Yeniyayla 2016, Lemke 2005) In seiner Diskursanalyse begibt er sich auf den Weg, Systematiken herauszustellen, die den Diskurs bestimmen und bringt dies in Verbindung mit Einflussfaktoren von Macht. Jedoch erst in einer zweiten Phase Ende der 60er und Anfang der 70er erweitert Foucault seine historischen Untersuchungen durch den Ansatz der Genealogie und behandelt dadurch den Aspekt der Macht explizit im Rahmen seiner Diskursanalyse. (Yeniyayla 2016; Lemke 2005)



Gesellschaft für Soziologie und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen herangezogen. Der Ethik-Kodex umfasst unter anderem fünf forschungsethische Grundsätze, die die Objektivität und Integrität der Forschenden, das Prinzip der Nicht-Schädigung, das informierte Einverständnis, die freiwillige Teilnahme und Vertraulichkeit und Anonymität gewährleisten (Hopf 2016; von Unger 2014).

Durch den Grundsatz der Objektivität und Integrität der Sozialwissenschaftler wird beispielsweise gefordert, dass im Rahmen von Forschung eine Verpflichtung gegenüber den „bestmöglichen Standards“ (DGS & BDS 2014:1) und einer klaren und adäquaten Beschreibung des Vorgehens besteht. Die Ergebnisse müssen umfassend dargestellt werden ohne das Aussparen wichtiger Zusammenhänge. So dürfen keine Inhalte ausgelassen werden, die zu anderen Erkenntnissen führen würden. Der Grundsatz der Nicht-Schädigung soll garantieren, dass der Untersuchte durch die Veröffentlichung der Ergebnisse keinen Nachteil oder Schaden erleidet. So heißt es dazu in dem Ethik-Kodex: „Personen, die in den Untersuchungen als Beobachtete oder Befragte oder in anderer Weise, z.B. im Zusammenhang mit der Auswertung persönlicher Dokumente, einbezogen werden, dürfen durch die Forschung keinen Nachteilen oder Gefahren ausgesetzt werden. Die Betroffenen sind über alle Risiken aufzuklären, die das Maß dessen überschreiten, was im Alltag üblich ist. Die Anonymität der befragten oder untersuchten Personen ist zu wahren“ (DGS & BDS 2014:2). Dem Grundsatz des Nicht-Schädigens schließt sich der Grundsatz der Zusicherung der Vertraulichkeit und Anonymität an. Die Verpflichtung zur vertraulichen und anonymen Behandlung der Daten soll sicherstellen, dass keine Rückschlüsse auf Personen oder Institutionen vorgenommen werden können. Der Grundsatz des informierten Einverständnisses ist eng verknüpft mit dem Grundsatz der freiwilligen Teilnahme. Beide Grundsätze beruhen auf dem Prinzip der Selbstbestimmung. Durch das informierte Einverständnis und die freiwillige Teilnahme soll sichergestellt werden, dass auf Basis einer umfassenden Aufklärung über Ziele und Vorgehen der wissenschaftlichen Untersuchung eine Entscheidung durch den Untersuchten selbst bezüglich seiner Teilnahme gefällt werden kann. (Hopf 2016, von Unger 2014)

Nach einer kurzen Darstellung der relevanten Grundsätze hinsichtlich einer ethischen Betrachtung im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschung, folgt nun die Auseinandersetzung ethischer Forderungen im Kontext partizipativer Sozialforschung zum Aspekt der Macht.

### **3.2 Macht als ethischer Reflexionspunkt im Kontext der partizipativen Forschung**

In dem Forschungskontext der partizipativen Sozialforschung wird Macht wie oben erwähnt als ein wichtiger Aspekt titulierte, der im Rahmen ethischer Betrachtungen eine wesentliche Rolle spielen

muss.<sup>5</sup> Wie wird der Aspekt der Macht nun im Rahmen partizipativer Sozialforschung betrachtet und welcher Umgang damit wird empfohlen?

Das Teilen von Entscheidungsmacht, transparente Kommunikation und Partnerschaftlichkeit werden als wichtige ethische Prinzipien partizipativer Forschung betrachtet, da sie die Besonderheit des Forschungsansatzes abbilden (Flicker, Roche & Guta 2010; von Unger & Narimani 2012). Nun wurde jedoch bereits konstatiert, dass die Planung eines partizipativen Forschungsdesigns kein Garant dafür ist, dass Beteiligung auch stattfindet (siehe 2.1.4). Hier handelt es sich um die Erfahrung, dass viele der Befragten „felt like they had limited power and decision-making ability over the design or execution of project activities“ (Flicker, Roche & Guta, 2010:7). „Mitbestimmen und Mitgestalten des Forschungsprozesses...“ gilt es, „...nicht nur anzubieten, sondern zu ermöglichen“ (von Unger & Narimani 2012:15). Entscheidend ist hier unter anderem, dass gemeinsam diskutiert und entschieden wird, wem die Forschung gehört und was mit den Ergebnissen der Forschung passiert. Partizipative Forschung will Probleme lösen und zur Veränderung beitragen. Hier muss hinterfragt werden, welches Ziel die Forschung verfolgt und in wessen Sinne dies passiert. Interessenskonflikte müssen gemeinsam reflektiert und Abwägungen hinsichtlich einer Entscheidung vorgenommen werden. (ICPHR 2013; von Unger & Narimani 2012) In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass es aus ethischer Perspektive wichtig ist, die Teilnehmer der Forschung entsprechend ihres Arbeitsaufwandes und des Nutzens für die Forschung zu honorieren, um so die Gefahr der Ausbeutung zu verhindern. Das Bewusstsein für Machtunterschiede und eine Verbindlichkeit hinsichtlich eines Prozesses der gemeinsamen und transparenten Entscheidungsfindung kann eine betroffenenbeteiligte Forschung vor Ausbeutung und Instrumentalisierung bewahren. (Flicker, Roche & Guta 2010). Den Teilnehmern der Forschung eine Stimme geben und ihrer Stimme Gewicht schenken, kann eine betroffenenbeteiligte Forschung im Forschungsverlauf flexibel und lösungsorientiert bei aufkommenden Problemen oder möglichen Hindernissen werden lassen (Flicker, Roche & Guta 2010; von Unger & Narimani 2012).

Wallerstein stellt in ihrer wissenschaftlichen Reflexion bezüglich einer durch sie begleiteten community-basierten partizipativen Untersuchung (1999) heraus, wie wichtig es ist, Machtfragen zu reflektieren und Machtdynamiken zu berücksichtigen. Sie konstatiert, dass die Forderung von partizipativen Designs eine Berechtigung auch im Sinne einer konstruktivistischen erkenntnistheoretischen Betrachtung haben. Sie weist jedoch auch daraufhin, dass die Realisierung eines solchen Forschungsunternehmens eine weitere Dimension darstellt und eine erfolgreiche

---

<sup>5</sup> Eine differenzierte ethische Betrachtung im Rahmen partizipativer Forschungsprojekte über den Aspekt der Macht hinaus ist zu finden bei: ICPHR 2013b; Flicker, Roche & Guta 2010; von Unger & Narimani 2012.

Durchführung im Sinne des konzipierten Rahmens viele Fragen, Herausforderungen, Widersprüche und Spannungen aufwirft. Selbst wenn alle an der Forschung Beteiligten ein hohes Maß an Interesse bezüglich einer Zusammenarbeit mitbringen und offen und bereit für einen gemeinsamen Prozess sind, ist dies aus ihrer Sicht ebenso kein Garant für das Gelingen eines partizipativen Forschungsunternehmens. Des Weiteren empfiehlt Wallerstein zu hinterfragen, wer die Daten auswertet und wer entscheidet, wie die Daten verwendet werden. Die eigene/n Rolle/n auf einer individuellen Ebene (Identitäten) und bezüglich der Zugehörigkeit zu Institutionen (Universitäten, Förderungsgeber etc.) zu reflektieren, ist eine weitere Prämisse, die sie fordert im Rahmen der Umsetzung partizipativer Forschungsdesigns. Fraglich ist, ob es gelingt, Macht mit den Beteiligten auszugestalten oder ob Macht über das Forschungsteam ausgeübt wird. Wie wird Macht eingesetzt und wie gelingt es, diese transparent zu machen. Dabei ist auch wichtig, die Rollen aller Forschungsmitglieder zu beleuchten. Welche Rolle wird dem Wissenschaftler zugeordnet? So ist es wichtig, zu reflektieren, welche Rolle der Wissenschaftler als Vertreter der akademischen Perspektive hat und diese auch kenntlich zu machen im Dialog mit dem Forschungsteam. Fraglich wäre demzufolge wie andere Perspektiven neben der wissenschaftlichen Sicht stehen können oder diese keine Relevanz erhalten, da die wissenschaftliche Sicht dominiert. Welche persönlichen Hintergründe bringen alle Beteiligten mit und wie wirkt sich das möglicherweise auf Machtdynamiken aus. Offenheit und Austausch bewertet Wallerstein als die Komponenten, die es ermöglichen sollen, Ungleichheiten und verborgene Machtverhältnisse transparent zu machen und eine Forschungsbeziehung zu etablieren, die sich charakterisieren lässt durch Partnerschaft.

### **3.2.1 Folgerungen für eine ethische Reflexion**

Folgende ethische Forderungen können aufbauend auf den dargelegten Ausführungen in Bezug auf die Reflexion von Macht in partizipativen Forschungen (siehe 3.2) zusammenfassend konstatiert werden. Im Rahmen der Reflexion all der aufgeführten Punkte muss stets das Bewusstmachen von Machtunterschieden einfließen: (a) nicht nur die Planung der Beteiligung muss erfolgen, sondern deren Umsetzung konzipiert werden; (b) gemeinsame Diskussion und gemeinsame und transparente Entscheidungsfindung; (c) den Mitforschenden eine Stimme geben und dieser Gewicht schenken; (d) Klärung, in wessen Sinne die Forschung durchgeführt wird und bei aufkommenden Interessenskonflikten diese gemeinsam reflektieren und gemeinsam eine Entscheidung treffen; (e) Darstellen und Klären, wem die Forschung gehört und wer über die Ergebnisverwendung entscheidet; (f) die Forschungstätigkeit honorieren, um eine Ausbeutung zu vermeiden und (g) die Reflexion der Rollen auf individueller und institutioneller Ebene.

### **3.3 ethische Reflexion im Rahmen dialogischer Forschung**

Was bedeutet der Aspekt der Macht nun für die ethische Betrachtung eines dialogischen Forschungskontextes? Um eine ethische Reflexion des Machtaspektes im Rahmen eines dialogischen Forschungsdesigns durchführen zu können, muss vorab eine theoretische Grundlage zur Definition des Machtbegriffes vorhanden sein. So muss, bevor aus den oben skizzierten noch offenen Fragen zu dialogischer Forschung (siehe 2.4) ein Forschungsdesign entwickelt wird, im Rahmen des theoretischen Teils der vorliegenden Arbeit eine inhaltliche Bestimmung des Begriffs der Macht vorgenommen werden. Hier wird folglich darauf abgezielt, ein theoretisches Verständnis der Macht zu erhalten, um darauf aufbauend, Macht oder Machtaspekte in einem dialogischen Forschungsprojekt erkennen, beschreiben, analysieren, verhindern bzw. auflösen zu können.

#### **3.3.1 Macht – ein Versuch einer foucaultschen Begriffsbestimmung**

Macht beinhaltet laut Foucault nicht nur eine negative Komponente, die sich durch Herrschaft und Unterdrückung kennzeichnet, sondern zeigt eine effektive, schöpferische Seite, die eine Weiterentwicklung und die Produktion von neuem Wissen ermöglicht. Foucault sagt: „Dass die Macht Bestand hat, dass man sie annimmt, wird ganz einfach dadurch bewirkt, dass sie nicht bloß wie eine Macht lastet, die Nein sagt, sondern dass sie in Wirklichkeit die Dinge durchläuft und hervorbringt, Lust verursacht, Wissen formt und einen Diskurs produziert; man muss sie als ein produktives Netz ansehen, das weit stärker durch den ganzen Gesellschaftskörper hindurchgeht, als eine negative Instanz, die die Funktion hat zu unterdrücken“ (Foucault 2005a:93). Foucault versteht somit Macht nicht als Synonym für Herrschaft. Im Rahmen seiner Betrachtungen von Regierungskonstrukten und -praktiken (Gouvernementalität) nimmt Foucault eine Unterscheidung folgender möglicher Dimensionen in Bezug auf Machtausübung vor: Eine Dimension stellen die Machtbeziehungen dar, die laut Foucault „strategische Spiele zwischen Freiheiten (...)“ sind, „in denen die einen das Verhalten der anderen zu bestimmen versuchen“ (Foucault 2005c:298). Strategische Spiele sind allgegenwärtig und nicht von zwischenmenschlicher Kommunikation zu trennen. Sie sind die Form des permanenten Versuchs der Beeinflussung des anderen in Bezug auf sein Handeln. Laut Foucault ist somit Kommunikation nie ohne den Aspekt der Macht denkbar und somit ein stets präsenter und wesentlicher Bestandteil von Interaktion. In Abgrenzung zu den strategischen Spielen der Machtbeziehungen beschreibt Foucault die sogenannten „Herrschaftszustände“ (Lemke 2005:338). Herrschaftszustände sind im Gegensatz zum Begriff der strategischen Beziehungen durch Politik, Wirtschaft oder Militär legitimierte Formen der Machtausübung. Diese Art der Machtausübung lässt sich dadurch charakterisieren, dass innerhalb

dessen Machtbeziehungen unflexibel, nicht veränderbar sind und wenig Gestaltungsspielraum generieren. Herrschaftszustände sind die extreme Form von Machtbeziehungen, die es einer Gruppe ermöglichen, ein extremes Ungleichgewicht hervorzurufen. Dieses drückt sich in Form von Zwang und Gewalt also gegenläufig zu einer Form der Übereinkunft aus. Zwischen diesen beiden Polen der strategischen Spiele und Herrschaftszustände befindet sich laut Foucault noch eine weitere Dimension von Macht: die Regierungstechnologien. Diese beschreibt Foucault durch „alle die vielen Weisen, Modalitäten und Möglichkeiten der Leitung von Menschen, der Steuerung ihres Verhaltens, der Einschränkung ihrer Handlungen und Reaktionen usw.“ (zitiert in Lemke 2005:339). Regierungstechnologien sind dabei systematisch und gehen über das natürliche und spontane Wesen von strategischen Spielen der Machtbeziehungen hinaus und grenzen sich gleichzeitig von den unbeweglichen und steten Herrschaftszuständen ab. Durch den Einsatz von diversen Strategien des Leitens besteht die Möglichkeit, Macht zu festigen und zu stabilisieren, so dass sie sich zu einem Herrschaftszustand konstatiert. Foucault nutzt in diesem Zusammenhang im Rahmen seiner Machtanalyse den Begriff der Führung, um das Wesen von Macht näher zu bestimmen. Er konstatiert: „Der Ausdruck `Führung`(...) vermag in seiner Mehrdeutigkeit das Spezifische an den Machtbeziehungen vielleicht noch am besten zu erfassen. `Führung` heißt einerseits, andere (durch mehr oder weniger strengen Zwang) zu lenken, und andererseits, sich (gut oder schlecht) aufzuführen, also sich in einem mehr oder weniger offenen Handlungsfeld zu verhalten. Machtausübung besteht darin, `Führung zu lenken`, also Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von Verhalten zu nehmen“ (Foucault 2005b:256). Das bedeutet, dass Führung nicht ausschließlich eine Machtausübung ist, die vorgibt, unterdrückt und zwingt. Die Art der Führung ist maßgeblich im Hinblick auf das Zulassen von Gestaltungsspielräumen oder aber im Gegensatz dazu eine Ausübung von Gewalt und Zwang. Beides ist möglich. Foucault konstatiert bezüglich einer Machtausübung: „(...) sie ist nicht als solche eine Gewalt, die sich nur versteckte, oder ein Konsens, der stillschweigend verlängert würde. Sie ist ein Ensemble von Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten, und operiert in einem Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte. Sie bietet Anreize, verleitet, verführt, erleichtert oder erschwert, sie erweitert Handlungsmöglichkeiten oder schränkt sie ein, sie erhöht oder senkt die Wahrscheinlichkeit von Handlungen, und im Grenzfall erzwingt oder verhindert sie Handlungen, aber stets richtet sie sich auf handelnde Subjekte, insofern sie handeln oder handeln können. Sie ist auf Handeln gerichtetes Handeln“ (Foucault 2005b:256). Macht bzw. das Anwenden von Macht ist eine Form von Beziehung zwischen zwei einzelnen Personen oder Gruppen, bei der es um das Beeinflussen des anderen Handelns durch das eigene geht. Macht ist somit eine Handlungsform mit dem Ziel der Beeinflussung und mündet in eine Machtbeziehung. (Foucault 2005b) Dies setzt eine Anerkennung

des anderen als „handelndes Subjekt“ voraus (Foucault 2005b:255), indem es über Handlungsalternativen verfügt. Diese Auffassung verknüpft Machtbeziehung mit dem Aspekt der Freiheit. Freiheit ist somit eine Prämisse für das Zustandekommen von Machtbeziehungen. „Und vor den Machtbeziehungen muss sich ein ganzes Feld möglicher Antworten, Reaktionen, Wirkungen und Erfindungen öffnen“ (Foucault 2005b:255). Im Rahmen strategischer Machtbeziehungen geht Foucault davon aus, dass Personen die Möglichkeit haben, den strategischen Spielen zu entgegnen und zu entscheiden, wie sie handeln. Wenn kein Raum für Entscheidungen oder Gestaltung vorhanden ist, entstehen Herrschaftszustände. Foucault verbindet Machtverhältnisse daher nicht nur mit Freiheit, sondern auch mit der Möglichkeit des Widerstandes als logische Folge. Widerstand stellt innerhalb einer Machtbeziehung eine Form der Entgegnung auf eine Machtausübung dar. (Yeniyayla 2016)

Zusammenfassend dargestellt konstatiert Foucault Macht als ein dazugehöriges Element der zwischenmenschlichen Kommunikation und schlägt eine Betrachtung dessen als Machtausübung vor, die sich in Form von Machtbeziehung äußert. Machtbeziehungen sind demzufolge immer präsent und müssen permanent betrachtet werden. Bei der Betrachtung von Machtbeziehungen ist eine Orientierung laut Foucault auf einem Kontinuum möglich. So befinden sich auf der einen Seite die strategischen Spiele zwischen Freiheiten, bei denen eine Person einen Einfluss auf das Verhalten einer weiteren Person nehmen will und umgekehrt. Machtbeziehungen sind an diesem Punkt auf dem Kontinuum beweglich und veränderbar. Den Kontrapunkt zu den strategischen Spielen auf dem Kontinuum bilden die Herrschaftszustände. Hier sind Machtbeziehungen starr, fest und unveränderbar. Durch die Regierungstechnologien zwischen diesen beiden Polen bewegen sich Machtbeziehungen durch das Lenken oder Führen von Menschen entweder in die eine Richtung der strategischen Spiele: hier werden Freiräume deutlich und Mitgestaltung ermöglicht, oder in die andere Richtung der Herrschaftszustände: hier handelt es sich um Zwang und Einschränkungen. Was bedeutet dieses Verständnis von Macht und Machtbeziehungen nun für die ethische Betrachtung eines dialogischen Forschungsprojektes?

### **3.3.2 Folgerungen für eine ethische Reflexion**

Neben der Prämisse, dass der Dialog ein Zusammenkommen der drei beteiligten Akteure mit ihren besonderen Perspektiven verlangt, lässt sich der gleichberechtigte Austausch als wesentliches Element des Dialogs herausstellen. (siehe Punkt 2.3) Was bedeuten diese Überlegungen nun hinsichtlich einer konkreten ethischen Betrachtung eines dialogischen Forschungsprojektes? Wie müsste eine dialogische Zusammenarbeit im Forschungskontext gestaltet werden?

Laut Foucault wäre die Aufgabe des Wissenschaftlers, in der Rolle des Leiters und Lenkers in einem

dialogischen Forschungsprozess seine Machtausübung so zu gestalten, dass sich die Machtbeziehungen auf dem Kontinuum in Richtung der strategischen Spiele bewegen. Der Wissenschaftler müsste demnach im Sinne des dialogischen Prinzips der Gleichberechtigung, Freiräume zur Verfügung stellen und Mitgestaltung ermöglichen. Darüber hinaus müsste er Wahloptionen anbieten und den Teilnehmern der dialogischen Forschung die Möglichkeit einräumen zu entgegnen. Widerstand der dialogischen Forschungsteilnehmer könnte im Sinne Foucaults ein Indiz dafür sein, dass sich die Machtbeziehungen auf dem Kontinuum in Richtung Herrschaftszustände bewegen. Maßgeblich ist demzufolge, ob es gelingt, Macht mit den Beteiligten auszugestalten oder ob Macht über das Forschungsteam ausgeübt wird. Wird das Potential an Mitgestaltung genutzt oder ist kein Raum dafür gegeben. Wie wird Macht eingesetzt? Ist diese produktiv und anregend oder reglementierend und ausgrenzend? Wenn Machtausübung Machtbeziehungen beschränkt, wie gelingt es, diese transparent zu machen? Diese Fragen, die sich ein Wissenschaftler im Rahmen dialogischer Forschung stellen muss, beziehen sich zum einen auf das Verhältnis zwischen ihm und den dialogischen Forschungsteilnehmern. Im Rahmen des Dialogs und seiner oben beschriebenen Prämissen muss der Wissenschaftler diese Fragen auch in Bezug auf die Machtbeziehungen der Forschungsteilnehmer untereinander stellen. Nach dem Verständnis von Foucault bezüglich der Analyse von Machtbeziehung, muss gefragt werden: Wer spricht und wer spricht nicht? Wird jemand ausgeschlossen? Und wenn ja, wie passiert dies? Wer begrenzt und wie wird diese Begrenzung durchgeführt? Gibt es Zwang? Gibt es Spielräume und welchen Umfang haben diese? Gibt es Widerstände, wie äußern sich diese und wie wird mit diesen umgegangen?

## **4 Methodik**

### **4.1 Forschungszusammenhang der Dissertation**

Die vorliegende wissenschaftliche Arbeit befasst sich auf Grundlage der theoretischen Kapitel mit der Fragestellung, wie eine dialogische Forschung konzipiert und durchgeführt werden kann. Dazu wird zum einen eine dialogische Forschung initiiert und realisiert und zum anderen der Verlauf dieser dialogischen Forschung im Rahmen dieser Arbeit untersucht. Die Dissertation umfasst somit zwei Forschungen, die miteinander in Verbindung stehen. Die Dissertation bildet den Ausgangspunkt der dialogischen Forschung und betrachtet die Umsetzung des partizipativen Forschungsprojektes im Rahmen ihrer Forschungsaktivitäten, wie Herr und Anderson (2005) es vorschlagen. Die Dissertation fokussiert in ihrer Betrachtung den Verlauf der dialogischen Forschung, die Bedingungen und das Hervorbringen möglicher Impulse für die sozialpsychiatrische Forschung und Praxis.

Folgende forschungsrelevante Fragen resultieren im Rahmen dieses Forschungszusammenhangs aus Sicht der Dissertation:

- Wie kann partizipative Sozialforschung in Form einer trialogischen Forschung durchgeführt werden?
  - Wie kann trialogische Forschung ablaufen und gestaltet werden?
  - Unter welchen Bedingungen kann trialogische Forschung stattfinden?
  - Welche Indikatoren sind für den erfolgreichen Einsatz trialogischer Forschung relevant?
  - Wie können die Prämissen der Partizipation und der Gleichberechtigung realisiert werden?

Trialogische Forschung nach dem partizipativen Verständnis soll darüber hinaus auch mit dem Ziel der Nachhaltigkeit konzipiert werden. Das bedeutet, dass nicht nur das Konstrukt trialogischer Forschung, seine Bedingungen und Mechanismen betrachtet werden sollen, sondern der Wissenstransfer in die Praxis eine wichtige Rolle spielt. Folgende forschungsrelevante Fragen resultieren daraus:

- Was kann trialogische Forschung zur Weiterentwicklung der sozialpsychiatrischen Forschung und Praxis beitragen?
  - Welche Chance birgt dieser Forschungsansatz in sich für den Kontext sozialpsychiatrischer Forschung und deren Praxis?
  - Welche Bedeutung hat trialogische Forschung für die Praxis? Was will sie in der Praxis erreichen?

Die vorliegende Arbeit intendiert durch die Betrachtung des Verlaufs einer trialogischen Forschung nach den Grundsätzen partizipativer Sozialforschung, ein Modell trialogischer Forschung zu entwickeln.

Nach der Darstellung des Forschungszusammenhangs zwischen der vorliegenden Untersuchung und dem trialogischen Forschungsprojekt sollen nun die beiden Forschungsebenen näher betrachtet werden. Zunächst wird das trialogische Forschungsprojekt vorgestellt. Vor diesem Schritt muss folgendes erwähnt werden: Die Darstellung der trialogischen Forschung aber auch die Ergebnisse (siehe Kapitel 5) beinhalten Verweise auf die erhobenen Daten (Pläne, Protokolle, Forschungstagebuch etc.). Da dieses Datenmaterial sehr umfänglich ist und daher nicht im Anhang verortet werden konnte, wurde eine Zusammenstellung außerhalb dieser vorliegenden Arbeit angefertigt. Dieses Konvolut wird als Teil II bezeichnet und beinhaltet Datenmaterial zum trialogischen Forschungsprozess.



## **4.2 Die trialogische Forschung „Ohne mich geht´s nicht!“**

### **4.2.1 Vorbemerkungen**

#### Die Auswahl des Praxiskontextes

Die sozialpsychiatrische Versorgung wurde vorab durch die Wissenschaftlerin eingegrenzt auf einen spezifischen Leistungsanbieter sozialpsychiatrischer Hilfen. Ausgewählt wurde der Kontext der AWO-Sozialdienst Rostock gemeinnützige GmbH (AWO Rostock). Die AWO Rostock bietet Leistungen der Eingliederungshilfe für Menschen mit psychischen Erkrankungen an. Dies umfasst Leistungen zur Arbeit und Tagesstrukturierung, Leistungen zur Tages- und Kontaktgestaltung, Leistungen zur Selbstversorgung und Leistungen zur Krankheitsbewältigung.

#### Konstituierung der trialogischen Forschungsgruppe (tFG)

Durch die Eingrenzung des Praxiskontextes wurden eine Eingrenzung potentieller Vertreter der drei Gruppen des Trialogs im Hinblick auf die trialogische Forschung vorgenommen. Klienten, die sozialpsychiatrische Hilfen der AWO Rostock in Anspruch nehmen, Mitarbeiter sozialpsychiatrischer Hilfen der AWO Rostock und Angehörige von Klienten, die sozialpsychiatrische Hilfen in Anspruch nehmen, wurden eingeladen an einem Forschungsprozess mitzuwirken. Die Zusammensetzung sah folgendermaßen aus: zwei Angehörige, drei Klienten, zwei Mitarbeiter. Im Frühjahr 2017, zum Ende der trialogischen Forschung, konstituierten zwei Mitarbeiter, zwei Klienten und ein Angehöriger die tFG, da ein Klient zu diesem Zeitpunkt aufgrund eines natürlichen Todes verstarb.

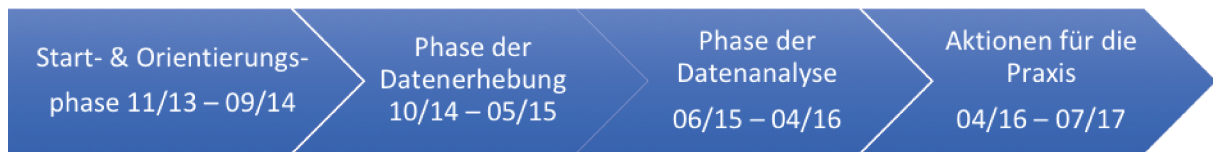
### **4.2.2 Der trialogische Forschungsprozess**

Der trialogische Forschungsprozess wurde im Vorfeld grob konzipiert ohne eine Festlegung auf bestimmte Methoden zur Datenerhebung und –auswertung. Der Grundgedanke der Untersuchung bestand darin, eine partizipative Forschung zu initiieren, die sich nach dem trialogischen Ansatz konstituiert. Daraus resultierte, dass die tFG alle Phasen der Forschung durchläuft und diese gemeinsam bestimmt. Für den Verlauf und die Ausgestaltung des Forschungsprozesses hatte dies eine offene und dynamische Haltung aller Beteiligten zur Folge. Festlegungen hinsichtlich wissenschaftlicher Methoden erfolgten im Prozess.

#### Forschungsphasen der trialogischen Forschung

Der Forschungsprozess der tFG umfasste 52 Treffen in einem Zeitraum von November 2013 bis Juli 2017. Die tFG traf sich durchschnittlich einmal pro Monat an einem fest verabredeten Wochentag in der Zeit von 17-19/19.30Uhr in den Räumlichkeiten der AWO Rostock. Der Forschungsprozess der

tFG ist anhand der Abbildung 6 dargestellt. Hier sind die vier Forschungsphasen mit der jeweiligen Dauer zu finden. Die Phasen werden nun kurz erläutert:



**Abbildung 2: Forschungsprozess der trialogischen Forschungsgruppe**

Die 'Start- und Orientierungsphase' begann im November 2013 und dauerte bis September 2014. Hier ging es im ersten Schritt darum sich kennenzulernen, Regeln aufzustellen, sich zu konstituieren. Dann wurde gemeinsam das Hilfesystem erarbeitet und systematisiert, die Erfahrungen dazu ausgetauscht und erste Themen identifiziert. Zum Ende der Orientierungsphase einigte sich die Gruppe auf ein Thema und Forschungsziel und Forschungsfrage entwickelt. (Siehe Protokoll 1-7)

Die Phase der 'Datenerhebung' dauerte von Oktober 2014 – Mai 2015. Zunächst ging es darum, eine geeignete Methode zu finden, die Daten für die Beantwortung der Forschungsfrage generiert. Dazu wurde Ende März 2015 ein Workshop mit insgesamt 18 Teilnehmern veranstaltet. (Siehe Protokoll 8-18)

Die 'Datenanalyse' dauerte von Juni 2015 – April 2016. Hier wurde nach dem ersten Schritt der Datenaufbereitung und Datenreduktion begonnen, mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse das Datenmaterial zu systematisieren. Im Rahmen der Schlussfolgerungen wurde ein weiteres Mal ein Workshop mit den Forschungsteilnehmern aus dem Workshop zur Datenerhebung durchgeführt. Dabei waren 12 von den 18 Teilnehmern anwesend. Hier meldete die tFG mit Unterstützung der Wissenschaftlerin Ergebnisse und erste Schlussfolgerungen zurück und es wurde gemeinsam mit den Teilnehmern überlegt, was mit dem Output passieren sollte. (siehe Protokoll 19-33)

Die Phase 'Planung der Aktionen für die Praxis' begann im April 2016 und endete im Juli 2017. In dieser Phase standen die Überlegungen im Mittelpunkt, wie die Erkenntnisse aus der trialogischen Forschung nun in die sozialpsychiatrische Praxis der AWO Rostock übertragen werden können. (Siehe Protokoll 34-52)

#### Forschungsfrage & Forschungsziel der tFG

Das Forschungsinteresse der tFG fokussierte sich nach einer systematischen Auseinandersetzung und Diskussion diverser zu untersuchender Problemlagen auf das Thema 'Motivation' mit der

Fragestellung, wie man Nutzer/innen motivieren kann, Hilfen in Anspruch zu nehmen, sich einzulassen, etwas für sich zu tun.

Die Ausgangslage und Kritik der tFG war, dass dies oft ein Balanceakt ist, da die Schwierigkeit besteht, in solchen Situationen zu überfordern oder zu unterfordern, also entweder zu viel Hilfe reinzugeben oder gar keine. Annahme ist, dass es ein Spannungsfeld zwischen zu viel oder zu wenig gibt. Mitarbeiter ziehen sich schnell zurück, wenn der Klient nicht will oder nicht kann. Der Mitarbeiter setzt hierbei auf Ressourcen des Klienten, will diese aktivieren und unterstützt diesen nur, wenn er es nicht allein schafft. Wenn der Klient nicht aktiv wird, zieht sich der Mitarbeiter zurück und sagt, der Klient will nichts, da er nicht handelt. Der Mitarbeiter beruft sich dabei auf die Selbstbestimmung des Klienten und sieht daher keinen Unterstützungsbedarf, da der Klient scheinbar keine Hilfe in Anspruch nehmen will. Fraglich ist hier für den Mitarbeiter, wer die Hilfe will und wer hat die Beantragung initiiert hat. Und so stagniert der Hilfeprozess. Angehörige können diesen Stillstand kaum aushalten, fühlen sich ohnmächtig, und außen vor, werden kaum miteinbezogen und sehen zu, wie ihr Angehöriger zunehmend verwahrlost. Das andere Extrem ist, dass der Mitarbeiter sehr viel Druck ausübt, keine Mitwirkung des Klienten erkennt und es irgendwann zum Ende der Hilfe kommt – entweder durch den Klienten selbst, weil er den Druck nicht mehr aushält oder der Mitarbeiter kündigt die Hilfe mangels Mitwirkung. In diesem Fall sind dann wiederum die Angehörigen zuständig laut sozialpsychiatrischem Hilfesystem und müssen den Klienten auffangen. Der Klient kann oftmals aufgrund seiner Erkrankung nicht und es wird von außen als 'nicht wollen' ausgelegt. Der Klient weiß oft nicht, was seine Ziele sind. Es wird viel verlangt und von vielen Seiten. Er fühlt sich entmündigt und kontrolliert und empfindet die angebotene Hilfe als nicht passend für ihn. (siehe Protokoll 7)

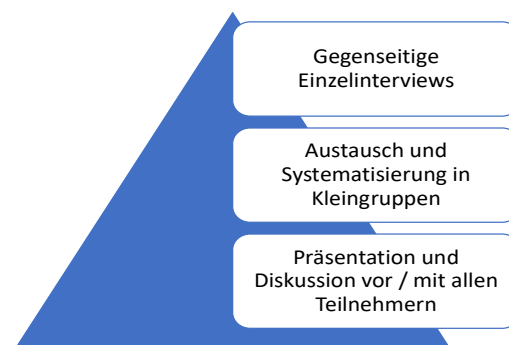
Ziel der trialogischen Forschung war, mit Hilfe der drei Perspektiven zu beleuchten, was aus Erfahrung günstig ist, um zu motivieren. Was wird aus allen drei Perspektiven als hilfreich betrachtet, die Aktivität des Klienten zu fördern. Auf dieser Grundlage soll eine Handlungsempfehlung für alle drei Gruppen generiert werden.

#### Datenerhebung der trialogischen Forschung

Zur Datenerhebung wurde die Strukturierte Interviewmatrix (SIM) verwendet (O'Sullivan et al. 2014). Die SIM wurde zunächst konzipiert, um im Zusammenhang mit Organisationsanalysen und Strategieentwicklung Anwendung zu finden. Dieses Instrument wurde in den Forschungskontext und in die Gemeinwesenarbeit übertragen und hier als Methode zur Datenerhebung eingesetzt. SIM eignet sich vor allem für größere Gruppen und hat das Ziel, viele Perspektiven zusammenzubringen, unterzubringen und gleichzeitig eine Diskussion zu ermöglichen. O'Sullivan et al. nutzten diese

Methode der Datenerhebung als für Ihre Forschungszusammenhänge optimierte Variante anstelle von Fokusgruppen. Sie setzten die SIM im Rahmen des EnRich-Projektes<sup>6</sup> ein und werteten im Rahmen dieser Forschung den Nutzen der SIM aus. Sie kamen zu dem Schluss, dass die SIM eine geeignete und effektive Methode ist, um umfassende Beteiligung zu ermöglichen und gleichzeitig relevante Themen, Kontakt, Verbindungen und Zusammenarbeit zu fördern.

#### Ablauf der Strukturierten Interviewmatrix



**Abbildung 3: Ablauf der Strukturierten Interviewmatrix**

Der Ablauf der SIM nach Sullivan et al. (2014) lässt sich in drei Phasen einteilen (siehe Abbildung 3). Die SIM sieht im ersten Schritt vor, dass sich verschiedene Teilnehmer zu einem bestimmten Thema gegenseitig in Einzelinterviews befragen. Das Interview wird durch die Person, die befragt schriftlich fixiert. Jeder Teilnehmer durchläuft drei Interviews, die durch eine vorher festgelegte Matrix sichergestellt werden. Für Interviews ist jeweils ein Zeitfenster von 5 Minuten vorgesehen. In der zweiten Phase finden sich die Teilnehmer in kleinen Gruppen zusammen, um das Verstandene zu systematisieren. Die Kleingruppen haben die Aufgabe, die Inhalte der Interviews zusammenzufassen und die drei wichtigsten Aspekte bezüglich der formulierten Fragestellung herauszustellen. Im Rahmen der dritten Phase werden die Ergebnisse der Kleingruppen präsentiert und abschließend wird eine Diskussion dazu mit allen Beteiligten initiiert.

Die tFG entschied sich für diese Methode der Datenerhebung aus diversen Gründen. Zum einen betrachtete die Forschungsgruppe mit dieser Form der Befragung die SIM als geeignete Methode,

<sup>6</sup> Das EnRich-Projekt ist ein community-basiertes partizipatives Forschungsprojekt, das mit Risikogruppen im Kontext von Katastrophenmanagement zusammenarbeitet. Nähere Informationen zum EnRich-Projekt sind zu finden bei O'Sullivan et al. 2014 oder Online im Internet: URL: <http://www.enrichproject.ca/publications-and-resources.html> [Stand: 09.07.2017].

Antworten der drei Perspektiven im Trialog auf die formulierte Forschungsfrage zu erhalten. Zum anderen generierte diese Methode der Datenerhebung die Möglichkeit, eine gleichzeitige Befragung der trialogischen Perspektiven durchzuführen. Alle drei Perspektiven des Trialogs konnten in diesem Kontext eingebunden und berücksichtigt werden. Durch eine gleichzeitige Befragung aller Perspektiven war es der tFG möglich, die Datenerhebung selbst durchzuführen und dies auch zusammen als Forschungsgruppe zu vollziehen. Darüber hinaus bot die SIM den Rahmen, dass nicht nur alle drei Perspektiven befragt werden konnten, sondern dass dies auch einen interaktiven Charakter hatte. Des Weiteren konnte im Kontext eines Workshops durch die SIM sichergestellt werden, dass jede einzelne Person durch die anfänglichen gegenseitigen Interviews zu Wort kommt. Um die SIM auf den Kontext der tFG zu übertragen, wurde ein trialogisch besetzter Workshop konzipiert. So sollte durch eine Durchführung eines trialogischen Workshops die SIM genutzt werden, um Daten zur Beantwortung der Forschungsfrage zu generieren. Die tFG sah vor, sechs Klienten, die die sozialpsychiatrischen Hilfen der AWO Rostock in Anspruch nehmen, sechs Mitarbeiter, die in der sozialpsychiatrischen Versorgung der AWO Rostock tätig sind und sechs Angehörige von Klienten, die sozialpsychiatrische Hilfen der AWO Rostock in Anspruch nehmen, zum Workshop einzuladen und sie mit Hilfe der SIM zur Forschungsfrage zu befragen.

Sechs Angehörige, sechs Klienten und sechs Mitarbeiter der AWO Rostock fanden sich am 28.3.15 zum trialogischen SIM-Workshop in den Räumen der AWO Rostock ein (siehe auch Forschungstagebuch: 17. Treffen der tFG – 28.3.15). Das gesamte Zeitfenster des SIM-Workshops reichte von 9:45 – 16:00Uhr. Die tFG und die Wissenschaftlerin gestalteten den Ablauf und begleiteten die 18 Teilnehmer durch die Veranstaltung (siehe Protokoll 17). Die 18 Teilnehmer fanden sich zu Beginn des Workshops entsprechend ihrer jeweiligen Perspektive in den drei Gruppen ein (siehe Abbildung 4).

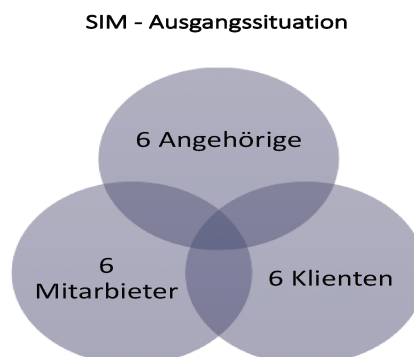


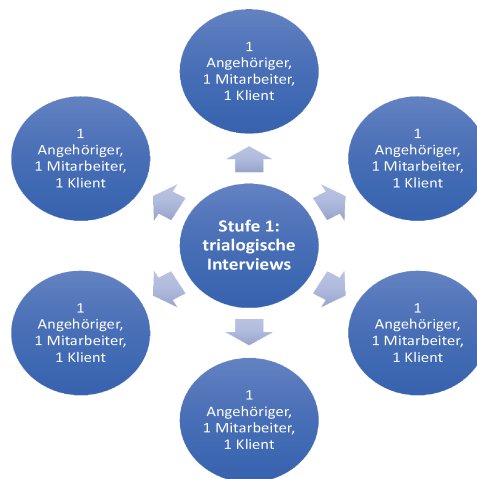
Abbildung 4: Die Ausgangssituation im Rahmen der Strukturierten Interviewmatrix

Diese erste Aufteilung der 18 Teilnehmer in ihrer jeweiligen trialogischen Zugehörigkeit weicht ab vom ursprünglichen Vorgehen der SIM. Hier ist zu Beginn eine zufällige Gruppenbildung vorgesehen. (O'Sullivan et al. 2014) Die Abweichung war notwendig, um den trialogischen Austausch der SIM in allen Phasen der Methode durchführen zu können. Nach einem inhaltlichen Einstieg erhielten die Teilnehmenden die Forschungsfrage. Jede Gruppe erhielt die auf sie abgestimmte Forschungsfrage (siehe Unterlagen zum SIM-Workshop). Alle 18 Teilnehmer erhielten die gleiche Forschungsfrage, die nur in der Formulierung auf die jeweilige Gruppe angepasst war. An dieser Stelle wurde erneut von der SIM nach O'Sullivan et al. (2014) abgewichen. Demnach sieht die SIM vor, den verschiedenen Gruppen unterschiedliche Fragen zu stellen. Da es im Rahmen der trialogischen Forschung darum ging, die Forschungsfrage aus den drei Perspektiven des Dialogs zu beleuchten, erhielten alle drei Gruppen die gleiche Forschungsfrage.

Es fanden sich insgesamt sechs Interviewgruppen, die jeweils trialogisch besetzt waren (drei Personen pro Interviewgruppe – siehe Abbildung 5). Hier wurde ebenfalls von dem Ablauf der SIM nach O'Sullivan et al. abgewichen. Die Besetzung der Interviewphase sieht eine 1:1 Situation in der Befragung vor, die dreimalig rotiert (je nach Anzahl der Gruppen – hier wird von 4 Gruppen ausgegangen) und der Interviewer aus den drei Interviews Antworten zu den anderen drei Fragestellungen erhält. Die tFG konzipierte diese erste Phase der SIM bereits als trialogischen Austausch und setzte die Interviews somit aus jeweils einem Angehörigen, einem Mitarbeiter und einem Klienten zusammen. Für die Interviews verteilten sich die sechs Gruppen in die zur Verfügung stehenden Räume, so dass sie jeweils für die andere Gruppe nicht hörbar waren und sich so gegenseitig nicht störten. Eine der drei Personen wurde interviewt, die zweite Person hatte die Aufgabe zu interviewen und die dritte Person protokollierte die Antworten. Jede Person übernahm alle drei Rollen, so dass es pro Gruppe drei Interviewdurchgänge gab. Pro Interview waren fünf Minuten vorgesehen.

Nach den Interviews gingen die Teilnehmer zurück in die Ursprungsgruppe (siehe Abbildung 3). In der jeweiligen Ursprungsgruppen tauschten sie sich auf Grundlage der Protokolle aus, was sie im Rahmen der Interviews von den jeweils anderen beiden Perspektiven verstanden hatten. Nach einem Austausch zu den Antworten der zwei anderen Perspektiven bestand die Aufgabe darin, diese gemeinsam zu ordnen und Auffälligkeiten zu benennen. Hier wurde der Ablauf der SIM nach O'Sullivan et al. ebenfalls der trialogischen Forschung angepasst. Die Aufgabenstellung der Kleingruppen lautet nicht, die drei markantesten Inhalte der anderen beiden Perspektiven herauszustellen, sondern zusammenzufassen und herauszustellen, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten bestehen und was darüber hinaus auffällig ist. Ziel der tFG war es, die Besonderheiten der drei Perspektiven zu betrachten und gleichzeitig auf Verbindungen zwischen

den drei Gruppen zu schauen. Das Ergebnis der Gruppenarbeit wurde schriftlich in Vorbereitung auf die Präsentation fixiert.



**Abbildung 5: Bildung sechs trialogischer Interviewgruppen**

In einem dritten Schritt stellten die drei Gruppen ihre Ergebnisse aus Phase zwei im Plenum vor. Im Rahmen der Ergebnispräsentationen gab es für alle Teilnehmenden die Möglichkeit nachzufragen. Die Moderatoren fassten das Ergebnis zusammen und sorgten für Klärung unverständlicher Inhalte. Nach den Ergebnispräsentationen erfolgte die Diskussion der Ergebnisse durch alle Teilnehmenden. Nach dem Ende der SIM wurde eine Reflexion des Workshops mit allen Beteiligten durchgeführt. Im Rahmen der Verabschiedung wurde die Zusage gegeben, dass die Teilnehmer des Workshops über die Ergebnisse informiert werden. Alle Teilnehmenden erhielten 20€ als Aufwandsentschädigung.

#### Datenauswertung der trialogischen Forschung

Mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2002) wurden die Daten aus den Interviews ausgewertet. Es lagen nach der Durchführung der SIM im Rahmen des Workshops 18 protokollierte Interviews und 18 Notizen zur Vorbereitung auf die Interviews vor. Die Notizen konnten aufgrund des Inhaltes den Interviews vollständig zugeordnet werden. Die Notizen konnten zur Vervollständigung des Protokolls herangezogen werden und waren hilfreich für das Klären einiger Formulierungen in den Protokollen. Die Notizen zur Vorbereitung auf die Beantwortung der Forschungsfrage und die Protokolle der Interviews wurden durch die Wissenschaftlerin in Tabellenform gebracht und nach Zugehörigkeit zur jeweiligen trialogischen Perspektive geordnet.

In einem ersten Schritt fand gemeinsam mit der tFG und Wissenschaftlerin die Datenreduktion statt. Hier wurde ein Abgleich zwischen den Antworten der Teilnehmer aus dem SIM-Workshop mit der Forschungsfrage durchgeführt. Die Mitglieder der tFG machten diesen Abgleich als Vorbereitung im Vorfeld des dialogischen Forschungsgruppentreffens (siehe auch Protokoll 19-20). Jede Antwort wurde hinsichtlich ihrer Relevanz auf die Forschungsfrage gemeinsam geprüft.

Die Analyse der Daten erfolgte durch die induktive Kategorienbildung als eine Vorgehensweise der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2013). So wurden aus dem vorliegenden Material nach und nach Kategorien entwickelt (siehe auch Protokolle 20- 32). Zur Visualisierung wurden die Antworten der drei Perspektiven auf Moderationskarten geschrieben (drei verschiedene Farben). Diese wurden auf dem Tisch ausgebreitet und mit den Antworten der Angehörigen beginnend versucht, diese zu gruppieren und erste Überschriften zu entwickeln. Nach jedem Treffen der tFG wurde das Ergebnis der jeweiligen Sitzung im Protokoll in einer fortlaufenden Tabelle fixiert. Bei der fortlaufenden Eingruppierung und der Weiterentwicklung der Überschriften wurde das Abstraktionsniveau gemeinsam festgelegt (Mayring 2015). Hierbei war wichtig, dass dies sehr konkret formuliert sein sollte, da die Ergebnisse letztlich in eine Handlungsempfehlung münden sollten. Im Rahmen einer Systematisierung war es aber dennoch wichtig, ein gewisses Abstraktionsniveau der Kategorien festzulegen, um einen Überblick aufgrund der Fülle der Daten zu hervorzuheben. Es wurden 28 Kategorien durch die tFG herausgearbeitet. Diese 28 Kategorien wurden in fünf leitende Kategorien eingeteilt. Über die Kategorienbildung hinaus wurden thematische Schwerpunkte aus den drei Perspektiven auf Basis der Anzahl der Nennungen herausgestellt.

#### Ergebnisse und Schlussfolgerungen der dialogischen Forschung

Die Ergebnisse in Form der 28 entwickelten Kategorien und ihrer fünf leitenden Kategorien sind in der Tabelle als Übersicht zu finden (siehe Abbildung 6). Die 28 Kategorien stellen auf Grundlage der Antworten aus dem SIM-Workshop eine systematische Übersicht zur Beantwortung der Forschungsfrage dar. Die fünf leitenden Kategorien dienen dazu, einen Überblick bezüglich der 28 Kategorien anzubieten und wurden zur besseren Veranschaulichung der 28 Kategorien eingeführt.

Die **erste** leitende Kategorie stellte diverse **Strategien** dar, die aus Sicht der Angehörigen, Klienten und Mitarbeiter hilfreich sind, um den Klienten zum Handeln zu motivieren. So verbergen sich hinter Strategien beispielsweise, ein individuelles Vorgehen, Hervorheben der Fähigkeiten, das Vergegenwärtigen von Fortschritten, das Vermitteln einer positiven Lebenseinstellung, das Stärken der Eigenverantwortung und das Finden des richtigen Maßes. Die **zweite** leitende Kategorie umfasst alle Kategorien, die die **zeitliche** Komponente beinhalten. So wird hier als hilfreich ein kleinschrittiges



und etappenweises Vorgehen eingeschätzt. Es wird als wichtig erachtet, beharrlich zu sein im Sinne von dranbleiben und nicht aufgeben, und auf das jeweilig notwendige Tempo zu achten.

Kategorien	Angehörige	Mitarbeiter	Klienten
<b>Strategien</b>			
Umgang mit Medikamenten	x		
Umgang mit der Krankheit	x	x	x
Aktivität	x		x
Hervorheben der Fähigkeiten		x	
Fortschritte vergegenwärtigen		x	x
positive Lebenseinstellung vermitteln	x	x	x
Vorbild	x		
Struktur	x		x
Eigenverantwortung stärken	x	x	x
richtiges Maß finden	x	x	x
individuelles Vorgehen		x	x
<b>Zeit</b>			
kleinschrittig / etappenweise	x	x	
Beharrlichkeit	x	x	
Tempo	x	x	x
<b>innere Haltung/ Einstellung</b>			
Wertschätzung	x	x	
Akzeptanz	x	x	x
Empathie		x	x
Selbstreflexion		x	x
Umgangsformen		x	
<b>Lebensinhalt</b>			
Sinn/ Spiritualität	x		
Ziele/Perspektiven		x	x
Orientierungssuche			x
Aufgabe/Arbeit	x		x
<b>Interaktion</b>			
Gemeinschaft	x	x	x
zur Verfügung stehen	x	x	x
Austausch/ Zusammenarbeit	x	x	x
Kontinuität / Verlässlichkeit			x
Verstehen	x	x	

**Legende:**

x > 1 Nennung; x > 2-3 Nennungen; x > mehr als 3 Nennungen

5 oder mehr Nennungen

**Abbildung 6: Überblick der Ergebnisse der dialogischen Forschung**

Im Zusammenhang mit einer **inneren Haltung / Einstellung** wird als unterstützend eine wertschätzende, akzeptierende und empathische Form eingeschätzt. Zusätzlich wird es als wichtig betrachtet, dass sich Angehörige und Mitarbeiter selbst kritisch hinterfragen müssen im Hinblick auf ihren Anteil bezüglich der Inaktivität des Klienten. Des Weiteren sind Umgangsformen für eine

Motivation des Klienten förderlich. Der **Lebensinhalt** als **vierte** leitende Kategorie beschreibt Sinn und Spiritualität, Ziele und Perspektiven als dienlich bezüglich der Motivation der Klienten. Außerdem kann eine Orientierungssuche unterstützend sein und eine Aufgabe oder Arbeit. Die **fünfte** leitende Kategorie alle **interaktiven** Aspekte, die als hilfreich von allen drei Perspektiven eingeschätzt werden. So wird eine Gemeinschaft als förderlich betrachtet, die Gewissheit, dass jemand zur Verfügung steht und da ist. Darüber hinaus sind die Zusammenarbeit und der Austausch aller Beteiligten unterstützend. Unterstützend für die Motivation des Klienten ist auch jemand, der verlässlich und kontinuierlich für den Klienten da ist. Letztlich müssen Angehörige und Mitarbeiter darauf achten, dass der Klient die Inhalte verstehen und alles nachvollziehen kann.

Bei einer weiteren Betrachtung der Tabelle (siehe Abbildung 6) fällt auf, dass es Kategorien gibt, die entweder nur durch eine Perspektive, durch zwei, durch alle oder durch fast alle Vertreter der einen Perspektive (gelb hinterlegt) aufgeführt wurden. Aus dieser quantitativen Betrachtung der Ergebnisse heraus lassen sich folgende Schwerpunkte der einzelnen Perspektiven herausstellen:

*Angehörige:* Medikamente sind für die Angehörigen ein wichtiges Thema; sie benennen die meisten Strategien zum „Umgang mit der Erkrankung“ und haben die häufigsten Nennungen bei „Aktivitäten“; bei „Aktivitäten“ setzen sie auf gemeinsame Freizeitgestaltung; Angehörige haben gute Erfahrungen damit gemacht, eine positive Lebenseinstellung zu vermitteln, die Eigenverantwortung des Klienten zu stärken und bei der Unterstützung das richtige Maß zu finden; sie sagen, dass es hilfreich ist, kleinschrittig vorzugehen und am Ball zu bleiben; und vor allem ist motivierend, für denjenigen da zu sein.

*Klienten:* Klienten unterstreichen die Bedeutung von Freunden; sie wünschen sich Unterstützung und Halt durch die Familie, beim Thema „Aktivität“ setzen sie eher auf Freunde; Für Klienten ist es motivierend, jemanden als Ansprechpartner zu haben; wichtig ist für sie, dass Zeit gelassen und kein Druck gemacht wird; es hilft, sich verstanden zu fühlen, Empathie ist daher wichtig für Klienten; außerdem wollen sie ihre Eigenverantwortung stärken, wichtig ist dabei für sie, dass kein Zwang entsteht, ihnen keine Vorschriften gemacht werden und sie mitsprechen können; für Klienten ist es hilfreich, wenn sie ein Ziel vor Augen haben und wissen, wie es weiter gehen soll.

*Mitarbeiter:* wichtig ist ihnen, das richtige Maß bei der Unterstützung der Klienten zu finden und individuell vorzugehen; das Thema Zeit scheint bei Mitarbeitern eine große Rolle zu spielen: sie empfehlen kleinschrittig vorzugehen, dranzubleiben und Zeit zu lassen bzw. sich an dem Tempo des Klienten auszurichten; Mitarbeiter empfehlen besonders wertschätzend zu arbeiten; die Überzeugung des Klienten zu akzeptieren und bei der Unterstützung des Klienten sich stets selbstkritisch zu hinterfragen; Mitarbeiter fokussieren sehr auf Ziele und Perspektiven; beim Thema Interaktion heben sie folgende Punkte besonders hervor: Zur Verfügung stehen, den Austausch /die

Zusammenarbeit mit allen Beteiligten und dass alle Beteiligten den Inhalt, Hintergründe und Motive verstehen können, aber auch der Mitarbeiter seine Rolle und seinen Auftrag für sich selbst und gegenüber dem Nutzer klar macht bzw. kommuniziert.

Grundsätzlich lässt sich auf Basis der vorliegenden Ergebnisse konstatieren, dass es eine **hohe Übereinstimmung bei den als hilfreich für die Motivation des Klienten angesehenen Aspekten** gibt. So lassen sich alle benannten Einflussfaktoren in gemeinsame Kategorien in Form der fünf leitenden Kategorien fassen. So gibt es keine konträren Einschätzungen der drei Perspektiven im Sinne von sich widersprechenden Kategorien. Die Kategorie „Umgang mit der Krankheit“ ist die einzige Klassifikation, die eine Unterschiedlichkeit in Bezug auf die Herangehensweise der drei Perspektiven verdeutlicht. Diese Unterschiedlichkeit im Umgang mit der Erkrankung steht aus Sicht der tFG aber eher in einem Zusammenhang mit einer individuellen Vorgehensweise. Aus dieser Betrachtung heraus schlussfolgert die tFG, dass dies für eine stärkere Verbindung der drei Perspektiven im Rahmen sozialpsychiatrischer Hilfe spricht. Die herausgestellte Betrachtung der drei Perspektiven zum Thema Motivation zeigt viele Übereinstimmungen, Verbindungen aber auch Ergänzungen und könnte somit zu einer **ganzheitlichen Betrachtung motivierender Faktoren** im Rahmen sozialpsychiatrischer Hilfen beitragen.

Bei der genaueren Betrachtung aller Kategorien lassen sich wie oben beschrieben, Schwerpunkte für jede Gruppe herausstellen. Das Setzen verschiedener Schwerpunkte ist aus Sicht der tFG ein Indiz für verschiedene Rollen, die die jeweilige Perspektive in den Dialog mitbringt. Die tFG schlussfolgert daher, dass **die verschiedenen Schwerpunkte und Rollen im Rahmen sozialpsychiatrischer Hilfen eine sich gegenseitig entlastende und unterstützende Zusammenarbeit generieren** könnten. So könnte durch die Teilung der Aufgaben und Aufgabenbereiche klare Zuständigkeiten und eine effektive und abgestimmte Unterstützung für den Klienten erreicht werden.

Die Betrachtung der einzelnen Schwerpunkte der drei Perspektiven bringt **Hinweise** hervor, **die besonders fokussiert werden müssen oder aber die möglicherweise vernachlässigt oder nicht genau betrachtet werden im Rahmen sozialpsychiatrischer Versorgung**. So scheint *Angehörigen* beispielsweise der Aspekt der Medikamenteneinnahme sehr wichtig in Bezug auf die Motivation des Klienten. Hier wäre es möglicherweise sinnvoll aus Sicht der Mitarbeiter dies zu thematisieren und im Dialog eine Verständigung dazu zu erreichen. Des Weiteren benennen Angehörige oft das Thema „das richtige Maß finden“. Dies scheint eine Herausforderung für die Angehörigen zu sein und möglicherweise somit ein Thema, das der Mitarbeiter und der Klient über eine gemeinsame Betrachtung unterstützen könnten. Die Schwerpunktsetzung der *Klienten* aus der

Befragung stellt für sie möglicherweise wichtige Aspekte in den Vordergrund. So sollten Angehörige und Mitarbeiter auf die Eigenverantwortung des Klienten beachten, das Tempo entsprechend anpassen, empathisch gegenüber dem Klienten sein und in schwierigen Situationen für den Klienten da sein. Motivierend ist für Klienten die Gemeinschaft mit Familie und vor allem mit Freunden. Im Rahmen der Schwerpunkte der Mitarbeiter ist für die tFG wichtig, im Rahmen der Schlussfolgerungen, Aspekte zu betrachten, die Mitarbeiter nicht benannt haben wie beispielsweise die Kategorien Aktivität, Arbeit und Sinn. Dies könnte ein Hinweis sein, dass wichtige Einflussfaktoren im Rahmen sozialpsychiatrischer Hilfen aus dem Blick geraten sind und möglicherweise zu wenig Beachtung finden.

Grundsätzlich lässt sich bei der Betrachtung der Schwerpunkte der Mitarbeiter herausstellen, dass sie viele Aspekte benennen, die aus der theoretischen Analyse zum Thema Motivation als Kriterien bestehen. Fraglich ist an dieser Stelle, warum trotz des vorhandenen Fachwissens der Mitarbeiter aus trialogischer Sicht dennoch dieses Thema als Problem der sozialpsychiatrischen Praxis herausgegriffen wurde? Hier schließt sich die Frage an, was die Umsetzung des Fachwissens so schwierig macht? Dies konnte durch die Antworten aus dem SIM-Workshop nicht geklärt werden. Die Mitarbeiter, die das Thema Motivation als einen Balanceakt beschreiben, sehen sich konfrontiert mit der Frage nach zu viel oder zu wenig Hilfe, der Überforderung oder Unterforderung, des Ausübens von zu viel oder zu wenig Druck. An dieser Stelle gibt die tFG eine Empfehlung für die sozialpsychiatrische Praxis: **Hier könnte eine trialogische Betrachtung hilfreich und auch entlastend für die Mitarbeiter sein.** In dem sie die schwierige Situation gemeinsam betrachten, sich aus allen drei Perspektiven dazu austauschen und sich gegenseitig beraten, könnten Lösungen für solch herausfordernde Situationen kreiert werden.

#### Verbindung von Erkenntnissen und Praxis im Rahmen der trialogischen Forschung

Nach der Analyse der Daten und dem Ziehen von Schlussfolgerungen schloss sich die Phase der Aktionen für die Praxis an (siehe Protokolle 34 - 52). Die Phase der Handlungen / Aktionen für die Praxis stellte in Bezug auf die Anzahl der Treffen die umfangreichste und längste Phase der trialogischen Forschung dar. Nach den vorliegenden Ergebnissen und Schlussfolgerungen war für die tFG fraglich, wie diese in die Praxis transportiert und implementiert werden können.

Nach ersten Überlegungen der tFG dazu (siehe auch Protokoll 34) wurde ein weiterer Workshop geplant und durchgeführt (siehe auch Protokoll 35 und 36). Zu diesem Workshop wurden die Teilnehmer des SIM-Workshops eingeladen. Ziel des zweiten Workshops war es, die Ergebnisse und Schlussfolgerungen vorzustellen und darauf aufbauend gemeinsam Ideen zur Umsetzung in die Praxis zu entwickeln. Der zweite Workshop wurde am 8.6.16 durchgeführt. 12 der 18 Teilnehmer

aus dem SIM-Workshop waren anwesend, darunter befanden sich zwei Mitarbeiter, vier Angehörige und sechs Klienten. In einem ersten Schritt wurden die Ergebnisse und die Schlussfolgerungen präsentiert. Alle Teilnehmer des SIM-Workshops erhielten im Vorfeld des zweiten Workshops eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse in schriftlicher Form. Nach der Präsentation der Ergebnisse folgte ein Einstieg in das Thema „Handlungen / Aktionen für die Praxis“. Dazu wurde die sozialpsychiatrische Praxis als Baum visualisiert (siehe Abbildung 7).

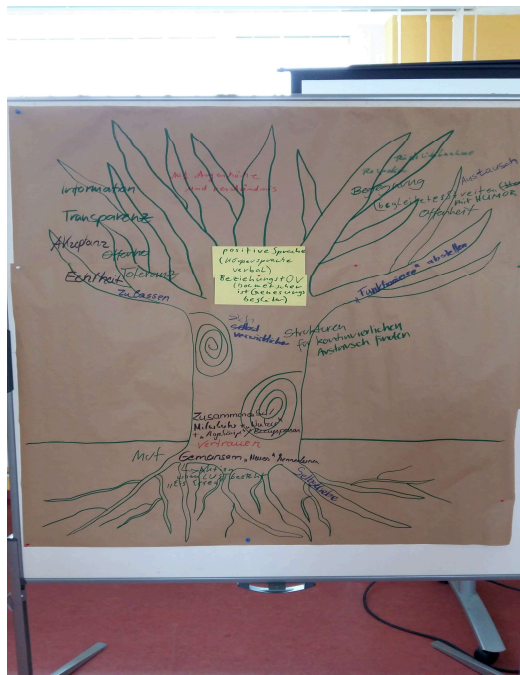


Abbildung 7: Visualisierung der Sozialpsychiatrischen Praxis als Baum

Durch eine 'stille Flipchartdiskussion' zum visualisierten Baum sollten die Teilnehmenden erste Ideen entwickeln zu der Fragestellung: wie können die Ergebnisse zum Thema Motivation sinnvoll und nutzbringend für die sozialpsychiatrische Praxis weitergegeben werden. Durch die 'stille Flipchartdiskussion' sollte sichergestellt werden, dass sich jeder in der Lage fühlt, seine Assoziation und Ideen anzubringen.

Es wurden zwei Gruppen gebildet, die auf Grundlage der 'stillen Flipchartdiskussion' weitere und konkrete Ideen und Anmerkungen zur Fragestellung erarbeiteten. Nach der Gruppenphase wurden die Ergebnisse im Plenum vorgetragen und abschließend diskutiert. Es gab am Ende des Workshops eine Reflexion und jeder Teilnehmer erhielt eine Aufwandsentschädigung von 20€.

Die Ergebnisse des zweiten Workshops wurden durch die tFG als Grundlage für weitere Überlegungen für die Übertragung der Ergebnisse in die Praxis genutzt. Ziel der Vorüberlegungen in Verbindung mit der Forschungsfrage war es, durch die erfahrungsbasierten Antworten zum Thema Motivation, eine Handlungsempfehlung für die Praxis zu generieren. Diese war für alle drei Gruppen

des Trialogs vorgesehen. Anliegen der tFG und der Workshopteilnehmer war, dass die Erkenntnisse in einer Form präsentiert werden, die leicht zugänglich und überschaubar, ansprechend und verständlich ist. Aufgrund der finanziellen Ressourcen mündete die Handlungsempfehlung in eine Broschüre und ein fünfminütiger Film wurde produziert (siehe Teil II). Die inhaltlichen Grundlagen für die Broschüre und den Film entwickelte die tFG. Die Umsetzung wurde durch die Grafikdesignerin und den Filmproduzenten vollzogen. Durch die Broschüre sollen die Erkenntnisse in einer schriftlichen Form vorliegen, die jederzeit verfügbar und ansprechend ist. Durch den Film sollen die Erkenntnisse durch eine darstellende, unterhaltsame und leicht erklärende Form an die Zielgruppen weitergegeben werden.

Aktuell besteht Uneinigkeit zwischen der tFG und der Wissenschaftlerin im Hinblick auf das zur Verfügung stellen der erarbeiteten Materialien für die sozialpsychiatrische Praxis. Hierzu bedarf es weiterer Diskussion und Abstimmung bezüglich des weiteren Vorgehens (siehe Protokoll 51 und Forschungstagebuch: 51. Treffen der tFG – 17.7.17).

Nach der ausführlichen Betrachtung des trialogischen Forschungsprozesses folgt die Darstellung des methodischen Vorgehens der vorliegenden Arbeit.

## **4.3 Das Forschungsdesign der Dissertation**

### **4.3.1 Forschungsverständnis**

Die durchgeführte trialogische Forschung stand im Zentrum der Betrachtung und stellte den Forschungsgegenstand der vorliegenden Untersuchung dar. Die vorliegende Arbeit ist somit eine qualitative Studie über ein partizipatives in diesem Falle trialogisches Forschungsprojekt. Die qualitative Studie fußt auf der Forschungslogik der Handlungsforschung oder auch Aktionsforschung nach Kurt Lewin (Mayring 2002; von Unger, Block & Wright 2007). Ziel der Handlungsforschung ist, eine direkte Verbindung zur Praxis während des Forschungsprozesses zu knüpfen und eine gleichzeitige Beeinflussung der Praxis vorzunehmen, indem Lösungsversuche generiert, erprobt, evaluiert und wieder angepasst werden, um das Praxisproblem zu lösen.

Um die beschriebene Forschungslogik zu realisieren, wurde die Grounded Theory zur Ausgestaltung des methodischen Vorgehens verwendet. Das grundlegende Verständnis der Grounded Theory bezieht sich nicht nur auf die Phase der Analyse der Daten in einem Forschungsprozess, sondern will sich umfassender für einen wissenschaftlichen Prozess definieren. (Böhm 2013; Mayring 2002) So will die Methodik bereits zu Beginn einer Forschung Eingang finden oder bei der Systematik der Datenerhebung angewendet werden. Datenerhebung und –auswertung finden hier parallel statt und bedingen sich gegenseitig. Die Analyse der Daten während der Phase der Datenerhebung

beeinflusst so weitere Entscheidungen zur Datenerhebung. Die Erkenntnisse von Analysen bereits erhobener Daten werden im Rahmen weiterer empirischer Erhebungen berücksichtigt. Die Grounded Theory versteht sich demnach als eine umfassende Methode im Rahmen der Erkenntnisgewinnung. (Mayring 2002) Mit Hilfe dieser Methode konnte dem handlungsorientierten Vorgehen der Wissenschaftlerin entsprochen werden. So wurden nach neuen Erkenntnissen im Verlauf der Forschung neue Aspekte angewandt, ausgewertet und das Konzept wiederum angepasst und erneut überprüft.

Grounded Theory wird als methodisches Vorgehen empfohlen im Hinblick auf einen unbearbeiteten, kaum erfassten Gegenstand im Kontext einer Forschung. So empfiehlt sich, bei einem explorativen Vorgehen diese Methode einzusetzen. (Mayring 2002) Diesem Forschungsverständnis folgend wurde aus der Fachliteratur zum Dialog und zur partizipativen Sozialforschung ein erstes Konzept einer dialogischen Forschung entworfen. Im Laufe der Untersuchung des dialogischen Forschungsprozesses wurden Datenerhebung und Datenanalyse miteinander verzahnt. So erfolgte weiterhin die Dokumentation des Verlaufs der dialogischen Forschung und gleichzeitig die Analyse der einzelnen Treffen und Forschungsphasen. Durch diese vollzogene Kombination von Datenerhebung und –auswertung entwickelte sich das Konzept schrittweise aus dem Datenmaterial heraus weiter. So entsprach die Forschungshaltung der Wissenschaftlerin dem explorativen Verständnis der Grounded Theory.

#### **4.3.2 Die Datenerhebung**

Um eine wissenschaftliche Betrachtung des Forschungsgegenstandes vorzunehmen wurden folgende Instrumente zur Datenerhebung eingesetzt:

Es wurden jeweils ein Plan und ein Protokoll zu allen Treffen der tFG angefertigt. Die Treffen der tFG wurden von der Wissenschaftlerin im Vorfeld thematisch geplant und in Verbindung damit die methodische Realisierung konzipiert (siehe Pläne zu den 52 Treffen). Die Pläne dienten als Planungsgrundlage für die Wissenschaftlerin im Hinblick auf die Durchführung der einzelnen Treffen. Die Protokolle stellten den Inhalt der Treffen, Vereinbarungen und Verabredungen der tFG dar. Die Wissenschaftlerin fertigte nach jedem Treffen das Protokoll an und verschickte dieses innerhalb von zwei bis fünf Tagen an die tFG. Tagesordnung und Protokoll konnten stets durch das Forschungsteam ergänzt oder verändert werden. So wurden im Verlauf der dialogischen Forschung 52 Protokolle angefertigt.

Die Pläne und die Protokolle dienten im zweiten Schritt der Reflexion der Wissenschaftlerin nach den Treffen. Plan und Durchführung wurden so miteinander abgeglichen. Der Abgleich, die gemeinsam mit der tFG durchgeführte Reflexion, weitere Ereignisse, Konflikte, auftretende

Schwierigkeiten und gelingende Arbeitsschritte in den jeweiligen Forschungsgruppentreffen mündeten in das Forschungstagebuch (FTB) der Wissenschaftlerin. Ein FTB dient dazu, einen Forschungsprozess zu dokumentieren und zu reflektieren. „Ziel ist es den Forschungsprozess zu reflektieren, weitere Schritte zu planen und offene Fragen zu identifizieren“ (Diaz-Bone & Weischer 2015:143). Das FTB der Wissenschaftlerin diente dazu, während des gesamten Forschungsprozesses, die Phasen der trialogischen Forschung systematisch zu fixieren und auszuwerten. Das FTB der Wissenschaftlerin wurde in einer Word-Datei erfasst und umfasst 100 Seiten. Es wurde grundsätzlich nach jeder Sitzung der tFG ein Eintrag vorgenommen, aber auch Überlegungen im Vorfeld des trialogischen Forschungsprozesses, das Treffen des trialogischen Beirates, das Treffen mit einem Mitglied der tFG, die Teilnahme an der DGSP-Tagung und die kommunikative Validierung mit der tFG wurden hier festgehalten. Ein Eintrag im FTB folgte einer vorher festgelegten Struktur, die für alle Einträge genutzt wurde. Die Struktur gliedert sich in sieben Punkte beginnend mit dem Zeitraum, dem Problem / der Fragestellung und dem Ziel. Darauf bauen folgende Punkte auf: realisierte Schritte, Erfahrungen / Probleme und Ergebnisse. Der siebte und letzte Punkt der vorgegebenen Struktur beinhaltet Konsequenzen für Ziele und Methoden.

Besonders im Rahmen der Grounded Theory wird das FTB als Instrument zur Datenerhebung angewandt (Diaz-Bone & Weischer 2015). So stellte die Reflexion im Rahmen des FTB die Basis für die weitere Planung und das Vorgehen der Moderation und der wissenschaftlichen Begleitung dar. Einzelheiten des Vorgehens wurden folglich von Treffen zu Treffen konzipiert. Dies wurde dann im Rahmen der nächsten Sitzungen erneut erprobt und anschließend ein weiteres Mal ausgewertet. Ziel des Einsatzes des FTB war in der Gesamtheit am Ende der Untersuchung somit einen Verlauf generieren und gleichzeitig der Forschungslogik der Handlungsorientierung als Einheit aus Forschen und Handeln entsprechen zu können.

#### **4.3.3 Datenauswertung**

Die Auswertung der gewonnenen durch die Grounded Theory nach Strauß & Corbin intendiert das Herausbilden einer gegenstandsbezogenen Theorie (1996). Ziel der gegenstandsbezogenen Theoriebildung ist es, auf Basis der erhobenen Daten eine begründete Theorie zu entwickeln. Dieses Prinzip wird auch als Datenverankerung bezeichnet. (Hildenbrand 2013; Mayring 2002) Es gibt keine theoretischen Vorannahmen, die es zu verifizieren oder falsifizieren gilt. „Theoretische Konzepte, die in einer Untersuchung entwickelt werden, werden im Zuge der Analyse von Daten *entdeckt* und müssen sich an den Daten *bewähren* - andere Kriterien gibt es nicht“ (Hildenbrand 2013:33). Entsprechend dem umfassenden Verständnis der Grounded Theory wird bereits während der Datenerhebung ein theoretischer Rahmen generiert, der sich dann allmählich im Wechselspiel



aus Erhebung und Analyse verdichtet und letztlich komplettiert wird. (Strauss & Corbin 1996) Zum einen korrespondiert dieses methodische Vorgehen der Grounded Theory mit der handlungsorientierten Vorgehensweise der Wissenschaftlerin wie oben beschrieben. Zum anderen entspricht die Zielstellung der Grounded Theory bezüglich der Herausbildung einer in den Daten begründeten Theorie der Intension der vorliegenden Arbeit, ein Konzept der trialogischen Forschung zu skizzieren.

Das zentrale methodische Vorgehen der Auswertung im Rahmen der Grounded Theory ist das Theoretische Codieren (Strauss & Corbin 1996). Im Auswertungsprozess werden Hinweise in den Daten auf Phänomene herausgestellt. Diese werden kodiert und konzeptualisiert und kategorisiert. Die Kategorien werden immer weiter zusammengefasst und gruppiert (offenes Kodieren). Ziel ist es, Verbindungen zwischen den verschiedenen Kategorien zu erkennen (axiales Kodieren), die Kategorien zu hierarchisieren, eine oder mehrere Schlüsselkategorien zu bilden (selektives Kodieren), die Verbindungen zu allen anderen Kategorien aufweisen und schließlich eine Theorie über den beforschten Gegenstandsbereich zu entwickeln. Im Fokus steht dabei die stets stattfindende Überprüfung der entwickelten Kategorien anhand der Daten, um so eine in den Daten verankerte (grounded) Theorie zu entwickeln.

Für den systematischen Kodierprozess wurden alle Eintragungen des FTB ausgewertet und mit Hilfe der Protokolle der Forschungsverlauf Treffen für Treffen aufbereitet und betrachtet. Das offene Kodieren wurde in verschiedenen Abständen parallel zur Durchführung der trialogischen Forschung vollzogen. So wurden im Durchschnitt alle drei Monate auf Basis der Eintragungen im FTB und in Verknüpfung mit den Protokollen erste Codes formuliert. Diese Codes stellten vorläufige Konzeptbezeichnung dar, die erste Ideen und Erläuterungen zum Verlauf, der Gestaltung und den Bedingungen der trialogischen Forschung beinhalteten. Zum Ende des trialogischen Forschungsprozesses wurde das Vorgehen des offenen Kodierens auf Basis der gesamten erhobenen Daten (FTB, Pläne und Protokolle) wiederholt. Es wurde bei dem Herausstellen von ersten Konzepten darauf geachtet, Vergleiche durchzuführen. So wurden Ereignisse wie beispielsweise die beiden durch die trialogische Forschung veranstalteten Workshops auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht oder das Phänomen der Orientierungslosigkeit in der Start- und Orientierungsphase in den einzelnen trialogischen Forschungsgruppentreffen näher betrachtet und verglichen. Auftretende Phänomene wie Machtbeziehungen oder gelingende Partizipation wurden mit Hilfe von gezielten Fragen näher beschrieben, Eigenschaften herausgearbeitet und diese dimensionalisiert, also in Bezug auf deren Ausprägung näher bestimmt. Im Zuge der nun folgenden Stufe des axialen Kodierens wurden die vorläufigen

Konzeptbezeichnungen aus der Phase des offenen Kodierens differenzierter gefasst und erste Kategorien entwickelt. Das Herausbilden der Kategorien gelang durch die Betrachtung der vorläufigen Konzepte und deren Verknüpfung miteinander. So wurden diese miteinander in Beziehung gesetzt und generierten Bezugspunkte, die eine neue Gruppierung anboten. Mit Hilfe des Kodierparadigmas nach Strauss (siehe Abbildung 11) wurden für die entwickelten Kategorien die ursächlichen Bedingungen, die Konsequenzen, die Handlungsstrategien und die bestehenden Kontextbedingungen herausgearbeitet (Böhm 2013).

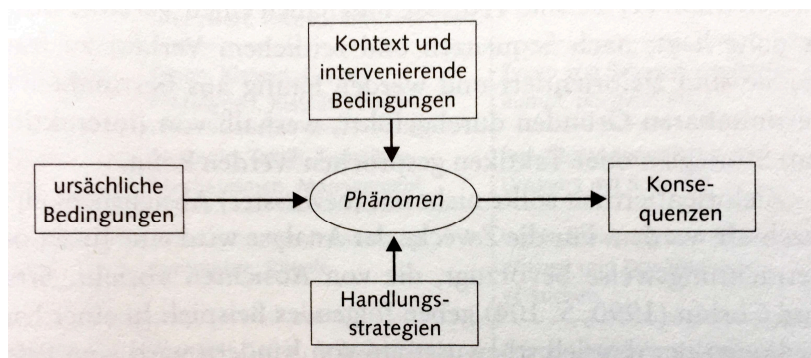


Abbildung 8: Kodierparadigma nach Strauss (Böhm 2013)

Durch dieses Vorgehen des axialen Kodierens war es möglich, das selektive Kodieren anzuschließen. Das Kodierparadigma nach Strauss ergab eine genaue Bestimmung und Beschreibung der einzelnen Kategorien. Diese differenzierte Bestimmung und Beschreibung der einzelnen Kategorien ließ zu, dass die Kategorien miteinander in Beziehung gesetzt werden konnten und sich so schrittweise eine Kernkategorie herauskristallisierte. Es wurden durch die Betrachtung der Relationen der Kategorien, Gewichtungen deutlich, die für die Formulierung eines trialogischen Forschungskonzeptes von Bedeutung waren. Durch das Kodierparadigma nach Strauss konnte insbesondere der für die Grounded Theory wichtige Aspekt des Prozesses analysiert werden. So wurden sich verändernde Kontext- oder Interventionsbedingungen im Zusammenhang mit dem zeitlichen Verlauf des trialogischen Forschungsprozesses herausgestellt und so der prozessuale Charakter der Kategorie analysiert. (Strauss & Corbin 1996)

#### 4.3.4 Validität

Zum Ende des Forschungsprozesses wurde mit der tFG eine *kommunikative Validierung* der Ergebnisse durchgeführt. Mayring benennt die kommunikative Validierung als eines der sechs generellen Gütekriterien der qualitativen Forschung (2002). Ziel der kommunikativen Validierung ist es, die Ergebnisse durch diesen Prozess abzusichern und somit die Validität der Ergebnisse zu fördern. Die Ergebnisse der Wissenschaftlerin wurden der tFG vorgelegt und im Rahmen eines dialogischen Austausches im Hinblick auf deren Gültigkeit betrachtet (siehe FTB: 52. Treffen der tFG / Reflexion und kommunikative Validierung - 25.7.17). Ziel der Gruppendiskussion war es, die gewonnenen Erkenntnisse mit der Gruppe zu teilen und ihre Perspektive einfließen zu lassen.

Über die kommunikative Validierung hinaus wurde sich durch den Einbezug der tFG im Rahmen von Reflexionsprozessen zur dialogischen Forschung einem weiteren Güterkriterium angenähert. Dies bezeichnet Mayring als *Triangulation* (2002). Die Triangulation bedeutet, dass nicht nur über einen Weg der Datenerhebung die Forschungsfrage beleuchtet wird, sondern hier weitere Möglichkeiten der Annäherung passieren. Ziel der Triangulation ist nicht aufgrund des Vergleichs der Ergebnisse der unterschiedlichen Verfahren eine absolute Gleichartigkeit zu erhalten, sondern durch die verschiedenen Herangehensweisen ein tieferes und differenziertes Verständnis des Forschungsgegenstandes zu erhalten. Aus diesem Grund wurden die Perspektiven der Mitglieder der tFG zum Verlauf der dialogischen Forschung einbezogen. So war die tFG am permanenten Reflexionsprozess der einzelnen Treffen beteiligt. Umfangreich wurden der SIM-Workshop zur Datenerhebung und der zweite Workshop in der Forschungsphase der 'Handlungen / Aktionen für die Praxis' reflektiert (siehe Protokoll 18 und 37), Vorträge für zwei Fachtagungen gemeinsam vorbereitet und im Rahmen der Durchführung in einem Fall durch zwei Forschungsgruppenmitglieder begleitet (siehe Protokoll 40 und 41 und FTB: Mitgestaltung des Workshops im Rahmen der DGSP-Tagung – 7.10.16).

Die *Nähe zum Gegenstand* ist ein weiteres Gütekriterium qualitativer Sozialforschung (Mayring 2002, Steincke 2013). So wird im Rahmen qualitativer Forschung keine von allen Einflüssen abgegrenzte Situation geschaffen, sondern eine Nähe zum Alltag und zum Lebensbereich der Betroffenen fokussiert. So besteht im Rahmen des Forschungszusammenhangs zwischen Dissertation und dialogischer Forschung eine enge Form der Zusammenarbeit der Wissenschaftlerin und der tFG. Diese beruht auf einem Prinzip der Handlungsforschung, die die Nähe zu den Betroffenen sucht, um in einem gleichberechtigten Diskurs zum Untersuchungsgegenstand zu treten.

Es wurde durch die Wissenschaftlerin ein *dialogischer Beirat* einberufen. Der Beirat wurde eingerichtet, um als Begleiter in Form eines *critical friend* die Wissenschaftlerin in der Durchführung

der trialogischen Forschung zu unterstützen. Ein *critical friend* ist eine außenstehende Person, die besonders in Forschungszusammenhängen zum Einsatz kommt, wenn der Forscher mehrere Rollen in sich vereint (Herr & Anderson 2005; Wright, van der Donk & van Lanen 2017). Der *critical friend* soll dazu dienen, die Annahmen des Forschers kritisch zu betrachten. Durch die Initiierung eines trialogischen Beirats sollte eine Form der Reflexion stattfinden, die die Sicht der Wissenschaftlerin durch den Blickwinkel von außen erweitert und kritisch hinterfragt. Der trialogische Beirat bestand aus drei Personen, die jeweils eine der drei Perspektiven vertraten. Diese drei Personen waren losgelöst vom Kontext der AWO Rostock und im Rahmen eines gemeinsamen Treffens bzw. eines Telefonats wurden Aufgabe, Rolle und Intention des trialogischen Beirates besprochen. Es fand im Verlauf der trialogischen Forschung ein Treffen des trialogischen Beirates statt. (siehe FTB: 1. Treffen trialogischer Beirat – 15.9.14) Inhalt der ersten Konsultation des trialogischen Beirates war, den aktuellen Stand der trialogischen Forschung vorzustellen und eine kritische Betrachtung dessen vorzunehmen. Auf Grundlage der Darstellung der aktuellen Situation vollzogen der trialogische Beirat und die Wissenschaftlerin einen Abgleich zwischen der Ausgangslage vor Beginn der trialogischen Forschung und der aktuellen Herausbildung zweier Forschungsebenen. Dieser Abgleich wurde im Hinblick auf die Grundsätze des Trialogs und der partizipativen Sozialforschung kritisch betrachtet. Aufgrund von Schwierigkeiten der Terminfindung und aus Zeitgründen fand keine weitere Konsultation des trialogischen Beirates durch die Wissenschaftlerin statt.

#### **4.4 Positionen im Forschungszusammenhang**

Nach der Vorstellung des Forschungszusammenhangs, der trialogischen Forschung und des Forschungsdesigns der vorliegenden Arbeit wird deutlich, dass eine enge Verbindung zwischen der Dissertation und der trialogischen Forschung bestand und daraus besondere Konstellationen aller Beteiligten hervorgingen.

Um die Validität der trialogischen Forschung und der Dissertation zu erhöhen und für eine ethische Betrachtung der Forschungsprojekte ist die Positionierung der Wissenschaftlerin unerlässlich. (Herr & Anderson 2005; Wallerstein 1999) Die Betrachtung der Positionen der Wissenschaftler soll Aufschluss geben und eine Sensibilität herstellen in Bezug auf Machtbeziehungen, Allianzen, auf Aspekte, die als selbstverständlich angenommen werden etc. Für die durchzuführende Positionierung der Wissenschaftlerin stellen Herr und Anderson (2005) einen Rahmen zur Verfügung. Sie verweisen auf zwei Bezugsgrößen und sprechen dabei von der Position des Insiders und des Outsiders. Bevor eine Positionierung der Wissenschaftlerin im Rahmen des Forschungszusammenhangs vorgenommen wird, müssen zunächst die diversen Rollen

herausgestellt werden, die die Wissenschaftlerin in und durch den Forschungszusammenhang in die trialogische Forschung einbringt.

#### 4.4.1. Rollen der Wissenschaftlerin

Folgende Rollen der Wissenschaftlerin lassen sich im Forschungszusammenhang konstatieren:

- (1) Die Wissenschaftlerin in der Rolle der *Initiatorin* bestimmte den Kontext und die Rahmenbedingungen hinsichtlich beider Forschungsprojekte. Sie legte die sozialpsychiatrische Versorgung als Gegenstand der Forschung fest und grenzte den Kontext auf die AWO Rostock ein. Die Wissenschaftlerin stellte den Trialog und die partizipative Sozialforschung als konstituierende Elemente für die Bildung einer Forschungsgruppe auf. Sie konzipierte die Regeln und die Zusammensetzung der Forschungsgruppe.
- (2) Die Wissenschaftlerin hatte die Rolle der *Moderatorin und wissenschaftlichen Begleitung* der tFG, die den Rahmen für den trialogischen Forschungsprozess vorgab. Innerhalb des Rahmen war es ihre Aufgabe, die Gruppe durch die verschiedenen Phasen der Forschung zu führen und sie hinsichtlich des wissenschaftlichen Vorgehens und wissenschaftlicher Methoden zu beraten.
- (3) Die Wissenschaftlerin war ausgehend von der Rolle einer *Wissenschaftlerin* im Rahmen der trialogischen Forschung aktiv, die nicht nur die tFG wissenschaftlich begleitete und beriet, sondern diesen Forschungsprozess einem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse zugrunde legte und es in den Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Betrachtung stellte. Die Wissenschaftlerin strebte im Rahmen dieser Arbeit an, einen akademischen Grad zu erwerben.
- (4) Im Kontext der AWO Rostock, der für die Bildung der Forschungsgruppe maßgeblich war, hatte die Wissenschaftlerin die Rolle der *Leitung der Abteilung Sozialpsychiatrie*. Sie gehörte zur Ebene der Geschäftsführung. Das bedeutete, dass sie die Verantwortung für das operative Geschäft und die strategische Ausrichtung der Abteilung Sozialpsychiatrie der AWO Rostock trug. Sie war die Vorgesetzte der Mitarbeiter, die an der trialogischen Forschung teilnahmen. In dem Zeitraum der trialogischen Forschung befand sich die Wissenschaftlerin zweimalig in der Elternzeit (Januar 2014 – März 2015 und Juni 2015 - August 2016). Die Tätigkeit der Wissenschaftlerin bei der AWO Rostock endete im August 2016 und im September 2016 begann sie eine neue Tätigkeit als Geschäftsführerin des Landesverbandes Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V.
- (5) Als Leitung der Abteilung Sozialpsychiatrie und resultierend aus der beruflichen Entwicklung der Wissenschaftlerin stand sie aufseiten der *Mitarbeiter*. Die Wissenschaftlerin brachte folglich die Perspektive als Mitarbeiterin mit, die in der Begleitung von Familien mit einem psychisch

erkrankten Elternteil und in der Projektentwicklung im Rahmen der sozialpsychiatrischen Versorgung tätig war.

- (6) Im Kontext der AWO Rostock war die Wissenschaftlerin von 2011 bis 2012 als *EX-IN-Trainer*<sup>7</sup> tätig. An dem EX-IN-Kurs nahmen Menschen mit Psychiatrieerfahrung teil, unter anderem auch ein Mitglied der tFG.

#### Position der Wissenschaftlerin im Forschungszusammenhang

Die oben beschriebenen Rollen müssen nun in einen Zusammenhang mit den beiden Kategorien des Insiders und Outsiders gesetzt werden und eine Positionierung der Wissenschaftlerin zum Forschungsgegenstand und –kontext generieren.

Insider: Im Rahmen der trialogischen Forschung nimmt die Wissenschaftlerin die Position eines Insiders ein, indem sie Teil der trialogischen Forschung ist und diese *initiiert, die Moderation und Begleitung* der tFG übernimmt. Sie bietet den Rahmen, indem sie die Treffen der tFG vorbereitet, sie einlädt, sie durch die Forschungstreffen führt und diese nachbereitet. Die Wissenschaftlerin hat durch ihre berufliche Tätigkeit als *Mitarbeiterin* im Kontext der sozialpsychiatrischen Praxis die Position eines Insiders, die anstrebt gemeinsam mit den Akteuren des Dialogs eine gemeinsame Untersuchung der sozialpsychiatrischen Praxis durchzuführen. Als *Mitarbeiterin* vertritt sie eine Perspektive im Dialog und hat durch diese Rolle eine Verbindung zur Gruppe der Mitarbeiter der tFG. Die Wissenschaftlerin hat durch ihre Rolle als *Abteilungsleitung Sozialpsychiatrie* einen direkten Zugang zur sozialpsychiatrischen Praxis und dies unterstreicht die Position der Wissenschaftlerin als Insider im Rahmen der trialogischen Forschung. Als *Abteilungsleitung Sozialpsychiatrie* kann sie eine direkte Verbindung zu Mitarbeitern und Klienten der AWO Rostock knüpfen und so Akteure für die tFG finden. Sie wird durch die Nähe zu Mitarbeitern und Klienten unterstützt bei der Suche nach Angehörigen für die trialogische Forschung. Als *EX-IN-Trainer* hat die Wissenschaftlerin eine Nähe zu den Klienten, da zwei der drei Forschungsgruppenmitglieder eine EX-IN-Qualifizierung absolviert haben. Durch die inhaltliche Nähe von EX-IN mit den Prinzipien des Dialogs erhält die Wissenschaftlerin als *EX-IN-Trainer* über ihre Rolle der Mitarbeiterin eine Nähe zu allen drei Gruppen innerhalb der tFG.

Outsider: Durch die Rolle der Wissenschaftlerin als *Wissenschaftlerin*, die im Rahmen ihrer Dissertation die trialogische Forschung untersucht, positioniert sie sich als Outsider in Bezug zur trialogischen Forschung und der tFG. Die Rolle der *Initiatorin* und der *Moderation und Begleitung*

---

<sup>7</sup> EX-IN steht für Experienced Involvement und ist eine Qualifizierung für Menschen mit psychischen Erkrankungen zum Genesungsbegleiter (Utschakowski, Sielaff & Bock 2009).

schaftt nicht nur Nähe sondern bildet auch eine Distanz zwischen Wissenschaftlerin und tFG. Zwar ist die Wissenschaftlerin einerseits durch diese Rollen Teil der dialogischen Forschung, aber nicht zugehörig zur tFG wie die anderen benannten Akteure. Die Wissenschaftlerin zieht sich somit bei inhaltlichen Entscheidungen zurück und ist damit ein Outsider bezogen auf die tFG. Die Rolle der *Abteilungsleitung Sozialpsychiatrie* generiert ebenso zwei Positionen. So hat die Wissenschaftlerin zwar einen direkten Zugang zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock, den Mitarbeitern und Klienten, gleichzeitig entsteht durch die Rolle der *Abteilungsleitung* zwischen der Wissenschaftlerin und den Mitarbeitern eine Distanz. Die Wissenschaftlerin hat die Personalverantwortung für die Abteilung Sozialpsychiatrie und fungiert somit für die beiden teilnehmenden Mitarbeiter als Vorgesetzte. In Bezug auf die Klienten positioniert sich die Wissenschaftlerin in der Rolle der *Abteilungsleitung* ebenso als Outsider. Zwar schafft die Rolle des EX-IN-Trainers hier eine Nähe zwischen Klienten und Wissenschaftlerin, die gleichzeitig durch die Personalverantwortung der *Abteilungsleitung Sozialpsychiatrie* einen Abstand herstellt. Die Entscheidung der Beschäftigung von EX-IN-Absolventen im Rahmen der Abteilung Sozialpsychiatrie der AWO Rostock obliegt der Wissenschaftlerin.

Aus der durchgeführten Betrachtung der unterschiedlichen Positionen der Wissenschaftlerin wird deutlich, dass die Positionierung als Insider oder Outsider zur dialogischen Forschung nicht vorgenommen werden kann, sondern die Wissenschaftlerin beide Positionierungen gleichzeitig in sich vereint. So generieren einige Rollen eine Position als Insider, andere als Outsider und aus einigen Rollen resultieren beide Positionen. Dies wird in der Betrachtung der Ergebnisse im Rahmen der ethischen Reflexion zu berücksichtigen sein.

Da ethische Herausforderungen und Fragen zur Gültigkeit der Ergebnisse der dialogischen Forschung auch durch die Zusammensetzung und Zusammenarbeit der tFG entstehen, muss analog zur Positionierung der Wissenschaftlerin eine Betrachtung der Positionen im Dialog erfolgen. Bevor dies durchgeführt werden kann, müssen zunächst ebenso die Rollen der einzelnen Perspektiven herausgestellt werden.

#### **4.4.2. Rollen im Dialog**

Folgende Rollen bringen die *Mitarbeiter* in den dialogischen Forschungskontext ein:

- (1) Die Mitarbeiter verfügen gleichzeitig über die Rolle des *Erfahrungsexperten*, denn sie können auf Basis ihrer mehrjährigen Tätigkeit auf Erfahrungswerte im Hinblick auf die sozialpsychiatrische Versorgung zurückgreifen.

- (2) Die Mitarbeiter haben die Rolle der *Experten des sozialpsychiatrischen Fachwissens*. Sie haben sich durch ihre diversen Ausbildungen und darauf aufbauende Weiterbildungen sozialpsychiatrisches Fachwissen angeeignet.
- (3) Sie sind *Hilfe Gebende* als Mitarbeiter der sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock gegenüber den Klienten und mitunter auch gegenüber den Angehörigen. Zwei Klienten als Mitglieder in der tFG wurden zum Zeitpunkt der trialogischen Forschung durch die Mitarbeiter begleitet.

Folgende Rollen lassen sich aufseiten der *Klienten* konstatieren:

- (1) Die *Klienten* verfügen über die Rolle der *Erfahrungsexperten*. Sie haben durch ihre psychische Erkrankung vielfältige Erfahrung mit der Inanspruchnahme der sozialpsychiatrischen Versorgung gemacht.
- (2) Zwei von ihnen haben durch die Absolvierung des EX-IN-Kurses die Rolle der *qualifizierten Erfahrungsexperten*. Durch diese Qualifizierung haben sie ihre eigene Psychiatrieerfahrung reflektiert und systematisch das Erfahrungswissen des Kurses erarbeitet.
- (3) Die Klienten sind in Bezug zum sozialpsychiatrischen System in der Rolle der *Hilfe Empfangenden*. Zwei Klienten haben zur Zeit der trialogischen Forschung sozialpsychiatrische Hilfen in Anspruch genommen und diese durch die zwei Mitarbeiter der tFG erhalten. Ein Klient von ihnen hat im Laufe des Forschungsprozesses die sozialpsychiatrische Hilfe beendet.

Folgende Rollen lassen sich aufseiten der *Angehörigen* festhalten:

- (1) Die *Angehörigen* verfügen auch über die Rolle der *Erfahrungsexperten*. Sie haben durch die psychische Erkrankung ihrer Angehörigen (Klienten) vielfältige Erfahrung mit der Inanspruchnahme der sozialpsychiatrischen Versorgung gemacht.
- (2) Die Angehörigen sind ebenso in der Rolle der *Hilfe Empfangenden*. Der Grad des Einbezugs hängt davon ab, wie direkt ihr Zugang zur sozialpsychiatrischen Praxis ist und wie sie unterstützt werden im Hinblick auf die Begleitung ihres Angehörigen (Klient). Dies schließt gleichzeitig die Rolle des *Hilfe Gebenden* gegenüber ihrem Angehörigen (Klient) mit ein. Sie übernehmen einen Teil der sozialpsychiatrischen Hilfen bzw. stimmen sich diesbezüglich mit dem Mitarbeiter ab. Diese beiden Rollen sind davon abhängig, dass der Angehörige (Klient) den Einbezug seines Angehörigen zulässt und gleichzeitig der Mitarbeiter diesen Einbezug umsetzt.

### Positionen im Trialog

Die drei Perspektiven des Trialogs haben eine unterschiedliche Verbindung zur sozialpsychiatrischen Praxis als Forschungskontext und stehen in einem jeweils anderen Verhältnis zu diesem. Fraglich ist, wie sich dieses Verhältnis auf die Positionierung der drei Perspektiven



auswirkt. Die Mitarbeiter der Abteilung Sozialpsychiatrie der AWO Rostock haben einen direkten Bezug zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock. Sie sind als Mitarbeiter in einer sozialpsychiatrischen Einrichtung der AWO Rostock tätig. Sie sind Teil dessen und begleiten und unterstützen Klienten, die eine sozialpsychiatrische Hilfe der AWO Rostock in Anspruch nehmen. Sie sind somit als Insider im Rahmen der trialogischen Forschung zu verorten. Die Klienten der tFG sind zum Zeitpunkt der trialogischen Forschung bedingt mit der sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock verbunden. Ein Klient nimmt Hilfen in Anspruch und hat somit einen aktuellen und direkten Bezug zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock. Ein zweiter Klient nahm zu Beginn der trialogischen Forschung noch sozialpsychiatrische Hilfen der AWO Rostock in Anspruch, hat diese aber im Laufe der trialogischen Forschung beendet. Er hatte zu Beginn einen direkten Bezug zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock und hat diesen durch die Beendigung der Hilfen nicht mehr. Der dritte Klient hatte in den letzten Jahren eine sozialpsychiatrische Hilfe der AWO Rostock in Anspruch genommen. Sein direkter Bezug liegt somit in der Vergangenheit. Über die Inanspruchnahme der sozialpsychiatrischen Hilfen hinaus haben die Klienten im Vergleich zu den Mitarbeitern zwar einen direkten Bezug zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock auch wenn diese in der Vergangenheit liegt. Jedoch besteht der Unterschied darin, dass die Klienten die Hilfen in Anspruch nehmen und nicht wie die Mitarbeiter ausgestalten. Auch wenn die Klienten durch die verantwortlichen Mitarbeiter in die Ausgestaltung der Hilfen einbezogen wurden, legt der Mitarbeiter den Rahmen für die sozialpsychiatrischen Hilfen fest und ist verantwortlich für diese. Um diese Abstufung der Klienten im Vergleich zu den Mitarbeitern zu verdeutlichen, könnten die Klienten als Outsider positioniert werden. Die Angehörigen der trialogischen Forschungsgruppe haben im Vergleich zu den Mitarbeitern und Klienten einen eingeschränkten Zugang zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock. Angehörige sind bei ihrer Partizipation hinsichtlich der sozialpsychiatrischen Hilfen darauf angewiesen, dass der angehörige Klient der Einbeziehung seines Angehörigen zustimmt und der Mitarbeiter dieses auch umsetzt. Ein Angehöriger der trialogischen Forschungsgruppe hatte kaum Zugang zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock, da sein Angehöriger dem Einbezug nicht zustimmte und der zuständige Mitarbeiter den Kontakt zum Angehörigen nur punktuell aufnahm. Der zweite Angehörige wurde durch die Zustimmung des angehörigen Klienten in die sozialpsychiatrische Hilfe einbezogen und hatte kontinuierlichen Kontakt. Selbst wenn der Angehörige Kontakt zur sozialpsychiatrischen Praxis hat, ist er im Vergleich zum Mitarbeiter oder Klienten, am weitesten von dieser entfernt. Trotz eines Einbezugs hat er wenig Möglichkeiten, diesen zu beeinflussen oder zu bestimmen. Daher sind die Angehörigen im Rahmen der trialogischen Forschung als Outsider zur sozialpsychiatrischen Praxis zu verorten. Die trialogische

Forschungsgruppe setzt sich somit aus Insidern aber auch Outsidern zur sozialpsychiatrischen Praxis zusammen.

Über die Betrachtung der Positionen der drei Perspektiven des Dialogs zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock hinaus müssen die Verhältnisse der drei Perspektiven innerhalb der tFG zueinander beschrieben werden. Bei der Betrachtung der Verhältnisse innerhalb der tFG ist es weniger treffend über eine Verortung von Insidern und Outsidern zu sprechen, sondern es geht vielmehr darum, die Nähe oder das Verbindende und gleichzeitig die Distanz oder das Trennende herauszustellen: Die Rollen der *Erfahrungsexperten*, die alle drei Gruppen aus ihrer jeweiligen Erfahrungssicht ausfüllen, eint die Mitarbeiter, Angehörigen und Klienten. Die Rolle der Mitarbeiter als *Experten des sozialpsychiatrischen Fachwissens* trennt sie von den Angehörigen und den Klienten. Die zwei Klienten in der Rolle der *qualifizierten Erfahrungsexperten* nähern sich durch ihr erworbenes sozialpsychiatrischen Fachwissen den Mitarbeitern wiederum an. Durch die Rolle der *qualifizierten Erfahrungsexperten* entsteht aber auch eine Distanz innerhalb der Gruppe der Klienten, da einer der drei Vertreter der Klientenperspektive über diese Rolle nicht verfügt. Die Rollen der *Hilfegebenden* und *Hilfeempfangenden* aufseiten der Mitarbeiter und der Klienten erzeugen Distanz zwischen diesen beiden Gruppen. Die Angehörigen, die über diese beiden Rollen verfügen nähern sich somit zum einen der Gruppe der Mitarbeiter und zum anderen der Gruppe der Klienten.

## 5 Ergebnisse

Nach der Erläuterung des methodischen Vorgehens und dem Herausstellen der Positionen aller Beteiligten an der dialogischen Forschung folgt im Kapitel 5 die Beschreibung der Ergebnisse auf Basis der Betrachtung der dialogischen Forschung. Hierzu gehören zunächst die Einflussfaktoren hinsichtlich der dialogischen Forschung „Ohne mich geht’s nicht!“. Anschließend wird eine ethische Reflexion des dialogischen Forschungsprozesses anknüpfend an die Systematik der ethischen Vorüberlegungen in Kapitel 3 vorgenommen. So widmet sich die Ergebnisdarstellung im Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit der Forschungsfrage, wie eine gelingende partizipative Sozialforschung in Form einer dialogischen Forschung durchgeführt werden kann und welche Faktoren dabei eine Rolle spielen.

## 5.1 Einflussfaktoren im Hinblick auf den trialogischen Forschungsprozess

Das Kodierverfahren der Grounded Theory hat im Rahmen dieser Betrachtungen folgende Aspekte als beeinflussende Faktoren trialogischer Forschung generiert: **ein sich entwickelndes trialogisches und partizipatives Forschungsverständnis, die Gestaltung von Machtbeziehungen, Verstehen, Leichtigkeit, Zeit, die Auswahl des Praxiskontextes und geeignete Forschungsmethoden im Rahmen trialogischer Forschung** (siehe Abbildung 9). Diese Faktoren werden hinsichtlich ihres Einflusses auf Gleichberechtigung und Partizipation im Folgenden beschrieben.

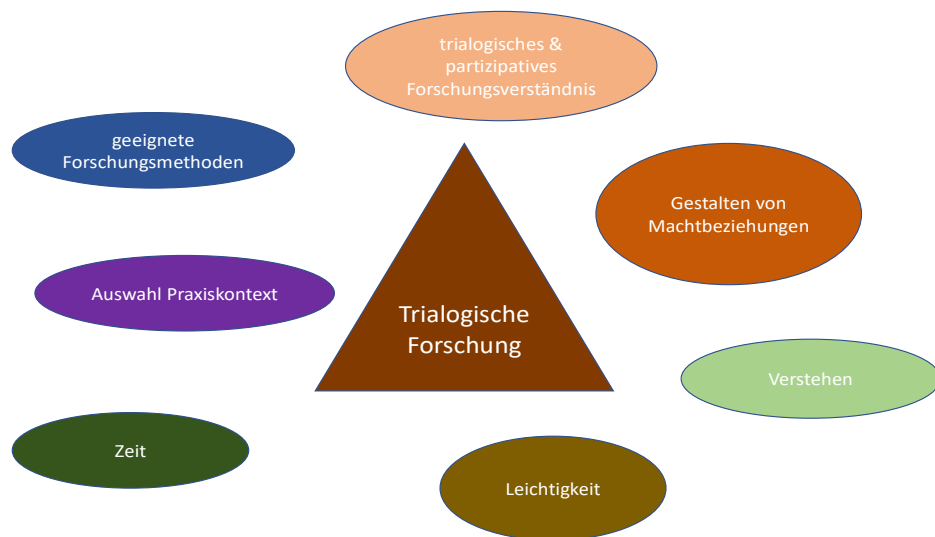


Abbildung 9: Einflussfaktoren der trialogischen Forschung „Ohne mich geht’s nicht!“

### 5.1.1 Entwicklung des trialogischen und partizipativen Forschungsverständnisses

Zu Beginn des Forschungsprozesses lernten sich die Forschungsgruppenmitglieder kennen und wurden in die trialogische und partizipative Forschung eingeführt (siehe Protokolle 1-3). Dies umfasste die Einführung der Begriffe Dialog, Kommunikation auf Augenhöhe, Gleichberechtigung und die Darstellung von Beispielen zur Partizipativen Forschungsprojekten. Dieser erste Schritt der begrifflichen Auseinandersetzung machte die Forschungsgruppe noch nicht zu einer tFG, sondern sie entwickelte ein trialogisches und partizipatives Forschungsverständnis im Laufe des Forschungsprozesses. So wird zu Beginn deutlich, dass die tFG die Prinzipien des Dialogs und des Partizipativen Forschungsansatzes kennenlernt aber nicht gleich verinnerlicht (siehe FTB: 1. Und 2. Treffen der tFG – 18.11. und 17.12.13). Folgende Aspekte trugen zu einer kontinuierlichen

Weiterentwicklung der tFG und einer Verinnerlichung der trialogischen Zusammenarbeit im Hinblick auf ein trialogisches Selbstverständnis bei:

#### 5.1.1.1 Die trialogische Betrachtung

Zunächst war im Rahmen einer trialogischen Betrachtung das **Herausstellen dieser Arbeitsweise** von Bedeutung. Dies meint eine spezifische Form der Auseinandersetzung mit einer Thematik, die stets im Rahmen einer trialogischen Betrachtung passiert. Die Annäherung an ein Thema wird immer aus *drei Blickwinkeln* vorgenommen. Die formulierten Inhalte aus den verschiedenen Perspektiven bleiben nebeneinanderstehen, ergänzen sich und / oder führen zu einem neuen Verständnis (siehe Protokoll 52). Explizit wurde dieser Austausch bei der Betrachtung des Praxisproblems in der Phase des Orientierens angewandt. Nach einer trialogischen Betrachtung und Definition des Praxisproblems wurde dieses Prinzip des Austausches stets bezüglich der Erarbeitung von sozialpsychiatrischen Inhalten oder Themen angewandt. (siehe Protokoll 2-4; 7, 40-41) So benannte die tFG dieses Prinzip des Austausches selbst als spezielle Herangehensweise im Analyseprozess der erhobenen Daten als „trialogischen Erkenntnisprozess“ (siehe FTB: 19. Treffen der tFG – 3.6.15) Wenn die trialogischen Perspektiven im Rahmen der Bearbeitung von Themen herausgestellt wurden, machte dies die unterschiedlichen Standpunkte deutlich, und ein trialogisches Forschungsverständnis entwickelte sich.

Neben dem Herausstellen der trialogischen Betrachtung nahm der Aspekt der **fehlenden Perspektive** im Rahmen der trialogischen Betrachtung Einfluss auf die Entwicklung eines trialogischen Forschungsverständnisses. Nach einem sehr intensiven trialogischen Austausch der Forschungsgruppe im Hinblick auf das Praxisproblem in der Forschungsphase des `Orientierens und Ausrichtens` war das 8. Treffen der tFG zum ersten Mal nicht trialogisch besetzt. So wurde von der tFG im Rahmen der Reflexion des Treffens konstatiert, dass die Sichtweise der Angehörigen durch ihre Abwesenheit fehlte. „Sie äußerten sich über das Fehlen der beiden Angehörigen, als würde ein wichtiger Teil fehlen, als wäre die Gruppe nicht komplett / vollständig, nicht ganz.“ (siehe FTB: 8. Treffen der tFG – 1.10.14). Im Rahmen des 12. Treffens der tFG wurde gemeinsam entschieden, dass die Perspektive der Klienten nicht ausreichend vertreten ist und deshalb nach neuen Mitgliedern aus Klientenperspektive gesucht werden muss (siehe FTB: 12. Treffen der tFG – 7.1.15). Es war für alle Mitglieder der tFG selbstverständlich, dass eine Balance der trialogischen Besetzung der Forschungsgruppe vorhanden sein muss und dass diese nicht gegeben war. Wenn Perspektiven fehlten, führte das folglich dazu, dass die tFG erkannte, dass ein Ungleichgewicht vorhanden war.

#### **5.1.1.2 der trialogisch konzipierte SIM-Workshop zur Datenerhebung**

Die Übertragung der trialogischen Prinzipien auf die Veranstaltung zur Datenerhebung schärfte das Bewusstsein der tFG für diese. Der SIM-Workshop wurde daher so konzipiert, dass alle drei Perspektiven befragt wurden, die Befragung gleichzeitig stattfand und einen interaktiven Charakter hatte. Ziel der tFG war, die drei Gruppen im Rahmen der Datenerhebung zusammenzubringen und einen trialogischen Austausch und Zusammenarbeit zu initiieren. Gleichzeitig wurden im Rahmen der Planung der Datenerhebung berücksichtigt, welche unterschiedlichen Voraussetzung jede Gruppe möglicherweise in den Workshop brachte und was dabei zu berücksichtigen wäre. In Vorbereitung auf die Datenerhebung wurde sich die tFG darüber im Klaren, dass sie somit nicht nur die drei Perspektiven des Trialogs befragen würden, sondern auch gleichzeitig einen Trialog im Sinne eines trialogischen Austausches initiieren wollten. (siehe Protokolle 10 - 16 und FTB: SIM-Workshop 17. Treffen der tFG – 28.3.15)

#### **5.1.1.3 trialogisches Präsentieren**

In der Vorbereitung auf die Teilnahme des trialogischen Forschungsprojektes an einem Workshop im Rahmen der DGSP-Tagung wurde der Tagungsbeitrag gemeinsam vorbereitet und die gemeinsame Vorbereitung beinhaltete eine starke Beleuchtung der drei Perspektiven zu Motiven, hilfreichen Faktoren und Herausforderungen im Hinblick auf den trialogischen Forschungsprozess. Zwei Vertreter der tFG beteiligten sich neben der Wissenschaftlerin an der Präsentation auf der Fachtagung. Die mehrperspektivische Besetzung der Vertreter der tFG auf der Fachtagung, wenn auch nicht als trialogische Vertretung, erzeugte großes Interesse aufseiten des Publikums und schärfte somit das Bewusstsein der Mitglieder der tFG für die Notwendigkeit und die verschiedenen Ebenen des trialogischen Austausches. So kann ein trialogischer Austausch auch im Rahmen anderer Veranstaltungen außerhalb der trialogischen Forschung erfolgen. (siehe Protokoll 40-41 und FTB: 40. Und 41. Treffen der tFG – 21.9. und 5.10.16; Teilnahme am Workshop im Rahmen der DGSP-Tagung – 7.10.16)

#### **5.1.1.4 eine Sensibilität der Wissenschaftlerin im Hinblick auf Machtbeziehungen**

Die Sensibilität der Wissenschaftlerin für **Machtbeziehungen im Trialog** entwickelte sich prozesshaft. So fällt zu Beginn des trialogischen Forschungsprozess die Dominanz der Gruppe der Mitarbeiter auf (siehe beispielsweise FTB: 2. Treffen der tFG – 17.12.13). Hier wird jedoch noch nicht ausreichend auf eine Klärung und Verdeutlichung der Machtbeziehungen für alle am trialogischen Forschungsprozess Beteiligten hingewirkt. Selbst an einem späteren Zeitpunkt im trialogischen Forschungsprozess (siehe FTB: 29., 30. und 32. Treffen der tFG – 17.2., 9.3., 30.3. 16)

wird anhand der Reflexion eines entstandenen Konfliktes im FTB erst dort deutlich, dass ursächlich dafür eine Machtbeziehung im Trialog verantwortlich sein könnte. Auch hier erfolgt keine Klärung mit der tFG im Anschluss, sondern die Moderation nutzt dieses Wissen, um bei neuen ähnlichen Situationen adäquat reagieren zu können und einen daraus resultierenden Konflikt sofort lösen oder verhindern zu können. Sie teilt dieses Wissen hinsichtlich Machtbeziehungen im Trialog erst zu einem sehr späten Zeitpunkt mit der tFG und zwar im Rahmen der Festlegung einer neutralen Ansprechbarkeit für den Zeitraum nach der trialogischen Forschung. (siehe FTB: 46. und 49. Treffen der tFG – 1.2. und 22.3.17) Im Rahmen der neutralen Ansprechbarkeit ging es um die trialogische Betrachtung und Auseinandersetzung von Anfragen oder Kontaktaufnahmen im Nachgang der trialogischen Forschung. Alle drei Perspektiven sollten über die neutrale Ansprechbarkeit verfügbar sein und auch direkte Anfragen an eine Perspektive beantworten zu können. Nachdem die tFG zu Beginn wollte, dass die Wissenschaftlerin als Ansprechpartnerin fungiert, machte sie die Konsequenzen in Bezug auf die Machtbeziehungen untereinander deutlich und die tFG entschied sich somit für die neutrale und somit gemeinsame und trialogische Ansprechbarkeit.

Eine Beteiligung der tFG hinsichtlich einer inhaltlichen Entscheidungsfindung lässt sich von Beginn an nachvollziehen. Die tFG erarbeitete beispielsweise auf Grundlage ihrer eigenen Erfahrungen die problematischen Themenbereiche in Bezug zur sozialpsychiatrischen Versorgung, sie traf die Entscheidung, welches Thema wissenschaftlich betrachtet werden soll im Rahmen der trialogischen Forschung, sie arbeitete das Forschungsziel und die Forschungsfrage aus, wählte ein Instrument zur Datenerhebung aus, führte die Datenerhebung und die Datenanalyse gemeinsam mit der Wissenschaftlerin durch (siehe Protokolle 1-11, 12-17, 19-27). Es kann jedoch auch hier konstatiert werden, dass die Sensibilität der Wissenschaftlerin für **Machtbeziehungen zwischen Wissenschaftlerin und tFG** sich prozesshaft entwickelte. Im Laufe des Forschungsprozesses kristallisiert sich bei der Wissenschaftlerin das Verständnis für die **Teilung der Durchführungsverantwortung** heraus. So wurden nicht nur zunehmend Aufgaben durch die tFG übernommen, für die bisher die Wissenschaftlerin zuständig war, sondern Entscheidung bezüglich der Rahmenbedingungen und der Durchführung wurden zunehmend mit der tFG geteilt. Wichtige Entscheidungen zu Rahmenbedingungen wie beispielsweise im Rahmen des 5. Treffens der tFG zur Teilung der zwei Forschungsinteressen in zwei Forschungsebenen oder im Rahmen des 12. Forschungsgruppentreffens bezüglich der Suche nach neuen Forschungsgruppenmitgliedern (Klientenperspektive) wurden auch zu Beginn mit der tFG thematisiert und gemeinsam entschieden. Aber das Bewusstsein der Wissenschaftlerin für die kleinen Aspekte im Rahmen der Durchführung entwickelte sich erst im Forschungsprozess. So wurden fehlgeschlagene methodische Überlegungen nicht mit der tFG (siehe FTB: beispielsweise 6. und 27. Treffen der tFG – 17.6.14 und

16.12.15) geteilt oder die Verantwortungsübernahme durch die Wissenschaftlerin erst im späteren Prozess der dialogischen Forschung angeregt. Des Weiteren führte die Sensibilität der Wissenschaftlerin im Hinblick auf die größtmögliche Beteiligung der tFG dazu, die Präsentation der dialogischen Forschung im Rahmen der Jahrestagung der DGSP 2016 nicht allein, sondern diese gemeinsam vorzubereiten und mit einem Mitarbeiter und einem Klienten durchzuführen. (siehe FTB: Teilnahme am Workshop im Rahmen der DGSP-Tagung – 7.10.16) Dieser Prozess der Beteiligung war schwierig, zäh und langwierig. Zu einem früheren Zeitpunkt innerhalb der dialogischen Forschung hätte die Wissenschaftlerin vermutlich schneller die Verantwortung übernommen und die Präsentation allein vorgenommen und die tFG so weniger in die Vorbereitungen einbezogen. Grundsätzlich ermöglichte der zunehmende Rückzug der Wissenschaftlerin aus inhaltlichen Verantwortlichkeiten und gemeinsamen inhaltlichen und organisatorischen Entscheidungen ein zunehmendes Verständnis der tFG im Hinblick auf die Umsetzung von Partizipation.

Folgender Aspekt trug neben der Sensibilität der Wissenschaftlerin für **Machtbeziehungen zwischen Wissenschaftlerin und tFG** zu einer kontinuierlichen Weiterentwicklung der tFG und einer Verinnerlichung der partizipativen Zusammenarbeit im Hinblick auf ein partizipatives Selbstverständnis bei:

#### **5.1.1.5 intensive Phasen der Zusammenarbeit**

Phasen im Forschungsprozess, die eine intensive Form der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlerin und tFG hervorbrachten, waren gekennzeichnet von einem vermehrten Teilen der Aufgaben und einem hohen Bedarf von Abstimmungen untereinander. Als solche intensiven Phasen der Zusammenarbeit lassen sich beispielsweise die Planung und Durchführung der Datenerhebung und die Planung von Aktionen für die Praxis bezeichnen (siehe Protokolle 8 - 17 und 34 - 51). Eine intensive Phase der Vorbereitung führte zu einem Ergebnis, das gemeinsam erarbeitet wurde und somit hohe Zufriedenheit und Identifikation bei der erfolgreichen Realisierung produzierte. Aus einer gemeinsamen Vorbereitung resultierte ein gemeinsames Ergebnis. (siehe FTB: SIM-Workshop – 17. Treffen der tFG – 28.3.15) Die Ausgestaltung solcher intensiven Phasen der Zusammenarbeit führten zu einem zunehmenden Verständnis der tFG in Bezug auf die Möglichkeiten und Konsequenzen partizipativer Forschungsprozesse.

#### **5.1.2 Gestaltung von Machtbeziehungen**

Machtbeziehungen innerhalb der tFG und zwischen der Wissenschaftlerin und der tFG hatten Einfluss auf die Partizipation der einzelnen Mitglieder der tFG und der tFG insgesamt. Welche

Aspekte zur Gestaltung der Machtbeziehungen im Sinne einer gleichberechtigten Zusammenarbeit konstatiert werden konnten, wird nun im Folgenden ausgeführt:

#### 5.1.2.1 Gestaltung von Machtbeziehungen innerhalb der tFG

Zunächst wird an dieser Stelle die Gestaltung der Machtbeziehungen im Hinblick auf eine gleichberechtigte Zusammenarbeit innerhalb der tFG aufgezeigt. Die Gestaltung der Machtbeziehungen im Sinne einer gleichberechtigten Zusammenarbeit im Trialog ließ sich im trialogischen Forschungsprozess durch das **Schaffen einer gleichen Ausgangslage** erreichen. Eine gleiche Ausgangslage diente dazu, einen ausgewogenen und gleichberechtigten Austausch innerhalb der tFG zu initiieren wie beispielsweise durch Aufgaben, die in Vorbereitung für das folgende Treffen mitgegeben wurden. Durch die Vorbereitungen waren die Teilnehmer inhaltlich eingestimmt und ein gemeinsamer Einstieg gelang (siehe beispielsweise FTB: 6., 11., 19 und 31. Treffen der tFG – 17.6., 15.12.14, 3.6.15 und 16.3.16) In Kombination mit der Vorbereitung wurde zu Beginn der Treffen ein gemeinsamer Einstieg durchgeführt, der eine gleiche Ausgangssituation herstellen sollte. Die Kombination von Vorbereitung und gemeinsamen Einstieg war sinnvoll, um die Vorbereitungen zusammenzuführen und eine gleiche Basis für die weitere Bearbeitung zu schaffen. (siehe beispielsweise Protokolle 3, 4, 10, 21, 25, 31, 38) Gelegentlich reichten eine Vorbereitung und ein gemeinsamer Einstieg nicht aus, um an einem Thema ausgewogen und gleichberechtigt weiterzuarbeiten oder einen darauf aufbauenden Arbeitsschritt zu unternehmen. Für diese Situationen wurde ein zusätzliches Zeitfenster zu Beginn des Treffens zur Verfügung gestellt, das eine gemeinsame Ausgangslage ermöglichen sollte. Das zusätzliche Zeitfenster ermöglichte das Nachholen der Vorbereitung auf das Treffen und half somit die intendierte gleiche Ausgangslage aller Mitglieder herzustellen. (siehe FTB: 21., 26. und 32. Treffen der tFG – 30.9., 2.12. und 30.3.16) In der letzten Phase der Forschung war die Perspektive der Angehörigen nicht vertreten. Aufgrund der intensiven und langen Zeit des trialogischen Forschungsprozesses waren einige Standpunkte der Angehörigen trotz der Abwesenheit präsent und somit konnte die **fehlende Perspektive** weiterhin berücksichtigt werden (siehe FTB: 39. und 47. Treffen der tFG – 20.7.16 und 21.2.17). Das Einbeziehen der fehlenden Perspektive der Angehörigen ersetzte nicht ihre Präsenz, konnte aber ein punktuell Mitdenken und Einfließen ermöglichen.

Um die Machtbeziehungen innerhalb der tFG im Sinne eines ausgewogenen und gleichberechtigten Austausches zu realisieren, war es hilfreich, im Rahmen des trialogischen Austausches das **Erfahrungswissen** zu fokussieren. Wenn der Bereich des Erfahrungswissens verlassen wurde und Fachwissen einfluss, kam es wie im Rahmen des 29. und 30. Treffens der tFG zu einem Rückzug einiger Forschungsmitglieder. So hatten Klienten und Angehörige dem Fachwissen der Mitarbeiter



nichts entgegenzusetzen und hinzuzufügen. Aber auch das Einbringen von Fachwissen durch die Wissenschaftlerin in ihrer Rolle als Mitarbeiterin führte zu einem Rückzug der beiden Mitarbeiter (siehe FTB: 29. Und 30. Treffen der tFG – 17.2. und 9.3.16). Fachwissen zu sozialpsychiatrischen Themen kann im Rahmen trialogischer Forschung angebracht und wichtig sein, sollte aber im Zusammenhang mit einem trialogischen Austausch vermieden werden, da es einen Herrschaftszustand aufseiten des Fachwissenden schafft.

Die Gleichberechtigung im Rahmen des trialogischen Austausches konnte hergestellt werden, wenn nur das **eigene Erfahrungswissen** eingebracht wurde. Das Sprechen für oder über die andere Perspektive erzeugte Konflikte innerhalb der tFG wie beispielsweise im Rahmen des 31. Treffens der tFG. So sprach ein Klient für die Angehörigenperspektive und ein Angehöriger antwortete mit Abwehr, Abgrenzung und erklärte sich nicht einverstanden mit der Äußerung des Klienten. (siehe FTB: 31. Treffen der tFG – 16.3.16)

#### 5.1.2.2 Gestaltung von Machtbeziehungen zwischen der tFG und der Wissenschaftlerin

Nach der Beschreibung der Gestaltung der Machtbeziehungen im Hinblick auf eine gleichberechtigte Zusammenarbeit innerhalb der tFG werden diese im Folgenden im Hinblick auf eine größtmögliche Beteiligung der tFG durch die Wissenschaftlerin beschrieben. Die Partizipation der tFG im Rahmen der inhaltlichen Ausgestaltung des Forschungsprozesses war von Beginn an konzipiert und wurde realisiert (siehe 5.1.1.4 eine Sensibilität Wissenschaftlerin im Hinblick auf Machtbeziehungen). So wurden die Entscheidungen über die Auswahl des Forschungsthemas, die Ausrichtung der Forschung und die Methode zur Datenerhebung der tFG übertragen. Neben der inhaltlichen Durchführungsverantwortung lag die organisatorische und methodische Durchführungsverantwortung bei der Wissenschaftlerin. So wurden zu Beginn bis Mitte der trialogischen Forschung Probleme wie Planungsfehler, wenig Beteiligung, Widerstand oder Kritik hauptsächlich außerhalb der trialogischen Forschung nur durch die Wissenschaftlerin reflektiert und bearbeitet. (siehe beispielsweise FTB: 4., 6., 12., 19., 26. Treffen der tFG – 11.2., 17.6.14, 7.1., 3.6., 2.12.15) Durch die sich entwickelnde Sensibilität der Wissenschaftlerin im Hinblick auf Machtbeziehungen zwischen allen Beteiligten gelang zunehmend ein Verständnis für das **Teilen der Durchführungsverantwortung** auf allen Ebenen der trialogischen Forschung (siehe 5.1.1.4). Das Teilen der Durchführungsverantwortung wurde entweder durch die Wissenschaftlerin angeregt, oder die Mitglieder der tFG boten diese von sich aus an. In den Forschungsphasen der 'Planung der Datenerhebung' und der 'Planung von Aktionen für die Praxis' kamen die Initiativen zur Aufgabenübernahme oft aus der tFG. (siehe FTB: 12., 14., 16. und 17. Treffen der tFG – 7.1., 23.2., 27.3. und 28.3.15 und 43., 45. und 47. Treffen der tFG – 21.12.16, 18.1. und 21.2.17) Wenn die

Beteiligung nicht von den Mitgliedern der dialogischen Forschung selbst ausging, regte die Wissenschaftlerin diese an, indem sie zu Beginn der Treffen eine **gleiche Ausgangslage** zu schaffen versuchte. Die gleiche Ausgangslage wurde wie oben beschrieben durch Aufgaben, die der Vorbereitung auf die Treffen dienten, einen gemeinsamen Einstieg und, wenn notwendig, durch ein zusätzliches Zeitfenster hergestellt. Des Weiteren brachte die Wissenschaftlerin **Vorlagen** ein, die als Diskussionsgrundlage und als Anregung zum Austausch dienten und für die tFG hilfreich und orientierend waren. Die Vorgaben regten die tFG an, Themen zu diskutieren oder zu bearbeiten. (siehe FTB: 10.-12. Treffen der tFG – 18.11., 15.12.14 und 7.1.15) Im Gegensatz zu beteiligungsanregenden Vorgaben war es an vielen Punkten im dialogischen Forschungsprozess notwendig, dass die **Wissenschaftlerin sich zurückhielt**, um der tFG Raum für eigene Ideen, Lösungen, Beiträge und Entscheidungen zu überlassen. So generierte die Wissenschaftlerin im Rahmen des 34. Treffens der tFG keinen Entwurf für die erste Planung des 2. Workshops (siehe FTB: 34. Treffen der tFG – 20.4.16) und erarbeitete diesen gemeinsam mit der tFG (siehe darüber hinaus beispielsweise FTB: 21., 27., 34. und 49. Treffen der tFG – 30.9., 16.12.15, 20.4.16 und 22.3.17). Des Weiteren hielt sich die Wissenschaftlerin zurück nach der durch die tFG getroffenen Entscheidung an der Jahrestagung der DGSP 2016 teilzunehmen. Ziel war es, den Beitrag auf der Tagung gemeinsam mit der tFG durchzuführen. Das Verständnis für die Notwendigkeit oder Sinnhaftigkeit solcher Präsentationen war mehrheitlich vorhanden, aber der erste Impuls der tFG war, es der Wissenschaftlerin zu überlassen.

**Zeit einräumen für wichtige Entscheidungen** war im Forschungsverlauf der dialogischen Forschung ein weiterer Aspekt, der die Gestaltung der Machtbeziehungen im Hinblick auf eine größtmögliche Beteiligung der tFG durch die Wissenschaftlerin beeinflusste. Beispielsweise wurde das Thema der 'neutralen Ansprechbarkeit' über einen längeren Zeitraum diskutiert. (siehe FTB: 46., 49. und 51. Treffen der tFG – 1.2., 22.3. und 17.7.17) Die Entscheidungsfindung bezüglich der Form der Präsentation der Ergebnisse war ebenfalls nicht im Rahmen eines Treffens der tFG abgehandelt. (siehe FTB: 51. Treffen der tFG – 17.7.17) Die tFG verhielt sich im Rahmen der Bearbeitung der beiden Themen anfänglich zurückhaltend. Es kam keine Diskussion zustande und die tFG wirkte 'überrumpelt'. Daher wurde die Entscheidungsfindung vertagt und eine ausgewogene Diskussion war im Rahmen des nächsten Treffens möglich.

Als weitere Anregung der Partizipation **thematisierte** die Wissenschaftlerin mit der tFG in den letzten Forschungsphasen der dialogischen Forschung **Machtbeziehungen**. Dies betraf die Machtbeziehung zwischen Wissenschaftlerin und tFG in Bezug auf das Thema der 'alleinigen Ansprechbarkeit' im Nachgang der dialogischen Forschung. Es bestand innerhalb der tFG die Annahme, dass die Wissenschaftlerin dies übernehmen würde. Konsequenzen der daraus

resultierenden Machtbeziehungen in Bezug auf die Verwendung der Ergebnisse und der Kommunikation nach außen wurden transparent gemacht und diese gemeinsam reflektiert. (siehe FTB: 46., 49. und 51. Treffen der tFG – 1.2., 22.3. und 17.7.17) Die Folge aus der gemeinsamen differenzierten Betrachtung der Machtbeziehungen war, dass sich die tFG für eine neutrale Ansprechbarkeit in Form einer E-Mail-Adresse entschied. Diese Pflege der E-Mail-Adresse wird abwechselnd jährlich durch ein Mitglied der Forschungsgruppe erfolgen und an alle zur Information oder Bearbeitung weitergeleitet.

### **5.1.3 Verstehen**

Das Verstehen im Sinne der Nachvollziehbarkeit aller Inhalte des Forschungsprozesses ist ein Aspekt, der einen Einfluss auf die Realisierung der gleichberechtigten Zusammenarbeit innerhalb der tFG und zwischen tFG und der Wissenschaftlerin hatte. Je mehr die Mitglieder der tFG verstehen konnten, desto eher konnten sie abwägen und Entscheidungen treffen, desto eher konnten sie Abläufe oder Prozesse nachvollziehen, desto stärker konnten sie sich im Rahmen der Bearbeitung von inhaltlichen Themen einbringen. Wenn alle Mitglieder in der Lage waren zu verstehen und nachzuvollziehen, gestaltete sich der dialogische Austausch ausgewogener und die Beteiligung war stärker und umfassender bei der Ausgestaltung des Forschungsprozesses insgesamt. Durch folgende Aspekte konnte das Verstehen und somit die gleichberechtigte Zusammenarbeit innerhalb der tFG und die Partizipation der Mitglieder der tFG zur Ausgestaltung des Forschungsprozesses insgesamt beeinflusst werden:

#### **5.1.3.1 Inhaltliche Übersichtlichkeit erzeugen**

Die Durchführung eines dialogischen Austausches ist vielschichtig, komplex und im ersten Schritt oft unübersichtlich. Zum anderen geht es im Forschungsprozess um die dialogische Bearbeitung von komplexen Aufgabenstellungen und Anforderungen. Forschungsprozesse und ihre einzelnen Forschungsphasen sind sehr komplex und erfordern viele einzelne Schritte. Die Vielfalt der Perspektiven in der dialogischen Forschung erzeugt einen intensiven und umfangreichen Austausch und zieht sehr kleinschrittige Abstimmungsprozesse nach sich. Um der Komplexität zu entsprechen und die Inhalte für alle verständlich und nachvollziehbar zu machen, war das Erzeugen von **inhaltlicher Übersichtlichkeit** notwendig.

Es war daher hilfreich nach jeder getroffenen Entscheidung, nach wichtigen Etappen, nach Diskussionen wie beispielsweise im Rahmen des 7. Treffens, zusammenzufassen, das Verstandene wiederzugeben, auf den Punkt zu bringen und den Konsens bezüglich des weiteren Vorgehens zu formulieren und abzugleichen (Siehe Protokoll 7). Solch ein Vorgehen im Hinblick auf inhaltliche

Übersichtlichkeit trug dazu bei, dass alle Forschungsgruppenmitglieder eine *gleiche Ausgangslage* hatten und durch den Verständigungsprozess eine *Klarheit und Eindeutigkeit* im Hinblick auf Inhalte generiert wurde. Des Weiteren ließ eine Übersichtlichkeit der Inhalte das Verknüpfen dieser mit dem nächsten Arbeitsschritt zu, so dass ein *Übergang geschaffen* werden konnte.

Zum einen erwies es sich als wichtig, im Rahmen eines trialogischen Austausches eine inhaltliche Übersicht im Sinne einer **trialogischen Bündelung** der Inhalte zu generieren und somit die Komplexität des Austausches nachvollziehbar war. Beispielsweise wurde im Rahmen des 7. Treffens der tFG das Praxisproblem abschließend aus den drei Perspektiven beleuchtet. Dieses Zusammentragen war sehr komplex und daher war es hilfreich für das Verstehen aller Mitglieder der tFG, die Inhalte nach dem Treffen im Rahmen des Protokolls festzuhalten und übersichtlich darzustellen. (siehe Protokoll 7 und FTB: 7. Treffen der tFG – 17.7.14) Im Rahmen des 6. Treffens der tFG wurde das Feststellen einer inhaltlichen Übersicht bezüglich der Formulierung des Forschungsthemas vernachlässigt. Es resultierten daraus Schwierigkeiten bei der Entwicklung der Forschungsfragen und des Forschungsziels und den Annahmen. (siehe FTB: 6. Treffen der tFG – 17.6.14)

Über den trialogischen Austausch hinaus bezog sich die inhaltliche Übersichtlichkeit auch auf komplexe Sachverhalte, die im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung entstehen und weiterbearbeitet werden müssen. Es handelte sich demnach im Rahmen des Erzeugens einer inhaltlichen Übersichtlichkeit um eine **Bündelung komplexer wissenschaftlicher Arbeitsinhalte** im Rahmen einzelner Forschungsphasen. So war es beispielsweise unterstützend im Rahmen der Datenanalyse, die Antworten aus dem SIM-Workshop auf Moderationskarten zu schreiben, um so die Daten für alle zu visualisieren und eine Übersicht zu erzeugen (siehe FTB: 20. Treffen der tFG – 24.6.2015). Ein weiteres Beispiel für das Erzeugen einer Übersichtlichkeit lässt sich im Zusammenhang mit den Ergebnissen des 2. Workshops konstatieren. Hier war es unterstützend, dass die erarbeiteten Inhalte aus dem 2. Workshop visualisiert und gemeinsam zusammengefasst wurden. So konnte durch die dargestellte Übersicht ein Anknüpfen an diese Inhalte stattfinden und eine weitere Bearbeitung war möglich (siehe Protokoll 37 und FTB: 37. Treffen der tFG – 22.6.16). Im Rahmen des 26. Treffens in der Phase der Datenanalyse galt es, die in einem ersten Schritt systematisierten und kategorisierten Daten aus dem SIM-Workshop ein weiteres Mal zu betrachten und zu überarbeiten. Die Fülle der Daten und der Kategorien stellte eine sehr komplexe Ausgangslage für die tFG dar. Durch eine Bepunktungsmethode konnten die Mitglieder der tFG Unstimmigkeiten oder Unklarheiten mit Punkten versehen. Die bepunkteten Karten wurden anschließend gemeinsam überarbeitet. Die Methode schaffte somit eine Übersicht, die einen

Ansatzpunkt für die weitere Bearbeitung generierte. (siehe FTB: 26. und 27. Treffen der tFG – 2. und 16.12.15)

Zwei Beispiele lassen sich aus dem Prozess der dialogischen Forschung herausstellen, die zeigen, dass ein Anknüpfen an einen vorher komplexen Arbeitsschritt schwer gelang, wenn dieser nicht inhaltlich übersichtlich dargestellt wurde. Zum einen fehlte die Übersichtlichkeit im Rahmen des 32. Treffens im Hinblick auf das Formulieren allgemeiner Aussagen und Schlussfolgerungen (siehe FTB: 32. Treffen der tFG – 30.3.16). Der tFG fiel es aufgrund der langen Tabelle, die alle Kategorien und Antworten aus dem SIM-Workshop enthielten, schwer das Wesentlichste herauszustellen. Daraufhin wurde die Tabelle „Überblick“ erstellt, die die fünf leitenden Kategorien und deren 28 Unterkategorien beinhaltete. Des Weiteren führte das Fehlen einer Übersicht zu Schwierigkeiten im weiteren Verlauf im Rahmen des 2. Workshops. Hier gelang es dem Forschungsteam nicht, die Ergebnisse und Schlussfolgerungen verständlich darzustellen (siehe FTB: 36. und 37. Treffen der tFG – 8.6. und 22.6.16). Den Teilnehmern des 2. Workshops fehlten die zentralen Botschaften, um zielgerichtet zu sagen, wie die Ergebnisse sinnvoll in die Praxis übertragen werden können.

Gelegentlich kann es notwendig sein, dass eine inhaltliche Übersicht **ausführlich** beschrieben werden muss wie im Falle des Ablaufplans in Vorbereitung auf den SIM-Workshop zur Datenerhebung. (siehe FTB: 13. Treffen der tFG – 4.2.15) Bei der Erstellung der Übersicht wurde darauf geachtet, dass alle wichtigen und für die Nachvollziehbarkeit und das Verstehen notwendigen Aspekte berücksichtigt wurden. Die tFG musste durch die Darstellung einen genauen Überblick und Eindruck zum konkreten Ablauf bekommen, Details mussten einfließen, Übergänge beschrieben und konkrete Formulierungen fixiert werden, so dass keine unterschiedlichen Erwartungen oder keine Missverständnisse bezüglich des Ablaufs entstehen konnten. So wurde deutlich, dass die Übersicht an dieser Stelle sehr ausführlich sein musste, um Lücken im Ablauf zu vermeiden und allen Forschungsgruppenmitglieder eine verständliche und nachvollziehbare Übersicht zur Verfügung zu stellen.

#### 5.1.3.2 Darstellen von Etappen

Neben dem Darstellen einer inhaltlichen Übersicht kann das Darstellen von Etappen im Forschungsprozess besonders im Rahmen der ersten Forschungsphase zu einem Verständnis und der Nachvollziehbarkeit des Vorgehens führen. Zu Beginn der Forschung war die Motivation der Forschungsgruppe besonders hoch. Dies zeigt sich in einer ungeduldigen Haltung gegenüber der Notwendigkeit der Entwicklung von Kommunikations- und Gruppenregeln, der Begriffsklärung und der Konstituierung als tFG. Die Forschungsgruppe hatte das Anliegen zu forschen und wollte nun damit beginnen. (siehe Protokolle 1-3 und FTB: 1. – 3. Treffen der tFG – 18.11.13 – 7.1.14) Die

Notwendigkeit einer Darstellung der einzelnen Arbeitsschritte in der Phase des Orientierens wurde hier noch nicht beachtet und so resultierte daraus, dass die tFG orientierungslos und ungeduldig wurde und der Gesamtzusammenhang nicht klar war (siehe FTB: 9. Treffen der tFG – 22.10.14). Wichtig wäre gewesen, die Notwendigkeit der Startphase im Sinne des Kennlernens und sich Formierens deutlich zu machen, Zeit dafür aufzubringen und dieses Spannungsfeld von Ungeduld und Klärung auszuhalten. Zum anderen hätten die inhaltlichen Bausteine der Phase des Orientierens und Ausrichtens herausgestellt werden müssen. Die Erarbeitung *der anstehenden Etappen* hätte der tFG Orientierung und Klarheit bezüglich des weiteren Vorgehens gegeben und sie in die Lage versetzt, die nächsten Schritte nachvollziehen und verstehen zu können.

### 5.1.3.3 Erarbeiten theoretischer Inhalte

Die tFG setzte sich mit für sie zum Teil unbekannten Themen auseinander und ging im Rahmen der dialogischen Forschung in einer ihnen partiell ungewohnten Form der Zusammenarbeit und einer partiell für sie neuen Art des Arbeitens vor. In diesen neuen, ungewohnten und unbekannten Zusammenhängen war es eine Herausforderung zu erreichen, dass alle Mitglieder der tFG die Inhalte verstehen, alle darauf aufbauenden Schritte nachvollziehen und dem voranschreitenden Forschungsprozess folgen konnten. Um das Verstehen auf der Ebene der Erarbeitung theoretischer Inhalte zu unterstützen waren zwei Faktoren hilfreich.

Bei der Bearbeitung eines neuen Themas war es zum einen sinnvoll, eine **Verknüpfung von Theorie und Anwendung** vorzunehmen. So konnte ein theoretischer Aspekt durch das Entwickeln von Beispielen oder in Form von Übungen aufgebrochen werden und so für die tFG nachvollziehbar sein. (siehe FTB: 3., 4. und 28. Treffen der tFG – 7.1., 11.2.14 und 27.1.16) Die Anwendung theoretischer Inhalte ermöglichte das Verstehen in Bezug auf das Thema 'Forschungsfrage' und das 'Ziehen von Schlussfolgerungen'.

Bei der Bearbeitung eines theoretischen Inhaltes oder eines neuen Themas war zum anderen sinnvoll, die **Erarbeitung dessen durch die tFG selbst** durchführen zu lassen. Voraussetzung dafür war, dass das Thema so aufbereitet war oder wurde, dass die tFG die Inhalte miterarbeiten konnte. Durchgeführt wurde hier die Präsentation des Themas 'Partizipative Forschung' durch einen Film über ein partizipatives Forschungsprojekt (siehe Protokoll 2) oder das Visualisieren von Forschungsmethoden der Datenerhebung durch Fotos / Symbole, die gemeinsam erkannt und beschrieben wurden (siehe Protokoll 8). Durchgeführt wurde ebenso eine Diskussion als eine Form der Annäherung an das Thema 'Datenanalyse' zur Erarbeitung und Verinnerlichung der wesentlichen Inhalte (siehe FTB: 19. Treffen der tFG – 3.6.15). Die Beteiligung der tFG ist demnach hoch und es wird eine Verknüpfung von Erarbeiten und Verstehen generiert.

### 5.1.4 Leichtigkeit

In den Forschungsphasen des 'Orientierens und Ausrichtens' und der 'Datenanalyse' hatte die Wissenschaftlerin vermehrt die Aufgabe, im Rahmen der Treffen der tFG die Beteiligung dieser anzuregen. So boten die Mitglieder ihre Mitwirkung nicht in dem Umfang an, wie es in den Phasen der 'Planung zur Datenerhebung' und der 'Planung von Aktionen für die Praxis' auftrat. Daher musste die Wissenschaftlerin noch stärker in Betracht ziehen, wie sie der tFG die Beteiligung nicht nur anbot, sondern diese auch realisierte. Da besonders die Phasen des 'Orientierens und Ausrichtens' und der 'Datenanalyse' komplexe und abstrakte Aufgabenstellungen beinhalteten, war es wichtig, für die Partizipation der tFG und für einen gleichberechtigten Austausch im Dialog eine Leichtigkeit zu erzeugen. Die Leichtigkeit hatte die Aufgabe zu entzerren, aufzulockern, zu verbinden, zu vereinfachen und zu entspannen. Zunächst ist zu konstatieren, dass Leichtigkeit generierte wurde, wenn **auflockernde und anregende methodische Bausteine** zum Einsatz kamen. So waren beispielsweise der Hürdenlauf und die Fotoassoziationen im Rahmen des 6. Treffens der tFG unterstützend bei der Bearbeitung des Forschungsziels. Die Zielscheibe wurde im Rahmen des 5. Treffens der tFG verwendet und half bei der Gewichtung der gemeinsam herausgestellten Forschungsthemen. (siehe Pläne 5 und 6) Die Methode des Brainwritings wurde eingesetzt, um erste Forschungsfragen zu entwickeln (siehe Protokoll 4). Die Antworten aus dem SIM-Workshop wurden visualisiert und flexibel gemacht indem sie auf Moderationskarten geschrieben wurden (siehe FTB: 20. Treffen der tFG – 24.6.15) Die Methode der Bepunktung ließ die Mitglieder aktiv werden, indem die systematisierten ausgelegten Moderationskarten überprüft und nicht stimmige Kategorisierungen oder Einordnungen mit Punkten vermerkt wurden. (siehe FTB: 26.-27. Treffen der tFG – 2.12. und 16.12.15) In dem Treffen nach dem 2. Workshop wurde die Methode des Brainstormings eingesetzt, um erste Ideen auf Basis der Ergebnisse aus dem Workshop für Handlungen / Aktionen für die Praxis zu entwickeln (siehe FTB: 37. Treffen der tFG – 22.6.16)

Bei der Bearbeitung eines komplexen und abstrakten Themas war es hilfreich, eine **Verknüpfung von Theorie und Anwendung** vorzunehmen. So konnte ein theoretischer Aspekt durch das Entwickeln von Beispielen oder in Form von Übungen aufgebrochen werden. Bei der Bearbeitung eines theoretischen Inhaltes oder eines neuen Themas war zum anderen sinnvoll, die **Erarbeitung dessen durch die tFG selbst** durchführen zu lassen. Voraussetzung dafür war, dass das Thema so aufbereitet war oder wurde, dass die tFG die Inhalte miterarbeiten konnte. (siehe 5.1.3.3 Erarbeiten theoretischer Inhalte – Verstehen)

Im Zusammenhang mit komplexen und abstrakten Themen entstand eine zähe, verdichtete und herausfordernde Arbeitsatmosphäre. Die Mitglieder der tFG hatten Mühe, die Bearbeitung zu

vollziehen und bezeichneten gerade die Treffen im Rahmen der Datenanalyse als anstrengend. Um diese Situation zu entzerren und zu entspannen wäre es von Bedeutung gewesen, **schrittweise vorzugehen** und die **Ergebnisse der einzelnen Etappen sichtbar zu machen**. Auswertend lässt sich konstatieren, dass in der Phase der Datenanalyse beim Herausbilden der Kategorien das methodische Vorgehen eher zu einer Verstärkung der komplexen und abstrakten Arbeitsatmosphäre beitrug. So wurde zu Beginn jedes Treffens begonnen, Unstimmigkeiten aus dem vorherigen Treffen aufzugreifen und erneut zu diskutieren. Dies hat dazu beigetragen, dass das Vorankommen in einem bereits zähen und mühsamen Prozess weiter verlangsamt wurde, kaum Ergebnisse sichtbar waren und die Analyse der Antworten einer Gruppe stets mit der Überprüfung überfrachtet wurde. Ein schrittweises Vorgehen hätte zur Folge gehabt, dass zunächst alle Antworten einer Gruppe hätten bearbeitet und nach einer ersten Systematisierung eine erste Überprüfung dieser angeregt werden müssen. (siehe FTB: 20.- 27. Treffen der tFG – Juni 15 - Januar 16)

### 5.1.5 Zeit

Der Aspekt der Zeit spielte eine große Rolle während des gesamten Prozesses der dialogischen Forschung. Für das Ermöglichen einer gleichberechtigten Zusammenarbeit und einer hohen Stufe der Partizipation der tFG war ein hoher Einsatz von Zeit notwendig. Eine Grundlage der dialogischen Forschung stellte der **Zeitplan** dar. Der Zeitplan bildete das Vorankommen innerhalb der verschiedenen Forschungsphasen ab. Mit Hilfe einer zeitlichen Dimension wurden die zu bewältigenden Aufgaben in Verbindung mit den dafür notwendigen Arbeitsschritten dargestellt. Die Wissenschaftlerin ging von einer Zeitdauer der dialogischen Forschung von Ende des Jahres 2013 bis Mitte des Jahres 2016 aus. Der Zeitplan sollte somit ca. 2,5 Jahre umfassen und die Wissenschaftlerin konzipierte für diesen Zeitraum 32 Treffen. Auswertend betrachtet dauerte die dialogische Forschung von November 2013 bis Juli 2017, hatte somit einen Forschungsumfang von ca. 3,5 Jahren und umfasste insgesamt 52 Treffen.

Durch einen umfangreicheren Forschungsprozess im Vergleich zum Zeitplan war die tFG gleich zu Beginn im Verzug und es entstand **Zeitdruck**. Der Zeitdruck verstärkte sich, da durch den zeitlichen Verzug wiederum teilweise **nicht ausreichend Zeit zur Verfügung gestellt** wurde, um anstehende Aufgaben zu bewältigen. Zeitdruck war somit permanent vorhanden.

Der vorhandene Zeitdruck hatte weitreichende Auswirkungen auf die dialogische Forschung: Im Rahmen des 6. und 7. Treffens der tFG wurde deutlich, dass die methodische Planung ein schnelles Vorankommen sicherstellen wollte und daher vernachlässigte, kleinschrittig und aufeinander abgestimmt vorzugehen. **Kleinschrittiges Vorgehen** hätte garantieren können, dass es eine logische Abfolge innerhalb der beiden Treffen gibt und jeder Schritt, jede Entscheidung aufeinander



aufbaut und abgestimmt ist. Der Zeitdruck führte somit zu einem Planungsfehler im Rahmen des 6. Treffens der tFG. Dieser bestand darin, dass noch mehrere Forschungsthemen zur Auswahl standen und bereits zu diesem Zeitpunkt Forschungsfragen und Forschungsziel durch die tFG erarbeitet werden sollten. Die tFG war mit dem Umfang der Themen überfordert und es konnte kein verwertbares Ergebnis verzeichnet werden. Die vielen Forschungsthemen hätten bei der Erarbeitung der Forschungsfragen voneinander separiert werden oder es hätte erst eine Themenauswahl stattfinden müssen bevor die Forschungsfragen dazu erarbeitet werden. (siehe FTB: 6. Treffen der tFG – 17.6.14) Der Planungsfehler führte zu Unübersichtlichkeit und Orientierungslosigkeit aufseiten der tFG. Ein erneuter Versuch musste unternommen werden, um die dialogische Forschung durch Forschungsfrage und –ziel auszurichten (siehe FTB: 7. Treffen der tFG – 17.7.14) und dies erzeugte eine weitere zeitliche Verzögerung im Ablauf.

Des Weiteren verursachte der Zeitdruck ein **Tempo**, das zum Ausschluss einiger Mitglieder der tFG führte. Dieser Ausschluss trat vor allem auf, wenn Zeitdruck und eine abstrakte Aufgabenstellung aufeinandertrafen. Das Abstraktionsniveau konnte nicht von allen Mitgliedern der tFG in der zur Verfügung stehenden Zeit bewältigt werden. Die Anforderung korrespondierte somit nicht mit der zur Verfügung gestellten Zeit und hätten aufeinander abgestimmt werden müssen (siehe FTB: 20. und 47. Treffen der tFG – 24.6.15 und 21.2.17). Aufgrund der Schnelligkeit gekoppelt mit abstrakten Themenstellungen, gelang es einigen nicht mehr zu folgen und sie konnten sich nicht intensiv oder gar nicht mehr beteiligen. Zeitdruck führte dazu, dass **weniger Räume für den dialogischen Austausch** zur Verfügung standen und die tFG weniger Raum hatte, eigene Ideen zu generieren. Die Vorbereitungen auf den 2. Workshop verliefen beispielsweise aufgrund des vorhandenen Zeitmangels kurz und knapp. (siehe FTB: 34. und 35. Treffen der tFG – 20.4. und 11.5.16) Für ein schnelleres Vorankommen übernahm die Wissenschaftlerin im Rahmen der Vorbereitung einzelne Bestandteile des Workshops und ließ der Forschungsgruppe kaum Raum, sich dazu auszutauschen und selbst einen inhaltlichen Plan zur Ausgestaltung zu entwickeln. (siehe FTB: 36. Treffen der tFG – 8.6.16) Die tFG überließ der wissenschaftlichen Begleitung die Ausführung anstehender Aufgaben und verließ sich auf sie. Diese Dynamik erzeugte ein schnelleres Vorankommen und entsprach dem Zeitdruck. Es hemmte aber die Partizipation der tFG und löste einen Herrschaftszustand aufseiten der Wissenschaftlerin aus. Zeitdruck führte somit zu einer Machtbeziehung, die sich negativ auf die Partizipation der tFG auswirkte. In diesem Zusammenhang verhinderte Zeitdruck nicht nur den dialogischen Austausch durch die Verantwortungsübernahme der wissenschaftlichen Begleitung in Bezug auf die Vorbereitung des 2. Workshops, sondern **verringerte auch die Beteiligung der tFG** insgesamt an der Ausgestaltung und letztlich auch an der Durchführung des Workshops.

Zeitdruck **verhinderte eine gleichberechtigte Entscheidungsfindung** besonders in Bezug auf wichtige Entscheidungen wie beispielsweise die Trennung der beiden Forschungsanliegen (siehe FTB: 5. Treffen der tFG – 21.5.14) oder die Entscheidung bezüglich eines Instrumentes zur Datenerhebung (siehe FTB: 9. Treffen der tFG – 22.10.14). Die Gefahr ist dabei, dass die tFG durch Ideen oder Vorschläge der Wissenschaftlerin 'überrumpelt' wird und diesen aus Mangel an Alternativvorschlägen nichts entgegenzusetzen hat. Wichtig wäre es hier gewesen, nicht dem Zeitdruck zu entsprechen, sondern **ausreichend Zeit für wichtige Entscheidungen** einzuräumen. Gelegentlich gelang es im Forschungsprozess **Zeitdruck zu minimieren**, indem Zeit eingespart oder eine Forschungsphase zeitlich anders gestaltet wurde. Folgende Vorgehensweisen wurden verwendet: In der Phase der Datenanalyse versuchte die tFG sich in kürzeren Abständen zu treffen. Es wurde festgestellt, dass die Treffen sehr aufeinander aufbauten und eine Pause von einem Monat eine Anknüpfung an das letzte Treffen kaum zuließ. So wurde ein intensiverer zeitlicher Rahmen für die Treffen angeregt, so dass es manchmal gelang, 2-3malige Treffen pro Monat zu vereinbaren (siehe FTB: 24.-34. Treffen der tFG – November 15 – April 16). Des Weiteren konnte über einen zeitlich effektiveren Weg der Kommunikation ein Austausch und eine Abstimmung zum Stand der trialogischen Forschung vollzogen werden. In der Phase der 'Planung der Handlungen / Aktionen für die Praxis' konnten Treffen eingespart werden, da sich alle Beteiligten per E-Mail verständigten. Ein weiteres Treffen der tFG wurde angesetzt, wenn die Verständigung per E-Mail nicht mehr ausreichend oder klärend bezüglich der zu bearbeitenden Punkte war.

### **5.1.6 Auswahl des Praxiskontextes**

Der Praxiskontext kann im Rahmen trialogischer Forschung sehr weit gefasst sein. Das bedeutet, er könnte das gesamte sozialpsychiatrische System meinen oder einen speziellen Bereich der sozialpsychiatrischen Praxis herausgreifen. Das trialogische Team der Forschungsgruppe muss sich so zusammensetzen, dass sich ein direkter Bezug zum sozialpsychiatrischen Praxiskontext ergibt. So wird im Rahmen partizipativer Forschung die Beeinflussung des eigenen Kontextes in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Betrachtungen gestellt. Der eigene Kontext ist der Bereich, in dem die Person selbst tätig ist oder von dem sie betroffen ist. Der Praxiskontext der trialogischen Forschung „Ohne mich geht's nicht!“ bestimmte zum einen die Zusammensetzung der Gruppe. Die Kontaktaufnahme zu Angehörigen, Klienten und Mitarbeitern wurde dadurch determiniert und eingegrenzt.

Die Auswahl des Praxiskontextes und die Festlegung des Praxiskontextes wurde durch die Wissenschaftlerin im Vorfeld der trialogischen Forschung durchgeführt. So traf die Wissenschaftlerin ohne die tFG die Auswahl des Praxiskontextes, um mögliche Hemmnisse für einen trialogischen

Forschungsprozess im Vorfeld auszuräumen. Dies sicherte die damit intendierten Aspekte partizipativer Forschung im Hinblick auf die Offenheit des Praxiskontextes bezüglich einer kritischen wissenschaftlichen Untersuchung und einer Implementierung der Ergebnisse.

Folgende Ergebnisse bezüglich der Auswirkungen durch die Auswahl des Praxiskontextes können konstatiert werden:

#### **5.1.6.1 lokaler Bezug**

Der lokale Bezug zur AWO Rostock war gegeben im Hinblick auf die Zusammensetzung der trialogischen Forschungsgruppe aus Personen, die in einer Beziehung zur AWO Rostock standen, den Teilnehmern im Rahmen der Datenerhebung, die ebenfalls in Relation zur AWO Rostock standen und einer geplanten Rückmeldung der Ergebnisse in den Praxiskontext der AWO Rostock. Hinsichtlich der Problembeschreibung fehlte der lokale Bezug zur AWO Rostock. Die Problembeschreibung konzentrierte sich auf die Erfahrungen aus trialogischer Sicht im Hinblick auf das sozialpsychiatrische Hilfesystem im Allgemeinen (siehe Protokoll 2-4). Dies führte dazu, dass es keine kritische Auseinandersetzung mit dem System der AWO Rostock gab und somit keine ursächlichen Bedingungen herausgestellt wurden, die zum beschriebenen Praxisproblem führen oder dies begünstigen könnten. Diese kritische Auseinandersetzung mit möglichen Hintergründen, die dazu führen, dass das Praxisproblem entsteht oder dadurch beeinflusst wird, wurden von der tFG nicht als ursächlich bei der AWO Rostock verortet. Die Ursachen dafür wurden als allgemeine Aspekte betrachtet wie beispielsweise die rechtliche Situation oder die Herausforderung des Aspektes der Selbstbestimmung im Rahmen der gesamten sozialpsychiatrischen Versorgung. Die Teilnehmer der tFG hatten in der Mehrzahl Motive, die einen anderen Grund als die kritische Auseinandersetzung mit dem Hilfesystem der AWO Rostock beinhalteten (siehe FTB: 1. Treffen der tFG – 18.11.13; Motive der tFG – Februar 2014). So hatte nur ein Teilnehmer durch negative Erfahrungen mit dem sozialpsychiatrischen Hilfesystem der AWO Rostock dieses Anliegen. Durch diese fehlende kritische Betrachtung konnte keine Veränderung der sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock realisiert werden, da zwischen dem Praxisproblem, der Forschungsfrage und der sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock aus Sicht der tFG kein direkter Zusammenhang bestand.

#### **5.1.6.2 Bezug zum ausgewählten Praxiskontext**

Eine mögliche kritische Auseinandersetzung mit dem Kontext der AWO und dessen gleichzeitige Beeinflussung von Forschen und Handeln wurde erschwert durch die unterschiedlichen Bezüge der tFG zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock und ihren daraus resultierenden Zugängen

und Einflussmöglichkeiten (siehe Punkt FTB: 9. Treffen der tFG – 22.10.14). So hatten Mitarbeiter durch ihr berufliche Tätigkeit und die Begleitung von Klienten und deren Angehörige einen direkten Zugang zu sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock. Die Klienten hatten durch ihre Verortung zwar einen Zugang zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock aber keinen maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung von Hilfen. Die Angehörigen hatten kaum Zugang zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock. (siehe Punkt 4.2.2 - Rollen im Trialog)

### **5.1.7 Forschungsmethoden im Rahmen der trialogischen Forschung**

#### **5.1.7.1 Die SIM als Methode zur Datenerhebung**

Die SIM als Methode zur Datenerhebung konnte im Rahmen eines eintägigen Workshops durchgeführt werden und benötigte ausreichend Räumlichkeiten für die Bearbeitung der einzelnen Arbeitsschritte. Durch die Beachtung der Vielzahl an Rahmenbedingungen und durch die SIM-Methode war eine trialogische Bearbeitung des Themas möglich. Eine sehr konzentrierte und strukturierte Arbeitsweise wurde initiiert und Austausch, Begegnung und Kennenlernen angeregt. Dabei entstand eine Atmosphäre der Zusammenarbeit und des Zusammenseins, die von Respekt, Interesse, Wertschätzung und Augenhöhe geprägt war. Da es der tFG gelang, den Trialog als Forschungsgruppe im Rahmen der Gestaltung des Workshoptages umzusetzen, konnten die Prinzipien des Trialogs mit den Teilnehmenden realisiert werden. Da es in der Vorbereitungsphase der Datenerhebung gelang, die Räume für Beteiligung zu schaffen und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zu gestalten, wurde der SIM-Workshop zu einem Gemeinschaftswerk der tFG und der Wissenschaftlerin. Die tFG identifizierte sich durch ihr intensives Mitwirken mit der Datenerhebung. Sie übernahm dadurch die Verantwortung nicht nur für die Vorbereitung und für die Durchführung, sondern auch für das Ergebnis. Eine gelingende Durchführung und eine gelingende Atmosphäre trug dazu bei, dass die Teilnehmer des Workshops zur Datenerhebung sich weitere trialogische Arbeitszusammenhänge wünschten.

Neben den vielen Aspekten die erfolgreich realisiert werden konnten, gab es im Rahmen der Anwendung der SIM Aspekte, die kritisch zu bewerten sind: In der zweiten Phase der SIM kamen die Gruppen wieder nach den trialogischen Interviews zusammen, um das Verstandene der anderen beiden Perspektiven zu benennen und gemeinsam zu systematisieren. Die Gruppe der Angehörigen spaltete sich auf, so dass eine Hälfte der Angehörigen sich mit der Aufgabenstellung beschäftigte und die andere Hälfte allgemeine Probleme diskutierten. Hier besteht die Annahme, dass die Systematisierung der Antworten aus den Interviews für die Angehörigen eine Herausforderung war. Möglicherweise hätte hier eine Unterstützung durch die tFG und die Wissenschaftlerin bei einer

gemeinsamen Systematisierung hilfreich sein können. Es hätte somit berücksichtigt werden müssen, dass die drei Gruppen mit unterschiedlichen Voraussetzungen in den SIM-Workshop kommen. Manche Teilnehmer kannten sich vorab untereinander, manche waren sehr vertraut mit der Arbeitsweise (Gespräche führen, systematisieren und abstrahieren) und der Form der Zusammenarbeit (Gruppenarbeit), manche hatten beides und manche beides nicht. Die Angehörigen gehörten zu der Gruppe, die beides nicht hatte. Sie kannten sich weder untereinander, noch waren sie vertraut mit dem methodischen Rahmen der Veranstaltung. Dies hätte vorab in der methodischen Gestaltung berücksichtigt werden müssen. (siehe Protokoll 18 und FTB: SIM-Workshop – 17. Treffen der tFG – 28.3.15)

Besonders in der dritten Phase der SIM, wo es sich um die Diskussion der präsentierten Ergebnisse handelte, wäre eine klare Fragestellung bzw. Ausgangslage zur Diskussion notwendig gewesen. Die tFG und die Wissenschaftlerin nahmen an, dass auf Grundlage der Ergebnispräsentationen der drei Gruppen genügend Diskussionspotential entstehen würde. Da sich in den Ergebnispräsentationen viele Übereinstimmungen ergaben, waren Unterschiede nicht präsent. Unterschiede hätten von der Moderation aufgegriffen werden können, um gezielte Fragen ins Plenum zu geben. Diese Anregung ist nicht gelungen und hat somit zu keiner zielgerichteten Diskussion geführt. Der Fokus in der abschließenden Diskussion rückte weg vom Thema der Motivation hin zum Thema Trialog und generierte somit keine Daten zur Beantwortung der Forschungsfrage. (siehe Protokoll 18 und FTB: SIM-Workshop – 17. Treffen der tFG – 28.3.15)

#### 5.1.7.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Im Zusammenhang mit einer kritischen Betrachtung der Qualitativen Inhaltsanalyse lässt sich konstatieren, dass im Zusammenhang mit komplexen und abstrakten Themen eine zähe, verdichtete und herausfordernde Arbeitsatmosphäre entstand. Die Mitglieder der tFG hatten Mühe, die Bearbeitung zu vollziehen und bezeichneten gerade die Treffen im Rahmen der Datenanalyse als anstrengend. Um diese Situation zu entzerren und zu entspannen, wäre es von Bedeutung gewesen, **schrittweise vorzugehen** und die **Ergebnisse der einzelnen Etappen sichtbar zu machen**. (Siehe weitere Ausführungen dazu unter 5.1.4 – Leichtigkeit)

Grundsätzlich lässt sich konstatieren, dass die Qualitative Inhaltsanalyse als Instrument zur Datenauswertung geeignet war, um einen Analyseprozess zusammen mit der tFG durchzuführen. So wurden die methodischen Schritte der Datenreduktion, der induktiven Kategorienbildung und das Ziehen der Schlussfolgerungen zu jedem Zeitpunkt der Phase gemeinsam bearbeitet. Die sich ergebenden Schwierigkeiten bei der Gestaltung des komplexen und abstrakten Prozesses sind auf Fehler in der methodischen Gestaltung der Wissenschaftlerin zurückzuführen.

## 5.2 ethische Reflexion

Im Kapitel 3 wurden die Kriterien für eine ethische Betrachtung der trialogischen Forschung herausgearbeitet und dabei drei Ebenen herausgestellt, die für ethische Reflexion in Betracht gezogen werden müssen. Die im Kapitel 3 generierten Grundsätze, Forderungen und Kriterien ethischer Reflexion werden nun für eine ethische Betrachtung des Forschungszusammenhangs aus trialogischer Forschung und Dissertation verwendet und in einen Zusammenhang mit den erarbeiteten Positionen (siehe Punkt 4.4) aller Beteiligten gestellt.

### 5.2.1 Ebene der sozialwissenschaftlichen Reflexion

Zur Einhaltung des Grundsatzes der *Integrität und Objektivität* wird verlangt, Ergebnisse im Gesamten darzustellen verbunden mit der Forderung, keine Aspekte zu vernachlässigen, die andere Erkenntnisse hervorbringen könnten. Dieser Grundsatz wurde im Rahmen der Dissertation und im Rahmen der trialogischen Forschung berücksichtigt. So unterziehen sich beide Forschungsprojekte einer kritischen Betrachtung und stellen heraus, was gelang und was nicht (siehe Punkt 5.1 – Einflussfaktoren im Hinblick auf den trialogischen Forschungsprozess). Der Grundsatz der Integrität und Objektivität fordert darüber hinaus eine Unabhängigkeit gegenüber den Finanzierungsgebern der Forschung. Es bestehen im Rahmen beider Forschungsprojekte weder Vorgaben oder Forderungen aufseiten der AWO Rostock und AKTION MENSCH. In Bezug zur AWO Rostock wurde im Vorfeld der trialogischen Forschung sichergestellt, dass eine unabhängige und kritische wissenschaftliche Untersuchung erfolgen kann (siehe FTB: vorbereitende Aktivitäten zur Trialogischen Forschung - April – Oktober 2013).

Die Teilnahme der Mitglieder der tFG erfolgte *freiwillig*. Sie nahmen an den Informationsveranstaltungen teil und setzten sich von sich aus mit der Wissenschaftlerin in Verbindung. Im Rahmen der Einladungen und der Informationsveranstaltungen wurden die Mitglieder hinsichtlich aller Rahmenbedingungen zur trialogischen Forschung informiert. Fragen wurden entweder im persönlichen Gespräch oder im Rahmen der Informationsveranstaltungen geklärt. Nach einem umfangreichen Prozess des Einladens und Informierens erklärten die Mitglieder ihr *Einverständnis* zur Teilnahme im Hinblick auf die trialogische Forschung. Im Rahmen der Datenerhebung zur trialogischen Forschung wurde den 18 Teilnehmern zu Beginn des SIM-Workshops eine Erlaubnis zur Dokumentation und eine Erklärung zur Schweigepflicht vorgelegt und erläutert. Die SIM-Workshopteilnehmer unterschrieben diese mit der Auflage keine Fotos der Teilnehmenden aufzunehmen. Somit konnte auch hier dem Grundsatz des *informierten Einverständnisses* entsprochen werden. Der Grundsatz der *Anonymität* konnte gleichzeitig

sichergestellt werden und wurde somit über das Erkenntnisinteresse zur Dokumentation des trialogischen Forschungsprozesses gestellt.

*Anonymität und Vertraulichkeit* sind wichtige Grundsätze, die auch für die Mitglieder der tFG eine Rolle spielen. Es ist für sie klar, dass sie als Mitglieder der tFG mindestens für die Mitarbeiter der AWO Rostock und die Teilnehmer aus dem SIM-Workshop bekannt sind. Über den Rahmen der AWO Rostock hinaus möchten sie jedoch nicht namentlich in Erscheinung treten.

Der Grundsatz der *Nicht-Schädigung* ist im Rahmen der trialogischen Forschung weit schwieriger ethisch zu bewerten. Ein Mitglied der tFG hat sich nach einer langen Phase der Mitwirkung entschieden, seine Teilnahme abubrechen. (siehe FTB: Treffen mit einem Mitglied der Forschungsgruppe – im September 2016) Als Grund für das Ende der Teilnahme führte das Mitglied an, dass er von den Ergebnissen enttäuscht sei, sich etwas anderes erwartet hätte und auch nicht von der Wirksamkeit der Ergebnisse für die sozialpsychiatrische Praxis überzeugt sei. Das Motiv der Teilnahme an der trialogischen Forschung war, sich einbringen zu können und die sozialpsychiatrische Praxis zur Veränderung anzustoßen, da er mit dieser negative Erfahrungen gemacht hatte und nicht beteiligt wurde. Im Forschungstagebuch wurde folgender Eintrag durch die Wissenschaftlerin vermerkt: „Was ich aus ethischer Sicht sehr schwierig finde, ist das Nichterfüllen seiner Erwartungen der Veränderung der sozialpsychiatrischen Praxis. So fühlt er sich möglicherweise erneut durch die neue Hilfe aber auch durch unsere Forschungsergebnisse bestätigt, dass sich wenig ändert in der Praxis und er weiterhin außen vor bleibt. Die Intension, die eigene Sicht aus seiner besonderen Perspektive einbringen zu können wurde verkehrt und hat die Erkenntnis gebracht, dass es sinnlos ist, sich zu engagieren. Hier entsteht möglicherweise eine Resignation unterstützt durch die trialogische Forschung im Hinblick auf Sinnhaftigkeit von Partizipation.“ Im Ethik-Kodex heißt es dazu: „Personen, die in Untersuchungen (...) einbezogen werden, dürfen durch die Forschung keinen Nachteilen oder Gefahren ausgesetzt werden, die das Maß dessen überschreiten, was im Alltag üblich ist.“ (DGS 2014: I B5) Fraglich ist, wie dieser entstandene Schaden hinsichtlich des Ausmaßes einzuschätzen ist, „was im Alltag üblich ist“. Auch wenn dies schwer vorzunehmen ist, ist eine Folge zu konstatieren: Die Person wird sich möglicherweise nicht mehr engagieren und einbringen für eine Veränderung oder Beeinflussung sozialpsychiatrischer Praxis im Allgemeinen und in ihrem persönlichen Kontext.

### **5.2.2 Ebene der partizipativen Reflexion**

Die ethische Reflexion auf dieser Ebene greift zurück auf die erarbeitete Struktur im Punkt 3.2.1. und bedient sich der in dieser Arbeit herausgestellten Forderungen ethischer Reflexion partizipativer Sozialforschung.

Die erste Forderung intendiert die a) *Umsetzung der Beteiligung in Abgrenzung zu einer reinen Absichtserklärung im Rahmen der Planung eines partizipativen Forschungsprojektes zu überprüfen*: Die Beteiligung der tFG wurde zunächst auf der inhaltlichen Ebene konzipiert und durchgeführt. Durch das sich entwickelnde trialogische und partizipative Forschungsverständnis auf beiden Seiten gelang es der Wissenschaftlerin nach und nach, die Durchführungsverantwortung mit der tFG nicht nur auf der inhaltlichen Ebene, sondern auch im Zusammenhang mit Rahmenbedingungen, im Umgang mit Problemen und Kritik und Fragen zum Ablauf zu teilen. (siehe Punkt 5.1.4 und 5.1.2.2) Die Forderung der b) *gemeinsamen Diskussion und Entscheidungsfindung* schließt sich an und lässt sich wie Punkt a) belegen: So kann konstatiert werden, dass sich diese Forderung zunächst nur auf die inhaltliche Ebene beziehen lässt und die tFG erst im späteren Verlauf in Reflexionen von Problemen wie beispielsweise Machtbeziehungen in Form von Herrschaftszuständen einbezogen wurde.

Eine weitere Forderung c) besteht darin, *Mitforschenden eine Stimme zu geben und dieser Gewicht schenken*: Diese Forderung wird als erfüllt betrachtet, da insbesondere durch den stets angeregten trialogischen Austausch alle drei Perspektiven zu Wort kamen und ihre spezielle Erfahrungssicht einbrachten.

Des Weiteren wird im Rahmen partizipativer Sozialforschung verlangt d) zu klären, *in wessen Sinne die Forschung ist und bei aufkommenden Interessenkonflikten diese gemeinsam zu reflektieren*: Die trialogische Forschung generiert einen Nutzen auf der einen Seite für die tFG, da sie sich intensiv mit einem Thema auseinandersetzt und parallel dazu eine trialogische und partizipative Forschungskompetenz erlangt. Des Weiteren generiert die trialogische Forschung aber auch einen Nutzen für die Wissenschaftlerin, indem sie die Grundlage ihrer Dissertation schafft. Die Dissertation stellt den Ausgangspunkt dar und die Wissenschaftlerin ist somit die Initiatorin der trialogischen Forschung (siehe auch Punkt 4.4.1 Rollen der Wissenschaftlerin). Damit stellt die Dissertation den konstituierenden Rahmen der trialogischen Forschung. Fraglich ist nun, welche Konsequenzen dieser Zusammenhang hervorbringt? Steht der Nutzen der Dissertation über dem Nutzen der trialogischen Forschung? Wiegen die Argumente der Dissertation schwerer als die der trialogischen Forschung? Wie wird entschieden bei Interessenskonflikten? An zwei Punkten im Forschungsprozess scheint sich die Annahme zu bestätigen, dass die Dissertation Entscheidungen der tFG maßgeblich beeinflusst. Es gab im März 2016 eine Anfrage des Organisationskomitees der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP) hinsichtlich der Vorstellung der trialogischen Forschung auf der Jahrestagung im Oktober 2016 in Berlin. Dies wurde durch die Wissenschaftlerin mit der tFG thematisiert und gemeinsam diskutiert. Da es zu keiner Entscheidungsfindung im Rahmen des 33. Treffens der tFG kam, wurde die Entscheidung zwar auf das folgende Treffen



vertagt und somit ausreichend Zeit eingeräumt, um die wichtige Entscheidung treffen zu können. (siehe FTB: 33. Treffen der tFG – 13.4.16) Im Rahmen des 34. Treffens bringt die Wissenschaftlerin jedoch das Argument des Nutzens für die Dissertation ein. Da die Dissertation das gesamte Konstrukt der trialogischen Forschung umspannt, hat die tFG möglicherweise keine Wahl mehr. Der Entscheidungsspielraum könnte durch die Äußerung der Wissenschaftlerin eingeschränkt sein oder sogar zu einer Zwangssituation geführt haben. (siehe FTB: 34. Treffen der tFG – 20.4.16)

Eine weitere Forderung verlangt e) *eine Darstellung und Klärung, wem die Forschung gehört und wer über die Ergebnisverwendung entscheidet*: Der oben beschriebene Zusammenhang hat zwar dazu geführt, dass die tFG keine Wahl hatte bezüglich einer Teilnahme an der DGSP-Jahrestagung. Die Vorbereitung dafür wurde jedoch gemeinsam gestaltet. (siehe FTB: 40. und 41. Treffen der tFG – 21.9. und 5.10.16) Auch die Entscheidung bezüglich einer neutralen Ansprechbarkeit im Nachgang der trialogischen Forschung spricht für eine Ergebnisverwendung, die durch alle Beteiligten bestimmt wird. (siehe FTB: 46., 49. und 51. Treffen der tFG – 1.2., 22.3. und 17.7.17)

Eine weitere Forderung zur ethischen Reflexion besteht darin, f) *die Forschungstätigkeit zu honorieren*: Hier ist es gelungen, eine Förderung von AKTION MENSCH zu erhalten, um Aufwandsentschädigungen für die Teilnahme an der trialogischen Forschung zu zahlen. Hinsichtlich der Aufwandsentschädigungen waren zwei Aspekte maßgeblich, die eine Gleichberechtigung intendierten. Zum einen erhielten alle Mitglieder die gleiche Höhe der Aufwandsentschädigung im Sinne einer Gleichbehandlung. Zusätzlich wurde ausgeschlossen, dass die Gruppe der Mitarbeiter die Teilnahme an der tFG als Arbeitszeit anrechnen konnte. Somit sollte eine gleiche Ausgangslage für alle Mitglieder geschaffen und eine gleiche Honorierung ihres vergleichbaren Aufwandes sichergestellt werden. Parallel zu den Aufwandsentschädigungen wurde zu Beginn der trialogischen Forschung vereinbart, dass die Mitglieder der tFG eine Bestätigung ihrer Teilnahme in Form eines Zertifikats von der AWO Rostock erhalten.

Ein letzter Aspekt im Rahmen partizipativer Sozialforschung besteht in der Forderung der g) *Reflexion der Rollen*: Der Ausgangspunkt für die Betrachtung der diversen Rollen innerhalb der trialogischen Forschung wird durch das Herausarbeiten der Positionen (siehe Punkt 4.4 Positionen im Forschungszusammenhang) bestimmt. Die herausgestellten Rollen und Positionen aller Beteiligten an der trialogischen Forschung werden als Basis im Rahmen der trialogischen Reflexion im folgenden Punkt genutzt und daher hier nicht weiter dargestellt (siehe 5.2.3 Ebene der trialogischen Reflexion).

### 5.2.3 Ebene der trialogischen Reflexion

Die im Punkt 4.4 erarbeiteten Rollen aller Beteiligten werden erneut aufgegriffen und nun für eine ethische Betrachtung aus Sicht trialogischer Forschung verwendet. Leitend für die ethische Reflexion sind dabei die Aspekte, die im Rahmen der theoretischen Betrachtung zum Thema Macht in Verbindung mit dem Trialog herausgestellt wurden. So geht es dabei um die *Gestaltung der Machtbeziehungen im Sinne der größtmöglichen Beteiligung der tFG durch die Wissenschaftlerin* und im Sinne der *Gleichberechtigung innerhalb der tFG* (siehe 3.3.2 Folgerungen für eine ethische Reflexion). Bei der Betrachtung der sechs Rollen der Wissenschaftlerin fällt auf, dass alle Rollen Macht ausüben. Bei der Betrachtung der Rollen im Trialog fällt ebenso auf, dass einige Macht über andere ausüben. Wichtig ist daher zu reflektieren, wie Machtausübung gestaltet wird, welche Machtbeziehungen sich daraus ergeben und welcher Umgang damit erfolgte. Im Folgenden wird zunächst auf die Reflexion der Machtbeziehungen zwischen der Wissenschaftlerin und der tFG eingegangen und anschließend die Reflexion der Machtbeziehung innerhalb der tFG vorgenommen:

#### 5.2.3.1 Reflexion der Machtbeziehungen zwischen Wissenschaftlerin und tFG

Die Rolle der *Initiatorin* resultiert aus der Position der Wissenschaftlerin, die von außen die trialogische Forschung betrachtet. So ist die Wissenschaftlerin als Initiatorin der tFG diejenige, die den Ausgangspunkt dieser Forschung darstellt und den Kontext festlegt. Sie löst die Bildung der tFG aus und bestimmt im Vorfeld alle konstituierenden Rahmenbedingungen. Die Folge der bestimmenden und festlegenden Rolle der Initiatorin kann zu einer Verstetigung dieses Status führen. Die tFG könnte sich dieser vorgebenden Rolle der Initiatorin unterordnen und sie über den gesamten Forschungsverlauf als gegeben betrachten. Die Rolle der tFG hätte somit kaum partizipativen Charakter in Bezug auf die gemeinsame Ausgestaltung des Forschungsprozesses und ließe sich auf den Vorstufen der Partizipation nach dem Stufenmodell von Wright, Block und von Unger verorten. So würde die Wissenschaftlerin die Machtbeziehungen mit der tFG so gestalten, dass sie sie informiert, anhört oder auch einbezieht, aber die Festlegungen zur Ausgestaltung des Forschungsprozesses würden durch die Wissenschaftlerin getroffen. Daraus könnte resultieren, dass die tFG sich nicht mit der trialogischen Forschung identifiziert und sie nicht als ihre Untersuchung ansieht, sondern als Untersuchung der Wissenschaftlerin betrachtet. Folgender Umgang erfolgte mit der Rolle der *Initiatorin*: Es wurden ab dem Beginn der trialogischen Forschung alle konstituierenden Aspekte mit der tFG besprochen und gemeinsam entschieden. So wurde beispielsweise in der Situation der unterrepräsentierten Perspektive der Klienten der Umgang damit gemeinsam in der tFG thematisiert und gemeinsam entschieden, welche Schritte unternommen werden (siehe FTB: 12. Treffen der tFG – 7.1.15). Weitere Beispiele sind die gemeinsame

Diskussion im Rahmen des 5. Treffens der tFG bezüglich der Trennung der zwei Forschungsanliegen (siehe Protokoll 5 und FTB: 5. Treffen der tFG - 21.5.14) und die gemeinsame Festlegung auf eine neutrale Ansprechbarkeit der trialogischen Forschung nach außen (siehe Protokoll 49 und FTB: 49. Treffen der tFG– 22.3.17).

Die Rolle der Initiatorin wird begleitet von der Rolle der Wissenschaftlerin als *Moderatorin und wissenschaftliche Begleitung* der tFG. Während die Wissenschaftlerin als Initiatorin eher eine Außen-Position einnimmt, begibt sie sich als Moderatorin und wissenschaftliche Begleitung direkt in die trialogische Forschung und nimmt so eine Innen-Position ein. Als *Moderatorin* führt und lenkt sie die tFG. Sie achtet darauf, ob jede Perspektive zu Wort kommt, ob alle Gesprächsanteile gleichmäßig verteilt sind, ob alle Perspektiven berücksichtigt sind und stellt sicher, dass die Perspektiven nebeneinander stehen bleiben können. Sie macht einen Abgleich mit dem inhaltlichen Fokus des jeweiligen Treffens und dem Diskussions- und Arbeitsstand und lenkt die trialogische Gruppe, wenn möglich, zur Erfüllung des Ziels. Die Führung und das Lenken der tFG ist von der Einschätzung der Moderatorin im Hinblick auf alle diese erwähnten Aspekte abhängig. Sie gibt die Richtung vor und entscheidet über Pausen oder Abzweige im Gesprächsverlauf. Im Vergleich mit der Rolle der Initiatorin beinhaltet die Rolle als Moderatorin ebenso einen bestimmenden und vorgebenden Charakter. Fraglich ist, wie es gelingen kann, auch Räume für die tFG zu schaffen. Wie kann die Moderation sicherstellen, dass der trialogische Austausch erfolgt und sie im Hinblick auf die Gestaltung des trialogischen Forschungsprozesses mitwirken kann? Wie geht sie mit Widerstand der tFG um?

Folgender Umgang mit der Rolle der *Moderatorin* erfolgte: Die Dominanz in der Rolle der Moderation im Hinblick auf die Hoheit der Prozesssteuerung wurde durch die Reflexion der tFG am Ende jedes Treffens versucht aufzuweichen. So hatte die tFG hier die Möglichkeit, Rückmeldungen zu geben, wie das Treffen aus ihrer Sicht verlaufen ist, was gelang und was schwierig war. Gelegentlich wurden Methoden der Reflexion verwendet, die eine Anonymität in der Auswertung garantierten. Zusätzlich wurden die Treffen protokolliert und das Protokoll an die tFG verschickt, um eine Transparenz hinsichtlich des Prozesses herzustellen. Es gab die Möglichkeit, Veränderungen und Anpassungen im Protokoll aufzunehmen. Die Tagesordnung wurde eine Woche vor jedem Treffen der tFG verschickt und in diesem Rahmen gab es ebenfalls die Möglichkeit, Änderungen oder Ergänzungen einzubringen. Während die tFG von Beginn an bezüglich inhaltlicher Entscheidungen über die Stufe der Entscheidungsmacht verfügte, gelang es der Wissenschaftlerin zunehmend und vor allem in den letzten Phasen der trialogischen Forschung die Durchführungsverantwortung mit der tFG zu teilen und somit bei neuen Ideen, Unklarheiten, Schwierigkeiten, Problemen, die sich

aufseiten der Wissenschaftlerin ergaben, diese gemeinsam zu besprechen und gemeinsam eine Entscheidung zu treffen. (siehe 5.1.1.4 eine Sensibilität der Wissenschaftlerin im Hinblick auf Machtbeziehungen) Kritische Äußerungen wurden im Verlauf der trialogischen Forschung unterschiedlich durch die Moderatorin aufgenommen. So gab es Situationen, in denen es der Moderatorin gelang, der Kritik Raum zu geben und diese gemeinsam zu bearbeiten (siehe FTB: 38. Treffen der tFG – 6.7.16) Es gab jedoch ebenfalls Situationen, in denen die Wissenschaftlerin Kritik nicht zuließ oder diese im Rahmen des FTB reflektierte, sie aber nicht mit der tFG teilte. (siehe FTB: 34., 26. und 27. Treffen der tFG – 20.4.16, 2.12.15 und 16.12.15)

Durch die Rolle der *wissenschaftlichen Begleitung* der tFG ist diese davon abhängig, welche Vorschläge die Wissenschaftlerin macht. Die Wissenschaftlerin orientiert sich bei der wissenschaftlichen Begleitung an dem im Vorfeld konstruierten Konzept anhand des Trialogs und der partizipativen Sozialforschung und richtet diese danach aus. Die tFG fällt die Entscheidungen innerhalb der einzelnen Forschungsphasen. Die Wissenschaftlerin trifft jedoch eine Vorauswahl und legt somit fest, was in Erwägung gezogen und diskutiert wird und was nicht. Auch hier hat sie im Sinne der wissenschaftlichen Begleitung eine Rolle, die vorgibt, vorschlägt, Schwerpunkte setzt und darauf achtet, dass das Konzept einer trialogischen Forschung umgesetzt wird. Die Rolle der Wissenschaftlerin erzeugt darüber hinaus mit ihrer wissenschaftlichen Expertise eine Übermacht im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Argumentationen. Diskussionen sind so nicht möglich, da die sie in der Rolle als Wissenschaftlerin mehr weiß im Hinblick auf wissenschaftliches Arbeiten und Vorgehen als die Mitglieder der tFG. Möglicherweise wird die Expertise der Wissenschaftlerin nicht angezweifelt durch die tFG – sie verlässt sich auf diese.

Folgender Umgang mit der Rolle der *Wissenschaftlichen Begleitung* erfolgte: In der Rolle der wissenschaftlichen Begleitung wurde im Zusammenhang mit der Reflexion der einzelnen Treffen durch die tFG stets die Machbarkeit der ausgewählten Methode hinterfragt. Zusätzlich wurden die Mitglieder nach eigenen Ideen oder Erfahrungswerten hinsichtlich wissenschaftlicher Methoden gefragt. Bei der Auswahl der Methode zur Datenerhebung wurde eine Vielzahl durch die Wissenschaftlerin präsentiert (siehe Protokoll 8). Im Rahmen der Datenanalyse wurde eine Methode vorgeschlagen, da es aus Sicht der Wissenschaftlerin im Hinblick auf das vorliegende Datenmaterial, die Forschungsfrage und das –ziel keine Alternative zur Auswertung gab. Hinzu kam der Aspekt der Machbarkeit der Auswertung und der größtmöglichen Partizipation. Diese Argumentation wurde der tFG vorgetragen und sie war mit dem Vorschlag der Methode zur Datenanalyse einverstanden (siehe Protokoll 20).

Die Rolle der *Wissenschaftlerin*, die eine Dissertation im Zusammenhang mit der trialogischen Forschung verfasst, beinhaltet, wie oben in der Positionierung beschrieben, eine Außen-Position (siehe 4.4.1). Punktuell wird diese explizit deutlich, indem die Wissenschaftlerin die tFG zum Verlauf der trialogischen Forschung befragt. Grundsätzlich ist diese Rolle der Wissenschaftlerin, die von außen die trialogische Forschung betrachtet, stets präsent. Dadurch entspringt eine weitere Dominanz der Wissenschaftlerin. Die Dissertation ist der Ausgangspunkt der Forschungsinitiative und somit konstituierend. Alle Aspekte, die mit der Dissertation im Zusammenhang stehen, haben Priorität und sind maßgeblich. So ist fraglich, ob bei einem Abbruch der Dissertation, die Weiterführung der trialogischen Forschung garantiert werden kann. Denkbar wäre auch, dass bei einer Anforderung im Rahmen der Dissertation die tFG sich dieser unterordnen müsste.

Folgender Umgang mit der Rolle der *Wissenschaftlerin* erfolgte: Wenn die Außen-Position als Wissenschaftlerin, die die Dissertation über die trialogische Forschung verfasst, im Rahmen der Treffen eine Rolle spielte, wurde dies der tFG transparent gemacht. Es wurde ein trialogischer Beirat eingerichtet, der die Wissenschaftlerin im Hinblick auf ihre Machtausübung in Bezug zur tFG kritisch begleiten sollte (siehe 4.3.4 Validität und FTB: 1. Treffen trialogischer Beirat – 15.9.14). Zusätzlich wurde im Rahmen von externen Präsentationen bezüglich beider Forschungsanliegen gemeinsam entschieden, ob präsentiert wird, wer dies macht und gemeinsam vorbereitet (siehe FTB: 40. und 41. Treffen der tFG – 21.9. und 5.10.16). Fraglich ist an dieser Stelle, wie auch in Punkt 5.2.2 (Ebene der partizipativen Reflexion), in welchem Umfang die Entscheidung der tFG durch die Dissertation beeinflusst wurde und sie sogar möglicherweise keine Wahl hatte. Vor- und Nachteile zur Entscheidungsfindung wurden gemeinsam herausgearbeitet, aber es wurde auch der Nutzen der Fachtagung für die Dissertation durch die Wissenschaftlerin thematisiert (siehe FTB: 34. Treffen der tFG – 20.4.16).

In der Rolle der *Leitung der Abteilung Sozialpsychiatrie der AWO Rostock* hat die Wissenschaftlerin eine Innen-Position, die ihr einen Zugang zu potentiellen Forschungsgruppenmitgliedern erleichtert. Alle Mitarbeiter der Abteilung Sozialpsychiatrie der AWO Rostock unterstützten sie bei der Akquirierung und ermöglichten den besonders schweren Zugang zur Gruppe der Angehörigen, der nicht direkt für die Wissenschaftlerin vorhanden war. Die Wissenschaftlerin konnte durch ihre Innen-Position die Rahmenbedingungen für die Sicherstellung der Umsetzung der Ergebnisse der trialogischen Forschung in die sozialpsychiatrische Praxis der AWO Rostock vorbereiten. Alle bisher dargestellten machtvollen Rollen werden durch die vierte Rolle der Leitung der Abteilung Sozialpsychiatrie der AWO Rostock verstärkt. Diese Verstärkung tritt insbesondere gegenüber den Mitarbeitern der tFG auf. Die Wissenschaftlerin und die Mitarbeiter stehen unter dem Dach der AWO

Rostock in einem hierarchischen Verhältnis zueinander. Dies kann dazu führen, dass die Wissenschaftlerin nicht alles aus der Perspektive der Mitarbeiter erfährt, da diese sich ihr gegenüber nicht trauen Themen und kritische Aspekte anzusprechen oder ihren Standpunkt zu äußern. Die Mitarbeiter könnten gegenüber ihrer Chefin Befürchtungen haben, etwas Falsches zu sagen und Konsequenzen erwarten. Darüber hinaus resultiert aus der Rolle der Abteilungsleitung eine Machtgewohnheit auf Seiten der Wissenschaftlerin, die sich ausdrückt in einem zügigen Treffen von Entscheidung, in der Übernahme von Verantwortung und dem Ergreifen von Initiativen. Dies kann dazu führen, dass das Tempo durch die Wissenschaftlerin im Rahmen ihrer moderierenden und begleitenden Tätigkeit zu schnell ist und Mitglieder der tFG nicht folgen können oder nicht genügend Zeit eingeräumt wird, um die dialogischen Perspektiven zu Wort kommen zu lassen. Folgender Umgang mit der Rolle der *Abteilungsleitung* erfolgte: Um die Dominanz der Rolle der Leitung der Abteilung Sozialpsychiatrie der AWO Rostock zu verhindern, wurde zunächst im Rahmen des FTB eine permanente Betrachtung dieser Rolle vollzogen. Demzufolge wurde stets beleuchtet, wie Entscheidungen getroffen, mit Widerständen und Schweigen umgegangen und ob Diskussionen zugelassen wurden. Es wurde reflektiert, was Äußerungen der Wissenschaftlerin zur Folge hatten, welche Inhalte diese hatten und wie damit umgegangen wurde (siehe beispielsweise FTB: 4., 8., 9., 29., 38. und 48. Treffen der tFG – 11.2., 1.10., 22.10.14, 17.2., 6.7.16 und 8.3.17). Es wurde darüber hinaus konzipiert und reflektiert, wie viel Zeit sie der tFG ließ und ob sie sich bei langwierigen und zähen Prozessen der tFG zurückhalten konnte.

Hinzu kommt die Rolle als *Mitarbeiterin* in der sozialpsychiatrischen Versorgung. Diese birgt mehrere Risiken in sich. Diese Rolle als Mitarbeiterin verleiht der Wissenschaftlerin eine besondere Innen-Position. Zum einen kann sie durch ihre Rolle als Mitarbeiterin die Perspektiven der Mitarbeiter nachvollziehen, diese stärken und unterstreichen und sich somit mit ihnen verbünden. Dies kann bei der ohnehin schon machtvollen Präsenz der Wissenschaftlerin der Perspektive der Mitarbeiter ein zu starkes Gewicht innerhalb der dialogischen Forschungsgruppe geben und somit die anderen Perspektiven der Angehörigen und Klienten in den Hintergrund drängen. Zum anderen kann die Rolle der Mitarbeiterin die anderen Perspektiven der Mitarbeiter zum Schweigen bringen oder abmildern. Die Mitarbeiter trauen sich nicht, etwas Abweichendes zu sagen im Hinblick auf ihre Chefin, ihr zu widersprechen oder sie damit infrage zu stellen.

Folgender Umgang mit der Rolle der *Mitarbeiterin* erfolgte: Um die Präsenz der Rolle der Mitarbeiterin im Hinblick auf die oben beschriebenen Gefahren konstruktiv zu gestalten, wurde beim Einbringen von Inhalten durch die Wissenschaftlerin darauf geachtet, dass die eigene Erfahrungssicht geäußert wurde und somit die anderen beiden Perspektiven der Mitarbeiter ebenso

Raum hatten. Grundsätzlich wurde jedoch versucht, die Rolle der Mitarbeiterin auszuklammern und die Rolle der Moderatorin auszuführen (siehe beispielsweise FTB: 30. Treffen der tFG).

Die sechste Rolle als *EX-IN-Trainer* bringt ein weiteres hierarchisches Verhältnis hervor. Dieses besteht zwischen einem Klienten der tFG und der Wissenschaftlerin. Die Wissenschaftlerin war die Leitung des Kurses, sie war Ansprechpartnerin im Rahmen der Anforderungen des Kurses und entschied über die erfolgreiche Teilnahme des Klienten. Zwei der drei Klienten der tFG haben einen EX-IN-Kurs absolviert. Die Wissenschaftlerin als Vertretung der AWO Rostock in der Abteilung Sozialpsychiatrie war für die Stellenbesetzung auch in Bezug auf die Beschäftigung von EX-IN-Absolventen verantwortlich. So könnte ebenso eine Machtbeziehung zwischen Wissenschaftlerin und EX-IN-Absolventen entstehen, die Folgen anstelle von Einmischen generiert. Daraus resultiert die Gefahr, dass die Wissenschaftlerin Vorschläge unterbreitet, die von den Klienten stets angenommen und nicht hinterfragt oder diskutiert werden. Darüber hinaus lässt die Rolle der Leitung des EX-IN-Kurses eine Nähe der Wissenschaftlerin zum Ansatz der Betroffenenbeteiligung konstatieren. Durch die Ausbildung zum EX-IN-Trainer erfolgte eine intensive Auseinandersetzung und Erprobung des Trialogs. Durch die in dem Zusammenhang erworbene trialogische Kompetenz lässt sich die Verbindung der Wissenschaftlerin zu allen drei Perspektiven knüpfen. So hat die Wissenschaftlerin im Zuge der Rolle des EX-IN-Trainers sich intensiv mit den drei Perspektiven im Trialog, der Kritik und der Forderung des gleichberechtigten Mitwirkens aller Perspektiven im Hinblick auf die Sozialpsychiatrie befasst.

Folgender Umgang erfolgte im Hinblick auf die Rolle des *EX-IN-Trainers*: Da hier ähnlich wie bei der Abteilungsleitung ein hierarchisches Verhältnis und eine Abhängigkeit bestehen könnte, wurde in der Kommunikation mit den EX-IN-Absolventen darauf geachtet, ob sie sich an Diskussionen beteiligen, wie sie auf Vorschläge der Wissenschaftlerin reagieren und anonyme Möglichkeiten der Reflexion generiert werden. Durch die umfassende Kenntnis des Trialogs wurde mit Redebeiträgen die eine oder andere Perspektive mit Erkenntnissen aus der Literatur unterstützt oder zur Diskussion angeregt. So sollte die Gleichberechtigung innerhalb des Trialogs und die Ausgewogenheit der Perspektiven sichergestellt werden.

#### **5.2.3.2 Reflexion der Machtbeziehungen innerhalb der tFG**

Rollen der *Expertise*: Die Rolle der *Mitarbeiter*, die die sozialpsychiatrische Praxis zum Gegenstand ihrer beruflichen Ausbildung gemacht haben, könnte eine Dominanz gegenüber den anderen zwei Perspektiven des Trialogs ausüben, da sie ein fachliches Wissen generieren. Sie beherrschen die Fachsprache und haben ihr Fachwissen durch Fort- und Weiterbildungen weiterentwickelt. Durch

ihren Arbeitskontext sind sie geübt in Methoden der Gruppenarbeit und in der Argumentation im fachlichen Diskurs. Diese fachliche Überlegenheit könnte dazu führen, dass die Mitarbeiter sehr präsent hinsichtlich der Gesprächsanteile sind und sich durch fachliche Argumentation durchsetzen. Die Angehörigen und Klienten könnten sich im Vergleich dazu in der Situation befinden, dass sie nicht mit der Arbeitsweise vertraut sind, die im Rahmen der trialogischen Forschung durchgeführt wird. Dies betrifft die Methodik der Gruppenarbeit und das Führen eines damit verbundenen Diskurses. Durch das Ungeübte im Hinblick auf Zusammenarbeit, Austausch und Diskussion und die daraus resultierende Unsicherheit könnten die Angehörigen und Klienten vor allem zu Beginn der trialogischen Forschung weniger Präsenz zeigen und sich zur Orientierung zunächst zurückhalten. Der Raum des Mitgestaltens für diese beiden Perspektiven des Trialogs wäre zunächst begrenzt und somit die gleichberechtigte Zusammenarbeit in Gefahr.

Die *Erfahrungsexpertise* der Klienten und der Angehörigen ist eine Rolle, die die beiden Perspektiven eint. Hier könnte sich eine Allianz in Abgrenzung zu den Mitarbeitern herausbilden. Diese Allianz könnte dazu führen, dass es keinen gleichberechtigten Austausch der Perspektiven gibt, sondern sich ein Gegeneinander herausbildet. Dieses Gegeneinander würde sich dadurch äußern, dass im Zusammenhang kritischer Aspekte sich zwei Fronten etablieren, einmal die Front der Angehörigen und Klienten, die die kritischen Erfahrungen mit dem sozialpsychiatrischen System gemacht hat und dann die andere Front der Mitarbeiter, die dafür verantwortlich ist.

Zwei der drei *Klienten* der tFG verfügen über eine *qualifizierte Erfahrungsexpertise*. Durch die EX-IN Qualifizierung sind sie das Arbeiten in kleinen Gruppen und Diskussionen in größeren Gruppen gewohnt. Sie haben ihr eigenes Erfahrungswissen bezüglich ihrer psychischen Erkrankung erarbeitet. Sie haben ihre persönliche Erfahrung systematisch reflektiert und aufbereitet und sind nun in der Lage, dieses gezielt mitzuteilen und einzusetzen. Hinzu kommt, dass der EX-IN Kurs auch fachliche Inhalte wie Theorien oder Methoden bezüglich der Sozialpsychiatrie vermittelt. So verfügen die beiden Klienten über eine Annäherung an den fachlichen Diskurs und können möglicherweise daran teilnehmen. Fraglich ist, ob diese unterschiedlichen Voraussetzung eine ungleiche Situation zwischen den Klienten schafft. Bestimmen die beiden qualifizierten Klienten die Sicht der Klienten innerhalb der trialogischen Gruppe und haben sie durch die geübte Arbeitsweise und ihr erarbeitetes Wissen eine andere Stellung und Glaubwürdigkeit innerhalb der trialogischen Gruppe?

Es erfolgte folgender Umgang mit den diversen Rollen der *Expertise*: In Bezug auf die Mitarbeiter war für die Moderation der tFG wichtig darauf zu achten, dass eine einfache und verständliche Sprache benutzt wurde. Fachbegriffe wurden erklärt oder übersetzt. Bei starker inhaltlicher Beteiligung durch die Mitarbeiter achtete die Moderatorin und wissenschaftliche Begleitung darauf,



die anderen zwei Perspektiven zu befragen und so einzubeziehen. Durch die EX-IN Qualifizierung zweier Klienten versuchte die Moderatorin und wissenschaftliche Begleitung darauf zu achten, dass der Klient ohne EX-IN Qualifizierung ebenso seine Perspektive einbringen und somit präsent sein konnte. Grundsätzlich wurde versucht, einen gleichberechtigten Austausch der Erfahrungen aus den drei Perspektiven sicherzustellen.

Rollen aus der *Position zur sozialpsychiatrischen Praxis*: Die parallel zur dialogischen Forschung stattfindende Begleitung zweier Klienten durch die beiden Mitarbeiter könnte durch die Rolle der *Hilfe Gebenden* und die Rolle der *Hilfe Nehmenden* zu einer Beeinträchtigung der Gleichberechtigung führen. Durch die bestehende Hilfebeziehung sind Abhängigkeiten und möglicherweise auch hierarchische Verhältnisse gegeben. Darüber hinaus könnten kritische Inhalte bezüglich der Erfahrungsperspektive der Mitarbeiter oder der Klienten die bestehende Hilfebeziehung betreffen. Diese kritischen Inhalte werden möglicherweise entweder nicht benannt oder zu Konflikten führen. Die Rolle der Angehörigen als *Hilfe Nehmende* könnte dazu führen, dass sie gegenüber der Gruppe der Mitarbeiter keine kritischen Aspekte ansprechen, da sie ebenso in einer Abhängigkeit zur sozialpsychiatrischen Hilfen der AWO Rostock stehen. Durch ihre Rolle als *Hilfe Gebende* und der Rolle der Klienten als *Hilfe Nehmende* kann die Gleichberechtigung zwischen diesen beiden Perspektiven ebenso negativ beeinflusst werden. Die Rolle des *Hilfenehmernden* könnte aber auch diese beiden Perspektiven verbinden und dazu führen, dass sie eine Allianz in Abgrenzung zu den Mitarbeitern eingehen. Die Rollen der *Hilfe Gebenden* könnten aber auch eine Allianz zwischen Mitarbeitern und Angehörigen in Abgrenzung zu den Klienten hervorbringen.

Es erfolgte folgender Umgang mit den diversen Rollen hinsichtlich der *Position zur sozialpsychiatrischen Praxis*: In diesem Zusammenhang musste die Moderatorin darauf achten, dass sich keine Allianzen innerhalb der tFG gegen eine der drei Perspektiven herausbildete. Daher setzte sie den Fokus stets auf einen Austausch der drei Perspektiven aus der jeweiligen Erfahrungssicht. So sollte jede Perspektive für sich stehen können. Zusätzlich versuchte die Moderatorin, einen kritischen Diskurs beispielsweise bei der Bearbeitung von Themen anzuregen. Hier wurden methodische Überlegungen getroffen, wie dieser realisiert werden könnte. So wurden Methoden verwendet, die keinen Rückschluss zuließen und somit ein anonymes Ansprechen kritischer Inhalte generierte.

## 6 Kritik & Schlussfolgerungen

Im Kapitel 6 werden Schlussfolgerungen aus den vorliegenden Ergebnissen bezüglich der Durchführung der trialogischen Forschung „Ohne mich geht’s nicht!“ und der ethischen Reflexion gezogen und gleichzeitig kritische Aspekte beleuchtet. In diesem Zusammenhang werden im Rahmen der Schlussfolgerungen die Chancen und Herausforderungen der trialogischen Forschung herausgestellt und bewertet, welchen Beitrag die trialogische Forschung zur Weiterentwicklung der sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock leisten kann. So wird im Kapitel 6 der erste Teil der Forschungsfragen (siehe 4.1) fokussiert.

Grundsätzlich kann konstatiert werden, dass die trialogische Forschung „Ohne mich geht’s nicht!“ die beiden benannten Prämissen der Partizipation und Gleichberechtigung weitestgehend umgesetzt hat. Die tFG wurde an allen Phasen im Forschungsprozess durch die Wissenschaftlerin beteiligt. Die Partizipation am trialogischen Forschungsprozess bewegte sich nach dem Stufenmodell der Partizipation innerhalb der Kategorie Partizipation auf den Stufen der Mitbestimmung, der teilweisen Entscheidungskompetenz und der Entscheidungsmacht (siehe Stufenmodell nach Wright, Block & von Unger). Die Gleichberechtigung und der trialogische Austausch innerhalb der tFG waren elementare Bestandteile des trialogischen Forschungsprozesses. Die SIM als Methode zur Datenerhebung und die Qualitative Inhaltsanalyse im Sinne einer induktiven Kategorienbildung als Methode zur Datenanalyse haben sich als geeignete wissenschaftliche Methoden im Rahmen der trialogischen Forschung herausgestellt und unterstützten die Realisierung der Partizipation und Gleichberechtigung.

Im Rahmen der Realisierung der trialogischen Forschung konnte ein wesentlicher konzipierter Aspekt nicht umgesetzt werden. So wurde bereits in der Phase des Orientierens und Ausrichtens deutlich, dass das Konzept des handlungsorientierten Forschens nicht für die tFG realisierbar war. Dieser Punkt steht im Zusammenhang mit der Auswahl des Praxiskontextes. Die Akteure der Forschungsgruppe waren nur bedingt mit der AWO Rostock im Alltag verbunden. Zum einen lag der Bezug einiger Nutzer und Angehörigen in der Vergangenheit. Die Mitarbeiter waren in Abgrenzung zu den Klienten und Angehörigen die einzige Gruppe, die über direkten Einfluss auf die sozialpsychiatrische Praxis verfügten. Daher war fraglich, wie bestimmte Aspekte hätten in der Praxis angewandt und evaluiert werden können. Der Bezug zur Praxis ergab sich somit erst am Ende des Forschungsprozesses. So wurden nicht Probleme aus der Praxis der AWO Rostock zu Beginn direkt herausgegriffen, untersucht, Alternativen entwickelt, diese erprobt und wiederum evaluiert, sondern am Ende des Forschungsprozesses wurde anhand der Ergebnisse überlegt, wie

diese in die Praxis fließen können. Eine Folge davon war, dass der Kontext der AWO Rostock als zu beeinflussender Praxiskontext in Beziehung mit dem Erkenntnisprozess verschwand und nur noch als Ausgangskontext zur Konstituierung der trialogischen Forschung diente. Der Kontext der Beeinflussung war nun die sozialpsychiatrische Praxis im Allgemeinen. Da die sozialpsychiatrische Praxis im Allgemeinen im Fokus der wissenschaftlichen Betrachtungen stand und gleichzeitig die Mitglieder der tFG unterschiedliche Zugänge zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock hatten, folgte die trialogische Forschung einem qualitativen Forschungsansatz, der Partizipation als Forschungsstrategie (Bergold & Thomas 2010) verwendet. Die Forschungslogik der trialogischen Forschung folgte nicht dem handlungsorientierten Paradigma entsprechend der partizipativen Sozialforschung, sondern wurde determiniert durch das Vorgehen der empirischen qualitativen Sozialforschung (Häder 2010).

Auch wenn dieser konzipierte Aspekt der Handlungsorientierung nicht umgesetzt werden konnte, entwickelte die tFG zwei Ideen, die für die sozialpsychiatrische Praxis zur Verfügung gestellt werden können. Es existieren zwei Produkte, die einen Versuch darstellen, die Ergebnisse in eine praxistaugliche, ansprechende und verständliche Form zu bringen mit dem Ziel, dass Mitarbeiter, Klienten und Angehörige hilfreiche Informationen zum Thema `Wie gelingt Motivation?` erhalten. Die Handlungsempfehlung ist so ausgelegt, dass Mitarbeiter sie in ihrer alltäglichen Arbeit für sich selbst nutzen, aber auch als Unterstützung mit dem Klienten gemeinsam verwenden oder diese an Klienten und deren Angehörige weiterreichen. Der Film soll einen einfachen Zugang oder auch Einstieg zur / in die Thematik ermöglichen. Er kann als Methode eingesetzt werden, um Anregungen zur weiteren Auseinandersetzung mit der Thematik zu erhalten und dient als Alternative oder aber auch Ergänzung zur Broschüre. Mitarbeitern der AWO Rostock und der sozialpsychiatrischen Praxis werden durch die trialogische Forschung „Ohne mich geht’s nicht!“ Materialien zur Verfügung gestellt, die sie in ihrer sozialpsychiatrischen Praxis einsetzen können. Klienten können diese Informationen aus der Broschüre und dem Film für sich selbst nutzen oder dies als Grundlage nehmen, um mit helfenden sozialpsychiatrischen Institutionen oder mit ihren Angehörigen zum Thema `Wie gelingt Motivation?` und ihrer persönlichen Situation ins Gespräch zu kommen. Angehörige können die Materialien für die Unterstützung ihrer betroffenen Angehörigen in Anspruch nehmen oder als Grundlage nutzen, um sich ebenso mit helfenden sozialpsychiatrischen Institutionen zum Thema `Wie gelingt Motivation?` und über die persönliche Situation auszutauschen.

Da der Transfer der Ergebnisse an die AWO Rostock und die sozialpsychiatrische Praxis im Allgemeinen noch aussteht, bleibt die Resonanz abzuwarten. Die Entscheidung, wie die Ergebnisse an die AWO Rostock weitergereicht werden, wurde noch nicht durch die tFG getroffen. Da die tFG keine direkte Verknüpfung zur sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock hat – weder durch eine kritische Betrachtung noch durch direkte Beeinflussung – sieht sie auch keine Notwendigkeit in der Präsentation der Ergebnisse für diese (siehe Protokoll 51-52). Hier wird deutlich, dass es eine Diskrepanz zwischen der Wissenschaftlerin und der tFG gibt. Während die Wissenschaftlerin stets die AWO Rostock als Praxiskontext angesehen hat, spielt dieser für die tFG kaum eine Rolle. Dies spricht dafür, dass der Praxiskontext zu Beginn der Forschung, nach der Auswahl durch die Wissenschaftlerin, mit der tFG hätte expliziter besprochen, bearbeitet und möglicherweise neu abgesteckt werden müssen. So existieren zwei Auffassungen, an wen sich die Ergebnisse richten sollen und wie diese nun in welche Praxis transferiert werden. Dies unterstreicht die Bedeutung der Auswahl des Praxiskontextes als wichtige Bedingung für dialogische Forschung und spricht dafür, dass dies gemeinsam mit der Forschungsgruppe vorgenommen werden sollte. Auch wenn der Adressat der Broschüre und des Films von der tFG umfassender gedacht wird als die Mitarbeiter, Klienten und Angehörigen der AWO Rostock, so lässt die Verbindung zur AWO Rostock und die Verbindung zu den dialogischen Teilnehmern bezüglich der Datenerhebung darauf schließen, dass sie nach einer Form der Präsentation der Ergebnisse suchen. Die tFG wird vermutlich über den Transfer der Ergebnisse zur AWO Rostock hinaus die sozialpsychiatrische Praxis im Allgemeinen fokussieren. Es wurden bereits Überlegungen getroffen, die eine Veröffentlichung der Materialien im Internet vorsieht, um es so zugänglich zu machen.

Grundsätzlich kritisch zu bewerten sind vor allem aus ethischer Sicht die Machtbeziehungen zwischen der tFG und der Wissenschaftlerin. Die Wissenschaftlerin übt einerseits durch ihre diversen Rollen Macht in einem positiven und produktiven Sinne aus, indem sie beispielweise das dialogische Forschungsprojekt hervorbringt, ermöglicht und es ihr auch gelingt, Gelder zu akquirieren. Andererseits ist die Gefahr der Machtausübung durch die dargelegten Rollen der Wissenschaftlerin auf dem Kontinuum in Richtung Herrschaftszustände ebenso permanent vorhanden und kommt im Laufe des dialogischen Forschungsprozesses auch zutage. Als besonders ungünstig im Hinblick auf die Gestaltung der Machtbeziehungen wird die Kopplung der Dissertation mit der dialogischen Forschung eingeschätzt. Diese Konstellation stellt einen Herrschaftszustand zu Ungunsten der tFG her, indem die Dissertation den Ausgangspunkt und Rahmen für die tFG darstellt und somit stets gewichtiger ist und keine Spielräume für Entscheidungen zulässt. In diesem Zusammenhang wird die Rolle der wissenschaftlichen Begleitung der tFG gekoppelt mit der Rolle

der Wissenschaftlerin im Rahmen der Dissertation als eine die Partizipation hemmende Konstellation eingeschätzt. Die Wissenschaftlerin tritt durch eine doppelte Rollenbesetzung zum Thema wissenschaftlicher Expertise im dialogischen Forschungsprozess auf und unterliegt keinerlei externer Kontrolle. Die Gefahr der einseitigen und starren Machtausübung im Sinne eines Herrschaftszustandes aufseiten der Wissenschaftlerin war im Laufe des dialogischen Forschungsprozesses immer wieder gegeben und musste in der Reflexion berücksichtigt werden.

Als weiterer kritischer Aspekt der dialogischen Forschung ist das Einstellen des dialogischen Beirates zu bewerten. Das Einrichten eines dialogischen Beirates wie konzipiert als Korrektiv und kritische Perspektive war ein wesentliches Element für die Gestaltung von ausgeglichenen Machtbeziehungen. Die Weiterführung des dialogischen Beirates hätte die Funktion haben können, die Machtbeziehungen zwischen Wissenschaftlerin und tFG im Sinne von Partizipation zu hinterfragen. Der dialogische Beirat als Begleitung der Wissenschaftlerin wäre aus ethischer Perspektive eine hilfreiche Komponente gewesen, um den Herrschaftszustand aufzuweichen oder aufzulösen. Folglich müssen Machtbeziehung innerhalb der dialogischen Forschung zwischen der Wissenschaft und der dialogischen Forschung so gestaltet werden, dass das Teilen der Machtausübung im Vordergrund steht. Wenn sich die Machtausübung auf eine Person konzentriert und sich so Herrschaftszustände in Form von Zwang herausbilden und keinerlei Diskussions- und Entscheidungsspielräume vorhanden sind, müssen Korrekturen installiert werden.

Die Machtbeziehungen innerhalb der tFG beinhalteten eine kritische Konstellation. So wurde im Rahmen der gemeinsamen Betrachtung des dialogischen Forschungsprozesses von Mitgliedern bestätigt, dass die Hilfebeziehungen hinderlich für den dialogischen Austausch waren. Während freundschaftliche Beziehungen als förderlich und unterstützend eingeschätzt wurden, hielten bestehende Hilfebeziehungen davon ab, kritische Aspekte zu äußern und waren somit hemmend. (siehe Protokoll 52)

Im Rahmen der ethischen Reflexion ist des Weiteren der Umgang der Wissenschaftlerin mit den Motiven und Erwartungen der tFG bezüglich der dialogischen Forschung kritisch zu bewerten. In diesem Zusammenhang hätte sie expliziter und differenzierter diese Thematik zu Beginn des dialogischen Forschungsprozesses behandeln müssen. Um Resignation und Enttäuschungen am Ende der Forschung zu verhindern, hätten neben Möglichkeiten der dialogischen Forschung auch expliziter Grenzen besprochen werden müssen.

Abschließend ist zu konstatieren, dass mit Hilfe der Grounded Theory und durch die ethische Reflexion einflussnehmende Bedingungen und Indikatoren für einen erfolgreichen Verlauf

trialogischer Forschung in Bezug auf eine partizipative und gleichberechtigte trialogische Forschung herausgearbeitet werden konnten (siehe Kapitel 5). So ist hier deutlich geworden, dass die Auswahl des Praxiskontextes einen konstituierenden Rahmen generierte und je mehr Zeit zur Verfügung stand, je mehr Leichtigkeit und Verstehen ermöglicht wurde, je mehr auf Machtbeziehungen geachtet und diese reflektiert wurden und je mehr eine prozesshafte Betrachtung des partizipativen und trialogischen Forschungsverständnisses aller Beteiligten Beachtung fand, desto eher gelang es eine trialogische Forschung im Hinblick auf die Prämissen Beteiligung und Gleichberechtigung zu realisieren.

Durch die Schlussfolgerungen und die durchgeführte kritische Betrachtung hinsichtlich der trialogischen Forschung „Ohne mich geht's nicht!“ werden folgende Bedingungen für eine erfolgreiche trialogische Forschung zu den oben genannten Faktoren ergänzt:

- zur Kategorie Auswahl des Praxiskontextes wird der Aspekt der **gemeinsamen Auswahl des Praxiskontextes** durch die tFG und den Wissenschaftler hinzugefügt. Der aufgeführte notwendige Prozess des Abwägens hinsichtlich der Auswahl eines Praxiskontextes zur Überwindung möglicher Hemmnisse hätte mit der tFG gemeinsam vollzogen werden müssen.
- Bezüglich einer einseitigen Machtausübung aufseiten der Wissenschaftler zu Ungunsten der tFG wird eine **Trennung der Rollen der Moderation und der wissenschaftlichen Begleitung** vorgeschlagen. So wäre denkbar, einen Moderator einzusetzen, der verantwortlich ist, auf Partizipation und Gleichberechtigung zu achten und den Prozess als unbeteiligte Person von außen moderiert, leitet und lenkt.
- Innerhalb der tFG sollte es im Rahmen der Konstituierung der tFG unter den Mitgliedern **keine Hilfebeziehungen** geben. Diese sollten weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart befindlich sein.
- Um die Gestaltung der Machtbeziehungen auf dem Kontinuum in Richtung strategischer Spiele im Sinne einer allgegenwärtigen gegenseitigen Einflussnahme zu lenken, sollte dem Wissenschaftler ein **begleitendes kritisches Korrektiv** zur Seite stehen. Dies kann in Form eines trialogischen Beirates sein. Denkbar wäre ebenso eine Form der Supervision für alle am trialogischen Forschungsprojekt Beteiligten anzubieten, um einen Rahmen zu generieren, in dem Machtbeziehungen regelmäßig betrachtet und reflektiert werden.
- Um die Rolle des Wissenschaftlers im Hinblick auf seine Machtausübung aufzuweichen ist eine **weitere wissenschaftliche Instanz** im Rahmen einer wissenschaftlichen Beratung zu empfehlen. So könnte beispielsweise ein externer Wissenschaftler herangezogen werden,

um die tFG in wissenschaftliche Methoden einzuführen und gleichzeitig in der Auswahl unterstützen.

- Im Zusammenhang mit der Auswahl des Praxiskontextes müssen **Möglichkeiten und Grenzen** des trialogischen Forschungsunternehmens gemeinsam betrachtet werden.

## 7 Fazit & Ausblick

Abschließend lässt sich festhalten, dass sich durch eine trialogische Forschung und die Gestaltung eines trialogischen Forschungsprozesses im Sinne der Prämissen Partizipation und Gleichberechtigung eine Verbindung zur sozialpsychiatrischen Praxis knüpfen lässt. Eine Ebene der Verbindung ist die zu den Mitgliedern der trialogischen Forschungsgruppe, eine weitere Ebene der Verbindung stellen die trialogischen Teilnehmenden der Datenerhebung dar und die dritte Ebene der Verbindung zur sozialpsychiatrischen Praxis stellen die Adressaten der Materialien des trialogischen Erkenntnisprozesses dar. Trialogische Forschung ist demnach so konzipiert, dass sie in einer unmittelbaren Kommunikation mit den Akteuren der sozialpsychiatrischen Praxis steht. Sie braucht die trialogischen Akteure für die wissenschaftliche Betrachtung der sozialpsychiatrischen Praxis durch einen trialogisch angelegten Forschungsprozess und will die Erkenntnisse wiederum in die Praxis zurückgeben.

Trialogische Forschung ist zum einen auf die trialogischen Akteure der sozialpsychiatrischen Praxis angewiesen, generiert zum anderen, neben den Ergebnissen der Forschung, die trialogische Kommunikation als Impuls für die sozialpsychiatrische Praxis. Der Wissenschaftler und die trialogische Forschungsgruppe stehen in einem partnerschaftlichen Verhältnis zueinander. Dieses ist darauf ausgerichtet, dass beide Partner voneinander profitieren und somit eine Relevanz für sozialpsychiatrische Forschung und Praxis generieren. Trialogische Forschung kann mit diesem Verständnis von partnerschaftlicher Zusammenarbeit und einer auf Austausch, Partizipation und Gleichberechtigung ausgerichteten Arbeitsweise und Kommunikation die sozialpsychiatrische Praxis auf dem Weg des Reformprozesses anstoßen und unterstützen. Die trialogische Forschung kann durch diesen speziellen trialogischen Erkenntnisprozess Impulse geben für und in Kooperation mit der sozialpsychiatrischen Praxis hinsichtlich der geforderten Aspekte der Vielfalt, der Mitbestimmung und der Subjektorientierung.

Im Hinblick auf sozialpsychiatrische Forschung kann trialogische Forschung die von Salize geforderte gesellschaftspolitische Relevanz einbringen. Im Rahmen der UN-Behindertenrechtskonvention muss das Paradigma der Inklusion im Sinne einer auf Beteiligung und Vielfalt fokussierten sozialpsychiatrischen Forschung ausbuchstabiert werden. So könnte

trialogische Forschung in der Sozialpsychiatrie im Rahmen der anwendungsorientierten Forschung einen wichtigen und aktuellen Beitrag zum Reformprozess sozialpsychiatrischer Praxis leisten.

Grundsätzlich lässt sich konstatieren, dass die trialogische Forschung „Ohne mich geht's nicht!“ einen Weg aufgezeigt hat, wie trialogische Forschung konzipiert und umgesetzt werden kann und welche Bedingungen dazu führen, dass trialogische Forschung im Sinne einer partizipativen und gleichberechtigten Forschungszusammenarbeit erfolgreich realisiert werden kann. Sie ist dem qualitativen Forschungsansatz gefolgt und hat die partizipative Forschung als Forschungsstrategie gewählt. Offen bleibt daher die Realisierung eines trialogischen Forschungsdesign nach dem Ansatz der partizipativen Sozialforschung im Sinne der Handlungsorientierung. Die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass ein handlungsorientiertes Forschungsdesign eine intensivere Verbindung von Erkenntnissen und sozialpsychiatrischer Praxis generieren würde, vor allem durch die intendierte Veränderung oder Beeinflussung des ausgewählten Praxiskontextes. Somit könnte eine trialogische Forschung nach dem Ansatz der partizipativen Sozialforschung als eigenständigen Forschungsansatz eine noch engere Verknüpfung von Forschung und Praxis bedeuten.

Als Ausblick für weitere Untersuchungen zu trialogischer Forschung bzw. als trialogische Forschung wäre daher denkbar, ein Forschungsdesign so anzulegen, dass die Forschungslogik dem handlungsorientierten Ansatz als Einheit aus Forschen und Handeln folgt. Als Alternativkonstrukt zur trialogischen Forschung „Ohne mich geht's nicht!“ wäre denkbar, die Übertragung des trialogischen Ansatz in die sozialpsychiatrische Praxis außerhalb der Psychoseseminare direkt als Forschungsthema zu fokussieren. Hier ließe sich gemeinsam mit der trialogischen Forschungsgruppe erarbeiten, wie dieses aussehen kann. Die bestehende sozialpsychiatrische Praxis könnte dazu befragt, bisher durchgeführte Trialogprojekte genauer betrachtet, mögliche Trialogpartner befragt werden. Parallel zu diesem methodischen Vorgehen könnte die trialogische Forschungsgruppe einen Ansatz entwickeln, diesen ausprobieren, erneut Befragungen durchführen und reflektieren, was gelingt und was nicht. So könnte dem handlungsorientierten Zyklus folgend, eine aktive Mitwirkung der trialogischen Forschungsgruppe, ein direkter Praxisbezug mit Veränderungspotential und ein intensiver Lernprozess generiert werden. Als weiteres Konstrukt eines alternativen trialogischen Forschungsdesigns wäre eine trialogisch aktive oder tätige Gruppe (beispielsweise die trialogische Vorbereitungsgruppe des Rostocker Psychiatrieforums) denkbar, die ihre eigene Arbeitsweise herausstellen, untersuchen und verbessern will. Hier hätten alle Mitglieder der trialogischen Forschungsgruppe den gleichen Zugang zum ausgewählten Praxiskontext und ein Forschungsansatz als Einheit aus Forschen und Handeln wäre realisierbar. Zu untersuchen wären



hier ebenfalls Eckpunkte für ein trialogisches Forschungskonzept. Sind die in dieser Arbeit herausgestellten Bedingungen auch für solch ein Forschungsvorgehen anzuwenden? Oder ergeben sich durch die andere Forschungslogik neue Herausforderungen für trialogische Forschung?

Als Ausblick wird des Weiteren ein trialogisches Forschungskonzept im Sinne eines TRIALOGISCHEN MODELLS (siehe Anhang) folgendermaßen beschrieben: Trialogische Forschung braucht Betroffene, Angehörige und Mitarbeiter, die sich zu einer sogenannten trialogischen Forschungsgruppe formieren. Die Prämissen der größtmöglichen Partizipation und Gleichberechtigung sind konstitutiv für den trialogischen Forschungsprozess. Dies hat Einfluss auf die Gestaltung aller Forschungsphasen und auf die Auswahl des Forschungsdesigns. Um die Prämissen der größtmöglichen Partizipation und Gleichberechtigung zu realisieren, braucht trialogische Forschung einen Forschungsprozess, der das VERSTEHEN aller Beteiligten ermöglicht. Inhalte und das Vorgehen müssen nachvollziehbar sein. Unterstützt wird dieser Aspekt, wenn der trialogische Forschungsprozess methodisch im Sinne einer LEICHTIGKEIT gestaltet wird. Leichtigkeit dient dazu eine komplexe Anforderung aufzulockern, zu entzerren und zu entspannen. Ein verständliches, nachvollziehbares und auflockerndes Vorgehen trägt dazu bei, dass MACHTBEZIEHUNGEN ausgeglichen gestaltet werden, eine einseitige Machtausübung verhindert wird und Gestaltungsspielräume für die trialogische Forschungsgruppe zur Verfügung stehen. Rollen und Positionen aller am trialogischen Forschungsprozess Beteiligten sind vorab herauszustellen und während des gesamten Forschungsprozesses ethisch zu reflektieren. Die Erkenntnisse des ETHISCHEN REFLEXIONSPROZESSES fließen kontinuierlich in die Gestaltung der Machtbeziehung ein. Trialogische Forschung braucht ZEIT. Zeit ist der Faktor, der alle vorausgegangenen konstituierenden Bedingungen umspannt und beeinflusst. Steht nicht genügend Zeit zur Verfügung, birgt es die Gefahr, Verstehen nicht ausreichendes zu generieren, mit komplexen Sachverhalten zu überfordern und aufgrund von Zeitdruck die trialogische Forschungsgruppe bei der Durchführung von Aufgaben zu beschneiden. Letztlich hat dies negative Konsequenzen für die Realisierung der größtmöglichen Partizipation und Gleichberechtigung der trialogischen Forschungsgruppe und innerhalb dieser.

#### IV. Literaturverzeichnis

Amering, Michaela 2009. Von der ersten Begegnung als ExpertInnen zur internationalen Idee: Recovery. *Sozialpsychiatrische Informationen* 39, 32-33.

Becker, Thomas, Hoffmann, Holger, Puschner, Bernd, Weinmann, Stefan 2008. *Versorgungsmodelle in Psychiatrie und Psychotherapie*. 1. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer.

Becker, Thomas, Puschner, Bernd & Riedel-Heller, Steffi 2011. Leitideen und Versorgungssystem, in Möller, Laux & Kapfhammer 2011, 1146-1148.

Beresford, Peter 2009. User-controlled research, in Jan Wallcraft, Beate Schrank & Michaela Amering (eds) 2009, 181-197.

Bergold, Jarg & Thomas, Stefan 2010. Partizipative Forschung, in Mey, Günter & Mruck, Katja (Hg.): *Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie*, 1. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag, 333-344.

Bergold, Jarg, Dege, Martin & Thomas, Stefan (Hg.) 2011. Partizipative Forschung. *Journal für Psychologie* 19. Und Online im Internet: URL: <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/7/69> [Stand: 31.08.2016]

Bergold, Jarg & Thomas, Stefan 2012. Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung. *Forum: Qualitative Social Research* [On-line Journal]. Und Online im Internet: URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1801/3333> [Stand: 30.08.2016]

Bielefeldt, Heiner 2009. Zum Innovationspotential der UN-Behindertenrechtskonventionen. 3. akt. und erw. Auflage, Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte. (Essay No. 5).

Bischkopf, Jeannette, Deimel, Daniel, Walther, Christoph, Zimmermann, Ralf-Bruno (Hg.) 2017. *Soziale Arbeit in der Psychiatrie*. 1. Auflage, Köln: Psychiatrie Verlag.

Bock, Thomas 2007. Wo wir stehen: Die Landschaft der Psychoseseinare heute, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, 29-39.

Bock, Thomas 2009. Die Peer-Arbeit aus anthropologischer Sicht: Vom Trialog zu EX-IN, in Utschakowski, Sielaff & Bock (Hg.) 2009, 22-32.

Bock, Thomas 2012. Partizipation in Klinischer und Sozial-Psychiatrie: Impulse aus dem Trialog, in Rosenbrock & Hartung (Hg.) 2012, 365-380.

Bock, Thomas & Buck, Dorothea 2009. Perspektiven des Trialogs. *Sozialpsychiatrische Informationen* 39, 37-39.

Bock, Thomas, Buck, Dorothea & Meyer, Hans-Joachim 2009. Entwicklungslinien des Trialogs. *Sozialpsychiatrische Informationen* 39, 4-6.

Bock, Thomas, Brynski, Tanno, Klapheck, Kristine, Bening, Uwe, Lenz, Armin, Naber, Dieter 2010. Zum subjektiven Sinn von Psychosen: Erstellung, Validierung und erste Anwendung eines Fragebogens – Das Hamburger SuSi-Projekt. *Psychiatrische Praxis* 37, 285-291.

Böhm, Andreas 2013. Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory, in Flick, Uwe, von Kardorff, Ernst, Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung, ein Handbuch*. 10. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 475-485.

Bombosch, Jürgen 2007. Die Kunst, sich als Profi selbst ans Bein zu treten und daraus Positives zu lernen: Acht Thesen zum Thema Haltung und Professionalität auf dem Weg zu einer trialogischen Kommunikationskultur, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, 168-170.

Bombosch, Jürgen 2009. Qualitätsentwicklung in der Sozialpsychiatrie: Selbstverständlich nur noch im Dialog. *Sozialpsychiatrische Informationen* 39, 19-22.

Bombosch, Jürgen, Hansen, Hartwig & Blume, Jürgen (Hg.) 2007. *Dialog praktisch: Psychiatrieerfahrene, Angehörige und Professionelle gemeinsam auf dem Weg zur demokratischen Psychiatrie*. 2. Auflage. Neumünster: Paranus Verlag.

Buck, Dorothea 2007. Der dialogische Erfahrungsaustausch: Unsere Antwort auf die gesprächslose Psychiatrie, die zu den Ausrottungsmaßnahmen von 1933-45 führte, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, 23-28.

Ciampi, Luc 2010. Sozialpsychiatrie gestern, heute und morgen: Auf dem Weg zu einer modernen Neuro-Sozialpsychiatrie, *Bulletin Psy & Psy. Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (SGPP)* 1, 4-6.

Clausen, Jens & Eichenbrenner, Ilse 2010. *Soziale Psychiatrie: Grundlagen, Zielgruppen, Hilfeformen*. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Davidson, Larry, Ridgway, Priscilla, Schmutte, Timothy, O'Connell, Maria 2009. Purposes and Goals of Service User Involvement in Mental Health Research, in Jan Wallcraft, Beate Schrank & Michaela Amering (eds) 2009, 87-98.

Defert, Daniel, Ewald, Francois & Lagrange, Jaques (Hg.) 2005. *Michel Foucault: Analytik der Macht*. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

DGS & BDS 2014. Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen (BDS). Online im Internet: URL: [http://bds-soz.de/BDS/fachgruppen/ethik/Ethik-Kodex\\_Satzung\\_141003.pdf](http://bds-soz.de/BDS/fachgruppen/ethik/Ethik-Kodex_Satzung_141003.pdf) [Stand: 09.07.2017].

Diaz-Bone, Rainer, Weischer, Christoph (Hg.) 2015. *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: Springer.

Dörner, Klaus 2010. Ende der Institutionen: Psychiatrie und Behindertenhilfe im dritten Sozialraum, in Evangelische Stiftung Alsterdorf & Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hg.): *Enabling Community: Anstöße für Politik und soziale Praxis*. Hamburg: alsterdorf verlag, 83-91.

Eikermann, Bernd, Obier, Cosima & Harter, Christian 2011. Grundsätze der psychiatrischen und psychotherapeutischen Versorgung, in Möller, Laux & Kapfhammer 2011, 1148-1150.

Faulkner, Alison 2009. Principles and Motives for Service User Involvement in Mental Health Research. In Jan Wallcraft, Beate Schrank & Michaela Amering (eds) 2009, 13-24.

Finke, Bernd 2011. Die Reform der Eingliederungshilfe: Ein Zwischenfazit. *Behindertenrecht – Fachzeitschrift für Fragen der Rehabilitation* 50, 93-99.

Flicker, Sarah, Roche, Brenda & Guta, Adrian 2010. Peer Research in Action III: Ethical Issues. Community Based Research Working Paper Series. Wellesley Institute, Toronto.

Fricke, Ruth 2007. Was erwarten Psychiatrie-Erfahrene vom Trialog, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, 76-81.

Foucault, Michel 2005a. Gespräch mit Michel Foucault. Hg. von Daniel Defert, Francois Ewald & Jacques Lagrange. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 83-107.

Foucault, Michel 2005b. Subjekt und Macht. Hg. von Daniel Defert, Francois Ewald & Jacques Lagrange. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 240-263.

Foucault, Michel 2005c. Politik und Ethik: ein Interview. Hg. von Daniel Defert, Francois Ewald & Jacques Lagrange. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 265-300.

Gitschmann, Peter 2011. Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe in Hamburg: Ein Beitrag zur Umsetzung der UN-Behindertenkonvention. *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge (NDV)* 50, 294-301.

Gehring, Petra 2007. Sprengkraft von Archivarbeit – oder: Was ist so reizvoll an Foucault?, in Anhorn, Roland, Bettinger, Frank, Stehr, Johannes (Hg.): *Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit – Eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme*. Bd. 1, *Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 15-27.

Gehrke, Andreas 2007. Das Netzwerk Stimmenhören: Erste Schritte auf dem Weg von der Theorie in die Praxis des Trialogs, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, 119-124.

Gromann, Petra 2014. Editorial: Teilhabeforschung als partizipatives, zielgruppenübergreifendes Projekt, in Arbeitsgruppe Teilhabeforschung (Hg.) 2014. *Forschungsfragen der Teilhabeforschung: Methoden und Zugänge*. Bd. 1 Kassel: university press GmbH, 9-12. Und online im Internet: URN: <http://www.uni-kassel.de/upress/online/OpenAccess/978-3-86219-597-8.OpenAccess.pdf> [Stand: 08.03.2016].

Häder, Michael 2010. *Empirische Sozialforschung: Eine Einführung*. 2. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Haselmann, Sigrid 2008. *Psychosoziale Arbeit in der Psychiatrie – systemisch oder subjektorientiert: Ein Lehrbuch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Hildenbrand, Bruno 2013. Anselm Strauss, in Flick, Uwe, von Kardorff, Ernst, Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung, ein Handbuch*. 10. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 32-42.

Hermann, Anja, Partenfeller, Frank, Raabe, Sabine, Riedel, Bärbel, Ruszetki, Rolf 2004. Miteinander statt übereinander: Ergebnisse einer Begleitstudie zum Weddinger Psychoseseminar und Erfahrungen mit der Forschungspartizipation von Psychoseerfahrenen. *Journal für Psychologie* 12 (4) 295-325. Und Online im Internet: URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-17286> [Stand: 05.03.2016].

Herr, Kathryn & Anderson, Gary L. 2005. *The action research dissertation: A guide for students and faculty*. Thousand Oaks: Sage Publications.

Hoffmann-Badache, Martina 2007. Dialog praktisch: Auch ein Thema für den überörtlichen Träger der Sozialhilfe, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, 158-167.

Holzinger, Anita & Angermeyer, Matthias C. 2002. Sozialpsychiatrische Forschung im deutschen Sprachraum. *Psychiatrische Praxis* 29, 397-410.

Hopf, Christel 2016. Forschungsethik und qualitative Forschung, in Hopf: *Schriften zur Methodologie und Methoden qualitativer Forschung*, Wiesbaden: Springer, 195-205.

Hopper, Kim & Lincoln, Alisa 2009. Participation in Public Mental Health Research: A conceptual Framework and Report from Practice, in Jan Wallcraft, Beate Schrank & Michaela Amering (eds) 2009, 73-86.

International Collaboration for Participatory Health Research (ICPHR) 2013a. What is Participatory Health Research? Position Paper No. 1; Version February 2013. International Collaboration for Participatory Health Research, Berlin (<http://www.icphr.org>). Accessed: 1 May 2013. [SEP]

International Collaboration for Participatory Health Research (ICPHR) 2013b. Participatory Health Research: A guide to ethical principles and practise, Position Paper No. 2; Version October 2013. International Collaboration for Participatory Health Research, Berlin (<http://www.icphr.org>). Accessed: 1 October 2013.

Yeniyayla, Mutlu 2016. Das Subjekt im Denken Michel Foucaults, Analyse und Kritik: Bedeutung des Widerstandes für die Konstitution des Subjekts. Dissertation. Ruprecht-Karls-Universität, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut für Politische Wissenschaften, Heidelberg. (ohne Anhänge veröffentlicht. Heidelberg 2016) Und Online im Internet: URL: <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/21422/1/Dissertation%20Yeniyayla%20PDF%20A.pdf> [Stand: 20.03.2017].

Kirschning, Silke, Matzat, Jürgen & Buschmann-Steinhage, Rolf 2013. Partizipative Rehabilitationsforschung: Wenn Rehabilitation und Selbsthilfe zusammentreffen. *Präventive Gesundheitsforschung* 8, 191-199.

Knoll, Andreas 2000. *Sozialarbeit in der Psychiatrie: Von der Fürsorge zur Sozialtherapie*. Opladen: Leske + Budrich.

Krumm, Silvia & Becker, Thomas 2006. Der Einbezug von Nutzern psychiatrischer Angebote in die psychiatrische Versorgungsforschung. *Psychiatrische Praxis* 33, S. 59-66.

Lachwitz, Klaus 2011. Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen. Arbeits- und Sozialministerkonferenz (ASMK) fordert die Verabschiedung eines Reformgesetzes noch in dieser Legislaturperiode, in Schütte (Hg.) 2011, 245-257.

Lehmann, Peter 2007. Das dialogische Weglauffhaus?: Über das Ernstnehmen von Partnerschaft im psychiatrischen Bereich, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, 126-134.

- Lemke, Thomas 2005. Nachwort: Geschichte und Erfahrungen. Michel Foucault und die Spuren der Macht, in Defert, Ewald & Lagrange (Hg.) 2005, 317-347.
- Lesch, Walter 2007. Utilitarismus im philosophischen Widerstreit. in Lob-Hüdepohl & Lesch, Walter (Hg.): *Ethik Sozialer Arbeit: ein Handbuch*. Paderborn: Schöningh, 100-110.
- Link, Anja & Tilly, Christiane 2009. Borderline-Trialog: Die Chance geteilten Wissens. *Sozialpsychiatrische Informationen* 39, 12-14.
- Lutz-Bachmann, Matthias 2013. *Grundkurs Philosophie: Ethik*. Stuttgart: Reclam.
- Mayring, Philipp 2002. *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zum qualitativen Denken*. 5. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Mayring, Philipp 2013. Qualitative Inhaltsanalyse, in Flick, Uwe, von Kardorff, Ernst & Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung, ein Handbuch*. 10. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 468-475.
- Mayring, Philipp 2015. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 12. überarb. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Meins, Anna 2011. Systematisierung und begriffliche Bestimmung von Inklusion: Sozialraumorientierung und Community Care als aktuelle Entwürfe der Behindertenhilfe. *AUS DEN SOZIALEN BERUFEN – Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit* 62, 456-463.
- Melz, Melanie 2005. *Therapieziele stationärer akutpsychiatrischer Behandlung bei Psychose-Erkrankungen: Ergebnisse einer trialogischen Befragung durch Psychiatrie-Erfahrene, Angehörige und Professionelle*. Bielefeld (Germany): Bielefeld University.
- Mölders, Heinz 2007. Multilog: Verständigung über psychisches Leiden im/am Alltagsleben, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, 177-188.
- Möller, Hans-Jürgen, Laux, Gerd & Kapfhammer, Hans-Peter 2011. *Psychiatrie Psychosomatik Psychotherapie*. Bd. 1, *Allgemeine Psychiatrie*. 4. Auflage. Berlin Heidelberg: Springer.
- Osterfeld, Margret 2007. Der Einfluss des Trialogs auf eine Psychiatrie-Karriere, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, 55-61.
- O'Sullivan, Tracey L., Corneil, Wayne, Kuziemy, Craig E. & Toal-Sullivan, Darene 2014. Use of the Structured Interview Matrix to Enhance Community Resilience Through Collaboration and Inclusive Engagement, *Systems Research and Behavioral Science*, published online in Wiley online Library.
- Park, Peter 2009. Knowledge and Participatory Research, in Reason, Peter & Bradbury, Hilary (eds): *Handbook of Action Research: The Concise Paperback Edition*. Reprinted. London: Sage.
- Peters, Uwe Henrik 1999. *Wörterbuch Psychiatrie; Psychotherapie, medizinischen Psychologie*. 5. Aufl. München: Urban & Schwarzenberg, München, Stw. Sozialpsychiatrie, 523.
- Peukert, Reinhard 2002. Gemeindepsychiatrie. Online im Internet: URL: <http://www.ibrp-online.de/download/gemeinde.pdf> [Stand 13.04.2012].

Peukert, Reinhard 2007. Was erwarten Angehörige vom Dialog? oder: Ein ungleicher Kampf um wechselseitige Anerkennung und Beteiligung, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, 82-94.

Prins, Sybille 2009. Erreicht der Dialog die psychiatrische Alltagsrealität. *Sozialpsychiatrische Informationen* 39, 34-35.

Püschel, Christina 2012. Wie kann Partizipation in einer Nutzerzufriedenheitsbefragung der Psychiatrie realisiert werden?: Praxisbericht auf der Grundlage einer qualitativen Untersuchung. In der Reihe „Discussion Papers“. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Rosenbrock, Rolf & Hartung, Susanne 2012. *Handbuch Partizipation und Gesundheit*. 1. Aufl. Bern: Hans Huber.

Russo, Jasna, Fink, Thomas 2003. Stellung nehmen: Obdachlosigkeit und Psychiatrie aus den Perspektiven der Betroffenen. Berlin: Paritätische Wohlfahrtsverband.

Russo, Jasna, Scheibe, Florian & Hamilton, Sandra 2009. Versuch einer Einmischung: Bericht der Praxisarbeit. Berlin: Für alle Fälle e.V. (erhältlich im Referat für Psychiatrie beim PARITÄTISCHEN, Berlin).

Russo, Jasna & Stastny, Peter 2009. Beyond Involvement: Looking for a common perspective on roles in research. In Jan Wallcraft, Beate Schrank & Michaela Amering (eds) 2009, 61-72.

Russo, Jasna 2010. Ich wurde von jedem überstimmt: Eine Evaluation der personenzentrierten Hilfe. *Kerbe* 28, 30-33.

Russo, Jasna 2011. Forschungen zur Psychopharmakaverordnung: Welche Notwendigkeiten ergeben sich aus der Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer? *Soziale Psychiatrie* 132, 40 – 43.

Russo, Jasna 2012. Survivor-Controlled Research: A New Foundation for Thinking About Psychiatry and Mental Health. *Forum: Qualitative Social Research* [On-line Journal]. Online im Internet: URL: [www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1790/3311](http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1790/3311) [Stand: 18.02.2013].

Salize, Hans Joachim 2012. Sozialpsychiatrie – wohin? *Psychiatrische Praxis* 39, 199-201.

Sauer, Christof 2004. *Form bewahren: Handbuch zur Harvard-Methode*. 1. Aufl. Lage: GBFE. Studienbrief 5.

Schott, Heinz & Töle, Rainer 2006. *Geschichte der Psychiatrie: Krankheitslehren, Irrwege, Behandlungsformen* München: C.H. Beck.

Schütte, Wolfgang (Hg.) 2011a. Abschied vom Fürsorgerecht: Von der „Eingliederungshilfe für behinderte Menschen“ zum Recht auf soziale Teilhabe. Berlin: LIT. (Bd. 21).

Schütte, Wolfgang 2011b. Abschied vom Fürsorgerecht. Rechtliche und sozialpolitische Anforderungen an eine Reform der „Eingliederungshilfe“, in Schütte (Hg.) 2011, 17-58.

Seidel, Ralf 2009. Wider die trinitarische Ordnung der Psychiatrie: Ein triabolischer Zwischenruf. *Sozialpsychiatrische Informationen* 39, 36.

Stascheit, Ulrich (Hg.) 2006. Gesetze für Sozialberufe. 13. Aufl. Baden-Baden: Nomos.

Steinke, Ines 2013. Gütekriterien Qualitativer Forschung, in Flick, Uwe, von Kardorff, Ernst, Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung, ein Handbuch*. 10. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 319-331.

Steinhart, Ingmar 2010. Inklusion: Herausforderung für die Sozialpsychiatrie von morgen, in Evangelische Stiftung Alsterdorf & Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hg.): *Enabling Community: Anstöße für Politik und soziale Praxis*. Hamburg: alsterdorf verlag, 203-214.

Stolz, Peter 2009. Trialogisches Forschen?: Gedanken und Anregungen. *Sozialpsychiatrische Informationen* 39, 28-31.

Strauss, Anselm, Corbin, Juliet 1996. *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Sweeney, Angela 2009. So what is survivor research? In Sweeney, Angela, Beresford, Peter, Faulkner, Alison, Nettle, Mary & Rose, Diana (eds) 2009, 22-37.

Sweeney, Angela & Morgan, Louise 2009. The levels and stages of service user/survivor involvement in research. In Jan Wallcraft, Beate Schrank & Michaela Amering (eds) 2009, 25-35.

Sweeney, Angela, Beresford, Peter, Faulkner, Alison, Nettle Mary & Rose, Diana (eds) 2009. *This is Survivor Research*. Gateshead: Athenaeum.

Rose, Diana 2009. Survivor-produced Knowledge. In Sweeney, Angela, Beresford, Peter, Faulkner, Alison, Nettle, Mary & Rose, Diana (eds) 2009, 38-43.

Tölle, Rainer & Windgassen, Klaus 2006. *Psychiatrie*. Heidelberg: Springer.

Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Online im Internet: URL: [www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user\\_upload/PDF-Dateien/Pakte\\_Konventionen/CRPD\\_behindertenrechtskonvention/crpd\\_de.pdf](http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Pakte_Konventionen/CRPD_behindertenrechtskonvention/crpd_de.pdf) [16.2.2013]

Urban, Theiß 2007. Rückblick auf dreizehn Jahre Trialog mit den Augen eines Psychiaters, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, S. 135-140.

Utschakowski, Jörg, Sielaff, Gyöngyvér & Bock, Thomas (Hg.) 2009. *Vom Erfahrenen zum Experten: Wie Peers die Psychiatrie verändern*. Bonn: Psychiatrieverlag.

Utschakowski, Jörg 2009a. Die Ausbildung von Experten durch Erfahrung: Das Projekt EX-IN, in Utschakowski, Sielaff & Bock 2009, 82-90.

Utschakowski, Jörg 2009b. Peer-Support: Gründe, Wirkungen, Ambitionen, in Utschakowski, Sielaff & Bock 2009, 14-21.

Utschakowski, Jörg 2009c. Strukturelle Voraussetzungen und Bedingungen der Peer-Arbeit, in Utschakowski, Sielaff & Bock 2009, 70-79.



- van der Don, Cyrilla, van Lanen, Bas & Wright, Michael T. 2014. *Praxisforschung im Sozial- und Gesundheitswesen*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Voelzke, Thomas 2010a. Leistungsberechtigte und Aufgabe K § 53, in Hauck & Noftz: *Sozialgesetzbuch SGB XII: Sozialhilfe Kommentar*. Berlin: Erich Schmidt Verlag. (Bd. 1).
- Voelzke, Thomas 2010b. Leistungen der Eingliederungshilfe K § 54, in Hauck & Noftz: *Sozialgesetzbuch SGB XII: Sozialhilfe Kommentar*. Berlin: Erich Schmidt Verlag. (Bd. 1).
- Von Unger, Hella, Block, Martina & Wright, Michael T. 2007. Aktionsforschung im deutschsprachigen Raum: Zur Geschichte und Aktualität eines kontroversen Ansatzes aus Public Health Sicht. In der Reihe „Discussion Papers“. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- von Unger, Hella & Gangarova, Tanja 2011. *PaKoMi Handbuch: HIV-Prävention für und mit Migrant/innen*. Berlin: Deutsche AIDS-Hilfe.
- Von Unger, Hella & Narimani, Petra 2012. Ethische Reflexivität im Forschungsprozess: Herausforderungen in der Partizipativen Forschung. In der Reihe „Discussion Papers“. Berlin: Wissenschaftszentrum für Sozialforschung.
- Von Unger, Hella 2014. Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen, in von Unger, Hella, Narimani, Petra & M'Bayo, Rosaline (Hg.): *Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Reflexivität, Perspektiven, Positionen*. Wiesbaden: Springer VS, 15-39.
- Wallcraft, Jan, Schrank, Beate & Amering, Michaela (eds) 2009. *Handbook of service user involvement in mental health research*. West Sussex: Wiley-Blackwell.
- Wallerstein, Nina 1999. Power between evaluator and community: research relationships within New Mexico's healthier communities. *Social Science & Medicine* 49, 39-53.
- Walther, Christoph 2017. Soziale Arbeit und Psychiatrie, in Bischoff, Deimel, Walther & Zimmermann (Hg.) 2017, 18-36.
- Welke, Antje 2011. Eckpunkte des Deutschen Vereins für einen inklusiven Sozialraum. DV 35/11 AF IV. Online im Internet: URL: [www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/alternativen/Eckpunkte\\_fuer\\_einen\\_inklusiven\\_Sozialraum](http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/alternativen/Eckpunkte_fuer_einen_inklusiven_Sozialraum) [Stand: 11.01.2013].
- Wright, Michael T. (Hg.) 2010. *Partizipative Qualitätsentwicklung: In der Gesundheitsförderung und Prävention*. Bern: Hans Huber.
- Wright, Michael T. 2012a. Partizipation in der Praxis: Die Herausforderung einer kritisch reflektierten Professionalität, in Rosenbrock & Hartung (Hg.) 2012, 91-101.
- Wright, Michael T. 2012b. Partizipative Gesundheitsforschung als wissenschaftliche Grundlage für eine partizipative Praxis, in Rosenbrock & Hartung (Hg.) 2012, 418-428.
- Wright, Michael T. 2013. Was ist Partizipative Gesundheitsforschung? Positionspapier der International Collaboration for Participatory Health Research, *Prävention und Gesundheitsförderung* 8 (3), 122-131.

Wright, Michael T. 2016. Partizipative Gesundheitsforschung, in Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention: Ergänzungsband 2016*, Grafling: Verlag für Gesundheitsförderung, 157-165.

Wright, Michael T., van der Donk, Cyrilla, van Lanen, Bas 2017. Partizipative Forschung für die Soziale Arbeit in der Psychiatrie, in Bischkopf, Deimel, Walther & Zimmermann (Hg.) 2017, 458 – 470.

Woltersdorf, Manfred 2007. Klinische Psychiatrie und Psychotherapie: Raum für dialogische Psychiatrie, in Bombosch, Hansen & Blume (Hg.) 2007, 108-113.

Zimmermann, Ralf-Bruno & Lob-Hüdepohl, Andreas 2007. Ethik Sozialer Arbeit in der Sozialpsychiatrie, in Lesch, Walter (Hg.) et al.: *Ethik Sozialer Arbeit: ein Handbuch*. Paderborn: Schöningh, 286-310.

## **V. Anhang**

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, wurden unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Rostock, den 18.01.2018

Unterschrift

## **Danksagung**

Zunächst möchte ich mich bei den Mitgliedern der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht’s!“ nicht bedanken. Diese Arbeit wäre nicht zustande gekommen ohne die Bereitschaft, das Engagement, die Ausdauer und die Geduld dieser besonderen und einzigartigen Forschungsgruppe. Ein ganz großer Dank gilt Prof. Dr. Dr. Wolfgang Schneider für seine kritischen und konstruktiven Anregungen und die verlässliche Unterstützung. Des Weiteren spreche ich Prof. Dr. Michael Wright meinen besonderen Dank aus für die anregende und vor allem ermutigende Begleitung. Gleichwohl wäre ohne die Kraft und Ausdauer meiner Familie diese Arbeit und der damit zusammenhängende Prozess nicht möglich gewesen. Daher ist diese Arbeit Reyk, Hedi, Hans, meinen Eltern und Schwiegereltern gewidmet.

## LEBENS LAUF

Kristin Pomowski  
Strandweg 2, 18119 Rostock  
[Kristin.voll@web.de](mailto:Kristin.voll@web.de)  
0160-8403068

### Persönlich

Geburtsdatum	27.04.1981
Geburtsort	Güstrow
Geburtsname	Voll
Familienstand	verheiratet, 2 Kinder

### Schulabschluss

1999	Sprachgymnasium am Distelberg Güstrow - Abitur -
------	---

### Hochschulstudium

2001-2003	Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit Dresden (EHS) - Soziale Arbeit (Grundstudium / Vordiplom) –
2003-2005	Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) - Soziale Arbeit (Hauptstudium / Diplom) –

### Beruflicher Werdegang

12/2005 – 03/2009	AWO-Sozialdienst Rostock Abteilung Jugend und Familie Ambulante Flexible Hilfen zur Erziehung im Rahmen von Hilfen zur Erziehung nach §§ 27ff SGB VIII in Verbindung mit Leistungen der Eingliederungshilfe gemäß §§ 53, 54 SGB XII
04/2008 – 03/2009	AWO-Sozialdienst Rostock Abteilung Sozialpsychiatrie Projektentwicklung
03/2009 – 07/2016	AWO-Sozialdienst Rostock Abteilung Sozialpsychiatrie Abteilungsleitung

09/2016 - Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V.  
Geschäftsführung

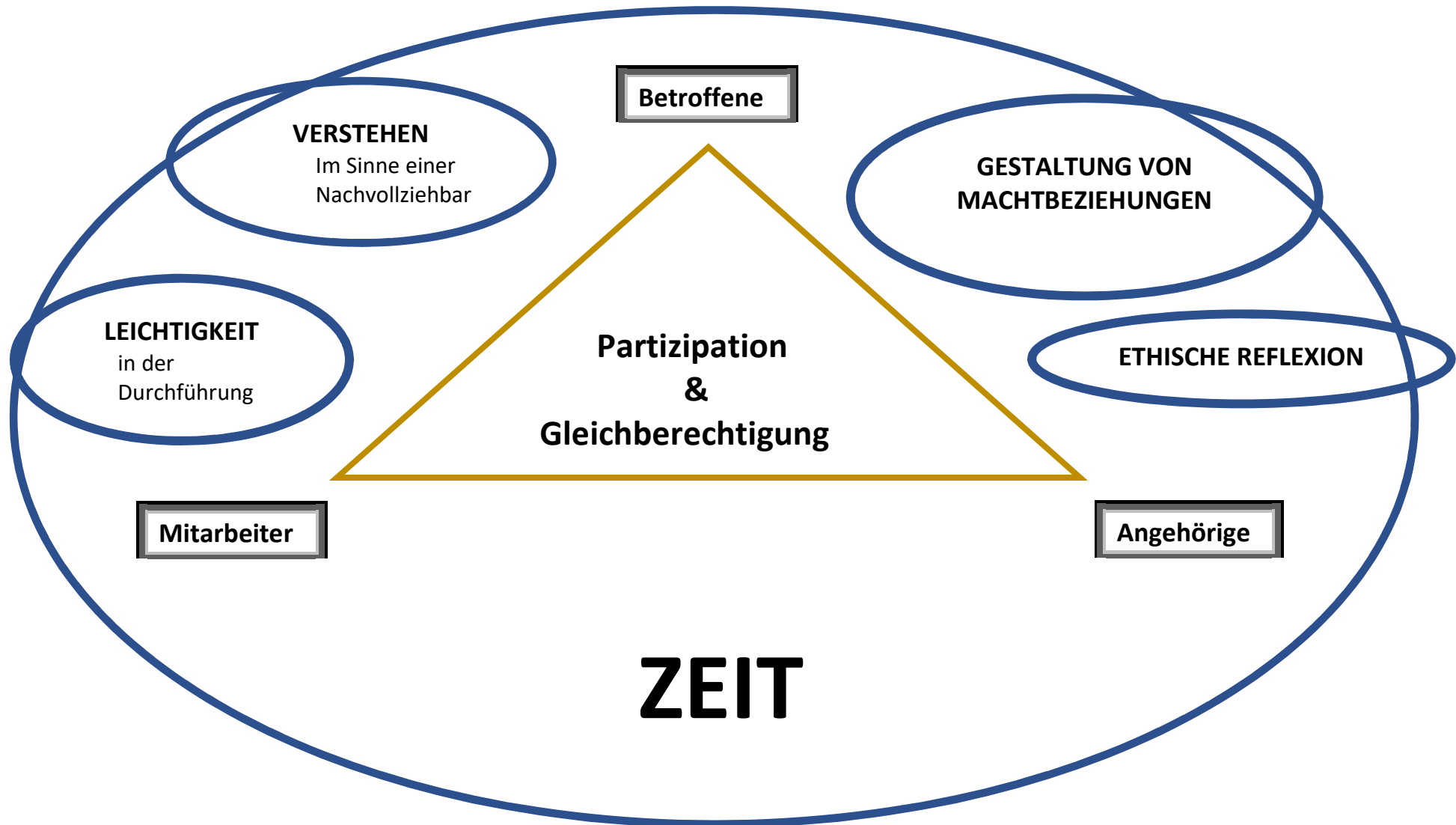
## Wissenschaft

2011 Mitglied im Netzwerk Partizipative Gesundheitsforschung (PartNet)  
2011 Kollegiatin im Promotionskolleg an der KHSB  
„Soziale Professionen und Menschenrechte“  
14/09/2012 Workshop: Partizipative Gesundheitsforschung  
- „*Trialog trifft partizipative Forschung: Folgen für das Rollenverständnis der Forscherin*“ im Rahmen der DGSM Jahrestagung in Essen „Gesundheitsökonomie vs. Sozialmedizin“  
29/09/2012 Symposium: Lernort Trialog – „*Trialog über die Psychosese minare hinaus – Chancen für die Sozialpsychiatrie und die Forschung*“ im Rahmen der DGBS Jahrestagung in Hannover „Bipolar in einer beschleunigten Welt“  
28/11/2014 Projektwerkstatt zu partizipativen Forschungsdesigns: „*Trialog trifft auf PAR*“ im Rahmen der Workshopreihe der AG Partizipative Gesundheitsforschung  
09/2016 Mitglied im Sprecher/innenkreis PartNet  
07/10/2016 Workshop: Wer partizipiert woran? – Partizipative Ansätze in sozialpsychiatrischer Forschung und Qualitätsentwicklung – „Ohne mich geht's nicht! – Trialog trifft Forschung; trialogische Forschungsgruppe Rostock“ Im Rahmen der DGSP Jahrestagung in Berlin „Sozialpsychiatrie 40.0 – nach der Reform ist vor der Reform“  
07/11/2016 Symposium: Verantwortungsvolle Forschung – „Partizipative Forschung in Netzwerk (PartNet)“ im Rahmen der APK Jahrestagung in Kassel „Verantwortung übernehmen – verlässliche Hilfen bei psychischen Erkrankungen“  
12/2016 Mitgliedschaft im Institut Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V. (An-Institut der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald)

## Thema der Dissertation

Trialogische Forschung im Kontext sozialpsychiatrischer Praxis – eine partizipative Forschung nach dem trialogischen Verständnis im Kontext der sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock

## MODELL TRIALOGISCHER FORSCHUNG







## Trialogische Forschung im Kontext sozialpsychiatrischer Praxis

Eine partizipative Forschung nach dem trialogischen Verständnis im Kontext der  
sozialpsychiatrischen Angebote der AWO Rostock  
(Teil II – Datenmaterial zum trialogischen Forschungsprozess)

Dissertation  
zur Erlangung des Grades  
doctor rerum humanum (Dr. rer. hum.)  
an der Universitätsmedizin  
der Universität Rostock

**vorgelegt von**

Kristin Pomowski

aus Rostock

Rostock, 2018

**Gutachter:**

Prof. Dr. Dr. Wolfgang Schneider, Universität Rostock, Klinik für Psychosomatik und psychotherapeutische Medizin

Prof. Dr. Harald J. Freyberger, Universität Greifswald, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Prof. Dr. Michael Wright, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

**Jahr der Einreichung:** 2018

**Jahr der Verteidigung:** 2018

## Ohne mich geht's nicht!

### Teilnehmer für Forschung gesucht

#### Liebe Angehörige von Nutzern sozialpsychiatrischer Hilfen der AWO Rostock,

wir sind eine Forschungsgruppe und bestehen aus 2 Betroffenen, 2 Mitarbeitern, 2 Angehörigen und einer Wissenschaftlerin.

Für einen Workshop im Rahmen unserer Forschung suchen wir Angehörige, Betroffene und Mitarbeiter.

Dabei geht es um das Thema „Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten“. Wie kann man Betroffene dazu bewegen, Hilfe anzunehmen und mitzumachen.

Wenn Sie Erfahrung mit diesem Thema haben und mit anderen Menschen darüber sprechen und sich austauschen wollen, würden Sie uns und das Thema mit Ihrer Teilnahme sehr unterstützen.

Es erwarten Sie Einzelinterviews, Gruppendiskussionen und die Präsentation Ihrer Ergebnisse.

Der Workshop wird an einem Samstag voraussichtlich im Februar oder März 2015 in der Zeit von 10–voraussichtlich 16Uhr stattfinden. Der Ort wird noch bekannt gegeben.

Es bedarf keinerlei spezieller Kenntnisse oder Vorbereitungen, um an dem Workshop teilzunehmen. Ihre Erfahrungen zu diesem Thema reichen völlig aus.

Für die Teilnahme an diesem Workshop erhalten Sie eine Aufwandsentschädigung von 20€. Essen und Getränke werden bereitgestellt.



Bei Interesse kontaktieren Sie uns per Telefon oder Mail.

Wir würden uns sehr freuen, von Ihnen zu hören.

Kristin Pomowski  
(e-mail: [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de))  
mobil: 0160-8403068)

## Ohne mich geht's nicht!

### Teilnehmer für Forschung gesucht

**Liebe Mitarbeiter sozial-  
psychiatrischer Dienste der AWO  
Rostock,**

wir sind eine Forschungsgruppe  
und bestehen aus 2 Betroffenen, 2  
Mitarbeitern, 2 Angehörigen und  
einer Wissenschaftlerin.

Für einen Workshop im Rahmen  
unserer Forschung suchen wir  
Angehörige, Betroffene und  
Mitarbeiter.

Dabei geht es um das Thema  
„Balanceakt bei wenig Motivation  
des Klienten“. Wie kann man  
Betroffene dazu bewegen, Hilfe  
anzunehmen und mitzumachen.

Wenn Sie Erfahrung mit diesem  
Thema haben und mit anderen  
Menschen darüber sprechen und  
sich austauschen wollen, würden  
Sie uns und das Thema mit Ihrer  
Teilnahme sehr unterstützen.

Es erwarten Sie Einzelinterviews,  
Gruppendiskussionen und die  
Präsentation Ihrer Ergebnisse.

Der Workshop wird an einem  
Samstag voraussichtlich im Februar  
oder März 2015 in der Zeit von 10-  
voraussichtlich 16Uhr stattfinden.  
Der Ort wird noch bekannt  
gegeben.

Es bedarf keinerlei spezieller  
Kenntnisse oder Vorbereitungen,  
um an dem Workshop  
teilzunehmen. Ihre Erfahrungen zu  
diesem Thema reichen völlig aus.

Für die Teilnahme an diesem  
Workshop erhalten Sie eine  
Aufwandsentschädigung von 20€.  
Essen und Getränke werden  
bereitgestellt.



Bei Interesse kontaktieren Sie uns  
per Telefon oder Mail.

Wir würden uns sehr freuen, von  
Ihnen zu hören.

Kristin Pomowski  
(e-mail: [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de))  
mobil: 0160-8403068)

## Ohne mich geht's nicht!

### Teilnehmer für Forschung gesucht

**Liebe Nutzer von  
sozialpsychiatrischen Hilfen der  
AWO Rostock,**

wir sind eine Forschungsgruppe und bestehen aus 2 Betroffenen, 2 Mitarbeitern, 2 Angehörigen und einer Wissenschaftlerin.

Für einen Workshop im Rahmen unserer Forschung suchen wir Angehörige, Betroffene und Mitarbeiter.

Dabei geht es um das Thema „Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten“. Wie kann man Betroffene dazu bewegen, Hilfe anzunehmen und mitzumachen.

Wenn Sie Erfahrung mit diesem Thema haben und mit anderen Menschen darüber sprechen und sich austauschen wollen, würden Sie uns und das Thema mit Ihrer Teilnahme sehr unterstützen.

Es erwarten Sie Einzelinterviews, Gruppendiskussionen und die Präsentation Ihrer Ergebnisse.

Der Workshop wird an einem Samstag voraussichtlich im Februar oder März 2015 in der Zeit von 10- voraussichtlich 16Uhr stattfinden. Der Ort wird noch bekannt gegeben.

Es bedarf keinerlei spezieller Kenntnisse oder Vorbereitungen, um an dem Workshop teilzunehmen. Ihre Erfahrungen zu diesem Thema reichen völlig aus.

Für die Teilnahme an diesem Workshop erhalten Sie eine Aufwandsentschädigung von 20€. Essen und Getränke werden bereitgestellt.



Bei Interesse kontaktieren Sie uns per Telefon oder Mail.

Wir würden uns sehr freuen, von Ihnen zu hören.

Kristin Pomowski  
(e-mail: [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de)  
mobil: 0160-8403068)

## Forschungstagebuch

### 1. Zeitraum

2.5. – 9.5.2013 Gesprächstermin am 2.5.2013 mit Prof. Dr. Wright

### 2. Problem / Fragestellung

Im Rahmen des Gesprächstermins mit Prof. Wright handelte es sich um die Rückmeldung des Gutachters bzgl. der aktuellsten Fassung meines Exposé vom 23.4.2013. Folgende Änderungsvorschläge hatte Prof. Wright:

- Titel: sollte noch aussagekräftiger sein und die Richtung sollte im Titel klarer erkennbar sein
- Reihenfolge: Punkt 1 und 2 sollten getauscht werden. Inhalte waren im Text redundant. Die Idee war den Kontext als erstes darzustellen und Psychiatrie – Gemeindepsychiatrie – EGH trichterförmig herzuleiten. Die Kritik am Trialog und die Schwierigkeiten des Systems sollten in Punkt 3.3 zusammenfließen
- Vertreter der drei Perspektiven: deutlich machen, dass nur eine Minderheit aller drei Perspektiven den Trialog befürworten.
- Beitrag: vor Punkt 5.4 sollte der Beitrag zur Konsolidierung des Partizipativen Forschungsansatzes ausführlicher und pointierter dargestellt werden.
- Kontext: S. 23 war bereits der Kontext umrissen, die Untersuchung in der EGH durchzuführen und Akteure aus dem Kontext an der Forschung zu beteiligen – Hinweis dies offen und die Gruppe dazu entscheiden zu lassen
- Zielsetzung: mehr auf den Punkt bringen – worum geht es in dieser Arbeit; Trialog wird mehr als Weg zur Reform betrachtet nicht zum Gegenstand der Forschung gemacht, da dieser ja noch keine Rolle in der Praxis spielt.

### 3. Ziel

Anerkennung des Exposé durch Gutachter

Reflexion des Forschungsdesigns (Partizipativer Forschungsansatz)

### 4. Realisierte Schritte

Gesprächstermin und Überarbeitung

### 5. Erfahrungen / Probleme

Ich konnte alle Überarbeitungsvorschläge gut nachvollziehen und annehmen außer den Hinweis bzgl. der Vorgabe des Kontextes.

Prof. Wright gab dazu folgende Anmerkungen:

Ich hätte den Kontext bereits vorgegeben und dies liege möglicherweise auch an meinem Interesse, dass ich in meiner Rolle als Abteilungsleitung habe. Ich wolle möglicherweise die Ergebnisse dazu nutzen, um die Praxis in meiner Abteilung zu verbessern. Er schlug vor, die Wahl des Kontextes (Psychiatrie, Gemeindepsychiatrie oder Eingliederungshilfe) der Gruppe zu überlassen und es vorher nicht einzugrenzen.

› Meine Erklärung zur Eingrenzung des Kontextes im Vorfeld hatte zwei Argumente:

1. Die Auswahl der drei Perspektiven aus dem Feld der Eingliederungshilfe würde eine Beeinflussung des Kontextes ermöglichen. Die Forschungsteilnehmer müssten ja nun Akteure des Untersuchungskontextes sein, um die Ergebnisse am Ende in Interventionen umzusetzen und diese durchzuführen.
2. Das Untersuchungsfeld Klinik beispielsweise wird schwer zu beeinflussen sein, da ich als Forscherin und viele weitere Forschungsteilnehmer keine direkte

Verbindung habe. Es wird also schwierig sein, diesen Kontext überhaupt zu beeinflussen. Oft ist Klinik im Fokus von Kritik und ich habe die Befürchtung, dass dies auch bei der Forschungsgruppe so sein wird.

› Prof. Wright blieb bei seinem Standpunkt, dies alles der Gruppe zu überlassen und diese Schwierigkeiten gemeinsam zu diskutieren.

› Ein Aspekt fiel mir in den folgenden Tagen nach unserem Gesprächstermin auf, dem ich mir vielleicht bewusst war aber beispielsweise nicht vor Prof. Wright thematisierte. Und zwar hatte ich mich auf den Kontext der Eingliederungshilfe möglicherweise zurückgezogen und hier sogar eingegrenzt auf das Angebot der AWO, da ich Befürchtungen hatte mit diesem Forschungsvorhaben Kooperationspartner für mich als Mitarbeiterin der AWO wie psychiatrische Klinik oder die Angebote anderer Partner zu kritisieren und möglicherweise bloß zu stellen. Meine Befürchtung ist, dass durch die Forschungsergebnisse über den Kontext Klinik beispielsweise, diese Institution dies als Angriff wertet und diese Ergebnisse als Anmaßung oder als herablassend empfindet. Ich als vermeintlicher Kopf würde als Initiator der Gruppe und des Forschungsvorhabens gesehen werden. In der Rolle als Praktikerin könnte man mir vorwerfen, doch eher den eigenen Kontext zu beforschen und kritisch zu betrachten anstatt mich mit anderen Kontexten der Sozialpsychiatrie auseinanderzusetzen und über sie zu urteilen. Einfacher erschien mir daher, meinen eigenen praktischen Kontext zu untersuchen, um nicht in Konflikte mit Kooperationspartner zu gelangen und die Zusammenarbeit zu gefährden.

› Ein weiterer Aspekt, der dabei eine Rolle spielen könnte, mich auf den Kontext der Eingliederungshilfe der AWO zurückzuziehen, ist der schwierige Einbezug bzw. die notwendige Offenheit die die sozialpsychiatrische Praxis als Forschungsgegenstand mitbringen müsste. Da ich als Mitarbeiterin der AWO Rostock vertraut bin mit ihrer Unternehmens- und Kommunikationskultur und ein Teil dessen bin. Durch diesen persönlichen Bezug kann ich mir vorstellen, eine Offenheit bei der AWO Rostock gegenüber eines solchen Forschungsprojektes zu erzeugen. Das gesamte System der Sozialpsychiatrie in Rostock erscheint mir zu groß, vielfältig und unüberschaubar in Bezug auf die Klärung der Offenheit im Vorfeld der dialogischen Forschung. Da es um eine Handlungsorientierung im Forschungsvorgehen und um die direkte Einflussmöglichkeit der dialogischen Forschungsgruppe geht, macht aus meiner Sicht eine Begrenzung des Praxiskontextes Sinn. Da mein Bezug zur AWO Rostock mich zu der Einschätzung führt, dass die AWO Rostock eine Offenheit gegenüber der dialogischen Forschung generieren könnte, stellt dies einen weiteren Grund dar, den Kontext auf die Eingliederungshilfe der AWO einzugrenzen.

## 6. Ergebnisse

Nach einem Telefonat mit Prof. Wright am 31.5.2013 zu dieser Problematik entgegnete er, dass die Eingrenzung auf den Kontext der EGH der AWO eine gute Strategie sei, um die Partizipative Forschung auf einen erfolgreichen Weg zu bringen. Prof. Wright konnte meine Befürchtungen nun verstehen, nämlich dass bei unerwarteten Ergebnissen diese nicht zugelassen werden. Die AWO hingegen pflegt eine offene Unternehmenskultur und ist selbstkritisch. Die freie Verwendung der Ergebnisse wäre somit sichergestellt. Zusätzlich wären bei einer psychiatriekritischen Betrachtung Kooperationsbeziehungen in Gefahr. Dies könnte ebenso dazu führen, dass der Forschungsprozess in Gefahr gerät.



Daher macht eine Eingrenzung auf die eigene Praxis und den Kontext Sinn. Prof. Wright bestätigte sogar meine Befürchtungen und sagte, dass dies tatsächlich ein Scheitern der partizipativen Forschung nach sich ziehen könnte. Konkurrenz birgt immer Machtstrukturen in sich und Macht verhindert meist eine partizipative Forschung.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

Der Kontext der AWO Rostock als Praxiskontext wird demzufolge als Eingrenzung vorgenommen, um ein Scheitern des trialogischen Forschungsprojektes zu verhindern und um sicherzustellen, dass eine Offenheit des Praxiskontextes in Bezug auf eine kritische wissenschaftliche Untersuchung und auf eine Implementierung der Ergebnisse besteht.

---

### **1. Zeitraum**

April – Oktober 2013 – vorbereitende Aktivitäten zur Trialogischen Forschung

### **2. Problem / Fragestellung**

Vor dem Beginn der geplanten trialogischen Forschung mussten noch diverse Aspekte vorbereitet werden. In diesem Zeitraum musste die Offenheit des Kontextes der AWO Rostock abgesichert, der Betriebsrat über das Forschungsprojekt informiert und 9 Mitglieder für das trialogische Forschungsteam akquiriert werden.

### **3. Ziel**

Ziel der Vorbereitungsphase war es, diese benannten Vorbedingungen für den Start der trialogischen Forschung zu erfüllen.

### **4. Realisierte Schritte**

#### **• Offenheit der AWO Rostock**

Zunächst fand ein Gespräch zwischen mir und dem Geschäftsführer der AWO Rostock statt. In diesem Gespräch wurde über das Forschungsprojekt, das Ziel und die Rahmenbedingungen informiert. Der Geschäftsführer sagte zu, dass die Erkenntnisse der Wissenschaft über Praxis stehen und seiner Meinung nach auch dazu führen sollen, dass Veränderungen in der Praxis passieren und Anregungen dafür aus der Wissenschaft generiert werden. Er war mit einer kritischen Betrachtung der sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock einverstanden und sicherte zu, dass eine Offenheit und Interesse auf Seiten der AWO Rostock für die Erkenntnisse der trialogischen Forschung vorhanden ist. Zusätzlich sicherte er zu im Rahmen der Forschung die Räumlichkeiten der AWO Rostock nutzen zu können.

#### **• Information Betriebsrat**

Es fand ein Termin mit der Betriebsratsvorsitzenden statt, indem diese ebenso über das Forschungsprojekt, das Ziel und die Rahmenbedingungen informiert wurde. Dem Betriebsrat wurde im Abschluss an das Gespräch eine zusammenfassende Erklärung des Forschungsprojektes inkl. des konzipierten Zeitplanes zugeschickt.

#### **• Akquirieren der trialogischen Forschungsgruppe**

Für das Finden potentieller und interessierter Personen für das Mitwirken innerhalb der trialogischen Forschung wurden im ersten Schritt Einladungen verfasst. Dazu wurde eine Einladung für die jeweilige Gruppe formuliert. Die Einladung formulierte die Unzufriedenheit mit sozialpsychiatrischen Angeboten und die Kritik an geringer Beteiligung der Betroffenen. Das Anliegen einer

trialogisch besetzten Forschungsgruppe wurde benannt und die Voraussetzungen für die Beteiligung erklärt. Im Rahmen der Konzipierung des Einladungstextes entstand durch externe Beratung der Name der Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“.

Die Einladungen wurden durch mich an die sozialpsychiatrischen Einrichtungen der AWO Rostock verteilt und flankiert von Kontaktaufnahmen und Besuchen der mich vor Ort. Die Besuche nutzte ich, im Rahmen von planmäßigen Versammlungen der Einrichtungen, um die Einladung persönlich auszuteilen und das Forschungsanliegen vorzutragen und gegebenenfalls Fragen direkt beantworten zu können. Die Mitarbeiter der AWO Rostock und die Klienten konnten ich so direkt ansprechen. Angehörige waren nicht unmittelbar zu erreichen, sondern wurden durch Mitarbeiter der AWO Rostock angesprochen und der Kontakt der Wissenschaftlerin an sie weitergeleitet. Mit zwei interessierten Angehörigen führte ich ein jeweiliges Treffen (Einzelgespräch) durch, um zu informieren und Fragen seitens der Angehörigen zu besprechen. Nach der ersten Phase des Einladens folgte eine erste Informationsveranstaltung in der Geschäftsstelle der AWO Rostock, zu der alle Interessierten kamen. Hier wurde erläutert, was partizipative Forschung ist, wie diese grob ablaufen würde (Forschungsphasen), welche Voraussetzungen mitgebracht werden müssten (Zeit, Bereitschaft zur Gruppenarbeit, zum wissenschaftlichen Arbeiten und Einwilligung zur Dokumentation des Forschungsprozesses) und wie sich die Rahmenbedingungen gestalten (meine Doktorarbeit, laufender Antrag bezüglich Finanzierung von Aufwandsentschädigungen etc.).

## **5. Erfahrungen / Probleme**

### **• Offenheit der AWO Rostock**

Das Gespräch mit dem Geschäftsführer der AWO Rostock verlief positiv und setzte ein starkes Signal in Richtung Offenheit für eine kritische wissenschaftliche Untersuchung und dem Interesse an den Erkenntnissen für die sozialpsychiatrische Arbeit der AWO Rostock. Der Geschäftsführer bemerkte, dass die kritische wissenschaftliche Auseinandersetzung ja meine eigene Abteilung betrifft und ich daher meine eigene Arbeit als Abteilungsleitung auch kritisch betrachte. Das Benennen des Aspektes lies die Frage entstehen, wie ich sicherstellen könnte, dass ich eine kritische Betrachtung auch meiner Arbeit zulassen könnte. Verschließe ich mich möglicherweise einer kritischen Betrachtung, wenn es um meine Verantwortlichkeit geht. Fraglich ist für mich, wie sich das auflösen lassen könnte.

### **• Information Betriebsrat**

Das Gespräch gestaltete sich konstruktiv und der Betriebsrat hatte ein Interesse zu verstehen, welche Rolle die Mitarbeiter im Rahmen der trialogischen Forschung spielen würden. Für den Betriebsrat war es wichtig, informiert und einbezogen zu sein und dies wurde durch das Gespräch und die zur Verfügung gestellte schriftliche Information erfüllt.

### **• Akquirieren der trialogischen Forschungsgruppe**

Das Verfassen und Verteilen der Einladungen, das Informieren und Aufklären über den Inhalt, Ziel und Anliegen einer trialogischen Forschung und das Werben um Mitglieder für die trialogische Forschung war ein sehr langwieriger und aufwändiger Prozess. Ich hatte hierbei viel Unterstützung der Mitarbeiter der AWO Rostock und somit auch einen besseren Zugang zu Klienten und einen indirekten Zugang zu Angehörigen. Die Unterstützung der Mitarbeiter vereinfachte diesen Prozess. Nach all den vielen Bemühungen waren aber

dennoch jeweils nur 2 anstatt 3 Vertreter der drei Perspektiven im Trialog zur trialogischen Forschung bereit.

## **6. Ergebnisse**

Die Vorbedingungen wurden mit der AWO Rostock besprochen und fixiert. Der Betriebsrat ist involviert. Die trialogische Forschungsgruppe setzt sich aus jeweils 2 Vertretern der drei beteiligten Perspektiven zusammen.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

Drei Aspekte treten aus den beschriebenen Schritten hervor:

Zum einen war es hilfreich und klärend die AWO Rostock (Gespräch mit dem Geschäftsführer und der Betriebsratsvorsitzenden) über das Forschungsprojekt und die Rahmenbedingungen zu informieren und gleichzeitig dadurch eine Offenheit zu erzeugen und diese für die Forschung sicherzustellen.

Der zweite Aspekt, der hier zu benennen ist, ist die Frage, ob ich meine eigene Tätigkeit und Verantwortlichkeit kritisch untersuchen kann oder dies zulasse. Fraglich ist, wie mir das gelingen könnte? Wie könnte ich das sicherstellen? Ein Ansatz wäre hier, wie auch partizipative Sozialforschung fordert, einen *critical friend* hinzuzuziehen. Um einer trialogischen Perspektivvielfalt zu folgen, könnte hier eine Art trialogischer Beirat entstehen, der mich begleitet und sicherstellt bzw. unterstützend auf meine kritische Reflexion hinwirkt.

Der dritte Aspekt resultiert aus der mühevollen Akquirierung der Forschungsmitglieder. Hätte ich hier doch den Praxiskontext weiterfassen müssen, um eine zahlenmäßig starke Besetzung der trialogischen Forschungsgruppe realisieren zu können. In Abgrenzung zu diesem Gedanken sehe ich jedoch die Einbeziehung und Offenheit des Praxiskontextes, wie es mir bei der AWO Rostock gelungen ist, für die gesamte sozialpsychiatrische Versorgung in Rostock als nicht realisierbar an.

---

## **1. Zeitraum**

18.11.1013 – 1. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- Wie kann ich methodisch ein Kennenlernen initiieren ohne dass Druck entsteht, sich bspw. zu outen oder etwas sagen zu müssen?
- Wie können die trialogischen Prinzipien gelten, ohne der Gruppe etwas aufzuzwingen?

## **3. Ziel**

- Gegenseitiges Kennenlernen und Vereinbarung für Zusammenarbeit treffen

## **4. Realisierte Schritte**

- Kleine Vorstellungsrunde mit vorgegebenen Sätzen
- Partnerinterview (zu zweit)
- Erarbeitung von Gruppenregeln

## **5. Erfahrungen / Probleme**

- Gruppe äußert Ungeduld: sind gespannt, wie es weitergeht, aber ihnen fehlt noch die Vorstellung und die Richtung
- Regeln wurden recht automatisiert (typisch) erarbeitet – fraglich ist, wie und ob die gesetzten Regeln der Zusammenarbeit beachtet werden
- Gruppe möchte nicht in 2er-Gruppen arbeiten sondern in der Großgruppe

- Reicht die Neugier und das Motiv, etwas verändern zu wollen aus, um alle Forschungsteilnehmer zur Weiterarbeit zu gewinnen? Es gab eine Absage bzgl. der Förderung von Aufwandsentschädigungen. Fraglich ist auch, ob sich die Intension, etwas verändern zu wollen, auf die konkrete sozialpsychiatrische Praxis der AWO Rostock bezieht?

## **6. Ergebnisse**

- Alle Gruppenmitglieder waren sehr offen und haben von sich berichtet
- Sind gespannt, wie es weitergeht
- Kennenlernen wurde teilweise erst kritisch betrachtet, aber dann als sinnvoll erachtet
- Erstes Kennenlernen hat stattgefunden und Motive zur Teilnahme wurden ausgetauscht

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- auf Kleingruppenarbeit wenn möglich verzichten
- im Prozess auf Einhaltung der Regeln achten bzw. abwarten, wie diese mit Leben gefüllt werden
- Im weiteren Prozess auf Ungeduld bzw. Orientierungslosigkeit achten – fast alle äußern das Motiv etwas am IST-Zustand ändern zu wollen. Wichtig ist herauszustellen, worauf sich der IST-Zustand bezieht. Ist es die Sozialpsychiatrie Rostock im Allgemeinen oder sogar ganz über den lokalen Bezug hinaus?
- weiterhin versuchen Geld für Aufwandsentschädigungen zu akquirieren

## **1. Zeitraum**

17.12.2013 – 2. Dialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- Wie schafft man einen Einstieg in das Thema und erarbeitet thematisch eine Basis?
- Wie schafft man noch mehr Verständnis für Partizipative Forschung?
- Ein Teilnehmer aus der Perspektive der Betroffenen hat sich abgemeldet und wird voraussichtlich nicht mehr teilnehmen!

## **3. Ziel**

- Gemeinsamen Überblick erarbeiten und Erfahrungsaustausch
- Vertiefung: was ist partizipative Forschung?
- Dialogische Besetzung sicherstellen

## **4. Realisierte Schritte**

- Methodisch wurde gemeinsam das Hilfesystem / Angebotssystem erarbeitet und mit Moderationskarten auf dem Tisch gesammelt. Anschließend wurden die Karten strukturiert. Darauf aufbauend folgte die Aufgabenstellung nun die Erfahrung mit dem Hilfesystem darzustellen.
- Als Beispiel für Partizipative Forschung wurde das PaKoMi-Projekt vorgestellt. Hier gab es viel Material: Film und Broschüre.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

- Achtung: die Strukturierung des Hilfesystems geschah vornehmlich durch die Profis – entlang der Finanzierungsstruktur – Gruppe hat dies zugelassen – wichtig zukünftig darauf achten und methodisch überlegen, wie so etwas umgangen werden kann. Grundsätzlich funktionierte die gemeinsame

Erarbeitung des Hilfesystems gut. Alle ließen sich darauf ein und gemeinsam entstand ein komplettes Abbild des Systems.

- Der Film und die Broschüre waren anschaulich aber für einige Teilnehmer/innen nicht ausreichend. Die Fragen zielten darauf ab, was am Ende des Forschungsprojektes tatsächlich an Änderungen passiert sind. Der Fokus war der Gruppe zu sehr auf persönliche Entwicklungen in der Darstellung. Das sei ein positiver Effekt aber der trialogischen Gruppe schien vor allem wichtig Veränderungen für die Praxis zu erreichen.

## **6. Ergebnisse**

- Wir kamen nicht zum Ende mit dem Austausch über die Erfahrungen und wollen beim nächsten Mal daran weiterarbeiten.
- Alle Teilnehmer/innen wollten eine Kopie der Broschüre des PaKoMi-Projektes.
- Ich konnte nicht sehr konkret die Veränderungen für die Praxis aus dem PaKoMi-Projekt darstellen, da das Projekt der komplex angelegt war und ich nicht ausreichend darauf vorbereitet war. Dieser Aspekt wird für das Protokoll noch einmal aufbereitet.
- Wegen der trialogischen Besetzung der Forschungsgruppe muss ich noch einmal in die Einrichtungen gehen und für die Forschungsgruppe werben.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- Visualisieren ist sehr wichtig für die Gruppe und gemeinsames erarbeiten fördert den Austausch
- Bei Präsentationen oder Informationsvermittlung besser vorbereiten und aufbereiten.

---

## **1. Zeitraum**

7.1.2014 – 3. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- Anknüpfen an letzten Termin – wie schafft man einen guten Übergang?
- Thema Trialog – wie können die Prinzipien des Trialogs in die Gruppe hineinwirken?

## **3. Ziel**

- Erfahrungen mit dem Hilfesystem erarbeiten
- Trialog und seine Prinzipien einführen

## **4. Realisierte Schritte**

- Erfahrungsaustausch Hilfesystem

Um am letzten Treffen anknüpfen zu können, wurden zum einen die wichtigsten Inhalte vom Protokoll wiederholt. Es wurde noch einmal das Forschungsprojekt PaKoMi wiederholt und die Kopien der Broschüren ausgeteilt. Zur Sicherung des Ergebnisses vom letzten Treffen hatte ich das erarbeitete Schaubild mit den Moderationskarten (Hilfesystem) fotografiert und genauso wieder ausgelegt.

- Trialog

Mit Hilfe eines Inputs wurde durch mich das Thema Trialog eingeführt.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

- Erfahrungsaustausch Hilfesystem

Dieser Tagesordnungspunkt gelang gut. Die Fortsetzung der Erarbeitung gelang vor allem auch durch das Festhalten des Ergebnisses mittels Fotos. Der Erfahrungsaustausch gelang ebenfalls. Die verschiedenen Perspektiven kamen zum Vorschein. Fraglich ist ob die verschiedenen Perspektiven sehr ausgewogen

waren. Zum einen war nur ein Betroffener anwesend. Hier ist aber auch fraglich, ob die Moderation genügend darauf geachtet hat. Was auffällt ist, dass die verschiedenen Perspektiven nebeneinander stehen bleiben können und nicht gegendiskutiert wird.

- Trialog

Das Thema wurde durch mich eingeführt aber besteht die Frage, wie weit es verinnerlicht werden kann bzw. eine Bedeutung für die Teilnehmer/innen hat oder bekommt. Es gab somit nur Input und methodisch wurde nicht berücksichtigt, dass es zu einem Austausch oder einer Diskussion hätte kommen können. Fraglich ist, ob die Zeit für eine Diskussion schon reif ist. Haben die Teilnehmer/innen schon genug Erfahrung im Austausch miteinander sammeln können.

## **6. Ergebnisse**

- Erfahrungsaustausch Hilfesystem

Verlief ausreichend. Es wurde sich sehr differenziert ausgetauscht und zugehört. Die Blickwinkel konnten für sich stehen und man fand ebenso Gemeinsamkeiten.

- Trialog

Einführung des Themas war in Ordnung. Was fehlte war eine Vertiefung zu erreichen: also Rückmeldungen zu erhalten, das Verständnis zu erkunden und vertiefen.

Grundsätzlich wurde noch nach Teilnehmer/innen gesucht, die die Betroffenenperspektive vertreten – zwei Interessentinnen gibt es, die beim nächsten Mal dabei sein werden (mit der Gruppe wurde das besprochen und es gab keine Einwände dazu)

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- Erfahrungsaustausch Hilfesystem

Ergebnisse immer gut dokumentieren und viel über Visualisierung erarbeiten – dies macht prozesshafte Erarbeitung möglich

Der Aspekt der gemeinsamen Erarbeitung bringt viel für die Gruppe und generiert Austausch.

- Trialog

Nicht nur beim Input bleiben sondern sich beim nächsten Mal methodisch überlegen, wie kann man ein Thema festigen und eine Rückkopplung bzw. einen Austausch sicherstellen

Möglicherweise muss ich überlegen an welcher Stelle ich das Thema Trialog wiederhole bzw. vertiefe. Nun ist es aber wichtig, weiter im Forschungsprozess voranzukommen, da die Forschungsgruppenmitglieder erneut formulierten, dass für sie fraglich ist, wie es weitergeht und wann es richtig losgeht. Es dauert ihnen zu lange und sie wollen endlich anfangen.

---

## **1. Zeitraum**

11.2.2014 – 4. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- Kann man die nun erarbeiteten Themen / Problembereiche systematisieren?
- Wie führe ich nun die Gruppe in die Formulierung der Forschungsfrage? Wie formulieren wir die Forschungsfragen? Wie können wir die Fragen verdichten und zu einer forschungsleitenden Fragestellung kommen? Wie kann diese Frage einer Doktorarbeit genügen – Umfang und Anspruch?

### 3. Ziel

- Systematisierung der Themenbereiche entwickeln
- Einführung Formulierung Forschungsfrage + Entwicklung erster Fragen

### 4. Realisierte Schritte

- Systematisierung

Mittels der visualisierten Themenbereiche (Moderationskarten), die auf dem Tisch für alle sichtbar lagen, wurde gemeinsam nach Kategorien gesucht, die die diversen Themen in eine Ordnung bringen.

- Forschungsfrage

Es wurde zu Beginn ein Input gegeben. Dieser beinhaltete die Wiederholung der Forschungsphasen und anschließend die Klärung der Begriffe: forschungsleitende Frage + Unterfragen, Hypothesen.

In einem nächsten Schritt wurde durch die Methode „Brainwriting“ versucht die Teilnehmer/innen zur Formulierung von Fragen zu animieren. Dabei wurden alle erarbeiteten Themen ausgelegt. Jede/r Teilnehmer/in hatte ein Blatt vor sich liegen, schrieb dort eine Frage aus und reichte dann das Blatt an die/den Nachbarn/in weiter. Dies wurde eine Runde durchgeführt.

### 5. Erfahrungen / Probleme

- Systematisierung

Das Ordnen der Themenbereiche erfolgte recht zügig und schien den Teilnehmer/innen nicht schwer zu fallen. Das gemeinsame Erarbeiten der Kategorien war scheinbar wieder ein wichtiger Faktor für die Gruppe, um in einen Austausch zu gelangen, sich gegenseitig anzuhören und zum Ergebnis zu kommen.

- Forschungsfrage

Hier gelang es Input und Anwendung des Inputs miteinander zu verknüpfen. Das eingeführte Thema blieb also nicht wie beispielsweise beim Trialog für sich stehen, sondern es folgte eine Übung dazu.

Das Animieren, Forschungsfragen zu formulieren, gelang gut. Eine Person äußerte, dass es ihr schwer viel, Fragen statt Aussagen zu formulieren.

### 6. Ergebnisse

- Systematisierung:

Methode war in Ordnung. Die Themenbereiche wurde in folgende Oberkategorien eingeordnet: Klient/in, Angehörige/r, Mitarbeiter/in. Zusätzlich schlug eine Person vor, die erarbeiteten Themen nun noch zu bepunkten. Dies nahmen wir vor und es kristallisierten sich durch diese Methode vier Themen heraus, die für die Gruppe am bedeutsamsten waren.

- Forschungsfrage:

Methodisch verlief es ebenso reibungslos. Fraglich ist jedoch im Nachhinein, ob das Formulieren der Fragen nicht zu chaotisch war. Es konnten somit zu allen ausgelegten Themenbereichen Fragen formuliert werden. Hier entsteht die Frage, was machen wir nun mit den erarbeiteten Fragen, wo knüpfen wir an bzw. wie machen wir hier weiter?

### 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- Während bei der Systematisierung ein Ergebnis generiert wurde, das man gut für das nächste Treffen nutzen kann, ist fraglich wie mit dem Ergebnis der formulierten Fragen weiter umgegangen wird. Das Ergebnis im Rahmen der Systematisierung ist eindeutig und die bedeutsamsten Themen können nun weiter verdichtet werden. Das Ergebnis im Rahmen der Forschungsfrage

scheint zu diffus und verkommt möglicherweise zur reinen Übung bzgl. des Inputs.

- Grundsätzlich waren die Rückmeldungen zum Verlauf des Treffens sehr positiv. Die Gruppe sprach von einer Leichtigkeit des Treffens und dass es viel Spaß gemacht habe. Die 2,5h vergingen sehr schnell und Ergebnisse waren sichtbar. Diese Rückmeldungen scheinen nochmals ein Indiz zu sein, dass die Treffen methodisch sehr durchdacht sein sollten. Hierbei ist darauf zu achten, wie die Methoden eingesetzt werden und zu antizipieren, was bezwecke ich mit dem Einsatz einer bestimmten Methode und was kommt möglicherweise heraus. Es sollte zukünftig berücksichtigt werden, dass im Rahmen einer Sitzung immer eine Aufgabe dabei ist, die schnell und leicht zu Ergebnissen führt.
  - Eine Rückmeldung ergab, dass die Richtung noch fehle bzw. die Person sehr orientierungslos sei und es unklar ist, wo es hingehet. Bei dieser Rückmeldung wurde mir deutlich, dass ich selbst auch orientierungslos bin. Mir war nicht klar, wie wir nun weitergehen sollten und wie wir vor allem zur forschungsleitenden Frage kommen sollen. Wie kann diese dann auch dem Rahmen einer Doktorarbeit gerecht werden? Ich hatte die Hoffnung bei der Planung des Treffens, dass wir schneller vordringen und schon bei dem Termin ein Forschungsinteresse deutlich wird bzw. die forschungsleitende Frage augenscheinlich wird. Daraufhin gab es ein Telefonat mit Prof. Wright (siehe Protokoll dazu)
- 

### **1. Zeitraum**

Februar 2014 – Motive der Mitglieder der trialogischen Forschungsgruppe

### **2. Problem / Fragestellung**

Nach dem ersten Treffen der trialogischen Forschungsgruppe besteht für mich die Frage, wie konkret die Motive der trialogischen Forschungsgruppe hinsichtlich der Veränderung der bestehenden Situation der AWO Rostock sind?

### **3. Ziel**

Konzipiertes Ziel der trialogischen Forschung ist es durch die Eingrenzung des Praxiskontextes, die sozialpsychiatrische Praxis der AWO Rostock positiv zu verändern und dieses nach dem handlungsorientierten Forschungsverständnis durchzuführen.

### **4. Realisierte Schritte**

Bei der Erarbeitung des Praxisproblems wird deutlich, dass bei fast allen Mitgliedern der trialogischen Forschungsgruppe scheinbar kein Zusammenhang zwischen Praxisproblem und der sozialpsychiatrischen Praxis der AWO Rostock gesehen wird. Bei meinen Bemühungen, die Erfahrung mit sozialpsychiatrischer Hilfe auf den Kontext der AWO Rostock einzugrenzen, gelingt dies nicht. Ein Mitglied hat eine konkrete negative Erfahrung mit einer sozialpsychiatrischen Hilfe der AWO Rostock gemacht.

### **5. Erfahrungen und Probleme**

Das Forschungsinteresse der trialogischen Forschungsgruppe scheint somit eher Problembereiche zu betreffen, die für die gesamte sozialpsychiatrische Praxis zutreffend sind. Die Motive von 5 Forschungsgruppenmitgliedern bestehen eher darin, durch die trialogische Forschung eine Beeinflussung der sozialpsychiatrischen Praxis im Allgemeinen anzustoßen. 1 Forschungsgruppenmitglied zielt auf die Veränderung der Praxis der AWO



Rostock ab. Fraglich ist, wie das zu vereinbaren ist innerhalb der Forschungsgruppe und mit dem Ansatz der Handlungsforschung.

## **6. Ergebnis**

Es gibt scheinbar unterschiedliche Motive im Hinblick auf die Beeinflussung der Praxis.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

Dieser Aspekt muss weiter beobachtet und berücksichtigt werden. Fraglich ist, ob sich die Praxis der AWO Rostock auch durch eine allgemeiner ausgerichtete trialogische Forschung beeinflussen lässt.

---

## **1. Zeitraum**

21.5.2014 – 5. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- Wie gelingt ein Wiedereinstieg nach einer längeren Pause?
- Welche Richtung schlagen wir ein – den großen Wurf oder den handlungsorientierten Weg?
- Wie arbeiten wir weiter an der Forschungsfrage?

## **3. Ziel**

- Alle Teilnehmer/innen sind auf dem gleichen Stand und wir können anknüpfen
- Entscheidung treffen bzgl. Richtung der Forschung
- Konkreter werden bzgl. der Forschungsfrage

## **4. Realisierte Schritte**

- Wiedereinstieg  
Die letzten Treffen wurden aufbereitet so, dass mittels eines Zeitstrahls die Inhalte wiederholt wurden.
- Richtung  
Hier wurden die beiden Verläufe („großer Wurf“ in Verbindung mit der Doktorarbeit oder handlungsorientierte klassische Aktionsforschung) dargestellt und versucht die Unterschiede herauszustellen. Dann wurden die Teilnehmer/innen nach ihrer Einschätzung gefragt und das Thema kurz diskutiert.
- Forschungsfrage  
Hier wurde an das letzte Treffen angeknüpft und die Priorisierungen mit den höchsten Punktwerten herausgegriffen. Diese wurden nun von jedem einzelnen mit Hilfe einer Zielscheibe gewichtet. Jeder sollte erklären, warum er/sie welches Thema wie gewichtet.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

- Wiedereinstieg  
Aufgrund der Zeit hatte ich die Inhalte bereits gut vorbereitet und habe es mehr als visualisierter Input gestaltet. Also mussten die Teilnehmer/innen nicht viel beisteuern. Die eine oder andere Person war ganz gut vorbereitet und man hätte die letzten Treffen gemeinsam in Erinnerung rufen können. Das hätte die Eigenverantwortung gestärkt.
- Richtung  
Es war schwierig für mich der Gruppe zu erklären, worin der Unterschied besteht. Scheinbar existierte das Problem, dass ich auch mit Prof. Wright erörterte nur für mich. Es war kompliziert, den Teilnehmer/innen naheulegen, dass die handlungsorientierte Variante eher ihren Motiven nach

Veränderungen entsprach ohne sie dabei zu „überreden“ diesen Weg einzuschlagen.

Eine Teilnehmerin versuchte zu verstehen, wie es sich dann mit meiner Doktorarbeit verhielt, wenn wir die dialogische Forschung und die Doktorarbeit mehr voneinander trennen. Sie äußerte sinngemäß....“wir machen die dialogische Handlungsforschung und deine Doktorarbeit schaut sich an, wie uns das gelingt“. Tatsächlich verursacht diese Entkopplung von partizipativer Forschung und Doktorarbeit in mir eine Abwehr. Die Gefahr die ich dabei sehe, ist, dass die Doktorarbeit als Forschungsarbeit wieder „über“ die betreffenden Personen forscht als mit ihnen.

- **Forschungsfrage**

Jeder äußerte sich zu der Gewichtung der Themen aber es entstand beim Redebeitrag ein sehr großes Ungleichgewicht. Hier hätte ich als Moderatorin vorher klarer die Regeln benennen müssen: Ausreden lassen, zuhören, nur Verständnisfragen stellen und nicht Gegenreden.

## **6. Ergebnisse**

- Wiedereinstieg ist soweit gelungen.
- Richtungsänderung wurde entschieden zu Gunsten der handlungsorientierten Variante. Wir entschieden so gemeinsam die Entkopplung ihrer und meiner Forschungsinteressen
- Forschungsfrage: mittels der Zielscheibe kamen wir gut ins Gespräch darüber. Die Ergebnissicherung hätte besser laufen müssen.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- Wiedereinstieg – Teilnehmer/innen hätten mehr miteinbezogen werden müssen – es wurde durch mich zu viel vorgegeben.
- Richtungsänderung: verbal besser durchdenken und darauf vorbereiten, da es ein komplizierter Sachverhalt war. Fraglich ist, ob die Machtbeziehungen deutlich wurden, die aus dieser Entscheidung resultieren würden?
- Forschungsfrage: zu Beginn der Aufgabe Regeln der Gesprächsführung vorgeben und die Ergebnisse zur Sicherung visualisieren

---

## **1. Zeitraum**

17.6.2014 – 6. Dialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- Im Kern dieses Treffens stand die Entscheidung für ein Forschungsthema und die Erarbeitung des Forschungszieles und darauf aufbauend erste Forschungsfragen und Hypothesen zu entwickeln. Dies gelang nur recht mühsam, schien zu kompliziert für einige Teilnehmer/innen bzw. es fehlte der rote Faden.
- Ein weiterer Punkt, der möglicherweise ein Problem bei der partizipativen Forschung darstellen könnte, ist die Frage nach der Aktivität, Eigenverantwortung bzw. Teilhabe der Forschungsteilnehmer/innen am Forschungsprozess. Diese Fragestellung ergab sich bei dem Treffen aus der Anfangsrunde. Hier wurde nach der Erwartungshaltung gefragt für die Sitzung. Keiner der Teilnehmer/innen hatte eine Erwartung. Sie äußerten, dass sie sich auf mich und meine Führung verlassen und somit ohne Erwartungen hergekommen seien.

## **3. Ziel**

- Ziel war vor allem die Wahl eines Themas durchzuführen und konkret zu werden vor allem im Hinblick auf Ziel, Frage und Hypothese. Ziel war auch somit eine Richtung zu bekommen und der Gruppe einen klaren roten Faden zu generieren.
- Ein Ziel im partizipativen Prozess ist, dass die Teilnehmer/innen sich aktiv einbringen und mitgestalten. Die Führung des Moderators lässt somit Schritt für Schritt nach und die Mitgestaltung der Teilnehmer/innen wächst stetig.

#### 4. Realisierte Schritte

- **Roter Faden**

Entscheidungsfindung Thema: es gab noch ein kurzes Zeitfenster um mit Hilfe der Zielscheibe Argumente für sich und die Gruppe zu sammeln, welches Thema für jeden einzelnen am wichtigsten ist und warum. Anschließend wurde mit der Borda-Martix (Punktevergabe) eine Entscheidung herbeigeführt.

Formulierung des Forschungszieles: mit Hilfe von Motiven auf Bildern und Fotos formulierten die Forschungsteilnehmer/innen ihre persönliche Zielvorstellung. Die Frage war, was sollte bei der Forschung herauskommen, wie würde die Lösung des Problems aussehen? Hier kamen 5 unterschiedliche Ziele heraus, die sich zum Teil sehr ähnlich waren.

Forschungsfragen und Annahmen: im nächsten Schritt wurden nun darauf aufbauend Forschungsfragen und Hypothesen gesucht. Dies wurde methodisch durch einen „Hürdenlauf“ initiiert. Hierbei wurden Steine auf den Tisch gelegt, die die Hürden symbolisierten und am Ende der Reihe lagen zwei Zielfahnen. Die Zielfahnen wurden von den vorher erarbeiteten Zielen (mittels Moderationskarten) bestückt.

- **Partizipation**

Im Rahmen des 6. Treffens wurde nichts aktiv bzw. geplant unternommen, um die Partizipation der Teilnehmer/innen zu stärken. Das Problem hat sich erst bei der Durchführung des Treffens gezeigt.

Grundsätzlich gilt immer, die Inhalte und Entscheidungen werden von der Gruppe bestimmt und die Moderatorin gibt nichts vor. Sie lenkt und strukturiert den Prozess, aber die Gruppe gibt die Inhalte vor.

#### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Roter Faden**

Es gab 5 formulierte Ziele

Es wurden kaum Fragen formuliert, sondern oft Annahmen

Die Teilnehmer/innen hatten große Schwierigkeiten Ideen zu bekommen und Fragen zu formulieren. Die Methode schien ihre Kreativität nicht anzuregen.

- **Partizipation**

Zu hinterfragen wäre, ob der Mitwirkungsgrad der momentanen Forschungsphase geschuldet ist und die Aktivität der Teilnehmer/innen beispielsweise in der Forschungsphase „Erhebung der Daten“ größer wird.

Zu hinterfragen wäre auch, ob die Teilnehmer/innen die Intensität ihrer Mitarbeit so in Ordnung finden oder ob sie sich mehr Verantwortlichkeit wünschen.

#### 6. Ergebnisse

- **Roter Faden**

Im Rahmen der Auswertung des Treffens meldeten die Teilnehmer/innen zurück, dass es zu kompliziert war und sie das Gefühl hatten, sie konnten sich wenig einbringen. Eine Teilnehmerin bemerkte, dass wir uns in unseren Treffen immer wieder verzetteln und eine klare Richtung fehlt.

Trotzdem wollen sie weitermachen und der Austausch durch die verschiedenen Positionen im Trialog bringe ihnen sehr viel.

- Partizipation

Noch offen

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- Roter Faden

Es gab aus meiner Sicht einen methodischen Fehler bei der Erarbeitung des Forschungsziels, der dann die Weiterarbeit an den Fragen und Hypothesen erschwerte. Es gab nach der Aufgabe: Erarbeitung des Forschungsziels zu viele Ziele. Hier hätte ich entweder einen weiteren Arbeitsschritt einbauen müssen, um die Ziele zu verdichten. Oder ich hätte die Ziele bei der Erarbeitung der Fragen und Hypothesen voneinander trennen müssen. Die vielen unterschiedlichen Ziele haben möglicherweise Orientierungslosigkeit verursacht. Ein weiterer Punkt, der hätte zu mehr Klarheit bei der Erarbeitung von Ziel, Frage und Hypothese führen können, ist nach der Entscheidungsfindung für ein Thema, dies noch einmal zu konkretisieren. Hier hätte man also sich das Thema noch einmal gemeinsam anschauen müssen, um ein gleiches Verständnis zu bekommen. Somit hätte man möglicherweise eine bessere Basis und Klarheit gehabt, um darauf aufbauend Ziel, Frage und Hypothese zu entwickeln.

Die Konsequenz ist somit viel kleinschrittiger vorzugehen. Außerdem muss ich mir vorher noch genauer vor Augen führen, was ist mein Ziel für das jeweilige Treffen. Wichtig ist auch noch genauer zu antizipieren, was bei jedem methodischen Schritt als Ergebnis generiert wird. Nur so kann auch der nächste methodische Baustein festgelegt werden. Es muss besser aufeinander aufbauen.

Als weitere Konsequenz ist somit auch zu beachten, ob genug Klarheit im Prozess ist und alle folgen können. An welcher Stelle muss wiederholt werden oder das Verstehen eines jeden zum jeweiligen Aspekt noch einmal thematisiert werden.

- Partizipation

Für die nächsten Treffen wäre zu überlegen, wie die Aktivität und Eigenverantwortung der Teilnehmer/innen gestärkt werden könnte. Eine Möglichkeit wäre kleine Aufgaben für die Zeit zwischen den Treffen mitzugeben. Diese dürften nicht zu zeitintensiv sein aber dennoch die Teilnehmer/innen über die Treffen hinaus aktivieren.

---

## 1. Zeitraum

17.7.2014 – 7. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- Beschreibung des Praxisproblems
- Formulierung des Forschungszieles überarbeiten
- Forschungsleitende Fragestellung erarbeiten

## 3. Ziel

- **Praxisproblem:** Anknüpfend an die letzte Sitzung soll bei diesem Treffen noch einmal das Praxisproblem aufgegriffen werden, um ein gemeinsames Verständnis und eine Beschreibung des ausgesuchten Themas vorzunehmen (Phase Orientieren abschließen). Somit sollte es leichter fallen darauf aufbauend Ziel und Frage zu bestimmen.
- **Forschungsziel:** Anknüpfend an die letzte Sitzung soll sich auch hier noch einmal zu einem Forschungsziel verständigt werden. Hier ist die Annahme, dass durch eine Wiederholung, Auffrischung oder Klärung des

Praxisproblems/Themas wird es leichter sein, ein gemeinsames Ziel auszumachen.

- **Fragestellung:** siehe Forschungsziel

#### 4. Realisierte Schritte

- **Praxisproblem:** Es gab zwei Aufgabenstellungen: Schritt 1: Beschreiben Sie das Praxisproblem in einigen klaren Sätzen. Versuchen Sie dabei explizit Ihre Sichtweise darzustellen. Machen Sie deutlich, was das Problem ist, wodurch es verursacht wurde und warum es wichtig ist, eine Lösung zu finden. Schritt 2: Versuchen Sie sich in eine der Gruppen hineinzuversetzen und beschreiben Sie das Praxisproblem ein weiteres Mal, nun aber aus der Perspektive dieser Gruppe. Beschreiben Sie, wie das Problem Ihrer Ansicht nach von dieser Gruppe erfahren wird, wo nach Meinung dieser Gruppe die Ursache des Problems liegt und warum es für diese Gruppe wichtig ist, dass dieses Problem gelöst wird.

Beide Schritte wurden in Einzelarbeit umgesetzt und anschließend an die Tafel gepinnt. An der Tafel gab es die drei Gruppen als Kategorien, denen die beschriebenen Karten zugeordnet wurden.

- **Forschungsziel:** Die erarbeiteten Forschungsziele von der letzten Sitzung wurden angeschrieben und noch einmal zur Diskussion gestellt.
- **Fragestellung:** In Einzelarbeit wurden Fragen gesammelt (aufgrund von Platzmangel – bestellter Raum war besetzt) und anschließend angeschrieben.

#### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Praxisproblem:** Hier fiel es der Gruppe schwer, die Fragen zu beantworten. Viele antworteten nicht direkt und kamen schwer ins Denken und Schreiben hinein. Außerdem war der Output sehr vielschichtig und komplex. Anfänglich habe ich versucht das von mir Verstandene zu wiederholen und zu bündeln. Das gelang mir aber nicht durchgängig. Es wurde dann auf das Protokoll verwiesen, in dem ich versuchen wollte, alles Erarbeitete zu systematisieren.
- **Fragestellung:** Nach den ersten erarbeiteten Fragen wurde von der Gruppe geäußert, dass die Fragen zum Teil in eine Richtung gehen, die nur die Gruppe der schwer Erkrankten berücksichtigen würde. Dies interessiere vor allem eine Teilnehmerin der Gruppe. Die anderen würden sich wünschen, dass wir die Fragen allgemeiner stellen und uns nicht auf ein Extrem fokussieren.

#### 6. Ergebnisse

- Auch wenn der erste Schritt sehr komplex erschien und ich die Befürchtung hatte, wir kommen nun nicht weiter, gelang es Forschungsziel und Fragen zu erarbeiten. Es kam Klarheit hinein und der rote Faden ist nun da.

#### 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- Die Aufgabenstellung zum Praxisproblem hätte grundsätzlich mehr Zeit erfordert. Das erarbeitete Ergebnis war auf den ersten Blick sehr komplex und undurchsichtig. Wäre Zeit da gewesen, hätte man gemeinsam versuchen können die Ergebnisse zu ordnen. Mein anfängliches Nachfragen war effektiv und hat den anderen geholfen, das Gesagte des anderen zu verstehen. Besser wäre noch für mich gewesen, dies gleich für mich zu notieren, um einen Überblick zu haben.
- Bei der 1. Aufgabe zum Praxisproblem merkte ich schnell, dass die Aufgabenstellung zu kompliziert verfasst war. Ein Satz wäre ausreichend gewesen. Die vielen Bestandteile der Aufgabe verwirrte die meisten Teilnehmer/innen. Ein/e Teilnehmer/in verstand die Aufgabe gar nicht. Das

ist grundsätzlich eine Schwierigkeit. Hier muss ich noch stärker auf denjenigen/diejenige eingehen und ihn/sie beim Beantworten unterstützen.

- Fraglich ist nun, wie wir mit der Fragestellung weiter verfahren. Wie stecken wir den Rahmen ab und wie können wir alle Interessen der Gruppenmitglieder berücksichtigen oder abbilden? Die Gefahr ist aus meiner Sicht, dass wir zu viel wollen und den Umfang der Forschung nicht genug eingrenzen.

## 1. Treffen trialogischer Beirat am 15.9.2014

Ziel des Treffens war, den trialogischen Beirat über den Stand der trialogischen Forschung zu informieren. Mit Hilfe der folgenden Tabelle wurde dies dargestellt:

	<b>Trialogische Forschungsgruppe</b>	<b>Praxisforschung (Doktorarbeit)</b>
Titel	„Ohne mich geht's nicht“	„Trialogische Forschung als möglicher Weg zur Reform sozialpsychiatrischer Praxis“
Forschungsziel	Hinweise / Empfehlungen für alle drei Gruppen erarbeiten, wie man mit unmotivierten Klienten arbeitet / umgeht	Entwicklung eines trialogischen Forschungsansatzes /-konzeptes für die SP
Forschungsfrage	Wie sollen alle drei Gruppen vorgehen, wenn der Klient unmotiviert ist? Was ist hilfreich in einer solchen Situation? Wie kann man dem Balanceakt gerecht werden? Wie beteiligt man schwer Erkrankte?	Wie kann PAR (Participatory Action Research) die Forschungslücken in der Sozialpsychiatrie schließen?
Weiteres Vorgehen	Typologie aufstellen – die Forschungsgruppe probiert aus, macht kleine empirische Versuche, dann wird die Gruppe dies beobachten	Entwicklung trialogischer Forschung – Verbindung von PAR und Trialog Konzentration auf Prozess – ich überlege mir Kriterien, probiere diese aus und entwickle sie weiter

### Folgende Aspekte wurden infrage gestellt bzw. diskutiert

- **Auswahl des Kontextes:** siehe dazu Reflexion S. 1; Begründung in Stichworten: Machtverhältnisse und Umsetzung in die Praxis
- **Partizipation:** geringe Mitwirkung der Teilnehmer/innen wurde thematisiert. Es besteht die Aussicht auf eine Steigerung der Partizipation, wenn wir in die Erhebungsphase gehen. Anfängliche Ausgangssituation mit der Doktorarbeit kann dazu geführt haben, dass die TN mir viel überlassen und sich auf mich verlassen haben. Für den Aspekt der Partizipation könnte die Trennung von Doktorarbeit und Forschungsgruppe hilfreich gewesen sein. Dies wird in den folgenden Phasen zu beobachten sein
- **Eine PAR über eine PAR:** beim Erklären des momentanen Forschungsstandes verdeutlichte ich die Trennung der beiden Forschungen (siehe Tabelle). Dabei

reflektierte ich, dass mir dies anfänglich widerstrebte, da eine Forschung über etwas den Charakter der PAR wiederum aushöhle. Durch den Forschungsprozess entwickelte sich jedoch die Erkenntnis bei mir, dass beides getrennt werden muss, das es sonst zu kompliziert und praxisfern für die Forschungsgruppe werden könnte. Fraglich war auf der Ebene der Dissertation, wie ich eine Eigenleistung erbringe und den Anspruch der Generalisierbarkeit erfülle. Es wurde mit der Zeit immer deutlicher, dass sich hier zwei Ebenen auftun, die einen unterschiedlichen Grad an Abstraktion verlangen.

---

## 1. Zeitraum

1.10.2014 – 8. Triologisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Klärung Begriff „unmotiviert“:** In der letzten Sitzung haben wir uns auf ein Forschungsziel und die forschungsleitende Frage geeinigt. Nun stellte sich jedoch als unklar heraus, was genau mit „unmotivierten“ Klienten gemeint ist. Hier ist es notwendig, die Begrifflichkeiten in der Forschungsfrage genau zu bestimmen, zu konkretisieren und eindeutig zu formulieren. Dies hatten wir beim letzten Treffen durch das Formulieren der Unterfragen versucht. Wir sind aber daran gescheitert, dass wir bei der ersten Ideensammlung sehr stark in eine Richtung gegangen sind (schwer erkrankte Patienten), die den meisten Teilnehmern zu einseitig war.
- **Empfehlung für Klienten:** hier ist unklar, was damit gemeint ist. Sind die Empfehlungen gedacht für Klienten, die mit unmotivierten Klienten in Kontakt kommen bzw. auf diese treffen. Oder sind die Empfehlungen gedacht für Klienten, die unmotiviert sind. Geht vielleicht auch beides oder sollten wir uns für eine Variante entscheiden. Wie sollten dann die Empfehlungen aussehen damit sie von unmotivierten Klienten überhaupt genutzt werden.
- **Einführung Phase Planung:**  
Wenn es gelingt die Fragestellung genau zu bestimmen, kann die nächste Phase Planung der Datenerhebung beginnen. Hier ist es fraglich, wie man diese Phase einführt.

## 3. Ziel

- **Klärung Begriff „unmotiviert“:** zum einen ist das Ziel, eine eindeutige und konkrete Beschreibung, was mit unmotivierte Klienten gemeint ist, zu verfassen. Zum anderen soll durch die Klärung, was „unmotiviert“ bedeutet, die Entzerrung der festgefahrenen Fokussierung auf die Gruppe der schwer Erkrankten gelingen. Außerdem soll dadurch gelingen, erste Ideen zu entwickeln, welche Daten man erheben müsste, um die Frage zu beantworten.
- **Empfehlung für Klienten:** Vorstellung der Fragestellung in der Gruppe und erste Diskussion dazu
- **Einführung Phase Planung:** Einführung in Untersuchungsmethoden – Überblick geben, welche Formen der Datenerhebung es gibt.

## 4. Realisierte Schritte

- **Klärung Begriff „unmotiviert“:** um einen ersten Einstieg in die Klärung des Wortes „unmotiviert“ zu schaffen, wurde ein Brainstorming mit der Gruppe gemacht. Einstiegsfrage war: woran erkennt man, dass ein Klient unmotiviert ist. Ein weiterer Aspekt zum beim Brainstorming zum Thema „unmotiviert“ war, welche Gründe es dafür gibt.

Die nächste Aufgabe lautete nun aufbauend auf das Brainstorming verschiedene Typen von unmotivierten Klienten zu entwerfen. Hier wurden die erarbeiteten Ideen des Brainstorming genutzt, um unterschiedliche Fallkonstellationen zu entwickeln.

- **Empfehlung für Klienten:** Dieser Aspekt wurde nur kurz eingeworfen, andiskutiert und zum Nachdenken als Hausaufgabe mitgegeben.
- **Einführung Phase Planung:** mit Hilfe von Fotos als Abbildung wurde mit der Gruppe zusammen überlegt, welchen Formen der Datenerhebung es gibt. Es wurden die 4 herkömmlichen Methoden angesprochen und hinzu kamen alternative Formen, die besonders in der Partizipativen Aktionsforschung Anwendung finden.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Klärung Begriff „unmotiviert“:** Das Brainstorming lief sehr gut und flüssig. Die beiden Fragen gaben gute Anregungen, um viele Ideen zu entwickeln. Im nächsten Schritt stellte ich dann die Idee vor, nun Typen zu bilden. Diese Typen sollten die Vielfalt von „unmotiviert sein“ besser abbilden. Mit einer Person aus der Gruppe lief das Entwickeln von Typen sehr gut. Das Brainstorming regte ihre Fantasie an und sie verband dies mit ihren Praxiserfahrungen. Die anderen beteiligten sich nicht an der Entwicklung der Typen, so dass ich diesen Schritt unterbrach und herauszufinden versuchte, was hinderlich ist. Dies dauerte sehr lange und ich bekam kaum Rückmeldungen, woran es lag. Über die Methode „Story telling“ knüpfte ich an ihre Erfahrungswerte zum Thema „unmotiviert sein“ an und wir kreierten gemeinsam zwei weitere Typen.
- **Empfehlung für Klienten:** allen war die Fragestellung nach einer kleinen Diskussion klar, es wurde als Hausaufgabe mitgegeben. Ungünstig war, dass dieser Punkt aus Zeitgründen „noch schnell am Ende“ der Sitzung besprochen wurde. Es gab weder eine Visualisierung dazu noch eine Anregung.
- **Einführung Phase Planung:** dieser Punkt verlief sehr unkompliziert. Die Bilder eigneten sich als Anregung, die Methoden gemeinsam zu erraten/ zu erarbeiten. Teilweise wurden lustige Motive gewählt, die die Atmosphäre auflockerten und eine die Bearbeitung der Aufgabe erleichterten.

## 6. Ergebnisse

- **Klärung Begriff „unmotiviert“:** was erreicht werden konnte, ist, dass allen nun klar ist, dass es eine Vielfalt an Gründen und Verhaltensweisen für unmotiviert sein gibt. Es wurden zwei erste Typen entwickelt und jeder hat die Aufgabe bekommen sich einen Weiteren zu überlegen.
- **Empfehlung für Klienten:** die Fragestellung wurde angesprochen und jeder denkt bis zum nächsten Mal darüber nach
- **Einführung Phase Planung:** mögliche Methoden zur Datenerhebung wurden vorgestellt und die Gruppe hat durch Beispiele eine erste Idee dazu bekommen, welche Formen es gibt.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Klärung Begriff „unmotiviert“:** Der Grund für die anfängliche Zurückhaltung bei einigen Gruppenteilnehmern bei der Aufgabe Typen zu entwickeln ist mir nicht klar. Möglicherweise war ich zu schnell oder habe die Idee der Typenentwicklung nicht ausreichend erklärt. Vielleicht haben sie sich auch überrumpelt gefühlt und in ihrer Mitbestimmung eingeschränkt gesehen. Vielleicht habe ich die Idee der Typenbildung über sie gestülpt. Eine der beiden Personen äußerte zum Schluss, dass aus ihrer/seiner Sicht immer



noch nicht klar ist, wohin das geht bzw. führt. Zum einen könnte das ein Hinweis sein, dass der gesamte Prozess zu kompliziert, unüberschaubar, komplex ist. Zum anderen könnte das bedeuten, dass ich der Person helfen muss, dass sie/er sich auf die Phase konzentrieren kann und eventuell Vertrauen in den Prozess gewinnt. Dies könnte bedeuten, zum einen die Forschungsphasen unkomplizierter und schneller zu gestalten und/oder den Fokus auf den momentanen Bearbeitungsstand zu setzen.

- **Empfehlung für Klienten:** Um alle bei der kurzen Diskussion mitnehmen zu können, hätte ich das Problem oder die Fragestellung visualisieren müssen. Außerdem ging das Thema etwas unter, das es noch „schnell“ am Ende besprochen wurde. Ich wollte es unbedingt noch unterbringen und zum Nachdenken „mitgeben“. Aufgrund der Zeitknappheit entstand Druck und nicht alle Teilnehmer/innen verstanden von Beginn an das Problem.
- **Einführung Phase Planung:** Das Visualisieren der diversen Methoden zur Datenerhebung erhöhte die Aufmerksamkeit bei allen Teilnehmer/innen. Trotzdem der Termin sich dem Ende neigte waren alle aktiv dabei. Das ausgelegte Schaubild als Überblick sollte weiter bei der Auswahl der Methoden genutzt werden.
- **Reflexion des Treffens:** Bei der Reflexion des Treffens wurde zusätzlich erwähnt, dass der Blick der Angehörigen gefehlt hat. Beide Angehörigen mussten kurzfristig absagen. Dies war das erste Treffen, das nicht trialogisch stattfand. Die Teilnehmer/innen vermuteten, dass mit den Angehörigen die Entwicklung der erarbeiteten Inhalte eine ganz andere Richtung genommen hätte. Sie äußerten sich über das Fehlen der beiden Angehörigen, als würde ein wichtiger Teil fehlen, als wäre die Gruppe nicht komplett / vollständig, nicht ganz. Da die Bildung der Typen noch nicht abgeschlossen ist, können die Angehörigen beim nächsten Treffen bei der Entwicklung dieser ihre Sicht mit einbringen. Fraglich ist jedoch, wie man grundsätzlich damit umgeht, wenn eine Perspektive ganz fehlt. Versucht man diese zu berücksichtigen, indem man methodisch sich in deren Lage zu versetzen versucht? Oder macht man die Stellen kenntlich, wo ihre Meinung auf jeden Fall beim nächsten Fall mit einfließen muss.

---

## 1. Zeitraum

22.10.2014 – 9. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Zwischen Vorgabe und selbst erarbeiten**

Seit Beginn an scheint der Prozess der Gruppe in diesem Spannungsfeld zu stehen. Wie viel muss vorgegeben werden und wie viel erarbeitet die Gruppe allein. Nach den ersten Treffen wurde bereits von den Teilnehmern/innen geäußert, dass sie den roten Faden nicht erkennen, dass es ihnen nicht schnell genug gehe, dass unklar ist, wohin das alles führt. Im Rahmen dieses Treffens hatte ich zwei Vorschläge gemacht, wie wir die Daten erheben könnten. Diese Vorschläge stießen auf positive Resonanz und gaben der Gruppe Orientierung. Auch in der Reflexion wurde das als positiver Aspekt der Sitzung gewertet. Zu Beginn äußerte ein/e Teilnehmer/in, dass es ihr nicht schnell genug vorangehe und sie es ganz anders machen würde an meiner Stelle: klarer Vorgehen, nicht so kompliziert sein. Andererseits merke ich oft,

dass es der Gruppe gelegentlich sehr schwer fällt Inhalte selbst zu erarbeiten. Manche Aufgabenstellungen scheinen dann zu schwierig, es ist dann sehr zäh, keiner sagt etwas und keiner kann benennen, was es so schwierig macht. Fraglich ist, wie gehe ich weiter vor. Mache ich grundsätzlich mehr Vorschläge oder schaue ich von Schritt zu Schritt? Muss ich mehr differenzieren: was kann die Gruppe selbst erarbeiten und wo wäre sie überfordert? Muss ich die forschungsrelevanten Anteile mehr einbringen und die Inhalte von der Gruppe erarbeiten lassen? Was ist das Interesse der Gruppe: Veränderung oder Kennenlernen des Forschungsprozesses?

- **Überblick ist nicht gegeben**

Ein/e Teilnehmer/in äußerte, dass sie den Eindruck habe, dass die Treffen nur einen Teil des Prozesses abbilden und dass sie daher nicht das große Ganze für sich sieht. Es fehle aus seiner/ihrer Sicht etwas, dass einen Überblick ermöglicht. Fraglich ist, woran liegt das? Was kann ich tun, damit alle Teilnehmer/innen auch sehen oder wissen, wohin es geht? Oder ist das vielleicht nicht notwendig? Sollte man sich einfach nur auf den Moment / auf die jeweilige Sitzung oder Forschungsphase konzentrieren?

- **Reflexion der Treffen**

Da die Sitzungen zeitlich immer knapp bemessen sind (ca. 2-2,5 Stunden) und die Frequenz der Treffen gering ist (1x im Monat), sind oft die Reflexionen am Ende zu knapp oder auch teilweise ganz ausgefallen. Dieses Mal hatte ich mir vorgenommen, die Reflexion ausführlicher vorzunehmen und habe Zeit dafür eingeplant.

### 3. Ziel

- **Zwischen Vorgabe und selbst erarbeiten**

Das Ziel ist herauszufinden, wo sich die Gruppe sieht bzw. was sie will. Außerdem ist es ein Ziel zu einer Einschätzung zu kommen, wann Vorgaben Sinn machen und wann die Gruppe aber auch selbst etwas erarbeiten kann.

- **Überblick ist nicht gegeben**

Ziel ist herauszufinden, was tatsächlich fehlt bzw. woran das liegt und gleichzeitig eine Lösung dafür zu finden.

- **Reflexion der Treffen**

Ziel ist hier, eine regelmäßige Reflexion zu konstatieren und so Rückmeldungen von der Gruppe zu erhalten.

### 4. Realisierte Schritte

- **Zwischen Vorgabe und selbst erarbeiten**

Zunächst war ich der Meinung, dass ich bisher kaum Vorgaben gemacht habe. Aber bei näherer Betrachtung aller Sitzungen habe ich außer den methodischen Rahmen zu generieren auch inhaltliche Vorschläge, Vorgaben oder Inputs eingebracht. Beispielsweise Inputs zum Thema Trialog, Stufen der Partizipation, Forschungsphasen etc.; Vorschläge wie z.B. „Bildung von Typen“, Kriterien bzgl. Erhöhung der intrinsischen Motivation und ein Befragungskonstrukt mit der Annahme, dass alle drei Parteien Einfluss auf die Motivation haben. Bei Aufgaben, die die Gruppe aufforderte selbst etwas zu erarbeiten, habe ich sehr auf die Methodik geachtet. Dabei war maßgeblich in meiner Vorbereitung zu antizipieren, welche Methode kann die Teilnehmer/innen anregen.

- **Überblick ist nicht gegeben**

Bisher – also den gesamten Verlauf der Sitzungen betrachtend – wurde durch mich versucht nach längeren Pausen zu wiederholen und eine

Zusammenfassung zu machen. Zu Beginn unserer Treffen wurde der Ablauf der Forschungsphasen bzw. des Forschungsprozesses geschildert. Außerdem wurde durch mich versucht darauf zu achten, dass wir einen roten Faden haben. So habe ich versucht auf die Treffen aufzubauen, überprüft, ob wir einer Logik folgen und Ziel, Frage und Annahmen miteinander in Verbindung stehen. Wenn ich den Eindruck hatte, wir stagnieren, habe ich einen Schritt zurück gemacht und geschaut, was noch fehlt, was wir wiederholen müssen.

- **Reflexion der Treffen**

Es wurden bisher verschiedene Methoden genutzt, um eine Reflexion am Ende der Sitzung zu machen.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Zwischen Vorgabe und selbst erarbeiten**

Bisher von mir eingebrachte Vorschläge oder Vorgaben kamen unterschiedlich bei der Gruppe an. Bei dem Vorschlag „Typen zu entwickeln“ war Skepsis, Zurückhaltung und Widerstand durch die Gruppe zu konstatieren. Bei den Vorgaben bzgl. der Kriterien zu intrinsischer Motivation und der Befragung aller Perspektiven auf Grundlage der Annahme, dass alle drei Gruppen die Motivation beeinflussen gab es positive Resonanz. Bei den Inputs war in der Auswertung sichtbar, dass immer eine Anwendung oder Übung zum Thema erfolgen sollte. So konnte das Thema verinnerlicht werden oder es kam zu einer intensiveren Auseinandersetzung damit bzw. zu einem Austausch. Bei Inhalten, die selbst erarbeitet werden sollten, war der Erfolg auch unterschiedlich. Mal war es methodisch die richtige Wahl und die Erarbeitung lief gut und unkompliziert und es gab ebenso Aufgaben, die die Gruppe nicht anregte und einen zähen Prozess zur Folge hatte.

- **Überblick ist nicht gegeben**

Nachdem ich aus meiner Sicht auf dieses Thema sehr geachtet habe über den gesamten Verlauf, ist mir nicht wirklich klar, was die/der Teilnehmer/in genau meint. Ich habe eine Vermutung: es könnte sein, dass ich den Prozess bzw. die Abläufe zu komplex oder zu kompliziert gestalte. Außerdem könnte sein, dass der Zeitraum der Erarbeitung zu lange dauert.

- **Reflexion der Treffen**

Die Reflexion der Treffen ist sehr wichtig und wir können uns gegenseitig hilfreiche Informationen liefern. Methodische Vielfalt der Reflexionen kam gut an.

## 6. Ergebnisse

- **Zwischen Vorgabe und selbst erarbeiten**

Es gibt unterschiedliche Reaktionen auf Vorgaben und auf Räume zur Selbsterarbeitung.

- **Überblick ist nicht gegeben**

Da mir die Kritik nicht ganz klar ist, muss in der nächsten Reflexion das Thema noch einmal aufgegriffen werden.

- **Reflexion der Treffen**

Nach jeder Sitzung muss noch genug Zeit sein für die Reflexion.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

### **Zwischen Vorgabe und selbst erarbeiten**

Dieses Spannungsfeld wird weiterhin gegeben sein und eine Herausforderung darstellen. Es bedeutet für jede Sitzung abzuwägen, was eingebracht oder vorgegeben werden kann oder muss und was selbst erarbeitet werden kann. Fraglich ist, ob man hier als Hilfestellung die Unterscheidung nehmen kann,

dass alles was mit dem Thema Forschung zu tun hat, eher vorgegeben werden und Inhalte eher selbst erarbeitet werden sollten. Widerstand aus der Gruppe muss als Zeichen genommen werden, um herauszufinden, was der Grund der Stagnation ist: ist vielleicht die Aufgabe für das Selbsterarbeiten zu kompliziert oder vielschichtig gestellt; oder wird die Vorgabe nicht verstanden oder gibt es Einwände für eingebrachte Ideen.

### **Überblick ist nicht gegeben**

Neben dem nochmaligen Nachfragen, was genau gemeint ist mit der Kritik, werde ich auch darauf achten, wie die Abläufe einfacher, kürzer und klarer gestaltet werden können. Der Kreislauf muss verinnerlicht werden und daher schneller durchlaufen werden. Wir müssen vielleicht schneller zu einem Ergebnis kommen und handlungsorientierter sein.

### **Reflexion der Treffen**

Die Reflexion der Treffen muss immer am Ende erfolgen. Wenn vielleicht wirklich keine Zeit besteht, sollte die Reflexion nachgeholt werden am Anfang der nächsten Sitzung. Grundsätzlich sollte ich versuchen, die Reflexion methodisch vielfältig zu gestalten.

### **Bezug der Mitglieder der Forschungsgruppe zur AWO Rostock**

Im Rahmen der Überlegungen und Diskussionen zur Datenerhebung ist mir aufgefallen, dass die drei Gruppen innerhalb der Forschungsgruppe einen jeweils unterschiedlichen Zugang zum Forschungsgegenstand (sozialpsychiatrische Praxis der AWO Rostock) haben. Fraglich ist daher für mich, wie die trialogische Forschungsgruppe ein handlungsorientiertes Vorgehen anwenden könnte. Nur die Mitarbeiter wären in der Lage konzipierte Lösungen nach der Datenerhebung in der Praxis auszuprobieren. Wäre das ein zu einseitiges Vorgehen, dass sich einer trialogischen Betrachtung entzieht? Bisher habe ich noch keine Idee für die Lösung dieses Aspektes.

---

## **1. Zeitraum**

18.11.2014 – 10. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

### **• Erhebungsmethode**

In den letzten zwei Sitzungen haben wir uns bereits mit dem Schritt Erhebungsmethode befasst. Wir haben eine mögliche Interviewsituation diskutiert, uns Kriterien für intrinsische Motivation aus der Theorie angeschaut und verschiedene Typen beschrieben, die darstellen, dass Unmotiviertheit sehr unterschiedlich aussehen kann. Heute kam noch eine weitere Vorstellung bzw. Idee einer Erhebungsmethode hinzu. Fraglich ist, ob wir es schaffen, in der heutigen Sitzung eine Entscheidung zu treffen.

### **• Vorgabe**

Da ich in den letzten Sitzungen der trialogischen Forschungsgruppe geschlussfolgert habe, dass im Hinblick auf forschungsrelevante Themen eher Vorgaben oder Vorschläge eingebracht werden müssen, hatte ich mir das auch für diese Sitzung so vorgenommen. Das heißt, ich habe eine weitere Erhebungsmethode vorgestellt, die aus meiner Sicht gut zur Forschungsfrage und zum Forschungsansatz der trialogischen Forschungsgruppe passt. Ich hätte auch so vorgehen können, dass die Gruppe noch einmal selbst überlegt, wie wir die Daten neben unseren bereits existierenden Ideen erheben

können. Dies setzt jedoch voraus, dass die Teilnehmer Erfahrungen mit dem Thema Erhebungsmethoden haben und so aus ihrem Erfahrungsschatz schöpfen können. Da dem nicht so ist und ich in den letzten Sitzungen eher zu dem Schluss gekommen bin dann einen Vorschlag einzubringen, habe ich es mit der SIM-Methode so gehalten.

### 3. Ziel

- **Erhebungsmethode**

Das Ziel der heutigen Sitzung sollte sein, sich auf eine Erhebungsmethode zu verständigen und erste Schritte der Umsetzung zu besprechen.

- **Vorgabe**

Ziel bei der Vorgabe war nicht unbedingt diesen Vorschlag durchzusetzen sondern eine weitere Methode einzuführen damit die Gruppe diskutieren, wählen und sich entscheiden kann. Das Ziel der Vorgabe war also ebenso zu einer Entscheidung hinsichtlich der Erhebungsmethode zu kommen.

### 4. Realisierte Schritte

- **Erhebungsmethode**

In der heutigen Sitzung wurde zusammengefasst, was wir bereits für Möglichkeiten der Datenerhebung sehen, also was wir in den letzten zwei Sitzungen erarbeitet hatten. Anschließend wurde eine weitere Methode zur Datenerhebung von mir vorgestellt: SIM.

- **Vorgabe**

Siehe Erhebungsmethode

### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Erhebungsmethode**

Ich hatte mich sehr gut auf die Vorstellung der SIM-Methode vorbereitet und konnte sie so sehr sicher und verständlich darstellen. Die Gruppe verstand die Vorgehensweise recht schnell und ließ sich scheinbar schnell durch die positiven Argumente bzw. Vorteile der Methode überzeugen. Es wurden Schwierigkeiten bzw. Bedenken aufgenommen und überlegt, wie diese reduziert werden können. Wir kamen dazu, die ersten Schritte zu planen und Fristen zu setzen: was bis wann durch wen erledigt wird.

- **Vorgabe**

Siehe Erhebungsmethode

### 6. Ergebnisse

- **Erhebungsmethode**

Die Gruppe einigte sich auf die SIM-Methode und stellte fest, dass wir einen Plan B haben, wenn diese nicht funktionieren wird (z.B. wir finden nicht genug Teilnehmer oder wir erhalten nicht die Antworten auf unsere Forschungsfragen etc.)

### 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Erhebungsmethode**

Es war wichtig, gut vorbereitet zu sein bzgl. der Vorstellung der neuen Erhebungsmethode. So konnte die Gruppe die Methode schnell verstehen und wir konnten zur Entscheidungsfindung kommen.

- **Vorgabe**

Neben der verständlichen Vermittlung der Methode schien dieser Vorschlag der Gruppe eine Orientierung zu geben. Sie konnten den Ablauf gut nachvollziehen und erkannten es gleichzeitig als Möglichkeit an, Daten zu erhalten für die Beantwortung unserer Fragestellung.

In der Reflexion der heutigen Sitzung meldete die Gruppe zurück, dass die Zeit sehr schnell verging und die Sitzung kurzweilig war. Es war weder zu komplex oder zäh sondern eher verständlich und nachvollziehbar. Zwei Personen äußerten, dass sie nachdem sie erst so ungeduldig waren und es ihnen immer viel zu langsam ging, unser heutiges Vorankommen sie eher überrascht oder überwältigt habe. Auf einmal gehe es so schnell und sie fühlten sich fast überrumpelt. Es ist nun alles so konkret, weil wir schon den Workshop planen.

- **Partizipation**

Im Hinblick auf die Beteiligung der Gruppe schien mit der Planung des Workshops ein neues Kapitel eingeläutet zu werden. Beim Austausch erster Ideen zur Vorbereitung und Planung brachten sie sich sehr aktiv mit ein. Auch wenn die nächsten Aufgaben von mir übernommen werden, hatte ich den Eindruck, dass ein WIR mehr zum Vorschein kam. So ging es hauptsächlich um die Durchführbarkeit des Workshoptages am Bsp. Verpflegung. Alle waren außerdem bereit, den Tag mit zu gestalten und es war eine merkliche Aufregung zu vernehmen. Dieser Aspekt ist weiter zu betrachten vor allem unter dem Blickwinkel der Stufe der Beteiligung.

---

## 1. Zeitraum

15.12.2014 – 11. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Vorgabe**

Ich habe bei diesem Treffen erneut mit Vorgaben gearbeitet. Fraglich ist für mich bzw. zu hinterfragen ist, wie die Vorgaben ankommen und wie es das Ergebnis beeinflusst. Führen die Vorgaben dazu, dass es eine Grundlage gibt und man in Diskussion kommt und Veränderungen möglich sind. Oder sind meine Entwürfe zu den verschiedenen Themen zu vorgehend, lassen keinen Spielraum zu und werden immer so abgesegnet ohne die Gedanken der anderen zuzulassen.

- **Partizipation**

Parallel zum Thema „Vorgabe“ möchte ich den Aspekt der Partizipation reflektieren. Welchen Einfluss haben meine Vorgaben auf die Partizipation der Gruppe? Gebe ich zu viel vor? Bestimme ich durch meine Vorgaben die Inhalte? Lenke ich die Gruppe dazu in eine Richtung? Bin ich bereit von meinen Vorgaben abzuweichen und mich auf neue Vorschläge einzulassen?

## 3. Ziel

- **Vorgabe**

Das Ziel ist eine Balance zu finden, wann Vorgaben Sinn machen und wann Zurückhaltung angebracht ist und Freiraum für eigne Ideen und Entwicklung da sein muss.

- **Partizipation**

Ziel ist den Grad der Teilhabe der Forschungsgruppe am Prozess zu reflektieren und im Blick zu haben.

## 4. Realisierte Schritte

- **Vorgabe**

Eine Vorgabe war der Entwurf für den Ablauf des Workshoptages. Eine weitere Vorgabe war die Ausrichtung der Forschungsfragen für die einzelnen Perspektiven. Diese beiden Vorgaben sollten als Entwurf gelten, der wiederum als Diskussionsgrundlage dienen sollte.

- **Partizipation**

Um eine Offenheit zu erzeugen und eine Diskussion zu ermöglichen habe ich versucht deutlich zu machen, dass meine Vorlage nur Vorschläge sind und wir es auch immer ganz anders machen können. Außerdem habe ich versucht bei den verschiedenen inhaltlichen Punkten mehrere Vorschläge zu machen, damit man abwägen, diskutieren und somit wählen kann oder sogar zu neuen Ideen kommt.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Vorgabe**

Die Vorgaben als Entwürfe oder Vorlagen kommen bisher sehr gut an. Die Gruppe meldet zurück, dass sie eine Vorlage als etwas Handfestes betrachten und es hilfreich finden, um ins Gespräch zu kommen. Bei manchen Vorgaben gibt es Widerstand aus der Gruppe. Dann versuche ich zu klären, ob mein Vorschlag nicht gut zu verstehen oder nachvollziehbar ist oder ob sie es nicht gut finden. Bei den meisten Vorgaben zeigt sich aber ehe eine positive Reaktion. Die Gruppe kommt dann ins Gespräch und erlebt den Diskussions- und Entscheidungsprozess als zügig und ergebnisorientiert. Tatsächlich gibt es die zeitliche Schwierigkeit, da wir uns nur 1 x im Monat treffen und der Umfang unser Treffen nur 2,5h beträgt.

- **Partizipation**

Die Vorgaben scheinen nicht dazu zu führen, dass es Diskussionen hemmt und kein Gespräch zustande kommt. Sie scheinen oft eine Art Orientierung zu geben und einen Austausch erst voranzubringen.

De facto bringe ich die Vorlagen ein, da sich die Forschungsgruppe das meist nicht zutraut oder vielleicht auch privat keine Zeit dafür aufbringen kann oder möchte. Hier spielt wahrscheinlich das Zustandekommen der Gruppe eine Rolle: ich bin auf die Teilnehmer der Gruppe zugegangen und habe eingeladen. Es würde wahrscheinlich einen Unterschied machen, wenn die Teilnehmer der Gruppe mit einem Anliegen auf mich zugekommen wären.

An dieser Stelle habe ich ja bereits versucht über Hausaufgaben die inhaltliche Beteiligung der Gruppe zu erhöhen. Das hat gut funktioniert. Jeder hat dieses erledigt und eingebracht. Hausaufgaben bieten sich aber nicht an jeder Stelle an. Bei diesem Treffen haben sich zum ersten Mal zwei Teilnehmer/innen bereit erklärt, eine Aufgabe zu übernehmen und beim nächsten Mal den Vorschlag einzubringen.

Ein/e Teilnehmer/in äußerte, dass er /sie sich es immer vornehme aber nie schaffe, sich in Ruhe das Protokoll noch einmal durchzulesen und Gedanken zu machen.

## 6. Ergebnisse

- **Vorgabe**

Grundsätzlich ist zu konstatieren, dass Vorgaben in Form von Entwürfen / Diskussionsgrundlagen Sinn machen und den Entscheidungs- und Entwicklungsprozess vorantreiben.

- **Partizipation**

Durch die Vorgaben kommen wir eher in einen Diskussionsprozess. Wir brauchen sie als Orientierung, um ins Gespräch und voran zu kommen. Ein spürbares Vorankommen ist für die Forschungsgruppe wichtig.

Grundsätzlich ist zu konstatieren, dass viele Vorlagen, Vorbereitungen, Vorschläge von mir übernommen und erledigt werden.

Dadurch dass sich die Teilnehmer wahrscheinlich nicht auf unsere Sitzungen vorbereiten, weil sie das Protokoll nicht lesen, scheint es schwierig für sie nach einem Monat wieder reinzukommen und sich zu erinnern.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Vorgabe**

Vorgaben als Arbeitsgrundlagen, die unseren Austausch in Gang bringen, sollten beibehalten werden. Wichtig ist hierbei immer im Blick zu behalten, wann eine Vorgabe Sinn macht oder wann mehr Raum für eigene Ideen oder Erfahrungen gelassen werden muss.

Außerdem muss darauf geachtet werden, wenn Widerstand oder Zurückhaltung einiger Teilnehmer aus der Gruppe zu vernehmen ist. Hier ist es wichtig zu klären, woher das kommt und wie wir die Situation lösen können.

- **Partizipation**

Im Sinne der Partizipation der Forschungsgruppe muss stets darauf geachtet werden, ob die Vorlagen diskussionsfördernd sind oder die Gruppe Freiraum für Erfahrungen und Entwicklung neuer Ideen braucht.

Des Weiteren können Hausaufgaben genutzt werden, um die Beteiligung der Gruppe zu fördern. Ein weiterer Fortschritt wäre, wenn Vorlagen auch von anderen Gruppenmitgliedern erarbeitet werden. Das würde die Gefahr minimieren, dass von mir zu viel inhaltlicher Input kommt und ich den Prozess inhaltlich zu sehr bestimme.

Grundsätzlich werde ich versuchen zu Beginn jeder Sitzung das Protokoll noch einmal durchzugehen. Hier sollte ich aber dennoch vorsichtig sein und die Teilnehmer versuchen einzubeziehen, da einige das Protokoll vorher lesen. Die Gefahr wäre sonst, dass die Motivation sinkt, sich vorzubereiten, wenn ich bei jedem Treffen alles noch einmal wiederhole. So sollte also die Wiederholung gemeinsam passieren.

---

## **1. Zeitraum**

7.1.2015 – 12. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Partizipation**

Die Partizipation der Gruppe und damit der Grad der Partizipation am Forschungsprozess muss immer im Blick gehalten werden. Für diese Sitzung hatten zum ersten Mal zwei Teilnehmer/innen einen Beitrag bzw. eine Vorlage vorbereitet. Zu reflektieren ist nun, wie diese Beiträge verlaufen sind.

- **Trialog**

Wir haben seit Dezember die Situation, dass sich ein/e Teilnehmer/in aus Betroffenenicht nicht mehr meldet und nicht mehr an den Sitzungen teilnimmt. Fraglich ist nun, wie wir damit umgehen.

## **3. Ziel**

- **Partizipation**



Ziel ist zum einen die Partizipation stets im Blick zu behalten, zu reflektieren und ggf. zu eruieren, wie man diese erhöhen kann. Zum anderen ist heute das Ziel auszuwerten, wie die Vorlagen der Teilnehmer/innen aufgenommen wurden.

- **Dialog**

Ziel im Dialog ist es, ein gleiches Verhältnis und somit eine Ausgewogenheit zwischen den unterschiedlichen Perspektiven herzustellen. Mit der Abwesenheit eines/einer Teilnehmers/Teilnehmerin aus Betroffenen-sicht ist diese Ausgewogenheit nicht mehr gegeben. Der /die verbleibende Teilnehmer/in schafft es nicht allein, die Perspektive der Betroffenen zu vertreten.

#### 4. Realisierte Schritte

- **Partizipation**

Beim letzten Treffen hatten sich zwei Teilnehmer/innen gemeldet, die sich mit der Sitzordnung und den Durchgängen für die Einzelinterviews auseinandersetzen wollten. Es wurde während der letzten Sitzung deutlich, dass dies sehr umfassend und kompliziert zu sein scheint. Daher hatten die zwei TN die Idee sich in Ruhe damit auseinanderzusetzen und dann beim nächsten Mal einen Vorschlag mitzubringen. Es gab einen eigenständigen Punkt dazu auf der Tagesordnung und die beiden Teilnehmer/innen brachten ihre Vorschläge vor.

- **Dialog**

Ich habe das Problem der fehlenden Ausgewogenheit der Perspektiven angesprochen und in den Raum zur Diskussion gestellt. Ich habe mitgeteilt, dass ich keine Rückmeldung mehr erhalten habe und ich mir unsicher bin, wie wir nun weitermachen.

#### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Partizipation**

Der erste Vorschlag wurde erörtert und unterstützend an die Tafel gemalt. Es kam eine Diskussion zustande und Vor- und Nachteile wurde abgewogen. Der zweite Vorschlag wurde vorgetragen und beinhaltete eine andere Lösungsidee. Auch bei der zweiten Vorlage kam es zu Diskussion und nach Verständnisfragen wurden ebenfalls Vor- und Nachteile besprochen.

- **Dialog**

Es wurde kurz angesprochen, dass die Frage besteht, wo wir jemanden finden und dass es eine Schwierigkeit sein wird, wie wir die neue Person integrieren und er/sie auch folgen kann.

#### 6. Ergebnisse

- **Partizipation**

Wir kamen nach langer und sehr kritischer Diskussion zu einem für alle zufriedenstellenden Ergebnis. Die Vorschläge hatten einen intensiven Austausch über die verschiedenen Möglichkeiten ermöglicht.

- **Dialog**

Alle waren sich schnell einig, dass die Perspektive der Betroffenen nicht ausreichend präsent ist und vertreten wird. Alle waren sich auch schnell einig, dass wir den/die neue Teilnehmer/in gut integrieren werden. Anschließend haben wir gemeinsam überlegt, ob jemand eine Idee hat, wen er ansprechen könnte. Diese Ideen haben wir dann gesammelt und abgesprochen, wer wen fragt.

#### 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Partizipation**

Es war sehr hilfreich für die Diskussion, dass wir zwei Vorschläge von zwei verschiedenen Teilnehmer/innen hatten. Zuerst war ich skeptisch, warum beide sich mit dem Thema befassen wollten aber rückblickend machte dies bei diesem komplexen Thema Sinn und gab der Gruppe Orientierung und Varianten. Nur durch die beiden Vorschläge (auch hier bestätigte sich wieder, dass Vorgaben eine Orientierung für Diskussionsprozesse bieten können) kamen wir zu einem Ergebnis. Ich hätte als Moderator noch besser die beiden Beiträge honorieren können. Ich habe das versucht in der Mail nachzuholen, mit der das Protokoll an alle raus ging. Wenn die Diskussion zu hitzig bzw. sich zu sehr auf die Nachteile konzentrierte, versuchte ich die Vorteile herauszuheben. Bei weiteren Beiträgen von Teilnehmer/innen und anschließenden Diskussionen muss ich noch mehr auf diese Aspekte achten: wertschätzen und inhaltlich sachlich und ausgewogen diskutieren.

- **Trialog**

Abzuwarten bleibt, ob wir jemanden aus Betroffenenperspektive finden. Dann ist fraglich, wie wir diese Person integrieren können. Wie schaffen wir es, sie/ihn zu einem Teil der Gruppe werden zu lassen, dass er/sie inhaltlich folgen kann, sich zugehörig fühlt und seine Perspektive mit einbringen kann.

---

## 1. Zeitraum

4.2.2015 – 13. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Komplexität**

Die Sitzung verlief angestrengt und schleppend. Dieser Eindruck wurde auch durch die Rückmeldungen der Teilnehmer/innen bestätigt. Fraglich ist, woran das lag

- **Trialog**

2 Personen von der Gruppe der Betroffenen waren als Gast bei uns. Sie zeigten großes Interesse, wollten sich jedoch zunächst einmal eine Sitzung anschauen und dann eine Entscheidung treffen. Fraglich ist, wie die heutige Sitzung verlief.

## 3. Ziel

- **Komplexität**

Ziel der trialogischen Forschungstreffen ist es, dass alle Teilnehmer/innen dem Inhalt folgen können auch wenn es komplexe oder schwierige Themen sind.

- **Trialog**

Ziel der trialogischen Forschungsgruppe ist es, eine Ausgewogenheit zwischen den unterschiedlichen Gruppen zu haben. Dies lässt sich am ehesten gewährleisten, wenn auch die Anzahl der Teilnehmenden gleich ist. Da wir nun erneut einen Weggang eines/r Betroffenen hatten, ist es nun das Ziel, die neuen Interessenten in unsere Gruppe mit aufzunehmen und in den Prozess zu integrieren.

## 4. Realisierte Schritte

- **Komplexität**

Momentan befinden wir uns in der Phase, die Veranstaltung für die Datenerhebung vorzubereiten. Diese Vorbereitung zieht nach sich, dass es um

viele einzelne inhaltliche und viele einzelne organisatorische Aspekte handelt. Hier ist es schwierig, den Überblick zu behalten und daher hatte ich für den Ablauf des Veranstaltungstages eine Tabelle angelegt, die verschiedene Spalten hat. Die Spalten sollen zu jedem inhaltlichen Punkt sicherstellen, dass nichts vergessen wird: so werden hier die Zeit, Ressourcen, Ziel, Methode, Zuständigkeit und Inhalt vermerkt. Es wurde in dieser Tabelle alles recht ausführlich beschrieben.

- **Trialog**

Ich hatte mich vorher mit den beiden neuen Interessenten getroffen, um Sie inhaltlich zu informieren, vorzubereiten und das Organisatorische zu besprechen. Außerdem hatte ich es für alle in der Einladung zur heutigen Sitzung angemerkt. Wir haben dann in der Sitzung eine kleine Vorstellungsrunde gemacht. Hier sollte jeder kurz ein paar Sachen zu sich selbst erzählen und anschließend, warum er/sie hier ist. Die beiden Interessenten wurden ermutigt stets Fragen zu stellen, wenn sie etwas nicht verstehen oder nicht mitkommen.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Komplexität**

Die Tabelle, die als Erleichterung dienen sollte, um die vielen Aspekte der Veranstaltung abzubilden, entpuppte sich als schwierig. Die Tabelle trug nicht dazu bei, dass alle den Inhalt nachvollziehen konnten, sondern löste eher Verwirrung aus. Möglicherweise fehlten der Tabelle die Moderationstexte zu den einzelnen inhaltlichen Punkten. Dann wäre es wahrscheinlich leichter gewesen, das Geschriebene zu verstehen. Es kamen viele Fragen zum inhaltlichen Ablauf auf, auch von den neuen Interessenten. Dies zeigte, dass nicht nur die Form der Tabelle irreführend war, sondern auch die Beschreibungen nicht ganz nachvollziehbar waren.

- **Trialog**

Beide Interessenten schienen gleich ein Bestandteil der Gruppe zu sein. Sie nahmen an den Diskussionen teil und brachten sich mit ein, indem sie zukünftige Aufgaben übernahmen. Ihr Beitrag war sogar so stark, dass sie zu mehr bereit waren, als die Gruppe das bisher gemacht hatte. So übernahmen sie freiwillig Vorlagen zu erarbeiten und nahmen mir Aufgaben bei der Moderation und Leitung der Gruppe ab. Ein Interessent las beispielsweise die Tabelle vor, als wir diesen Punkt für Punkt durchsprachen.

## 6. Ergebnisse

- **Komplexität**

Die Tabelle eignet sich nicht, um den Ablauf der Veranstaltung für alle nachvollziehbar und einfach zu machen. Die Form der Tabelle erzeugt eher einen weiteren Aspekt von Komplexität. So stellt sie zwar jeden einzelnen Punkt umfassend dar, sorgt aber nicht für Überschaubarkeit und Verständlichkeit.

- **Trialog**

Die Interessenten schienen für eine erste Sitzung gut in der Gruppe angekommen zu sein. Allerdings schien der schleppende und komplizierte Verlauf der Sitzung nicht gerade förderlich, um für weitere Sitzung zur Teilnahme motiviert zu sein.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Komplexität**

Es ist zu vermuten, dass die Tabelle bis zu diesem Punkt hilfreich war, um die Komplexität zu erfassen und somit keinen Aspekt außer Acht zu lassen. Ab dieser Sitzung jedoch, mussten die Feinheiten im Ablauf differenziert betrachtet werden. Manchmal waren Übergänge nicht ganz klar und auch der inhaltliche Ablauf eines Punktes etwas widersprüchlich bzw. im Detail noch nicht eindeutig. Für die nächste Sitzung ist es also wichtig, eine andere Form der Darstellung des Tagesablaufs zu finden. Hier wäre es von Vorteil gleich die Moderationstexte einzubauen und auszuformulieren, damit alle dem Ablauf folgen können.

- **Dialog**

Der Zeitpunkt, um neue Interessenten in die Gruppe und den inhaltlichen Prozess zu integrieren, war momentan noch günstig. Da wir gerade dabei sind die Planung der Erhebung zu machen, erleben sie noch die Phase mit, diesen wichtigen Meilenstein vorzubereiten und durchzuführen. In der Tat waren beide Interessenten ein Indiz dafür, wie logisch und nachvollziehbar wir den Ablauf der Veranstaltung aufgebaut haben. Mit ihrem frischen Blick und ihrem Streben nach Verstehen deckten sie Schwierigkeiten und Ungereimtheiten auf. Außerdem machte ihr Nachfragen deutlich, was getan werden musste, damit es nachvollziehbar ist.

Durch ihren neuen und „frischen“ Blick und durch ihre Bereitschaft, sich einzubringen und Aufgaben zu übernehmen haben sie neuen Schwung in die Gruppe gebracht. Für die Gruppe und den dialogischen Prozess konnten nur Vorteile verbucht werden. Es wird sich zeigen, ob sie bei der nächsten Sitzung dabei sind.

---

## 1. Zeitraum

23.2.2015 – 14. Dialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Komplexität**

In Bezug auf die Reflexion des letzten Treffens ist fraglich, ob die gewählte Form der Tabelle zu kompliziert war oder vielleicht auch die sachlichen Organisationsaufgaben in Vorbereitung auf den Workshop die Komplexität erhöht und somit die Verständlichkeit für die Forschungsgruppe erschwert.

- **Dialog**

Noch offen ist, ob die neuen Interessenten wieder kommen und sich für oder die gegen die Teilnahme am dialogischen Forschungsprojekt entscheiden.

## 3. Ziel

- **Komplexität**

Ziel ist die Komplexität der sachlichen Organisation so zu gestalten, dass alle folgen können und die Bearbeitung der Vorbereitung der Datensammlung für alle nachvollziehbar und machbar ist.

- **Dialog**

Ziel ist eine dialogische Zusammensetzung der Gruppe, die gleichzeitig auch eine inhaltliche Ausgewogenheit nach sich zieht. Das heißt keine der drei Gruppen sollte dominieren. Jede Perspektive sollte vorhanden sein und für sich stehen können.

## 4. Realisierte Schritte

- **Komplexität**

Durch die Reflexion des letzten Treffens habe ich die Form der Tabelle verändert. Es wurde ein chronologischer Ablauf mit einer immer wiederkehrenden inhaltlichen Struktur gewählt. Es wurden außerdem die Moderationspassagen eingebaut, so dass durch diese Formulierungen, Ablauf und Anweisungen für die Teilnehmer/innen deutlich wurden. Die Hinweise der neuen Interessenten vom letzten Mal habe ich versucht einzuarbeiten, so dass Missverständlichkeiten und Unklarheiten ausgeräumt werden.

- **Dialog**

Die beiden Interessenten waren da. Sie hatten mir auch per Mail eine Rückmeldung gegeben, diese jedoch an die falsche E-Mail-Adresse geschickt.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Komplexität**

Die neue Form der Ablaufplanung kam sehr gut an. Entscheidend für das Verständnis waren aber auch die Textpassagen der Anmoderationen zu jedem inhaltlichen Punkt. So konnten genaue Abläufe und aufeinanderfolgende Schritte abgestimmt und bewertet werden.

Trotz der Fülle der Tagesordnung meldeten die Teilnehmer zurück, dass sie gut folgen konnten und der Inhalt verständlich und nachvollziehbar war. Die Zeit sei schnell verflogen und es entstand der Eindruck, dass wir heute viel erledigt haben.

- **Dialog**

Die beiden neuen Teilnehmer haben sich gut eingefügt und es scheint als ob sie schon viel länger bei der Forschungsgruppe mitmachen. Sie bringen sich sehr stark ein, übernehmen freiwillig Aufgaben und versuchen sich auch bei der Moderation des Treffens einzubringen. Diese starke Position der beiden neuen Teilnehmer scheint die anderen zu beeinflussen. So übernehmen die anderen Teilnehmer ebenso merklich Aufgaben. Fraglich ist hier, ob der Einfluss der neuen Teilnehmer maßgeblich für das Mehr an Partizipation ist. Ein weiterer Grund dafür könnte die Phase der Planung und Vorbereitung der Datenerhebung sein. Diese wird von pragmatischen und organisatorischen Inhalten bestimmt. Scheinbar trauen sich die Teilnehmer/innen diese Aufgaben eher zu als die Bearbeitung oder alleinige Auseinandersetzung mit den Inhalten aus der Anfangsphase. Hier ging es um eine kreative Herangehensweise, oft abstraktes Denken und Reflexion der eigenen Erfahrungen. Hier lässt sich auch ein weiterer Grund für eine Steigerung der Partizipation der Gruppe anknüpfen. Möglich wäre, dass durch die Erfahrung der Moderatorin nun eine Mehr an Partizipation ermöglicht wird.

## 6. Ergebnisse

- **Komplexität**

Die neue Form der Präsentation der Zwischenergebnisse bzw. des Ablaufs kam gut an bei den Teilnehmer/innen. Wir sind jeden Punkt gemeinsam durchgegangen und es war für alle verständlich und somit der Ablauf auch im Kleinen nachvollziehbar. Auf dieser Grundlage konnten wir gut die weiteren oder noch offenen Dinge besprechen und Aufgaben verteilen.

- **Dialog**

Die neuen Interessenten haben ihre weitere Teilnahme zugesagt und haben sich erneut wie beim ersten Treffen eingebracht. Es scheint schon wie selbstverständlich, dass sie dazugehören. Außerdem haben sie durch ihre Anwesenheit und ihre Aktivität die Dynamik in der Gruppe verändert und die Partizipation aller drei Gruppen gefördert.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Komplexität**

Es bleibt noch zu reflektieren, welcher der aufgezählten Gründe die Steigerung der Partizipation beeinflusst hat oder in welchen Maß alle möglicherweise eine Wirkung darauf hatten. Dies muss weiterhin beobachtet werden. Ein wichtiger Punkt ist dennoch grundsätzlich zu schauen oder zu überlegen, wie man Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit in der Gruppe fördern kann unabhängig davon in welcher Phase der Forschung man sich befindet. Sei es die inhaltliche Arbeit oder aber das pragmatische Vorgehen.

- **Trialog**

Die Aufnahme der neuen Interessenten in die Forschungsgruppe hat soweit sehr gut funktioniert und sogar die Erwartungen überstiegen. Die neuen Teilnehmer beeinflussen die Gruppendynamik hinsichtlich einer Steigerung an Beteiligung und regen somit die anderen dazu an. Fraglich ist, ob beide Teilnehmer weiterhin dabei bleiben und ob wir es diesmal schaffen, die Konstellation bis zum Ende der Forschung beizubehalten.

---

### 1. Zeitraum

18.3.2015 – 15. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

### 2. Problem / Fragestellung

- **Unsicherheit**

Dieser Termin war unser letztes inhaltliches Treffen vor dem Workshop. Es war eine Unsicherheit zu vernehmen, die einerseits möglicherweise durch eine Nervosität vor dem „großen Ereignis“ ausgelöst wurde und andererseits durch eine Forschungsteilnehmerin, die die letzten Male fehlte und nun den gesamten Ablauf in Frage zu stellen schien.

### 3. Ziel

- **Unsicherheit vs. Gelassenheit**

Ziel des letzten Treffens vor dem Workshop war eigentlich dem gesamten Plan bzw. Tag noch einmal durchzusprechen, ein paar Feinheiten einzuarbeiten, um dann eine gewisse Gelassenheit bzw. Souveränität für die Gruppe zu erhalten.

### 4. Realisierte Schritte

- **Unsicherheit vs. Gelassenheit**

Die Anmerkungen des vorherigen Treffens wurden eingearbeitet. Ich hatte mir noch mal ganz intensiv den Ablaufplan vorgenommen und die Formulierungen überprüft bzgl. Verständlichkeit und logischer Abfolge. Aus meiner Sicht war alles sehr gut strukturiert, organisiert und nachvollziehbar. Die TO-DO-Liste mit den Verantwortlichkeiten war aktualisiert und hatte aus meiner Sicht alles bedacht. Es sollte in diesem Treffen eigentlich nur noch in die Feinabstimmung gehen, alles noch einmal durchzusprechen, um sicherzustellen, dass wir nichts vergessen.

### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Unsicherheit vs. Gelassenheit**

Eine Teilnehmerin, die die letzten beiden vielleicht auch drei Sitzungen gefehlt hatte, stellte den gesamten Ablauf und die Methode infrage. Immer wieder fragte sie nach, wie dieser Ablauf nun zu verstehen sei und das dies ja nicht logisch sei. Ich merkte das dies die Gruppe verunsicherte und möglicherweise auch entmutigte. Bei mir zeigte nach anfänglicher Geduld

eine gewisse Wut, weil ich dachte, es wäre für uns alles hilfreich gewesen, wenn sie die letzten Protokolle gelesen hätte. Hätte sie sich darauf vorbereitet, wäre ihr sicher vieles klarer gewesen. Andererseits sagte ich immer wieder, um sie ernst zu nehmen, dass ihr Blick wichtig sei, ermutigte sie weiter zu sprechen und dachte, dass sie uns möglicherweise noch blinde Flecken aufzeigen kann. Ich bemerkte aber mit wachsender Kritik durch die Forschungsteilnehmerin bei mir eine wachsende Ungeduld und wachsendes Unverständnis.

Am Ende bei der Auswertung versuchte ich der Sitzung noch eine andere Richtung zu geben und wies daraufhin, dass wir aus meiner Sicht gut vorbereitet und alle Einzelheiten besprochen und geplant sind. Ich bekam von 1-2 Teilnehmern noch eine Zustimmung bzw. Unterstützung. Dann versuchte ich den schlimmsten Fall aufzuzeigen, der passieren könnte: Der Workshop scheitert, weil kaum jemand mitmacht, wie keine Antworten bekommen und der Ablauf unverständlich ist. Dann müssten wir uns im zweiten Schritt überlegen, wie wir weitermachen und durch welche Methode wir an die Antworten auf unsere Frage kommen. Trotz dieses Versuchs die Situation zu entspannen und auf unsere vielen Arbeitsschritte und -bemühungen hinzuweisen, hatte ich den Eindruck, dass die Gruppe eher frustriert und unsicher ist als freudig nervös aber sich auch gut vorbereitet fühlt.

## **6. Ergebnisse**

- **Unsicherheit vs. Gelassenheit**

Die Sitzung war sehr anstrengend für alle Beteiligten und erzeugte eher Unsicherheit als mein Ziel Gelassenheit.

Zum einen lässt sich konstatieren, dass es an der Stelle unglücklich war, dass eine Teilnehmerin die vorherigen Sitzungen nicht anwesend war und somit einen enormen Informationsverlust hatte. Hinzu kommt, dass diese Teilnehmerin keinerlei Erfahrungen mit dieser Art von Veranstaltungen hatte. Sie hatte stets die Befürchtung, dass alle Workshopteilnehmer dasitzen, nicht verstehen was zu tun ist und schweigen. Ich hatte den Eindruck, man konnte ihr diese Befürchtung auch nicht nehmen. So waren es wahrscheinlich nicht die blinden Flecken, die sie uns noch zeigen konnte, sondern einfach ihre Angst vor der unklaren Situation.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Unsicherheit vs. Gelassenheit**

Um die Teilnehmerin wieder gut in den Prozess rein zubekommen, hätten wir uns vorher noch einmal treffen können. Vielleicht wäre das letzte Treffen dann nicht so negativ bzgl. der Stimmung ausgegangen. Andererseits sagte die Teilnehmerin selbst: „Da hätte ich mal besser die Protokolle lesen sollen“. Ich bin von einer gewissen Eigenverantwortung ausgegangen. Meine Erfahrung ist, je mehr ich abnehme, vordenke oder übernehme, desto weniger Raum bleibt für die anderen und sie verlassen sich dann auch möglicherweise darauf. Die Konsequenz aus dieser Sitzung ist eher, dass ich mich hätte auf meine Einschätzung verlassen sollen (dass wir gut vorbereitet sind). Meine Gelassenheit hätte sich dann möglicherweise auch auf die Gruppe übertragen bzw. dass es an der Stelle wichtig war, die Spannung auszuhalten und abzuwarten, wie der Workshop dann tatsächlich verläuft. Nach dem Workshop wäre dann die Aufgabe zu schauen, wie ist was gelaufen und was müssen wir anders machen.

## **1. Zeitraum**

27.3.2015 – 16. Triologisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Partizipation**

Nach dem vorangegangenen letzten inhaltlichen Treffen war meine Unsicherheit groß, ob alle Forschungsteilnehmer/innen motiviert sind, zu kommen, mitzuhelfen und den Workshop durchzuführen. Ich hatte auch die Befürchtung, dass die Teilnehmerin, die das letzte Mal so viel kritisiert hatte, sich zurückziehen würde.

## **3. Ziel**

- **Partizipation**

Ziel des Tages war, dass alle mit vereinten Kräften die organisatorischen Dinge erledigen und mit diesen Vorbereitungen, den morgigen Tagesablauf reibungslos gestalten.

## **4. Realisierte Schritte**

- **Partizipation**

Alle Forschungsteilnehmer waren mit verschiedenen Aufgaben betraut. Jeder hatte für den Workshop etwas vorzubereiten und das alles war auf der TODO-Liste vermerkt. Dann war geplant, dass ein Teil der Gruppe am Nachmittag einkaufen fährt und der andere Teil die Raumvorbereitung übernimmt. Eine Teilnehmerin war nicht vor Ort sondern kochte das Mittagessen für den Workshoptag vor.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

- **Partizipation**

Nach dem letzten Treffen, das von Verunsicherung und destruktiven Blick auf den Workshop geprägt war, zeigte sich am heutigen Tag ein ganz anderes Bild. Die Gruppe war komplett da (außer 1 Person, deren Kind erkrankt war) und schien hoch motiviert. Der Einkauf war schon erledigt. Dies hatten vornehmlich zwei Personen in die Hand genommen (eine von ihnen war die Teilnehmerin, die beim letzten Treffen nicht vorbereitet war und viel Kritik äußerte), sich im Vorfeld abgesprochen, die Einkaufsliste abgestimmt und den Einkauf vorgenommen. Alle fassten tatkräftig mit an, hatten eigene Ideen bei der Raumgestaltung und so liefen die Vorbereitungen für den nächsten Tag reibungslos. Am Ende sprachen wir noch mal den Ablauf durch, wann wir uns morgens treffen würden und wer was am nächsten Tag übernahm. Zum Abschluss versuchte ich alle einzuschwören auf den nächsten Tag, indem ich eine Zuversicht und Gelassenheit zu erzeugen versuchte. Ich wies nochmals daraufhin, dass der Workshop aus meiner Sicht gut vorbereitet ist und dass wir nun auf die Gruppe, den Ablauf und die entstehende Dynamik vertrauen müssen.

## **6. Ergebnisse**

- **Komplexität**

Ganz entgegengesetzt zum letzten Treffen war ich sehr beeindruckt von dem Engagement und der Eigenverantwortung der Forschungsgruppe beim heutigen Vorbereitungstreffen. Möglicherweise lag es daran, dass es an dem heutigen Tag um organisatorische und weniger um inhaltliche Aufgaben ging. Jeder fühlte sich für etwas verantwortlich. Ich konnte mich mehr im Hintergrund halten, musste nicht die Fäden ziehen und trotzdem wurde an alles gedacht und alles erledigt. Es war eine ausgelassene Stimmung und alle schienen Spaß an den Vorbereitungen zu haben. Diese positive Atmosphäre



schwor alle noch einmal ein auf den kommenden Tag und hinterließ ein gutes Gefühl und eine gewisse Gelassenheit, die ich beim letzten Treffen schon initiieren wollte.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Partizipation**

Dieser „organisatorische“ Tag vor dem großen Ereignis wirkte sehr positiv auf den Gruppenzusammenhalt und das eigene Einbringen jedes Teilnehmers. Alle brachten sich ein und wirkten „Handfest“ mit, um den Workshoptag zu einem gelingenden Ereignis zu machen. Diese Vorbereitung erzeugte eine positive Stimmung trug dazu bei, dass sich diese von mir beabsichtigte Gelassenheit einstellte. Die Partizipation der Forschungsgruppe wurde durch diesen Tag gestärkt und so entstand ein verbindendes Element, das den Zusammenhalt in der Gruppe stärkte.

---

## **1. Zeitraum**

28.3.2015 – SIM-Workshop - 17. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Ablauf des Tages**

Fraglich war, ob der Ablauf des Tages wie geplant vonstatten gehen würde oder ob wir auf gewisse Situationen flexibel reagieren und ggf. etwas im Ablauf verändern müssen. Fraglich war zudem, ob der Ablauf so stimmig und logisch war. Wie waren die eigenen Vorstellungen und wie liefen die einzelnen Phasen des Workshops dann letztlich ab? Reibungslos oder gab es Schwierigkeiten? Dies war ja die Befürchtung besonders einer Teilnehmerin im Rahmen der vorherigen Treffen, dass der Ablauf in sich nicht stimmte und unverständlich war und somit die Gruppe den Auftrag den verstehen und nicht ins Handeln kommen würde. Wie kam die Methode insgesamt an?

- **Atmosphäre**

Fraglich war hier mit welcher Einstellung und Haltung die Teilnehmenden zum Workshop kommen würden. Ob überhaupt alle kommen würden und wie die Stimmung im Workshop sich entwickeln würde. Befürchtung der Forschungsgruppe war hier, dass die Teilnehmenden nicht aktiv werden und wir keine Antworten auf unsere Fragen bekommen. Außerdem war eine Befürchtung, dass die Personen sich nicht trauen in einer Gruppe ihre Meinung zu äußern, zu diskutieren und außer den Gruppe der Mitarbeiter/innen kein anderer gewohnt ist, so zu arbeiten; sich folglich nicht die Dynamik einstellt, die solch ein Workshop benötigt, um zu Ergebnissen zu kommen.

- **Trialog**

Hinsichtlich des Trialogs bestand zum einen die Frage, ob wir eine gleichmäßige Verteilung der drei Gruppen hinbekommen. Im Vorfeld des Workshops sagten 2 Angehörige ab und es waren 3 Betroffene über der notwendigen Gruppengröße vorhanden. Eine zahlenmäßige Ausgeglichenheit war zum einen für den Ablauf der Interviews und der Gruppenarbeiten notwendig und zum anderen wollten wir eine gleiche Ausgangslage erzeugen, um beispielsweise Überlegenheit einer Gruppe zu verhindern.

Die zweite Frage hinsichtlich des Trialogs war, wie die drei Gruppen nebeneinander und miteinander arbeiten. Kommen alle drei Perspektiven zu Wort und werden sie deutlich oder dominiert eine Gruppe? Ist jemand im

Nachteil und wenn ja, warum und wie äußert sich das? Gelingt eine Kommunikation auf Augenhöhe untereinander und ist der Austausch partnerschaftlich und gleichberechtigt. Wurde auf Positionen verharret oder eher verhandelt. Kann jede Perspektive für sich stehen oder entstehen möglicherweise Konkurrenzen, Anfeindungen, Vorwürfe etc.? Gab es möglicherweise ein Machtgefälle?

- **Eigene Rolle**

Zur eigenen Rolle ist fraglich, welche Präsenz und Wirkung ich im Rahmen des Workshops erzeugt habe? Wie war meine Position in Bezug auf den Ablauf und innerhalb der Gruppe an dem Tag? Wie kamen wir als Forschungsgruppe an? Was habe ich zum Erfolg an dem Tag beigetragen und wie ging es mir dabei?

- **Inhaltliche Ebene / Ergebnisse des Tages**

Wie war mein erster Eindruck nach dem Workshoptag: Werden wir Antworten auf unsere Frage bekommen?

- **Gibt es einen besonderen Lernerfolg bzw. ein Aha-Erlebnis**

Hier gilt es zu hinterfragen, ob es für mich ein besonderes Aha-Erlebnis gab bzw. welchen Lernerfolg ich nach diesem Workshoptag zu verzeichnen habe? Dies soll in Abgrenzung zu den Lernerfolgen der Forschungsgruppe separat gemacht werden.

### 3. Ziel

- **Ablauf des Tages**

Ziel bzgl. des Ablauf des Tages ist es zu überprüfen, wie der Workshop von der Umsetzung her gelang. Kernfrage ist dabei, ob die SIM-Methode in dieser Workshopform geeignet war, um die Daten für unsere Forschungsfrage zu erheben.

- **Atmosphäre**

Ziel bzgl. der Atmosphäre ist zu überprüfen, welche Atmosphäre durch den Workshop unter den Teilnehmenden erzeugt wurde. Ziel war es die Teilnehmenden in eine aktive Rolle zu bringen und so eine arbeitsame und diskussionsreiche Atmosphäre zu erzeugen.

- **Trialog**

Ziel bzgl. des Trialogs ist es zu reflektieren, ob die drei Prinzipien des Trialogs vorhanden waren und wenn nicht, woran das möglicherweise lag.

- **Eigene Rolle**

Ziel bzgl. der eigenen Rolle ist es deutlich zu machen, wie mein Anteil an dem Workshoptag einzuschätzen ist? Welche Wirkung und Präsenz hatte ich dabei und wie habe ich den Workshop und dessen Verlauf beeinflusst?

- **Inhaltliche Ebene / Ergebnisse**

Ziel bzgl. der inhaltlichen Ebene / der Ergebnisse ist es, nach einem ersten Eindruck einzuschätzen, ob die Forschungsgruppe Antworten auf seine Forschungsfrage durch den Workshop erhält.

- **Lernerfolg / Aha-Erlebnis**

Ziel bzgl. des Lernerfolgs ist es festzuhalten, ob es solch ein Erlebnis gab oder nicht.

### 4. Realisierte Schritte

- **Ablauf des Tages**

Bzgl. des Ablauf des Workshoptages hat sich die Forschungsgruppe im Vorfeld viele Gedanken gemacht und viel Vorbereitungszeit dafür investiert. Nachdem wir uns im November 2014 auf die SIM-Methode zur

Datenerhebung geeinigt hatten, haben wir den Ablauf des Workshoptages geplant. Neben dem ganzen Drumherum (Einladung verfassen, Personen finden, Schweigepflichtsentbindungen, Fotoerlaubnis etc.) haben wir uns ausführlich um den Ablauf des Tages gekümmert. Ein Ablaufplan wurde erstellt, der schrittweise immer wieder verfeinert wurde. Die inhaltliche Ausgestaltung war dabei ein wichtiger Aspekt: also wie führen wir die Teilnehmenden in das Thema ein, wie und mit welchen Formulierungen erfolgen die Einzelinterviews, wie läuft die Gruppenarbeit und am Ende die große Gruppendiskussion ab, wie werten wir die Veranstaltung aus und wie verabschieden wir die Teilnehmenden. Bei der Verfeinerung des Ablaufplanes sind wir nach und nach immer weiter ins Detail gegangen und ich habe versucht die Form von Mal zu Mal so anzupassen, dass es für alle verständlich und nachvollziehbar war. Es gab immer wieder und bis zur letzten Sitzung vor dem Workshop Fragen zum Ablauf und Inhalt und es wurde stark daran gezweifelt, ob unsere Planung so umsetzbar ist und erfolgreich sein wird.

- **Atmosphäre**

Um eine Arbeitsatmosphäre zu erreichen und die Teilnehmenden aktiv werden zu lassen, haben wir uns bei jedem inhaltlichen Punkt überlegt, wie könnten wir sie zum Nachdenken über die Forschungsfrage bringen und wie verständlich sind unsere Aufgaben. Außerdem haben wir versucht durch eine umfassende Organisation (Ablauf, Essen, Pausen) versucht an alles zu denken, was für einen reibungslosen Ablauf wichtig wäre und der Gruppe ein gutes Gefühl gibt, sich aufgehoben fühlt und sich auf den Inhalt konzentrieren kann.

- **Trialog**

Der trialogische Gedanke wurde versucht im gesamten Ablauf einzubauen und zu verwirklichen. Mal sollten die drei Perspektiven sich in ihren jeweiligen Gruppen treffen und austauschen und mal über ihre Gruppen hinaus. Die Konstellation hing vor allem von der inhaltlichen Aufgabenstellung ab: also sollte es zu einem Austausch der Perspektiven oder zunächst zu der Schärfung der eigenen Perspektive kommen.

- **Eigene Rolle**

Mir war es wichtig, meine Präsenz im Workshop zu reduzieren und die Forschungsgruppe präsenter wirken zu lassen. Ich hatte die Gefahr gesehen, dass sich der Workshop zu sehr auf mich fokussiert und es sollte deutlich werden, dass dieser Workshop die Arbeit der gesamten Forschungsgruppe war und somit als Gemeinschaftswerk zu betrachten ist. Daher hatten wir in unserem Ablaufplan schon vorab festgelegt, wer welche Anmoderation macht. Damit es denjenigen leichter fiel, hatte ich vorab bereits die Anmoderationen ausformuliert.

- **Inhaltliche Ebene / Ergebnisse**

Das eine Ziel des Workshops war es für einen reibungslosen Ablauf, einen trialogischen Austausch und eine gute Arbeitsatmosphäre zu sorgen. Der andere Punkt ist unser großes Ziel nämlich die Beantwortung unserer Forschungsfrage. Völlig offen ist nun, ob wir auch verwertbare Ergebnisse durch die Veranstaltung bekommen haben. Im Vorfeld haben wir daher versucht, die Fragen gezielt und verständlich zu formulieren. Wir haben immer wieder versucht zu antizipieren, welche Antworten wir auf die wie gestellten Fragen bekommen könnten. Zusätzlich versuchten wir vorher zu planen, wie die Ergebnisse gesichert werden können: so beispielsweise durch

Durchschlagpapier die Einzelinterviews, durch Fotografieren der Flipchartergebnisse oder durch

- **Lernerfolg / Aha-Erlebnis**

Nach so einem intensiven Auseinandersetzungs- und Vorbereitungsprozess wird höchstwahrscheinlich auch ein Lernerfolg damit verknüpft sein. Diesen gilt es zu konstatieren. Wichtig ist hierbei darauf zu achten, wie war die Ausgangsvoraussetzung, welche Erwartungen hatte ich, was waren Knackpunkte und wie war dann die Situation bezogen auf all die Punkte nach dem Workshop.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Ablauf des Tages**

Der Ablauf des Tages funktionierte im Großen und Ganzen sehr reibungslos. Von Anfang bis Ende verlief alles so wie geplant. Auch wenn wir zu Beginn Zeit eingespart hatten, benötigten wir in einer anderen Phase mehr Zeit, so dass es sich am Ende ausgeglichen hat. Es schien alles gut durchdacht zu sein: Empfang, Begrüßung, Essen, Pausen, Zeiten, inhaltliche Prozesse, Gruppenaufteilung, Begleitung der Gruppen und Moderation der Prozesse. Was grundsätzlich schwierig war, dies war auch schon vorab unsere Annahme, dass die Aufgabenstellungen für die Gruppen scheinbar schwer zu verstehen waren bzw. es eine Zeit brauchte bis sie verstanden wurden. Im Vorfeld hatten wir uns dazu überlegt, um dem vorzubeugen, die Aufgabenstellungen zusätzlich auf ein Flipchart zu bringen oder als Tischvorlage zu generieren, um sie zu visualisieren. Außerdem hielt sich die gesamte Forschungsgruppe verteilt bei den jeweiligen Gruppen auf, um als Ansprechpartner zu fungieren und so Verständnisprobleme schnell klären zu können. Ich sehe das als normal an und es bestätigt meine Erfahrung in solchen Arbeitszusammenhängen, dass die Aufgabenstellungen oft unklar ist und viel nachgefragt wird. Für die Forschungsgruppe war das eine Herausforderung, die sie gut gemeistert haben.

- **Atmosphäre**

Die Atmosphäre unter den Teilnehmenden war ein entscheidender Aspekt, der den Prozess der Zusammenarbeit ins Rollen brachte und für Entspannung innerhalb der Forschungsgruppe sorgte. Zu Beginn stellte sich das Thema Fotoerlaubnis und Schweigepflichtsentbindung ein Problem dar. Es trübte anscheinend die Stimmung und erzeugte eine gewisse Sprachlosigkeit. So sprachen sich 3 Personen negativ aus und es schien so als würde die gesamte Gruppe die Fotoerlaubnis ablehnen. Es schien als wäre die Empörung groß und die Stimmung bzw. Atmosphäre gestört. Dadurch war fraglich, wie es mit dem Workshop weitergehen würde. Dann kam der erste inhaltliche Punkt, wo es um die Einstimmung in das Thema ging. Es war eine Art Brainstorming geplant und nach anfänglichen Zögern stiegen alle Gruppen schnell ein und machten mit. Aus meiner Sicht war das der erste Knackpunkt, der die Wende brachte und wo die Teilnehmenden in eine aktive Rolle eintraten. Nach dieser Aufgabe war klar, dass sie sich auf den Tag einlassen würden und bereit waren etwas zu erarbeiten. Interessant war, dass der „Eisbrecher“ vom Tisch der Nutzer ausging. Sie benannten als erstes Begriffe, die sie mit dem Thema Motivation in Verbindung brachten.

- **Trialog**

Interessant war zu beobachten, dass die Gruppe der Mitarbeiter sehr gelöst und positiv ankam. Das war nicht nur zu sehen sondern auch hörbar.

Möglicherweise war das so, weil die Mitarbeiter sich untereinander, die Nutzer und solche Arbeitsformen kannten. Anschließend im Rahmen des inhaltlichen Prozesses veränderte sich ihre Präsenz und sie gingen in eine zurückhaltende und ruhige Rolle. Sie hielten sich zurück. Es machte den Eindruck als wenn sie zunächst abwarten wollen, um einschätzen zu können, was passiert. Oder aber sie nahmen sich bewusst zurück, um nicht mit ihrer möglicherweise Wissensdominanz die anderen Gruppen einzuschüchtern. Die mögliche erste Haltung durch mich interpretiert wirkte durchaus herablassend bzw. überheblich, über den Dingen stehend oder auch berechnend: wie reagieren die anderen Gruppen und wie passe ich mich der Situation an. Muss ich als Mitarbeiter mit Gegenwind, Kritik und Angriff rechnen oder ist die Atmosphäre wohlwollend und interessiert. Möglicherweise rührte die Zurückhaltung aber auch von einer Unsicherheit und weniger aus Berechnung der neuen „trialogischen Situation“ gegenüber. Die andere Haltung könnte bedeuten, dass sich die Mitarbeiter zunächst zurücknehmen wollen, um Raum zu geben und nicht zu sehr dominant zu erscheinen. So wollten sie bewusst abwarten und sich zurückhalten, um zu zeigen, dass sie an den anderen Perspektiven interessiert sind.

Die Nutzer waren wie oben beschrieben die „Eisbrecher“ bei der ersten inhaltlichen Aufgabe und initiierten somit eine Dynamik und Bereitschaft etwas erarbeiten zu wollen. Sie machten einen selbstbewussten Eindruck und handelten bei der Gruppenarbeit pragmatisch: beispielsweise wählten sie einen Moderator und gingen bei der Erarbeitung der Inhalte sehr strukturiert vor. Dies brachte ihnen auch den Respekt der Mitarbeiter ein, die sich mit der Aufgabenstellung und Erarbeitung der Inhalte schwer taten. Die Nutzer machten den Eindruck, dass sie solche Formen der Erarbeitung und Zusammenarbeit bereits kenne und mit ihnen vertraut sind. Sie wirkten während des gesamten Workshops selbstbewusst, mutig, offen und natürlich. Mit einer natürlichen Wirkung meine ich, dass sie weder abwartend noch zurückhaltend oder berechnend wirkten. Sie redeten „drauf los“, brachten ihre Perspektiven ein und äußerten Kritik.

Die Angehörigen nahmen eine besondere Rolle ein. Sie schienen die Gruppe zu sein, die am wenigsten Erfahrung mit solchen Arbeitszusammenhängen haben. Zu Beginn schienen alle etwas verhaltener zu sein. Dies ist aber durchaus nachvollziehbar, da die Angehörigen sich untereinander nicht kannten. Die Zusammenarbeit in den Ursprungsgruppen verlief dann folgendermaßen: die Angehörigen teilten sich auf: ein Teil der Gruppe kam von der inhaltlichen Aufgabenstellung ab und unterhielt sich über gesellschaftliche und allgemeine Probleme; der andere Teil der Gruppe setzte sich etwas abseits und war bemüht für die Ergebnispräsentation etwas auf einem Flipchartblatt festzuhalten. Fraglich ist, was der Grund für die Teilung der Gruppe war: möglicherweise war der Tag zu lang, ihnen die Aufgabenstellung nicht klar oder der Schritt der erneuten Abstraktion nach den Einzelinterviews und dem Austausch darüber zu schwer.

Die Gruppenfindung zu Beginn für die Einzelinterviews gelang recht unkompliziert und war der erste Schritt einer trialogischen Zusammenkunft und eines Austausches. Es herrschte schnell eine disziplinierte Arbeitsatmosphäre und die 3er-Gruppen wirkten in ihren Interviews interessiert, konzentriert und schnell vertraut. In den Pausen kamen Kontakte zustande und die vorher bestehende Gruppenordnung weichte auf.

Gelegentlich erhielt die Gruppe der Mitarbeiter Lob von 1-2 Angehörigen, was als Antwort oder Reaktion auf eine Kritik durch Nutzer schien.

- **Eigene Rolle**

Durch die konsequente Verteilung der verschiedenen Programmpunkte bzw. Moderationsphasen gab es keine Konzentration auf mich. Es wirkte gut verteilt und als Gemeinschaftsveranstaltung. Alle waren präsent und jeder hatte seine Rolle und seinen Beitrag für den Tag.

Grundsätzlich war ich zu Beginn sehr angespannt. Bis zum Brainstorming war ich mir nicht sicher, ob die Veranstaltung gelingen würde: zum einen zu Ergebnissen für unsere Forschungsfrage zu kommen und zum anderen eine trialogische und konstruktive Arbeitsatmosphäre zu erzeugen. Nach dem Brainstorming, dass für mich das entscheidende Moment war, lief alles sehr reibungslos. Bei der Ergebnispräsentation gelang mir gut die schwierige Ergebnispräsentation der Angehörigen aufzuarbeiten und für alle verständlich zu systematisieren. Bei der anschließenden offenen Diskussion konnte ich keinen „roten Faden“ mehr ziehen. Es fiel mir dort schwer auf das eigentliche Thema (Motivation) zu lenken stattdessen ging es mehr um Trialog und dessen Notwendigkeit und Schwierigkeiten.

- **Inhaltliche Ebene / Ergebnisse**

Die kontinuierliche Steigerung des Abstraktionsniveaus brachte Schwierigkeiten mit sich wie bei den Angehörigen und selbst bei mir in der offenen Diskussion angedeutet. Erschwerend kam der lange Verlauf des Tages hinzu. Somit bleibt noch offen, ob wir alle Ergebnisse der unterschiedlichen Phasen für die Beantwortung unserer Forschungsfrage nutzen können oder ob wir beispielsweise nur in den Einzelinterviews Antworten bekommen. Dies bleibt abzuwarten und einzuschätzen, was wir hätten anders machen können, um kontinuierlich auf das Thema Motivation zu fokussieren.

- **Lernerfolg / Aha-Erlebnis**

Die Unsicherheit der Forschungsgruppe bzgl. des Gelingens des Workshops hat mich ebenso verunsichert und aus dem Gleichgewicht gebracht. Hier muss ich souveräner werden und der Forschungsgruppe gestatten, dass sie die Erfahrung selbst machen müssen. Die Person, die stets so kritisch war und immer wieder alles infrage stellte, war ein Seismograph für mich. Seitdem sich die Dynamik der Gruppe im Rahmen des Brainstormings entwickelte, wirkte sie ruhig und sehr zufrieden.

Ein weiteres Aha-Erlebnis war für mich erneut, dass der Trialog, also der Austausch der drei Perspektiven, sinnvoll ist. Die Rückmeldungen des Tages waren so positiv und ermutigend für eine Fortführung der Arbeit an diesem Thema.

## 6. Ergebnisse

- **Ablauf des Tages**

Insgesamt betrachtet lief der Workshop reibungslos. Alles war sehr gut antizipiert und dadurch vorbereitet und strukturiert. Für einige waren die 5 Minuten für die Einzelinterviews zu lang und für den größten Teil zu kurz.

- **Atmosphäre**

Insgesamt war es eine sehr gute Atmosphäre, die zu Beginn der Veranstaltung etwas von Anspannung und Unkenntnis geprägt war (was kommt auf mich zu) und sich dann schnell auflöste und sich eine offene und interessierte Arbeitsatmosphäre entwickelte. Am Ende der Veranstaltung im Rahmen der Reflexion schien der Höhepunkt der positiven Atmosphäre oft mit der

Äußerung verbunden, dass sie sich erneut so eine Arbeitsform bzw. Ort der Begegnung wünschen.

- **Trialog**  
Der Aspekt des Trialogs in der Zusammenarbeit war für eine erste Zusammenkunft sehr gut. Die verschiedenen Formen der Zusammenarbeit, (mal im Trialog, mal untereinander) war ebenso gut gewählt, um einerseits Abwechslung aber auch Identität bzw. Selbstverständnis oder auch Orientierung zu ermöglichen) Am Ende im Rahmen der offenen Diskussion wurde deutlich, dass das Nebeneinanderstehen lassen können noch nicht ausgeprägt bzw. möglich ist. Dies musste von mir moderiert werden.
- **Eigene Rolle**  
Meine Präsenz war nicht zu stark und der Workshop wirkte als ein gemeinsames Projekt.
- **Inhaltliche Ebene / Ergebnisse**  
Abzuwarten bleibt, wie weit (bis zu welchem Abstraktionsniveau) die Ergebnisse auswertbar bzw. nutzbar in Bezug auf unsere Forschungsfrage sind.
- **Lernerfolg / Aha-Erlebnis**

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Ablauf des Tages**  
Die intensive Vorbereitung und Auseinandersetzung im Vorfeld mit dem Ablauf des Tages hat sich sehr gelohnt. Im Zuge der Planungs- und Vorbereitungsphase ergab sich eine neue Gruppenkonstellation. Die Forschungsgruppe hatte ein Mitglied (Perspektive Nutzer) verloren und es fanden sich zwei Neue. Dieser Umstand stellte sich im Nachhinein als sehr befruchtend und bereichernd dar. Durch die beiden neuen Forschungsgruppenmitglieder musste erneut der Plan und die Idee erklärt und dargelegt werden. Dies brachte mit sich, dass die bisherige Planung von Neuem hinterfragt, neue Impulse rein gebracht und aufgezeigt wurden. Wo etwas unlogisch und unverständlich erschien, wurde nachjustiert, verändert oder erklärt. Dies war zwar ein mühsamer aber auch ein sehr lohnender Prozess für alle Beteiligten.  
Die grundsätzlichen Zweifel, die bei 1-2 Personen sehr stark ausgeprägt waren, verhalfen dazu, die Planung sehr genau zu nehmen und immer wieder zu hinterfragen. Gelegentlich war das sehr mühsam vor allem wenn sich herausstellte, dass derjenige sich nicht das Protokoll durchgelesen hatte und somit unvorbereitet in das Treffen kam.  
Grundsätzlich ist es wichtig bei einer nächsten Planung mehr Gelassenheit und Zuversicht auszustrahlen und auch der Forschungsgruppe zuzugestehen, dass sie die Erfahrung machen müssen, wie eine Planung und Vorbereitung abläuft und wie dann die Umsetzung erfolgt und abläuft.
- **Atmosphäre**  
Die Gruppe hat ihren Beitrag dazu geleistet, um die Atmosphäre positiv zu beeinflussen. Der Ablauf war reibungslos und somit die Vorbereitung gut. Für Essen und Getränke war gesorgt. Wir haben die Begrüßung gut gestaltet, so dass jeder einen guten Empfang und somit einen leichten Einstieg hatte und sich willkommen fühlte.
- **Trialog**

Schon allein unsere trialogische Forschungsgruppe erzeugte eine trialogische Wirkung. Dadurch dass alle beteiligt und aktiv waren, hatte dies möglicherweise einen beispielhaften Charakter. Einige der Teilnehmenden des Workshops hatten bereits Erfahrungen in trialogischen Settings, beispielsweise Nutzer, die eine EX-IN-Ausbildung gemacht haben oder Personen, die an der trialogischen Vorbereitungsgruppe des Rostocker Psychiatrieforums mitwirken. Offenheit und Interesse am Blick des anderen war auf allen Seiten vorhanden. Fraglich bleibt, ob der Austausch partnerschaftlich und auf Augenhöhe vonstatten ging. Dies lässt sich auch nicht abschließend hier klären, weil das nicht Fokus der Veranstaltung und unserer Fragestellung war. Deutlich war jedoch zum Ende des Workshops, dass die Rückmeldungen der Teilnehmer bzgl. dieser Art des Zusammenarbeitens durchweg positiv waren und sich zukünftig solche trialogische Arbeitsweise gewünscht wird.

- **Eigene Rolle**

Das Ergebnis war sehr zufriedenstellend hinsichtlich meiner Präsenz. In der Offenen Diskussion hätte ich einen roten Faden in der Moderation generieren müssen. Vielleicht hätten wir hier auch eine bessere Überlegung im Vorfeld machen müssen, d.h. besser antizipieren, wie man die Diskussion eröffnet und wie man den Fokus beibehalten kann.

- **Inhaltliche Ebene / Ergebnisse**

Hier hätte man im Vorfeld noch besser antizipieren müssen, was die verschiedenen Stufen der Erarbeitung generieren. Bleibt man bei der Fragestellung oder verliert man den Fokus aus den Augen.

- **Lernerfolg / Aha-Erlebnis**

---

## 1. Zeitraum

20.5.2015 - 18. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Auswertung der Erhebung**

Zum einen ging es darum in dem ersten Treffen nach unserem Workshop vom 28.3. den Tag auszuwerten und zu reflektieren. Hier war die Schwierigkeit einen Anschluss zu finden, da bereits 2 Monate vergangen waren. Zum anderen bedeutet dieses Treffen nach dem Workshop eine neue Phase der Forschung.

## 3. Ziel

- **Auswertung der Erhebung**

Ziel des Treffens ist es, eine differenzierte Evaluation des Workshoptages durchzuführen und gleichzeitig ein Bewusstsein für die nächste Forschungsphase zu erzeugen. Also was kommt jetzt auf die Gruppe zu und wie laufen die nächsten Schritte ab.

## 4. Realisierte Schritte

- **Auswertung der Erhebung**

Um eine differenzierte und systematische Evaluation zu erreichen, hatte ich einen kleinen Evaluationsbogen ausgearbeitet. Dieser sollte dazu dienen, die Auswertung in verschiedene Themen zu unterteilen und gezielt den Tag zu evaluieren. Nach der Evaluation war für das Treffen der erste Analyseschritt der erhobenen Daten geplant: die Datenreduktion, also eine Auswahl der



gewonnenen Daten in Beziehung zur Forschungsfrage. Hierzu hatte ich die im Workshop gewonnen Daten protokolliert und versucht in Tabellen zu systematisieren.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

- **Auswertung der Erhebung**

Zum Beginn war es wie erwartet schwierig für die Gruppe reinzukommen. Die Erinnerung an den Workshoptag fiel schwer und die Gruppe war mir gegenüber im Nachteil, weil sie unvorbereitet in das Treffen kam. Ich hatte mich ja schon durch die Aufbereitung der erhobenen Daten mit den Inhalten und dem Ablauf in der Zwischenzeit auseinandergesetzt. Grundsätzlich gelang es aber nach und nach die Erinnerungen aufzufrischen. Der vorbereitete Evaluationsbogen erzeugte eine Struktur beim Auswerten und generierte so eine gewisse Systematik. Durch die Differenziertheit der Evaluation dauerte diese dementsprechend lange. Der nächste Schritt: die Datenreduktion konnte im Rahmen dieses Treffens nicht bearbeitet werden. Ich schlug vor dies als Hausaufgabe für das nächste Treffen vorzubereiten.

## **6. Ergebnisse**

- **Auswertung der Erhebung**

Wir kamen zu einer sehr differenzierten und systematischen Auswertung des Workshoptages. Den geplanten zweiten Teil konnten wir nicht mehr durchführen, da die Zeit dann zu knapp war.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Auswertung der Erhebung**

Die Auswertung des Workshoptages hätte zeitnaher erfolgen müssen. Zum einen fiel es zu Beginn schwer sich an alles zu erinnern und zum anderen war die kurz nach dem Workshop spürbare Euphorie verflogen. Die verflogene Euphorie machte jedoch wiederum eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Workshop möglich. So gab es nicht nur positive Rückmeldungen sondern es wurden auch kritische Aspekte angesprochen oder gewisse Punkte hinterfragt.

Der strukturierte Evaluationsbogen war sinnvoll und effektiv und hat zu einer differenzierten Auseinandersetzung geführt. Wahrscheinlich stellte dieser durch seine Struktur eine Hilfe für die Forschungsgruppe dar, sich wieder an den inhaltlichen Aufbau und die Etappen zu erinnern.

Ich hätte von vornherein mehr Zeit für diesen Evaluationsschritt einbauen müssen. Vielleicht hätte ich aufgrund der dazwischenliegenden Zeit besser konzipieren müssen, wie ich die Erinnerungen der Forschungsgruppe wieder aktivieren kann.

---

## **1. Zeitraum**

3.6.2015 - 19. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Datenreduktion**

Die Frage des heutigen Treffens war, wie es uns gelingt, alle Antworten der Einzelinterviews zu sichten und wie es uns gelingt, uns darüber zu einigen, welche Antworten / Daten relevant für unsere Frage sind.

## **3. Ziel**

- **Datenreduktion**

Das Ziel des heutigen Treffens war, relevante von nichtrelevanten Antworten zu trennen und somit im ersten Schritt die Daten herauskristallisieren, die zur Beantwortung unserer Forschungsfrage beitragen.

#### **4. Realisierte Schritte**

- **Datenreduktion**

Wir haben uns jede einzelne Antwort der drei verschiedenen Gruppen angeschaut und versucht eine Einigung zu erzielen, ob diese Antwort relevant ist oder nicht. Im ersten Schritt ging es zunächst um die Antworten aus den Einzelinterviews.

Grundlage dafür war eine von mir angefertigte Tabelle, die die Ergebnisse der Einzelinterviews dokumentierte und in eine Systematik brachte. Einmal gab es die eigenen Mitschriften, die als Vorbereitung auf das Interview von den meisten gemacht wurden. Parallel dazu gab es das Protokoll des Interviews. Insgesamt hatten wir somit 18 Interviews von jeweils 6 Angehörigen, 6 Nutzern und 6 Mitarbeitern. Von den 18 Einzelinterviews gab es 18 x ein Protokoll und 16 eigene Mitschriften.

Wir haben uns im Vorfeld geeinigt, dass wir relevante Antworten mit + kennzeichnen, nichtrelevante Antworten mit - . Wenn wir uns nicht einigen konnten haben wir + / - gesetzt und bei nicht klaren oder schwammigen Antworten haben wir noch ein (?) vermerkt.

Jeder hatte vom letzten Treffen die Aufgabe sich mit den Antworten bereits auseinanderzusetzen in Vorbereitung auf das heutige treffen und die Antworten aus seiner / ihrer Sicht zu bewerten.

#### **5. Erfahrungen / Probleme**

- **Datenreduktion**

-> Alle Mitglieder der Forschungsgruppe, außer diejenigen die beim letzten Mal nicht dabei waren, hatten die Hausaufgabe erledigt und eine erste Einschätzung vorgenommen.

-> Eine Person der Forschungsgruppe hatte Spaß bei dieser Aufgabenstellung. Sie sagte, sie habe sich im Vorfeld viele Gedanken gemacht und das Treffen war für sie sehr kurzweilig und die Auseinandersetzung damit sehr spannend. Für die anderen war es eher anstrengend und langatmig.

-> Besonders zum Ende hin zeigten sich zwei Gruppenmitglieder irritiert über die Vorgehensweise. Sie kritisierten, dass bereits jetzt bei der Auswahl eine Interpretation stattfinde und diese durch unsere individuellen Sichtweisen und Erfahrungen sehr geprägt werden. Sie äußerten Bedenken, dass die gewünschte Klarheit der Ergebnisse somit nicht gewährleistet wäre bzw. nicht realisierbar ist.

-> Des Weiteren diskutierte die Gruppe am Ende, wie die Analyse der Daten nun weiterginge. Sie stellten Vermutungen darüber an, dass der weitere Analyseprozess sehr von unseren Interpretationen, Einschätzungen und Erfahrungshintergründen geprägt werde. Außerdem äußerten sie in diesem Zusammenhang, dass sie als dialogische Forschungsgruppe dann eine dialogische Interpretation einbringen in den Analyseprozess und das Besondere außerdem eine dialogische Aushandlung sei.

-> Es war für die Gruppenmitglieder teilweise schwierig zu unterscheiden, was sind relevante Daten und welche Antworten finde ich persönlich gut. Die Gruppe kam im Prozess der Datenreduktion aber selbst auf diesen Unterschied und die Schwierigkeit, die damit zusammenhängt. Es gab somit

auch Gruppenmitglieder, die während des Aussortierens darauf achteten. Im Zusammenhang dessen kam es somit zu vielen Diskussionen.

## 6. Ergebnisse

- **Datenreduktion**

Beim überwiegenden Teil der relevanten Daten war sich die Gruppe einig, so dass wir nun über relevante Daten im Rahmen der Einzelinterviews verfügen. Unklar bleibt, was wir mit den Antworten machen, die wir als schwammig bewerteten oder über die wir uns nicht einig waren?

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Datenreduktion**

-> Grundsätzlich lässt sich sagen, dass sich alle auf das Treffen vorbereitet haben und so eine gute Ausgangslage für die Auswahl und Diskussion zur Verfügung stand. Die Datenreduktion wäre wahrscheinlich wesentlich schwieriger gewesen, hätte die Gruppe die Daten das erste Mal gesehen.

-> Die Frage ist hier: wie hätte ich die Bewertung der Antworten methodisch anders gestalten können, so dass es für die Mehrheit der Gruppe auch kurzweiliger oder interessanter gewesen wäre. Hier habe ich keine andere Idee der Datenaufbereitung zum einen und der Auswahl bzw. Reduktion zum anderen. Die Zeit der Treffen bieten ungünstige Faktoren: wir treffen uns immer ab 17Uhr, jeder hat schon einen langen Tag hinter sich, manch einer ist müde; dann entsteht oft ein Zeitdruck, weil nach ca. 2 – 2,5 Stunden die Konzentration nachlässt und eine Person dann oft unruhig wird. Ich bin bei solchen Aufgaben manchmal unentschlossen: zum einen denke ich in der Vor- und Nachbereitung, dass es gelegentlich unerlässlich ist, längere Texte gemeinsam zu bearbeiten, durchzusprechen oder zu diskutieren: oder mangelt es mir an einer gründlicheren Vorbereitung hinsichtlich der Methoden. Meine Erfahrung ist, wenn man gewisse Aufgaben zu methodisch erarbeiten lässt, geht es manchmal nicht ausreichend in die Tiefe. Und manchmal kosten Methoden Zeit, die wir momentan nicht unbedingt haben.

-> Zu Beginn war ich bei dieser Diskussion verunsichert. Ich habe mich nicht stark in die Diskussion eingebracht, sondern mehr zugehört und Fragen offen gelassen. Für mich stand fest, dass wir uns über unser Verständnis bzgl. der Antworten austauschen, um so zu einer Auswahl relevanter Antworten zu kommen. Wichtig war darauf zu achten, nicht in den Inhalt der Antworten reinzugehen und eine Bewertung vorzunehmen. Möglicherweise kam diese Irritation zweier Gruppenmitglieder zustande, weil sie andere Erwartungen an die Antworten und die Forschungsphase hatten. Sie äußerten, dass sie sich mehr Klarheit und Eindeutigkeit gewünscht hätten und sie nun die Befürchtung haben, dass es zu unkonkret werde und zu viele Spielräume bei der Interpretation entstehen. Diese Entwicklung bleibt abzuwarten und muss beobachtet und ggf. reflektiert werden.

-> Die eben beschriebene Irritation über den Interpretationsspielraum wurde dann ja fortgeführt, weg von der Phase der Datenreduktion zur Analyse der Daten. An dieser Stelle war ich überrascht, welches Verständnis der Gruppe sich aus der Diskussion darum ergab. Es machte den Eindruck, als entwickelten sie innerhalb der Diskussion ein Verständnis für die Auswertungsphase. Sie bezeichneten die trialogische Forschung und insbesondere diese Phase der Datenanalyse als trialogischen Erkenntnisprozess. Es war interessant zu beobachten, wie sich die Gruppe weiterentwickelt hat, miteinander diskutiert und dadurch gemeinsam Ideen

entwickelt. Des Weiteren erkannten sie selbst, dass sie ihre persönliche Meinung zur Forschungsfrage und zu den Antworten zurückhalten müssen und dass es zunächst erst mal um die Datenreduktion geht. Es scheint sich eine neue Gruppendynamik und Emanzipation einzustellen. Wichtig ist jedoch weiterhin bei Diskussionen darauf zu achten, dass die Gruppenregeln eingehalten werden: Ausreden lassen, die Meinung des anderen stehen lassen, sachlich bleiben etc.

---

## **1. Zeitraum**

24.6.2015 - 20. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Datenanalyse**

Die Frage lautet nun nach der Datenreduktion, wie es uns gelingt, eine Systematik für die vielen Antworten der drei verschiedenen Gruppen zu entwickeln.

## **3. Ziel**

- **Datenanalyse**

Das Ziel der heutigen Sitzung war es, Überthemen bzw. Überschriften zu finden und somit die Antworten thematisch zu ordnen.

## **4. Realisierte Schritte**

- **Datenanalyse**

Aus der vorherigen Sitzung resultierend hatte ich die Idee entwickelt, die von uns geeinigten Antworten auf Moderationskarten zu schreiben geordnet in drei Farben entsprechend der Gruppe. Diese Moderationskarten hatte ich zu Beginn der Sitzung ausgelegt sichtbar für alle auf dem Tisch. Wir sind dabei schrittweise vorgegangen, da die Fülle an Antworten recht groß ist. Das heißt zunächst hatten wir uns geeinigt die Karten der Angehörigen zu bearbeiten. Die Karten der Angehörigen wurden dabei pro Person bearbeitet.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

- **Datenanalyse**

→ wir haben in der heutigen Sitzung „nur“ die Antworten der Angehörigen bearbeitet.

→ Alle Teilnehmer/innen äußerten Schwierigkeiten bei der Bearbeitung der Antworten. Grundaussage war, dass es ihnen schwer fiel sich auf die Aufgabenstellung einzulassen. Sie empfanden es als sehr kompliziert, Themen bzw. Überschriften zu identifizieren und zu formulieren. Zu Beginn war es sehr herausfordernd. Als der Anfang mit den ersten Überschriften getan war, fiel es ihnen wiederum leichter. Die Antworten konnten nun schneller zugeordnet werden und es war einfacher neue Überschriften zu finden.

## **6. Ergebnisse**

- **Datenanalyse**

Wir haben in dieser Sitzung die Antworten der Angehörigen systematisiert, d.h. wir haben die 6 Einzelinterviews inklusive der Mitschriften geordnet und mit Überschriften versehen.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Datenanalyse**

→ Tempo: ich habe bei der Planung den zeitlichen Aufwand unterschätzt, den die Analyse der Daten hervorbringt. Ich hatte die Erwartung, dass wir alle drei Gruppen systematisieren. Es muss also viel mehr Zeit eingeplant werden.

→ Abstraktionsniveau: ein Grund für das verlangsamte Tempo scheint mir das geforderte Abstraktionsniveau der Datenanalyse. Für alle Teilnehmer schien es eine Herausforderung zu sein zu abstrahieren und sich auf den Systematisierungsprozess ein zu lassen. Zu Beginn der Sitzung war es sehr schleppend und mühsam, wobei sich das Tempo und die Aktivität der Gruppe mit Verlauf der Sitzung erhöhte. Fraglich ist, ob alle Mitglieder der Forschungsgruppe folgen konnten? Fraglich ist hier, wie man die Gruppe dabei hätte besser unterstützen können bei dieser Art des Arbeitens und Denkens. Meine Idee war durch die Visualisierung der vielen Antworten auf Moderationskarten die Systemisierungsaufgabe zu erleichtern. Außerdem war durch die Möglichkeit der Bewegung der Karten auf dem Tisch Veränderung und Flexibilität gegeben. Vielleicht ist die Äußerung, dass es als schwierig empfunden wurde auch normal, da es ja auch tatsächlich eine neue Aufgabe ist und andere Art des Denkens erfordert. Vielleicht läuft es nun besser und leichter bei den anderen beiden Gruppen.

→ Qualität des Ergebnisses: Klar ist jedoch auch, dass wir uns das Ergebnis dieser Sitzung beim nächsten Treffen noch einmal vornehmen müssen. Beim Protokoll der Ergebnisse sind mir einige Unklarheiten aufgefallen und es wurde deutlich, dass dies eine Art 1. Systematisierung war, die noch überarbeitungsbedürftig ist. Somit wird das Tempo zwar noch weiter verlangsamt aber die Datenanalyse ist ein wichtiger Prozessschritt im Hinblick auf die Ergebnisse und ihrer Interpretation.

---

### 1. Zeitraum

30.9.2015 - 21. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

### 2. Problem / Fragestellung

- **Wiedereinstieg**

Es ist fraglich, wie ein erneuter Beginn bzw. Einstieg nach so einer langen Pause gelingt.

- **Weitere Datenanalyse**

Die Frage lautet nun nach der Datenanalyse der ersten Gruppe (Angehörige), wie es uns gelingt, mit der zweiten Gruppe zu beginnen und sie weiter in Kategorien einzuteilen.

### 3. Ziel

- **Wiedereinstieg**

Alle Teilnehmer der Gruppe sind aktiv bei der Bildung von Kategorien und der Einsortierung. Es entstehen rege Diskussionen im Rahmen der Datenanalyse.

- **Datenanalyse**

Das Ziel der heutigen Sitzung war es, mit einer weiteren Gruppe zu beginnen und so die Datenanalyse fortzuführen.

### 4. Realisierte Schritte

- **Wiedereinstieg**

Vorab gab es eine Hausaufgabe, die beinhaltete, dass jeder das Protokoll und somit die Tabelle mit den Kategorien und deren Antworten durchsieht und ggf. Bemerkungen macht. Die Bemerkungen sollten sich dabei auf Unstimmigkeiten beziehen.

Darauf aufbauend begann die Sitzung damit, die Moderationskarten mit den Kategorien und Antworten erneut auf dem Tisch auszulegen. Dabei sind wir diese gemeinsam Schritt für Schritt durchgegangen und haben ggf. Unstimmigkeiten beseitigt.

- **Datenanalyse**

Nach der Wiederholung der letzten Sitzung haben wir gemeinsam entschieden die Gruppe der Nutzer zu systematisieren. Wir sind wiedervorgegangen wie beim letzten Mal.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Wiedereinstieg**

Der Wiedereinstieg lief soweit reibungslos ab. Ich hatte den Eindruck, dass alle Forschungsgruppenmitglieder sich mit dem Protokoll auseinandergesetzt hatten. Schwierig bleibt weiter das Problem der Übersicht bzw. dies wird sich noch verschlechtern. Aufgrund der Fülle der Antworten und auch der Kategorien reicht der Platz zum Auslegen kaum aus obwohl es ein großer Konferenztisch ist.

- **Datenanalyse**

-> Nachdem die Wiederholung und Diskussion der bereits kategorisierten Antworten beendet waren, fiel es der Gruppe erneut schwer, die Aufgabe durchzuführen. Nun waren die Nutzer als neue Gruppe dran und durch die Unterschiedlichkeit ihrer Antworten in Bezug zu den Angehörigen, passten die Antworten der Nutzer kaum in deren Kategorien. Als der Anfang mit den neuen Überschriften getan war, fiel es ihnen wiederum leichter. Die Antworten konnten nun schneller zugeordnet werden und es war einfacher neue Überschriften zu finden.

-> Grundsätzlich hatte ich den Eindruck, dass die Gruppe pragmatischer mit den Entscheidungen der Zuordnung in die Kategorien umgeht. Wenn etwas nicht ganz klar passt oder wir unterschiedliche Meinungen haben, treffen wir dennoch schnell eine Entscheidung und nehmen eine Vorerst-Entscheidung vor. Ich habe den Eindruck, dass es für alle klar ist, dass dies ein Prozess ist und wir immer wieder Kategorien oder Zuordnungen verändern.

## 6. Ergebnisse

- **Wiedereinstieg**

Der Wiedereinstieg ist trotz langer Pause gelungen. Die Teilnehmer waren aktiv dabei und wir sind schnell wieder in die Diskussionen eingestiegen.

- **Datenanalyse**

Wir haben in dieser Sitzung die Antworten der Angehörigen überarbeitet und begonnen die Antworten der Nutzer zu systematisieren.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Wiedereinstieg**

Der Aspekt der „Hausaufgabe“ hat sich erneut bewährt. Das lang- und kurzfristige Erinnern hat unterstützt, dass sich die Teilnehmer vor der Sitzung mit dem Protokoll befasst hatten und wir somit alle schnell in die Thematik rein kamen. Das Wiederholen der letzten Sitzung zu Beginn scheint sich auch immer wieder zu bewähren.

- **Datenanalyse**

→ Abstraktionsniveau: Die Schwierigkeit des Abstrahierens für die Teilnehmer bestätigte sich in dieser Sitzung. Als wir begannen, die Antworten der Nutzer zu systematisieren, zeigt sich erneut eine gewisse Schwere und Trägheit der Diskussion. Die Antworten der Nutzer waren teilweise deutlich

anders gelagert und ließen sich somit nicht in die bereits bestehenden Kategorien der Angehörigen einordnen. Als dann wieder ein erster Schritt getan war, lief der Diskussions- und Entscheidungsprozess nicht mehr so mühsam. Da die Bildung neuer Kategorien schwerfällt, haben wir einen Weg gefunden damit umzugehen: Wir sammeln und protokollieren erste Bezeichnungen und lassen es entweder offen für die nächste Sitzung oder Öffnen diese neue Kategorie und haben jedoch im Hinterkopf, dass diese möglicherweise noch nicht fertig ist.

→ Qualität des Ergebnisses: Den Forschungsteilnehmern scheint nun klar zu sein, dass die Entwicklung der Kategorien ein Prozess ist und wir immer wieder Anpassungen und Veränderungen vornehmen. Das scheint eine gewisse Entspannung in die Gruppe zu bringen und einen Pragmatismus bzgl. der Entscheidungen zu erzeugen. Die Gruppe kann sich schneller entscheiden und hängt nicht so oft „fest“.

-> Partizipation: Es gibt wie bereits erwähnt eine Person in der Gruppe, die teilnahmslos die Sitzungen begleitet. Das Abstraktionsniveau scheint zu hoch zu sein. Ich war mittlerweile ratlos, was ich mit der Person machen kann und wie ich sie einbinden kann. Alle Versuche sind gescheitert. Die Gruppe hat mir diese Aufgabe abgenommen und ihn als Protokollant bestimmt, der Inhalte aufnimmt, die wir uns merken wollen.

---

## 1. Zeitraum

8.10.2015 - 22. Triologisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Datenanalyse**

Die Aufgabe bzw. Frage besteht darin, den Prozess der Datenanalyse fortzuführen und somit weitere Antworten der Nutzer einzuordnen und dabei ggf. Kategorien oder Zuordnungen zu überarbeiten.

## 3. Ziel

- **Datenanalyse**

Das Ziel der heutigen Sitzung war es, die bestehenden Kategorien zu überprüfen und ggf. Neue zu entwickeln.

## 4. Realisierte Schritte

- **Datenanalyse**

Wir haben das Ergebnis der letzten Sitzung punktuell wiederholt indem Teilnehmer der Gruppe aus dem Protokoll heraus Unstimmigkeiten benannt haben. Diese haben wir dann diskutiert und ggf. Veränderungen vorgenommen. Anschließend haben wie die Kategorisierung der Nutzer weitergeführt.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Datenanalyse**

Das Systematisieren und auch das Überarbeiten liefen heute recht zügig und reibungslos ab. Bei einigen Antworten oder Kategorien haben wir länger diskutiert und bei anderen waren wir uns schnell einig. Hilfreich für einen pragmatischen Umgang war erneut das Führen eines kleinen Diskussionsprotokolls bei Themen, die nicht schnell zu einigen waren.

## 6. Ergebnisse

- **Datenanalyse**

Wir haben eine erste Systematisierung der Nutzer beendet und erneut Anpassungen der bereits erarbeiteten Kategorien und Einsortierungen vorgenommen.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Datenanalyse**

-> Partizipation:

Beim Einbringen von Unstimmigkeiten basierend auf der Überprüfung des Protokolls spiele ich eine große Rolle. Wünschenswert wäre wenn mehr Anmerkungen aus der Gruppe kommen würden. Bisher kommt fast alles ausschließlich von mir. Fraglich ist wie ich das anregen kann, dass die Teilnehmer sich vorab in das Protokoll einlesen und das Bestehende überarbeiten. Möglicherweise könnte hier wieder eine Hausaufgabe hilfreich sein.

Das Diskussionsprotokoll wurde wieder von der Person geführt, die sonst wenig Einfluss auf unsere inhaltliche Arbeit nimmt. Dies hat wieder gut funktioniert jedoch nicht so wie in der letzten Sitzung. Ich hatte die Person vorab angesprochen, ob sie sich das wieder vorstellen könnte. Vielleicht hätte ich das wieder der Gruppe überlassen müssen.

Neben der Einbindung der Person ist die Gruppe generell sehr aktiv. Sie übernehmen die Beschriftung der Kategorien und lesen die Antworten vor, die zu systematisieren sind. Sie helfen bei der Vor- und Nachbereitung und die inhaltliche Diskussion wird von allen (außer 1 Person) rege geführt. Es ist insgesamt eine positive Stimmung zu konstatieren. Ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl zeigt sich und die Stimmung ist gut.

→ Qualität des Ergebnisses: Den Forschungsteilnehmern scheint nun klar zu sein, dass die Entwicklung der Kategorien ein Prozess ist und wir immer wieder Anpassungen und Veränderungen vornehmen. Das scheint eine gewisse Entspannung in die Gruppe zu bringen und einen Pragmatismus bzgl. der Entscheidungen zu erzeugen. Die Gruppe kann sich schneller entscheiden und hängt nicht so oft „fest“. (diese Aussage der letzten Sitzung kann für die heutige Sitzung bestehen bleiben)

---

### **1. Zeitraum**

28.10.2015 - 23. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

### **2. Problem / Fragestellung**

- **Datenanalyse**

Die Aufgabe bzw. Frage besteht darin, den Prozess der Datenanalyse fortzuführen und somit weitere Antworten der Mitarbeiter einzuordnen und dabei ggf. Kategorien oder Zuordnungen zu überarbeiten.

### **3. Ziel**

- **Datenanalyse**

Das Ziel der heutigen Sitzung war es, die bestehenden Kategorien zu überprüfen und ggf. Neue zu entwickeln.

### **4. Realisierte Schritte**

- **Datenanalyse**



Wir haben das Ergebnis der letzten Sitzung punktuell wiederholt indem Teilnehmer der Gruppe aus dem Protokoll heraus Unstimmigkeiten benannt haben. Diese haben wir dann diskutiert und ggf. Veränderungen vorgenommen. Anschließend haben wie die Kategorisierung der Mitarbeiter weitergeführt.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Datenanalyse**

Das Systematisieren und auch das Überarbeiten gestaltete sich heute schwieriger als das Mal davor. Bei einigen Antworten oder Kategorien haben wir lange diskutiert. Einige Antworten der Mitarbeiter konnten wir jedoch auch schnell einsortieren. Zum Teil waren die Antworten der Mitarbeiter sehr kompliziert formuliert und eine Karte hatte mehrere Inhalte, so dass die Einsortierung lange dauerte und wir uns für mehrere Kategorien entschieden. -> **komplizierte Karten (Antworten)**

Außerdem waren die Mitschriften für das Protokoll nicht aussagekräftig. Die erarbeiteten Ideen während der Sitzung wurden somit nicht nachvollziehbar notiert. -> **unübersichtliche Mitschrift der Diskussion**

Eine weitere Schwierigkeit stellte die Formulierung und Einigung auf eine neue Kategorie dar. Es gibt einige Karten, die das Vorgehen des Mitarbeiters bzw. die Zusammenarbeit zwischen Mitarbeiter und Nutzer beschreibt. 2-3 Personen aus der Gruppe wollen einige dieser Karten unter die Kategorie „Haltungen ; Werte ; Schema „ einsortieren. Ich denke aber, dass solch eine Kategorie zu abstrakt wäre und keine inhaltliche Aussage bzgl. unserer Fragestellung trifft. Zum anderen denke ich, dass wir dann unser gesamtes Kategoriensystem überarbeiten müssen und ca. die Hälfte der Karten dann unter diese Überschrift passt. Da ich mir selbst noch nicht ganz schlüssig bin, habe ich diese Überschrift nach hinten verschoben. -> **Abstraktionsniveau der Kategorien**

## 6. Ergebnisse

- **Datenanalyse**

Wir haben eine erste Systematisierung der Mitarbeiter beendet und erneut Anpassungen der bereits erarbeiteten Kategorien und Einsortierungen vorgenommen.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Datenanalyse**

-> **komplizierte Karten:** Eine Idee wäre die Karten, die mehrere inhaltliche Aspekte bzgl. der Fragestellung enthalten, aufzuschlüsseln und die verschiedenen Punkte auf mehrere Karten zu verteilen. Dies könnten wir in der nächsten Sitzung für die Mitarbeiter machen und beim nächsten Mal für alle Antworten weiterführen. Dies muss mit der Gruppe besprochen werden.

-> **unübersichtliche Mitschrift der Diskussion:** Der schriftführende Teilnehmer benötigt zum einen Unterstützung durch einen anderen Teilnehmer und Zeit. Wenn derjenige etwas niederschreiben soll, müssen wir uns alle dafür Zeit einräumen, dass der zu protokollierende Inhalt diktiert wird und wir sichergehen können, dass es so mitgeschrieben wurde. Ich muss also darauf achten, dass ihn jemand direkt unterstützt und die Gruppe sich dafür Zeit nimmt.

-> **Abstraktionsniveau der Kategorien:** wenn wir mit der Einsortierung der Antworten der Mitarbeiter fertig sind, müssen wir uns dieses Thema noch einmal gesondert vornehmen. Wichtig ist, sich noch einmal zu vergewissern, welches Abstraktionsniveau wir für unsere Kategorien wollen oder ob es vielleicht noch Überschriften zu den bisherigen Kategorien gibt, wir also weitere Ebenen bzw. Ordnungssysteme finden.

---

## 1. Zeitraum

11.11.2015 - 24. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Datenanalyse**

Die Aufgabe bzw. Frage besteht darin, den Prozess der Datenanalyse fortzuführen und somit weitere Antworten der Mitarbeiter einzuordnen und dabei ggf. Kategorien oder Zuordnungen zu überarbeiten.

## 3. Ziel

- **Datenanalyse**

Das Ziel der heutigen Sitzung war es, die bestehenden Kategorien zu überprüfen und ggf. Neue zu entwickeln.

## 4. Realisierte Schritte

- **Datenanalyse**

Wir haben das Ergebnis der letzten Sitzung punktuell wiederholt indem aus dem Protokoll heraus Unstimmigkeiten benannt wurden. Diese haben wir dann diskutiert und ggf. Veränderungen vorgenommen. Anschließend haben wir die Kategorisierung der Mitarbeiter weitergeführt.

Auf Grundlage des letzten Protokolls wurde versucht, Karten mit mehreren inhaltlichen Aspekten auseinanderzunehmen. Außerdem wurde der Schriftführer dabei unterstützt Diskussionsinhalte und Ergebnisse zu protokollieren.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Datenanalyse**

-> **komplizierte Karten (Antworten):** Das Teilen der Karten mit mehreren inhaltlichen Aspekten lief gut. Es trug zu einer schnelleren und eindeutigeren Ergebnisfindung bei.

-> **unübersichtliche Mitschrift der Diskussion:** dieses Mal wurde der Schriftführer von der Gruppe unterstützt und es wurde Zeit für die Mitschrift gelassen. Diese konnte so besser für mein Protokoll verwendet werden.

-> Ich habe zu Beginn im Rahmen der Protokollkontrolle einige Veränderungsvorschläge eingebracht. Die Folge war, dass wir zwar zum Teil Ergebnisse hatten aber uns hinsichtlich eines Vorschlags sehr schwer getan haben. Das hatte die Konsequenz, dass wir viel Zeit dafür benötigt haben, keine Entscheidung getroffen, daraus eine Hausaufgabe gemacht haben und somit wieder nicht das Einordnen der Antworten der Mitarbeiter geschafft haben. (**ausufernde Protokollkontrolle**)

## 6. Ergebnisse

- **Datenanalyse**

Wir haben die Systematisierung der Mitarbeiter weitergeführt und erneut Anpassungen der bereits erarbeiteten Kategorien und Einsortierungen vorgenommen.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Datenanalyse**

-> **ausufernde Protokollkontrolle:** Es war ungünstig im Rahmen der Protokollkontrolle meine Veränderungswünsche einzubringen. Es gibt immer für jeden zu Beginn unserer Sitzung die Möglichkeit Veränderungswünsche einzubringen. Meine Veränderungsvorschläge überstiegen diesen Rahmen jedoch und führten dazu, dass wir nicht vorankamen und viel Zeit verloren ging. Somit kamen wir erneut nicht zum Ende mit der Systematisierung der Antworten der Mitarbeiter. Dies erzeugte möglicherweise Frust, zumindest bei mir. Ich habe die notwendige Zeit für die Diskussion meiner Veränderungsvorschläge nicht im Blick gehabt. Ich habe hier möglicherweise einen Schritt vorweggegriffen. Es wäre besser für den Prozess und das Vorankommen gewesen, wenn wir erst die Antworten der Mitarbeiter beendet hätten. Die Überprüfung der bestehenden Kategorien steht ja sowieso als nächster Schritt an. Das Fazit ist demzufolge: **Schrittweise vorgehen und nicht zu viele Baustellen gleichzeitig aufmachen.**

---

## 1. Zeitraum

18.11.2015 - 25. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Datenanalyse**

Die Aufgabe bzw. Frage besteht darin, den Prozess der Datenanalyse fortzuführen und somit weitere Antworten der Mitarbeiter einzuordnen und dabei ggf. Kategorien oder Zuordnungen zu überarbeiten.

## 3. Ziel

- **Datenanalyse**

Das Ziel der heutigen Sitzung war es, die letzten Antworten der Mitarbeiter einzuordnen.

## 4. Realisierte Schritte

- **Datenanalyse**

Es wurden die übrigen Mitarbeiterkarten in die Kategorien eingeordnet.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Datenanalyse**

Das Einsortieren der übrigen Antworten der Mitarbeiter verlief schleppend. Ich hatte geplant, dass wir noch Zeit haben, um die weitere Vorgehensweise zu besprechen, aber wir konnten und dies auch nur unter Hochdruck die übrigen Karten einsortieren und somit diesen Abschnitt beenden. Es wurde am Ende eine gewisse Spannung deutlich, die sich auf die nun folgenden Schritte bezog.

## 6. Ergebnisse

- **Datenanalyse**

Wir haben die Systematisierung der Mitarbeiter beendet und erneut Anpassungen der bereits erarbeiteten Kategorien und Einsortierungen vorgenommen.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Datenanalyse**

Der letzte Abschnitt der Systematisierung der Mitarbeiter verlief zäh. Ein Grund wird meine ausufernde Protokollkontrolle sein, die uns viel Zeit gekostet hat (siehe Reflexion vom 11.11.). Ein anderer Grund kann möglicherweise die Komplexität der Mitarbeiterantworten sein. Hier habe ich es verpasst bei der Aufbereitung der Daten nach dem Workshop die Antworten der Mitarbeiter mit mehreren inhaltlichen Aspekten zu teilen. So fiel es der Gruppe schwer, eine schnelle und klare Zuordnung zu finden.

-> Somit ist eine Konsequenz daraus schrittweise vorzugehen, um nicht einzelne Phasen zu sehr auszudehnen und eine gewisse Ungeduld damit zu provozieren. Hinzu kommt, dass es wichtig ist, das Material gut aufzubereiten, damit eine klare Zuordnung leichter möglich ist.

---

## 1. Zeitraum

02.12.2015 - 26. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Datenanalyse**

Die Aufgabe bzw. Frage besteht darin, die nun erarbeiteten Kategorien samt Antworten der drei verschiedenen Gruppe zu überarbeiten und dabei darauf zu achten, ob die Formulierung der Kategorien stimmig ist, ob Antworten und Kategorien zusammenpassen und ob die Zuordnung der Antworten passend ist.

## 3. Ziel

- **Datenanalyse**

Das Ziel der heutigen Sitzung war es, das Bestehende zu überprüfen und ggf. zu überarbeiten.

## 4. Realisierte Schritte

- **Datenanalyse**

Als Ausgangspunkt stand diese nun zu bearbeitende Aufgabenstellung als Hausaufgabe an. Jeder sollte sich somit vorab Gedanken dazu machen und sich zumindest das systematisierte Material anschauen. Dann gab es zu Beginn ein Zeitfenster, wo jeder die Karten bepunktet konnte, die seiner/ihrer Meinung nach diskutiert werden müssen. Anschließend sind wir numerisch vorgegangen und haben über den Einwand oder Veränderungsvorschlag diskutiert und abgestimmt.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Datenanalyse**

3 Personen (ich eingeschlossen) hatten die HA gemacht und setzten Punkte, 2 Personen lasen die Tabelle aus dem Protokoll und versuchten auf die Schnelle Unstimmigkeiten zu finden. Die sechste Person führte wie immer das Protokoll. Zum einen war auffallend, dass immer die gleichen Personen, die Hausaufgaben machen und umgekehrt. Das kann möglicherweise auch zu Frust innerhalb der Gruppe führen (zumindest bei mir). Zum anderen war das Zeitfenster für die Bepunktung methodisch günstig gewählt, weil es somit eine Möglichkeit gab für die Personen ohne Hausaufgabe sich mit dem Material zu befassen und mitzumachen.

Eine Person äußerte, dass es für sie schwierig sei, dem ganzen zu folgen. Sie würde eine andere Darstellung / Visualisierung benötigen. Es wurde nicht ganz klar, welche Form der Visualisierung sie benötigen würde.

## 6. Ergebnisse

- **Datenanalyse**

Wir haben die Überprüfung und Überarbeitung der Systematisierung begonnen.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Datenanalyse**

Insgesamt verlief diese Sitzung sehr gut:

Die Bepunktung am Anfang der Sitzung war hilfreich für alle. Sie schaffte Raum und Zeit und eine gewisse Systematik, die der Fülle des Materials gerecht werden konnte. Die Punkte boten eine Orientierung für uns und machten es leicht den Prozess voranzutreiben. Währenddessen kam aus der Gruppe noch die Idee, auf den Punkten einen Haken zu machen, damit es als erledigt galt. Diesen Vorschlag übernahmen wir und dies half sehr beim Verfassen des Protokolls.

Die Diskussionen waren sehr ausgewogen und zielorientiert und so kamen wir gut voran. Der Vorteil war zum einen, dass 3 Personen gut vorbereitet waren (die die Hausaufgabe erledigt hatten)

Schwierig ist der Fakt, dass sich meist nur 2 Personen auf die Sitzungen vorbereiten. Diese beiden Personen erledigen die Hausaufgabe und lesen das Protokoll. Die anderen versuchen inhaltlich während der Sitzung einzusteigen. Manchmal gelingt dies und oftmals aber auch nicht. In der Auswertung kommen dann Rückmeldungen wie: „Ich konnte mich heute nicht konzentrieren.“ Oder „heute ging gar nichts bei mir“ etc. Zum einen ist sicherlich der Zeitpunkt kein günstiger – abends von 17-19.30Uhr. Andererseits ist die Erfahrung, wer das Protokoll liest oder die Hausaufgabe macht, besser in die Diskussionen reinkommt bzw. reger an der Sitzung teilnimmt. **Also ist tatsächlich fraglich, wie der Moderator es schafft, dass die Teilnehmer sich besser auf die Sitzungen vorbereiten?**

Visualisierung: Wir legen die Karten mit den Kategorien und Antworten der verschiedenen Gruppen immer auf dem Konferenztisch aus. Der Platz reicht nicht mehr aus, so dass wir schon auf die Tafel und Pinnwand zurückgreifen müssen. Bisher haben wir die Karten immer der Länge nach gelegt. Um eine bessere Übersicht zu bekommen, werden wir sie in der nächsten Sitzung der Breite nach auslegen.

---

## 1. Zeitraum

16.12.2015 - 27. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Datenanalyse**

Die Aufgabe bzw. Frage besteht darin, die nun erarbeiteten Kategorien samt Antworten der drei verschiedenen Gruppe zu überarbeiten und dabei darauf zu achten, ob die Formulierung der Kategorien stimmig ist, ob Antworten und Kategorien zusammenpassen und ob die Zuordnung der Antworten passend ist.

## 3. Ziel

- **Datenanalyse**

Das Ziel der heutigen Sitzung war es, das Bestehende zu überprüfen und ggf. zu überarbeiten.

#### 4. Realisierte Schritte

- **Datenanalyse**

Als Ausgangspunkt stand diese nun zu bearbeitende Aufgabenstellung erneut als Hausaufgabe an. Jeder sollte sich somit vorab Gedanken dazu machen und sich zumindest das systematisierte Material anschauen. Dann gab es zu Beginn wieder ein Zeitfenster, wo jeder die Karten noch einmal bepunktet konnte, die seiner/ihrer Meinung nach diskutiert werden müssen. Anschließend sind wir numerisch vorgegangen und haben über den Einwand oder Veränderungsvorschlag diskutiert und abgestimmt.

#### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Datenanalyse**

Der Ablauf war wie beim letzten Mal sehr strukturiert und ergiebig. Wir gingen numerisch vor, befassten uns mit den bepunkteten Karten, diskutierten ausgewogen und ergebnisorientiert und konnten die Datenanalyse auch in dieser Sitzung abschließen.

Die Person, die die Übersichtlichkeit und Visualisierung kritisierte, hatte sich selbst eine Übersicht auf einem A4-Blatt erstellt. Darauf waren die Kategorien mit den Nummern zu sehen. Dies schien der Person zu helfen, aktiver an den Diskussionen teilzunehmen und bei den Ein- und Umsortierungen Vorschläge zu machen. Die Person sagte selbst, dass sie das schon hätte viel früher machen sollen.

#### 6. Ergebnisse

- **Datenanalyse**

Wir haben die Überprüfung und Überarbeitung der Systematisierung abgeschlossen.

#### 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Datenanalyse**

Methode Punktevergabe:

Die Methode der Punkteverteilung war sehr hilfreich, um eine zügige und übersichtliche Bearbeitung zu generieren. Das Zeitfenster zu Beginn gab jedem noch einmal die Möglichkeit, Punkte zu vergeben und die Karten zu sichten, welche bepunktet und somit diskutiert werden soll.

Partizipation:

Die Person, die eine Übersichtlichkeit fehlte, bereitete sich zu dieser Sitzung vor und erstellt sich selbst ein Hilfsblatt. Ich verstand nicht, welche Übersicht zu benötigte, um besser an den Diskussionen teilnehmen zu können und die Person generierte die Lösung aber selbst. Die Konsequenz daraus ist, dass ich die Person hätte fragen müssen, ob sie einen Vorschlag machen könnte oder selbst eine Idee hat, was ihr helfen könnte. Abgeben der Verantwortung wäre hier eine lösungsorientierte Strategie gewesen, hätte die Aktivität der Person gefördert und somit eventuell dazu geführt, dass sie sich besser auf die Sitzungen vorbereitet.

Ich war für etwa 10 Minuten nicht anwesend und bat die Gruppe mit der Diskussion weiterzumachen. Ich konnte aus der Distanz verfolgen, dass eine Person, die Führung übernahm und die Diskussion in Ansätzen moderierte. Außerdem fiel mir auf, dass sie versuchen, sich gegenseitig zu verstehen und nachfragen, warum der andere, eine Karte in eine bestimmte Kategorie

einsortieren würde. Diese Art des Nachfragens mit dem Ziel den anderen zu verstehen, habe ich stets angewendet. Es scheint langsam auf die Gruppe überzugehen und verinnerlicht zu werden. Hier scheint der Aspekt des Zurücknehmens die Partizipation zu fördern.

---

## 1. Zeitraum

27.01.2016 - 28. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Neue Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

In der heutigen Sitzung ging es darum mit der Phase „Schlussfolgerungen ziehen“ zu beginnen. Die Forschungsgruppe hatte die Aufgabe sich im Vorfeld Gedanken mittels einer konkreten Fragestellung zu dem nun vorliegenden Ergebnis der Datenanalyse zu machen. Fraglich ist nun wie der Einstieg in die neue Phase gelungen ist, wie stark sich die Gruppe beteiligt hat und ob der Gruppe klar geworden ist, wie man schlussfolgert?

## 3. Ziel

- **Neue Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Ziel ist, dass ein Verständnis bei den Beteiligten für das Thema Schlussfolgerungen entsteht und dass sie eine Orientierung haben, was jetzt gemacht wird und welche Rolle es im ganzen Forschungsprozess spielt. Außerdem soll wie bei jedem Treffen die größtmögliche Partizipation der Teilnehmenden erfolgen.

## 4. Realisierte Schritte

- **Neue Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Es gab eine kurze Einführung zum Thema „Schlussfolgerungen ziehen“. Es wurde darauf geachtet, dass die Erklärung kurz ist und einfach nachzuvollziehen bzw. zu verstehen ist.

Außerdem hatten die Gruppenmitglieder eine Art Hausaufgabe. Sie sollten sich in Vorbereitung auf das Treffen mit dem Ergebnis unserer Datenanalyse beschäftigen. Hierfür gab es eine Hilfestellung in Form einer Aufgabenstellung. Die Teilnehmer sollten sich unser Material ansehen und bemerkenswerte Aspekte in den Mittelpunkt stellen, Übereinstimmungen und Unterschiede hervorheben – aufschreiben, was ihnen auffällt.

Nach dem Input haben wir anhand unserer ersten Kategorie die Theorie über das Schlussfolgern angewandt.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Neue Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Trotz längerer Pause gelang der Einstieg sehr gut. Die einfache und kurze Erklärung reichte aus bzgl. des Verständnisses für die neue Phase. Ein Vorteil war, dass die Gruppe gut vorbereitet war auf die Sitzung und alle sich mit einer unterschiedlichen Intensität mit der Hausaufgabe beschäftigt hatten. Das heißt, sie waren inhaltlich mit dem Ergebnis der Datenanalyse vertraut, mussten nicht akut in ihren Unterlagen blättern und hatten sich zu den Kategorien Gedanken gemacht hinsichtlich der Aufgabenstellung.

Anhand der ersten Kategorie wurde dann deutlich, wie schlussfolgern tatsächlich „funktioniert“ und es wurde allen klar, dass wir nur anhand der Ergebnisse Schlussfolgerungen treffen können und nicht etwas interpretieren, das möglicherweise dahinter stehen oder eine Erklärung dafür liefern könnte. Es war gut die Theorie dann anhand der ersten Kategorie zu

üben und es wurde allen deutlich, worauf es in der neuen Phase ankommt und welche Regeln befolgt werden müssen.

Frustrierend war wieder einmal der Zeitaspekt. Wir haben nur eine Kategorie geschafft. Hier ist fraglich, wie wir weiter vorankommen.

Sie äußerten in der Schlussauswertung, dass die Hausaufgabe schwierig und herausfordernd war. Außerdem hatten sie die Erwartung, dass etwas Neues bei unserer Untersuchung herauskommt und dass es enttäuschend ist, dass genau das herausgekommen ist, was wir erwartet haben. Eine Person aus der Gruppe fragte sich, woran es dann liegt, dass der Umgang mit dem Thema Motivation trotzdem so problematisch ist und sie vermutete, dass es in der Theorie klar ist aber möglicherweise die Umsetzung des Themas nicht klar ist.

## 6. Ergebnisse

- **Neue Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Wir haben einen guten Einstieg in das neue Thema bzw. in die neue Phase geschafft. Außerdem konnte ein Überblick vermittelt werden zur Verortung des jetzigen Standes und hinsichtlich des weiteren Vorgehens.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Neue Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Einstieg:

Der Einstieg lief gut und unkompliziert ab. Wichtig war hier, den Input verständlich und überschaubar zu vermitteln. Das ist gelungen. Ich hatte mich auch vorher intensiv damit beschäftigt, was hinter der Phase „Schlussfolgerungen“ steckt und wie man es einfach und verständlich erklären kann.

Partizipation:

Die Gruppe arbeitete intensiv in der Sitzung mit. Die Atmosphäre war locker und alle beteiligten sich gleichermaßen. Es war hilfreich, dass die Gruppe die Hausaufgabe zu erledigen und dies auch getan hatte. Zwar war der Grad der Vorbereitung erneut sehr unterschiedlich aber alle Gruppenmitglieder standen im Thema und konnten sich an der Diskussion beteiligen.

Dialog:

Zu Beginn der Sitzung äußerte eine Person den Wunsch, die Datenanalyse noch einmal zu öffnen und eine Karte zu diskutieren. Die Gruppe entschied sich dafür, da es der Person sehr wichtig schien und ließ sich darauf ein. Das Ergebnis ist an der Stelle unerheblich, aber über die Bereitschaft, sich auf den anderen einzulassen und dem Bedürfnis aller schneller voranzukommen nachzugeben, war ich erstaunt. Mein erster Impuls war, dies nicht mehr zuzulassen, aber die Gruppe entschied sich für die Bitte der Person. Das erzeugte eine partnerschaftliche Stimmung und zeigte das Interesse füreinander.

Zeit:

Noch offen ist, wie wir die Phase der Schlussfolgerungen im Vergleich zu dieser Sitzung zügiger bearbeiten können. Vielleicht muss die Moderation darauf achten. Vielleicht müssen wir versuchen, uns öfter zu treffen. Es bleibt die nächste Sitzung abzuwarten.

Zusätzlich hatte ich den Eindruck, dass beim Vermitteln des weiteren Vorgehens eine gewisse Ernüchterung eintritt – als wäre die Luft raus bei den meisten der Beteiligten. Diesen Aspekt gilt es noch mal zu erfragen.



17.02.2016 - 29. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

### Zeit:

In der heutigen Sitzung ging es darum mit der Phase „Schlussfolgerungen ziehen“ fortzufahren. Die Forschungsgruppe schien beim letzten Mal ernüchtert zu sein hinsichtlich des weiteren Vorgehens und dem damit verbundenen noch zu bewältigenden Zeitaufwand. Hinzu kam, dass wir nach der Einführung und dem ersten Versuch des Schlussfolgerns nur eine Kategorie bearbeitet haben. Hier blieb bei der Schlussauswertung ein fader Beigeschmack im Hinblick auf einen möglicherweise weiteren hohen Zeitaufwand für die Phase „Schlussfolgerungen ziehen“. Fraglich war also heute, wie schnell wir vorankommen?

### Partizipation:

Fraglich ist wie bei jeden Treffen, wie die Teilhabe aller an der Diskussion und Bearbeitung des Themas gelingt. Im Rahmen der Phase „Schlussfolgerungen ziehen“ geht es nun um den weiteren Schritt im Forschungsverlauf und somit um ein anderes Vorgehen bzw. Bearbeiten im Vergleich zur Phase „Datenanalyse“. Möglicherweise haben alle theoretisch bei der Einführung das letzte Mal gut verstanden worum es geht und wie man schlussfolgert. Möglicherweise sind aber alle noch recht unsicher. Fraglich ist, wie ich die Sitzung moderiere und wie viel Raum ich allen lasse?

## 3. Ziel

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Ziel ist, dass die Gruppenmitglieder verstehen, was in der neuen Phase zu machen ist und wie wir vorgehen.

Ziel ist auch, dass sie sich alle Perspektiven und Personen aktiv beteiligen.

## 4. Realisierte Schritte

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

### Zeit:

Ich habe die Ergebnisse am Flipchart dokumentiert und wir haben versucht prägnante Dinge, Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszustellen.

Aus zeitlicher Perspektive habe ich versucht die Moderation effektiv zu gestalten und ein Vorankommen im Blick zu haben.

### Partizipation:

Ich habe versucht, mich zurückzunehmen und die Gruppe aktiv sein zu lassen. Als die das Ziehen der Schlussfolgerungen gut lief habe ich mich mehr und mehr eingebracht.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

### Zeit:

Zeitlich betrachtet sind wir gut vorangekommen. Selbst die umfangreicheren Kategorien ließen sich zeitlich überschaubar bearbeiten. Es macht den Eindruck als würde diese Phase nicht so komplex und anspruchsvoll sein wie die Datenanalyse.

### Partizipation:

Die Mehrheit der Gruppe hatte ihre Hausaufgaben vor sich liegen und konnte nun bei den Schlussfolgerungen daraus schöpfen. Die zwei Personen, die beim letzten Mal nicht dabei sein konnten und somit auch die Einführung in das Thema verpasst hatten, konnten sich trotzdem beteiligen. Aktivität durch die

Gruppe war somit durch die vorliegenden Hausaufgaben möglich. Die Gruppe meldete sich zu Wort und warf ihre Ideen und Schlussfolgerungen ein.

Problematisch war mein Einbringen aus der Sicht meines Mitarbeiterwissens. Hier habe ich möglicherweise 2 Fehler gemacht. Ich hatte bzgl. der Moderation nicht mehr im Blick, ob alle Perspektiven ausgewogen beteiligt sind und ob jede Person zu Wort kommt. Das bedeutet, dass ich zum einen durch mein Involviert sein, die ausgewogene Beteiligung der Perspektiven nicht mehr im Blick hatte und zum anderen habe ich durch mein Involviert sein die Sicht der anderen Mitarbeiter übergangen.

## 6. Ergebnisse

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Wir sind gut vorangekommen mit weiteren Kategorien.

Partizipation:

Die Moderation muss versuchen sich weitestgehend rauszuhalten, um so alles besser im Blick behalten zu können. Möglich ist ein Beitrag, wenn trotzdem alle Perspektiven Berücksichtigung finden und alle zu Wort kommen. Die Gefahr ist außerdem über die Rolle der Mitarbeiterin hinaus, dass die Rolle der Chefin hier die Sicht der Mitarbeiter abwürgt oder meine Sicht dominiert und die anderen Mitarbeiter sich zurückziehen.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Wir kommen gut voran. Der Prozess ist nicht so zäh und langwierig wie die Datenanalyse. Um ein zügiges Vorankommen weiterhin zu gewährleisten wäre eine Möglichkeit sich nicht monatlich sondern alle 2 Wochen zu treffen.

Partizipation:

Die Ausführung der Moderation alle Perspektiven und Personen im Blick zu haben ist der eine Aspekt, der für die Partizipation wichtig ist. Der andere Aspekt betrifft das Thema Macht und das hatte ich in der Situation meines Involviert seins nicht im Blick. Ich habe eine allgemeine Aussage getroffen und nicht meinen Blick deutlich gemacht. Ich habe mich sozusagen aus meiner Chefrolle positioniert und mich dadurch über die Sicht der anderen Mitarbeiter gestellt. Das hat sie vermutlich eingeschüchtert ihre Sicht kundzutun. Das muss ich bei den nächsten Sitzungen viel besser im Blick behalten.

---

## 1. Zeitraum

9.03.2016 - 30. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Aufbauend auf der letzten Sitzung ist zu beobachten, wie wir mit dem Schritt „Schlussfolgerungen ziehen“ vorankommen und wie die Stimmung bzw. die Motivation aller Teilnehmer ist.

Partizipation:

Ebenso aufbauend auf der letzten Sitzung ist zu reflektieren, wie aktiv sich alle Teilnehmer beteiligen konnten und wie es mir gelang mich zurückzuhalten und ggf. „nur“ meine Erfahrungen einzubringen.

## 3. Ziel

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Ziel ist, dass die Gruppenmitglieder verstehen, was in der neuen Phase zu machen ist und wie wir vorgehen.

Ziel ist auch, dass sie sich alle Perspektiven und Personen aktiv beteiligen.

#### 4. Realisierte Schritte

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Ich habe die Ergebnisse wieder am Flipchart dokumentiert und wir haben versucht prägnante Dinge, Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszustellen. Aus zeitlicher Perspektive habe erneut ich versucht die Moderation effektiv zu gestalten und ein Vorankommen im Blick zu haben.

Partizipation:

Ich habe versucht, mich zurückzunehmen und die Gruppe aktiv sein zu lassen. Bzgl. der Mitarbeiter habe ich nach meinen Schilderungen die Mitarbeiter nach ihrer Erfahrung befragt. Außerdem habe ich mich darauf konzentriert nur meine Erfahrungswerte einzubringen.

#### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Zeitlich betrachtet sind wir wieder gut vorangekommen. Selbst die umfangreicheren Kategorien ließen sich zeitlich überschaubar bearbeiten. Es macht den Eindruck als würde diese Phase nicht so komplex und anspruchsvoll sein wie die Datenanalyse. Außerdem haben wir für nächste Woche und Ende des Monats weitere Termine gemacht, um das Tempo zu erhöhen. Das Thema Zeit habe ich bei der Auswertung der Sitzung angesprochen.

Partizipation:

Die Mehrheit der Gruppe hatte ihre Hausaufgaben vor sich liegen und konnte nun bei den Schlussfolgerungen daraus schöpfen. Eine Teilnehmerin hatte ihre Hausaufgaben zwar gemacht aber die Unterlagen nicht dabei. Ihre Mitarbeit war dadurch verglichen mit den vorherigen Sitzungen deutlich geringer. Aktivität durch die Gruppe war somit durch die vorliegenden Hausaufgaben mehrheitlich möglich. Die Gruppe meldete sich zu Wort und warf ihre Ideen und Schlussfolgerungen ein.

Durch mein Nachfragen bzgl. der Position bzw. der Erfahrungen der anderen Mitarbeiter kamen diese zu Wort. Zu beachten gilt dabei aber, dass die anderen Perspektiven nicht in den Hintergrund geraten.

#### 6. Ergebnisse

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Wir sind gut vorangekommen mit weiteren Kategorien.

Partizipation:

Die Moderation muss versuchen sich weitestgehend rauszuhalten, um so alles besser im Blick behalten zu können. Möglich ist ein Beitrag, wenn trotzdem alle Perspektiven Berücksichtigung finden und alle zu Wort kommen. Wichtig ist dass das Erfahrungswissen im Mittelpunkt bleibt und kein anderes Wissen fokussiert wird.

#### 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Wir kommen gut voran. Abzuwarten bleibt, wie der Prozess voranschreitet, wenn wir uns in diesem Monat noch zwei Mal treffen.

Partizipation:

Mich als Moderator und Chef zurückzunehmen und den Mitarbeitern Raum zu geben war wichtig und hat sich in diesem Treffen bewährt. Die Mitarbeiter fühlten sich beteiligt. Wichtig ist dabei darauf zu achten, dass es dadurch nicht zu viel Raum für die Mitarbeiter gibt und so die anderen Perspektiven aus dem Blick geraten. Weiterhin ist wichtig, dass es nicht ein Dialog zwischen der Moderatorin und den Mitarbeitern wird. Wichtig ist auch das Erfahrungswissen zu fokussieren. Die Gefahr beim Generieren von anderen Inhalten ist, dass sich einer insbesondere der Moderator und dann noch der Moderator in der Chefrolle sich zum Experten macht.

---

**1. Zeitraum**

16.03.2016 - 31. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

**2. Problem / Fragestellung**

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Aufbauend auf der letzten Sitzung ist zu beobachten, wie wir mit dem Schritt „Schlussfolgerungen ziehen“ vorankommen. Weiterhin bleibt zu beobachten, wie die Stimmung und Motivation der Gruppe einzuschätzen sind.

Partizipation:

Ebenso aufbauend auf den letzten beiden Sitzungen ist zu reflektieren, wie aktiv sich alle Teilnehmer beteiligen konnten und wie es mir gelang mich zurückzuhalten und ggf. „nur“ meine Erfahrungen einzubringen.

**3. Ziel**

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Ziel ist, dass die Gruppenmitglieder verstehen, was die Phase „Schlussfolgerungen ziehen“ beinhaltet und wie wir vorgehen.

Ziel ist auch, dass sie sich alle Perspektiven und Personen aktiv beteiligen.

**4. Realisierte Schritte**

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Ich habe die Ergebnisse wieder am Flipchart dokumentiert und wir haben versucht prägnante Dinge, Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszustellen. Aus zeitlicher Perspektive habe erneut ich versucht die Moderation effektiv zu gestalten und ein Vorankommen im Blick zu haben.

Partizipation:

Ich habe versucht, mich zurückzunehmen und die Gruppe aktiv sein zu lassen. Bzgl. der Mitarbeiter habe ich nach meinen Schilderungen die Mitarbeiter nach ihrer Erfahrung befragt. Außerdem habe ich mich darauf konzentriert nur meine Erfahrungswerte einzubringen.

**5. Erfahrungen / Probleme**

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Zeitlich betrachtet sind wir wieder gut vorangekommen. Selbst die umfangreicheren Kategorien ließen sich zeitlich überschaubar bearbeiten. Es macht den Eindruck als würde diese Phase nicht so komplex und anspruchsvoll sein wie die Datenanalyse. Außerdem haben wir für nächste

Woche und Ende des Monats weitere Termine gemacht, um das Tempo zu erhöhen. Das Thema Zeit habe ich bei der Auswertung der Sitzung angesprochen.

Partizipation:

Die Mehrheit der Gruppe hatte ihre Hausaufgaben vor sich liegen und konnte nun bei den Schlussfolgerungen daraus schöpfen. Aktivität durch die Gruppe war somit durch die vorliegenden Hausaufgaben mehrheitlich möglich. Die Gruppe meldete sich zu Wort und warf ihre Ideen und Schlussfolgerungen ein. Durch mein Nachfragen bzgl. der Position bzw. der Erfahrungen der anderen Mitarbeiter kamen diese zu Wort. Zu beachten gilt dabei aber, dass die anderen Perspektiven nicht in den Hintergrund geraten.

## 6. Ergebnisse

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Wir sind gut vorangekommen mit weiteren Kategorien.

Partizipation:

Die Moderation muss versuchen sich weitestgehend rauszuhalten, um so alles besser im Blick behalten zu können. Möglich ist ein Beitrag, wenn trotzdem alle Perspektiven Berücksichtigung finden und alle zu Wort kommen. Wichtig ist dass das Erfahrungswissen im Mittelpunkt bleibt und kein anderes Wissen fokussiert wird.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Zeit:

Wir kommen gut voran. Abzuwarten bleibt, wie der Prozess voranschreitet.

Partizipation:

Mich als Moderator und Chef zurückzunehmen und den Mitarbeitern Raum zu geben war wichtig und hat sich in diesem Treffen bewährt. Die Mitarbeiter fühlten sich beteiligt. Wichtig ist dabei darauf zu achten, dass es dadurch nicht zu viel Raum für die Mitarbeiter gibt und so die anderen Perspektiven aus dem Blick geraten. Weiterhin ist wichtig, dass es nicht ein Dialog zwischen der Moderatorin und den Mitarbeitern wird. Wichtig ist auch das Erfahrungswissen zu fokussieren. Die Gefahr beim Generieren von anderen Inhalten ist, dass sich einer insbesondere der Moderator und dann noch der Moderator in der Chefrolle sich zum Experten macht.

---

## 1. Zeitraum

30.03.2016 - 32. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Allgemeine Aussagen finden:

Nachdem wir die Ergebnisse schrittweise durchgegangen sind, uns dabei jede Kategorie angeschaut haben, um Schlüsse daraus ziehen zu können, war nun das Ziel im Großen und Ganzen auf das Ergebnis zu schauen. Fraglich war also, was fällt uns im Allgemeinen zu den 3 Gruppen auf. Ich bin im Vorfeld davon ausgegangen, dass wir diese Fragestellung leicht beantworten können. Die Sitzung verlief jedoch sehr zäh und wir kamen zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis. Wir konnten uns auf einige Schlussfolgerungen einigen, jedoch fiel dies sehr kurz aus.

### 3. Ziel

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Allgemeine Aussagen finden:

Ziel ist zu zusammenfassenden bzw. allgemeinen Aussagen bzgl. der Ergebnisse zu kommen.

### 4. Realisierte Schritte

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Allgemeine Aussagen finden:

Ich habe die Ergebnisse wieder am Flipchart dokumentiert und wir haben versucht prägnante Dinge, Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieses Mal im Allgemeinen herauszustellen. Wir haben geschaut, wer viele Kategorien benannt hat und welche sehr prägnant waren für die jeweilige Gruppe. Wir haben versucht ein Muster zu erkennen. Ein Muster war aus unserer aller Sicht auch zu erkennen aber wir konnten diese nicht benennen. Aus zeitlicher Perspektive habe erneut ich versucht die Moderation effektiv zu gestalten und ein Vorankommen im Blick zu haben.

### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Allgemeine Aussagen:

Obwohl die Gruppe die Hausaufgabe hatte, sich Gedanken zu `allgemeinen Aussagen` zu machen und dies auch mehrheitlich gemacht hatte, war der Prozess sehr zäh. Wir kamen nicht voran und drehten uns im Kreis. Es fiel uns vor allem schwer, gute Aussagen zu treffen, also Formulierungen zu finden. Einige Teilnehmer machten auch unscharfe Aussagen, die nicht aus den Ergebnissen abzuleiten waren. Beispielweise sagte jemand, dass die Mitarbeiter trialogisch arbeiten. Erst im Protokoll hatte ich den Überblick und die Zeit dies zu widerlegen.

Erfahrungswissen:

Im Rahmen der Diskussion entstand ein Konflikt mit dem ich zunächst nicht umgehen konnte. Eine Person aus Betroffenenperspektive sagte etwas über die Angehörigen. Darauf reagierte eine Person aus Angehörigenperspektive und diese Reaktion war vehement. Meine Intension war, die Person mit Angehörigenperspektive zu besänftigen und ihr deutlich zu machen, wie die Person aus Betroffenenperspektive dies meinen könnte.

### 6. Ergebnisse

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Allgemeine Aussagen:

Wir kamen zu keinem klaren Ergebnis. Das Ziel der Sitzung wurde nicht erreicht. Fraglich ist demzufolge, woran die Schwierigkeit lag allgemeine Aussagen zu treffen. Ist es erneut schwierig für die Gruppe eine Ebene höher zu gehen und zu abstrahieren? Oder hakt etwas in der Darstellung der Ergebnisse?

Erfahrungswissen:

Die Person aus Angehörigenperspektive ließ sich durch meine Versuche jedoch nicht beruhigen. Ich konnte den Konflikt somit nicht lösen. Fraglich war danach für mich, was ich falsch gemacht hatte?

### 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Allgemeine Aussagen:

Die Gesamttabelle (Kategorien + Schlussfolgerungen) bot keine gute Übersicht, um gezielt Schlüsse daraus ziehen zu können. Es war zu viel Material. Wir haben somit zu viel Zeit dabei verloren, einen Überblick zu bekommen. Hinzu kam, dass ich mich bewusst vorher nicht darauf vorbereitet hatte, um nicht zu viel von mir einzubringen. Somit konnte ich Falschaussagen nicht entgegenwirken und hatte selbst zu tun einen Überblick zu bekommen. Ich habe die Aufgabe unterschätzt und nahm an, dass es für die Gruppe leicht sein wird, allgemeine Aussagen zu treffen. Abstrahieren fällt der Gruppe grundsätzlich nicht leicht und hier hätte ich Vorbereitungen treffen müssen. Im Nachhinein habe ich deshalb eine Tabelle gemacht mit einem Kreuzverfahren um eine Übersicht zu entwerfen, die aussagt, welche Gruppe in welchen Kategorien Aussagen getroffen hat und mit welcher Intensität. Außerdem fiel mir beim Entwerfen dieser Tabelle auf, dass unsere Gruppierungen der Kategorien nicht stimmig sind. Dies könnte ein Grund sein, warum es uns so schwer fiel, allgemeine Aussagen zu formulieren. Dies müsste in der nächsten Sitzung diskutiert werden. Es wäre ein Versuch, eine neue Ordnung zu kreieren, um dann vielleicht bessere Schlüsse ziehen zu können.

Erfahrungswissen:

Im Nachhinein wurde mir bewusst, warum ich den Konflikt nicht lösen konnte bzw. ich die Person aus Angehörigenperspektive nicht beruhigen konnte. Die Person aus Betroffenenperspektive sagte etwas aus Angehörigenperspektive und meine Reaktion basierte auf der Annahme, dass jeder bei sich bleiben sollte. Somit versuchte ich der Person aus Angehörigenperspektive deutlich zu machen, dass diese andere Person ihren Blickwinkel hat und sie dies so stehen lassen müsse. Sie habe ihren Blick und der bleibe auch so stehen. Schlussendlich war es jedoch nicht ihr Blickwinkel, sondern die Person aus Betroffenenperspektive sagte etwas über die Angehörigensicht. Sie war somit nicht bei sich und ihrem Erfahrungswissen. Ich hätte dies in der Moderation berücksichtigen müssen: bei sich bleiben ist ein Aspekt aber das eigene Erfahrungswissen ein weiterer.

---

**1. Zeitraum**

13.04.2016 - 33. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

**2. Problem / Fragestellung**

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Allgemeine Aussagen finden:

Nachdem die letzte Sitzung zum Thema „allgemeine Aussagen treffen“ so schwierig und zäh verlief, musste das Thema methodisch anders bearbeitet werden. Die Überlegung war, dies mit einer neuen Übersicht zu machen und die bestehenden Kategorien in ihrer Ordnung zu überprüfen. Fraglich ist, ob wir damit erfolgreicher sein werden beim Treffen von Allgemeinen Aussagen?

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

Wir haben eine zweite Anfrage bzgl. der Vorstellung unseres trialogischen Forschungsprojektes auf einer Fachtagung der DGSP in Berlin im Oktober. Fraglich ist, ob wir daran teilnehmen wollen?

**3. Ziel**

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Allgemeine Aussagen finden:

Ziel ist zu zusammenfassenden bzw. allgemeinen Aussagen bzgl. der Ergebnisse zu kommen.

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

Ziel ist eine Einigung bzgl. der Teilnahme oder Nichtteilnahme zu finden.

#### 4. Realisierte Schritte

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Allgemeine Aussagen finden:

Wir haben begonnen eine neue Struktur bzw. Ordnung für die Kategorien zu finden. Dafür hatte ich die Kategorien auf Moderationskarten geschrieben und willkürlich auf dem Tisch verteilt. Unsere vorherige Nummerierung habe ich weggelassen. Zusätzlich waren hinter die Kategorien die Kreuzungen angebracht. Nachdem wir die Kategorien neu geordnet hatten, wurden die Kreuzungen dazugelegt. Abschließend zu der nun ausliegenden neuen Übersicht mit den Kreuzungen hatte ich im dritten Schritt die Ergebnisse der Gruppenarbeit aus dem Workshop verteilt. Hier nahmen wir dann einen Abgleich vor zwischen unseren Ergebnissen und den Ergebnissen der drei Gruppen aus dem Workshop.

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

Ich habe die Rahmenbedingungen mitgeteilt und dann die Teilnahme zur Diskussion gestellt.

#### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Allgemeine Aussagen:

Die Umstrukturierung verlief recht unkompliziert und wir ordneten die Kategorien neu und schufen auch so neue Gruppen mit einer neuen jeweiligen Überschrift. Die Gruppe verließ sich auf meinen Vorschlag, eine Umstrukturierung vorzunehmen und die neue Ordnung stellt nun ein stimmiges Ganzes dar.

Durch das Weglassen der vorherigen Nummerierung, konnten wir uns einer völlig neuen Strukturierung öffnen. Durch die auf dem Tisch ausliegende Übersicht mit Kategorien und neuen Überschriften + den Kreuzungen konnten wir über die Verteilung und Schwerpunkte sprechen. Durch das Einbringen der Ergebnisse der Gruppenarbeit aus dem Workshop war ein Vergleich der Ergebnisse möglich.

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

Die Diskussion kam nicht zustande. Kaum jemand äußerte sich und ich war überrascht, dass es keine Begeisterung hinsichtlich der schon zweiten Anfrage gibt.

#### 6. Ergebnisse

- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

Allgemeine Aussagen:

Durch die neue Strukturierung, die Übersichtstabelle mit den Kreuzungen und den Abgleich mit den Ergebnissen aus dem Workshop konnten viele allgemeine Aussagen getroffen werden. Das Protokoll ist jedoch notwendig, um die Ergebnisse alle festzuhalten und für die Teilnehmenden zu formulieren und zu visualisieren. Die Fülle an Aussagen hat eine gewisse Unübersichtlichkeit hervorgebracht.

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

Es kam zu keiner Einigung.

#### 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden



- **Phase „Schlussfolgerungen ziehen“**

- Allgemeine Aussagen:

- Die vorgenommenen methodischen Schritte waren erfolgreich und wir kamen zu einem zufriedenstellenden Ergebnis. Schwierig war jedoch für die Gruppe dieser Methodik zu folgen. Sie haben sich scheinbar auf mich verlassen, vielleicht habe ich sie damit auch „überrumpelt“. Zwischendurch schien ihnen nicht klar zu sein, was ich nun mit dem jeweiligen Schritt anstrebe. Und am Ende war durch die Fülle an allgemeinen Aussagen scheinbar kein klares Bild mehr vorhanden. Hier war es daher besonders wichtig, das Ergebnis gut im Protokoll darzustellen. Ein wichtiger nächster Schritt ist mit dem Ergebnis die nächste Sitzung zu beginnen. So könnte man alle einstimmen, auch die nicht da waren, um dann den nächsten Schritt (Überlegungen für die Praxis) zu gehen. Wichtig ist hier, die Gruppe bei der Darstellung der Ergebnisse mit einzubinden.

- Fraglich ist, ob ich die Abfolge der methodischen Schritte hätte anders konzipieren müssen oder ob ich es besser hätte einführen müssen, damit sie folgen können. Erschwerend kam für mich der Zeitdruck hinzu. Ich wollte das Thema unbedingt an dem Tag abschließen, damit wir weiter vorankommen. Gelegentlich ist es natürlich auch im Moderationsprozessen so, dass sich die Gruppe darauf verlassen muss oder zunächst erstmal sich versuchen sollte auf den Prozess einzulassen, den der Moderator methodisch gewählt hat.

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

- Noch offen ist, wie ich die Gruppe zu einer Einigung führen kann ohne mich zu sehr einzumischen. Nur das Thema in den Raum zu stellen reichte nicht aus. Vielleicht wäre eine Visualisierung in Form einer Tabelle (Vor- und Nachteile) hilfreich.

---

## 1. Zeitraum

20.04.2016 - 34. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Phase „Handlungen/Aktionen für die Praxis“**

- Die nächste Phase „Handlungen / Aktionen für die Praxis“ folgt nun und es ist fraglich, wie wir diese angehen, ob es uns schwerfällt und / bzw. wir zu Ideen bzw. Ergebnissen kommen?

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

- Fraglich ist ob und wie wir uns heute einigen können bzgl. einer Teilnahme oder Nichtteilnahme?

## 3. Ziel

- **Phase „Handlungen/Aktionen für die Praxis“**

- Ziel der heutigen Sitzung ist uns zu vergegenwärtigen, welche Ergebnisse wir haben und welche Schlussfolgerungen wir daraus für die Praxis ziehen. Darauf aufbauend sollten erste Ideen bzw. Überlegungen für Handlungen / Aktionen entstehen / getätigt werden.

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

- Ziel ist eine Einigung bzgl. der Teilnahme oder Nichtteilnahme zu finden.

## 4. Realisierte Schritte

- **Phase „Handlungen/Aktionen für die Praxis“**

- Wir haben zunächst gemeinsam versucht zu überlegen und festzuhalten, welche Ergebnisse wir nun vorliegen haben. Dazu haben wir die Übersicht

(Tabelle Übersicht) mit den allgemeinen Ergebnissen vorgelesen. Darauf aufbauend haben wir versucht am Flipchart unsere Ergebnisse zu benennen und zu visualisieren.

Im zweiten Schritt haben wir überlegt, was dies nun für die Praxis bedeuten könnte und gemeinsam „gesponnen“, wie wir dies nun in die Praxis umsetzen könnten.

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

Ich habe zu Beginn die Rahmenbedingungen an das Flipchart geschrieben und dann nach Vor- und Nachteilen gefragt. Die benannten Vor- und Nachteile habe ich noch einmal wiederholt (im Sinne von richtig verstanden) und zusammengefasst. Zusätzlich habe ich transparent gemacht, dass diese Möglichkeiten, das Forschungsprojekt auf Fachtagungen vorzustellen, für meine Doktorarbeit sehr wichtig sind.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Phase „Handlungen/Aktionen für die Praxis“**

Grundsätzlich lief die Sitzung bzgl. der neuen Phase gut und wir konnten die Ergebnisse herausstellen und Ideen für die Praxis entwickeln. Das heißt, wir konnten ein Ergebnis verzeichnen. Die Ergebnisse auf einen Punkt darzustellen, fiel der Gruppe jedoch schwer. Zusätzlich kam eine kritische Stimme hinzu, die die Ergebnisse als nicht ausreichend bzw. schmal empfand. Die Forderungen oder Wünsche, die diese Person an die Ergebnisse stellte, sah sie als nicht erfüllt an. Ich konnte jedoch ihre Wünsche immer wieder in unseren Ergebnissen entdecken (in den Antworten aus dem Workshop).

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

Wir haben die Teilnahme differenziert diskutiert, so dass uns das Ausmaß einer Teilnahme und der damit verbundene Aufwand auch bewusst wurden. Auch hier wurde die Stimme wieder kritisch. Dies lag jedoch augenscheinlich an der Unzufriedenheit gegenüber den Ergebnissen und der Frage, was wir denn dort überhaupt vorstellen können und ob das nicht zu wenig sei.

## 6. Ergebnisse

- **Phase „Handlungen/Aktionen für die Praxis“**

Wir haben unsere Ergebnisse zusammenfassend dargestellt und erste Ideen für die Praxis gesammelt.

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

Wir haben uns für eine Teilnahme entschieden, festgelegt, dass diese dialogisch sein soll und bereits erste Planungen für die Umsetzung besprochen.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Phase „Handlungen und Aktionen für die Praxis“**

Mögliche Gründe für das Formulieren und Darstellen der Ergebnisse könnten sein: zum einen fällt der Gruppe immer wieder schwer zu abstrahieren; vielleicht waren sie auch nicht vorbereitet und hatten somit nicht alles vor Augen bzw. präsent; oder methodisch habe ich ihnen nicht genug Raum und Zeit gegeben. Bei der nächsten Sitzung könnte ich noch einmal methodisch versuchen ihnen a) das Abstrahieren zu erleichtern und b) eine Möglichkeit des Kreativseins zu ermöglichen. Als weitere Hilfestellung werden wir noch die Workshopteilnehmer befragen. Dies werden wir beim nächsten Mal vorbereiten und wir können gemeinsam überlegen, wie wir methodisch die Workshopgruppe dazu bewegen.

Fraglich ist für mich, woher die Unzufriedenheit bzw. die Kritik der einen Person an den Ergebnissen kommt. Dies müsste ich als Reflexion beim nächsten Treffen noch einmal aufgreifen.

- **Teilnahme Fachtagung DGSP:**

Die Frage nach Vor- und Nachteilen hat die Diskussion angeregt und uns tatsächlich dazu geführt, dass wir uns um die Realisierung und deren Machbarkeit Gedanken gemacht haben.

---

## 1. Zeitraum

11.05.2016 - 35. Triologisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Planung des Auswertungsworkshops:**

Im ersten Schritt ging es darum sich auf einen Termin zu einigen. Im zweiten Schritt sollte dann der zeitliche und inhaltliche Ablauf des Auswertungsworkshops besprochen werden. Gleichzeitig sollte im Rahmen dessen eine Übersicht entstehen, wer was zu erledigen hat.

## 3. Ziel

- **Planung des Auswertungsworkshops**

Ziel war sich auf einen Termin und die inhaltliche Gestaltung des Workshops zu einigen.

## 4. Realisierte Schritte

- **Planung des Auswertungsworkshops**

Zunächst haben wir gemeinsam diskutiert, wann der Auswertungsworkshop stattfinden soll unter den Prämissen, dass alle aus unserer Forschungsgruppe dabei sein können und dass die Teilnehmer genügend Zeit haben sich vorzubereiten.

Nach der Einigung auf einen Termin haben wir den Ablauf besprochen und Überlegungen hinsichtlich der methodischen Ausgestaltung diskutiert.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Planung des Auswertungsworkshops**

Bei der Einigung auf einen Termin haben wir um eine Einigung gerungen damit möglichst alle Mitglieder der triologischen Forschungsgruppe dabei sein können. Bei einer Person ist nicht ganz klar, ob es umsetzbar ist, aber sie wird versuchen es einzurichten. Eine andere Person ist bereit trotz ihres Urlaubsbeginns am Abend zu kommen. Wir haben lange gerungen um eine Einigung zu finden.

Die Planung des zeitlichen und inhaltlichen Ablaufs wurde durch die Gruppe vorgenommen. Ich hatte nur ein paar Fragen zur Anregung der Planung formuliert und eingebracht. Bei der Diskussion der Fragen kamen viele andere noch zu klärende Aspekte auf. So wurde die Vorbereitung von der Gruppe durchdacht und es war eine Gemeinschaftsleistung den Workshop vorzubereiten. Wir haben im Rahmen der Besprechung Aufgaben verteilt und es war ein Vorschlag aus der Gruppe, der darauf drängte, dass wir die Moderation gemeinschaftlich durchführen.

## 6. Ergebnisse

- **Planung des Auswertungsworkshops**

Wir konnten uns nach einer Diskussion auf einen Termin einigen. Wir haben gemeinschaftlich den Ablauf des Workshops geplant.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Planung des Auswertungsworkshop**

Es war wichtig von mir, die Entscheidung hinsichtlich eines neuen Workshoptermin mit der Gruppe zu diskutieren und zu entscheiden statt die Entscheidung darüber allein zu treffen. Zum einen war es so möglich einen Kompromiss zu schließen und eine Person konnte ihre Terminplanung bzw. Urlaubsplanung an unseren Workshop anpassen. Wir haben uns regelrecht die Einigung erarbeitet bzw. errungen. Das hinterließ einen zufriedenstellenden Eindruck.

Bei der inhaltlichen Planung gelang es durch meine Zurückhaltung ebenso ein gemeinschaftliches Werk zu generieren. Als weitere Ideen und Notwendigkeiten für die Umsetzung und Ausgestaltung des Workshops deutlich wurden, hatte ich an einigen Stellen den Eindruck, dass einige Personen eher überrascht waren, dass ich daran noch nicht gedacht habe. Ich verstand das teilweise als Kritik an meine Organisationsfähigkeit und Strukturiertheit bzw. mangelnde Vorbereitung auf dieses Treffen. Fraglich ist an dieser Stelle, ob das nur meine Beobachtung bzw. Einschätzung war oder ob die Gruppe das tatsächlich so sieht. Dies könnte ich bei der nächsten Sitzung reflektieren bzw. rückmelden lassen.

---

## 1. Zeitraum

08.06.2016 - 36. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Evaluation des Auswertungswshops:**

Fraglich ist, wie uns die Planung und Durchführung des Auswertungswshops mit den Teilnehmern des 1. Workshops zur Datenerhebung gelungen ist. Dabei sind diverse Gesichtspunkte bei der Evaluation heranzuziehen:

- Abgleich Planung und Durchführung
- Gruppendynamik im Hinblick auf Trialog
- Wir als Forschungsgruppe
- Verstehen

## 3. Ziel

- **Evaluation des Auswertungswshops**

Ziel des Auswertungswshops war es die Teilnehmer in die Auswertungsphase mit ein zu beziehen, ihnen die Ergebnisse mitzuteilen und ihre Ideen hinsichtlich der Ergebnisverwendung in der Praxis einzufangen.

## 4. Realisierte Schritte

- **Evaluation des Auswertungswshops**

Wir haben eine gemeinsame Planung vorab durchgeführt. Dabei haben wir unsere Erfahrungswerte des 1. Workshops zur Datenerhebung genutzt. Ich habe Vorlagen erstellt und diese immer zur Diskussion an die trialogische Forschungsgruppe geschickt.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Evaluation des Auswertungswshops**

Der zweite Workshop wurde nicht mit der Intensität vorbereitet, wie der 2. Workshop. Die Diskussionsvorlagen wurden nur per Mail verteilt und es kamen kaum Rückmeldungen außer von den 2 weiteren Moderatoren, die eine Zuständigkeit und Verantwortung für den Workshop hatten. Insgesamt kann man jedoch festhalten, dass die Teilnehmerzahl 12 von ursprünglich 18

für eine zweite Runde als positiv zu bewerten ist. Die geringe Beteiligung der gesamten Forschungsgruppe war auch im Workshop spürbar, da nur wir 3 Moderatoren präsent waren. Die Ergebnispräsentation war punktuell hilfreich aber nicht ausreichend. Durch diesen nicht gelungenen Baustein zu Beginn des Workshops war die weitere Arbeit der Teilnehmer schwierig. Dadurch dass die Ergebnisse nicht schlüssig und verständlich auf einen Punkt dargestellt wurden, hakte es bei den darauf aufbauenden folgenden Tagesordnungspunkten. Ungünstig war zudem dass nur 2 Mitarbeiter anwesend waren.

## 6. Ergebnisse

### • Evaluation des Auswertungsworkshops

- Abgleich Planung und Durchführung: im Großen und Ganzen lief der Workshop wie geplant. Bei zeitlichen Abweichungen haben wir uns flexibel gezeigt: wir hatten und kurz besprochen und die Pause beispielsweise verlagert.

- Gruppendynamik im Hinblick auf Trialog: Es waren nur 2 Mitarbeiter da. Dadurch konnten wir nur 2 Gruppen bilden. Die Mitarbeiter waren zwar in den beiden Gruppen in der Unterzahl aber auch sehr präsent. Die Angehörigen waren wie beim letzten Workshop teilweise sehr verhalten. Möglicherweise hängt das damit zusammen, dass die Angehörigen solche Art der Zusammenarbeit nicht gewohnt sind während Mitarbeiter und Nutzer mehr Berührungspunkte damit haben und erfahrener darin sind. Es gab zu Beginn der Methode „Baum der Motivation“ eine Wortmeldung seitens eines Angehörigen, der vorschlug nicht nach vorne gehen zu müssen, sondern von seinem Platz aus seine Ideen zurufen zu können und wir könnten dies doch dann anschreiben. Zum einen scheint dies ein Beispiel dafür zu sein, dass Angehörige, mit der Art der Zusammenarbeit nicht vertraut sind. Des weiteren löste die Anmerkung wieder einmal Irritation bzw. eine negative Atmosphäre aus und erzeugte zunächst Verunsicherung zumindest am Tisch der Angehörigen.

Die trialogische Gruppenarbeit verlief gut und engagiert. Die Mitarbeiter versuchten Struktur in die Diskussion und für die Ergebnispräsentation zu bringen.

- Wir als Forschungsgruppe: Sowohl in der Vorbereitung als auch bei der Durchführung des Workshops waren die 3 Moderatoren präsent. Die anderen Forschungsgruppenmitglieder trauten sich einen Teil der Moderation zu übernehmen nicht zu. Ich empfand es als nicht vollständig und auch störend, dass die anderen inaktiv waren. Man merkte, dass sie kaum vorbereitet waren, währenddessen viel untereinander erzählten. Ich empfand uns nicht als Gruppe. Dies ist uns beim 1. Workshop besser gelungen.

Wir drei Moderatoren stimmten uns zwischendurch ab und konnten so auf Veränderungen flexibel reagieren. Die zwei Moderatoren neben mir lasen sehr viel von den Karten ab, so dass es monoton und langweilig wirkte. Grundsätzlich betrachte ich es aber als positiv, dass wir die Moderation zu dritt gemacht haben, sonst wäre ich als einzige im Vordergrund gewesen.

- Verstehen: Der Aspekt des Verstehens ist aus meiner Sicht nicht gut gelungen. Die Ergebnispräsentation hatte die Absicht, die Darstellungsform (Tabellen) noch einmal durchzugehen, unseren Prozess der Erkenntnisgewinnung darzustellen und die Ergebnisse darzustellen. Vor allem die Ergebnisdarstellung auf einen Punkt ist uns nicht gelungen. Aus

einer der beiden Gruppenarbeiten kamen die Anmerkungen, dass weniger oft mehr ist und zentrale Botschaften hilfreich wären. Genau die beiden Aspekte haben gefehlt. Meiner Meinung nach fehlt so bei all der Komplexität der wesentliche Kern mit dem man nun weiterarbeiten könnte. Daher gestalteten sich die nachfolgenden Arbeitsaufgaben bzw. Arbeitsschritte schwierig und ich hatte den Eindruck, wir als Forschungsgruppe können nicht vermitteln, was wir von den trialogischen Teilnehmern wollen. Die Methode „Baum der Motivation“ konnte daher auch nicht in Einklang mit unserer Fragestellung gebracht werden und es schien als wäre die Methode zu abstrakt oder Kompliziert. Bei der Gruppenarbeit schien es, als würde eine Gruppe an der Aufgabenstellung vorbeidiskutieren und alle Bemühungen sie noch auf den richtigen Weg zu leiten, blieben erfolglos. Am Ende stellte sich jedoch heraus, dass sie sich nur auf eine andere Weise der Fragestellung genähert haben.

Abschließend muss man jedoch auch konstatieren, dass wir Ergebnisse aus den Gruppenarbeiten haben und viele hilfreiche Informationen bekommen haben. Der Workshop mit der misslungenen Ergebnispräsentation war wie ein Pretest, der uns noch einmal vor Augen führte, was wichtig ist und worauf geachtet werden muss.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Evaluation des Auswertungsworkshop**

-> wichtig ist sich das nächste Mal gründlicher vorzubereiten, also mehr Zeit einzuplanen

-> außerdem sollten die Aufgaben besser verteilt werden und möglichst alle Mitglieder der Forschungsgruppe in Erscheinung treten bzw. Verantwortung zu übernehmen – zu reflektieren bleibt, ob ich nicht wieder zu viel an mich gerissen habe: beispielsweise hätte ich den Einkauf abgeben können. Auch wenn es für manche schwierig ist, sollte doch darum gerungen werden, so eine VERANSTALTUNG GEMEINSCHAFTLICH ZU MACHEN

->Die komplexen Daten hätten auf das Wesentlichste reduziert werden müssen. Zentrale Botschaften hätten den Teilnehmern des Workshops mehr Orientierung bieten können. Dies war bereits ein Problem für die trialogische Forschungsgruppe bei all der Komplexität Ideen zu bekommen.

---

## **1. Zeitraum**

22.06.2016 - 37. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Partizipation:**

Bei dieser Sitzung waren nur 3 Nutzerinnen und ich anwesend. Eine Mitarbeiterin war im Urlaub, eine verhindert, eine Angehörige durch Erkrankung des Kindes kurzfristig nicht dabei und bei der zweiten Angehörigen gab es bisher keine Rückmeldung. Fraglich ist nun, ob die geringe Anwesenheit möglicherweise eine Summe aus kurz- und langfristigen Verhinderungen ist oder ob die Motivation für das trialogische Forschungsprojekt nachlässt.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Die vorherige Veranstaltung war der Workshop mit den Teilnehmern des 1. Workshops zur Datenerhebung. Wir haben den Teilnehmern nun die

Ergebnisse präsentiert und versucht sie anzuregen, Ideen für die Verwendung der Ergebnisse in der Praxis zu entwickeln. Da der Workshop und vor allem die Ergebnispräsentation nicht optimal verliefen, gab es nicht das erwartete bzw. erhoffte Ergebnis. Fraglich ist nun, ob wir für unsere Forschung etwas verwenden können. Regen die Ideen der Workshopteilnehmer wiederum unsere Kreativität an? Kommen wir nun weiter durch die Ergebnisse des Workshops?

### 3. Ziel

- **Partizipation**

Ziel ist herauszufinden, welchen Grund die geringe Beteiligung hatte.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Ziel ist es methodisch einen Weg zu finden, die Ergebnisse des Workshops noch einmal präsent zu machen und darauf aufbauend konkrete Ideen für die Umsetzung in die Praxis zu entwickeln.

### 4. Realisierte Schritte

- **Partizipation**

Diese Problematik zeigte sich erst im Rahmen der Sitzung und muss im Rahmen der nächsten Sitzung besprochen werden.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Um die Ergebnisse aus den Gruppenarbeiten des Workshops präsent zu machen, haben wir diese gemeinsam wiederholt und durchgesprochen. Um dies zu visualisieren, habe ich die Flipchartergebnispapiere erneut aufgehängt, dass es für jeden sichtbar ist. Zusätzlich habe ich aus einem Protokoll unsere bereits entwickelten Ideen zur Umsetzung in die Praxis herausgearbeitet und ebenfalls an einem Flipchart visualisiert. So hatten wir alles im Überblick. Jeder hat dann Moderationskarten und einen Stift erhalten und sollte nun seine Ideen oder Vorzüge aus den Ideen der anderen aufschreiben und in die Mitte legen. Es gab dabei keine Reihenfolge. Je nachdem wie die Ideen entstanden, schrieb jeder diese auf, las sie vor und legte sie in die Mitte.

### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Partizipation**

Viele Mitglieder der Forschungsgruppe waren verhindert und ein Mitglied meldete sich bis heute nicht. Fraglich ist, woran das liegt: ist die Luft raus, treffen wir uns zu oft oder ist es einfach eine Summation aus Verhinderungen.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Die Erarbeitung konnte nicht dialogisch stattfinden. Dies war ein Nachteil. Die Methode der Visualisierung der Ergebnisse verknüpft mit dem „Ideen-Brainstorming“ lief gut. Jeder beteiligte sich und es wurde bereits einiges fokussiert. Es entstand eine gute Atmosphäre und die Methode generierte einen flüssigen Arbeitsprozess. Alle drei Nutzer brachten Ideen ein.

### 6. Ergebnisse

- **Partizipation**

Es bleibt abzuwarten, was der Grund für die geringe Beteiligung war.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Wir konnten durch die Durchführung des Workshops eine Art Testlauf veranstalten und so erkennen, was wichtig ist bei einer Ergebnispräsentation und wie man Ergebnisse vermittelt. Zusätzlich haben wir weitere Ideen bzw. Anregungen erhalten aus den Gruppenarbeiten, die uns diverse Richtungen bzw. Orientierungen gegeben haben.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Partizipation**

Ich muss in der nächsten Sitzung nachfragen, wie es bzgl. der Motivation aussieht und ob es andere Gründe gibt für die geringe Beteiligung.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Schwierig war, dass wir in der heutigen Sitzung nicht trialogisch vertreten waren. Die fehlende trialogische Erarbeitung können wir beim nächsten Mal nachholen. Mühsam wird die Wiederholung der Ergebnisse noch einmal durchführen zu müssen, damit alle mitgenommen werden können und die Ergebnisse präsent haben. Aber dies muss gemacht werden, damit alle den gleichen Stand haben und für die Methode auch inhaltlich befähigt werden. Vielleicht kann ich die Mitglieder der Forschungsgruppe in die Wiederholung einbinden, die jetzt dabei waren.

Grundsätzlich lässt sich zur Methode des „Brainstorming der Ideen“ sagen, dass ein guter Ansatz ist bei einem komplexen Zusammenhang, um die Aspekte zu fokussieren, sortieren und gewichten. Es kann eine gute Vorbereitung und Vorstufe zu einer Diskussion sein. Vorteil ist hierbei, dass alle zu Wort kommen bzw. ihre Ideen vorstellen können.

---

## 1. Zeitraum

06.07.2016 - 38. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Partizipation:**

Aus der letzten Sitzung galt es noch zu klären, warum so wenige anwesend waren.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Beim letzten Treffen hatten wir mit einer sehr effektiven Methode begonnen, die bereits bestehenden Ideen zusammenzutragen und darauf aufbauend Schwerpunkte zu setzen und erste Fokussierungen vorzunehmen. Nun ging es darum die anderen auf dem Weg mitzunehmen: das heißt erneut die bestehenden Ideen zu veranschaulichen, um dann eine erste Auswahl zu treffen. Fraglich war, wie das gelingen würde.

## 3. Ziel

- **Partizipation**

Ziel ist herauszufinden, welchen Grund die geringe Beteiligung hatte.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Ziel ist es in dieser Sitzung mit der gesamten Gruppe konkret zu werden bzgl. der Verwendung der Ergebnisse.

## 4. Realisierte Schritte

- **Partizipation**

Ich hatte vorab durch eine Anfrage per Mail und dann in der Sitzung die Gründe für die geringe Teilnahme erfragt.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Ich hatte versucht an das letzte Treffen anzuknüpfen und bin ähnlich vorgegangen. Bei der Veranschaulichung der bereits bestehenden Ideen habe ich die Teilnehmer eingebunden, die beim letzten Mal dabei waren. Danach hatte ich vorgesehen, die Methode der letzten Sitzung ebenfalls noch einmal



anzuwenden: „Brainstorming der Ideen“. Zum Abschluss haben wir eine Auswertung gemacht.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Partizipation**

Es war tatsächlich eine Summation aus Verhinderungen: eine Person hatte es vergessen, eine war durch Krankheit verhindert, eine andere hatte einen anderen Termin und die vierte Person hatte Urlaub.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Die Methoden verliefen dieses Mal nicht so erfolgreich. Die Diskussion bzw. unser Austausch lief nicht sehr flüssig. Eine Person brachte eine sehr pessimistische bzw. unzufriedene Haltung ein und verknüpfte das mit ihrer persönlichen Erfahrung. Hinzu kam, dass die Person kritisierte, dass selbst unsere Ergebnisse eine gewisse Zielgruppe nicht erreichen. Die Kritik fußt auf ihrer persönlichen Erfahrung. Ich versuchte den Kontext zu klären und noch einmal zu verdeutlichen, dass es um die Hilfen der AWO gehe und wir uns begrenzen müssen und klar haben müssen, was unser Einflussbereich ist. Durch ihre hartnäckige Kritik bzgl. eines wirklichen Effektes brachte sie uns jedoch in eine andere Richtung – weg von einer Broschüre / Information für alle hin zu einem individuellen Ansatz, der eine Wirkung bzw. Unterstützung für den Einzelfall vorsieht.

## 6. Ergebnisse

- **Partizipation**

Es lag zumindest nicht an fehlender Motivation.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Trotz einer zähen und anstrengenden Sitzung hatte ich den Eindruck, dass wir vorangekommen sind und zu einem guten Ergebnis gekommen sind.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Partizipation**

Die geringe Beteiligung war ein Zufallsprodukt und hatte nichts mit mangelnder Motivation seitens der Forschungsgruppe zu tun.

- **Verwendung der Ergebnisse**

Zu Beginn war es schwierig einen Einstieg zu finden, weil einige Teilnehmer zu spät kamen. Ich musste somit immer wieder von Neuem beginnen. Da ich mich zeitlich sehr unter Druck gesetzt hatte (ich wollte mit der heutigen Sitzung fertig werden), gelang mir die erste Phase nicht gut. Hier sollte es darum gehen, gemeinsam zu wiederholen, welche Ideen bereits bestehen. Ich war mir unschlüssig an der Stelle, ob man die Auswertung des Workshops noch einmal zulassen sollte oder nicht. Ich sprach es an und meine Unschlüssigkeit brachte Unruhe bzw. eine Unstrukturiertheit rein. Ich sagte der Gruppe, dass ich nicht extra Raum dafür eingeplant hatte und sagte dann doch, dass jeder vielleicht in 2-3 Sätzen seinen Eindruck schildern könne und schon war die Diskussion initiiert. Dadurch war ich aber wiederum unter Druck und habe es nicht richtig zugelassen. Hier hätte ich mich entweder im Vorfeld oder dann währenddessen entscheiden müssen bzw. die Gruppe entscheiden lassen können, ob wir die Auswertung noch einmal mit der gesamten Gruppe machen oder nicht. Ich darf mich zusätzlich nicht in der Moderation von dem Zeitdruck beeinflussen lassen und muss dann die sich entwickelnden Themen zulassen.

Die Methode des „Brainstorming der Ideen“ funktionierte nicht so wie beim letzten Mal. Wahrscheinlich weil wir mehr Personen waren. Wir hatten

gemeinsam die Ergebnisse der ersten Überlegungen und des Workshops zusammengetragen und die bereits erarbeiteten und konkretisierten Ideen vom letzten Mal vorgestellt. Und das Brainstorming kam jedoch nicht in den Fluss. Hier spielte auch die Person eine Rolle, die oft skeptisch und pessimistisch hinsichtlich unserer Forschung, den Ergebnissen und der Umsetzung ist. Mit ihrer Kritik an den bisherigen Überlegungen zur Umsetzung in die Praxis brachte sie uns jedoch auf eine andere Spur und wir verfolgten in unseren Überlegungen eine sehr effektive Variante. Auch wenn es anstrengend und oft ausufernd ist für die Gruppe und mich, sind ihre Skepsis und Kritik auch oft hilfreich und regen eine differenzierte Betrachtung an. Ich versuche sie in der Moderation anzuhören und ihr auch Raum zu geben, um vor allem verstehen zu können was sie meint und ihrer Stimme und Erfahrung Platz zu geben. Für die anderen ist das jedoch mühsam und wenn es um ihre persönliche Geschichte geht sind einige auch betroffen bzgl. ihrer Erzählungen. Wichtig finde ich zum einen für den weiteren Verlauf diese Person immer wieder anzuhören, zu Wort kommen zu lassen und sie aber auch dabei zu begrenzen. Es hat die Vorteile, dass wir durch ihren kritischen Blick oft eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Themen haben und dass die Person endlich einmal Raum bekommt nach so vielen abweisenden Erfahrungen. Sie ist eine Angehörige und wurde bisher kaum einbezogen und gefragt. Hier soll sie ihren Blickwinkel einbringen können. Um einen Überblick im Rahmen der Diskussion zur Umsetzung der Ergebnisse zu haben, habe ich am Ende jeden Teilnehmer gebeten seine konkreten Vorstellungen und Vorzüge zu formulieren. Hier können wir beim nächsten Mal anknüpfen und wieder einen Schritt konkreter werden. Wichtig war, dass jeder sich positioniert und Verantwortung übernimmt für eine Entscheidungsfindung. Wichtig war auch herauszustellen, welche konkreten Vorstellungen bei jedem vorhanden sind. Wie wir darauf aufbauen, wird sich im nächsten Schritt zeigen.

---

## **1. Zeitraum**

20.07.2016 - 39. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Verwendung der Ergebnisse**

Heute ging es darum, hinsichtlich der Verwendung der Ergebnisse Entscheidungen zu treffen und erste Überlegungen hinsichtlich der Planung und Umsetzung zu unternehmen.

- **Partizipation:**

Fraglich ist bzgl. dieser wichtigen Etappe im Forschungsprozess, wie eingebunden und aktiv alle bei der Diskussion und Entscheidungsfindung waren.

## **3. Ziel**

- **Verwendung der Ergebnisse**

Ziel ist es in dieser Sitzung mit der gesamten Gruppe konkret zu werden und eine Entscheidung bzgl. der Verwendung der Ergebnisse zu treffen.

- **Partizipation**

Ziel ist es, dass alle Anwesenden bei der Entscheidungsfindung aktiv und die drei Perspektiven vertreten sind.

## **4. Realisierte Schritte**

- **Verwendung der Ergebnisse**

Nach der Protokollkontrolle wurden die Ergebnisse der letzten Sitzung wiederholt. Die Ergebnisse wurden visualisiert, so dass alle bei der Wiederholung mitlesen konnten und die Ergebnisse weiterhin für alle sichtbar waren. Der Einstieg in die Diskussion gelang durch eine Verständigung über die Begrifflichkeiten wie Broschüre, Flyer, Arbeitshilfe etc. Während der Diskussion zeigte ich einen animierten Film, der sehr nachhaltig und interessant ein trockenes Thema erklärte. Nach der Einigung über die Definition der verschiedenen Ideen und deren Diskussion (Aufwand-Nutzen) machte ich den Vorschlag einer Abstimmung über die Themen, um zu einer schnellen Einigung zu gelangen. Die Gruppe stimmte zu und wir stimmten mit einer Punktevergabe ab.

- **Partizipation**

Ich versuchte alle Anwesenden an der Diskussion zu beteiligen, nachzufragen, forderte auf, zog mich teilweise zurück, erinnerte an gewisse Standpunkte oder Positionen. Eine Angehörige fehlte bei dem Treffen und ich versuchte immer wieder an ihren Standpunkt zu erinnern und sie so mit einzubeziehen.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Verwendung der Ergebnisse**

Ich hatte Bedenken, wie uns der Wiedereinstieg gelingen würde, aber dies funktioniert gut nachdem jemand fragte, was eigentlich die verschiedenen Begrifflichkeiten für jeden bedeuten. Ich hatte auch Bedenken, ob wir uns einigen könnten oder ob vielleicht noch ein Treffen notwendig sein würde. Die Diskussion lief jedoch gut und vier Varianten bzw. Möglichkeiten kristallisierten sich schnell heraus. Ich schlug dann spontan die Punktevergabe-Methode vor und so kamen wir zu einer Entscheidung. Gleichzeitig konnten wir auch erste Schritte der Umsetzung besprechen.

- **Partizipation**

Alle Beteiligten waren aktiv und diskutierten. Es entstand eine lockere Stimmung und es war eine leichte Arbeitsatmosphäre.

## 6. Ergebnisse

- **Verwendung der Ergebnisse**

Wir konnten eine Einigung hinsichtlich der Verwendung der Ergebnisse erzielen. Zusätzlich gelang es uns erste Aufgaben zu besprechen und zu verteilen, die für die Umsetzung wichtig sind.

- **Partizipation**

Alle wirkten aktiv mit. Die Positionen der abwesenden Angehörigen versuchte ich mit einzubeziehen.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Verwendung der Ergebnisse**

Insgesamt war es eine sehr stimmige und runde letzte (vorerst) Sitzung. Die Atmosphäre war positiv und leicht und es schien keinem schwer zu fallen, sich an der Diskussion zu beteiligen. Alles verlief wie im Fluss und die gewählten Methoden schienen sehr geeignet für den Verlauf und das Ergebnis.

- **Partizipation**

Es war gut, dass ich versuchte, die abwesende Angehörige und ihre Standpunkte zu dem Thema einzustreuen, damit wir dies berücksichtigen konnten. Durch die Leichtigkeit der Sitzung, des Themas und meiner gewählten Methoden waren alle aktiv.

## **1. Zeitraum**

Im September 2016 – Treffen mit einem Mitglied der trialogischen Forschungsgruppe

## **2. Problem / Fragestellung**

Der Angehörige verfasste im Vorfeld des Treffens eine E-Mail an mich und teilte mir mit, dass er nicht mehr an der Forschungsgruppe teilnehme. Als Hauptargument äußerte er in der E-Mail, dass er nicht von der Wirksamkeit unserer Ergebnisse überzeugt ist, dass er daher auch diese nicht glaubhaft vertreten könne und daher aus seiner Sicht keine Hilfe für uns wäre.

## **3. Ziel**

Ziel war, alle Hintergründe für seine Entscheidung zu erfahren und gemeinsam zu reflektieren, was im Verlauf des Forschungsprozesses anders hätte sein müssen, damit er noch bei der trialogischen Forschung wäre. Ziel war ohne einen Erwartungsdruck oder Vorwurf einen Austausch darüber zu initiieren.

## **4. Realisierte Schritte**

Ich fragte nach hinsichtlich eines möglichen Treffens, er signalisierte seine Bereitschaft und wir vereinbarten einen Termin.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

Es ist als positiv zu konstatieren, dass ich mich mit ihm getroffen habe, um die Hintergründe des Ausscheidens aus der Forschungsgruppe zu besprechen. Dies wurde in einer ruhigen und sachlichen Gesprächsatmosphäre durchgeführt, um sich zu seinen Standpunkten auszutauschen und gemeinsam zu reflektieren, was hätte anders durchgeführt werden müssen.

Der Hauptgrund für seine Entscheidung bestand darin, dass er andere und aussagekräftigere Ergebnisse erwartet hätte. Mit diesen Ergebnissen ist für ihn fraglich, was man hinsichtlich einer Veränderung bewirken kann. Er hatte seine persönliche Erfahrung mit seinem betroffenen Angehörigen vor Augen und sah dafür keine Lösung durch unsere Forschung. Als weiterer Grund benannte er zeitliche Gründe. Darüber hinaus zog er für sich die Konsequenz, dass er als Angehöriger nicht gewollt ist. Dies merke er momentan auch im Rahmen der neuen sozialpsychiatrischen Hilfe für sein Kind. Er werde auch hier wieder nicht miteinbezogen, nicht gefragt, was aus seiner Sicht und Erfahrung hilfreich ist. Er sei enttäuscht vom sozialpsychiatrischen Hilfesystem an sich, dass viel zu lange braucht, um Hilfen zu initiieren und gleichzeitig innerhalb der Hilfe nicht viel passiert. Daher fehle ihm die Motivation, die Kraft und der Glaube, dass es möglich ist, etwas zu bewegen und zu verändern.

## **6. Ergebnis**

Das Gespräch verlief sehr konstruktiv, sachlich und offen. Das Gespräch war wichtig als Abschluss der Zusammenarbeit. Es fand ein inhaltlich wichtiger Austausch zu Motiven und Hintergründen statt. Jeder konnte seine Sichtweise anbringen.

## **7. Konsequenzen zu Zielen und Methoden**

Fraglich ist, zum einen, ob ich hätte den Ausstieg des Angehörigen verhindern können. Die Entscheidung zum Ausstieg überraschte mich nicht. Der Angehörige übernahm oft eine kritische Rolle in der Gruppe und dies auch in der Phase der Schlussfolgerungen. Hätte ich hier bereits ein Gespräch außerhalb der Forschungsgruppensitzungen initiieren müssen, um dies abzuwenden? Zum anderen muss ich reflektieren, wie ich grundsätzlich mit seiner kritischen Rolle umgegangen bin. Habe ich möglicherweise seine Kritikpunkte nicht ernst genommen, nicht aufgegriffen und diesen keinen Raum gelassen? Darüber hinaus ist auch fraglich, ob die Langsamkeit von Prozessen grundsätzlich für ihn nicht auszuhalten ist. So schien die Einbeziehung aller durch mich für ihn oft nicht nachvollziehbar und er hätte sich gewünscht, dass ich mehr vorgegeben hätte. Hinzu kommt seine Unzufriedenheit mit der Langsamkeit des

sozialpsychiatrischen Hilfesystems. Hier wird deutlich, dass es aktuell mehrere Motive gibt hinsichtlich seiner Entscheidung zum Ausscheiden und die Summe dieser Motive scheinbar dazu geführt haben, dass er nicht bis zum Ende des dialogischen Forschungsprozesses dabei sein wollte.

Was ich aus ethischer Sicht sehr schwierig finde, ist das Nichterfüllen seiner Erwartungen der Veränderung der sozialpsychiatrischen Praxis. So fühlt er sich erneut durch die neue Hilfe aber auch durch unsere Forschungsergebnisse bestätigt, dass sich wenig ändert in der Praxis und er weiterhin außen vor bleibt. Die Intension die eigene Sicht aus seiner besonderen Perspektive einbringen zu können wurde verkehrt und hat die Erkenntnis gebracht, dass es sinnlos ist, sich zu engagieren. Hier entsteht möglicherweise eine Resignation unterstützt durch die dialogische Forschung im Hinblick auf Sinnhaftigkeit von Partizipation.

---

### 1. Zeitraum

21.09. und 05.10.2016 – 40. und 41. Forschungsgruppentreffen

### 2. Problem / Fragestellung

- **Partizipation**

Wie gelingt die gemeinsame Vorbereitung der Präsentation auf der DGSP-Fachtagung?

- **Dialog**

Wie gelingt es alle beteiligten Perspektiven einzubeziehen und darzustellen im Rahmen der Vorbereitung aber auch bei der Präsentation unserer Inhalte?

### 3. Ziel

- **Partizipation**

Die Präsentation auf der DGSP Tagung im Rahmen des Workshops wird zusammen besprochen und vorbereitet.

- **Dialog**

Alle drei Perspektiven werden in der Vorbereitung aber auch bei der Präsentation berücksichtigt.

### 4. Realisierte Schritte

- **Partizipation**

Ich stellte das methodische Konzept des Workshops und die zwei anderen Beiträge vor. Dann wurden die zwei Bausteine des Workshops (Vortrag und runder Tisch) inhaltlich ausgestaltet und die Verantwortlichkeiten für die weitere Vorbereitung geklärt und verteilt. Im Rahmen des 41. Forschungsgruppentreffen wurden alle Bausteine zusammengestellt. So wurden die Fotos, die erarbeiteten Flyer (Infomaterial), die Powerpointpräsentation abgestimmt und die Flipcharts zu Motiven und Stolpersteinen/Erfahrungswerten gemeinsam beschrieben.

- **Dialog**

Da bei beiden Treffen die Angehörigenperspektive fehlte, wurden außerhalb der Treffen die Angehörigen zu den Themen befragt, die in den Workshop einfließen sollten.

### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Partizipation**

Die gemeinsame Vorbereitung von der Abstimmung der Inhalte, über die Verteilung der Aufgaben auf die gesamte Forschungsgruppe bis hin zur gemeinsamen Erstellung der Unterlagen und Tagungsmaterialien gelang sehr gut. Alle Anwesenden wirkten mit, brachten sich ein und übernahmen Aufgaben.

- **Dialog**

Zwar versuchten wir durch die Befragung der Angehörigen diese miteinzubeziehen in den Prozess der Vorbereitung, aber es war keine trialogische Vorbereitung zu gleichen oder ähnlichen Anteilen. Die Identifikation der Klienten und Mitarbeiter mit der Teilnahme am Workshop wird somit höher sein als die der Angehörigen.

## 6. Ergebnisse

- **Partizipation**

Es konnte nach dem Stufenmodell der Partizipation die Stufe der Entscheidungsmacht im Rahmen der Vorbereitung auf den Workshop realisiert werden.

- **Trialog**

Der Trialog wurde durch die Einbeziehung der Angehörigen versucht sicherzustellen, aber es konnte eine Teilnahme und ein aktives Mitwirken der Angehörigen nicht ersetzen.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Partizipation**

Insbesondere da nicht alle Forschungsgruppenmitglieder an der Fachtagung teilnehmen konnten oder wollten, war es daher sehr wichtig, die Vorbereitung für den Workshop gemeinsam zu machen. Gemeinsam zu entscheiden, was dort präsentiert wird, wie diese Präsentation erfolgt, was wichtig ist, wie das aufbereitet werden kann und wer das übernehmen kann, erhöhte die Identifikation mit dem Beitrag und machte es zu einem Beitrag der trialogischen Forschungsgruppe und nicht zu meinem Beitrag.

- **Trialog**

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass durch eine retrospektive Betrachtung des trialogischen Forschungsverlaufes ein intensiver Austausch der zweit beteiligten Perspektiven gelang. Hier ist fraglich, wie eine höhere Beteiligung der Angehörigen hätte erreicht werden können. Durch die Einbeziehung der Angehörigen haben wir ihre Perspektive mindestens einbringen können. Grundsätzlich muss konstatiert werden, dass die beiden Vertreter der Angehörigen sich im Vorfeld von dieser Form der Präsentation distanziert haben im Hinblick auf ihre eigene Teilnahme. So konnten sich beide nicht vorstellen, dort mitzufahren und vor einer Gruppe fremder Personen zu präsentieren oder zu sprechen. Fraglich ist, ob das Format die Angehörigen zur Nichtteilnahme bewogen hat? Ein weiterer Grund für den Rückzug einer Angehörigen wäre die Unzufriedenheit mit dem Ergebnis der Forschung. So kann das 'nicht Überzeugt sein' unserer Forschung einen möglichen Grund darstellen, sich auch nicht für eine Veröffentlichung einzusetzen. Offen bleibt, wie ich hätte dies auflösen können, damit ein Mitwirken zumindest im Vorbereitungsprozess hätte gelingen können.

---

## 1. Zeitraum

7.10.2016 – Teilnahme am Workshop im Rahmen der DGSP-Tagung

## 2. Problem / Fragestellung

- **Partizipation**

Grundsätzlich ist die Frage, wie innerhalb der trialogischen Forschung mit dem Aspekt des Präsentierens / Berichtens gegenüber einem öffentlichen Publikum umgegangen wird? Wie positioniert sich die trialogische Forschungsgruppe gegenüber dem Vorstellen der Ergebnisse in der Öffentlichkeit oder im Rahmen

von Fachdiskussionen. Darüber hinaus gilt es auszuwerten, wie unser Beitrag im Workshop im Rahmen der DGSP-Fachtagung gelang. Welche Resonanz bekamen wir und wie bewerten die Beteiligten der dialogischen Forschungsgruppe das Mitwirken im Workshop?

### 3. Ziel

- **Partizipation**

Ziel der Teilnahme am Workshop war es, die Präsentation mit der größtmöglichen Beteiligung der dialogischen Forschungsgruppe durchzuführen. Außerdem war es das Ziel, der Forschungsgruppe die Möglichkeit zu bieten, sich solch einen Rahmen anzuschauen, kennenzulernen und sich auszuprobieren.

### 4. Realisierte Schritte

- **Partizipation**

Der erste Schritt bestand darin, Mitglieder der dialogischen Forschungsgruppe davon zu überzeugen mitzukommen. Des Weiteren ging es darum, zu schauen, wer davon sich im Rahmen des Workshops ein Mitwirken zutraut. So wurde im gemeinsamen Vorbereitungsprozess zum einen geschaut, wer was vorbereiten kann und zum anderen wer von den Teilnehmern am Workshop der DGSP sich auch zutrauen, einen Beitrag vor Ort zu übernehmen.

Es gab Absprachen, wer sich was für den Workshop vorstellen konnte. Dies wurde vor Ort jedoch noch mal abgestimmt und angepasst.

### 5. Erfahrungen / Probleme

- **Partizipation**

Nach der Entscheidung, dass wir an der DGSP-Tagung teilnehmen wollen, war die Zusage der Teilnahme der einzelnen Mitglieder der Forschungsgruppe ein zäher Prozess. Der öffentliche Raum einer Fachtagung brachte Ängste und Unsicherheiten aufseiten der dialogischen Forschungsgruppe hervor. Sie konnten sich nicht vorstellen, wer dort sein würde, wie dies ablaufen sollte und dass sie einen Beitrag übernehmen. Wenn sie mitkommen, dann als Zuhörer oder Beobachter. Dies ließ sich langsam aufweichen, so dass 2 Personen bereit waren mitzukommen (2 waren aufgrund anderer Termine verhindert, die drei anderen Mitglieder der Forschungsgruppe lehnten eine Teilnahme ab)

Das Mitwirken der zwei Mitglieder der Forschungsgruppe hatte zwei positive Aspekte. Zum einen war schon allein ihre Präsenz ein Gewinn für die Glaubwürdigkeit des dialogischen Forschungsprojektes. Am runden Tisch saßen wir gemeinsam mit Interessierten Besuchern des Workshops, die mit uns in einen Diskurs treten konnten. Sie wurden direkt von Besuchern angesprochen und brachten sich darüber hinaus auch von sich aus ein. Der zweite positive Aspekt durch ihre Teilnahme entstand bei ihnen selbst. Sie ordneten den dort vollzogenen Austausch als konstruktiv und lehrreich ein und setzten sich somit kritisch mit unserem Forschungsprojekt auseinander. Sie konnten am runden Tisch ihre Perspektive einbringen, Fragen beantworten und nahmen aktiv am Diskurs teil. Sie selbst schätzten ihre Teilnahme als wichtig ein und konnten so diesen Kontext auch als Lernfeld für zukünftige Veranstaltungen verstehen.

### 6. Ergebnis

- **Partizipation**

Grundsätzlich stellt das Format `Präsentieren auf Fachtagungen oder in einem öffentlichen Raum` eine Schwierigkeit bzw. eine Herausforderung für die dialogische Forschungsgruppe dar.

Das Mitwirken der zwei Forschungsgruppenmitglieder an der Fachtagung war sehr sinnvoll und ist positiv zu bewerten. Nicht nur die Glaubwürdigkeit der

trialogischen Forschung wurde somit unterstützt, sondern auch die zwei Mitwirkenden haben es für sich persönlich als Bereicherung eingeschätzt. Es ist ein Raum für weiteren Erkenntnisgewinn und Reflexion und sie konnten diesen erfahren und mitgestalten.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Partizipation**

Es ist zu berücksichtigen, dass die Beteiligung für ein Präsentieren in einem öffentlichen oder fachlichen Raum nicht leicht ist. Die Bereitschaft zur Beteiligung ist zunächst eingeschränkt, da das Präsentieren eine Herausforderung darstellt und nicht als angenehme bzw. besonders beliebte Aufgabe angesehen wird. Das Verständnis für die Notwendigkeit oder Sinnhaftigkeit solcher Präsentationen ist vorhanden, aber der erste Impuls der Gruppe war, es mir zu überlassen. Mich dabei zu begleiten, im Sinne eines Zuhörers, wäre denkbar gewesen. Die Übernahme von Beiträgen, Mitgestalten war zunächst nicht vorstellbar. Wie konnte diese hohe Schwelle also niedriger gemacht werden. Wichtig war hier, Möglichkeiten des Mitwirkens zu besprechen ohne diese umsetzen zu müssen. Eine Offenheit der Umsetzung musste also gegeben sein, die ihnen die Chance gab, Möglichkeiten des Mitwirkens überhaupt zu denken.

Das Format des Workshops mit 3 Etappen (Präsentation, runder Tisch, Fish Bowl) war ein guter Rahmen, um dabei sein zu können und gleichzeitig punktuell sich einzubringen. Der runde Tisch war der Ort des Mitwirkens mit Rede- und Diskussionsbeiträgen. Die Größe der Gruppe war überschaubar, die Gesprächsatmosphäre war somit vertraut und konstruktiv. So hatten die zwei Mitglieder den Rahmen, sich zu trauen, ihre Perspektive einzubringen und zu diskutieren.

Selbst wenn die zwei Mitwirkenden sich nicht aktiv beteiligt, sich im Hintergrund als Zuhörer positioniert hätten, wäre ihre Teilnahme oder ihr Dabeisein ein Gewinn gewesen – zum einen hinsichtlich der Glaubwürdigkeit der trialogischen Forschung, zum anderen hinsichtlich ihres Erkenntnisgewinns durch den kritischen Diskurs.

---

## **1. Zeitraum**

30.11.2016 – 42. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Partizipation**

In der Phase der Planung von Aktionen für die Praxis ging es nun um die Entscheidungsfindung, wie wir die Idee mit dem Film umsetzen. Des Weiteren wurde an der Handlungsempfehlung weitergearbeitet. Fraglich ist, wie und in welchem Umfang die Forschungsgruppe an diesem Schritt mitwirkt und mitgestaltet.

## **3. Ziel**

- **Partizipation**

Ziel der Sitzung war, dass die trialogische Forschungsgruppe eine Entscheidung trifft, wie und durch wen der Film umgesetzt werden soll. Darüber hinaus sollte der Entwurf der Handlungsempfehlung, der durch ein Mitglied der Forschungsgruppe erstellt wurde, gemeinsam diskutiert und weiterentwickelt werden.

## **4. Realisierte Schritte**

- **Partizipation**



Den Kontakt zu den Firmen, die Filmproduktionen machen, hatte ich vorgenommen und mit diesen unsere Vorstellungen kommuniziert. Die Ergebnisse aus den Verhandlungen und den Kostenvoranschlägen wurden nun der Gruppe mitgeteilt. Die beiden Anbieter wurden gemeinsam verglichen und die Forschungsgruppe traf eine Entscheidung.

Ein Mitglied der Forschungsgruppe hatte einen Entwurf für eine Handlungsempfehlung übernommen und diesen allen vorab zugänglich gemacht. Dieser lag nun vor und wurde Punkt für Punkt durchgegangen und gemeinsam diskutiert.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

### **• Partizipation**

Die Entscheidungsfindung bzgl. der Auswahl des Anbieters verlief schnell und unkompliziert. Alle waren sich schnell einig, dass der eine Anbieter kompetenter und Preis-Leistung in einem guten Verhältnis zueinanderstanden. Fraglich ist meine Rolle als Verbindung zwischen Forschungsgruppe und Anbieter. Offen bleibt, ob ein Mitglied der Forschungsgruppe auch hätte den Kontakt und die Vertragsverhandlungen initiieren können. So war die Gruppe von mir und meiner Informationsweitergabe abhängig. Fraglich ist, ob so kein Kommunikationsverlust entsteht und wir alle die gleiche Idee zur Entwicklung des Films haben.

Im Vergleich dazu kam die Initiative bzw. der erste Vorschlag zur Broschüre als Entwurf direkt von einem Mitglied der Forschungsgruppe. Der Entwurf bildete eine gute Grundlage und die entworfene Struktur wurde positiv von den anderen Mitgliedern der Forschungsgruppe angenommen. Aufgaben der weiteren Bearbeitung wurden verteilt, so dass die Bearbeitung sich nicht bei mir sammelte.

Eine Person wirkt in dieser Forschungsphase erneut außen vor. Sie ist zwar da, aber wirkt nicht mit dem Kopf anwesend. Sie setzt sich in der Geschäftsstelle der AWO im großen Konferenzraum ans Ende des Tisches, abseits der Gruppe. Bei Anfragen, beim Ansprechen reagiert sie, wiederholt jedoch nur die Frage bzw. kann nicht auf die Frage antworten. Gelegentlich birngt sie sich mit ein, indem sie Rechtschreibfehler korrigiert. Unklar ist, wie diese Person miteinbezogen werden kann und woran die Abwesenheit liegt. Sind wir zu schnell oder ist der Prozess zu abstrakt. Ist die Motivation für die Erarbeitung der Handlungsempfehlung nicht da.

## **6. Ergebnis**

### **• Partizipation**

Die dialogische Forschungsgruppe hat sich gemeinsam auf einen Anbieter bzgl. der Filmproduktion entschieden.

Die Broschüre wurde durch alle gemeinsam weiterentwickelt und die Aufgaben der weiteren Bearbeitung an alle verteilt.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

### **• Partizipation**

Die Forschungsgruppe hat sich auf einen Anbieter verständigt. Fraglich ist, ob die Kommunikation im Vorfeld hätte auch durch ein Mitglied der Forschungsgruppe übernommen werden können. Ich hatte den Eindruck, dass alle dankbar waren, dass ich das in die Hand nehme. Entweder hätte ich darauf drängen müssen, dass es jemand anderes macht oder ich hätte zumindest den E-Mail-Verkehr anders gestalten können, so dass alle einen Eindruck bekommen und nicht vom Kommunikationsraum ausgeschlossen sind. Hierbei gehen möglicherweise

Informationen verloren und es entwickeln sich unterschiedliche Verstehenszusammenhänge.

Im Rahmen der Erstellung der Handlungsempfehlung sind die Forschungsgruppenmitglieder sehr aktiv und bereit Aufgaben zu übernehmen. So bin ich nicht nur allein für die Fixierung der Diskussionsinhalte und die Einarbeitung der Änderungen zuständig, sondern die gesamte Gruppe bringt sich ein. Dies generiert einen starken Zusammenhalt der Forschungsgruppe, eine gute und produktive Arbeitsatmosphäre und eine hohe Identifikation mit der Broschüre.

Unklar bleibt, wie die Einbeziehung der Person gelingen kann, die erneut körperlich aber nicht geistig anwesend scheint. In kleineren Gruppenkonstellationen gelingt die Einbeziehung besser. Fraglich ist, woran das liegt? Ist dann mehr Zeit vorhanden und mehr Raum für Ideen? Ist die Präsenz von sechs weiteren Forschungsgruppenmitglieder sind zu stark, so dass sich sie Person eher zurückzieht? Kann die Person dem Tempo nicht folgen und ist mit der Arbeitsweise und dem –niveau überfordert? Wie könnte ich ihre Beteiligung erhöhen? Das Tempo verlangsamen scheint nicht möglich, da der Zeitdruck permanent präsent ist. Die Erarbeitung in kleineren Gruppen durchführen, erfordert wieder mehr Zeit, um die Ergebnisse dann wieder zusammenzuführen. Ist die Konsequenz von der Betrachtung, dass die Person immer wieder angesprochen werden muss, immer wieder ihre Sichtweise erfragt wird. Vielleicht gelingt, wie in der Phase der Datenanalyse, dieser Person eine besondere Aufgabe zu geben? Diese Problematik muss weiter betrachtet werden.

---

## **1. Zeitraum**

21.12.2016 – 43. Dialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Partizipation**

Es wird weiterhin zu überprüfen sein, welche Stufe der Partizipation sich in dieser Phase umsetzen lässt bezogen auf die Erarbeitungen für die Praxis. Darüber hinaus ist zu hinterfragen, wie sich die Person beteiligen lässt, die bisher außen vor zu sein scheint.

## **3. Ziel**

- **Partizipation**

Ziel ist die Phase weiterhin so zu gestalten, dass die Gruppe grundsätzlich alle Entscheidungen trifft und darüber hinaus selbst Aufgaben übernimmt. Ziel ist darüber hinaus, dass die separierte Person mehr Bezug zur inhaltlichen Gestaltung des Forschungsprozesses bekommt.

## **4. Realisierte Schritte**

- **Partizipation**

Die Person, die den Entwurf der Broschüre getätigt hat, ist momentan in der Rolle der Koordinatorin der Broschüre. Bei ihr laufen alle Arbeiten auf, die sie dann in Eigenverantwortung einarbeitet und wiederum verteilt. Bisher fiel so etwas in mein Aufgabenbereich und nun fokussiert sich dieses Rollenverständnis nicht mehr nur auf mich.

Bezüglich des Films habe ich diese Rolle noch und bin wieder dafür zuständig einen Entwurf als Grundlage für die Erstellung des Films zu machen. Alle haben die Aufgabe in Vorbereitung für das nächste Treffen, sich Gedanken bzgl. der Umsetzung des Films zu machen.

Bzgl. der Gestaltung der Broschüre wird ein Mitglied der Forschungsgruppe den Kontakt aufnehmen zu einer ihm bekannten Grafikdesignerin. Ich kenne auch jemanden, wollte aber meinen Vorschlag nicht einbringen und mich zurückhalten. Inhaltlich hatten alle Forschungsgruppenmitglieder den Text für die Broschüre an ihr Umfeld weitergeleitet auch mit dem Blick der dialogischen Rückmeldungen.

Die separierte Person hatte die Aufgabe, den Text für die Broschüre ebenfalls an ihr Umfeld weiterzureichen und um Rückmeldungen zu bitten.

## 5. Erfahrungen / Probleme

### • Partizipation

Die Übernahme der Rolle der Koordination von einem Forschungsgruppenmitglied bzgl. der Broschüre verändert das Rollengefüge insgesamt und lässt eine Reduzierung des Fokus auf mich zu. Zum einen ist dies entlastend für mich, zum anderen fördert es die Bereitschaft und die Intensität des Mitwirkens aller Forschungsgruppenmitglieder. Es verwirft das Verständnis der bisher erfolgten Aufgabenverteilung und bringt eine neue Dynamik in den Forschungsprozess.

Bzgl. der Koordination des Films wollte ich ebenso erreichen, dass ein Mitglied der Forschungsgruppe dies übernimmt. Da sich aber keiner dazu in der Lage sah, aus zeitlichen oder inhaltlichen Gründen, erklärte ich mich bereit, einen Entwurf für die Umsetzung des Films vorzubereiten. Da der Fokus hier wieder bei mir lag, bat ich alle für das Treffen mit dem Filmproduzenten, sich vorab Überlegungen und Ideen zur Umsetzung des Filmes zu machen. So wollte ich erreichen, dass alle eingebunden sind in den Prozess der Erstellung des Films.

Die separierte Person war in dieser Sitzung besser eingebunden als in den vorherigen Sitzungen. Durch ihre Rückmeldungen gelang eine Präsenz und ein Mitwirken in dieser Sitzung. Grundsätzlich war die Person während der gesamten Sitzung inhaltlich anwesend. Fraglich ist, woran das lag? War die erledigte Aufgabe und das Einbringen der Ergebnisse ein Auslöser für die kontinuierliche Präsenz im Sinne einer Ermunterung? Oder war es ein „guter Tag“ für die Person, der ihm eine gute Tagesform und somit auch geistige Aktivität einbrachte? Oder waren es Aufgaben, die sie erledigen konnte, weil sie ihren Stärken entsprachen?

## 6. Ergebnis

### • Partizipation

Die Koordination der Broschüre hat sich verlagert und liegt nun in der Verantwortung eines Forschungsgruppenmitgliedes. Alle haben eigene Zuständigkeiten im Rahmen der Erarbeitung der Broschüre.

Zwar liegt die Koordination des Filmes bei mir, aber alle Forschungsgruppenmitglieder entwickeln Ideen zur Umsetzung des Films im Vorfeld unseres Termins mit dem Filmproduzenten.

Die separierte Person war am heutigen Tage eingebunden in der inhaltlichen Gestaltung des Treffens.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

### • Partizipation

Die Verlagerung von Aufgaben und eigenen Verantwortlichkeiten generiert eine neue Dynamik im Hinblick auf höhere Beteiligung der Forschungsgruppenmitglieder. Dies muss grundsätzlich von mir in der Moderation und Begleitung angestrebt werden. Selbst wenn dies nicht gelingt, muss ich konzipieren, wie die Forschungsgruppe beteiligt werden kann. Welche

Aufgaben, Schritte etc. können sie unternehmen, damit es ein Forschungsprozess und –projekt von allen ist.

Wichtig ist immer wieder im Blick zu haben, wie die separierte Person eingebunden werden kann und zu reflektieren, wenn dies nicht gelingt. Woran lag es und was hätte anders gemacht werden müssen?

---

## **1. Zeitraum**

11.01.2017 – 44. Dialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Partizipation**

Die bereits beschriebene Gruppendynamik bleibt auch in diesem Treffen bestehen. Der Versuch sich intensiv auf das Treffen mit dem Filmproduzenten vorzubereiten, war möglicherweise nicht sinnvoll. Fraglich ist, ob somit eine Offenheit fehlte und wir somit durch das gemeinsame Treffen keine Klarheit für uns aber auch nicht für den Produzenten herstellen konnten. War das sinnvoll für den Prozess oder hinderlich?

## **3. Ziel**

- **Partizipation**

Ziel war durch die Aufgabe, sich Gedanken zur Umsetzung zu machen, dass alle vorbereitet sind, beim Termin so mitwirken und denken können.

## **4. realisierte Schritte**

- **Partizipation**

Die Mitglieder der Forschungsgruppe hatten sich bereits Gedanken gemacht bzgl. der Umsetzung (Symbole, Bilder, die unser Thema beschreiben, verdeutlichen und unterstützen) und diese wurden nun vorgetragen. Der Produzent hatte vorab unseren Text mit den Beschreibungen zur dialogischen Forschung erhalten. Nun versuchten wir das zu transportieren und ein klareres Bild von einer Umsetzung des Films zu bekommen.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

- **Partizipation**

Der Verlauf des Treffens mit dem Produzenten war chaotisch und brachte zunächst einmal Verwirrung. Es schien als wären wir zu gut vorbereitet, zu strukturiert. So konnte keine Offenheit für den Blick des Produzenten erlangt werden, so dass er uns beraten und uns seinen Eindruck oder Ideen vermitteln kann. Wir sind in die Offensive gegangen und vielleicht wäre es hilfreicher gewesen, sich zunächst anzuhören, welche Vorstellungen er hat und was er uns rät. Wie wir was umsetzen könnten. Es war kein Raum für Kreativität, so dass wir nicht seine Kompetenz und seine Erfahrung genutzt haben. Wir haben möglicherweise zu viel vorgegeben. Hinzu kam, dass unsere Textvorlage für einen Kurzfilm von 3-5min viel zu lang ist. Fraglich, was nun, wie wir damit umgehen. Wir haben nicht über die Rahmenbedingungen gesprochen, sondern sind gleich in Details gegangen. Die Gesamtstrategie für die Umsetzung fehlte. So gab es keinen roten Faden und einige Mitglieder der Forschungsgruppe schienen unterschiedliche Vorstellungen von der Umsetzung zu entwickeln.

## **6. Ergebnis**

- **Partizipation**

Das Ergebnis der Sitzung war, dass wir bei so viel entstandener Unklarheit und Verwirrung, die Umsetzung des Films noch einmal grundlegend in der nächsten Sitzung besprechen müssen.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Partizipation**

Hier wäre weniger Vorbereitung konstruktiver gewesen. Kreativität und Beratung durch den Produzenten war somit nicht möglich.

Ich hatte durch die Kommunikation mit dem Produzenten im Vorfeld unseres Treffens den Eindruck, wir müssen gut vorbereitet in das gemeinsame Treffen gehen. Die Vorlage als Text hätte jedoch ausgereicht. Hilfreicher für eine gemeinsame Vorbereitung wäre die Kommunikation mit dem Produzenten transparent zu machen und den E-Mail-Verkehr allen zugänglich zu machen. Möglicherweise hätten so alle vorab einen Eindruck gehabt, wie weit die Verhandlungen sind, welche Probleme es gibt und was zunächst einmal abgesprochen werden muss. Möglicherweise war der Informationsverlust für die Gruppe schwierig, so dass kein gleicher Ausgangszustand vorhanden war. Die Gruppe aber auch der Produzent waren von meiner Deutung und Informationsweitergabe anhängig.

Wichtig ist also zu unterscheiden, ob eine Vorgabe, ein Vordenken, eine Orientierung wichtig ist oder Offenheit und somit keine ohne wenig Vorbereitung notwendig ist. Hinzu kommt dass diese Entscheidung gemeinsam getroffen werden kann. Die Gruppe sollte somit solch eine Entscheidung gemeinsam treffen.

---

### 1. Zeitraum

18.01.2017 – 45. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

### 2. Problem / Fragestellung

- **Partizipation**

Es gab für diese Sitzung zwei Schwerpunkte zu bearbeiten. Zum einen war die Grafikdesignerin da, um mit uns die Umsetzung der Handlungsempfehlung zu besprechen. Hier war fraglich, wie es uns gelingen kann in Abgrenzung zum Termin mit dem Filmproduzenten einen konstruktiven und kreativen, also offenen Austausch zu gestalten. Zum anderen bestand die Frage, wie wir jetzt mit der Umsetzung des Filmes weitermachen.

### 3. Ziel

- **Partizipation**

Ziel im Hinblick auf die Handlungsempfehlung war es, einen gemeinsamen Kommunikationsprozess mit der Grafikdesignerin zu gestalten. Jeder sollte die Möglichkeit haben, seine Ideen, Vorstellungen oder Fragen anzubringen.

Ziel der Sitzung war außerdem, dass wir an den letzten Termin anknüpfen, schauen, welche Schlüsse wir daraus ziehen und für uns ein zu realisierendes Konzept für die Umsetzung des Filmes entwickeln.

### 4. realisierte Schritte

- **Partizipation**

Der aktuelle Stand des Textes für die Handlungsempfehlung wurde der Grafikdesignerin zugesandt. Während des Treffens sind wir schrittweise den gesamten Text mit ihr durchgegangen und sie hat uns Rückmeldungen dazu gegeben. Das war mühsam und zeitintensiv aber sehr hilfreich. Sie brachte als Außenstehende einen kritischen Blick ein, der uns aufzeigte, was nicht zu verstehen war, was missverständlich war und was möglicherweise anders formuliert werden müsste. Dann sammelten wir Vorstellungen und Ideen, wie die

Handlungsempfehlung umgesetzt werden könnte und sie beriet uns diesbezüglich.

Die Umsetzung des Films wurde im zweiten Teil der Sitzung besprochen. Es war nicht mehr sehr viel Zeit vorhanden, aber jeder trug seine erarbeitete Aufgabe vor. Jeder hatte eine Kategorie ausgewählt und formulierte die dazugehörigen Kategorien aus. Dann diskutierten wir diese, werteten das Treffen mit dem Filmproduzenten aus und kamen zu einem neuen Ansatz für den Film.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

### **• Partizipation**

Das Treffen mit der Grafikdesignerin verlief konstruktiver als das Treffen mit dem Filmproduzenten. Durch die Offenheit und Bereitschaft zunächst erst einmal ihre Rückmeldungen und ihren Eindruck zu hören, kamen wir gut ins Gespräch und tauschten unsere Ideen aus und diskutierten diese. Zudem beriet sie uns und sagte, was aus ihrer Sicht grafisch realisierbar wäre und was nicht. Schwierig war der Beginn der Sitzung. Die Forschungsgruppe hielt sich zu Beginn zurück und mir war nicht klar, woran das lag. Als ich zu Beginn bemerkte, dass sich so die Kommunikation auf mich fokussierte als „Sprecher“ der Forschungsgruppe lenkte ich die Aufmerksamkeit zurück zur Gruppe und ermunterte sie, ihre Ideen und Vorstellungen einzubringen. Es war eine verhaltene Atmosphäre und für mich war fraglich, ob ich diese Rolle der Sprecherin tatsächlich innehatte, vielleicht bisher auch ausgeführt und ausgefüllt hatte. Die Folge davon wäre, dass sie sich automatisch in den Hintergrund begeben, da es dann ja meine Aufgabe ist, für die Gruppe zu sprechen. Oder war es eine Unsicherheit durch den Kontakt mit einer neuen Person, die eine neue Dynamik in die Forschungsgruppe brachte? Und diese neue Dynamik galt es zunächst einmal auszuhalten, um sich neu orientieren zu können? Hätte ich mich noch mehr zurückhalten müssen, damit die Forschungsgruppe die Gesprächsinhalte steuert und übernimmt? Zwar blieb die Koordinatorin der Forschungsgruppe weiterhin die Ansprechpartnerin für die Handlungsempfehlung innerhalb der Forschungsgruppe. Ich wurde aber durch den Verlauf der Kommunikation mit der Grafikdesignerin zur Ansprechpartnerin nach außen – für die Grafikdesignerin. Fraglich ist, ob das so konstruktiv war vor allem im Hinblick auf die Partizipation der Forschungsgruppe. War diese Entwicklung unumgänglich, da ich die Kontaktperson zur AWO und zu AKTION MENSCH war?

Bezüglich eines neuen Fahrplanes / Konzeptes für den Film entwickelten wir in diesem Treffen gemeinsam eine neue Idee. Ein Mitglied der Forschungsgruppe formulierte die Kategorien nicht nur aus, sondern entwickelte eine Geschichte daraus. Diese Idee wurde von der Forschungsgruppe aufgegriffen, so dass wir uns von der Textvorlage für den Film nun lösen und 5 Geschichten entlang der Oberkategorien entwickeln. Dies erzeugte eine neue Vision für den Film und lenkte den Fokus im Film auf die Forschungsergebnisse und nicht auf die dialogische Forschung an sich. Alle zeigten sich zufrieden mit der neuen Idee und es bestand die Aufgabe, dass bis zum nächsten Treffen weitere Geschichten entwickelt werden.

## **6. Ergebnis**

### **• Partizipation**

Auch wenn die Gesprächsatmosphäre zunächst verhalten war, konnte jeder seine Ideen anbringen und es entstand eine Diskussion mit allen Beteiligten.

Ein Mitglied der Forschungsgruppe hatte die Aufgabe der Beschreibung der Kategorien durch eine neue Darstellungsform, die die Grundidee für das neue Konzept zur Umsetzung des Films bildet.

## **7. Konsequenzen für Methoden und Ziele**

- **Partizipation**

Es war wichtig, mich in der Sitzung zurückzunehmen und die Forschungsgruppe immer wieder in die Kommunikation mit der Grafikdesignerin einzubeziehen. Zu hinterfragen bleibt meine mögliche Rolle der Sprecherin der Forschungsgruppe. Dies muss nun in der Kommunikation mit den beiden beobachtet werden.

Die Idee für das neue Konzept des Filmes kam von einem Mitglied der Forschungsgruppe. Die von mir mitgegebene Aufgabe, sich mit der Ausformulierung der einzelnen Kategorien zu befassen, gab allen die Möglichkeit, sich eigene Gedanken zu machen und diese miteinzubringen. Es war eine kreative Leistung der Forschungsgruppe und dafür musste Raum zur Verfügung stehen.

---

## **1. Zeitraum**

01.02.2017 – 46. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Partizipation**

Bei der weiteren Bearbeitung des neuen Konzeptes für den Film kann ich darauf setzen, dass das Mitglied, das die Idee der Geschichten eingebracht hat, diese Aufgabe weiterführen kann. Er hat sich ein weiteres Mitglied als Unterstützung gesucht und heute werden sie diese als Entwurf präsentieren. Fraglich, wie dies in der Forschungsgruppe ankommt, welche Form der Mitwirkung die anderen Mitglieder erreichen und welche Rolle ich dabei spiele.

Für die Handlungsempfehlung und den Film wollen wir eine Ansprechbarkeit generieren, bei Fragen oder bei dem Versuch der Kontaktaufnahme. Naheliegend ist, dass ich das übernehme. Hier wäre aber wieder der Fokus nach außen auf mich gerichtet. Fraglich ist, wie das anders gestaltet werden kann.

## **3. Ziel**

- **Partizipation**

Ziel ist, dass die inhaltliche Gestaltung des Films von der Gruppe ausgeht und sich nicht bei mir fokussiert.

Ziel ist eine Form der Ansprechbarkeit der trialogischen Forschungsgruppe zu finden, an der alle beteiligt und für die alle verantwortlich sind.

## **4. realisierte Schritte**

- **Partizipation**

Der Entwickler der Konzeptidee für den Film wurde am Ende der letzten Sitzung von mir gefragt, ob er für die weiteren Kategorien ebenso Geschichten entwickeln könnte. Er traute sich das nicht allein zu und fragte daher ein weiteres Mitglied der Gruppe um Unterstützung. Die anderen Mitglieder der Forschungsgruppe waren mit diesem Vorgehen einverstanden, da sie sich nicht in der Lage sahen selbst Geschichten zu schreiben. In dieser Sitzung wurden die Entwürfe der Geschichten zusammen angeschaut und diskutiert und ggf. Veränderungen eingearbeitet.

Der Punkt der Form der Ansprechbarkeit wurde von mir in der Gruppe thematisiert. Im letzten Treffen im Rahmen der Rückmeldungen der Grafikdesignerin kam dieses Thema auf und dort lag schnell der Fokus bei mir. Nach der Sitzung wirkte der Fokus auf mich zu einseitig und barg die Gefahr, dass

Anfragen durch mich erledigt oder einseitig transportiert werden. Daher wollte ich diese Gefahr der Gruppe erläutern und andere Möglichkeiten mit der Forschungsgruppe erarbeiten. Nach meiner Erläuterung und einer Diskussion gab es eine Idee, wie das Dilemma aufgelöst werden könnte.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

- **Partizipation**

Durch die Präsenz der beiden Forschungsgruppenmitglieder, die die Geschichten als Entwürfe verfassten, war ähnlich wie bei der Bearbeitung des Textes für die Handlungsempfehlung, eine produktive und aktive Arbeitsatmosphäre zu vernehmen. Die Diskussion war rege und jeder brachte sich ein. Es war ein WIR-Gefühl zu vernehmen und eine hohe Identifikation mit der trialogischen Forschung. Vor allem die zwei Verfasser der Entwürfe waren stolz und wurden von allen gelobt hinsichtlich der gelungenen Entwürfe.

Die Diskussion über mögliche Gefahren bei einer Fokussierung auf mich als Ansprechpartnerin für die trialogische Forschung wurde sehr intensiv geführt. Nachdem deutlich wurde, dass es zunächst aus aller Sicht als unkomplizierteste Variante gelte, wurde der Forschungsgruppe deutlich, welche Nachteile dadurch entstehen können. Ihnen waren diese negativen Auswirkungen nicht bewusst und daher war es wichtig, dies zu thematisieren. Es war einleuchtend für sie, wovor ich warnen will. Da alle durch die Diskussion und die Erkenntnis der Nachteile zunächst ratlos waren, brachte ich eine Idee ein, die zum einen den Kontakt zur gesamten Gruppe herstellt, dafür sorgt, dass die Verantwortlichkeit jährlich wandert und somit wechselt und somit alle möglichen Anfragen, Kontaktaufnahmen, Rückmeldungen Zugang haben. Der Verantwortliche ist nicht dafür zuständig die Anfragen zu beantworten, sondern diese an alle weiterzuleiten. Er wäre also das Tor zur Forschungsgruppe und somit zuständig, die Kommunikation zu gewährleisten.

## **6. Ergebnis**

- **Partizipation**

Die Konzeptidee für den Film wurde durch 2 Forschungsgruppenmitglieder vorbereitet und die Entwürfe durch alle weiterentwickelt.

Hinsichtlich einer neutralen Ansprechbarkeit haben wir einen Diskussionsaufriss machen können, sind jedoch noch zu keiner Entscheidung gekommen. Das Thema und die Schwierigkeit sind nun allen bewusst und es wird sich zeigen, wie die Gruppe sich zu gegebener Zeit dazu positioniert.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Partizipation**

Gerade in der Phase der Planung der Aktionen für die Praxis, ist es wichtig, dass die Umsetzung der Ergebnisse durch die trialogische Forschungsgruppe erfolgt – vor allem im Hinblick auf die Identifikation mit der Forschung. Außerdem ist es wichtig in einem Forschungsprozess, im Blick zu haben, wo wer welche Stärken einbringen kann.

Hinsichtlich der neutralen Ansprechbarkeit war es wichtig, die Notwendigkeit einer solchen zu thematisieren, Machtbeziehungen herauszustellen und mögliche Gefahren oder Konsequenzen daraus anzusprechen aber auch zu diskutieren.



21.02.2017 – 47. Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Partizipation**

Die weitere Arbeit an den Texten für die Handlungsempfehlung und den Film laufen sehr partnerschaftlich ab. Alle übernehmen Aufgaben, bringen sich mit ein. Es wird diskutiert und jede Meinung betrachtet und anschließend eine Lösung fokussiert. Bei diesem sehr abgestimmten und diskussionsreichen Vorgehen, ist mir aufgefallen, dass die separierte Person scheinbar erneut nicht mitwirkt. Besonders in den Räumlichkeiten, wo sie abseits sitzen kann, fällt ihre abgesonderte Position auf. Dieses Mal zögerte ich zunächst bei der Aufgabenstellung für das nächste Treffen die separierte Person anzusprechen, da ich davon ausging, dass sie dies erneut ablehnen würde. Aber entgegen meiner Erwartung sagte sie zu und ich war überrascht und bemerkte gleichzeitig, dass ich die Beteiligung der separierten Person bereits aufgegeben hatte. Fraglich ist, was die Moderation und Begleitung machen kann, wenn die Beteiligung von Forschungsgruppenmitgliedern schwer oder kaum möglich erscheint?

- **Trialog**

Zunächst habe ich die Abwesenheit unseres Angehörigenvertreters im Rahmen der letzten Sitzungen nicht ernst genommen, dass er ein kleines Kind betreut und es permanent krank war (in Anlehnung an meine eigene Situation). Nach so einem langen Zeitraum der Abwesenheit fällt nun auf, dass sein Blick fehlt und wir ihn möglicherweise hinsichtlich seiner Teilnahme an der trialogischen Forschung verloren haben. Fraglich ist zum einen, woran das liegt? Zum anderen kommt die Frage auf, wie wir damit umgehen können, dass eine Perspektive nun ganz fehlt.

## 3. Ziel

- **Partizipation**

Ziel ist es, alle Forschungsgruppenmitglieder am Forschungsprozess zu beteiligen.

- **Trialog**

Ziel ist es, alle Perspektiven zu Wort kommen zu lassen, zu berücksichtigen und herauszustellen.

## 4. Realisierte Schritte

- **Partizipation**

In der Moderation wird grundsätzlich versucht alle zu beteiligen und bei der Aufgabenverteilung, Raum zu lassen und alle anzusprechen.

- **Trialog**

In der Moderation wird darauf geachtet, dass alle Perspektiven Eingang in die Überlegungen finden und Raum haben.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Partizipation**

Der Moment der Zusage der separierten Person bzgl. der Übernahme einer Aufgabe hat gezeigt, dass ich sie aus den Augen verloren habe. Ich habe möglicherweise ihre Beteiligung nicht mehr im Blick gehabt, da ich es aufgegeben hatte und davon ausgegangen bin, dass derjenige nicht bereit ist etwas zu machen oder sich dazu nicht in der Lage sieht. Zusätzlich kam hinzu, dass bei der Besprechung der Vorlagen für beide Projekte die Absprachen schnell voranschreiten, Diskussionen zwar zum Teil umfassend sind aber ein zügiges Arbeitstempo zu verzeichnen ist. Hinzu kommt der zeitliche Druck, die

trialogische Forschung abzuschließen und zu einem Ende zu kommen. Zum einen besteht hierfür die Notwendigkeit, da die Dissertation fertig gestellt werden muss und zum anderen ist eine gewisse Forschungsmüdigkeit bzw. Belastung innerhalb der Forschungsgruppe spürbar. Dieser zeitliche Druck und das zügige Tempo hinsichtlich der Arbeitsweise der Forschungsgruppe unterstützt meine Nachlässigkeit die separierte Person miteinzubeziehen und begünstigt, dass ich sie aus dem Blick verliere.

- **Trialog**

Bei der Vereinbarung neuer Termine für weitere Forschungsgruppensitzungen war es meine Aufgabe diese Vorschläge mit den beiden in der letzten Zeit fehlenden Mitgliedern abzustimmen, darunter auch der Angehörige. Im Rahmen der Terminierung fiel auf, dass der Angehörige seit Dezember nicht mehr anwesend war und unklar war, was der Grund hierfür sei. Möglicherweise liege es an Erkrankungen des zu betreuenden Kindes oder wir zogen auch die Möglichkeit in Betracht, dass er nicht mehr an der trialogischen Forschung teilnehmen wolle. Wir vereinbarten, dass ich dranbleibe und den Angehörigen immer wieder einlade und ihm die Protokolle und Entwürfe zukommen lasse. Wir kamen auch zu dem Schluss, dass wir keinen neuen Angehörigen mehr in die Forschung einbinden können, da der Prozess zu weit fortgeschritten ist. Die Überlegung ist nun, die Angehörigenperspektive versuchen mitzudenken bei der weiteren Bearbeitung.

Wenn der Angehörige sich tatsächlich von der trialogischen Forschung zurückzieht ist fraglich, woran das liegt. Gab es in der Vergangenheit Vorkommnisse oder Entwicklungen, die den Angehörigen zum Rückzug hätten bewegen oder die Motivation und das Interesse reduzieren können? Eine mögliche entscheidende Entwicklung könnte die Entscheidung der Gruppe hinsichtlich der Planung von Aktionen sein. Der Angehörige wollte nicht nur die Ergebnisse unserer Forschung und die Art unserer Zusammenarbeit darstellen, sondern den gesamten Lern- und Forschungsprozess mit Zwischenschritten und erarbeiteten Inhalten in einem umfangreichen Papier darlegen und visualisieren. Die anderen Forschungsgruppenmitglieder betrachteten diese Form der Aktion für die Praxis als wenig sinnvoll, da es zu umfangreich sein und daher angenommen wurde, dass es kaum jemand lesen würde. Der Angehörige äußerte damals (Sommer 07/2016), dass er es als hilfreich betrachtet hätte, aber dass er sich auch mit den anderen Vorschlägen arrangieren könne. Möglicherweise war dies ein Auslöser für eine Distanzierung von der trialogischen Forschung.

## 6. Ergebnisse

- **Partizipation**

Die separierte Person erhielt durch die Einbeziehung wieder einen aktiven Part und brachte sich ein.

- **Trialog**

Durch das Thematisieren der fehlenden Angehörigenperspektive haben wir erneut eine Aufmerksamkeit für das Mitdenken dieser entwickelt.

## 7. Konsequenzen für Ziele und Methoden

- **Partizipation**

Eine wichtige Konsequenz aus dieser Forschungsgruppensitzung ist, dass Beteiligung nicht leicht umzusetzen ist. Sie muss immer wieder neu betrachtet und versucht werden. Die Gefahr ist hier, Beteiligung aufzugeben und nicht mehr erneut zu versuchen. Gerade bei der Beteiligung im Trialog, wo es um die Kritik an der Ausgrenzung und an Machtgefälle gibt, ist das eine ethische Frage und eine

wichtige Prämisse, dranzubleiben und auch nach misslungenen Situationen der Beteiligung, reflektieren und einen erneuten Versuch unternehmen.

- **Trialog**

Fraglich ist, wie es gelingen kann einen Konsens zu erzielen, um zu erreichen, dass sich alle mit den Aktionen für die Praxis identifizieren können. Zu Beginn der Phase hatten fast alle einen anderen Vorschlag, wie nun die Ergebnisse in die Praxis transportiert werden können. Zwei Aktionen zu planen und zu entwickeln haben schon einen enormen Aufwand nach sich gezogen. Meine Überlegung an der Stelle war, dem Wunsch des Angehörigen durch die Erstellung des Forschungsberichtes entgegenzukommen und somit die Etappen und deren Inhalte abzubilden. Ich habe das auch so geäußert, bin mir aber nicht sicher, wie der Angehörige dies verstanden und aufgenommen hat. Um eine Klärung zu erreichen, ist es wichtig, den Angehörigen diesbezüglich zu fragen und die Gründe für seine Abwesenheit / Rückzug zu erfragen und zu besprechen.

---

## 1. Zeitraum

08.03.2017 – 48. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## 2. Problem / Fragestellung

- **Partizipation**

Hinsichtlich der Umsetzung der Handlungsempfehlung als Broschüre zeichneten sich Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen mir und der Grafikdesignerin ab. Es gab mehrere Telefonate, um die Grafikdesignerin dazu zu bewegen, genaue Aussagen zu Umfang, Inhalt und Finanzen zu tätigen. Zusätzlich wollten wir einen ersten Entwurf der Gestaltung einer solchen Broschüre sehen. Unser Ziel war die Arbeiten im März / April dazu abzuschließen und Zusagen, dass ein erster grafischer Entwurf gezeigt wird, kamen bisher nicht zustande. Die Telefonate wurden immer schwieriger und es ist momentan nicht absehbar, dass wir die Umsetzung der Handlungsempfehlung realisieren können. Diese sich zuspitzende Problematik thematisierte ich in der Forschungsgruppe.

## 3. Ziel

- **Partizipation**

Ziel war durch das Einbringen des Themas in der Forschungsgruppe, sich zum weiteren Vorgehen gemeinschaftlich zu verständigen und die Verantwortung für das weitere Vorgehen so zu teilen.

## 4. realisierte Schritte

- **Partizipation**

In der Forschungsgruppensitzung teilte ich den Verlauf der Kommunikation und mein Anliegen der durch mich initiierten Telefonate mit. Dann diskutierten wir die weitere Vorgehensweise und entwickelten zwei Vorgehen, die davon abhängig waren, ob die Grafikdesignerin nun den nächsten abgesprochenen Schritt einhalten würde oder nicht.

## 5. Erfahrungen / Probleme

- **Partizipation**

Es war notwendig diese kritische Entwicklung mit der Forschungsgruppe zu besprechen und so die Verantwortung dafür zu teilen. Im Sinne der Partizipation war es unumgänglich das weitere Vorgehen abzustimmen.

## 6. Ergebnis

- **Partizipation**

Die gemeinsame Verständigung und Entscheidungsfindung für das weitere Vorgehen ist gelungen.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Partizipation**

Bei kritischen Entwicklungen oder gravierenden Veränderung ist es wichtig, dies mit der Forschungsgruppe zu teilen und gemeinsam nach einer Lösung zu suchen. Im Sinne der Partizipation darf nicht aus Zeitgründen ohne die Forschungsgruppe agiert werden.

---

## **1. Zeitraum**

22.03.2017 – 49. Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Partizipation**

Zum einen ging es darum, das Layout für die Broschüre zu entscheiden. Da Fr. Arndt zu unserem Sitzungstermin nicht kommen konnte, musste ich mich im Vorfeld dazu mit ihr treffen. Das Treffen war notwendig aus ihrer Sicht, um Erläuterungen zu den diversen Entwürfen angeben zu können und Fragen gleich zu besprechen. Fraglich ist, wie es gelingt, nichts der Gruppe vorzuenthalten und eine gemeinsame Entscheidung herbeizuführen.

Nachdem wir das Thema neutrale Ansprechbarkeit bereits diskutiert hatten, musste nun aufgrund der Fertigstellung der Broschüre eine Entscheidung diesbezüglich treffen. Wichtig ist hierbei, tatsächlich eine neutrale Ansprechbarkeit zu generieren und die Verantwortung gemeinsam zu übernehmen.

## **3. Ziel**

- **Partizipation**

Ziel der Sitzung ist, eine Entscheidung für das Layout der Broschüre zu treffen und dies gemeinsam abzustimmen. Wichtig ist dabei, dass es keinen Informationsverlust bzgl. des Gespräches mit Fr. Arndt gibt und keine Vorauswahl durch mich getroffen wird.

Ein weiteres Ziel der Sitzung ist, dass wir uns auf eine neutrale Form der Ansprechbarkeit / Kontaktaufnahme einigen können.

## **4. realisierte Schritte**

- **Partizipation**

Zunächst wurden alle Entwürfe von Fr. Arndt im Vorfeld der Sitzung an alle zur Vorbereitung weitergeleitet. Zu Beginn der Sitzung wurden diese auf dem Tisch ausgelegt und Zeit gegeben, diese wirken zu lassen. Die Forschungsgruppe teilten ihr Eindrücke mit und diskutierte diese. Begleitend zur Diskussion gab ich die Hinweise von Fr. Arndt weiter. Am Ende äußerte ich meine Eindrücke. Die Forschungsgruppe konnte sich auf einen Entwurf einigen.

Ich moderierte das Thema der neutralen Ansprechbarkeit als Tagesordnungspunkt an und zog mich zunächst inhaltlich zurück. Die Forschungsgruppe diskutierte die Vor- und Nachteile. Ich ergänzte diese hinsichtlich der Machtbeziehungen. Die Forschungsgruppe griff meinen „alten“ Vorschlag auf und entschied sich für eine E-Mail-Adresse der Forschungsgruppe.

## **5. Erfahrungen / Probleme**

- **Partizipation**

Die Schwierigkeit der heutigen Sitzung bestand darin, einen Informationsfluss zu generieren, also die Informationen aus dem Gespräch mit Fr. Arndt vollständig an

die Forschungsgruppe zu transportieren. Das bedeutete auch, keine Vorauswahl zu treffen, sondern alles weiterzugeben, nichts auszulassen aber auch nichts hinzuzufügen. Im Gespräch mit Fr. Arndt kamen aus meiner Sicht zwei Entwürfe nicht infrage. Ich war mir auch sicher, dass die Forschungsgruppe diese ablehnen würde. Ich hatte den Impuls diese auszulassen und entschied mich aber alle Entwürfe weiterzuleiten. Dadurch hatte die Forschungsgruppe alle Entwürfe vorliegen, ich hatte nichts aussortiert und sie konnten so über alle Vorschläge entscheiden. Zusätzlich war es hilfreich, dass ich mich zu Beginn aus der Diskussion raushielt und zunächst der Forschungsgruppe ohne meine Meinung und ohne die Hinweise von Fr. Arndt die Möglichkeit gab, ihre Eindrücke zu schildern. So hatte die Forschungsgruppe Raum, ihre ersten Gedanken zu den Motiven und Entwürfen zu äußern. Im nächsten Schritt flossen dann die Hinweise von Fr. Arndt ein. Die Gruppe fragte mich zum Schluss nach meiner Meinung. Da ich eine andere Einschätzung vertrat, war es gut, dass ich diese erst nach der Entscheidungsfindung äußerte. So konnte die Forschungsgruppe ungefiltert und unbeeinflusst durch meine Meinung entscheiden.

Durch die bereits getätigte Diskussion zu diesem Thema kam die Forschungsgruppe zu einer raschen Entscheidung. Sie hatten aufgrund des zeitlichen Aufwandes die Vorstellung, dass ich das übernehmen würde. Gut an der heutigen Diskussion war, dass wir das Missverständnis auflösen konnten, dass derjenige, der für die Pflege der E-Mail-Adresse zuständig ist, nicht die inhaltliche Beantwortung übernehmen, sondern diese an die Gruppe verteilen muss. Es wird dann gemeinsam entschieden, wer die Beantwortung übernimmt und wie wir uns ggf. dazu positionieren.

## **6. Ergebnis**

- **Partizipation**

Die Forschungsgruppe hatte alle Entwürfe vorliegen und wählte daraus ein Motiv aus.

Die Forschungsgruppe entschied sich für meinen Vorschlag der neutralen Ansprechbarkeit.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Partizipation**

Wenn eine direkte Kontaktaufnahme bzw. Kommunikation nicht möglich ist, ist es umso wichtiger die vollständige und ungefilterte Informationsweitergabe zu gewährleisten. Darüber hinaus ist es wichtig, sich zurückzuhalten, damit die Gruppe Zeit hat die Informationen zu verarbeiten und nicht zu viel vorgegeben wird.

Bzgl. der Entscheidungsfindung der neutralen Ansprechbarkeit war es hilfreich, dass wir das Thema bereits diskutiert hatten. Jeder hatte so Zeit, sich noch einmal Gedanken dazu zu machen. So musste dieses schwierige Thema aufgefrischt werden, weitere Anmerkungen wurden aufgegriffen und diskutiert und die Forschungsgruppe war bereit eine Entscheidung zu treffen.

---

## **1. Zeitraum**

17.5.2017 - 50. Dialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

- **Partizipation**

Im Rahmen dieser Sitzung sollten abschließende Abstimmungen zur Erstellung der Broschüre erfolgen. Darüber hinaus hatten wir einen Termin bei Future TV, um uns die filmische Umsetzung des Storyboards anzusehen.

- **Ziel**

- **Partizipation**

Ziel der Sitzung in Bezug auf den Aspekt der Partizipation war, einen Abgleich der Erwartungen der Forschungsgruppe mit den Ergebnissen vorzunehmen. Inwiefern waren die Teilnehmer mit den Erzeugnissen zufrieden und würden sie sich mit diesen identifizieren?

- **Realisierte Schritte**

- **Partizipation**

Zu Beginn des Treffens wurden alle Fehlerquellen bzgl. der Broschüre gesammelt und eingearbeitet. Alle hatten sich darauf vorbereitet und Anmerkungen mitgebracht. Dann wurde gemeinsam konstatiert, dass alle sehr zufrieden mit der Broschüre als Handlungsempfehlung sind.

Nach der Präsentation des Filmes herrschte Zurückhaltung und die Forschungsgruppe hatte einige Kritikpunkte. Ich hatte mich bewusst am Anfang zurückgehalten und äußerte meine Meinung zum Schluss. So sollten die dialogische Gruppe nicht durch mich beeinflusst werden. Sie äußerten in ihrer grundsätzlichen Kritik, dass Ihnen der Film zu schnell sei und dass sie möglicherweise etwas anderes erwartet haben.

- **Erfahrungen / Probleme**

- **Partizipation**

Die Planung von Aktionen für die Praxis ist eine sehr aktive Phase, die gekennzeichnet ist von Mitwirkung aller Beteiligten, der Übernahme von Aufgaben durch einzelne Mitglieder zur Vor- und Nachbereitung und der intensiven Abstimmung. Wir sind gerade in den letzten Zügen der Erstellung der Broschüre als Handlungsempfehlung und des Films. Auch wenn die Aktivität der dialogischen Forschungsgruppe in dieser Phase sehr hoch ist, lassen sich Unterschiede in der Identifikation bzw. Zufriedenheit der Gruppe mit den zwei Erzeugnissen ausmachen. So sind alle sehr zufrieden mit der Broschüre aber schienen über das Produkt des Films enttäuscht zu sein. Obwohl sie bei beiden Erzeugnissen intensiv mitgewirkt haben und einzelne Beiträge sogar selbst entwickelt haben (auch beim Film) ist die Zufriedenheit mit dem Endprodukt sehr unterschiedlich.

- **Ergebnisse**

- **Partizipation**

Trotzdem sie von meinem Vorschlag als Beispiel für einen Film begeistert waren und sich dafür entschieden, habe ich möglicherweise in dem weiteren Bearbeitungs- und Entwicklungsprozess eine Stufe des Abgleichs vergessen bzw. nicht berücksichtigt. Nach einem ersten Textentwurf für den Film, der mit der Computermethode des Scribbeln umgesetzt werden sollte, erfolgte eine neue Entwicklung, weil der Text sehr sperrig und schwierig filmisch umzusetzen war. So wurde die Idee von Geschichten entwickelt. Mit diesen Geschichten wollte man durch Erzählungen die Inhalte der Forschung transportieren. Hier kann es sein, dass durch die Weiterentwicklung eines Konzeptes für den Film eine andere Vorstellung zur Umsetzung des Films entstand.

- **Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Partizipation**

Grundsätzlich hätte die Realisierung der Inhalte noch einmal neu aufgerollt werden müssen. Vielleicht hätte man eine Probeversion zwischendurch machen sollen oder vorab sich durch Future TV beraten lassen sollen, wie man was umsetzen kann. Möglicherweise hatte ich stets die Methode des Scribbelns im

Hinterkopf und hatte daher nichts anderes in der Umsetzung erwartet. Hier kann es sein, dass die Forschungsgruppe sich von dieser Methode entfernt hat oder diese nicht mehr so präsent vor Augen hatte. Vielleicht gab es auch einen Raum, der diese Entfernung ermöglicht hat. Vielleicht war hier die Kommunikation nicht eindeutig und die Forschungsgruppe entwickelte andere Ideen der filmischen Umsetzung.

---

## **1. Zeitraum**

17.7.2017 - 51. Trialogisches Forschungsgruppentreffen

## **2. Problem / Fragestellung**

### **• Partizipation**

Thematisch war im Rahmen dieses Treffens die neutrale Ansprechbarkeit auf der Tagesordnung, die weiteren Schritte zum Film und zur Broschüre mussten verabredet werden und die nächste Phase der Ergebnispräsentation musste thematisiert werden. Fraglich ist, wie vor allem das Thema der neutralen Ansprechbarkeit kleinteilig hinsichtlich der Umsetzung besprochen wird und zu welcher Lösung wir kommen. Des Weiteren ist fraglich, wie der Einstieg in das letzte und abschließende Thema der trialogischen Forschung gelingt: die Präsentation der Ergebnisse. Wie gelingt es, gemeinsam Ideen zu entwickeln und zu einer Entscheidung zu kommen?

### **• Trialog**

Dieses Treffen ist das erste trialogisch besetzte Treffen seit dem 39. Treffen am 20.7.2016. Fraglich ist, welche Auswirkungen die trialogische Besetzung auf die Bearbeitung der anstehenden Themen hat und wie es gelingt, alle Perspektiven ausgewogen zu beteiligen.

## **3. Ziel**

### **• Partizipation**

Ziel ist die größtmögliche Beteiligung der Forschungsgruppe zu erreichen im Hinblick auf das Thema `neutrale Ansprechbarkeit` und im Hinblick auf eine Entscheidung, wie die Ergebnisse präsentiert werden sollen.

### **• Trialog**

Ziel ist die `alte` trialogische Arbeitsatmosphäre zu erzeugen und für einen ausgewogenen Austausch zu sorgen.

## **4. Realisierte Schritte**

### **• Partizipation**

Ein Klient brachte, das Thema der `neutralen Ansprechbarkeit` auf die Tagesordnung, um die genaue Verfahrensweise zu besprechen. Er hat die technische Einrichtung der notwendigen E-Mail übernommen und musste daher einige Dinge mit uns besprechen (siehe Protokoll). Sein Einbringen des Punktes für die Tagesordnung ist ein Indiz, dass die Verantwortlichkeiten nicht nur bei mir sind, sondern geteilt werden.

Beim Thema der Ergebnispräsentation wurde gemeinsam überlegt, wie das vollzogen werden könnte. Ich hatte kein methodisches Element für die Auseinandersetzung mit der Ergebnispräsentation konzipiert, da ich nicht erwartet hatte, dass die Überlegungen sich so schwierig gestalten könnten. Wir sammelten einige Ideen und da es sehr unterschiedliche Ideen zur Umsetzung gab, schlug ich vor, die Entscheidung auf das nächste Treffen zu vertagen. Das Ziel dahinter war, allen Bedenkzeit zu geben und beim nächsten Mal methodisch das Thema anders aufzuarbeiten.

- **Trialog**

Bei der Moderation achtete ich auf alle Perspektiven und auf einen ausgewogenen Austausch.

**5. Erfahrungen / Probleme**

- **Partizipation**

Das Besprechen der Thematik der `neutralen Ansprechbarkeit` war konstruktiv und lösungsorientiert. Das Thema der Ergebnispräsentation war schwieriger zu bearbeiten. Die Forschungsgruppe hatte keine Ideen, wie wir die Ergebnisse präsentieren sollten. Es herrschte eine Stimmung zwischen, „nun haben wir eine tolle Broschüre und einen Film und sollten all die investierte Arbeit nun darstellen“ bis hin zu „mir fehlt der Elan noch weiter zu machen“. Einige aus der Gruppe hatten das Bedürfnis, das zu zeigen, was wir hervorgebracht haben und andere hatten keine Energie mehr weitere Überlegungen zu treffen.

- **Trialog**

Die trialogische Arbeitsatmosphäre herzustellen war problemlos. Trotz einjähriger Pause der Teilnahme eines Angehörigen war es wie immer.

**6. Ergebnisse**

- **Partizipation**

Das Einbringen des Punktes für die Tagesordnung durch ein Mitglied der Forschungsgruppe ist ein Indiz, dass die Verantwortlichkeiten nicht nur bei mir sind, sondern geteilt werden.

- **Trialog**

Die trialogische Arbeitsatmosphäre wurde hergestellt.

**7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

- **Partizipation**

Schwierig war, dass ich für die Entwicklung von Ideen durch die Forschungsgruppe keine kreative Methode geplant hatte. Ich hatte nicht bedacht, dass dieses Thema der Forschungsgruppe Mühe machen könnte und dass sie so gespalten dazu sind. Ich hatte erwartet, dass sie durch die wochenlange Ankündigung der Thematik bereits Ideen dazu hätten. Hier gilt aber nach wie vor erneut der Grundsatz: „Beteiligung nicht nur anbieten, sondern auch ermöglichen.“ Fraglich ist, wie es nun weiter geht? Wir haben nun ein paar Ideen entwickelt, wie die Ergebnisse präsentiert werden könnten. Soll ich beim nächsten Treffen aber dennoch eine Methode einsetzen, die die Kreativität fördert, so dass wir von Neuem ansetzen. Oder nutzen wir die bereits entwickelten Ideen und versuchen eine Entscheidung zu treffen. Hilfreich für das Treffen einer Entscheidung kann sein, die Vor- und Nachteile zu benennen und das zu visualisieren. Diese zwei Wege gibt es. Ich sollte diese Optionen mit der Forschungsgruppe besprechen, so dass wir gemeinsam eine Entscheidung treffen können.

---

**1. Zeitraum**

25.7.2017 – 52. Trialogisches Forschungsgruppentreffen / Reflexion und kommunikative Validierung

**2. Problem / Fragestellung**

Einerseits besteht die Frage, wie gelingt es den gesamten Forschungsprozess gemeinsam zu reflektieren. Und zum anderen ist fraglich, wie es gelingt der trialogischen Forschungsgruppe die Ergebnisse der Dissertation zu präsentieren.



Wie kommen diese an? Sind sie nachvollziehbar für die Forschungsgruppe, stimmen sie diesen zu oder sehen sie einige Aspekte grundsätzlich anders?

### **3. Ziel**

Ein Ziel besteht darin, eine gemeinsame Betrachtung des Forschungsprozesses vorzunehmen und alle Perspektiven in diesem Rahmen einzufangen. Ein weiteres Ziel ist die kommunikative Validierung mit der trialogischen Forschungsgruppe bezüglich der Ergebnisse der Dissertation.

### **4. realisierte Schritte**

- **Gemeinsame Betrachtung des trialogischen Forschungsprozesses**

Da es sich um einen sehr langen Forschungsprozess von ca. 2,5 - 3,5 Jahren handelt, hatte ich vorab Fragen entwickelt, die als Struktur der gemeinsamen Betrachtung dienen sollte. Die formulierten Fragen wurden den Forschungsgruppenmitgliedern eine Woche vor dem Termin zugesandt. Zum einen war dies der Wunsch der trialogischen Forschungsgruppe, um sich vorbereiten zu können. Gleichzeitig schätzte ich dies aufgrund der langen Forschungszusammenarbeit ebenso als sinnvoll ein, der trialogischen Forschungsgruppe einen Vorlauf zu geben, damit sich jeder vorab damit befassen kann und somit aus Erfahrung bzgl. von Machtbeziehungen alle mit ihrer Perspektive zu Wort kommen. In dem Treffen sind wir dann im gewohnten Stil des trialogischen Austausches schrittweise die Fragen durchgegangen.

- **Kommunikative Validierung**

Für die kommunikative Validierung hatte ich vorab ein Schaubild entwickelt, das die Präsentation der Ergebnisse erleichtern sollte. Das Schaubild war meine Grundlage im Hintergrund und ich entwickelte dieses beim Vorstellen der Ergebnisse neu für die trialogischen Forschungsgruppe. Der Ablauf war folgendermaßen konzipiert und wurde auch so vollzogen: erst wird gemeinsam der trialogische Forschungsprozess betrachtet und darauf aufbauend werden die Ergebnisse der Dissertation dargestellt.

### **5. Erfahrungen / Probleme**

- **Gemeinsame Betrachtung des trialogischen Forschungsprozesses**

Die gemeinsame Betrachtung des trialogischen Forschungsprozesses verlief im gewohnten Kommunikationsstil des trialogischen Austausches. Alle Personen kamen zu Wort, das Gesagte wurde stehengelassen und aus den unterschiedlichen Perspektiven ergänzt oder beleuchtet. Die vorgegebene Struktur der von mir formulierten Fragen war orientierend und generierte einen stimmigen Gesprächsfluss. Die Inhalte der gemeinsamen Betrachtung waren teilweise überraschend, aber auch bestätigend. So gab es viele Übereinstimmungen aber auch unterschiedliche Standpunkte oder Bewertungen. Insgesamt stellte diese gemeinsame Betrachtung einen guten Abschluss der intensiven und langen Forschungszusammenarbeit dar. Sie führte Sichtweisen zusammen, erzeugte ein abschließendes Bild und zog ein Fazit, das für die Beantwortung der Forschungsfrage sehr wichtig ist, nämlich welche Bedeutung die Ergebnisse der trialogischen Forschung für die sozialpsychiatrische Praxis haben.

- **Kommunikative Validierung**

Nach der intensiven gemeinsamen Betrachtung des trialogischen Forschungsprozesses folgte dann die kommunikative Validierung der Ergebnisse der Dissertation zum trialogischen Forschungsprozess mit der trialogischen Forschungsgruppe. Nun war die Forschungsgruppe in der Rolle des Zuhörers und ich in der Rolle die Ergebnisse darzustellen. Ich konnte durch die vorab

durchgeführte gemeinsame Reflexion darauf zurückgreifen und an formulierte Aspekte der Forschungsgruppe anknüpfen. So konnte ich Bezüge herstellen und die Forschungsgruppe konnte die Ergebnisse leichter verstehen. Nach der Präsentation der Ergebnisse kam jedoch kein weiterer Austausch zustande. Ich hatte den Eindruck, dass die Forschungsgruppe alles nachvollziehen konnte, aber keinen Bedarf an Diskussion oder Fragen hatten. Der Aspekt Machtbeziehungen musste durch mich näher erläutert und mit Beispielen unterlegt werden. Grundsätzlich war es eine Schwierigkeit für die trialogische Forschungsgruppe einen Überblick zu bekommen und die Differenziertheit der Ergebnisse zu verinnerlichen. Möglicherweise stellte die Masse an Informationen und das Abstraktionsniveau eine Überforderung dar. Hilfreich war an vielen Punkten in der Darstellung Beispiele anzubringen.

## **6. Ergebnisse**

### **• Gemeinsame Betrachtung des trialogischen Forschungsprozesses**

Die gemeinsame Betrachtung des trialogischen Forschungsprozesses war produktiv und konstruktiv. Der gewohnte Kommunikationsstil als trialogischer Austausch kam zustande, so dass sich alle Personen und alle Perspektiven einbrachten.

### **• Kommunikative Validierung**

Die kommunikative Validierung wurde durchgeführt und die Ergebnisse wurden von der Gruppe aufgenommen und bestätigt. Es gab keine anderen Auffassungen oder kritische Anmerkungen. Zum Thema Machtbeziehungen gab es einige Verständnisfragen.

## **7. Konsequenzen für Ziele und Methoden**

Grundsätzlich war es hilfreich die gemeinsame Reflexion des trialogischen Forschungsprozesses zu koppeln mit der kommunikativen Validierung. Der Verlauf baute aufeinander auf und stellte eine sinnvolle Verknüpfung dar. Das Abstraktionsniveau stieg langsam und durch eine sehr lebendige und aktive gemeinsame Betrachtung des Forschungsprozesses entstand ein konzentrierter aber vor allem durch Leichtigkeit geprägter Austausch. Dieser konnte genutzt werden für die Präsentation der Ergebnisse.

Schwierig war wie so oft im Forschungsprozess die zeitliche Komponente. Die trialogische Forschungsgruppe wirkte am Ende müde und geschafft. Die beiden Schritte zeitlich voneinander zu trennen, hätte jedoch keinen Sinn gemacht, da der konzipierte Ablauf der beiden Bausteine sich als effektiv herausstellte. Die Trennung der beiden Schritte hätte dazu geführt, dass die Verknüpfungen nicht so gut hätten gelingen können.

Möglicherweise ist im Rahmen der kommunikativen Validierung keine intensive Diskussion zu den Ergebnissen unrealistisch, da die trialogische Forschungsgruppe nicht an dem Analyseprozess teilgenommen hat und so die Ergebnisse schwer zu bewerten sind. Die Themen Leichtigkeit, Verstehen und Zeit waren schnell nachvollziehbar. Machtbeziehungen und die Entwicklung eines trialogischen und partizipativen Verständnisses waren ebenfalls nachvollziehbar, mussten aber näher erläutert werden. Es kam jedoch insgesamt am Ende des Treffens eine ähnliche Situation zustande, die bei der Betrachtung der Ergebnisse der trialogischen Forschung entstand: es machte sich eine Form von Ernüchterung oder vielleicht auch Enttäuschung breit, dass diese nicht allzu überraschenden Ergebnisse nun das Resultat dieser langen und aufwändigen Forschungstätigkeit sind.

## Forschungsphase: Konstituierung der Forschungsgruppe

**Tag 1: 18.11.2013**

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart Papier für Flipchart		Kristin	15min 17-17.15Uhr
2	Kennenlernen	- Name, Alter - Ich bin heute hier weil... - Typisch ist für mich...	- Wollfadenspiel	Wollknäuel	Optische Vernetzung & Kontaktaufnahme	Kristin	30min 17.15-17.45Uhr
3	Kennenlernen	In 2er-Gruppen interviewen sich die TN zu folgenden Themen: - was sind deine Erwartungen? - wie bist du hierher gekommen? / was hat dich angesprochen mitzumachen? - gibt es einen Grund oder ein Ziel, das du mit deiner Teilnahme verbindest?	- Partnerinterview		Intensivere Kontaktaufnahme, weiteres Kennenlernen, vertrauter machen	Kristin	30min 17.45-18.15Uhr
	Pause						10min 18.15-18.25Uhr
4	Gruppenregeln	Drei Kategorien: 1) MIR GEFÄLLT 2) MICH STÖRT 3) ICH WÜNSCHE MIR ...für die Zusammenarbeit	Kleingruppenarbeit (2er Gruppen)	Flipchart: 3 verschieden farbige Karten	Gruppenregeln herausarbeiten	Kristin	20min 18.25-18.45Uhr
		Was brauche ich, um mich	Ergebnis im	Flipchart	- Eigene	Kristin	20min

## Pläne der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		wohlzufühlen und mich zu öffnen (Vertrauen zu haben)?	Plenum sichtbar machen + Diskussion		Bedürfnisse und die der anderen ernst nehmen - Ausreden lassen aber auch begrenzen, Gegenreden vermeiden		18.45-19.05Uhr
5	Abschluss	Kurze Auswertung und Verabschiedung + Verabredungen	Blitzlicht		Reflexion des Tages	Kristin	10min 19.05-19.15Uhr

## Forschungsphase: Entwicklung der Forschungsfrage

Tag 2: 17.12.2013

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Blitzlicht - Ablauf		Flipchart Papier für Flipchart		Kristin	10min 17-17.10Uhr
2	PaKoMi	Vorstellung des PaKoMi-Projektes	- Film zeigen - Broschüre vorstellen	Laptop	Beispiel für Partizipatives Forschen	Kristin	30min 17.10-17.40Uhr
3	Personenzentrierte Hilfen aus Sicht der Nutzer/innen	- Vorstellung des Forschungsprojektes: „Versuch einer Einmischung“ - Einführung Stufen der Partizipation	Input		Stufen der Partizipation	Kristin	20min 17.40-18Uhr
	Pause						10min 18-18.10Uhr
4	Hilfesystem (Sozial-) Psychiatrie	Erarbeitung des Systems - Rahmenbedingungen, Beispiele, Funktionsweise/Arbeitsweise/Zugang	Großgruppe visualisiert gemeinsam	Metaplanwand papier	Überblick bekommen	Kristin	30min 18.10-18.40Uhr
		Frage an alle: welche Erfahrungen habe ich mit dem Hilfesystem gemacht aus meiner persönlichen Sicht: - meine Wahrnehmung, - meine Rolle, - meine Kritik	Mit Karten visualisieren			Kristin	30min 18.40-19.10Uhr
5	Abschluss	Kurze Auswertung und Verabschiedung + Verabredungen	Blitzlicht		Reflexion des Treffens	Kristin	5min 19.10-19.15Uhr

## Forschungsphase: Entwicklung der Forschungsfrage

### 3. Treffen: 7.1.2014

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Blitzlicht - Ablauf - Broschüre PaKoMi als Kopien austeilern		Flipchart Papier für Flipchart		Kristin	10min 17-17.10Uhr
2	Wiederholung	- PaKoMi - Stufen der Partizipation - Hilfesystem (Sozial-)Psychiatrie	Gemeinsames Zusammenfassen	Flipchart	Auffrischung + Erleichterung des Einstiegs	Kristin	15min 17.10-17.25Uhr
3	Hilfesystem (Sozial-) Psychiatrie	Erneutes Auslegen der erarbeiteten Karten bzgl. des Systems -Rahmenbedingungen, Beispiele, Funktionsweise/Arbeitsweise/Zugang	Großgruppe visualisiert gemeinsam	Metaplanwandpapier	Überblick bekommen	Kristin	15min 17.25-17.40Uhr
	Pause						10min
4	Hilfesystem (Sozial-) Psychiatrie	Weitere Vertiefung bzgl. der Frage an alle: welche Erfahrungen habe ich mit dem Hilfesystem gemacht aus meiner persönlichen Sicht: - meine Wahrnehmung, meine Rolle, meine Kritik	Mit Karten visualisieren			Kristin	60min 17.50-18.50Uhr
	Pause						10min 18.50-19Uhr
5	Trialog	Einführung - 3 Ebenen + Bedeutung erklären - Entstehung aus PsychoseseSeminar heraus erklären					20min 19-19.20Uhr
5	Abschluss	Kurze Auswertung und Verabschiedung + Verabredungen	Blitzlicht		Reflexion des Treffens	Kristin	10min 19.20-19.30Uhr

## Forschungsphase: Entwicklung der Forschungsfrage

### 4. Treffen: 11.2.2014

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Blitzlicht - Ablauf - Vorstellung der neuen Forschungsteilnehmer (kurze Vorstellungsrunde)		Flipchart Papier für Flipchart  Namensschilder		Kristin	10min 17-17.10Uhr
2	Systematisierung der Erfahrungen	Systematisierung der vorangegangenen Treffen „Ergebnisse der Erfahrungen“ – Karten vorbereiten, so dass wir gemeinsam Oberbegriffe finden können – es sollen die Themen der verschiedenen Aspekte erfasst werden	Gemeinsames Zusammenfassen	Flipchart		Kristin	50min 17.10-18Uhr
	Pause						15min 18-18.15Uhr
3	Forschungsfrage	diese Phase der Forschung erklären: <ul style="list-style-type: none"> <li>• forschungsleitende Fragestellung, diese muss am Ende der Untersuchung beantwortet werden</li> <li>• Unterfragen, diese müssen zur Beantwortung der forschungsleitenden Frage hinführen...werden in den</li> </ul>	Input	Metaplanwandpapier	Überblick bekommen / Einführung in die Phase der Forschungsfrage	Kristin	15min 18.15-18.30Uhr

## Pläne der trialogischen Forschungsgruppentreffen

		<p>verschiedenen Kapiteln beantwortet</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Hypothese: unser vermutetes Ergebnis, dass es zu überprüfen gilt...bezieht sich auf die forschungsleitende Fragestellung</li> </ul>					
4	Entwicklung der forschungsleitenden Fragestellung	Was wollen wir als trialogische Gruppe mit den erarbeiteten Erfahrungen herausfinden / erforschen	<p>Erfahrungen und Oberkategorien (Themen) visualisieren</p> <p>Brainstorming</p>			Kristin	60min 18.30-19.30Uhr
5	Abschluss	Kurze Auswertung und Verabschiedung + Verabredungen	Blitzlicht		Reflexion des Treffens	Kristin	10min 19.30-19.40Uhr



## Forschungsphase: Entwicklung der Forschungsfrage

### 5. Treffen: 21.5.2014

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Blitzlicht - Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17-17.10Uhr
2	Aktueller Stand	Wiederholung des bereits erarbeiteten Inhalts Alle auf den gleichen Stand bringen	Gemeinsames Zusammenfassen mittels <b>Zeitstrahl</b>	Flipchart	Alle sind auf dem gleichen Stand	Kristin	30min 17.10-17.40Uhr
	Pause						15min 17.40-17.55Uhr
3	Forschungsfrage	<ul style="list-style-type: none"> <li>Neue Richtung: eher kleinschrittig vorgehen oder den „großen Wurf“ anstreben</li> </ul>	<b>Kreislauf + klassischen Forschungsablauf visualisieren</b>  <b>Pro- und Kontrasammeln</b>	Flipchart   Karten und Metaplanwand	- Einigung ob Richtungswechsel	Kristin	15min 17.55-18.10Uhr
4	Entwicklung der forschungsleitenden Fragestellung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Priorisierungen anschauen und für ein Thema entscheiden</li> <li>Mittels Zielscheibe in die Diskussion über Auswahl des Themas gehen: gibt es eine Dringlichkeit bei Handlungsbedarf? Sollten wir mit einem überschaubaren Thema anfangen?</li> </ul>	(Themen) visualisieren und <b>mit Zielscheibe</b> Entscheidung treffen	Karten vom 4. Treffen (Kategorien) + Priorisierungen auslegen Zielscheibe auf Flipchart aufmalen	Entscheidung für Thema   Formulierung der Forschungsfrage	Kristin	60min 18.10-19.10Uhr

## Pläne der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		<ul style="list-style-type: none"> <li>• Weitere Fragen entwickeln – bereits entwickelte Fragen als Grundlage nehmen</li> <li>• Bei der Formulierung einer Forschungsfrage ist was wichtig (siehe Telefonat M.W.) Forschungsfrage, Forschungsziel, Forschungsannahme</li> </ul>	Mit Hilfe der Kategorien: Frage, Ziel und Annahme		ge		
5	Abschluss	Kurze Auswertung und Verabschiedung + Verabredungen	Blitzlicht		Reflexion des Treffens	Kristin	10min 19.10-19.20Uhr

## Forschungsphase: Entwicklung der Forschungsfrage

### 6. Treffen: 17.6.2014

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf - Blitzlicht: Erwartungen an das heutige Treffen		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17-17.10Uhr
2	Aktueller Stand	Wiederholung des bereits erarbeiteten Inhalts Alle auf den gleichen Stand bringen	Protokollvorlage		Alle sind auf dem gleichen Stand	Kristin	10min 17.10-17.20Uhr
3	Priorisierung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Priorisierungen anschauen und für ein Thema entscheiden</li> <li>Mittels Zielscheibe in die Diskussion über Auswahl des Themas gehen: gibt es eine Dringlichkeit beim Handlungsbedarf? Sollten wir mit einem überschaubaren Thema anfangen?</li> </ul>	(Themen) visualisieren und mit Zielscheibe Entscheidung treffen  Punktevergabe (de Borda Matrix 4Pkt, 3Pkt, 2 Pkt, 1Pkt)	Großes Papier mit Zielscheibe  Klebepunkte oder Stifte mit 4 verschiedenen Farben	Entscheidung für Thema treffen	Kristin	60min 17.20-18.20Uhr
	Pause						10min 18.20-18.30Uhr
4	Entwicklung der forschungsleitenden	<ul style="list-style-type: none"> <li>Über Ziel im Klaren werden: mit Hilfe der Fotos sollen die TN überlegen, was ihre Zielvorstellung bei dem ausgewählten Thema ist. Sie sollen durch die Fotos zum Erzählen angeregt werden.</li> </ul>	Fotoassoziationen	<ul style="list-style-type: none"> <li>Fotos + Bilder</li> </ul>	Formulierung Frage + Ziel + Hypothese	Kristin	60min 18.30-19.30Uhr

## Pläne der dialogischen Forschungsgruppentreffen

	Fragestellung	<p>Somit soll ein Austausch initiiert werden über das jeweilige Ziel um so zu einer Formulierung des Forschungszieles zu kommen.</p> <p>Anregende Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>○ Welchen Beitrag soll unsere Forschung zur Lösung des Problems leisten?</li> <li>○ Welches Ziel verfolgen wir mit unserer Forschung?</li> <li>○ Welcher Nutzen soll aus unserer Forschung herauspringen?</li> </ul> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Fragen und Annahmen: Welche Fragen müssen wir stellen, damit wir das Ziel erreichen? Was sind unsere Annahmen zum Thema? Wovon gehen wir aus? Was werden wir entdecken? Welche Antworten bzw. Erkenntnisse werden wir gewinnen?</li> <li>• Bei der Formulierung einer Forschungsfrage ist was wichtig (siehe Telefonat M.W.) Forschungsfrage, Forschungsziel (welchen Beitrag leistet die Praxisforschung zur Lösung des Problems?), Forschungsannahme</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Hürdenlauf</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bereits erarbeitete Fragen vom 4. Treffen nutzen</li> <li>• Material für Hürden (Steine) + Karten + Zielfahne + Zielformulierung</li> </ul>			
5	Abschluss	Kurze Auswertung und Verabschiedung + Verabredungen	Blitzlicht: auf Skala von 1-10 – wie wurden meine Erwartungen erfüllt?		Reflexion des Treffens	Kristin	10min 19.30-19.40Uhr

## Forschungsphase: Entwicklung der Forschungsfrage

7. Treffen: 17.7.2014

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ablauf</li> <li>- Blitzlicht: Erwartungen an das heutige Treffen</li> <li>- Protokollkontrolle</li> </ul>		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Konkretisierung des ausgewählten Themas	Das Thema „Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten“ <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Schritt: Beschreiben Sie das Praxisproblem in einigen klaren Sätzen. Versuchen Sie dabei explizit Ihre Sichtweise darzustellen. Machen Sie deutlich, was das Problem ist, wodurch es verursacht wurde und warum es wichtig ist, eine Lösung zu finden.</li> <li>2. Schritt: Versuchen Sie sich in eine der Gruppen hineinzuversetzen und beschreiben Sie das Praxisproblem ein weiteres Mal, nun aber aus der Perspektive dieser Gruppe. Beschreiben Sie, wie das Problem Ihrer Ansicht nach von dieser Gruppe erfahren wird, wo nach Meinung dieser Gruppe die Ursache des Problems liegt und warum es für diese Gruppe wichtig ist, dass dieses Problem gelöst wird.</li> <li>3. Schritt: Schauen Sie sich die Beschreibungen an und markieren Sie</li> </ol>	Technik 6 „Perspektivenwechsel“ <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Schritt: Einzelarbeit</li> <li>2. Schritt: Gruppenarbeit</li> </ol>	Metaplanwand + Papier + Moderationskarten + Stifte	Gleiches Verständnis aller TN bzgl. des Themas	Kristin	60min 17.10- 18.10Uhr

## Pläne der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		<p>die Sätze oder Wörter, die wichtige Informationen zu dem Problem enthalten.</p> <p>4. Schritt: Nennen Sie die Zusammenhänge oder Muster</p> <p><b>Wichtig: Ergebnis klar herausstellen!!! Für nächsten Schritt wichtig! Am Ende der Übung noch mal alles zusammenfassen!!!</b></p>					
	Pause						10min 18.10-18.20Uhr
3	Überarbeitung der Zielformulierung	<p>Zielformulierungen vom letzten Treffen werden angepinnt zusammen mit der Zielfahne</p> <p>Auf Grundlage der Beschreibung des Praxisproblems (siehe Punkt 2) wird nun gemeinsam überprüft, ob die Zielformulierungen noch so gelten</p>		<p>Karten mit Zielformulierungen vorbereiten, Zielfahne</p> <p>Metaplanwand oder Flipchart und beide nebeneinanderstellen</p>	Klare Ziele herausstellen		18.20-19Uhr
4	Entwicklung der forschungsleitenden Fragestellung	<p>Aspekte von der Übung 1: Konkretisierung des Themas herausstellen und verschiedene Stationen mit Tischen bilden. Zu den verschiedenen Tischen werden Fragen gesammelt.</p>	Fragensturm	<p>Tische auseinander ziehen, Flipchartpapier darauf verteilen und Aspekte raufschreiben</p>	Formulierung Fragen	Kristin	30min 19.-19.30Uhr
5	Abschluss	<p>Kurze Auswertung und Verabschiedung + Verabredungen</p>	„Getroffen“ (S. 141)	<p>Zielscheibe mit mehreren Kreisen und 4 Rubriken: Inhalt, Methoden, Atmosphäre, Moderation</p>	Reflexion des Treffens	Kristin	10min 19.30-19.40Uhr

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf - kurzer Rückblick auf das letzte Treffen		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17-17.10Uhr
2	Forschungsfrage	Zugespitzt und eindeutig formulieren – die Kernbegriffe definieren: <b>Forschungsfrage:</b> Wie sollte man/ kann man in einer Situation vorgehen/ sich verhalten, wenn Klienten unmotiviert sind, die Hilfe anzunehmen, selbst Schritte der Veränderung zu gehen, keine Ziele haben...etc. → <b>Forschungsleitende Frage noch zu unkonkret!!! – hier könnten die Unterfragen Klarheit bringen – was bedeutet unmotiviert sein?</b> also was bedeutet unmotiviert sein, was meinen wir damit, woran erkennen wir das, was könnte dahinter stecken?  <b>Empfehlungen für Klienten???</b>	Brainstorming zu „unmotiviert“			Kristin	35min 17.10-17.45Uhr
3	Typologie	Typen entwerfen, die Beispiele aus der Praxis darstellen. Beispiele die typisch sind, die oft bei Unmotiviertheit auftreten bzw. sich so gestalten	Typen entwerfen				45min 17.45-18.30Uhr
	Pause						15min 18.30-18.45Uhr

## Pläne der dialogischen Forschungsgruppentreffen

3	1. Überlegungen zur Planung der Erhebung	<p>Welche Daten müssen von wem aus welchen Blickwinkel erhoben werden, wenn wir unsere Fragen beantworten wollen – kurze Einführung zum Thema Methoden zur Datenerhebung</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Textquellen studieren</li> <li>- Beobachten</li> <li>- Befragen</li> <li>- Besuchen</li> <li>- kreative Methoden: Community-Mapping, Darbietungen, Bildmaterial, Erzählungen, Thesen überprüfen, Textblasen, Bewertungen, Präsentation, Logbuch,</li> </ul> <p><b>wie kommen wir nun an die Daten zur Beantwortung unserer Forschungsfragen</b></p>	Verschiedenen Methoden visualisieren				45min 18.45-19.30Uhr
4	Hausaufgabe	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Typen weiter ausfeilen bzw. weiteren Typen skizzieren</li> <li>- Mit welcher/n Methoden bekomme ich Antworten auf meine Frage?</li> </ul>				Kristin	5min 19.30-19.35Uhr
5	Abschluss	Kurze Auswertung und Verabschiedung + Verabredungen	„Getroffen“ (S. 141)	Zielscheibe mit mehreren Kreisen und 4 Rubriken: Inhalt, Methoden, Atmosphäre, Moderation	Reflexion des Treffens	Kristin	10min 19.35-19.45Uhr



## Forschungsphase: Planung der Erhebung

### 9. Treffen: 22.10.2014

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf - kurzer Rückblick auf das letzte Treffen		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17-17.10Uhr
2	Hausaufgabe 2	Typen entwerfen, die Beispiele aus der Praxis darstellen. Beispiele, die typisch sind, die oft bei Unmotiviertheit auftreten bzw. sich so gestalten ⇒ Typen vorstellen  Wenn Entwicklung der Typen fertig ist, Eindrücke sammeln – was fällt auf? Wichtig: ob wir die Typen 1 zu 1 in der Datenerhebung so nutzen, ist noch offen	Typen entwerfen	Metaplanwand			60min 17.10-18.10Uhr
	Pause						10min 18.10-18.20Uhr
3	Kriterien Motivation	Klärung, was ist intrinsische und extrinsische Motivation. Darstellung der Kriterien, was intrinsische Motivation fördert.	Durch Rollenspiel	Darstellung der Ergebnisse auf Flipchart oder Metaplanwand			
4	Grundannahme	- Grundannahme: alle 3 Gruppen haben Einfluss auf Motivation  welche Fragen, stellen wir den	Tabelle erstellen		Bewusstmachen des Problems	Kristin	20min 18.20-17.30Uhr

## Pläne der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		einzelnen Perspektiven					
	Hausaufgabe	<p>Empfehlungen für Klienten (wer steckt hinter welcher Gruppe???)</p> <p>Noch weitere Aspekte, die vor der Methode zur Erhebung geklärt werden müssen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- welche Fragen müssen wir den drei Gruppen stellen</li> <li>- Empfehlung / Hinweise für die drei Gruppen, müssten was enthalten (Blickwinkel der anderen und den eigenen??)</li> </ul>					
4	Abschluss	<p>Auswertung und Verabschiedung</p> <p>Hausaufgaben: jeder sucht sich 1-2 Typen aus und überlegt sich, welche Untersuchungsmethode könnte dazu passen</p>	„Getroffen“ (S. 141)	Zielscheibe mit mehreren Kreisen und 4 Rubriken: Inhalt, Methoden, Atmosphäre, Moderation	Reflexion des Treffens	Kristin	20min 18.40-19.00Uhr

## Forschungsphase: Planung der Erhebung

### 10. Treffen: 18.11.2014

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf - kurzer Rückblick auf das letzte Treffen		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Hausaufgabe 1	Typen entwerfen, die Beispiele aus der Praxis darstellen. Beispiele, die typisch sind, die oft bei Unmotiviertheit auftreten bzw. sich so gestalten ⇒ Typen vorstellen  Wenn Entwicklung der Typen fertig ist, Eindrücke sammeln – was fällt auf? Wichtig: ob wir die Typen 1 zu 1 in der Datenerhebung so nutzen, ist noch offen	Typen entwerfen	Metaplanwand			30min 17.10- 17.40Uhr
3	Einigung auf Erhebungsmethode	Vorstellen der drei Möglichkeiten und gemeinsam Output der drei Instrumente anschauen. Dies muss gut aufbereitet sein. Dann wird gemeinsam diskutiert, welches Erhebungsinstrument wir als geeignet betrachten, unsere Forschungsfrage zu beantworten und wie wir es durchführen wollen	Diskussion im Plenum	Flipchart oder Whiteboard	Entscheidung für Erhebungsinstrument und erste Planungsschritte	Kristin	60min 17.40- 18.40Uhr
4	Abschluss	Auswertung und Verabschiedung	„Getroffen“ (S. 141)	Zielscheibe mit mehreren Kreisen und 4 Rubriken: Inhalt, Methoden, Atmosphäre, Moderation	Reflexion des Treffens	Kristin	20min 18.40- 19.00Uhr

## Forschungsphase: Planung der Erhebung

### 11. Treffen: 15.12.2014

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf - kurzer Rückblick auf das letzte Treffen		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Vorstellung Workshoptag			6 Kopien des Planes		Kristin	60min 17.10- 18.10Uhr
	Pause						10min 18.10- 18.20Uhr
3	Fragen für den Workshop	Wen wollen wir was fragen? Wie viele Fragen wollen wir stellen?					40min 18.20- 18.50Uhr
4	Klärung offener Fragen				Entscheidungsfindung zu offenen Fragen		20min 18.50- 19.10Uhr
5	Abschluss	Auswertung und Verabschiedung	„Getroffen“ (S. 141)	Zielscheibe mit mehreren Kreisen und 4 Rubriken: Inhalt, Methoden, Atmosphäre, Moderation	Reflexion des Treffens	Kristin	10min 19.10- 19.20Uhr

## Forschungsphase: Planung der Erhebung

### 12. Treffen: 7.1.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf - kurzer Rückblick auf das letzte Treffen		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Vorstellung Workshoptag	Protokoll noch einmal durchgehen, so dass jeder folgen kann		6 Kopien des Planes		Kristin	30min 17.10- 17.40Uhr
	Pause						10min 17.40- 17.50Uhr
3	Typisierungen	Die Monologe der Typisierungen werden vorgestellt. Dafür werden die TN in verschiedene Gruppen aufgeteilt. Pro Gruppe wird ein Typ besprochen und Veränderungen eingearbeitet. Die Einteilung der Gruppen sollte trialogisch sein.	Aufteilung in Kleingruppen (2 3erGruppen)	3 Kopien pro Typ		Kristin	60min 17.50- 18.50Uhr
4	Forschungsfrage	Es wurde zur Forschungsfrage eine Situationsbeschreibung als Vorschlag angefertigt. Dieser Vorschlag wird nun mit den Teilnehmern besprochen und abgestimmt	Großgruppe	6 Kopien		Kristin	15min 18.50- 19.05Uhr
5	Sitzordnung	Sitzordnung für Workshop. Es gibt für die Interviewsituation am Anfang des Workshops einen bestimmten Ablauf. Ziel ist, dass die Gruppen durchmischt				M + A	20min 19.05- 19.25Uhr

## Pläne der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		werden und jede Perspektive von den anderen Perspektiven interviewt wird und jede Perspektive die anderen beiden Perspektiven interviewt.					
6	Abschluss	Auswertung und Verabschiedung	„Getroffen“ (S. 141)	Zielscheibe mit mehreren Kreisen und 4 Rubriken: Inhalt, Methoden, Atmosphäre, Moderation	Reflexion des Treffens	Kristin	5min 19.25- 19.30Uhr

## Forschungsphase: Planung der Erhebung

### 13. Treffen: 4.2.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf - Vorstellungsrunde - kurzer Rückblick auf das letzte Treffen		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	20min 17- 17.20Uhr
2	Typisierungen	Typisierungen werden vorgestellt und sollen einmal durchgesprochen werden.	Rollenspiel Probe	3 Kopien pro Typ		Kristin	20min 17.20- 17.40Uhr
4	Interviewbogen	Es wurde ein Vorschlag zum Interviewbogen erarbeitet. Dieser wird nun vorgestellt, durchgesprochen und Veränderungen werden eingearbeitet	Großgruppe	6 Kopien		Kristin	15min 17.40- 17.55Uhr
	Pause						10min 17.55- 18.05Uhr
5	Ablauf des Workshoptages	Das inhaltliche Programm und der zeitliche Verlauf dazu wird gemeinsam durchgegangen	Im Plenum	4-6 Kopien des Ablaufs		Kristin	30min 18.05- 18.35Uhr
6	Teilnehmer für Workshop	Es gibt bereits Interessenten für den Workshop. Wir müssen die Interessentenliste gemeinsam abgleichen, vervollständigen und ggf. schauen, wo wir noch aktiv hinsichtlich der Teilnehmerakquise werden müssen.	Im Plenum	Interessentenliste		Kristin	30min 18.35 19.05Uhr
6	Abschluss	Auswertung und Verabschiedung	„Getroffen“ (S. 141)	Zielscheibe mit mehreren Kreisen und 4 Rubriken: Inhalt, Methoden, Atmosphäre, Moderation	Reflexion des Treffens	Kristin	5min 19.25- 19.30Uhr

## Forschungsphase: Planung der Erhebung

### 14. Treffen: 23.2.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf - kurzer Rückblick auf das letzte Treffen		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Rollenspiele	Typisierungen werden vorgestellt und sollen einmal durchgesprochen werden.	Rollenspiel Probe	3 Kopien pro Typ		Kristin	20min 17.10- 17.30Uhr
3	Interviewbogen	Es wurde ein Vorschlag zum Interviewbogen erarbeitet. Dieser wird nun vorgestellt, durchgesprochen und Veränderungen werden eingearbeitet  Interviewbogen muss nun in den Test gehen!!!	Plenum	6 Kopien		Kristin	10min 17.30- 17.40Uhr
4	Einladung	Einladung für Teilnehmer/innen erarbeiten + über Datum einigen					
	Pause						10min 18- 18.10Uhr
5	Ablauf des Workshoptages	Das inhaltliche Programm inklusive der Anmoderationen und der zeitliche Verlauf dazu wird gemeinsam durchgegangen	Im Plenum	6 Kopien des Ablaufs		Kristin	30min 18.10- 18.40Uhr
6	Teilnehmer für Workshop	Es gibt bereits Interessenten für den Workshop. Wir müssen die Interessentenliste gemeinsam	Im Plenum	Interessentenliste		Kristin	20min 18.40 19.00Uhr



## Pläne der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		abgleichen, vervollständigen und ggf. schauen, wo wir noch aktiv hinsichtlich der Teilnehmerakquise werden müssen.					
6	Abschluss	Auswertung und Verabschiedung	„Getroffen“ (S. 141)	Zielscheibe mit mehreren Kreisen und 4 Rubriken: Inhalt, Methoden, Atmosphäre, Moderation	Reflexion des Treffens	Kristin	5min 19.25- 19.30Uhr

## Forschungsphase: Planung der Erhebung

### 15. Treffen: 18.3.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf - kurzer Rückblick auf das letzte Treffen		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Interviewbögen	Die Interviewbögen müssen hinsichtlich folgender Aspekte noch einmal besprochen werden: - Stimmigkeit der Fragen - Verständlichkeit der Fragen Hierzu hatte jeder den Bogen durch fremde Personen testen lassen. Die Rückläufe dazu werden nun besprochen und eingearbeitet.	Plenum			Kristin	30min 17.10- 17.40Uhr
3	Moderationskarten	Es gab beim letzten Treffen die Idee, neben dem Ablaufplan, Moderationskarten zu entwerfen	Plenum			Hr. Müller	20min 17.40- 18Uhr
	Pause						10min 18- 18.10Uhr
4	Ablauf des Workshoptages	Das inhaltliche Programm inklusive der Anmoderationen und der zeitliche Verlauf dazu wird gemeinsam durchgegangen	Im Plenum	6 Kopien des Ablaufs		Kristin	10min 18.10- 18.20Uhr
5	Teilnehmer für Workshop	Es gibt bereits Interessenten für den Workshop. Wir müssen die Interessentenliste gemeinsam	Im Plenum	Interessentenliste		Kristin	10min 18.20 18.30Uhr

## Pläne der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		abgleichen, vervollständigen und ggf. schauen, wo wir noch aktiv hinsichtlich der Teilnehmerakquise werden müssen.					
6	Essen + Raumvorbereitung	- Essen: wer macht was? Einkäufe erledigen? Getränke? Raumvorbereitung: wer? Was muss vorbereitet werden?					20min 18.30-18.50Uhr
7	Abschluss	Auswertung und Verabschiedung	„Getroffen“ (S. 141)	Zielscheibe mit mehreren Kreisen und 4 Rubriken: Inhalt, Methoden, Atmosphäre, Moderation	Reflexion des Treffens	Kristin	10min 18.50-19Uhr

## Forschungsphase: Auswertung der Erhebung

### 18. Treffen: 18.3.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf -		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.05Uhr
2	Reflexion des SIM- Workshops	- Einstimmung - Reflexion des Workshops: Analyse des Tages	Einzelarbeit mit anschließendem Austausch			Kristin	60min 17.05-18.05
	Pause						5min 18.05- 18.10Uhr
3	Reduktion der Daten	- gemeinsames Sichten der Daten: Datenmaterial anschauen; Einzelinterviews + Mitschriften, Gruppenarbeit (wer hat was von wem verstanden) -> was trägt alles zur Beantwortung unserer Frage bei?	???			Kristin	60min 18.10- 19.10Uhr
4	Abschluss	Auswertung: wie habt ihr den 1.Schritt der Auswertung erlebt  Nächster Termin: Vorschlag erste und zweite/dritte Juniwoche				Kristin	10min 19.10- 19.20Uhr

## Forschungsphase: Auswertung der Erhebung

### 19. Treffen: 3.6.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf -		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.05Uhr
2	Reflexion des SIM-Workshops	- kurze Wiederholung des letzten Treffens – die grundsätzlichen Aussagen zusammenfassen - Rückmeldungen der Workshopteilnehmer	Im Plenum			Kristin	25min 17.05- 17.30Uhr
3	Reduktion der Daten	- gemeinsames Sichten der Daten: Datenmaterial anschauen; Einzelinterviews + Mitschriften, Gruppenarbeit (wer hat was von wem verstanden) -> was trägt alles zur Beantwortung unserer Frage bei? -> <b>Forschungsfrage visualisieren</b>				Kristin	90min 17.30- 19Uhr
4	Abschluss	Auswertung: wie habt ihr den 1.Schritt der Auswertung erlebt  Nächster Termin: Vorschlag 24. Juni				Kristin	10min 19- 19.10Uhr

## Forschungsphase: Auswertung der Erhebung

20. Treffen: 24.6.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17-17.05Uhr
2	Einstieg	- kurze Wiederholung des letzten Treffens – die grundsätzlichen Aussagen gemeinsam zusammenfassen	Im Plenum			Kristin	10min 17.05-17.15Uhr
3	Analyse der Einzelinterviews	Bildung von Kategorien – induktives Vorgehen – aus Interviewmaterial heraus Entwicklung der Kategorien; Als Grundlage werden den drei Gruppen jeweils eine Farbe zugeordnet und die Antworten der drei Gruppen und auf Moderationskarten mit der jeweiligen Farbe geschrieben (visualisieren)	Qualitative Inhaltsanalyse – induktives Vorgehen	Moderationskarten		Kristin	90min 17.15-18.45Uhr + 10min Pause 18.45-18.55
4	Abschluss	Auswertung  Besprechung weiteres Vorgehen				Kristin	15min 18.55-19.10Uhr

## Forschungsphase: Auswertung der Erhebung

### 21. Treffen: 30.9.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.05Uhr
2	Einstieg	- kurze Wiederholung des letzten Treffens – die grundsätzlichen Aussagen gemeinsam zusammenfassen	Im Plenum			Kristin	10min 17.05- 17.15Uhr
3	Analyse der Einzelinterviews	Bildung von Kategorien – induktives Vorgehen – aus Interviewmaterial heraus Entwicklung der Kategorien; Gruppenweise vorgehen	Qualitative Inhaltsanalyse – induktives Vorgehen			Kristin	90min 17.15- 18.45Uhr + 10min Pause 18.45-18.55
4	Abschluss	Auswertung  Besprechung weiteres Vorgehen				Kristin	15min 18.55- 19.10Uhr

## Forschungsphase: Auswertung der Erhebung

### 22. Treffen: 8.10.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.05Uhr
2	Einstieg	- kurze Wiederholung des letzten Treffens – die grundsätzlichen Aussagen gemeinsam zusammenfassen	Im Plenum			Kristin	10min 17.05- 17.15Uhr
3	Analyse der Einzelinterviews	Bildung von Kategorien – induktives Vorgehen – aus Interviewmaterial heraus Entwicklung der Kategorien; Gruppenweise vorgehen	Qualitative Inhaltsanalyse – induktives Vorgehen			Kristin	90min 17.15- 18.45Uhr + 10min Pause 18.45-18.55
4	Abschluss	Auswertung Besprechung weiteres Vorgehen				Kristin	15min 18.55- 19.10Uhr



## Forschungsphase: Auswertung der Erhebung

### 23. Treffen: 28.10.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWORD UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.05Uhr
2	Einstieg	- kurze Wiederholung des letzten Treffens – die grundsätzlichen Aussagen gemeinsam zusammenfassen	Im Plenum			Kristin	10min 17.05- 17.15Uhr
3	Analyse der Einzelinterviews	Bildung von Kategorien – induktives Vorgehen – aus Interviewmaterial heraus Entwicklung der Kategorien	Qualitative Inhaltsanalyse – induktives Vorgehen			Kristin	90min 17.15- 18.45Uhr + 10min Pause 18.45-18.55
4	Abschluss	Auswertung  Besprechung weiteres Vorgehen				Kristin	15min 18.55- 19.10Uhr

## Forschungsphase: Auswertung der Erhebung

### 24. Treffen: 11.11.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.05Uhr
2	Einstieg	- kurze und gemeinsame Wiederholung des letzten Treffens, unstimmmige Kategorien, Zuordnungen überarbeiten	Im Plenum			Kristin	10min 17.05- 17.15Uhr
3	Analyse der Einzelinterviews	Bildung von Kategorien – induktives Vorgehen – aus Interviewmaterial heraus Entwicklung der Kategorien - Antworten der Mitarbeiter Dabei auf folgendes achten: -> Aufgliedern der Antworten der MA bei mehreren Aspekten auf einer Karte -> Karten mit Fragezeichen umsortieren (siehe Vorschläge auf Rückseite)	Qualitative Inhaltsanalyse – induktives Vorgehen			Kristin	90min 17.15- 18.45Uhr + 10min Pause 18.45-18.55
4	Abschluss	Auswertung  Besprechung weiteres Vorgehen				Kristin	15min 18.55- 19.10Uhr

## Forschungsphase: Auswertung der Erhebung

25. Treffen: 2.12.2015

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17-17.10Uhr
2	Einstieg	- gemeinsames Sammeln der Themen für die heutige Sitzung (siehe Punkt 3) und dies visualisieren	Im Plenum			Kristin	10min 17.10-17.20Uhr
3	Analyse der Einzelinterviews	Überprüfung der Kategorien (Überschriften und Einsortierung)– Dabei auf folgendes achten: -> siehe Protokoll Sebastians Anmerkungen ->Aufgliedern der Antworten der MA bei mehreren Aspekten auf einer Karte -> Karten mit Fragezeichen umsortieren (siehe Vorschläge auf Rückseite) -> Unterstützungskarten -> Nummerierung anpassen	Qualitative Inhaltsanalyse – induktives Vorgehen			Kristin	90min 17.15-18.45Uhr + 10min Pause 18.45-18.55
4	Abschluss	Auswertung  Besprechung weiteres Vorgehen: <b>Interpretieren bzw. Schlussfolgerung ziehen:</b> -> <b>stets Untersuchungsfrage dabei im Blick haben</b> -> <b>Beschreiben Sie auf der Basis der Untersuchungsfragen in kurzen Sätzen, was Ihnen an den Analyseergebnissen auffällt. Stellen Sie die Übereinstimmungen, Unterschiede und bemerkenswerten Aspekte in den Mittelpunkt!</b>				Kristin	15min 18.55-19.10Uhr

## Forschungsphase: Interpretation und Schlussfolgerung

28. Treffen: 27.1.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	<p>Visualisieren der Ausgangsfrage:  <b>Beschreibt auf der Basis der Untersuchungsfrage in kurzen Sätzen oder Stichworten, was euch an den Analyseergebnissen auffällt. Stellt Übereinstimmungen, Unterschiede und bemerkenswerte Aspekte in den Mittelpunkt. Überlegt noch einmal, was ihr erwartet hattet und vergleicht eure Erwartungen mit dem nun vorliegenden Ergebnis.</b></p> <p>-&gt; Phase „Interpretieren und Schlussfolgerung“ erklären            - Schlussfolgerung enthalten Antworten auf die Untersuchungsfrage – um diese zu formulieren, greift man auf die Ergebnisse der Analyse zurück. - Dieser Prozess muss nachvollziehbar gestaltet werden. Wichtig Untersuchungsfrage vor Augen führen.            - Erhobene Daten -&gt; AUSWERTEN -&gt; Ergebnisse -&gt; INTERPRETIEREN -&gt;</p>	Im Plenum			Kristin	10min 17.10- 17.20Uhr

## Pläne der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		Schlussfolgerungen -> <b>Man nimmt also eine Bewertung der Ergebnisse vor im Hinblick auf die Untersuchungsfrage?</b> -> <b>Was schlussfolgern wir aus den Analyse-Ergebnissen in Bezug auf unsere Untersuchungsfrage?</b>					
3	Interpretieren	1) Schritt: Blick über das gesamte Ergebnis – kurz den Eindruck von allen schildern lassen 2) Schritt: Kategorien schrittweise durchgehen (wichtig protokollieren)				Kristin	
4	Abschluss	Auswertung				Kristin	15min 18.55- 19.10Uhr

## Forschungsphase: Interpretation und Schlussfolgerung

### 29. Treffen: 17.2.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	Wiederholung der letzten Sitzung:	Im Plenum			Kristin	10min 17.10- 17.20Uhr
3	Interpretieren	3) Schritt: Kategorien schrittweise durchgehen (wichtig protokollieren)				Kristin	
4	Abschluss	Auswertung: <ul style="list-style-type: none"><li>• Ist die Luft raus? Zu langwierig?</li><li>• Wie lief es heute?</li></ul>				Kristin	15min 18.55- 19.10Uhr

## Forschungsphase: Interpretation und Schlussfolgerung

30. Treffen: 9.3.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	Protokollkontrolle	Im Plenum			Kristin	5min 17.10- 17.15Uhr
3	Schlussfolgerungen ziehen	Schrittweise die Kategorien bearbeiten	Gruppendiskussion	Flipchart		Kristin	100min 17.15- 19Uhr (+5min Pause
4	Abschluss	Auswertung: <ul style="list-style-type: none"> <li>Ist die Luft raus? Zu langwierig?</li> <li>Wie lief es heute?</li> </ul>	Karten verteilen, Rückmeldung vermerken und in die Mitte legen, jemand anderes liest vor	Moderationskarte n		Kristin	10min 19- 19.10Uhr

## **Forschungsphase: Interpretation und Schlussfolgerung**

### **31. Treffen: 16.3.2016**

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	Protokollkontrolle	Im Plenum			Kristin	5min 17.10- 17.15Uhr
3	Schlussfolgerungen ziehen	Schrittweise die Kategorien bearbeiten	Gruppendiskussion	Flipchart		Kristin	100min 17.15- 19Uhr (+5min Pause
4	Abschluss	Auswertung				Kristin	10min 19- 19.10Uhr



## Forschungsphase: Interpretation und Schlussfolgerung

### 32. Treffen: 30.3.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERAN TWO RT UNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	Protokollkontrolle	Im Plenum			Kristin	5min 17.10- 17.15Uhr
3	Schlussfolgerungen ziehen	Wir sind nun die einzelnen Antworten der drei Gruppen geordnet in Kategorien durchgegangen. Bitte werft nun einen Blick über das gesamte Ergebnis. Was fällt euch im <b>Allgemeinen</b> auf in Bezug auf Mitarbeiter, Nutzer und Angehörige?	Gruppendiskussi on	Flipchart		Kristin	60min 17.15- 18.15Uhr
	Pause						10min 18.15- 18.25Uhr
4	Tagung DGPPN	Diskussionspunkte: - Was und wie untersuchen wir? - Abstract: bis zum 6.4.; etwa 50 Wörter					35min 18.25- 19Uhr
5	Abschluss	Auswertung				Kristin	10min 19- 19.10Uhr

## Forschungsphase: Interpretation und Schlussfolgerung

### 33. Treffen: 13.4.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	Protokollkontrolle	Im Plenum			Kristin	5min 17.10- 17.15Uhr
3	Überarbeitung der Reihenfolge/Ordnung der Kategorien	Da es uns beim letzten Mal schwerfiel, allgemeine Aussagen auf Grundlage der Ergebnisse zu formulieren, ist die Neuordnung bzw. Überarbeitung der Ordnung der Kategorien ein neuer Versuch zu allgemeinen Aussagen und somit treffenden Schlussfolgerungen zu kommen	Kategorien auf Moderationskarten	Flipchart		Kristin	60min 17.15- 18.15Uhr
	Pause						10min 18.15- 18.25Uhr
4	Tagung DGSP	Anfrage von Andreas Bethmann und Elke Hilgenböcker: Partizipation in Forschung und Qualitätsentwicklung (3 Beiträge) 7.10.2016 von 13-17Uhr					35min 18.25- 19Uhr
5	Abschluss	Auswertung				Kristin	10min 19- 19.10Uhr

## Forschungsphase: Interpretation und Schlussfolgerung

### 34. Treffen: 20.4.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	Protokollkontrolle	Im Plenum			Kristin	5min 17.10- 17.15Uhr
3	Kongressteilnahme	Diskussion der Teilnahme an der DGSP Tagung Rahmenbedingungen: Anfrage von Andreas Bethmann und Elke Hilgenböcker: Partizipation in Forschung und Qualitätsentwicklung (3 Beiträge), Workshopcharakter 7.10.2016 von 13-17Uhr, keine Tagungsgebühr	Tabelle zu Vor- und Nachteilen erstellen	Flipchart		Kristin	30min 17.15- 17.45Uhr
	Pause						5min 17.45- 17.50Uhr
4	Überlegungen für die Praxis	> Einstieg: zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse -> was haben wir herausgefunden und was sind unsere prägnante Aussagen? > Überlegungen für die Praxis:	Gemeinsame Zusammenfassung  Brainstorming oder Wunderfrage				70min 17.50- 19Uhr
5	Abschluss	Auswertung				Kristin	10min 19- 19.10Uhr

## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

### 35. Treffen: 11.5.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	Protokollkontrolle	Im Plenum			Kristin	5min 17.10- 17.15Uhr
3	Terminfindung	Diskussion eines Termins	Tabelle zu Vor- und Nachteilen erstellen	Flipchart		Kristin	30min 17.15- 17.45Uhr
4	Ablauf des Workshops	-> Wie wollen wir die Ergebnisse präsentieren? -> Wie wollen wir sie kreativ arbeiten lassen? -> welche organisatorischen Dinge müssen wir beachten?					60min 17.45- 18:45Uhr
5	Aktionen für die Praxis	- anknüpfen an Ideensammlung des letzten Termins - weitere Ideensammlung durchführen	Brainwriting				
5	Abschluss	Auswertung				Kristin	10min 19- 19.10Uhr

## Ablauf Workshop zur Datenauswertung - 08.06.2016 von 17Uhr bis ca. 20Uhr –

### 16.45-17Uhr – Empfang

- in der Nähe des Eingangs steht ein Tisch mit der Teilnehmerliste; dort werden die Teilnehmer begrüßt und die Unterschriften auf der Teilnehmerliste eingeholt

**Zuständig: B**

- Der Seminarraum oben muss mit drei Tischen und jeweils 4-5 Stühlen bestückt sein. Getränke und Geschirr müssen vorhanden sein. Zusätzlich benötigen wir als Forschungsgruppe Sitzgelegenheiten: mind. 8. 4 Personen sind zuständig die Teilnehmer/innen oben zu begrüßen, den Tischen zuzuweisen + Hinweis auf Erlaubnis Zur Dokumentation + Schweigepflicht und Getränke anzubieten.
- Organisation: 1 Empfangstisch mit 2 Stühlen unten am Eingang, Teilnehmerliste, 3 Tische und ca. 12-15 + 8 Stühle für Seminarraum oben, Hinweisschilder / Aufsteller für Gruppen, Erlaubnis zur Dokumentation + Schweigepflicht, Kaffee, Tee und kalte Getränke, Herzlich-Willkommen-Gruß (beispielsweise Toblerone)

### 17-17.15Uhr - Begrüßung

- Anmoderation (B, M, Fr. Pomowski): Liebe Teilnehmer/innen dieses Workshops – wir heißen Sie herzlich willkommen. Wir freuen uns, dass Sie heute Abend Zeit gefunden haben und jetzt hier sind, um mit uns über die Ergebnisse zu sprechen. **(M)**  
Sie haben vorab einen Ablauf des Tages zugeschickt bekommen und finden diesen auch hier an der Wand (kurzen Ablaufplan in Großformat an die Wand hängen) Gibt es Fragen oder Anmerkungen dazu? **(B)**

*Erlaubnis Dokumentation:* Sie sehen alle vor sich auf Ihren Tischen ein Blatt mit der Überschrift „Erlaubnis zur Dokumentation“ und einer weiteren Überschrift „Erklärung zur Schweigepflicht“. Es ist für uns wichtig, dass Sie das unterschreiben. Bei der Erlaubnis zur Dokumentation geht es darum, dass wir Fotos von unseren Arbeitsergebnissen machen. Mit den Fotos sichern wir die vielen Informationen des Tages und können somit eine bessere Auswertung für unsere Forschung machen. Haben Sie Fragen oder Anmerkungen dazu? **(Fr. Pomowski)**

Wenn alles soweit klar ist, gehen wir über zum nächsten Schritt. Jetzt möchten wir Ihnen die Ergebnisse präsentieren. **(B)**

- Organisation: Ablaufplan für alle sichtbar, schriftliche Erlaubnis zur Fotodokumentation für jeden Tisch vorbereiten

### 17.15-17.45Uhr – Präsentation der Ergebnisse

## Pläne der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- Anmoderation Präsentation (M): Sie haben von uns die Ergebnisse in Papierform in der sehr ausführlichen Variante und in der Zusammenfassung zugeschickt bekommen.  
Wir möchten Ihnen unser Vorgehen und die Zusammenfassung mit unseren eigenen Worten jetzt noch einmal vorstellen. Danach gibt es die Möglichkeit, Fragen zu stellen und uns darüber auszutauschen.  
Organisation: Ergebnispapier liegt auf jedem Tisch in 2facher Ausfertigung; Flipchart für die Ergebnispräsentation, Stifte, Klebeband um beschriftete Blätter anzukleben

### 17.45-18Uhr – Pause

- 15minütige Pause. Bitte seien Sie wieder pünktlich hier!

### 18-19.45Uhr – Flipchartdiskussion & Gruppenarbeit

- Anmoderation (B): Willkommen zurück aus der Pause. Wir hoffen Sie konnten kurz durchschnaufen und sich etwas zu trinken nehmen!  
Wir haben nun ausführlich über die Ergebnisse aus unserem Workshop vom 28.3. gesprochen. Wir möchten jetzt mit Ihnen einen Schritt weitergehen und gemeinsam überlegen, was wir mit den Ergebnissen machen können. Die Frage ist: Wie kommen die Ergebnisse nun bei Nutzern, Mitarbeitern und Angehörigen der AWO in der Praxis an und was wollen wir damit erreichen?

#### **Flipchartdiskussion: (18.10-18.30Uhr)**

Bevor Sie sich in kleinen Gruppen dazu austauschen, möchten wir Sie unterstützen, ein paar Ideen zu bekommen. Sie sehen hier an der Wand einen Baum, der als Sinnbild für unser Thema „Motivation“ steht. Das Wachstum eines Baumes wird beeinflusst vom Regen, von der Sonne, von der Beschaffenheit des Bodens, vom Wind, den Jahreszeiten und Umweltbedingungen.

Was können wir nun machen, damit der „Baum der Motivation“ wächst und gedeiht. Wie kann der „Baum der Motivation“ heranwachsen und viel Schatten spenden, saubere Luft produzieren, Lebensraum und Nahrungsquelle für viele Tiere bieten. Übersetzt: wie können das Thema Motivation und unsere Ergebnisse dazu sinnvoll und nutzbringend für die Praxis weitergegeben werden.

Sie haben nun 10 Minuten Zeit Ihre Ideen an den „Baum der Motivation“ zu schreiben. Bitte sprechen Sie während dieser Zeit nicht. Sie können sich auf andere geschriebene Ideen beziehen und diese weiterentwickeln. Nutzen Sie also die Wand um sich auszutauschen oder Ideen zu diskutieren aber ohne Worte.

Nach ca. 10Minuten: Nun treten Sie bitte alle an die Metaplanwand heran. Wir lesen das Geschriebene jetzt gemeinsam vor. Sie können Verständnisfragen dazu stellen. Bitte noch nicht in die Diskussion einsteigen.

#### **Gruppenarbeit: (18.30-19.45Uhr – inklusive Ergebnispräsentation)**

## Pläne der trialogischen Forschungsgruppentreffen

Jetzt finden Sie sich bitte in trialogisch besetzten Gruppen ein. Und tauschen Sie sich zu Ihren Ideen aus. Sie haben jetzt etwa 1 Stunde Zeit dafür. Halten Sie ihre Ideen bitte auf einem Flipchart fest, damit Sie es zum Schluss den anderen vorstellen können.

- Organisation: Metaplanwand mit einem kleinen Bäumchen; mit der Überschrift „Baum der Motivation“, Flipchartpapier und Stifte für jede Gruppe

### 19.45-20Uhr – Abschlussrunde

- Anmoderation (B, M, Fr. Pomowski): Der Abend ist nun fast geschafft. Sie waren alle sehr fleißig und haben heute wieder viel geleistet, um mit unserer Forschung weiterzukommen aber wir hoffen auch, dass Sie etwas für sich mitnehmen konnten. Wir möchten abschließend eine Rückmeldung von Ihnen erhalten zur Auswertung des Tages. **(Fr. Pomowski)**  
Es liegen für Sie Karten und Stifte bereit. Schreiben Sie bitte Ihre Rückmeldungen auf die Karten ( 1 Rückmeldung pro Karte bitte). Wir werden dann die Karten einsammeln und auf den Tisch in der Mitte auslegen. Die beschriebenen Karten werden verdeckt ausgelegt. Wir stellen uns um den Tisch herum. Sie als Teilnehmer/innen ziehen abwechselnd eine oder mehrere Karten...bis keine Karte mehr auf dem Tisch liegt und lesen die aufgenommenen Karten vor. **(M)**
- Organisation: ausreichend Moderationskarten und Stifte

### 20Uhr – Verabschiedung

- Anmoderation : Wir danken Ihnen für Ihre vielen Ideen und Rückmeldungen und wir möchten Ihnen vor allem für Ihre Mitarbeit an unserer trialogischen Forschung danken.  
Vielen Dank für Ihre Geduld für unseren langen Forschungsprozess. Folgendermaßen geht es nun weiter: Wir diskutieren Ihre Ideen und arbeiten diese dann ein. Sie erhalten von uns als Information den Plan der Umsetzung. In diesem Sinne bis bald und auf weitere gute trialogische Zusammenarbeit. **(B)**

### 20Uhr - Geld + Quittungen austeilen

## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

### 37. Treffen: 22.6.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	Auswertung des Workshops - Grundlage Evaluationsleitfaden -  <b>schrittweise die Punkte des Leitfadens durchgehen und alle Perspektiven dazu einfangen</b>	Im Plenum			Kristin	30min 17.10- 17.40Uhr
3	Ergebnisse des Workshops	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Schritt: Überblick verschaffen: welche Ergebnisse haben wir -&gt; Stichwörter zu Baum der Motivation; Ergebnisse aus den Gruppenarbeiten; unsere Reflexion, unsere bisherigen Überlegungen</li> <li>2. Schritt: alle Visualisierungen wirken lassen und die SPSS-Methode anwenden -&gt; alle schreiben ihre Ideen auf Moderationskarten und werfen diese in die Runde (Karten werden in der Mitte gesammelt), zunächst unkommentiert.</li> <li>3. Schritt: wenn keine Ideen mehr kommen, treten wir in den Austausch und diskutieren die Ideen</li> </ol> <p>Ziel ist zu Überlegungen zu kommen, wie wir die Ergebnisse nun wirkungsvoll in die Praxis tragen können</p>	Alle Ergebnisse visualisieren       Moderationskarten + Stifte				90min 17.40- 19.10Uhr
4	Abschluss	Auswertung				Kristin	10min 19.10- 19.20Uhr



## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

### 38. Treffen: 6.7.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17-17.10Uhr
2	Einstieg	Protokollkontrolle	Im Plenum			Kristin	30min 17.10-17.40Uhr
3	Ergebnisse des Workshops	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Schritt: Überblick verschaffen: welche Ergebnisse haben wir -&gt; Stichwörter zu Baum der Motivation; Ergebnisse aus den Gruppenarbeiten; unsere Reflexion, unsere bisherigen Überlegungen</li> <li>2. Schritt: alle Visualisierungen wirken lassen und die SPSS-Methode anwenden -&gt; alle schreiben ihre Ideen auf Moderationskarten und werfen diese in die Runde (Karten werden in der Mitte gesammelt), zunächst unkommentiert.</li> <li>3. Schritt: wenn keine Ideen mehr kommen, treten wir in den Austausch und diskutieren die Ideen</li> </ol> <p>Ziel ist zu Überlegungen zu kommen, wie wir die Ergebnisse nun wirkungsvoll in die Praxis tragen können</p>	<p>Alle Ergebnisse visualisieren</p> <p>Moderationskarten + Stifte</p>				90min 17.40-19.10Uhr
4	Abschluss	Auswertung				Kristin	10min 19.10-19.20Uhr

## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

### 39. Treffen: 20.7.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	- Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	Protokollkontrolle	Im Plenum			Kristin	10min 17.10- 17.20Uhr
3	Fokussierung der Aktionen für die Praxis	Die beim letzten Mal herausgearbeiteten Ideen müssen alle visualisiert werden. Wir werden diese dann Schritt für Schritt durchgehen und darauf aufbauend weiter konkretisieren. Die Konkretisierung könnte so ablaufen, dass neue Ideen in der Mitte gesammelt werden (auf Moderationskarten aufschreiben) Drum herum ( an Metaplanwand, Flipchart und Pinnwand ) sind die Ideen vom letzten Mal für alle sichtbar angebracht.	Alle Ergebnisse visualisieren  + Moderationskarten				100min 17.20- 19Uhr
4	Planung nächster Schritte	Wie geht es weiter? Wenn die Entscheidung steht, was wir machen wollen, um die Ergebnisse wirkungsvoll in die Praxis zu bringen					10min 19- 19.10Uhr
5	sonstiges	<ul style="list-style-type: none"> <li>• DGSP Tagung</li> <li>• DGPPN Tagung Absage</li> <li>• Anfrage Ringvorlesung</li> </ul>				Kristin	10min 19.10- 19.20Uhr
6	Abschluss	Auswertung				Kristin	10min 19.20- 19.30Uhr

## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

40. Treffen: 21.9.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANSTALTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	Protokollkontrolle	Im Plenum			Kristin	10min 17.10- 17.20Uhr
3	Vorbereitung der DGSP	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gemeinsame Überlegungen zur Ausgestaltung des ersten Teils (Input)</li> <li>- Gemeinsame Überlegung zur Gestaltung des Learning Cafés</li> <li>- Herausarbeiten von Gelingendem und Herausforderungen unserer trialogischen Forschung -&gt; wichtig kritische Präsentation</li> <li>- Besprechung der Teilnahme und wer welche Aufgaben im Rahmen der Präsentation übernimmt</li> </ul>	Diskussion				100min 17.20- 19Uhr
4	Abschluss	Auswertung				Kristin	15min 19- 19.15Uhr

## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

### 41. Treffen: 5.10.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart		Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Einstieg	Protokollkontrolle	Im Plenum			Kristin	10min 17.10- 17.20Uhr
3	Vorbereitung der DGSP + APK	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gemeinsame Visualisierung der Reflexion vom letzten Treffen (inkl. Angehörigenperspektive)</li> <li>- Abstimmung der Fotos</li> <li>- Eckpunkte für Powerpointpräsentation (APK) besprechen</li> <li>- Besprechung der Teilnahme und wer welche Aufgaben im Rahmen der Präsentation übernimmt</li> </ul>	Diskussion				100min 17.20- 19Uhr
4	Abschluss	Auswertung				Kristin	15min 19- 19.15Uhr

## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

42. Treffen: 30.11.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart	Kristin	5min 17- 17.05Uhr
2	Einstieg	Berichte von der DGSP Tagung und der APK Tagung	Im Plenum		Kristin, Sabine, Julia	20min 17.05- 17.25Uhr
3	Film	<ul style="list-style-type: none"><li>- Kostenvoranschläge vorstellen und besprechen</li><li>- Entscheidung treffen</li></ul>	Diskussion			25min 17.25- 17.50Uhr
4	Handlungsempfehlung	<ul style="list-style-type: none"><li>- Vorschlag von Barbara gemeinsam durchgehen</li><li>- Aufbau und Inhalt besprechen</li></ul>	Diskussion	Kopien	Barbara	70min 17.50- 19Uhr (inkl. Pause)
5	Abschluss	Auswertung			Kristin	10min 19- 19.15Uhr

## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

### 43. Treffen: 21.12.2016

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf		Flipchart  Papier für Flipchart	Kristin	5min 17- 17.05Uhr
2	Einstieg	Gemeinsame Wiederholung des letzten Treffens	Im Plenum		Kristin	5min 17.05- 17.10Uhr
3	Handlungsempfehlung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Weitere Überarbeitung: Rückmeldungen der externen Befragung diskutieren und einarbeiten</li> <li>- Gestaltung: weiteres Vorgehen hinsichtlich des Layouts besprechen</li> </ul>	Diskussion		Barbara	90min 17.10- 18.40Uhr (inkl. Pause)
4	Film	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li> <li>- Notwendige Vorbereitungen für ein Treffen mit Future TV besprechen und Verantwortlichkeiten verteilen</li> </ul>	Diskussion		Kristin	30min 18.40- 19.10Uhr
5	Abschluss	Auswertung			Kristin	10min 19.10- 19.20Uhr

## **Forschungsphase: Aktionen für die Praxis – Treffen bei Future TV**

### **44. Treffen: 11.1.2017**

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf		Flipchart	Kristin + Future TV	10min 17-17.10Uhr
2	Film	<ul style="list-style-type: none"><li>- Erstes Kennenlernen</li><li>- Austausch über Vorstellungen und Abgleich der Möglichkeiten</li><li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li></ul>	Diskussion		Kristin	120min 17.10-19.10Uhr (inkl. Pause)
3	Abschluss	Auswertung			Kristin	10min 19.10-19.20Uhr

## **Forschungsphase: Aktionen für die Praxis – Treffen mit Formenorm**

### **45. Treffen: 18.1.2017**

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf		Flipchart	Kristin	10min 17- 17.10Uhr
2	Handlungsempfehlung	<ul style="list-style-type: none"><li>- Erstes Kennenlernen</li><li>- Austausch über Vorstellungen und Abgleich der Möglichkeiten</li><li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li></ul>	Diskussion	Vorbereiteten Inhalt	Kristin	90min 17.10- 18.40Uhr (inkl. Pause)
3	Film	<ul style="list-style-type: none"><li>- Reflexion des letzten Treffens</li><li>- Ideen sammeln für kürzere Alternativen</li><li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li></ul>	Diskussion		Kristin	40min 18.40- 19.20Uhr
4	Abschluss	Auswertung			Kristin	10min 19.20- 19.30Uhr



## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis –

### 46. Treffen: 1.2.2017

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf		Flipchart	Kristin	5min 17- 17.05Uhr
2	Film	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kurzgeschichten vorstellen</li> <li>- Diskussion und weitere Bearbeitung der Vorschläge</li> <li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li> </ul>	Diskussion	Vorbereiteten Inhalt	Sebastian, Julia	90min 17.10- 18.40Uhr (inkl. Pause)
3	Handlungsempfehlung / Broschüre	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gemeinsam den Entwurf durchgehen und weitere Überarbeitung vornehmen</li> <li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li> </ul>	Diskussion		Barbara	30min 18.40- 19.10Uhr
4	Ansprechbarkeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Möglichkeiten der Ansprechbarkeit diskutieren</li> <li>- Machtaspekte herausarbeiten</li> </ul>	Diskussion		Kristin	20min 19.10- 19.30Uhr
5	Abschluss	Auswertung			Kristin	5min 19.30- 19.35Uhr

## **Forschungsphase: Aktionen für die Praxis –**

### **47. Treffen: 21.2.2017**

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf		Flipchart	Kristin	5min 17- 17.05Uhr
2	Film	<ul style="list-style-type: none"><li>- Anmerkungen von Gabi Pertus anbringen</li><li>- Diskussion und weitere Bearbeitung</li><li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li></ul>	Diskussion		Kristin	90min 17.10- 18.40Uhr (inkl. Pause)
3	Handlungsempfehlung / Broschüre	<ul style="list-style-type: none"><li>- Gemeinsam den Entwurf durchgehen und weitere Überarbeitung vornehmen – Anmerkungen extern diskutieren und ggf. einarbeiten</li><li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li></ul>	Diskussion		Barbara	40min 18.40- 19.20Uhr
4	Berliner Werkstatt	<ul style="list-style-type: none"><li>- Vorstellen und Teilnahme besprechen</li></ul>			Kristin	10min 19.20- 19.30Uhr
5	Abschluss	Auswertung			Kristin	5min 19.30- 19.35Uhr

## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

### 48. Treffen: 8.3.2017

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf		Flipchart	Kristin	5min 17- 17.05Uhr
2	Berliner Werkstatt	Bericht von der Teilnahme an der Berliner Werkstatt „Partizipative Forschung“			Barbara und Kristin	15min 17.05- 17.20Uhr
3	Aktueller Stand	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gemeinsames Zusammentragen aller Informationen und des aktuellen Standes beider Projekte</li> <li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li> </ul>	Diskussion		Kristin	30min 17.20- 17.50Uhr
4	Handlungsempfehlung / Broschüre	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gemeinsam den Entwurf durchgehen und weitere Überarbeitung vornehmen</li> <li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li> </ul>	Diskussion		Barbara	90min 17.50- 19.20Uhr
5	Abschluss	Auswertung			Kristin	10min 19.20- 19.30Uhr

## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

### 49. Treffen: 22.3.2017

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf		Flipchart	Kristin	5min 17- 17.05Uhr
2	Gestaltung Handlungs- empfehlung	<ul style="list-style-type: none"><li>- Die Vorschläge bzgl. der Gestaltung von Formenorm vorstellen</li><li>- Rückmeldungen sammeln; anschließend besprechen und eine Entscheidung treffen</li><li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li></ul>	Diskussion		Kristin	80min 17.05- 18.25Uhr
3	Ansprechbarkeit	<ul style="list-style-type: none"><li>- Die bereits getätigten Diskussionsinhalte noch einmal sammeln, weitere Argumentationen austauschen</li><li>- Entscheidung treffen und weiteres Vorgehen besprechen</li></ul>	Diskussion		Kristin	40min 18.25- 19.05Uhr (inkl. Pause)
5	Abschluss	Auswertung			Kristin	10min 19.05- 19.15Uhr

## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

### 50. Treffen: 17.5.2017

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf <ul style="list-style-type: none"> <li>- Von 17-18Uhr Broschüre</li> <li>- 18Uhr Treffen bei Future TV und Präsentation des Films</li> </ul>		Flipchart	Kristin	5min 17-17.05Uhr
2	Gestaltung Handlungsempfehlung / Broschüre	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Anmerkungen zum ersten Entwurf sammeln</li> <li>- Weiteres Vorgehen besprechen</li> </ul>	Diskussion		Kristin	55min 17.05-18.00Uhr
3	Film	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Präsentation des Films</li> <li>- Gemeinsame Auswertung und Sammeln von Anmerkungen</li> </ul>	Diskussion		Kristin + Future TV	75min 18.00-19.15Uhr (inkl. Pause)
4	Abschluss	Auswertung			Kristin	5min 19.15-19.20Uhr

## **Forschungsphase: Aktionen für die Praxis**

### **51. Treffen: 17.7.2017**

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf -		Flipchart	Kristin	5min 17- 17.05Uhr
2	Neutrale Ansprechbarkeit	- Genaue Absprachen zum Umgang und zur Verantwortlichkeit	Entscheidung		Kristin	30min 17.05- 17.35Uhr
3	Film & Handlungsempfehlung	- Veröffentlichung allgemein - Präsentation für die AWO Rostock	Diskussion		Kristin	90min 18.00- 19.05Uhr (inkl. Pause)
4	Abschluss	Auswertung			Kristin	10min 19.05- 19.15Uhr

## Forschungsphase: Aktionen für die Praxis

**52. Treffen: 25.7.2017**

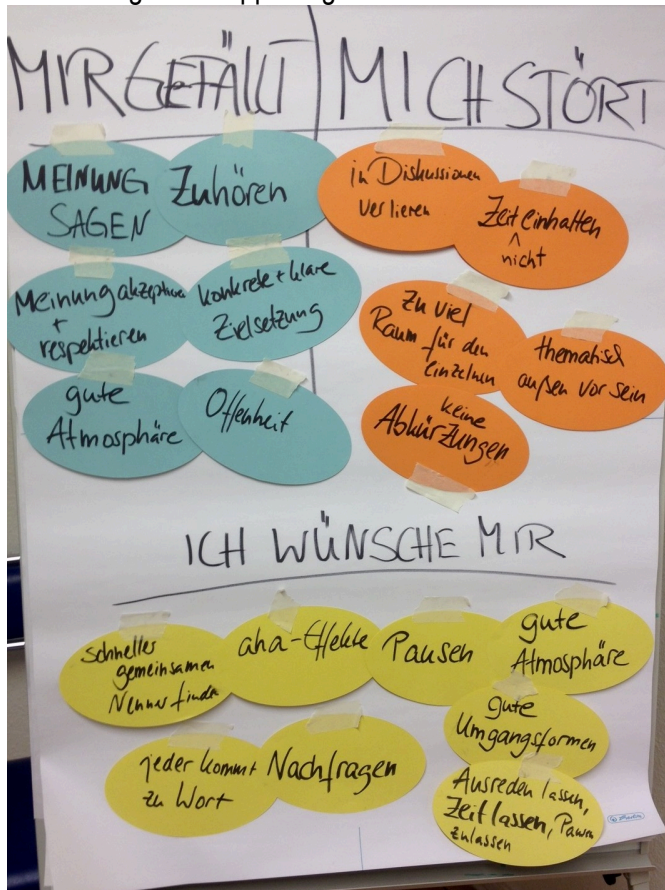
	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Begrüßung	Ablauf		Flipchart	Kristin	5min 17.00-17.05Uhr
2	Gemeinsame Auswertung des Forschungsprozesses	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Anhand der vorab an alle gesendeten Fragen Auswertung vornehmen -&gt; wichtig: auf trialogischen Austausch achten</li> <li>- Anonymes Auswertungsverfahren anbieten und auf Gefahren einer offenen Auswertung hinweisen</li> </ul>	Trialogischer Austausch	Fragenkatalog	Kristin	90min 17.05-18.35Uhr
3	Präsentation der Ergebnisse der Diss	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Aufbauend auf der gemeinsamen Auswertung werden die zentralen Kategorien vorgestellt und gleichzeitig im Rahmen eines Mindmap visualisiert</li> <li>- Im Rahmen der kommunikativen Validierung Rückmeldungen einholen (Überschneidungen und Abweichungen dokumentieren)</li> </ul>	Präsentieren mit Hilfe der Erstellung eines Mindmaps		Kristin	75min 18.35-19.50Uhr (inkl. Pause)
4	Abschluss	Auswertung			Kristin	10min 19.50-20.00Uhr

## 1. Treffen der Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 18.11.2013

Teilnehmer: Angehöriger, Angehöriger, Betroffener, Mitarbeiter, Mitarbeiter, Kristin Voll

### Themen: Kennenlernen & Gruppenregeln

1. kurze Vorstellungsrunde (Name; Ich bin heute hier, weil...; Typisch für mich ist...)
2. Kennenlernen in 2er Gruppen (Interview) zu folgenden Themen:
  - a. Was sind deine Erwartungen?
  - b. Wie bist du hierhergekommen? Was hat dich angesprochen mitzumachen?
  - c. Gibt es einen Grund oder ein Ziel, das du mit deiner Teilnahme verbindest?
3. Gruppenregeln:  
Erarbeitung der Gruppenregeln



Die vereinbarten Gruppenregeln lassen sich unter den Punkten MIR GEFÄLLT, MICH STÖRT, ICH WÜNSCHE MIR (siehe FOTO) zusammenfassen

- **Schnell einen gemeinsamen Nenner finden** – Bedeutung: soll verhindern, dass wir zu weit weg vom Thema kommen oder zu lange diskutieren und so um den heißen Brei reden. Diese Regel soll dabei helfen, den roten Faden zu behalten und die Zeit dabei nicht zu vergessen.
- **AHA-Effekte** – Bedeutung: mit einem Ergebnis und/oder mit neu Erlerntem die Treffen beenden.
- **Pausen** – Bedeutung: auf Auszeiten und kleine Erholungspausen achten
- **Gute Atmosphäre** – Bedeutung: der Spaß darf bei unseren Treffen nicht fehlen; Versorgung mit Getränken und Kleinigkeiten ist wünschenswert
- **Gute Umgangsformen** – Bedeutung: Ausreden lassen, Zeit lassen, Pausen des anderen beim Reden aushalten/zulassen.
- **Jeder kommt zu Wort** – Bedeutung: nicht nur einzelne Personen nehmen die Redezeit in Anspruch, sondern jeder bekommt Raum sich zu äußern.



## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

- **Nachfragen** – Bedeutung: wenn man sich thematisch als außen vor betrachtet, kann bzw. soll nachgefragt werden. Wichtige Regel für die Mitarbeiterinnen: keine Abkürzungen verwenden.
- **Zuhören** – Bedeutung: den anderen Ausreden lassen aber auch mal aushalten können, wenn man nicht in die Diskussion einsteigen kann...Zuhören, um zu lernen, um neue Dinge zu erfahren.
- **Meinung sagen können** – Bedeutung: Der Raum muss da sein, seine Meinung äußern zu können und das diese so stehen bleiben kann. Hier soll also die Meinung der anderen respektiert und akzeptiert werden.
- **Konkrete und klare Zielsetzung** – Bedeutung: es soll klar sein, was bei jedem Treffen thematisch besprochen wird und wohin das gehen soll.
- **Offenheit** – Bedeutung: jeder versucht mit Offenheit den anderen zu begegnen, so dass auch die eigene Meinung sich im Austausch ändern kann.

### 4. Verabredungen:

- **Neuer Termin:** 17.12.2013 um 17Uhr in der Goethestr. 16 im Dachgeschoss. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.
- **Forschungsgelder:** Leider gab es eine Ablehnung der Andrea-von-Braun-Stiftung. Dort hat Fr. Voll einen Antrag auf Aufwandsentschädigungen gestellt. Jetzt erfolgt ein neuer Versuch beim AWO-Bundesverband: auf Aufwandsentschädigungen und der Druckkosten für die Erstellung einer Broschüre über unser Forschungsprojekt. Fr. Voll hält die Forschungsgruppe auf dem Laufenden.
- **Interviewpartner:** für die Dokumentation unserer Startphase werden Freiwillige gesucht, die sich für ein Interview bereit erklären – entweder Aufnahme Tonbandgerät oder Videosequenz – bitte bis zum nächsten Termin überlegen (Freiwillige bisher: Hr. Glöde und Fr. Voll)

## 2. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 17.12.2013

**Teilnehmer/innen:** Angehöriger, Mitarbeiter, Mitarbeiter, Betroffener, Kristin Pomowski (Voll)

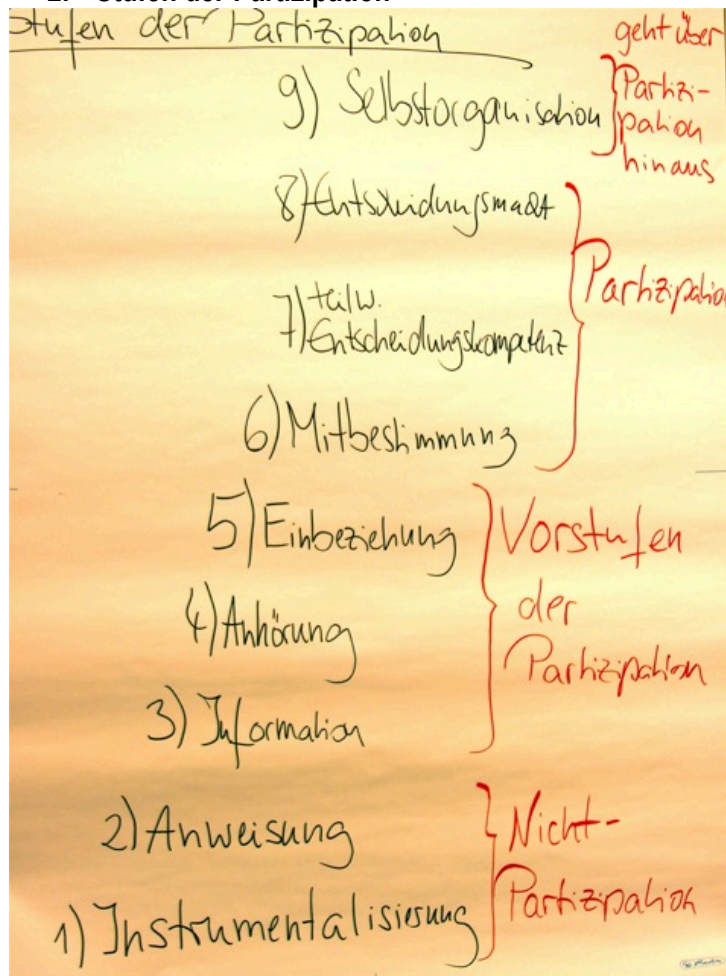
---

### 1. PaKoMi – ein Beispiel für Partizipative Forschung

- PaKoMi ist die Abkürzung für **P**artizipation und **K**ooperation mit **M**igranten/innen zum Thema HIV-Prävention (Vorbeugung von AIDS-Erkrankung).
- Es ist ein Forschungsprojekt, das von 2009 bis 2011 durchgeführt wurde. Folgende Stufen bzw. Schritte lassen sich bei der Forschung darstellen
  1. Befragung von Einrichtungen der Aidshilfen bundesweit – hier wurden 90 Einrichtungen mit einem Fragebogen befragt zur momentanen Situation der HIV-Prävention (welche Präventionsangebote für Migranten/innen gibt es, gibt es Zusammenarbeit mit anderen, Erfahrung und Einschätzung des Handlungs- und Unterstützungsbedarfes vor Ort)
  2. Es gab im Rahmen der PaKoMi-Forschung 4 lokale Forschungsprojekte (auch Fallstudien) genannt: in Berlin, Dortmund, Hamburg und Osnabrück. Hier haben Migranten/innen zusammen mit Mitarbeiter/innen von Aidshilfen zusammengetan und erarbeitet, wie eine bessere HIV-Prävention aussehen muss.
  3. Es wurden parallel zu den Forschungsprojekten in den 4 Städten Weiterbildungsworkshops (Capacity-Building-Workshops) zum Thema: Partizipation und Kooperation in der HIV-Prävention mit Migranten/innen durchgeführt. Diese Weiterbildungen waren für Migranten/innen und für Mitarbeiter/innen von Aidshilfen.
  4. Die 4 Forschungsprojekte und die Weiterbildungsworkshops wurden von allen Beteiligten zusammen ausgewertet.
  5. Die gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse wurden nun zu Empfehlungen weiterverarbeitet (z.B. in Form des vorgestellten PaKoMi-Handbuchs)
- Als **Ergebnisse** des Gesamt-Projektes PaKoMi lassen sich folgende Aspekte festhalten:
  - a. Es wurde ein **PaKoMi-Handbuch** erstellt – Inhalt: Was ist Partizipation und Kooperation, HIV-Prävention mit Migranten/innen, Leben mit HIV, Gemeinsam forschen, Empfehlungen von PaKoMi, das Video, Literatur
  - b. Es wurde ein **Video** erstellt – Inhalt: persönliche Bedeutung des PaKoMi-Projektes für die Teilnehmenden
  - c. Eine Internetseite: [www.pakomi.de](http://www.pakomi.de) - Inhalt: Erklärung des PaKoMi-Projektes und Möglichkeit das Video anzuschauen
  - d. Lokale Ergebnisse der 4 Forschungsprojekte wurden in den Aidshilfen vor Ort ausgewertet und umgesetzt – die Ergebnisumsetzung in den 4 Städten war unterschiedlich erfolgreich (siehe auch Handbuch)

→ PaKoMi wurde der Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht“ vorgestellt, um ein Beispiel für eine Partizipative Forschung zu zeigen. Wie kann solch eine Forschung ablaufen, wie sah die Beteiligung aus und welche Ergebnisse hat das Projekt hervorgebracht.

## 2. Stufen der Partizipation



## 3. Hilfe (Sozial)Psychiatrie!

### Was gehört zur (Sozial)Psychiatrie?

- Um uns einen ersten Überblick über die Strukturen und Angebote der (Sozial)Psychiatrie zu verschaffen, haben wir in einem ersten Schritt Einrichtungen, Hilfsangebote und Anlaufstellen, die uns bekannt sind, gesammelt und auf Karten geschrieben.
- Dieses wurde abfotografiert und wird beim nächsten Treffen wieder ausgelegt.
- Nachdem wir die Karten mit den verschiedenen Einrichtungen und Hilfsangeboten gesammelt hatten, haben wir versucht eine Ordnung für die verschiedenen Karten zu finden.
- Deutlich wurde, dass es unterschiedliche Möglichkeiten der Anordnung der Karten gibt.

### Welche Erfahrungen habe ich damit gemacht? Wie nehme ich die verschiedenen Angebote wahr? (aus meiner speziellen Rolle heraus)

- Deutlich wurde, dass es sehr viele Angebote der (Sozial)Psychiatrie gibt
  - folgende positive Erfahrungen wurden berichtet:
    - die Zusammenarbeit untereinander wurde als gut befunden
  - folgende negative Erfahrungen wurden berichtet:
    - es gibt lange Anlaufzeiten bis eine Hilfe tatsächlich beginnt; es gibt zwar viel aber diese Hilfen können nicht schnell beginnen; es gibt lange Wartezeiten z.B.: beim Psychologen aber auch in anderen Bereichen; die Zusammenarbeit wird als nicht funktionierend erlebt (Beispiel: nach Klinikentlassung wurde eine Liste über weitere Hilfsangebote ausgehändigt. Hier fehlte die Orientierung bzw. Beratung was für den betroffenen Angehörigen hilfreich sein könnte);

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- die Zuständigkeit der Ansprechpartner oder Kostenträger ist oft unklar, entweder keiner fühlt sich zuständig oder man wird als Antragsteller hin und her geschickt.
- Für Betroffene und Angehörige von außerhalb ist es schwierig und nicht zu verstehen, warum die Rostocker Hilfsangebote vorrangig für Rostocker Bürger/innen sind. Antragsteller von außerhalb rutschen somit immer wieder auf der Warteliste nach hinten;
- Als Erfahrung wurden Ignoranz und Vorurteile seitens der Einrichtungen/Hilfsangebote benannt. Als Angehörige wird man mit dem Vorurteil der „überbehütenden“ Angehörigen konfrontiert, wird nicht ernst genommen oder einbezogen.
- Wenn der/die Klient/in keine Hilfe möchte, wurde Untätigkeit seitens der Einrichtungen beobachtet. Wichtig wäre bei einem offensichtlichen Hilfebedarf, dass die Mitarbeiter/innen dran bleiben und sich nicht gleich zurückziehen und denjenigen sich selbst überlassen. Eine andere Forschungsteilnehmerin berichtet, dass dies auf ein Dilemma bzw. ein Balanceakt für die Mitarbeiter/innen darstellt. Die Mitwirkung oder Motivation der Klienten/innen ist sehr unterschiedlich. Bei wenig Mitwirkung ist es schwierig herauszufinden, wie man den/die Klienten/in hilfreich begleiten kann. Mit zu viel Druck verliert man manchmal auch denjenigen und die Hilfe wird dann abgebrochen.

### 4. Sonstiges / Verabredungen:

- **Neuer Termin:** 07.01.2014 um 17Uhr in der Goethestr. 16 im Dachgeschoss. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.
- **Interviewpartner:** für die Dokumentation unserer Startphase werden Freiwillige gesucht, die sich für ein Interview bereit erklären – entweder Aufnahme Tonbandgerät oder Videosequenz – bitte bis zum nächsten Termin überlegen (Freiwillige bisher: Hr. Glöde und Fr. Pomowski (Voll))
- Weitere Regel für Zusammenarbeit in der Gruppe: Alles Gesagte bleibt im Raum – es wird nichts nach außen getragen – Vertraulichkeit!

### 3. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 7.1.2014

**Teilnehmer/innen:** Angehörige, Mitarbeiter, Mitarbeiter, Betroffener, Kristin Pomowski

---

#### 1. Wiederholung (siehe auch letztes Protokoll)

- PaKoMi
- Stufen der Partizipation
- Stand „Hilfe (Sozial)Psychiatrie“

#### 2. Hilfe (Sozial)Psychiatrie!

##### Was gehört zur (Sozial)Psychiatrie?

- Die abfotografierte Anordnung der Karten vom letzten Treffen wurde wieder ausgelegt.
- Wir haben an den Erfahrungen, die von jedem einzelnen gemacht wurden, weitergearbeitet.

##### Welche Erfahrungen habe ich damit gemacht? Wie nehme ich die verschiedenen Angebote wahr? (aus meiner speziellen Rolle heraus)

→ folgende positive Erfahrungen wurden berichtet:

- die Angebote, die es gibt (hier wurde als Beispiel die Tagesstätten benannt) sind sehr vielfältig und sind aus Mitarbeitersicht sehr entlastend und bereichernd.

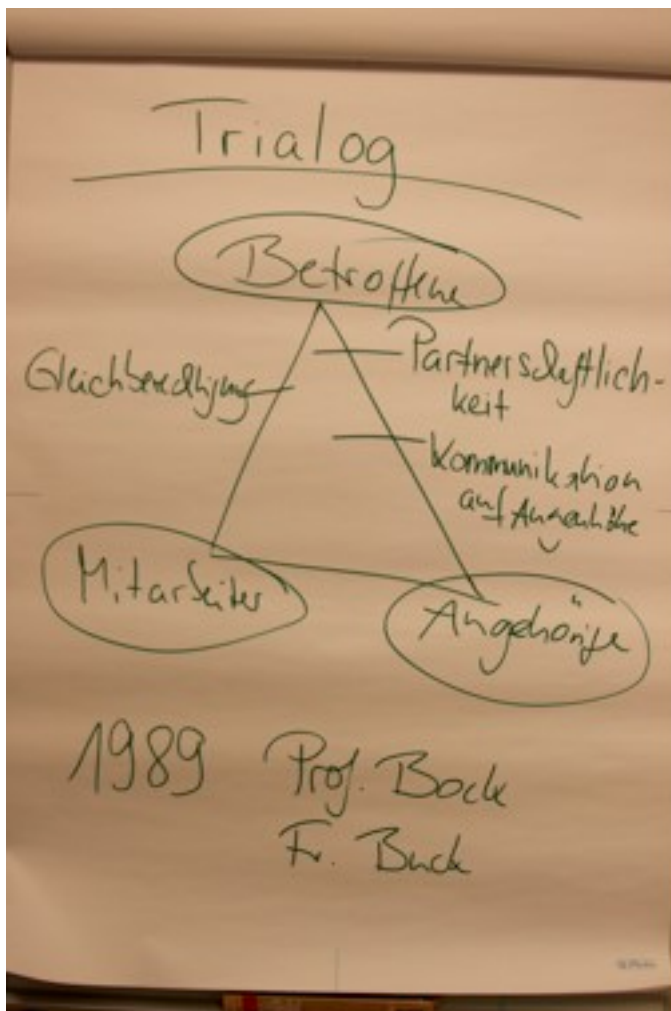
→ folgende negative Erfahrungen wurden berichtet:

- als fehlend und sehr notwendig wurde eine Hilfe für Angehörige benannt, die schnell zugänglich und unabhängig sein müsste; damit ist eine Unterstützung gemeint, die Angehörige in belastenden Situationen schnell in Anspruch nehmen können für sich selbst. Diese Hilfe sollte nicht mit dem betroffenen Angehörigen zusammenarbeiten, um Verwicklungen zu vermeiden und eine Unparteilichkeit anzubieten.
- Durch die Vielfältigkeit der Angebote scheint es manchmal zu Überschneidungen und Doppelungen der Hilfen zu kommen. Beispielsweise nutzt ein Klient die Tagesstätte und die Institutsambulanz. Hier fehlen dann Abstimmungen und Austausch und manchmal verwischt, wer eigentlich was macht und wofür zuständig ist. Außerdem werden dann Vorgehensweisen nicht aufeinander abgestimmt und es kommt für alle zu Irritationen.
- Unterschiedliche Finanzierungen und somit Zuständigkeiten machen das System sehr undurchsichtig und kompliziert;
- Als eine Erfahrung wird benannt, dass die vorhandenen Angebote nicht immer auf den Bedarf eines jeden Klienten passen. So ist beispielsweise die Tagesstätte nicht für jeden eine optimale Unterstützungsform. Klienten, die nicht ins System passen, werden als „Systemsprenger“ bezeichnet. Fraglich ist, wie man Hilfsangebote flexibler macht, damit nicht der Patient sich an das Hilfesystem anpassen muss sondern, das Hilfesystem sich am Patienten orientiert und ausrichtet.
- Außerdem fehlt manchmal bei bestimmten Angeboten wie Ergotherapie die Offenheit die Hilfe an den Klienten anzupassen (nicht für jeden ist es hilfreich zu basteln oder Körbe zu flechten)
- Als Nachteil wurde beschrieben, dass bei einer neuen Hilfe manchmal ein Zwang zu einem Arzt- oder Personenwechsel besteht. Zum einen ist dies nachteilig, da gerade Termine bei Ärzten lange Wartezeiten zur Folge haben können und da oft schon eine vertrauensvolle Beziehung zum Behandler, viel Kenntnis und Wissen bestehen.
- Als Erfahrung wurde beschrieben, dass Mitarbeiter (im Beispiel war es eine Mitarbeiterin aus dem Amt) sich manchmal sehr in das Leben der Klienten / Patienten einmischen und etwas vorgeben wollen bzw. sich in die Lebensführung einmischen, als übergriffig empfunden werden. Hier ist fraglich, ob immer die Selbstbestimmung des Klienten gewahrt wird. Hier wurde als Wunsch geäußert, dass eine Aushandlung zwischen Arzt / Begleiter und dem Patienten / Klienten erfolgen sollte. Nicht der Mitarbeiter sollte alles vorgeben, sondern es sollte gemeinsam mit dem Patienten / Klienten besprochen und festgelegt werden.

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- In diesem Zusammenhang wurde als Erfahrung benannt, dass Klienten, wenn sie sich gegen beispielsweise Fremdbestimmung wehren, manchmal stigmatisiert werden. So wird das Verhalten von Klienten schnell als krankheitswertig beurteilt, wenn dieser beispielsweise seine Meinung sagt oder sich versucht gegen Fremdbestimmung zu wehren. Beispiel war, dass eine Mitarbeiterin vom Amt einen sehr kurzfristigen Termin für das Einrichten der neu bezogenen Wohnung des Klienten als Frist vorgab. Dieser äußerte mit Gelassenheit, dass Rom auch noch nicht an einem Tag erbaut wurde. Daraufhin bewertete eine andere Mitarbeiterin des Amtes den Klienten als aufmüpfig und gab dem Verhalten einen Krankheitswert. Die Begleitung des Klienten hingegen hatte eine deutlich andere Wahrnehmung und empfand die Äußerung des Klienten als normale Reaktion auf diesen kurzfristigen Termin.
- Als Erfahrung wurde berichtet, dass die Wortwahl der Mitarbeiter manchmal schwierig für den Betroffenen ist z.B. bei dem Wort Fall und dies Abwehr oder Ängste auslösen kann.

### 3.Trialog



- Da sich die Forschungsgruppe trialogisch zusammensetzt: 2 Angehörige, 2 Betroffene und 2 Mitarbeiterinnen (+ 1 Mitarbeiterin in Funktion der Forscherin), wurde das Thema **Trialog** aufgegriffen.
- Im Wort **Trialog** lässt sich in zwei Bestandteile zerlegen: 1. **Tri** und 2. **Dialog** und soll bedeuten, dass es ein Gespräch/Austausch zwischen 3 verschiedenen Positionen / Sichtweisen / Perspektiven ist.
- Die Gefahr beim **Trialog** ist, dass sich die Bedeutung des Wortes nur auf die Zusammensetzung der 3 Beteiligten Gruppen in der Psychiatrie beschränkt. Denn es sind bestimmte Prinzipien mit dem **Trialog** gemeint und zwar, dass sich die 3 Gruppen:

1. **Partnerschaftlich** austauschen
2. **Auf Augenhöhe** miteinander kommunizieren
3. **Gleichberechtigt** sind.

- **Partnerschaftlich** bedeutet, dass Interesse und Respekt für die

jeweils andere Sicht vorhanden ist. Die Sichtweisen stehen dabei nebeneinander und sollen nicht in Konkurrenz zueinander sein. Das bedeutet, dass man im besten Fall eine Annäherung oder eine Aushandlung von Interessen schafft oder aber die Sichtweise des anderen stehen lassen und akzeptieren kann.

- Miteinander auf **Augenhöhe zu kommunizieren** bedeutet, dass alle gleich sind und Hierarchien oder Rangordnungen keine Rolle spielen dürfen. Außerdem geht es im Trialog um

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

den Austausch der Sichtweisen, nicht um das Demonstrieren von Wissen. Jede Seite soll ihren Erfahrungshintergrund einbringen, also von persönlichen Erfahrungen berichten.

- **Gleichberechtigt** zu sein im Trialog bedeutet, dass jede Sichtweise wichtig ist und beispielsweise nicht die der Mitarbeiter/innen durch ihr Fachwissen Vorrang hat. Gleichberechtigt sein bedeutet im günstigsten Fall auch über die gleichen Ressourcen zu verfügen (Räume, Materialien, Finanzen) bzw. dass sich jeder mit seinen Stärken einbringen kann (Netzwerke und Kontakte, Fähigkeiten etc.)
- Seit 1989 existiert bereits die Idee des Trialogs und hatte seinen Anfang in den sogenannten Psychoseseminaren. Prof. Thomas Bock und die Betroffene Dorothea Buck gelten als Begründer der Trialogidee. Bis auf wenige Ausnahmen wie z.B. in Neumünster oder in Solingen hat die Idee des Trialogs (siehe oben die 3 Prinzipien) kaum die Psychoseseminare verlassen und konnte somit seinen Wirkungskreis nicht vergrößern. Interessant ist hierbei eine kleine Studie von den Herren Becher und Zaumseil, die Mitarbeiter aus der Psychiatrie befragten. Diese Mitarbeiter besuchten zu dem Zeitpunkt gerade ein Psychoseseminar. Das Ergebnis der Befragung war, dass die Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz und die Psychoseseminare als zwei verschiedene Welten beschrieben und sie sich als Wanderer zwischen diesen Welten empfanden. Außerdem würde nur eine geringe Anzahl der Kollegen Psychoseseminare besuchen. Dies war ein Beleg dafür, dass der Trialog mit seiner besonderen Atmosphäre und seinen Kommunikationsregeln wenig Bedeutung im (sozial)psychiatrischen Alltag hat.

### 4. Sonstiges / Verabredungen:

- **Neuer Termin:** 11.02.2014 um 17Uhr in der Goethestr. 16 im Dachgeschoss. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.

#### 4. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 11.2.2014

**Teilnehmer/innen:** Angehöriger, Mitarbeiter, Mitarbeiter, Betroffener, Betroffener, Angehöriger, Kristin Pomowski

---

##### 1. Begrüßung

- Kurze Vorstellungsrunde und Begrüßung der neuen Teilnehmerin

##### 2. Zusammenfassung der erarbeiteten Erfahrungen mit dem Hilfesystem (siehe letzten beiden Protokolle)

- In einem ersten Schritt sind wir die erarbeiteten Erfahrungen mit dem Hilfesystem gemeinsam durchgegangen. Fr. Pomowski hatte dazu die Punkte aus den zwei letzten Protokollen auf Karten geschrieben, so dass diese nun vor uns lagen. Dann haben wir versucht, die Karten zu sortieren und Kategorien, Oberbegriffe oder Gruppen zu finden. Die Gruppe entschied sich für folgende Oberbegriffe und folgende Zuordnung der Karten:
  - **Klient:** Wortwahl einschüchternd und abwertend; was braucht der Klient (4); sehr viel aber lange Wartezeiten; fehlende Selbstbestimmung – Vorgaben/Ziele der Mitarbeiter (4); Pathologisierung des Klienten (3); Aushandlung + Information über Behandlung (2); Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten (7);
  - **Angehörige:** Wortwahl einschüchternd und abwertend; als Angehörige ernst genommen und einbezogen werden (7); schnell zugängliche und unabhängige Hilfe für Angehörige (5); Ignoranz und Vorurteile gegenüber Angehörigen (4); sehr viel – aber lange Wartezeit (1);
  - **Mitarbeiter/System:** System sehr undurchsichtig und kompliziert (5); durch Vielfalt gibt es Dopplungen / schlechte Absprachen (6); bei Hilfewechsel nicht immer Personalkontinuität; sehr vielfältige und qualitativ gute Angebote (2);
  - **Δ(Angehöriger, Klient, Mitarbeiter):** Zuverlässigkeit; sehr viel – aber wenig Zusammenarbeit (3); keinen bzw. erschwerten Zugang für Nicht-Rostocker (3); fehlende Offenheit; sehr viel aber Zuständigkeit unklar; häufiger Arztwechsel; junge und unerfahrene Ärzte (1); nicht jede Hilfe ist hilfreich (6);

Hinweis: Die in Klammern stehenden Zahlen sind die Priorisierungen der 6 Gruppenteilnehmer/innen. Die Priorisierungen haben wir nach dem Vorschlag einer Teilnehmerin vorgenommen, um uns zu vergegenwärtigen, welche Themen wir besonders wichtig oder dringend finden.

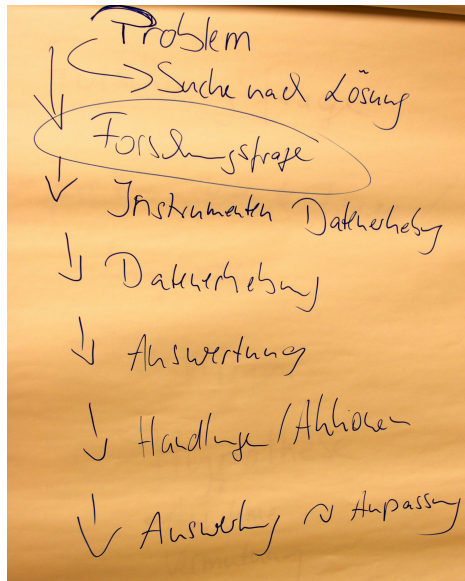
##### 3. Forschungsfrage allgemein

Wir befinden uns momentan bei der Entwicklung der Forschungsfrage (siehe Foto: Wiederholung Ablauf der verschiedenen Forschungsphasen). Folgendes ist wichtig zu wissen, wenn man sich mit der Entwicklung von Forschungsfragen beschäftigt:

› es gibt immer eine **forschungsleitende Frage**: diese ist wie eine Oberfrage zu betrachten, die den Kern des Problems bzw. des Forschungsinteresses widerspiegelt. Wichtig ist, dass am Ende der Forschung die forschungsleitende Frage beantwortet wird.



## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen



> des Weiteren gibt es die **Unterfragen bzw. Subfragen**: diese untersetzen die forschungsleitende Frage und führen zur Beantwortung dieser. Die Unterfragen zerlegen die Oberfrage in Einzelaspekte und teilen sie in verschiedene Themen oder Dimensionen auf.

> und man muss eine oder mehrere **Hypothesen** aufstellen: Hypothesen sind Vermutungen oder Annahmen, die durch die Beantwortung der Forschungsfrage/n bestätigt oder widerlegt werden müssen. Bei der Erstellung einer Forschungsfrage muss zugleich auch die Vermutung einer Antwort oder des Ergebnisses (Hypothese) erfolgen. Also ist die Hypothese die Annahme mit der man in die Forschung hineingeht und diese durch die Beantwortung der Fragen überprüfen will.

### 4. Wie könnte unsere Forschungsfrage lauten?

Um nun als nächsten Schritt auf Grundlage der gesammelten Erfahrungen in das Formulieren von Fragen zu kommen, hat jede/r Teilnehmer/in ein Blatt Papier bekommen. Aufgabe war, Fragen, die einem wichtig sind, die interessant erscheinen auf das Blatt Papier zu bringen und nach jeder formulierten Frage das Blatt Papier an den Nachbarn weiterzureichen. Es gab die Möglichkeit sich von den vorherigen Fragen inspirieren / anregen zu lassen.

Folgende Fragen sind bei dieser Methode entstanden:

- Wie stellen sich Angehörige eine Einbeziehung vor?
- Wieso geht es um fehlende Selbstbestimmung (Vorgaben/Ziele der Mitarbeiter)?
- Was wollen die Klienten? Wie stellen sie sich Hilfe vor?
- Wie schaffen wir Hilfe für extreme Patienten?
- Warum müssen viele Anträge gestellt werden bis einer genehmigt wird?
- Mehr Hilfen wieder ins Arbeitsleben zurückzukommen
- Wie kann das System für alle erleichtert werden? (2)
- Was ist notwendig, um das System transparenter zu machen?
- Was ist notwendig, um die Hilfe für alle schneller zugänglich zu machen?
- Wie schaffen wir individuelle Hilfsangebote?
- Warum gibt es für diese Fälle keinen Leitfaden?
- Wie kann ich das System davon überzeugen, dass ich als psychisch erkrankter Mensch anderen psychisch Erkrankten helfe?
- Ist ein Klient wenig motiviert, ist es die falsche Hilfe?
- Wann sprechen wir von Pathologisierung des Klienten?
- Wie kann die Selbstbestimmung der Klienten gefördert werden?
- Wann fängt Eigengefährdung / Fremdgefährdung an? Wie lautet deren Definition?

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- Wie kann die Hilfe hilfreicher gestaltet werden?
- Wie schaffen wir sinnvolle Angebote?
- Warum ist es schwer ernst genommen zu werden?
- Mehr Unterstützung vom System (nicht so kompliziert)
- Warum haben Klienten manchmal wenig Motivation?
- Wieso ist nicht jede Hilfe hilfreich?
- Warum ist die Motivation der Klienten ein Balanceakt?
- Welches Angebot liegt im Interesse des Betroffenen?
- Warum gibt es nicht genug Psychologen?
- Mehr Aufklärung anderen gegenüber
- Was bedeutet unabhängige Hilfe für Angehörige?
- Wie kann eine Zusammenarbeit erreicht werden?
- Wie findet auch der Angehörige schnelle und einfache Hilfe für sich selbst?
- Wie kann man einen Betroffenen mehr motivieren, um an sich selber zu arbeiten?
- Wann bin ich motiviert?
- Was braucht ein Klient am meisten?
- Wie kann die Zusammenarbeit im System effektiver gestaltet werden?

### 5. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemandem noch Fragen einfallen, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:** ist derzeit noch offen. Fr. Pomowski meldet sich bei der Gruppe zwecks neuem Termin. Das nächste Treffen wird wieder in der Goethestr. 16 im Dachgeschoss stattfinden. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.

## 5. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 21.5.2014

Teilnehmer/innen: Angehöriger, Mitarbeiter, Betroffener, Angehöriger, Kristin Pomowski

### 1. Begrüßung

- Kurze Vorstellungsrunde und Begrüßung der neuen Teilnehmerin

### 2. Zusammenfassung der letzten Treffen

#### 1. Treffen (November 2013)

- Kennenlernen + Gruppenregeln

#### 2. Treffen (Dezember 2013)

- Vorstellung des Projektes PaKoMi
- Stufen der Partizipation
- Hilfesystem: was gibt es an Angeboten und was kennen wir + welche Erfahrungen haben wir damit gemacht

#### 3. Treffen (Januar 2014)

- Fortsetzung: welche Erfahrungen haben wir mit dem Hilfesystem gemacht
- Trialog

#### 4. Treffen (Februar 2014)

- Erfahrungen sortiert + Kategorien gebildet
- Punktevergabe für wichtigsten bzw. problematischsten Erfahrungen
- Was ist eine Forschungsfrage und was gehört alles dazu
- Erste Fragestellungen für unsere Forschungsfrage erarbeitet.

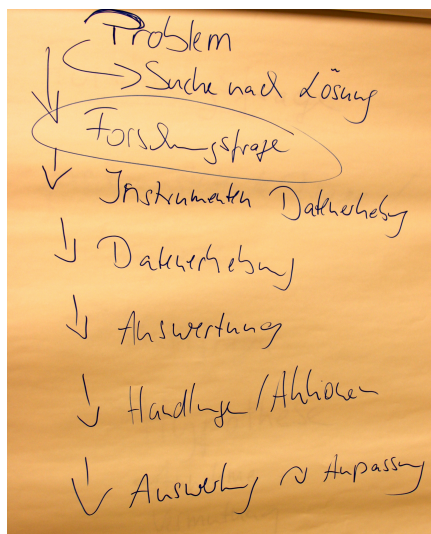
### 3. Forschungsvorgehen

Da bei den letzten Treffen von den Forschungsteilnehmern/innen immer wieder geäußert wurde, dass es noch nicht so klar sei, wo es hingehet, ein wenig die Richtung fehle, wurde folgendes durch Fr. Pomowski überlegt:

Es gibt zwei Möglichkeiten einen Partizipativen Forschungsverlauf zu gestalten.

#### 1. Wissenschaftliche orientierte Variante:

Hier konzentriert man sich auf eine Forschungsfrage. Das wissenschaftliche Ergebnis steht im Vordergrund. Hier wäre notwendig eine übergeordnete Frage zu formulieren und die Datenerhebung (Forschungsinstrumente) und Auswertung wissenschaftlich traditionell angelegt.



### 2. Handlungsorientierte Variante:

Dieser Forschungsweg ist recht kleinschrittig vorgesehen. Nach der Problemanalyse, sucht man sich ein Thema aus, formuliert Forschungsfragen, ein Forschungsziel und seine Vermutungen dazu. Man folgt dann einem gewissen Ablauf/Kreislauf (siehe Abbildung)

Bei der Handlungsorientierten Variante konzentriert man sich vor allem auf die Lösungssuche für die Praxis. Es geht also darum schnell Antworten auf die Fragen zu finden, diese in der Praxis zu erproben und dann zu schauen, ob das Problem gelöst ist oder wir weiter nach Lösungen für das Problem suchen müssen.



### **ERGEBNIS DER DISKUSSION:**

Die Gruppe einigt sich darauf die zweite Variante zu nehmen, da das Motiv der Forschungsteilnehmer/innen ist, etwas zu verändern und daher der handlungsorientierte Weg ihnen sinnvoller erscheint.

Die Aufgabe der Doktorarbeit ist es dann den handlungsorientierten Weg zu begleiten und einzuschätzen, ob trialogische Forschung als eine Form der Partizipativen Forschung sinnvoll ist.

### **4. Wie könnte unsere Forschungsfrage lauten?**

Wir haben bei der Erarbeitung unserer Forschungsfrage an den letzten Termin angeknüpft. Da wir beim Treffen im Februar bereits Themen mit Punkten versehen und somit die für uns wichtigsten Themen bestimmt haben, konnten 4 Themen ermittelt werden, die 6 oder 7 Punkte erhielten. Diese 4 Themen mussten nun von jedem einzelnen in der Gruppe durch eine Zielscheibe nochmals gewichtet werden. Die Themen lauteten:

6. Nicht jede Hilfe ist hilfreich (Kategorie Trialog – für alle geltend)
7. Als Angehörige ernst genommen und einbezogen werden (Angehörige)
8. Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten (Klient)
9. Durch Vielfalt gibt es Dopplungen /schlechte Absprachen (Mitarbeiter/innen / System)

### **ERSTE ERGEBNISSE:**

- Die Punkte a., b. und c. standen vor allem im Interesse der Forschungsgruppe. Es wurden auch Zusammenhänge zwischen den drei Themen entdeckt und hergestellt.

## Protokolle der triadischen Forschungsgruppentreffen

- Jedoch ist noch nicht klar, ob eines der drei Themen das leitende Thema ist und man die anderen beiden Punkte als Unterfragen einbauen könnte. Oder ob wir uns für eins entscheiden müssen.
- Für einige war Thema b das wichtigste laut der Zielscheibe und die Themen a und c etwas nachrangig.
- Punkt d. hatte für alle nur eine randständige Bedeutung

Folgendes konnte aus der Diskussion um die Einordnung auf der Zielscheibe festgehalten werden:

Thema	Forschungs- fragen	Forschungs- ziel	Forschungshypothese (Annahme)
Als Angehöriger ernst genommen und einbezogen werden			- Angehörige stehen außerhalb des Systems. -
Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten			- Die Mitarbeiter/innen handeln nicht bei fehlender Motivation des Klienten. - Individuelles Vorgehen ist notwendig, um die Motivation der Klienten zu steigern. - Etwas Sinnvolles zu finden, ist der Schlüssel zur Motivation des Klienten.
Nicht jede Hilfe ist hilfreich			- Das System bietet zu pauschale Hilfe an.

› es gibt immer eine **forschungsleitende Frage**: diese ist wie eine Oberfrage zu betrachten, die den Kern des Problems bzw. des Forschungsinteresses widerspiegelt. Wichtig ist, dass am Ende der Forschung die forschungsleitende Frage beantwortet wird. Die forschungsleitende Frage muss klar und eindeutig sein. Sie darf nicht zu umfangreich sein und muss beantwortbar sein

› des Weiteren gibt es die **Unterfragen bzw. Subfragen**: diese untersetzen die forschungsleitende Frage und führen zur Beantwortung dieser. Die Unterfragen zerlegen die Oberfrage in Einzelaspekte und teilen sie in verschiedene Themen oder Dimensionen auf.

› **Forschungsziel**: Wozu und warum will man die Frage beantworten? Ziel muss zur Frage passen!

› und man muss eine oder mehrere **Hypothesen** aufstellen: Hypothesen sind Vermutungen oder Annahmen, die durch die Beantwortung der Forschungsfrage/n bestätigt oder widerlegt werden müssen. Bei der Erstellung einer Forschungsfrage muss zugleich auch die Vermutung einer Antwort oder des Ergebnisses (Hypothese) erfolgen. Also ist die Hypothese die Annahme mit der man in die Forschung hineingeht und diese durch die Beantwortung der Fragen überprüfen will.

### 5. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemandem noch Fragen einfallen, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
**Dienstag, der 17.6. um 17Uhr!!!**  
Das nächste Treffen wird wieder in der Goethestr. 16 im Dachgeschoss stattfinden. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.

## 6. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 17.6.2014

Teilnehmer/innen: Angehöriger, Betroffener, Angehöriger, Mitarbeiter, Betroffener, Kristin Pomowski

### 1. Begrüßung

### 2. Protokollkontrolle

- Kurze Erläuterung der letzten Veranstaltung für die Teilnehmer/innen, die nicht dabei sein konnten: hier wurden vor allem die Punkte „Forschungsvorgehen“ und „Forschungsfrage“ besprochen.

### 3. Thema

- Wir haben an der Zielscheibe vom letzten Treffen weitergearbeitet. Mit der Zielscheibe konnte jeder erläutern, welches der vier Themen am wichtigsten für ihn /sie ist und warum. Folgende Themen standen zur Auswahl:
  1. Nicht jede Hilfe ist hilfreich (Kategorie Trialog – für alle geltend)
  2. Als Angehörige ernst genommen und einbezogen werden (Angehörige)
  3. Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten (Klient)
  4. Durch Vielfalt gibt es Dopplungen /schlechte Absprachen (Mitarbeiter/innen / System)
- Nach dieser Diskussion wurde durch eine Punkteverteilung die Entscheidung getroffen mit welchem Thema wir uns nun befassen. Ergebnis: **Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten**
- Zu dem ausgewählten Thema werden dann anschließend Forschungsziel, Forschungsfrage und die Annahmen erarbeitet. Die anderen Themen stehen erst einmal zurück und die Forschungsgruppe kann sich überlegen, ob sie nach der Erforschung des 1. Themas noch weiter machen will. Dann könnte man ein weiteres von unseren erarbeiteten Themen erforschen.

### 4. Forschungsziel

- Für das nun ausgewählte Thema: „Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten“ wurde im nächsten Schritt ein Forschungsziel gesucht. Dies haben wir mit Hilfe von Bildern und Fotos mit sehr unterschiedlichen Motiven versucht. Dazu wurden diese Bilder und Fotos auf dem Tisch verteilt. Aufgabe war zu überlegen, welches Ziel wir mit unserer Forschung erreichen wollen. Was soll also dabei herauspringen, wenn wir das Thema „Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten“ erforschen. Wie soll also unser Beitrag zur Lösung des Problems aussehen?

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- Auf der folgenden Abbildung sieht man die gesammelten Forschungsziele der

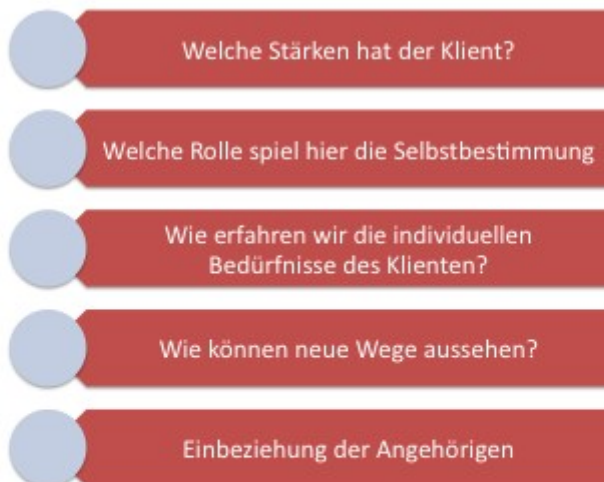


Gruppe:

### 5.Forschungsfrage

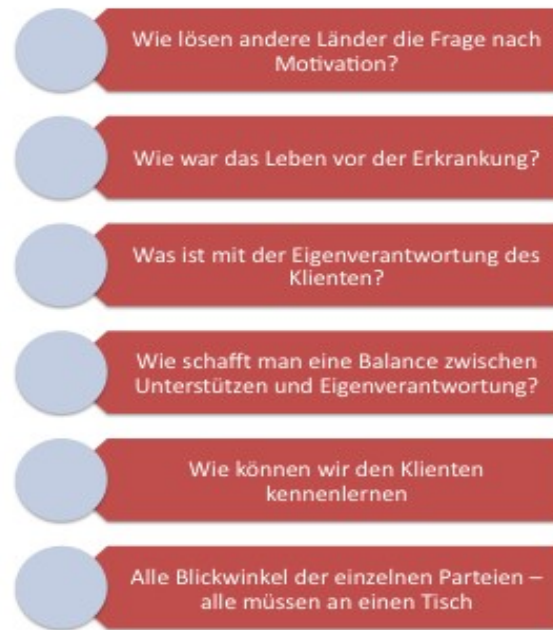
- Aufbauend auf das Forschungsziel wurden nun versucht Fragen zu finden, die uns helfen das Forschungsziel zu erreichen. Welche muss man also stellen und was will man herausfinden, um zum Ziel zu kommen?

Folgende Aspekte oder Fragen haben wir bisher gesammelt:





## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen



### 6. Auswertung des Treffens

- Es war kompliziert
- Es war schwierig, Ideen zu bekommen
- Wir verzetteln uns
- Austausch interessant – andere Blickwinkel zu hören

### 7. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**

#### **Dienstag, der 15.7. um 17Uhr**

Das nächste Treffen wird im Klenow Tor in der Albrecht-Tischbein-Str. 48 (Geschäftsstelle der AWO) im 2. OG stattfinden. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.

#### Beschreibung Klenow Tor:

S-Bahn-Haltestelle Lichtenhagen: wenn man von dort die S-Bahnbrücke heruntergeht, kommt man direkt auf das Klenow Tor zu. Hier muss man sich nach links orientieren, um zum Eingang Albrecht-Tischbein-Str. 48 zu gelangen. An der Ecke befindet sich ein Blumenladen. Hier muss man wieder links vorbeigehen, gelangt so auf einen Innenhof und sieht dann links hinter dem Blumenladen den Eingang mit der Nr. 48.

Parkplätze sind vor dem Klenow Tor oder auf dem Parkdeck ausreichend vorhanden.



## 7. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 17.7.2014

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Angehöriger, Betroffener, Angehöriger, Mitarbeiter, Betroffener, Kristin Pomowski

---

### 2. Begrüßung

### 3. Konkretisierung des Themas

Die Aufgabenstellung lautete wie folgt zum Thema „Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten“:

1. Schritt: Beschreiben Sie das Praxisproblem in einigen klaren Sätzen. Versuchen Sie dabei explizit Ihre Sichtweise darzustellen. Machen Sie deutlich, was das Problem ist, wodurch es verursacht wurde und warum es wichtig ist, eine Lösung zu finden.
2. Schritt: Versuchen Sie sich in eine der Gruppen hineinzuversetzen und beschreiben Sie das Praxisproblem ein weiteres Mal, nun aber aus der Perspektive dieser Gruppe. Beschreiben Sie, wie das Problem Ihrer Ansicht nach von dieser Gruppe erfahren wird, wo nach Meinung dieser Gruppe die Ursache des Problems liegt und warum es für diese Gruppe wichtig ist, dass dieses Problem gelöst wird.

### Ergebnis:

<b>Betroffener</b>	<b>Mitarbeiter</b>	<b>Angehörige</b>
<b>1. eigene Sicht</b> - Bsp. Ämter und Behörden Beantragung Wohngeld: sich kontrolliert fühlen, entmündigt - wieder zu motivieren aktiv am Leben teilzunehmen, mit eher sanften Druck, ohne zu viel Zwang und Druck, Ansprüche - ein Weg finden, dass nicht alles schlimm und schlecht im Leben ist die Motivation steiger mit positiven Dingen ( Unterhaltungen, Aktivitäten usw.) - Klienten dazu kriegen, wieder was aus seinem Leben zu machen - Anregungen, Vorschläge, aber jeweils abgestimmt, also individuell auf den einzelnen Klienten	<b>1. eigene Sicht</b> - Klienten kommen über die HPK in unser Hilfeplansystem, in den Kontakten erkennt der Bezugsbetreuer, welche Hilfe und wie viel Hilfe er benötigt, Klient kann? oder möchte? die Hilfe aber nicht annehmen – Frage: möchte der Klient etwas für sich verändern? Wie weit darf ich als Bezugsbetreuer gehen, um Veränderungen herbeizuführen? Auch bei schwer chronifizierten Klienten: wie weit die Betreuung hier gehen? Es besteht eine Diskrepanz zwischen dem Anspruch der Angehörigen, dem Amt und der psychosozialen Tätigkeit – das ist der Balanceakt - Betreuer hat Auftrag von Seiten der Stadt und auch von Seiten des Klienten Klient sieht keinen Grund etwas zu verändern; Ursache zum Teil in der Erkrankung, Bedürfnisse noch nicht klar herausgearbeitet	<b>1. eigene Sicht</b> - Motivsuche: Warum ist Patient nicht motiviert, Patient hat eigene Krankheitssicht auf Dinge, Wie sieht derjenige die Hilfe - der Klient ist sehr unterschiedlich in seinem Verhalten und den Reaktionen, so dass man sich immer neu einstellen muss - klares Ziel wäre für den Klienten eine klare Richtung den Mittelweg zu finden im Umgang mit dem Klienten ihm zu helfen und zu stärken ohne das Gegenteil zu bewirken, es bedarf manchmal Fingerspitzengefühl und ist nicht leicht - Balance zwischen Forderung und Ruhe, zwischen Geben und Nehmen, abhängig vom Krankheitsbild, Patient blockt, nicht ansprechbar
<b>2. Sicht des anderen</b> - Klient möchte es allen irgendwie recht machen und ist damit überfordert - macht dicht oder versteht manches nicht	<b>2. Sicht des anderen</b> - als Mitarbeiter kenne ich den Patienten kaum, kenne das Krankheitsbild, brauche Zeit zum Kennenlernen, muss nach Möglichkeiten, was den Patienten	<b>2. Sicht des anderen</b> - Das ein Ansprechpartner da ist sowohl für die Angehörigen als auch Klienten - bei Problemen oder wenig Motivation es irgendwelche Dinge gibt, die man dann machen kann

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

<ul style="list-style-type: none"> <li>- möchte alles ändern, bei Misserfolgen sofort aufgeben und keinen Mut zum neuen Versuch</li> <li>- Angst vor negativen Reaktionen</li> <li>- Stärkung des Selbstbewusstseins und Selbstentscheidung und den Blick für wichtige Dinge stärken</li> </ul> <p>Es ist schwierig für mich, mich zu etwas zu motivieren z.B. Einkauf, weil es mir heute nicht gut geht – Betreuer besteht auf Einkauf/macht Druck</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- ich fühle mich nicht ernst genommen/verstanden</li> <li>- mir wird etwas aufgezwungen</li> <li>- Angst vor Veränderung</li> <li>- bin mir über meine Bedürfnisse noch nicht im Klaren</li> <li>- Missverständnisse in der Kommunikation zwischen Klient und Betreuer</li> </ul>	<p>anspricht</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Ziel klären</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- wie weit kann man Druck aufbauen und was wären Signale dafür, wenn man es zurückschrauben sollte</li> <li>- gibt es bestimmte Wege, die man gehen kann? Wie mit Gesprächen oder Exkursionen, um die andere Person näher an etwas ranzubringen</li> <li>- mein „Kind“ benötigt dringend Hilfe und bekommt aus meiner Sicht nicht das, was ich denke/wünsche; mein Kind ist so krank, dass es z.T. nicht alleine entscheiden kann – Frage: Wozu sind die Mitarbeiter da? Warum unternehmen sie nichts?; das ist nicht die Hilfe, die ich erhofft habe, es reicht mir nicht! Können sie nicht strenger vorgehen? Für den Klienten etwas tun, wenn es sein muss</li> </ul>
--	--	---

### Zusammenfassen und Auswertung der Tabelle:

#### Aus Sicht des Betroffenen:

- Ziel ist aktive Teilnahme am Leben, etwas Sinnvolles zu machen und positives Denken → dies soll erreicht werden durch sanften Druck, mit positiven und sinnvollen Dingen / Aktivitäten und durch individuelles Eingehen
- Gefahr in oder Gründe für eine/r solche/n Situation sind:
  - Sich entmündigt und kontrolliert fühlen
  - Überforderung des Betroffenen, da man es allen recht machen will oder vieles auch nicht versteht; daher auch die Gefahr dass derjenige dichtmacht; Es wird zuviel Druck ausgeübt, obwohl ich nicht kann
  - Veränderung ist schwer; Angst davor; manchmal fehlt die Kraft, wenn es nicht gleich gelingt
  - Unverständnis auf Seiten der anderen; der Betroffene fühlt sich unverstanden
  - Es wird etwas aufgezwungen, was der Betroffene gar nicht will
  - Bin ich mir als Betroffener im Klaren darüber, was ich will und was meine Bedürfnisse sind?

#### Aus Sicht des Angehörigen:

- Ziel ist, in einer Weise zu stärken und zu unterstützen, die hilft → dies soll erreicht werden durch die Erarbeitung eines klaren Ziels, durch individuelle Vorgehensweise, durch gemeinsame Erarbeitung (zusammen mit den Angehörigen), durch eine Balance zwischen Fördern und Ruhe, zwischen Geben und Nehmen, hier erfordert also Fingerspitzengefühl bzw. Mittelweg im Umgang muss gefunden werden
- Gefahr in einer solchen Situation oder Hinweise dafür sind:
  - Der Betroffene hat seine eigene Krankheitssicht auf die Dinge
  - Die Schwere der Erkrankung muss berücksichtigt werden
  - Ansprechpartner sollten für alle da sein
  - Betroffene wird immer kranker

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- Mitarbeiter ziehen sich zurück, weil sie denjenigen nicht erreichen
- Fraglich ist, was Hilfe ist und was sie bringen sollte

### Aus Sicht des Mitarbeiters:

- Ziel ist den Klienten bestmöglich zu unterstützen → Herausfinden, welche Hilfe braucht der Betroffene, wie viel davon und was kann derjenige allein; was sind seine Bedürfnisse
- Gefahr in einer solchen Situation ist bzw. die Herausforderung:
  - Der Mitarbeiter erkennt nicht, was der Betroffene wirklich möchte
  - Die Erkrankung verhindert, dass der Betroffene etwas will
  - Was macht der Mitarbeiter, wenn der Betroffene nichts will; Wie weit der er gehen? Was darf er machen bzw. übernehmen, um voranzukommen?
  - Der Mitarbeiter steht zwischen den Stühlen – jeder will etwas anderes (der Betroffene, das Amt als Auftraggeber und die Angehörigen)

## 4. Überarbeitung der Zielformulierung

Die erarbeiteten Forschungsziele vom letzten Treffen wurden noch einmal besprochen:

- Wie motiviere ich als Mitarbeiter einen Klienten?
- Neue, unkonventionelle und handfeste Wege aufzeigen
- Individuell auf Bedürfnisse eingehen
- Individuelle Bedürfnisse herausfinden, gemeinsam umsetzen und dranbleiben
- Interessengemeinschaft finden

Nach einer Diskussion über alle diese erarbeiteten Ziele haben wir uns auf ein übergeordnetes Ziel geeinigt: **Wir möchten Hinweise/Empfehlungen für alle drei Gruppen erarbeiten, wie man in solch einer Situation handeln kann.**

Daraus ergibt sich folgende forschungsleitende Frage: **Was ist hilfreich in solch einer Situation (mit unmotivierten Klienten) für alle drei beteiligten Gruppen?**

## 5. Forschungsfrage

Folgende Fragen haben wir ausgehend von der forschungsleitenden Fragestellung erarbeitet:

- Wie kann man dem Balanceakt gerecht werden?
- Wie beteiligt man schwer Erkrankte?
- Macht es Sinn schwer Erkrankte zu beteiligen und ab wann?
- Wie definiert man schwer erkrankt?
- Selbstgefährdung und Fremdgefährdung – Wo fängt es an und wo hört es auf?
- Was ist unmotiviert? Was ist die Ursache?
- Wie weit darf ich eingreifen?
- Welche Rolle spielen Psychopharmaka bei Unmotiviert sein?
- Was hemmt Motivation und was ist förderlich? Welche Rolle spielen Beziehungen?
- Ist es immer hilfreich alle drei Gruppen zu beteiligen?
- Was muss der Mitarbeiter mitbringen?

## 6. Auswertung des Treffens

- Fragen erscheinen sehr komplex. Schaffen wir das alles?
- Wie sehr fokussieren wir das eine Thema „Umgang mit schwer Erkrankten“ – ist das zu sehr eingeengt auf die eine bestimmte Personengruppe?
- Wir haben heute viel erreicht – Forschungsziel und Forschungsfrage sind klar

## 7. Sonstiges / Verabredungen:

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

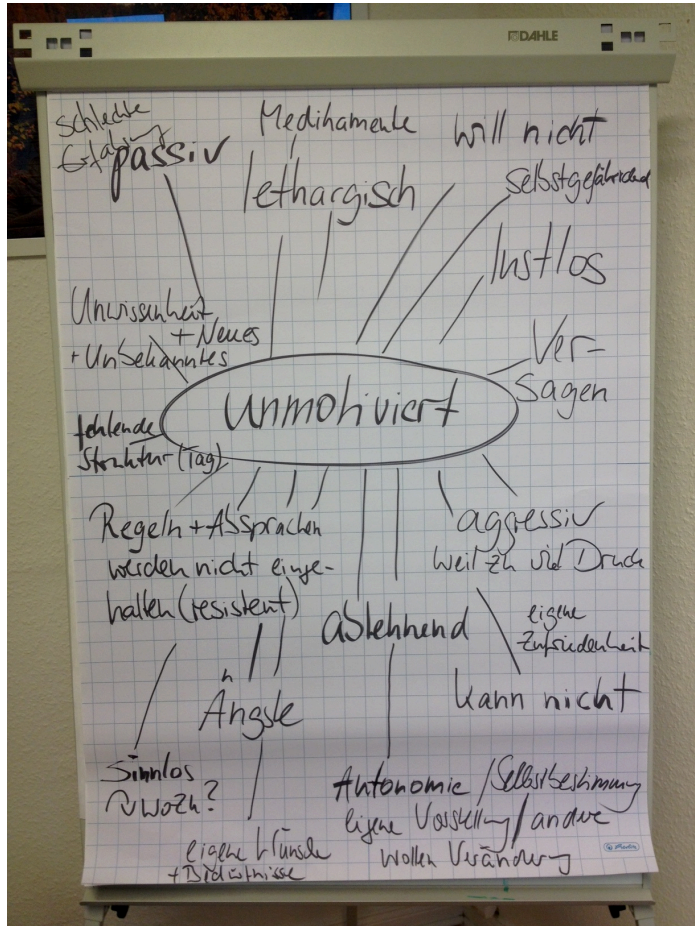
- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
**Mittwoch, der 03.09. um 17Uhr**  
Das nächste Treffen wird in der Goethestr. 16 im Dachgeschoss stattfinden. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.

## 8. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 1.10.2014

Teilnehmer/innen: Mitarbeiter, Betroffener, Mitarbeiter, Betroffener, Kristin Pomowski

### 1. Begrüßung und kurze Wiederholung des letzten Treffens

### 2. Brainstorming (Ideensammlung) zum Begriff „unmotiviert“



Wir haben alle Ideen aufgeschrieben, die uns zum Wort unmotiviert eingefallen sind. Die gesammelten Ideen lassen sich in zwei Kategorien einteilen.

1. Zum einen waren es Begriffe zum Thema „woran erkennt man, dass jemand unmotiviert ist?\": passiv, lustlos, ablehnend, lethargisch, aggressiv (weil zu viel Druck gemacht wird), Regeln und Absprachen werden nicht eingehalten (resistent).
2. Zum anderen waren es Begriffe, die die „Gründe darstellen, warum jemand unmotiviert sein könnte\": schlechte Erfahrungen mit Hilfen, Medikamente, will nicht, kann nicht (aus Krankheitsgründen), selbstgefährdend, Ängste, Angst vor Versagen, Unwissenheit, Neues, Unbekanntes, fehlende Struktur, sinnlos – wozu etwas machen?, die eigenen Wünsche und Bedürfnisse nicht kennen, Autonomie, Selbstbestimmung, eigene Vorstellungen, andere wollen Veränderung, Zufriedenheit mit momentaner Situation (kein Veränderungswille)

### 3. Typologien entwerfen

Da wir beim letzten Treffen im Juli uns sehr auf die Personengruppe „schwer erkrankte Klienten“ fokussierten und somit die Gefahr bestand, dass wir uns auf ein Beispiel einengen, wurde von Fr. Pomowski folgender Vorschlag gemacht:

**Vorschlag:** wir entwerfen verschiedene Typen mit unterschiedlichen Ausformungen von unmotiviert sein. Unmotiviert sein kann sehr verschiedene Gründe beinhalten oder sehr unterschiedlich aussehen.



## Protokolle der triadischen Forschungsgruppentreffen

Daher versuchen wir diese Vielfalt durch Typen / Beispiele abzubilden. Bei der Untersuchung verschiedener Typen von unmotiviert sein wird es interessant sein, ob die Handlungsempfehlungen bei allen gleich sein werden oder nicht. Gibt es für jeden Typen „besondere“ Empfehlungen für alle drei Gruppen oder sind diese immer identisch.

Auf der Grundlage des Brainstorming haben wir versucht diese Typen zu entwerfen (siehe Abbildungen – Typ 3 und 4 wurde schon recht konkret beschrieben – Typ 1 und 2 sind noch unvollständig)

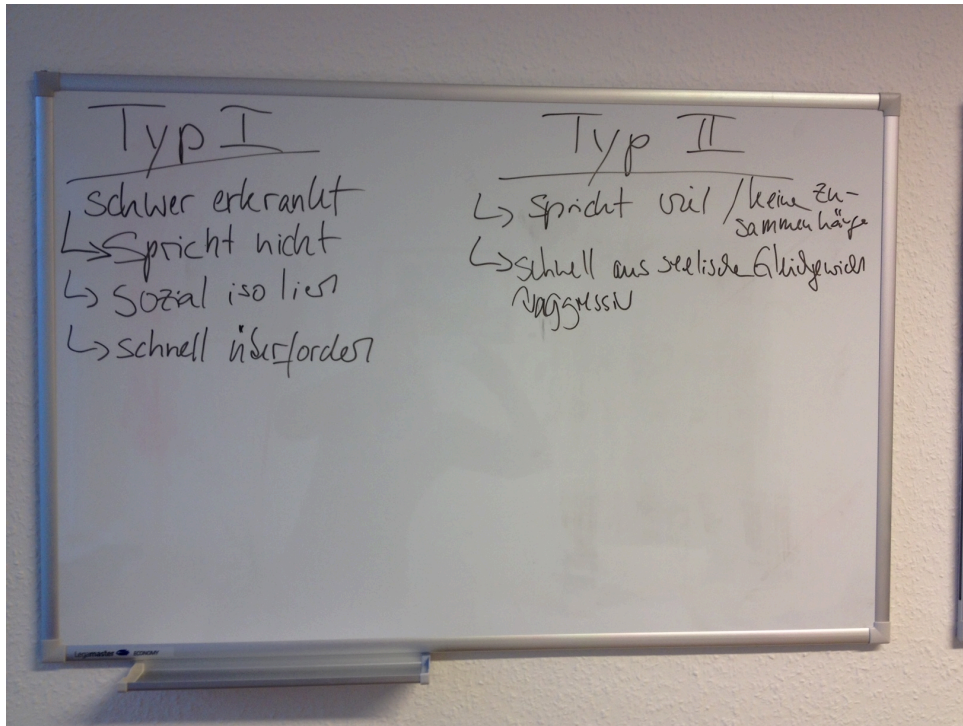


Abbildung Typ 1 und 2

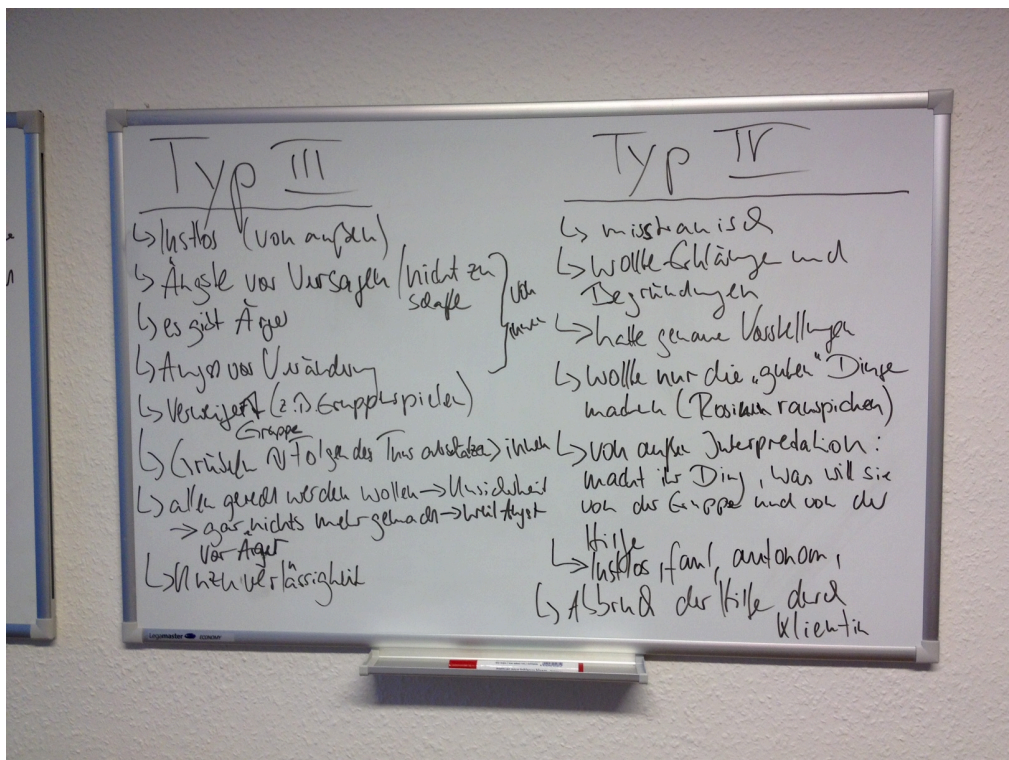


Abbildung Typ 3 und 4

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

Beim Entwerfen der Typen müssen 2 Aspekte dargestellt werden. Einmal wie wird derjenige von außen gesehen. Also wie wirkt sein/ihr Unmotiviertsein auf andere. Und zweitens welche Gründe gibt es für ihr/sein Unmotiviertsein.

**Hausaufgabe:** jeder entwirft bis zum nächsten Treffen einen Typen. Man kann Typ 1 und 2 als Grundlage nehmen und diese vervollständigen oder sich einen Neuen überlegen. Der Typ kann der Realität entsprechen oder ausgedacht sein. Wichtig ist, dass der Typ nicht unrealistisch sein sollte.

### 4. Einführung Methoden der Datenerhebung



Abbildung Methoden zur Datenerhebung

Auf der Abbildung „Methoden zur Datenerhebung“ sind verschiedene Arten der Datenerhebung zu finden. Die ersten vier Arten: Textquellen, Beobachten, Befragen und Besuchen sind sehr typische und oft verwendete Methoden zur Datenerhebung. Die weiteren Formen: Community Mapping (Abbildung über Gemeinschaften), Darbietungen, Bildmaterial, Geschichten erzählen, Thesen überprüfen, Textblasen, Bewertungen, Präsentation oder Logbuch sind alternative Methoden, die oft in der Partizipativen Aktionsforschung angewandt werden.

#### Erläuterungen der verschiedenen Methoden zur Datenerhebung:

- **Textquellen** zu studieren kann heißen: Artikel zu einer Gesetzgebung in verschiedenen Fachzeitschriften durcharbeiten; das Konzept der Einrichtung lesen; Handlungsprotokolle analysieren; Versammlungsprotokolle durchgehen; in Handbüchern nach Informationen zur Qualitätskontrolle suchen; Therapiepläne überprüfen; Patientenakten und Testergebnisse einsehen usw.
- **Beobachten** – Beispiele können sein: einem Klienten zusehen, der übt, schwere Gegenstände in der richtigen Körperhaltung zu heben; einer Teamsitzung beiwohnen; die Zusammenarbeit innerhalb einer Gruppe studieren; an Gesprächen teilnehmen und die Interaktion zwischen den teilnehmenden beobachten etc.

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

- **Befragen** – kann folgendermaßen aussehen: ein Gespräch mit Angehörigen von Adressat/innen führen; einen Fragebogen unter Fachkräften verteilen; kurze Fragen an Klienten/innen während ihrer Tagesaktivität stellen; Teammitglieder um ein Feedback zum eigenen Handeln bitten; mit Experten/innen reden usw.
- **Besuchen** – Beispiele für diese Methode sind: einen Pharmaunternehmen einen Besuch abstatten; einen Tag lang einen Kollegen aus einer anderen Einrichtung auf seiner Arbeit begleiten; eine Einrichtung besuchen, die sich im Umgang mit Aggressionen besonders gut auskennt; an einem Workshop zu neuen Handlungsmethoden teilnehmen; zu einem Tag der Offenen Tür anderer Einrichtungen gehen
- **Community-Mapping**: Die Befragten erhalten die Aufgabe, ihre Antworten als zwei- oder dreidimensionales Bild darzustellen. Das kann in Einzel- oder Gruppenarbeit erfolgen. Beim Community-Mapping stellen Mitglieder einer Gemeinschaft Merkmale dieser Gemeinschaft oder ihrer Umgebung bildlich dar.
- **Darbietungen**: Man kann Befragte Situationen als Rollenspiel, Sketch, Kurzfilm und Ähnliches darstellen lassen.
- **Bildmaterial**: Man kann Fotos oder andere Bilder einsetzen, um mit den Beteiligten über Persönliches zu reden. So kommen Sachverhalte ans Licht, die sonst unausgesprochen geblieben wären. Auch für die Kommunikation mit Personen, die Sprachprobleme haben oder sich aus anderen Gründen verbal nicht ausdrücken können oder wollen, ist Bildmaterial oft hilfreich.

Die Teilnehmenden können auch eigene Fotos machen, um die Untersuchungsfragen zu beantworten. Diese Methode, die als Photo-Voice (oder Fotodokumentation) bezeichnet wird, bietet die Möglichkeit, Orte, Gegenstände, Personen etc. zu fotografieren, die Antworten für die Fragen bringen.
- **Erzählungen**: Man kann Geschichten und erzählende Techniken auf unterschiedliche Weise einsetzen, um einen Einblick in die Lebenswelt der Befragten oder in deren Einstellung zu einer bestimmten Thematik zu bekommen. Erzählungen kommen im Alltag häufig vor und beziehen sich auf konkrete Ereignisse. Im Gegensatz zu manchen Befragungen verlangen sie von den Teilnehmenden keine abstrakten Aussagen zu ihrer Situation. Je nach Fragestellung und Kontext kann es sich um eine wahre oder fiktive Geschichte handeln.

Eine Möglichkeit ist es, den Befragten eine kurze noch nicht abgeschlossene Geschichte zu erzählen und sie aufzufordern, sich einen Schluss zu überlegen.

Die Teilnehmenden können aber auch Geschichten aus ihrem Leben erzählen, um gemeinsam Antworten auf die Untersuchungsfragen zu finden.

Man kann die Befragten auch bitten, eine Geschichte zu schreiben – sowohl aus ihrer Sicht als auch aus der Sicht eines anderen.
- **Thesen überprüfen**: Man kann den Befragten Annahmen vorlegen und diese überprüfen lassen.
- **Textblasen**: Bei dieser Technik wird den Befragten ein Comic vorgelegt, verbunden mit dem Auftrag, die freien Textblasen inhaltlich zu füllen.
- **Bewertungen**: Mithilfe von Bewertungskarten, die mit verschiedenen Zahlen oder Farben versehen sind, können die Befragten eine eigene Bewertung vornehmen.
- **Präsentation**: Man kann die Befragten bitten, eine Präsentation zu einem bestimmten Thema zu erstellen.
- **Logbuch**: In einem Logbucheintrag kann man selbst Praxiserfahrungen schildern, eventuell ergänzt durch Selbstreflexion. Man kann aber auch eine andere Person bitten, ein Logbuch zu führen. Ein Logbuch hat oft eine vorgegebene Einteilung – dadurch lassen sich die Daten gezielter erheben und besser vergleichen.



**8. Auswertung des Treffens**

- Es gab Schwierigkeiten beim Verfassen der Typen.
- Richtung weiterhin unklar. Wohin führt das?
- Blick der Angehörigen hat merklich gefehlt!

**9. Sonstiges / Verabredungen:**

- **Aufgaben:**
  - siehe Punkt 4 unten
  - bitte über folgenden Aspekt nachdenken: wir wollen Empfehlungen für alle drei Gruppen entwerfen. Noch nicht ganz klar ist, wie wir das für Klienten meinen? Handlungsempfehlungen für Mitarbeiter und Angehörige zu entwickeln ist logisch und nachvollziehbar, die in der Situation sind, dass der Klient unmotiviert ist. Was ist aber mit dem Klienten, der gerade unmotiviert ist. Wollen wir für diese Person Empfehlungen erarbeiten oder für Mitklienten. Dies müssen wir weiter durchdenken und uns für die weitere Untersuchung überlegen.
- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
**Mittwoch, der 22.10. um 17Uhr**  
Das nächste Treffen wird in Groß Klein im Klenow Tor stattfinden. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.

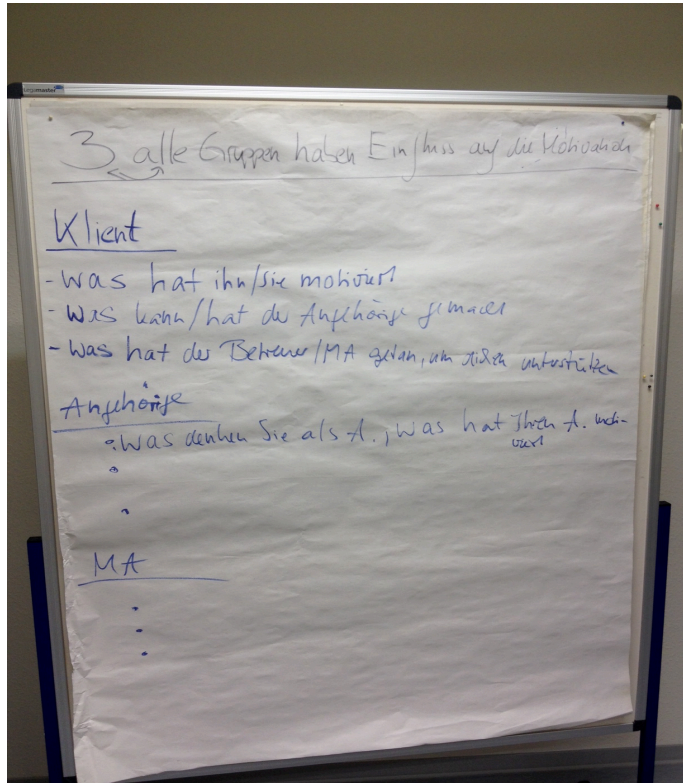
## 9. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 22.10.2014

Teilnehmer/innen: Mitarbeiter, Angehöriger, Angehöriger, Mitarbeiter, Betroffener, Kristin Pomowski

---

### 1. Begrüßung und kurze Wiederholung des letzten Treffens

### 2. Variante I für Datenerhebung

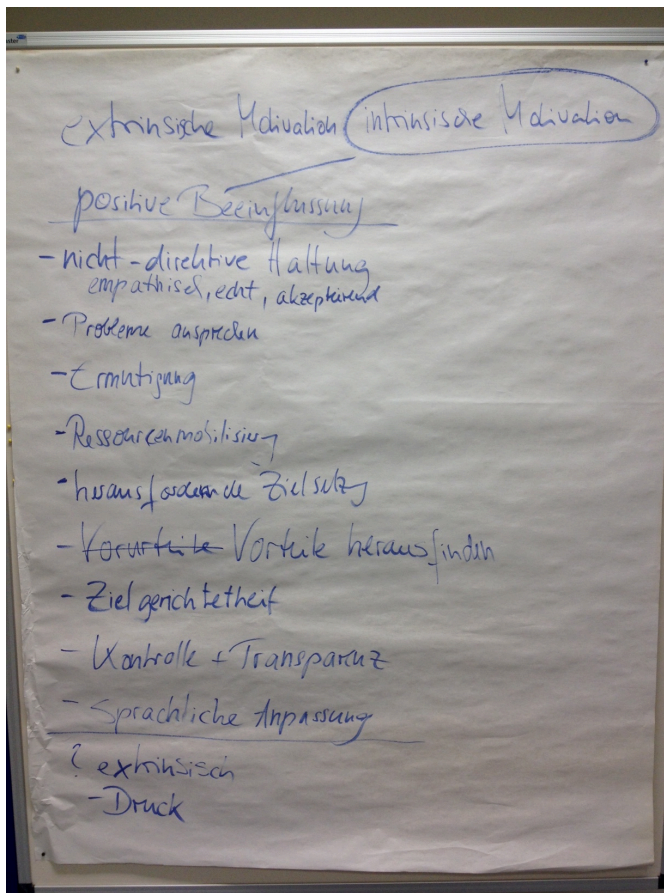


Die Grundannahme unserer Forschung ist, dass jeder der drei Gruppen Einfluss auf die Motivation hat, also Angehörige, Klienten wie auch Mitarbeiter beeinflussen die Motivation der Klienten.

Das bedeutet, dass folgende Befragungssituation denkbar ist:

- wir befragen Klienten,
  - was hat sie/ihn motiviert, die Hilfe anzunehmen oder was hat sie / er selbst dafür getan, dass er /sie motiviert waren etwas für sich zu tun /zu verändern
  - was hat der Angehörige getan, um ihre/seine Motivation zu erhöhen oder was hat der Angehörige gemacht, dass sich die Motivation beim Klienten reduziert hat.
  - was hat der/die Mitarbeiter/in getan, um ihre/seine Motivation zu erhöhen oder was hat der/die Mitarbeiter/in gemacht, dass die Motivation sich reduziert hat
- wir befragen auch die Angehörigen:
  - Was hat der / die Klient/in selbst getan, die Hilfe anzunehmen.
  - Was hat er / sie als Angehöriger getan, um bei seinen /ihren erkrankten Angehörigen (Klient/in) die Motivation für die Hilfe zu erhöhen.
  - Was hat der /die Mitarbeiter/in getan, um die Motivation des erkrankten Angehörigen zu erhöhen oder zu reduzieren.
- Und wir befragen auch die Mitarbeiter/innen
  - Was hat der / die Klient/in selbst getan, die Hilfe anzunehmen.
  - Was hat der/die Angehörige/r getan, um bei seinen /ihren erkrankten Angehörigen (Klient/in) die Motivation für die Hilfe zu erhöhen.
  - Was hat er /sie als Mitarbeiter/in getan, um die Motivation des erkrankten Angehörigen zu erhöhen oder zu reduzieren.

### 3. Variante II für die Datenerhebung



Auf der Abbildung ist folgender Inhalt:

Zum einen gibt es (ganz oben) einen Hinweis auf zwei Formen von Motivation: 1. extrinsische Motivation und 2. intrinsische Motivation. Extrinsisch bedeutet, dass jemand von außen, also von jemand anderen motiviert wurde, etwas zu tun. Intrinsisch bedeutet, dass jemand von sich aus, also aus eigener Motivation heraus, handelt. Wichtig ist, dass man sich damit auseinandersetzt, was die intrinsische Motivation erhöht. Denn es gilt, dass es wahrscheinlicher ist, dass jemand aktiv wird bzw. handelt, wenn er/sie aus sich heraus überzeugt ist und nicht von außen beispielsweise unter Druck gesetzt wird.

Folgende Kriterien wurden aus der Fachliteratur zum Thema Leistungsmotivation (warum wird jemand aktiv? Warum handelt der Mensch?) herausgearbeitet. Diese Kriterien wirken sich positiv auf intrinsische Motivation aus:

- Eine nicht-direktive Haltung (empathisch, echt, akzeptierend)
- Probleme ansprechen
- Ermutigung
- Ressourcenmobilisierung (was wurde bereits geschafft und erreicht)
- Herausfordernde Zielsetzung (nicht zu leicht und nicht unerreichbar)
- Vorteile herausfinden
- Zielgerichtetheit (nicht auf Ursachen konzentrieren sondern Lösungen suchen)
- Kontrolle und Transparenz (mitbestimmen können und dabei sein)
- Sprachliche Anpassung (wichtig ist, dass alle verstehen können, worum es geht)

Einen Punkt haben wir immer wieder diskutiert und wollen ihn bei den Kriterien aufnehmen. Dieser Punkt lässt dich allerdings unter extrinsische Motivation einordnen:

- Druck

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

Die Idee ist, diese Kriterien zu nutzen, um eine Befragung zu entwickeln. Die Kriterien könnten so abgefragt werden.

### 4. Bildung der Typen – Variante III zur Datenerhebung

Wir haben begonnen, die Typen vorzustellen, die jeder für sich entwickelt hat. Wir haben zwei weitere Typen geschafft anzuschreiben:

- Typ Sabine: introvertiert, starre Denk- und Handlungsmuster; kann sich nicht auf Veränderungen einstellen oder auf Neues einlassen; von außen wirkt es, als sei er sehr ICH-bezogen und habe keine Lust oder will nicht; oft sind die Umstände oder andere schuld; Diagnose: Schizophrenie
- Typ Susann: zeitweise in sich gekehrt, erscheint lustlos; macht sich selbst klein, hat hohe Erwartungen an sich selbst und macht eigene Erfolge klein; hat Angst vor Veränderungen und findet Unterstützer dafür, hinterfragt, ob Veränderungen sinnvoll sind; Veränderungen erzeugen Angst und Unsicherheit; Rückzug könnte Selbstschutz sein und dann ist es wieder ein Kreislauf; zeitweise überfordert, versteht dann nichts mehr und erscheint dann wieder lustlos, Situation wird schöngeredet, Schuld bei anderen gesucht und kein Rat angenommen.

### 5. Auswertung des Treffens

- Roter Faden fehlte anfänglich – nach der Sitzung ist er jedoch vorhanden
- Eigene Ideen für mögliche Erhebungssituationen zu entwickeln viel schwer
- Sind heute gut vorangekommen und auf dem richtigen Weg
- Vorgabe aus der Literatur war gut und systematisch
- Müssen schneller vorankommen
- Teilweise dass Gefühl, dass das Ganze nicht erkennbar ist; der Eindruck besteht, dass vor und nach dem Treffen noch etwas passiert, was für die Gruppe nicht erkennbar ist und somit fehlt
- Moderation versucht jeden in der Gruppe dort abzuholen, wo er gerade steht und fast zusammen, ob es richtig verstanden wurde.

### 6. Sonstiges / Verabredungen:

- **Folgende Aufgaben werden beim nächsten Treffen gemeinsam bearbeitet:**
  - Vorstellung weiterer Typen
  - bitte über folgenden Aspekt nachdenken: wir wollen Empfehlungen für alle drei Gruppen entwerfen. Noch nicht ganz klar ist, wie wir das für Klienten meinen? Handlungsempfehlungen für Mitarbeiter und Angehörige zu entwickeln ist logisch und nachvollziehbar, die in der Situation sind, dass der Klient unmotiviert ist. Was ist aber mit dem Klienten, der gerade unmotiviert ist. Wollen wir für diese Person Empfehlungen erarbeiten oder für Mitklienten. Dies müssen wir weiter durchdenken und uns für die weitere Untersuchung überlegen.
- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
**Dienstag, der 18.11. um 17Uhr**  
Das nächste Treffen wird in der Goethestr. 16 stattfinden. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.

## 10. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 18.11.2014

Teilnehmer/innen: Mitarbeiter, Angehöriger, Betroffener, Mitarbeiter, Betroffener, Kristin Pomowski

---

### 1. Begrüßung und kurze Wiederholung des letzten Treffens

#### 2. Sammeln weiterer Typen

- Typ 5: unkonzentriert im Handeln, sehr spontan in seinen Handlungen, ohne Planung, schiebt Dinge auf (auch wichtige Aufgaben), hält Termine nicht ein – das wirkt unzuverlässig auf andere, verzettelt sich in seinem Tun, geht viele Dinge an ohne sie zu vollenden, kann Wichtiges nicht von Unwichtigem unterscheiden, Schwierigkeiten Ordnung zu halten und sich von Dingen zu trennen
- Typ 6: schwer erkrankt, spricht nicht, sozial isoliert, Rückzug aus allem, unzugänglich für alles, keine Arbeit, keine Freude, kein Geld, keine Krankenversicherung, keine Wohnung, nichts zu essen, keine Aufgabe, wirkt tief traurig, unkonzentriert, verwahrlost, ängstlich, krank, kein realer Bezug zum täglichen Leben, schwierig zu sagen / zu erkennen, wie es der Person geht, Hinwegtäuschen über eigenen Zustand
- Typ 7: kommt zu Terminen oft zu spät, muss zur Teilnahme von Angeboten oft aufgefordert werden (pünktlich reinzugehen), bietet von sich aus keine Hilfe an (es kommt nie eine Reaktion), grundsätzlich aufgeschlossen und interessiert, redet viel, kann sich nicht entscheiden, es fällt ihr schwer Dinge anzufangen aber auch schwer dann damit aufzuhören, das Grübeln hindert sie an vielem, es ist ihr manchmal peinlich zu spät zu kommen.

### 3. Erhebungsmethode – aktueller Stand

- In einem ersten Schritt haben wir zusammengetragen, was wir an Möglichkeiten zur Datenerhebung haben:

#### 1. Interviews:

- hier würden wir alle drei Gruppen befragen bzgl. des Einflusses aller drei Gruppen auf die Motivation.
- Bei den Interviews haben wir noch die Möglichkeit weitere Fragen unterzubringen (Spannungsfeld zwischen Auftrag und eigener Wille des Klienten?, welche Rolle spielt Druck?),
- wir müssten uns hier noch einigen, was wir erfragen wollen: den IST-Zustand oder den SOLL-Zustand!
- Bei den Interviews handelt es sich um sehr individuelle Geschichten
- Insgesamt wäre diese Methode sehr zeitaufwändig – 5 Personen pro Gruppe müssten interviewt werden.
- Für die Interviews ist der Erfahrungshintergrund mit dem Thema Motivation sehr wichtig.

#### 2. Kriterien:

- Man könnte die Kriterien für das Interview nutzen und beispielsweise damit den Leitfaden erstellen
- Man könnte daraus einen Fragebogen erstellen und die Kriterien abfragen
- Man könnte die Kriterien nutzen für eine Gruppendiskussion
- Die Kriterien könnten als Vorlage sehr vorgebend sein und wenig Freiheit für eigene Ideen und Erfahrungshintergründe lassen

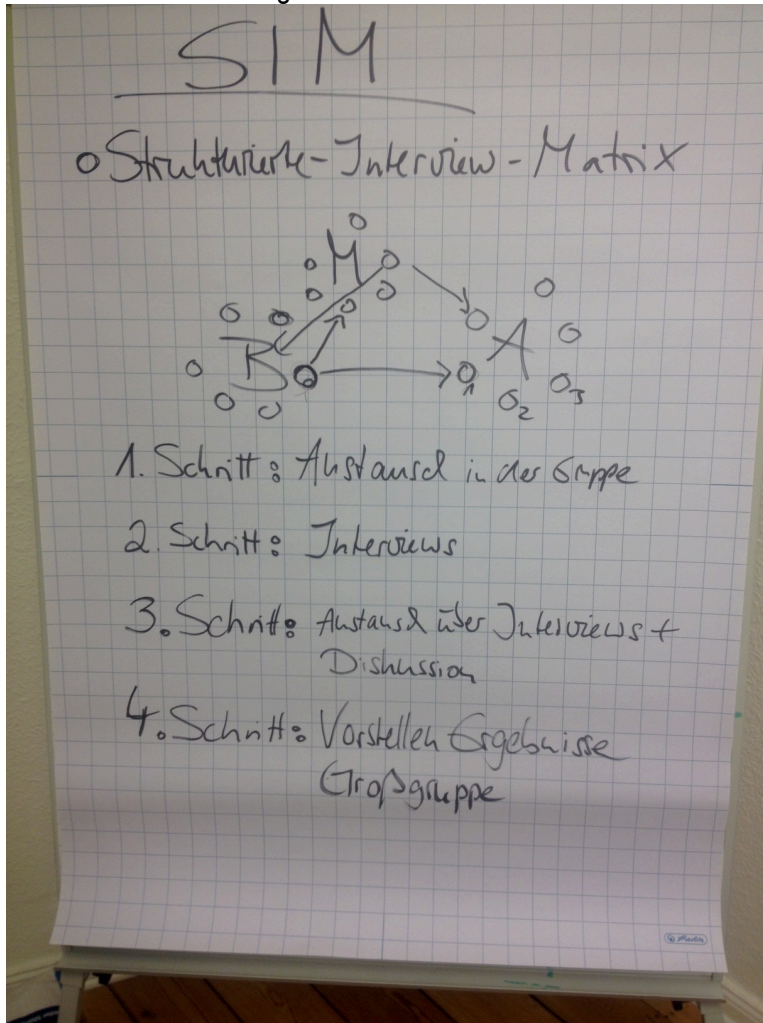
#### 3. Typen / Fallbeispiele

- Ist noch unklar was wir damit machen bzw. wir sind uns nicht einig
- Eine Idee ist, die Beispiele zu nutzen, um Interviewpartner zu finden, die genau diesem Typ entsprechen oder ähnlich sind und ihn / sie dann dazu befragen
- Eine andere Idee ist, die Typen zu nutzen für einen Anfangsimpuls und so als Vorlage einen Denkanstoß oder eine Einführung in das Thema Motivation zu schaffen



#### 4. Vorschlag Erhebungsmethode SIM

Fr. Pomowski stellte folgende Methode vor: **SIM** – steht für **S**trukturierte-Interview-Matrix



Die SIM-Methode würde an einem Tag stattfinden. Denkbar wäre ein Samstag in der Zeit von 10-16 Uhr. Es nehmen pro Gruppe ca. 5-6 Personen teil.

Der Ablauf gestaltet sich folgendermaßen:

2. Schritt: Jede Gruppe bekommt eine Farbe und eine Aufgabe zugewiesen. Zu dieser Aufgabe tauscht sich die Gruppe aus und jeder überlegt sich eigene Antworten auf die Fragen.
3. Schritt: Nun folgen die gegenseitigen Interviews. Jeder interviewt jeweils eine Person aus den beiden anderen Gruppen und wird selbst zweimal interviewt. A interviewt M und B; B interviewt M und A; M interviewt A und B. Der Interviewer hat die Aufgaben zuzuhören und die Antworten des Interviewpartners auf einem vorgefertigten Interviewbogen aufzuschreiben. Ein Interview dauert jeweils 5 Minuten.
4. Schritt: alle gehen zurück zu ihrer Ursprungsgruppe nachdem die Einzelinterviews beendet sind. In der Ursprungsgruppe erfolgt dann der Austausch über die Ergebnisse der Interviews, es wird geschaut, ob Überschriften oder Themen gefunden werden – es wird nun also versucht, dass Gehörte der anderen zu systematisieren. Anschließend kann die Gruppe eigene Ideen und Gedanken dazu einbringen.
5. Schritt: Jede Gruppe stellt am Ende vor allen ihre Ergebnisse vor. Hier können anschließend die anderen Gruppen kommentieren oder Nachfragen stellen.

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

Die Datensammlung bei der SIM-Methode ist recht umfangreich. Man erhält Daten durch die ausgefüllten Interviewbögen, Die Gruppendiskussionen werden auf Tonbandgeräten mitgeschnitten und von einer Person protokolliert, Flipcharts und die Ergebnispräsentation am Ende liefern ebenfalls Daten.

Die Vorteile an dieser Erhebungsmethode sind, dass

- Die Teilnehmer/innen des Workshops sich bereits trialogisch nach unserem Modell austauschen und begegnen – so schaffen wir bereits hier einen Lerneffekt
- Die Methode ist in der Durchführung zwar kompakt (alles an einem Tag) aber dafür auch zeitlich überschaubar, da es einmalig stattfindet.
- Durch die Einzelinterviews ist sichergestellt, dass jeder zu Wort kommt. Oft dominieren bei Gruppenarbeiten einzelne Personen und sind sehr meinungsbildend. Das kann man durch diese Methode nicht ganz ausschalten aber jede Meinung wird durch die Einzelinterviews erfasst.

### 5. Planung der Durchführung von SIM

Der Zeitpunkt für die Durchführung könnte zwischen Februar und April stattfinden, an einem Samstag in der Zeit von 10-16Uhr. Folgende Aufgaben müssen zunächst erledigt werden:

- Einladung: es müssen Einladungen verfasst werden. Der Text dafür muss einfach und kurz sein – und alle wichtigen Informationen enthalten. Kristin Pomowski entwirft einen ersten Text und schickt ihn schnellstmöglich an alle rum.
- Tagesablauf: bis zu unserem nächsten Termin entwirft Kristin Pomowski einen Tagesplan mit dem zeitlichen Ablauf und einem inhaltlichen Plan
- Raum: Kristin Pomowski fragt im Bürgerhus nach, ob es die Möglichkeit gibt, die Räumlichkeiten an einem Samstag dort kostenfrei zu nutzen. Das Bürgerhus bietet die Nutzung eines Großen Raumes in Verbindung mit weiteren kleinen Räumen. Diese benötigen wir für die Interviews und die Gruppenarbeit.

### 6. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.

- **Neuer Termin:**

**Montag, der 15.12. um 17Uhr**

Das nächste Treffen wird im Klenow Tor in Groß Klein stattfinden. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.

11. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 15.12.2014

**Planung Workshop (für Datenerhebung)**

**März 2015 von 10-16Uhr**

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Empfang	Willkommensatmosphäre schaffen und beim Empfang die Teilnehmer in Gruppen einteilen (inklusive Verteilung der Namenskärtchen und Nummer für Interviews) und den entsprechenden Tischen zuweisen		Empfangstisch 3 Tische + Stühle  Namenskärtchen (mit Klammer oder Klebeband)  Kaffeetafel + Getränke	Einteilung in 3 Gruppen		15min 10-10.15Uhr
2	Begrüßung	- Kurze Vorstellung der trialogischen Forschungsgruppe + Ablauf des Tages (vor dem Workshop erhält jeder Teilnehmer einen Ablaufplan damit jeder schon vorbereitet ist, was auf ihn/sie zukommt)		Flipchart (Ablaufplan)			20min 10.15-10.35Uhr
3	Impuls	Wir werden die Einführung in das Thema Motivation in 2 Schritten durchführen: <b>1) Brainstorming zu Motivation:</b> entweder jeder ruft seine Idee zum Thema Motivation zu + eine Person schreibt diese an oder jeder bekommt 3-5 Moderationskarten, schreibt seine Ideen auf und pinnt diese selbst an. <b>2) Fallbeispiele als kleine Rollenspielsequenz:</b> alle drei Rollen sprechen lassen auf Grundlage der Fallbeispiele			Einführung in das Thema Motivation		40min 10.35-11.15Uhr



## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

	Pause						15min 11.15- 11.30Uhr
4	Start SIM-Methode	<p>Jeder Tisch bekommt nun seine Frage und eine erste Arbeitsaufgabe: siehe Phase1</p> <p><b><u>Forschungsfragen:</u></b></p> <p><b>FLF:</b> Wie muss eine Begleitung/Unterstützung aussehen, damit Klienten motiviert werden die Hilfe anzunehmen, mitzumachen und für sich etwas tun? / Wie sollten Angehörige und Mitarbeiter handeln, damit Klienten motiviert sind, die Hilfe anzunehmen, mitzumachen und etwas für sich zu tun.</p> <p><b>UF:</b> Welche Rolle können Angehörige spielen, um die Klienten zu motivieren?</p> <p><b>UF:</b> Wie sollte ein Mitarbeiter handeln, um einen Klienten zu motivieren?</p> <p><b>UF:</b> wann fühle ich mich motiviert / was unterstützt mich, aktiv zu werden?</p>					10min 11.30- 11.40Uhr
4. 1	Phase I	Jeder Tisch erhält eine Frage. Die Gruppe hat nun 30Minuten Zeit sich dazu auszutauschen. Verständnisfragen zu stellen und erste Ideen/Meinungen zu besprechen.	Kleingruppe				30min 11.40- 12.10Uhr
4. 2	Phase II	Die Interviewphase beginnt. Jeder erhält 2 Interviewbögen. Durch Losverfahren erhält jeder einen Interviewpartner. Pro Interview sind 5 Minuten Zeit. Nach 4 Minuten werden die Interviewpaare darauf hingewiesen, dass noch 1 Minute Zeit ist, die wichtigsten Gedanken zu äußern. Der Interviewer hat die Aufgaben, die Frage noch einmal zu stellen, dem Partner zuzuhören und die Aussagen auf dem	<p>Interviewsituation zu zweit</p> <p>Es finden 4 Durchgänge statt;</p> <p>Jeder interviewt 2 x und jeder wird 2 x interviewt</p>	<p>2 Interviewbögen pro Person</p> <p>Auf die Zeit achten</p> <p>Anleitung für die Interviews (Wechsel als Moderator begleiten)</p>			45min 12.10- 12.55Uhr

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		Interviewbogen zu dokumentieren.		Glocke  Schreibunterlage (Klemmbrett)			
	Mittagspause						30min 12.55- 13.25Uhr
4. 3	Phase III	Alle Teilnehmer finden sich wieder in ihren Kleingruppen zusammen. Dort tauschen sie sich mittels der Interviewbögen darüber aus, was die jeweils anderen gesagt haben. Erst werden die Informationen gesammelt. Dann wird versucht, Überschriften zu finden bzw. eine Systematisierung zu entwickeln. Und im nächsten Schritt werden dann das gesammelte und systematisierte Interviewmaterial kommentiert und mit den eigenen Meinungen versehen.	Kleingruppe	Anleitung für die Gruppe, wie sie vorgehen sollen (Interviewmaterial austauschen, Systematisierung, Kommentierung)  Protokollant  3 Handys mit Diktiergerät			80min 13.25- 14.45Uhr
	Pause						15min 14.45-15Uhr
4. 4	Phase IV	In der Phase IV stellt jede Kleingruppe im Plenum ihre Ergebnisse vor: Systematisierung und Kommentierung. Die anderen Gruppen können dazu Nachfragen stellen und es kann zu einem Austausch dazu kommen. Wichtig ist hier darauf zu achten, dass nicht „gegendiskutiert“ wird, sondern jedes Ergebnis für sich stehen kann. Der Austausch sollte erst nach allen drei Präsentationen erfolgen. Der Moderator muss darauf achten, dass die	Zeitliche Begrenzung der Ergebnispräsentationen – max. 5min pro Gruppe	Metaplanwand oder Flipchart			45min 15-15.45Uhr

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		anderen Gruppen bei der Ergebnispräsentation folgen können. Es ist wichtig noch einmal zusammenzufassen und die Ergebnisse jeder Gruppe auf den Punkt zu bringen.					
5	Abschluss	Auswertung des Tages – Feedback einholen: Es werden Moderationskarten verteilt (eine Farbe). Jeder Teilnehmer kann nun seine Rückmeldungen auf einem oder mehreren Karten aufschreiben. Der Moderator sammelt diese ein und legt sie mit der beschrifteten Seite nach unten. Die Teilnehmer ziehen abwechselnd einen Zettel und lesen das Geschriebene vor. Der Verfasser kann ergänzend kommentieren.			Rückmeldungen der Teilnehmer zum Workshop		15min 15.45-16Uhr

### Folgende Punkte wurden verabredet:

- **Einladungen:** die Einladungen zum Workshop wurden per Mail rumgeschickt, es gab Rückmeldungen und diese wurden eingearbeitet. Die Einladungen sind somit fertig und können verteilt werden. Wenn jemand Personen findet, die am Workshop teilnehmen, den Kontakt an Fr. Pomowski senden. Fr. Pomowski sammelt die Teilnehmer dann in einer Liste, so dass wir einen Überblick haben. Mitarbeiter und Mitarbeiter versuchen über ihre Teams die Einladungen zu verteilen (TAZ 61, Wohnverbund, Arbeitstraining). Angehöriger und Betroffener schauen in ihrem Umfeld und verteilen gegebenenfalls die Einladungen. Fr. Pomowski wird an die anderen Teams herantreten und die Einladungen verteilen (Flex Team, Sprungfeder, BvTs, Fr. Bender).
- **Zu 3. Impuls:** Fr. Pomowski bereitet bis zum nächsten Treffen ein Beispiel vor für das Rollenspiel. Unsere Fallbeispiele nehmen wir hier als Grundlage und versuchen alle drei Perspektiven sprechen zu lassen, wie sie die jeweilige Situation empfinden.
- **Zu 4. Start SIM-Methode:** Fr. Pomowski versucht bis zum nächsten Treffen einen Vorschlag zu erarbeiten, wie die jeweilige Frage für jede Gruppe eingebettet werden kann. Die Idee ist, dass eine Frage zu kurz sein könnte und es hilfreich wäre, eine kleine Beschreibung zur Situation anzufertigen. So werden die Teilnehmer eher zum Denken angeregt und es fällt ihnen leichter auf die Frage einzugehen.
- **Zu 4.2 Phase 2:** Angehöriger und Mitarbeiter versuchen bis zum nächsten Treffen eine Lösung für die Wechsel zwischen den Einzelinterviews zu finden. Ziel ist es, dass die Wechsel zeitlich effektiv und ohne viel Chaos durchgeführt werden können. Fr. Pomowski entwirft einen Interviewbogen bis zum nächsten Treffen.

### Offene Fragen:

- Zusammensetzung der Kleingruppen: dialogisch oder jede Gruppe für sich?

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

Wir haben uns entschieden, dass wir bei der dialogischen Einteilung der Gruppen bleiben. Ziel der Einzelinterviews ist es, einen Austausch zwischen den Gruppen hervorzubringen.

- Versorgung: in den kleinen Pausen und Mittagspause?

Für das Mittagessen haben wir uns geeinigt, dass es eine Suppe geben und dazu Brot gereicht wird. Mitarbeiter will versuchen, die Suppe einen Tag vorher im TAZ zu kochen. Für die kleinen Pausen sind Obst (vormittags) und Kuchen (nachmittags) angedacht.

- Gestaltung des Inputs? siehe 3. Impuls
- Gestaltung des Abschlusses? siehe 5. Abschluss
- Raum und Terminvorschläge: 14.2.; 21.2.; 28.2.?

Wir können den Workshop im Bürgerhaus durchführen. Da die Februartermine ungünstig (weil zu früh) erscheinen und Ende Februar – Anfang März einige von uns nicht können, favorisieren wir den 14.3. oder den 21.3.. Fr. Pomowski tritt noch einmal an das Bürgerhaus heran und fragt, ob einer der beiden Termine geht und welche Räume wir im Bürgerhaus nutzen können (unten das Café oder oben den Seminarraum).

- **Neuer Termin:**

**Mittwoch, der 7.01. 2015 um 17Uhr**

Das nächste Treffen wird in der Goethestr. 16 stattfinden. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung

12. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 7.1.2015

**Planung Workshop (für Datenerhebung)**

**März 2015 von 10-16Uhr**

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Empfang	Willkommensatmosphäre schaffen und beim Empfang die Teilnehmer in Gruppen einteilen (inklusive Verteilung der Namenskärtchen und Nummer für Interviews) und den entsprechenden Tischen zuweisen		Empfangstisch 3 Tische + Stühle  Namenskärtchen (mit Klammer oder Klebeband)  Kaffeetafel + Getränke	Einteilung in 3 Gruppen		15min 9.45-10.00Uhr
2	Begrüßung	- Kurze Vorstellung der trialogischen Forschungsgruppe + Ablauf des Tages (vor dem Workshop erhält jeder Teilnehmer einen Ablaufplan damit jeder schon vorbereitet ist, was auf ihn/sie zukommt)		Flipchart (Ablaufplan)			15min 10.00-10.15Uhr
3	Impuls	Wir werden die Einführung in das Thema Motivation in 2 Schritten durchführen: <b>1) Brainstorming zu Motivation:</b> jeder ruft seine Idee zum Thema Motivation zu + eine Person schreibt diese an <b>2) Fallbeispiele als kleine Rollenspielsequenz:</b> alle drei Rollen sprechen lassen auf Grundlage der Fallbeispiele; es werden drei verschiedene Fallbeispiele vorgetragen	1) Brainstorming (Gedankensturm)  2) 3 Rollenspiele	Metaplanwand + Stift  Skripte für jeden Rollenspieler; Metaplanwand ( für Typenbeschreibung)	Einführung in das Thema Motivation		40min 10.15-10.55Uhr
	Pause						15min

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

							10.55- 11.10Uhr
4	Start SIM-Methode	Jeder Tisch bekommt nun seine Frage und eine erste Arbeitsaufgabe: siehe Phase 1 <b><u>Forschungsfragen:</u></b> <b>FLF:</b> Wie muss eine Begleitung/Unterstützung aussehen, damit Klienten motiviert werden die Hilfe anzunehmen, mitzumachen und für sich etwas tun? / Wie sollten Angehörige und Mitarbeiter handeln, damit Klienten motiviert sind, die Hilfe anzunehmen, mitzumachen und etwas für sich zu tun.					10min 11.10- 11.20Uhr
4.1	Phase I	Jeder Tisch erhält eine Frage. Die Gruppe hat nun 30Minuten Zeit sich dazu auszutauschen. Verständnisfragen zu stellen und erste Ideen/Meinungen zu besprechen.	Kleingruppe				10min 11.20- 11.30Uhr
4.2	Phase II	Die Interviewphase beginnt. Jeder erhält 2 Interviewbögen. Durch Losverfahren erhält jeder einen Interviewpartner. Pro Interview sind 5 Minuten Zeit. Nach 4 Minuten werden die Interviewpaare darauf hingewiesen, dass noch 1 Minute Zeit ist, die wichtigsten Gedanken zu äußern. Der Interviewer hat die Aufgaben, die Frage noch einmal zu stellen, dem Partner zuzuhören und die Aussagen auf dem Interviewbogen zu dokumentieren.	Interviewsituation zu zweit  Es finden 4 Durchgänge statt;  Jeder interviewt 2 x und jeder wird 1 x interviewt	2 Interviewbögen pro Person  Auf die Zeit achten  Die 3erGruppen finden sich von allein zusammen – einzige Bedingung ist, dass sie sich nicht untereinander kennen  Glocke  Schreibunterlage (Klemmbretter)			45min 11.30- 12.15Uhr

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

	Mittagspause						30min 12.15- 12.45Uhr
4. 3	Phase III	Alle Teilnehmer finden sich wieder in ihren Kleingruppen zusammen. Dort tauschen sie sich mittels der Interviewbögen darüber aus, was die jeweils anderen gesagt haben. Erst werden die Informationen gesammelt. Dann wird versucht, Überschriften zu finden bzw. eine Systematisierung zu entwickeln. Und im nächsten Schritt werden dann das gesammelte und systematisierte Interviewmaterial kommentiert und mit den eigenen Meinungen versehen.	Kleingruppe	Anleitung für die Gruppe, wie sie vorgehen sollen (Interviewmaterial austauschen, Systematisierung, Kommentierung)  Protokollant  3 Handys mit Diktiergerät			90min 12.45- 14.15Uhr
	Pause						15min 14.15- 14.30Uhr
4. 4	Phase IV	In der Phase IV stellt jede Kleingruppe im Plenum ihre Ergebnisse vor: Systematisierung und Kommentierung. Die anderen Gruppen können dazu Nachfragen stellen und es kann zu einem Austausch dazu kommen. Wichtig ist hier darauf zu achten, dass nicht „gegendiskutiert“ wird, sondern jedes Ergebnis für sich stehen kann. Der Austausch sollte erst nach allen drei Präsentationen erfolgen. Der Moderator muss darauf achten, dass die anderen Gruppen bei der Ergebnispräsentation folgen können. Es ist wichtig noch einmal zusammenzufassen und die Ergebnisse jeder Gruppe auf den Punkt	Zeitliche Begrenzung der Ergebnispräsentationen – max. 5min pro Gruppe	Metaplanwand oder Flipchart			45min 14.30- 15.15Uhr

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		zu bringen.					
5	Abschluss	Auswertung des Tages – Feedback einholen: Es werden Moderationskarten verteilt (eine Farbe). Jeder Teilnehmer kann nun seine Rückmeldungen auf einem oder mehreren Karten aufschreiben. Der Moderator sammelt diese ein und legt sie mit der beschrifteten Seite nach unten. Die Teilnehmer ziehen abwechselnd einen Zettel und lesen das Geschriebene vor. Der Verfasser kann ergänzend kommentieren.			Rückmeldungen der Teilnehmer zum Workshop		30min 15.15-15.45Uhr

### Folgende Punkte wurden verabredet:

- **Einladungen:** die Einladungen werden weiterhin verteilt. Es gibt schon einige Interessenten. Wenn es definitive Rückmeldungen gibt, bitte an Fr. Pomowski durchgeben. Sie trägt dann die Teilnehmer des Workshops in eine Liste ein. Wer noch Einladung benötigt, meldet sich bei Fr. Pomowski.
- **Zu 3. Impuls:** Wir haben die vorbereiteten Rollenspiele besprochen. Mitarbeiter wird noch Veränderungen für Typ 3 zusenden. Die anderen Forschungsmitglieder schicken gegebenenfalls noch Änderungswünsche an Fr. Pomowski zu. Beim nächsten Termin werden wir die Rollenspiele durchspielen, um eine zeitliche Einschätzung vornehmen zu können.
- **Zu 4. Start SIM-Methode:** Die vorbereitete Frage mit Situationsbeschreibung wurde von allen abgesegnet. Bei den Angehörigen wird noch der letzte Satz angepasst wie besprochen.
- **Zu 4.2 Phase 2:** Wir haben verschiedene Möglichkeiten der Sitzordnung durchgespielt und haben uns darauf verständigt die einfachste Variante zu nehmen: Die 3erGruppen finden sich von allein; wichtig ist nur, dass sie sich untereinander nicht kennen. Die 3erGruppe bleibt dann bestehen und so wird jeder Teilnehmer 1 x interviewt und jeder Teilnehmer interviewt 2 x.  
Fr. Pomowski entwirft einen Interviewbogen bis zum nächsten Treffen.
- **Termin:** der 28.3. wurde als Termin vom Bürgerhaus bestätigt. Wir können oben in der 1. Etage den Seminarraum benutzen. Dort ist auch eine kleine Küche mit Herd und Kühlschrank vorhanden.

### Offene Punkte:

- Versorgung: in den kleinen Pausen?  
Für die kleinen Pausen sind Obst (vormittags) und Kuchen (nachmittags) angedacht. Zuständigkeit muss noch geklärt werden.
- Interviewbogen: Fr. Pomowski erarbeitet einen Vorschlag für das nächste Treffen.



## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- Den inhaltlichen, zeitlichen und organisatorischen Ablauf des Tages noch einmal durchsprechen.
- **Neuer Termin:**  
**Mittwoch, der 4.02. 2015 um 17Uhr**  
Das nächste Treffen wird im Klenowtor stattfinden. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.

13. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 4.2.2015

**Planung Workshop (für Datenerhebung)**

**März 2015 von 10-16Uhr**

	THEMA	INHALT	METHODIK	RESSOURCEN	ZIEL	VERANTWORTUNG	ZEIT
1	Empfang	Willkommensatmosphäre schaffen und beim Empfang die Teilnehmer in Gruppen einteilen (inklusive Verteilung der Namenskärtchen) und den entsprechenden Tischen zuweisen		Empfangstisch 3 Tische + Stühle  Namenskärtchen (mit Klammer oder Klebeband)  Kaffeetafel + Getränke	Einteilung in 3 Gruppen		15min 9.45-10.00Uhr
2	Begrüßung	- Kurze Vorstellung der trialogischen Forschungsgruppe + Ablauf des Tages (vor dem Workshop erhält jeder Teilnehmer einen Ablaufplan damit jeder schon vorbereitet ist, was auf ihn/sie zukommt)		Flipchart (Ablaufplan)			15min 10.00-10.15Uhr
3	Impuls	Wir werden die Einführung in das Thema Motivation in 2 Schritten durchführen: <b>1) Brainstorming zu Motivation:</b> jeder ruft seine Idee zum Thema Motivation zu + eine Person schreibt diese an <b>2) Fallbeispiele als kleine Rollenspielsequenz:</b> alle drei Rollen sprechen lassen auf Grundlage der Fallbeispiele; es werden drei verschiedene Fallbeispiele vorgetragen	1) Brainstorming / Gedankensturm  2) 3 Rollenspiele	Metaplanwand + Stift  Skripte für jeden Rollenspieler; Metaplanwand ( für Typenbeschreibung)	Einführung in das Thema Motivation		40min 10.15-10.55Uhr
	Pause						15min

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

							10.55- 11.10Uhr
4	Start SIM-Methode	Jeder Tisch bekommt nun seine Frage und eine erste Arbeitsaufgabe: siehe Phase 1 <b><u>Forschungsfragen:</u></b> <b>FLF:</b> Wie sollte eine Begleitung/Unterstützung aussehen, damit Klienten motiviert werden die Hilfe anzunehmen, mitzumachen und für sich etwas tun? / Wie sollten Angehörige und Mitarbeiter handeln, damit Klienten motiviert sind, die Hilfe anzunehmen, mitzumachen und etwas für sich zu tun.					10min 11.10- 11.20Uhr
4.1	Phase I	Jeder Tisch erhält eine Frage. Es sind nun 15min Zeit, damit sich jeder eigene Gedanken zur Frage machen kann. In der Kleingruppe oder an die Moderatoren können Verständnisfragen gestellt werden.	Einzelarbeit				15 min 11.20- 11.35Uhr
4.2	Phase II	Die Interviewphase beginnt. Jeder erhält 2 Interviewbögen. Die Dreiergruppen finden sich selbst zusammen. Wichtig ist, dass sie trialogische besetzt sind. Pro Interview sind 5 Minuten Zeit. Nach 4 Minuten werden die Interviewpaare darauf hingewiesen, dass noch 1 Minute Zeit ist, die wichtigsten Gedanken zu äußern. Der Interviewer hat die Aufgaben, die Frage noch einmal zu stellen, dem Partner zuzuhören und die Aussagen auf dem Interviewbogen zu dokumentieren.	Interviewsituation zu dritt  Jeder interviewt 2 x und jeder wird 1 x interviewt	2 Interviewbögen pro Person  Auf die Zeit achten  Die 3erGruppen finden sich von allein zusammen – die einzigen Bedingungen sind, dass sie sich nicht untereinander kennen und trialogisch sind  Glocke, Schreibunterlage			25min 11.35- 12.00Uhr

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

		Zu Beginn der Interviews müssen die Grundregeln fürs Interviewen (Zuhören, nicht eigene Meinung einfließen lassen, Zeit lassen für die Antworten, zwischendurch nachfragen, ob alles richtig verstanden wurde) und die Interviewbögen kurz erklärt werden	Erklärung für alle	(Klemmbretter)  Flipchart + Stifte Ausreichend Interviewbögen			
	Mittagspause						30min 12.00- 12.45Uhr
4. 3	Phase III	Alle Teilnehmer finden sich wieder in ihren ursprünglichen Kleingruppen zusammen (Gruppe Angehörige, Gruppe Betroffene, Gruppe Mitarbeiter/innen). <u>Schritt 1:</u> Dort tauschen sie sich mittels der Interviewbögen darüber aus, was die jeweils anderen gesagt haben. Erst werden die Informationen aus allen Interviews zusammengetragen. <u>Schritt 2:</u> Dann wird versucht, Überschriften zu finden bzw. eine Systematisierung zu entwickeln – also gibt es Gemeinsamkeiten oder Unterschiede innerhalb der Gruppen aber auch zwischen den Gruppen. <u>Schritt 3:</u> Und im nächsten Schritt werden dann das gesammelte und systematisierte Interviewmaterial kommentiert und mit den eigenen Meinungen versehen.	Kleingruppe	Anleitung für die Gruppe, wie sie vorgehen sollen (Interviewmaterial austauschen, Systematisierung, Kommentierung)  Protokollant (aus der Gruppe)  3 Handys mit Diktiergerät			90min 12.45- 14.15Uhr
	Pause						15min 14.15- 14.30Uhr
4.	Phase IV	In der Phase IV stellt jede Kleingruppe vor	Zeitliche	Metaplanwand oder			45min

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

4		allen Teilnehmern/innen ihre Ergebnisse vor: Systematisierung und Kommentierung. Die anderen Gruppen können dazu Nachfragen stellen und es kann zu einem Austausch dazu kommen. Wichtig ist hier darauf zu achten, dass nicht „gediskutiert“ wird, sondern jedes Ergebnis für sich stehen kann. Der Austausch sollte erst nach allen drei Präsentationen erfolgen. Der Moderator muss darauf achten, dass die anderen Gruppen bei der Ergebnispräsentation folgen können. Es ist wichtig noch einmal zusammenzufassen und die Ergebnisse jeder Gruppe auf den Punkt zu bringen.	Begrenzung der Ergebnispräsentationen – max. 5min pro Gruppe	Flipchart			14.30-15.15Uhr
5	Abschluss	Auswertung des Tages – Feedback (Rückmeldungen) einholen: Es werden Moderationskarten verteilt (eine Farbe). Jeder Teilnehmer kann nun seine Rückmeldungen auf einem oder mehreren Karten aufschreiben. Der Moderator sammelt diese ein und legt sie mit der beschrifteten Seite nach unten. Die Teilnehmer ziehen abwechselnd einen Zettel und lesen das Geschriebene vor. Der Verfasser kann ergänzend kommentieren.		Ca. 50 Moderationskarten (wichtig: eine Farbe)	Rückmeldungen der Teilnehmer zum Workshop		30min 15.15-15.45Uhr

### Folgende Punkte wurden verabredet:

- **Einladungen:** Momentan haben wir 9 Klienten/innen, 2 Mitarbeiter/innen, 3 Angehörige. Das heißt wir müssen noch aktiv für Angehörige und Mitarbeiter/innen werben. Wenn es definitive Rückmeldungen gibt, bitte an Fr. Pomowski durchgeben. Sie trägt dann die Teilnehmer des Workshops in eine Liste ein. Wer noch Einladung benötigt, meldet sich bei Fr. Pomowski.

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

- **Rollenspiele:** Wir haben die vorbereiteten Rollenspiele durchgespielt, kleine Änderungen eingearbeitet und bereits die Rollen verteilt. Jedes Rollenspiel dauert ca. 2 Minuten, der sogenannte Erzähler liest den Eingangstext vor und benennt immer, wer gerade spricht. Alle drei Rollen stehen nebeneinander und der gerade Sprechende stellt sich immer in die Mitte.  
Betroffener sagte, dass der Typ 1 und Typ 3 sich aus ihrer Sicht sehr ähneln. Die Unterschiede scheinen somit nicht sehr offensichtlich zu sein. Fraglich ist, ob wir Typ 3 noch einmal etwas abwandeln können und so deutlichere Unterschiede zu machen. Fr. Pomowski fragt daher den Mitarbeiter noch mal an, ob er den Typ 3 anders beschreiben könnte.
- **Termin für den Workshop:** der 28.3. wurde als Termin vom Bürgerhaus bestätigt. Wir können oben in der 1. Etage den Seminarraum benutzen. Dort ist auch eine kleine Küche mit Herd und Kühlschrank vorhanden.

### Offene Punkte für unser nächstes Treffen:

- **Versorgung:** in den kleinen Pausen?  
Für die kleinen Pausen sind Obst (vormittags) und Kuchen (nachmittags) angedacht. Zuständigkeit muss noch geklärt werden.
  - **Interviewbogen:** Fr. Pomowski arbeitet die besprochenen Veränderungen für das nächste Treffen ein.
  - **Ablauf:** Den inhaltlichen, zeitlichen und organisatorischen Ablauf des Tages noch einmal durchsprechen.
  - **Moderationen:** die Anmoderationen für den Workshoptag für jeden einzelnen Programmpunkt werden als Vorschlag von Fr. Pomowski zum nächsten Termin vorbereitet.
  - **Einladungen:** als Vorbereitung für unseren nächsten Termin sollten wir einen Entwurf für die konkreten Einladungen haben, die ca. 2 Wochen vor dem Workshop an alle Teilnehmer/innen ergehen. Wer Lust hat, den Ablauf des Tages für die Einladungen zusammenzufassen, kann für den 23.2. einen Entwurf / Vorschlag einbringen.
- **Neuer Termin:**  
**Montag, der 23.02. 2015 um 17Uhr**  
Das nächste Treffen wird in der Goethestr. stattfinden. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.

#### **14. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 4.2.2015**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Mitarbeiter, Betroffener, Angehöriger, Betroffener, Betroffener, Kristin Pomowski

---

##### **1. Begrüßung + Tagesordnung**

##### **2. Abstimmung Rollenspiele**

- Fr. Pomowski stellt die Vorlage für das Rollenspiel vor (mit Rollenverteilung). Die vorgeschlagene Form wurde von der Gruppe bestätigt und die Endfassung wird als Anhang an alle verschickt.
- Mitarbeiter hat seinen Typ für das Rollenspiel überarbeitet und die Vorlage wurde diskutiert. Veränderungen werden von Fr. Pomowski eingearbeitet (siehe Anhang: Rollenspiel). Mitarbeiter schickt die Word-Vorlage an Fr. Pomowski.
- Somit ist das Rollenspiel mit den 3 Typen abschließend bearbeitet.

##### **3. Abstimmung Interviewbogen**

- Fr. Pomowski hat die Interviewbögen formatiert wie beim letzten Mal besprochen. Die Reihenfolge und der Aufbau wurden aber leicht verändert und als Vorschlag eingebracht. Der Vorschlag wurde von der Gruppe angenommen. Ergebnis: Seite 1 Situationsbeschreibung + Frage, Seite 2 Hilfsfragen, Seite 3-4 Notizen. Damit nur 1 Person beim Interview mitschreiben muss, aber beide Personen das Interview mit in ihre Kleingruppen nehmen können, wird Blaupapier genutzt.
- Der Interviewbogen gilt somit als abgestimmt und die Endfassung wird an alle verschickt.
- Die Endfassung wird nun von allen an Personen weitergereicht, die nicht am Workshop teilnehmen. Die Interviewbögen sollen so auf Verständlichkeit und Durchführbarkeit getestet werden.

##### **4. Abstimmung Einladung**

- Mitarbeiter hat einen Vorschlag erarbeitet und eingebracht, der gemeinsam diskutiert wurde. Die besprochenen Veränderungen arbeitet Mitarbeiter ein und schickt sie an Fr. Pomowski. Betroffener und Betroffener verfassen das Anschreiben für die Einladungen mit der Wegbeschreibung.
- Die Einladungen sollen am 10.3. an alle Teilnehmer/innen rausgehen.

##### **5. Ablauf des Workshoptages**

- Fr. Pomowski hat eine andere Form als die bisherige Tabelle für den Ablauf des Tages vorgeschlagen. Der Vorschlag wurde diskutiert und Veränderungen werden eingearbeitet. Alle schauen sich den Vorschlag noch einmal in Ruhe zu Hause an und geben bis spätestens nächste Woche Montag (2.3.2015) Rückmeldungen zu Veränderungswünschen. Dann wird der veränderte Ablaufplan an alle verschickt.
- Betroffener hatte die Idee aus dem Ablauf Moderationskarten zu entwerfen, so dass wir einmal einen strukturierten Ablaufplan für uns haben und dann extra Moderationskarten. Betroffener entwirft diese bis zum nächsten Treffen.

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

### 6. Interessentenliste

- Die Interessentenliste wurde abgeglichen und ergänzt. Momentaner Stand ist: 5 Mitarbeiterinnen, 9 Nutzer/innen, 4 Angehörige. Wir brauchen also noch 1 Mitarbeiter/in und 2 Angehörige.

### 7. Aufgabenliste

- **Test Interviewbögen: alle (jeder testet seine Gruppe)** – bis zum nächsten Treffen
- **Überarbeitung Einladungen: Mitarbeiter** – bis Mo, den 2.3.15
- **Anschreiben Einladungen: Betroffener + Betroffener** – bis Mo, den 2.3.15
- **Moderationskarten: Betroffener** – bis zum nächsten Treffen
- **Ort Mittagessen: Fr. Pomowski** – bis zum nächsten Treffen
- **Namenskärtchen Teilnehmer/innen: Fr. Pomowski** – bis zum Workshop
- **Aufsteller für trialogische Tische: Mitarbeiter** – bis zum Workshop
- **Schriftliche Erlaubnis Fotodokumentation: Mitarbeiter** – bis zum Workshop
- **Blaupapier: Mitarbeiter** – bis zum Workshop
- **Ausreichend Papier für die Durchschrift – Fr. Pomowski** – bis zum Workshop
- **Glocke und Triangel: Betroffener und Mitarbeiter** – bis zum Workshop
- **Kugelschreiber: Mitarbeiter + Mitarbeiter** – bis zum Workshop
- **Klemmbretter: 3 Mitarbeiter, ? Angehöriger, ? Fr. Pomowski (wir benötigen mindestens 6)** – bis zum Workshop
- **Diktier-APP + 3 Handys: Fr. Pomowski und Betroffener** – bis zum Workshop
- **Jeder von uns erhält eine Mappe mit allen Unterlagen, die für den Workshop benötigt werden (Rollenspiel, Interviewbogen, Ablaufplan und Moderationskarten etc.) – Fr. Pomowski** – bis zum Workshop
- **Quittungen vorbereiten: Fr. Pomowski** – bis zum Workshop

### 8. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
**Mittwoch, der 18.3. um 17Uhr**  
Das nächste Treffen wird in der Goethestr. stattfinden. Ca. 1 Woche vorher erfolgt die Einladung mit der geplanten Tagesordnung.



## **15. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 18.3.2015**

**Teilnehmer/innen:** Angehöriger, Mitarbeiter, Mitarbeiter, Betroffener, Angehöriger, Betroffener, Betroffener, Kristin Pomowski

---

### **1.Begrüßung + Tagesordnung**

### **2.Abstimmung Interviewbögen**

- Wir haben die Testdurchläufe und deren Rückmeldungen besprochen. Die Forschungsfrage auf Blatt 1 wurde dadurch verändert und gekürzt. (siehe Interviewbogen)

### **3.Abstimmung Moderationskarten**

- Betroffener wartet auf die aktualisierte Fassung des Ablaufplanes und fertigt dann gemeinsam mit Betroffenem 9 Moderationskarten (entsprechend der Anzahl der Anmoderationen) an. Die Moderationskarten haben A5-Format und werden auf Karteikarten geklebt. Auf den Moderationskarten steht nur die Anmoderation. Jeder erhält parallel dazu den Ablaufplan.

### **4.Ablauf des Workshoptages**

- Wir sind den Ablaufplan noch einmal Schritt für Schritt durchgegangen und haben Veränderungen eingearbeitet (siehe Ablaufplan).

### **5.Interessentenliste**

- Momentaner Stand ist: 6 Mitarbeiterinnen, 9 Nutzer/innen, 6 Angehörige. Somit haben wir bei allen drei Gruppen die Mindestanzahl von 6 Personen erreicht. Fraglich war, was wir mit den 3 weiteren Nutzer/innen machen. Es gibt zwei Ideen dazu: 1. Die 3 weiteren Nutzer/innen bilden ab der Interviewphase eine eigenständige Interviewgruppe. Sie sind dann nicht trialogisch, tauschen sich aber trotzdem wie der Ablauf es vorsieht, zu ihrer Frage aus. 2. Wenn es nicht 3 weitere Personen sondern nur 1 oder 2 sind, erhalten diese einen Beobachtungsauftrag. Sie schauen sich den Workshop von außen an und dokumentieren ihre Eindrücke auf einem Beobachtungsbogen.
- Mitarbeiter übernimmt die Erstellung der Namenskärtchen (handschriftlich). Fr. Pomowski schickt die Teilnehmerliste an Mitarbeiter.

### **6.Essen und Raumvorbereitung**

- Wir haben eine Einkaufsliste erstellt, für die Vormittagspause, Mittagspause und Kaffeepause am Nachmittag. Wir treffen uns am Freitag, den 27.3.2015 um 16Uhr am Bürgerhaus. Dann wird ein Teil der Gruppe den Einkauf erledigen und der andere Teil richtet den Raum her.

### **7.Aufgabenliste**

- **Kaffeeautomat: Mitarbeiter** – bis zum Workshop
- **Kartoffelsuppe: Hauptverantwortliche Mitarbeiter**
- **Kuchen: Angehöriger und Mitarbeiter**

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- **Moderationskarten: Betroffener** – bis 27.3.2015
- **Namenskärtchen Teilnehmer/innen: Mitarbeiter** – bis zum Workshop
- **Fotobeauftragte: Angehöriger**
- **Aufsteller für trialogische Tische: Mitarbeiter** – bis zum Workshop
- **Schriftliche Erlaubnis Fotodokumentation: Fr. Pomowski** – bis zum Workshop
- **Teilnehmerliste für den Empfang: Fr. Pomowski** – bis zum Workshop
- **Vorbereitung der Flipchartbögen mit Tagesablauf, Interviewregeln, Aufgabenstellung Gruppenarbeit: Fr. Pomowski** – am 27.3.2015
- **Blaupapier: Mitarbeiter** – bis zum Workshop
- **Ausreichend Papier für die Durchschrift – Fr. Pomowski** – bis zum Workshop
- **Glocke und Triangel: Betroffener und Mitarbeiter** – bis zum Workshop
- **Kugelschreiber: Mitarbeiter und Mitarbeiter** – bis zum Workshop
- **Klemmbretter: 3 Mitarbeiter, ? Angehöriger, (wir benötigen mindestens 7)** – bis zum Workshop
- **Diktier-APP + 3 Handys: Mitarbeiter, Fr. Pomowski und Betroffener** – bis zum Workshop
- **Beobachtungsbogen für den Fall, dass weniger als 3 weitere Nutzer/innen kommen: Fr. Pomowski** – bis zum Workshop
- **Jeder von uns erhält eine Mappe mit allen Unterlagen, die für den Workshop benötigt werden (Rollenspiel, Interviewbogen, Ablaufplan und Moderationskarten etc.) – Fr. Pomowski** – bis zum Workshop
- **Quittungen vorbereiten: Fr. Pomowski** – bis zum Workshop

### 8. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Freitag, der 27.3. um 16Uhr Im Börgerhus  
Samstag, den 28.3. um 9Uhr im Börgerhus

17. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 28.3.2015

## Ablauf Workshop zur Datenerhebung - 28.3.2015 von 9.45Uhr bis ca. 16Uhr –

---

### 9.45-10Uhr – Empfang

- Es gibt in der Nähe des Eingangs einen Empfangstisch mit 2 Personen, die die Teilnehmer/innen willkommen heißen: Teilnehmer begrüßen, Teilnehmerliste abhaken, Namenskartchen austeilen. **Zuständig: B und A**
- Der Seminarraum oben muss mit drei Tischen und ca. 19 Stühlen bestückt sein. Getränke und Geschirr müssen vorhanden sein. Zusätzlich benötigen wir als Forschungsgruppe Sitzgelegenheiten: mind. 8.  
4 Personen sind zuständig die Teilnehmer/innen oben zu begrüßen, den Tischen zuzuweisen + Hinweis auf Erlaubnis zur Dokumentation + Schweigepflicht und Getränke anzubieten.
- Organisation: 1 Empfangstisch mit 2 Stühlen unten am Eingang, Teilnehmerliste, Namenskartchen mit Klammern, 3 Tische und ca. 19 + 8 Stühle für Seminarraum oben, Hinweisschilder / Aufsteller für Gruppen, Erlaubnis zur Dokumentation + Schweigepflicht, Kaffee, Tee und kalte Getränke, Herzlich-Willkommen-Gruß (beispielsweise Toblerone)

### 10.00-10.15Uhr - Begrüßung

- Anmoderation (Kristin Pomowski): Liebe Teilnehmer/innen dieses Workshops – wir heißen Sie herzlich willkommen. Wir möchten uns kurz vorstellen: wir sind eine Forschungsgruppe, die aus Angehörigen, Betroffenen und Mitarbeiter/innen der AWO Rostock besteht (alle namentlich vorstellen und welche Rolle man hat). Heute möchten wir Ihnen unsere Forschungsfrage stellen und freuen uns sehr, dass Sie bereit sind, Antworten zu finden.  
Sie haben vorab einen Ablauf des Tages zugeschickt bekommen und finden diesen auch hier an der Wand (kurzen Ablaufplan in Großformat an die Wand hängen) Gibt es Fragen oder Anmerkungen dazu?  
*Erlaubnis Dokumentation:* Sie sehen alle vor sich auf Ihren Tischen ein Blatt mit der Überschrift „Erlaubnis zur Dokumentation“ und einer weiteren Überschrift „Erklärung zur Schweigepflicht“. Es ist für uns wichtig, dass Sie das unterschreiben. Bei der Erlaubnis zur Dokumentation geht es darum, dass wir Fotos von Ihnen und Ihren Arbeitsergebnissen machen. Neben den Fotos wird Ihre Gruppendiskussion aufgenommen. Mit den Fotos und den Aufnahmen sichern wir die vielen Informationen des Tages und können somit eine bessere Auswertung für unsere Forschung machen. Haben Sie Fragen oder Anmerkungen dazu.  
Wenn alles soweit klar ist, gehen wir über zum nächsten Schritt. B und M werden nun mit Ihnen zusammen die Einführung in unser Thema Motivation gestalten.
- Organisation: Ablaufplan für alle sichtbar, schriftliche Erlaubnis zur Fotodokumentation für jeden Tisch vorbereiten

### 10.15-10.55Uhr – Einführung in das Thema Motivation

- Anmoderation Gedankensturm (B): Wir möchten uns zu Beginn mit Ihnen gemeinsam ein paar Gedanken zum Thema Motivation machen. Ziel dieser Übung ist, dass wir uns auf das Thema des heutigen Tages einstimmen. Es geht bei der Aufgabe darum, dass jeder der eine Idee oder einen Geistesblitz zum Thema Motivation hat, diesen laut benennt. Es gibt kein richtig oder falsch. Sagen Sie einfach, was Ihnen in den Sinn kommt und wir halten das auf dieser Tafel schriftlich fest. Los geht es! (**M und B** schreiben die Ideen der Teilnehmer/innen an)
- Anmoderation Rollenspiele (M): Vielen Dank für die vielen Ideen und Assoziationen zum Begriff Motivation! Wir möchten nun einen Schritt weiter gehen und Ihnen etwas vorführen. Diese

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

Vorführung soll Ihnen einen Einblick geben, wie unterschiedlich fehlende Motivation aussehen kann und wie unterschiedlich es bewertet wird. Wir bitten nun um Ihre Aufmerksamkeit:

Rollenspiel 1

Rollenspiel 2

Rollenspiel 3

Organisation: Metaplanwand + Papier, Stifte, 2 Personen für das Anschreiben, Pro Rollenspiel 4 Ausdrucke

### 10.55-11.10Uhr – Pause

- 15minütige Pause. Bitte seien Sie wieder pünktlich hier! (**Suppe nicht vergessen**)

### 11.10-11.35Uhr – Start der SIM-Methode

- Anmoderation (M): Willkommen zurück aus der Pause. Wir hoffen Sie konnten kurz durchschnaufen und sich etwas zu trinken nehmen!  
Wir werden Ihnen nun unsere Forschungsfrage austeilen. Ihre Aufgabe ist es, sich die Frage anzuschauen und sich Ihre eigenen Gedanken für die Beantwortung der Frage zu machen. Wenn Sie die Frage nicht verstehen, fragen Sie bitte nach Unterstützung an Ihrem Tisch. Wenn Sie an Ihrem Tisch etwas nicht klären können, rufen Sie uns. Sie haben 15 Minuten Zeit sich die Frage durchzulesen und in Einzelarbeit erste Gedanken zur Beantwortung dieser Frage zu sammeln. Ist das soweit klar?
- Organisation: 2 x 6, 1 x 7 Fragebögen pro Gruppe (insgesamt 21) ACHTUNG: Die Teilnehmer bekommen in diesem Schritt nur Blatt 1! Blatt 1 mit der Fragestellung wird von **A**, **M** und **A** verteilt.

### 11.35-12.00Uhr – Interviewphase

- Anmoderation (Kristin Pomowski): Nachdem nun jeder Zeit hatte, sich ein paar eigene Gedanken zur Beantwortung der Frage zu machen, starten wir jetzt mit den gegenseitigen Interviews. Es bilden sich nun 3er-Gruppen, bestehend aus 1 Angehörigen, 1 Nutzer/in, 1 Mitarbeiter/in. Die Zusammensetzung der 3er-Gruppe muss also trialogisch sein und Sie sollten sich untereinander nicht kennen. Jeder wird 1 x interviewt, indem er versucht die Frage zu beantworten. Das bedeutet pro Interviewgruppe gibt es drei Interviewdurchgänge. Dabei ist eine Person der Interviewer und die andere Person schreibt die Antworten auf das Notizenblatt. Der eigene Fragebogen mit der Fragestellung muss dem Interviewer überreicht werden. Die andere Person erhält Notizenblätter inklusive Blaupapier und Papier für die Durchschrift. Das bedeutet, es werden 2 Exemplare bei jedem Interview angefertigt. Der Interviewer und der Protokollant bekommen jeweils eines. Dies ist wichtig für die darauffolgende Aufgabe.  
Folgende Hinweise gibt es für das Interview:
  - pro Interview stehen 5 Minuten zur Verfügung, nach 4 Minuten gibt es eine Erinnerung (Es ist noch eine Minute Zeit! Bitte äußern Sie die letzten Gedanken!) Nach 5 Minuten ertönt die Glocke / Triangel;
  - Der Interviewer hat die Aufgabe, die Frage zu stellen und zuzuhören – keine eigene Meinung einbringen!
  - Wenn das Interview stockt, gibt es Hilfsfragen – wichtig ist dabei den Interviewten Zeit zu lassen
  - Nach dem Ende des Interviews sollte gemeinsam überprüft werden, ob die Notizen, das Gesagte des Interviewten widerspiegeln. Wurde also alles richtig verstanden? Die Protokollanten lesen die Mitschrift noch einmal vor.
- Organisation: Kugelschreiber bzw. Stifte für die Notizen, Klemmbretter, Glocke und Stoppuhr, Hinweise (Regeln) sichtbar anschreiben ( 2 x Flipchartpapier für Raum oben und unten)  
Die Interviewgruppen bekommen nun die Notizenblätter, die Blaupause und das Papier für die Durchschrift. Blaupapier + Papier wird für die Durchschrift eingesetzt, damit 2 Exemplare des

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

jeweiligen Interviews existieren. ACHTUNG: Blatt 2 Hilfsfragen wird von uns nur weitergereicht, wenn eine Gruppe im Interview nicht weiterkommt und mit der Forschungsfrage nichts anfangen kann!!!

**Raum unten: B, M, B**

**Raum oben: B, M, Kristin Pomowski, A**

**Verantwortlichkeit Suppe: A**

### 12.00-12.45Uhr - Mittagspause

- 45minütige Pause. Das Mittagessen gibt es unten im großen Saal. Nach der Mittagspause kommen alle wieder in ihren ursprünglichen Gruppen zusammen (Angehörige, Nutzer/innen und Mitarbeiter/innen) Bitte seien Sie wieder pünktlich hier!

### 12.45-14.15 – Gruppenphase

- Anmoderation (M): Alle Teilnehmer/innen haben sich nun wieder in ihren ursprünglichen Gruppen zusammengefunden. Also alle Angehörigen sind wieder zusammen, alle Nutzer/innen und alle Mitarbeiter/innen.

Sie haben nun folgende Aufgaben: **Schritt 1**: Sie tauschen sich nun darüber aus, was Sie von den anderen 2 Personen in den Interviews gehört haben. Also tragen Sie die Informationen aus den Interviews zusammen. **Schritt 2**: schauen Sie sich nun gemeinsam die zusammengetragenen Informationen an und versuchen Sie darzustellen, ob Sie Muster entdecken oder ob es Gemeinsamkeiten oder Unterschiede innerhalb und zwischen den anderen beiden Gruppen gibt. Sie sollen also die Informationen systematisieren bzw. Überschriften finden. **Schritt 3**: Sie haben die Informationen zusammengetragen und eine Systematik entworfen. Nun können Sie dies kommentieren und mit Ihrer eigenen Meinung versehen. (Was bedeutet dies für Sie? Stimmen Sie überein oder weichen Sie ab?)

Wichtig ist, dass Ihre Gruppe die Ergebnisse jeden Schrittes dokumentiert! Legen Sie also zu Beginn einen Verantwortlichen fest. Bitte halten Sie ihr Ergebnis der Systematisierung und Kommentierung auf einem großen Papier fest (für alle sichtbar) Die Ergebnisdarstellung kann auch kreativ erfolgen.

Wichtig ist noch zu erwähnen, dass wir die Gruppendiskussionen mit einem Aufnahmegerät aufzeichnen.

- Organisation: Anleitung / Aufgabenstellung muss auf Flipchart oder Metaplanwand angeschrieben werden – für alle sichtbar. Die Moderatoren müssen zum Ende der Aufgabe herumgehen und drauf achten, dass die Gruppen ihre Ergebnisse schriftlich festgehalten haben.

### 14.15-14.30Uhr – Pause

- 15minütige Pause. Bitte seien Sie wieder pünktlich hier!

### 14.30-15.15Uhr – Phase Ergebnispräsentation

- Anmoderation (M, B, Kristin Pomowski): Jede Gruppe stellt nun ihr Ergebnis den anderen Gruppen vor: die Systematisierung und die Kommentierung dazu. Jede Gruppe bekommt max. 5 Minuten Zeit ihre Ergebnisse vorzustellen. Nach jeder Präsentation sind Verständnisfragen möglich. Erst wenn alle Gruppen ihre Ergebnisse vorgestellt haben, können wir diskutieren.
- Organisation: Die Moderatoren müssen darauf achten, dass die anderen Gruppen bei der Ergebnispräsentation folgen können. Es ist also wichtig noch mal das Gesagte zusammenzufassen und auf den Punkt zu bringen! Wichtig ist auch auf die Zeitbegrenzung zu achten.

Bei einer möglichen Diskussion im Anschluss ist es wichtig darauf zu achten, dass nicht gegendiskutiert wird, sondern jeder Kommentar oder jede Meinung für sich stehen kann.

### 15.15-15.45Uhr – Abschlussrunde

- Anmoderation (M): Der Tag ist nun fast geschafft. Sie waren alle sehr fleißig und haben heute viel geleistet, um unsere Forschungsfrage zu beantworten aber wir hoffen auch, dass Sie etwas für sich mitnehmen konnten. Wir möchten abschließend eine Rückmeldung von Ihnen erhalten zur Auswertung des Tages.  
Es liegen für Sie Karten und Stifte bereit. Schreiben Sie bitte Ihre Rückmeldungen auf die Karten ( 1 Rückmeldung pro Karte bitte). Wir werden dann die Karten einsammeln und auf den Tisch in der Mitte auslegen. Die beschriebenen Karten werden verdeckt ausgelegt. Wir stellen uns um den Tisch herum. Sie als Teilnehmer/innen ziehen abwechselnd eine oder mehrere Karten...bis keine Karte mehr auf dem Tisch liegt und lesen die aufgenommenen Karten vor.
- Organisation: ausreichend Moderationskarten und Stifte

### 15.45Uhr – Verabschiedung

- Anmoderation (Kristin Pomowski): Wir danken Ihnen für die vielen Rückmeldungen und wir möchten Ihnen vor allem für Ihre Mitarbeit an unserer trialogischen Forschung danken.  
Bitte haben Sie Geduld wegen der Forschungsergebnisse. Wir werden Ihnen diese selbstverständlich mitteilen. Auf weitere so gute und trialogische Zusammenarbeit. Wir wünschen Ihnen einen guten Heimweg und noch ein schönes Wochenende.

### 15.45-16.00Uhr – Geld + Quittungen austeilen

## 18. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 20.5.2015

Teilnehmer/innen: Angehöriger, Mitarbeiter, Mitarbeiter, Betroffener, Betroffener, Fr. Pomowski

---

### 1. Begrüßung + Tagesordnung

### 2. Auswertung Workshop

- Fr. Pomowski hatte einen Leitfaden vorbereitet, der uns nun bei der Auswertung des Workshops unterstützen sollte:
  - Ablauf des Tages
    - Lief alles wie geplant?
    - Eigene Vorstellungen und der Verlauf?
    - Wie kamen die einzelnen Phasen an (Einstieg, Einzelinterviews, Gruppenarbeit, Diskussion, Abschluss)?
    - Wie kam die Methode insgesamt an?
    - Gab es schwierige Phasen?
  - Atmosphäre: Stimmung in den Kleingruppen und untereinander
  - Dialog:
    - wie war die Dynamik in den Kleingruppen, miteinander, in den Pausen
    - wie gingen die Teilnehmer miteinander um? Wurde zugehört? Verhandelt oder auf Positionen verhartet?
    - Gab es ein Machtgefälle zwischen den Gruppen?
  - Eigene Rolle
    - Wie hat sich jeder selbst erlebt während des Workshops?
    - Wie kamen wir als Forschungsgruppe an?
    - Was habe ich zum Erfolg beigetragen an dem Tag und wie ging es mir dabei?
  - Inhaltliche Ebene / Ergebnisse an dem Tag
    - Werden wir Antworten auf unsere Frage bekommen
  - Gibt es einen besonderen Lernerfolg bzw. ein Aha-Erlebnis

- Folgende Punkte benannte die Forschungsgruppe dazu:

- **Ablauf des Tages:**

Es lief alles so wie geplant wegen gründlicher Vorbereitung -> dies entsprach auch der eigenen Vorstellung; ängstlich, dass etwas nicht klappt -> überrascht, dass es dann doch so gut geklappt hat;

zu Beginn war Zeit übrig;

überrascht, dass die Teilnehmer so motiviert und aktiv waren; Interviewphase zu Beginn etwas holprig, bis allen klar war wie der Ablauf ist; Erklärungen zum Interview mussten wiederholt werden: unklar war, was mit den Zetteln und der Durchschrift passiert -> hier war gut, dass die Forschungsgruppe verteilt und somit für alle ansprechbar war; Gruppenarbeit war kompliziert -> auch hier waren Erklärungen für den Ablauf der Arbeitsschritte notwendig; während der Gruppenarbeit wurde folgendes beobachtet: Betroffene haben sehr konzentriert gearbeitet und hatten einen Moderator gewählt, Mitarbeiter hatten anfänglich Probleme in den Fluss zu kommen, Angehörige hatten sich geteilt -> ein Teil der Gruppe arbeitete weiter an der Fragenstellung der andere Teil wich ab von der Arbeitsaufgabe und tauschte sich weiter über Erfahrungen aus;

der Einstieg über die Rollenspiele kam gut an (hier erhielten viele im Nachhinein gute Rückmeldungen) -> hier hätte man die Rollenspiele noch zugespitzter beschreiben können, um die Unterschiede deutlicher zu machen;

Brainstorming / Gedankensturm zu Beginn etwas schleppend, dann schnell;

Datenschutzklärung schwierig;

durch Erfahrung mit Workshop ist der Ablauf der Methode nun allen klarer; SIM-Methode war ja für alle neu: Methode hat für eine intensive Zusammenarbeit gesorgt, hatten Gruppen

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

zusammengeführt, hat den Spaß miteinander gefördert, Wunsch am Ende des Workshops von vielen, öfter so zusammenzuarbeiten -> insgesamt trialogisch zusammenzuarbeiten;  
Diskussion am Ende war nicht mehr wirklich themenbezogen -> es waren eher persönliche Statements;

Feedback am Ende: tolle Atmosphäre, sehr gute Organisation, Gruppengefühl entstanden

### ○ **Stimmung:**

Mitarbeiter humorvoll -> vielleicht gelöster als andere Gruppen, da sie sich untereinander bereits gut kannten; andere Gruppen harmonisch, staunende Mitarbeiter über Betroffene und Blickweise der Angehörigen; insgesamt wertschätzend

### ○ **Trialog:**

Betroffene haben dominiert beispielsweise äußerten sie Kritik bei der Ergebnispräsentation der Angehörigen und machten den Anfang mit Wortmeldungen beim Einstieg (Brainstorming / Gedankensturm) -> vielleicht hatte der Tag eine besondere Bedeutung für sie und möglicherweise sind sie geübt bzgl. dieser Arbeitsweise;

Mitarbeiter waren sehr locker, gelöst und vertraut -> eventuell leichtes Überlegenheitsgefühl oder waren locker, weil sie sich kannten, Mitarbeiter haben eher zurückhaltend agiert -> vielleicht um zu beobachten, Raum zu geben und nicht zu dominieren oder aber auch abzuwarten und die Situation abschätzen zu können;

Angehörige zu Beginn sehr angespannt -> dies war vor allem in der Ankommenssituation spürbar, im Laufe des Tages aber Annäherung und Entspannung -> möglicherweise die Gruppe, die am wenigsten Erfahrung mit der Arbeitsweise hatte und vielleicht dadurch die Schwierigkeiten zu erklären sind (Teilung der Gruppe bei Gruppenarbeit);

Mitarbeiter haben A und B gelobt -> A und B haben sich bedankt, alle waren bemüht etwas voranzubringen und Lust auf weitere trialogische Veranstaltungen wurde geäußert.

### ○ **Eigene Rolle:**

Erst mehr als Betroffener gefühlt -> dann aber Verantwortlichkeit für den Ablauf des Tages und anschließend stolz -> zu Beginn unsicher dann souveräner;

Unsicherheit bestand insgesamt -> den Nachmittag als schwieriger empfunden, Unzufriedenheit mit eigenem Verantwortungsbereich; zum Nachmittag war die Luft raus; positiv überrascht über Aktivität,

gute Aufteilung -> alle als Moderator aktiv, konnten Ausfall eines Forschungsgruppenmitgliedes gut kompensieren; wir waren gut vorbereitet, alle Eventualitäten waren geplant (bspw. Teilnehmerzahl); zu Beginn aufgeregt -> dann durch Ablauf eigene Aufgabe klar, hier war wichtig als Unterstützung den Ablaufplan zu haben; stolze und zufriedene Stimmung am Ende;

die anderen arbeiten lassen und nur den Rahmen vorgeben -> Verantwortlichkeit lag in der Vorbereitung und Begleitung und nun mussten wir loslassen und die Teilnehmer arbeiten lassen; mit Teilnehmern mitgefiebert

### ○ **Lernerfolg / Aha-Effekt:**

Workshop von A-Z vorbereitet -> dies war eine neue Erfahrung, Kleinschrittigkeit in der Vorbereitung war wichtig;

dann am Tag „nur noch“ Begleiter und sich inhaltlich zurücknehmen; Klarheit über Ablauf bzw. über Funktionieren der Methode;

schön, dass Mitarbeiter etwas Positives über den Trialog mitgenommen haben / daraus ziehen; Angehörige wollen miteinbezogen werden und dass es neu ist für sie; alle begeistert vom Trialog

## 3. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.

### • **Neuer Termin:**

**Mittwoch, der 03.6. um 17Uhr in der Goethestr. 16**



## 19. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 3.6.2015

**Teilnehmer/innen:** Angehöriger, Mitarbeiter, Betroffener, Betroffener, Fr. Pomowski, Betroffener

---

### 1. Begrüßung + weiteres Vorgehen:

Es wurde kurz erklärt, dass wir uns jetzt in der Forschungsphase: Auswertung der Daten befinden. Bei der Auswertungsphase geht es **im ersten Schritt** um eine sogenannte Datenreduktion: man trennt relevante von nicht zur Forschungsfrage passenden Daten. Das wird die Aufgabe des heutigen Treffens sein.

### 2. Rückblick auf Auswertung des Workshops

Es wurde ein kurzer Rückblick auf unsere Auswertung des Workshops gemacht für die Forschungsgruppenmitglieder, die beim letzten Mal nicht dabei waren. Siehe auch Protokoll vom 20.5.2015.

### 3. Datenreduktion / Aussortieren der Daten

-> Ausgangsfrage ist hier: **welche Daten tragen zur Beantwortung unserer Forschungsfrage bei?**

#### Vorgehen:

Wir sind Schritt für Schritt jede Antwort der Einzelinterviews der drei Gruppen durchgegangen und haben die Antworten entweder mit einem + oder einem – bewertet. + bedeutet, dass die Antwort relevant ist für unsere Frage. – bedeutet sie ist nicht relevant und wird nicht weiter von uns für die Auswertung beachtet. Des Weiteren gab es die Einschätzung + / - : hier konnten wir uns nicht einigen. Ein (?) bedeutet, dass die Antwort nicht ganz klar ist, die Bedeutung unklar ist oder die Formulierung schwammig erscheint.

#### Ergebnis:

Das Ergebnis unserer Auswahl wird Fr. Pomowski für das nächste Treffen aufbereiten, damit wir mit der Analyse der Antworten weitermachen können.

#### Auswertung des Vorgehens:

- Für einige der Forschungsgruppe war es irritierend, dass das Aussortieren der Daten von individuellen Sichtweisen abhängt. So ist das Verständnis der Antworten teilweise recht unterschiedlich und wir konnten uns in einigen Punkten auch nicht einigen. So wird jetzt schon sehr viel interpretiert. Einige fragen sich, wohin das führt und ob es nicht zu viel Spielraum zulässt. Es gibt Bedenken, ob durch dieses Verfahren die gewünschte Klarheit in der Beantwortung der Frage zu erreichen ist.
- Fraglich war für die Gruppe, wie wir den weiteren Interpretationsprozess gestalten. Ist das Besondere bei uns, dass wir diesen dialogisch gestalten und somit die Ergebnisse dialogisch diskutieren und aushandeln?

### 4. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
**Mittwoch, der 24.6. um 17Uhr im Klenow Tor**

**20. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 24.6.2015**

**Teilnehmer/innen:** Angehöriger, Mitarbeiter, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener

---

**1. Begrüßung und kurzer Rückblick auf das letzte Treffen**

**2. Analyse der Daten aus den Einzelinterviews (Angehörige)**

-> Ausgangsfrage ist hier: Können wir die Daten ordnen? Finden wir Kategorien für die vielen Antworten – also können wir die Antworten in verschiedenen Überschriften zusammenfassen und somit sortieren? Hier wird das Vorgehen der Qualitativen Inhaltsanalyse als Instrument zur Datenanalyse vorgestellt und durch Fr. Pomowski empfohlen.

Vorgehen:

Wir sind Schritt für Schritt jede Antwort der Einzelinterviews durchgegangen. Dabei haben wir uns bei diesem Treffen auf die Aussagen der Angehörigen konzentriert und versucht Überschriften zu finden und so die Daten der Angehörigen zu sortieren.

## **21. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 30.9.2015**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener

---

### **1. Begrüßung und kurzer Rückblick auf das letzte Treffen**

### **2. Wiedereinstieg in die Analyse der Daten aus den Einzelinterviews (Angehörige)**

-> Ausgangsfrage ist hier: Können wir die Daten ordnen? Finden wir Kategorien für die vielen Antworten – also können wir die Antworten in verschiedenen Überschriften zusammenfassen und somit sortieren?

#### Vorgehen:

Wir sind im ersten Schritt die bereits erarbeiteten Kategorien (Überthemen) und die dazugehörigen Antworten der Angehörigen durchgegangen. Dabei haben wir kleine Korrekturen vorgenommen, d.h. ggf. Antworten zusammengefasst oder entfernt, da sie unsere Forschungsfrage nicht beantworten

### **3. Beginn Analyse der Daten aus den Einzelinterviews (Nutzer)**

#### Ergebnis aus Punkt 2 und 3:

#### Anmerkungen zur Tabelle:

- Punkt 4 wurde komplett gelöscht, da diese Kategorie eher den Selbstschutz des Angehörigen zum Ziel als die Motivation des Betroffenen.
- Änderungen bei den Angehörigen sind mit roter Schrift versehen
- Mit Fragezeichen (?) versehene Antworten (siehe vor allem bei den Nutzern) sind noch nicht ganz klar zugeordnet. Wir haben erst einmal eine Zuordnung vorgenommen, denken aber das wir hierfür noch eine neue Kategorie finden müssen
  - Zu folgenden Antworten haben wir bereits ein paar Ideen gesammelt:
    - Abgeholt, wo er ist: einlassen, emphatisch und offen sein, Akzeptanz, so wie er ist
    - Aufsuchen zu Hause: gewohnte Umgebung, flexibel bleiben als Mitarbeiter
    - Wissen, wie es weitergehen soll: Perspektiven schaffen
    - Stabilität/ Stabiler werden: Fortschritte

## **22. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 8.10.2015**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Angehöriger

---

### **1. Begrüßung**

### **2. Fortführung der Analyse der Daten aus den Einzelinterviews (Angehörige + Nutzer)**

-> Ausgangsfrage ist hier: Können wir die Daten ordnen? Finden wir Kategorien für die vielen Antworten – also können wir die Antworten in verschiedenen Überschriften zusammenfassen und somit sortieren?

#### Vorgehen:

Wir haben an die letzte Sitzung angeknüpft und Kategorien und Einordnungen, die nicht schlüssig erschienen, diskutiert und ggf. verändert. Anschließend haben wir mit den Antworten der Nutzer weitergemacht und diese in bereits bestehende Kategorien einsortiert bzw. neue gebildet (siehe Tabelle).

#### Anmerkungen zur Tabelle:

- Mit Fragezeichen (?) versehene Antworten (siehe vor allem bei den Nutzern) sind noch nicht ganz klar zugeordnet. Wir haben erst einmal eine Zuordnung vorgenommen, denken aber das wir hierfür noch eine neue Kategorie finden müssen
  - Zu folgender Antwort haben wir erneut ein paar Ideen gesammelt:
    - Verständnis von eigenen Bedürfnissen -> mögliche Überschriften: Selbstbewusstsein, Auseinandersetzung mit sich selbst, Selbsterforschung

### **3. Sonstiges / Verabredungen:**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 28.10.2015 um 17Uhr wieder im **Klenow Tor**

### **23. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 28.10.2015**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Angehöriger, Angehöriger

---

#### **1. Begrüßung**

#### **2. Protokollkontrolle**

- Sebastian Müller hatte folgenden Hinweis zur Karte „Verständnis von eigenen Bedürfnissen“ (Nutzer): Die steht in der Dokumentation der Interviews Betroffene, d.h. der B hat nicht direkt selbst geschrieben. „eigene Bedürfnisse“ schrieb also der Interviewer. Deshalb steht hier nicht „meinen Bedürfnissen“. Zudem ist in der Dokumentation sehr viel von Verständnis durch M und A die Rede. Insgesamt ist es demnach sehr wahrscheinlich, dass das Verständnis der eigenen Bedürfnisse durch a und M gemeint ist, also unter 3.5 Empathie einzuordnen. Trotzdem ist die Möglichkeit des „Selbstverständnisses“ nicht auszuschließen.
  - Weitere Überschriften für „Verständnis von eigenen Bedürfnissen“: Selbstwahrnehmung, Selbstverständnis, Eigenempathie
  - 3.5 als Vorschlag, 3.5.1 Empathie durch M und A, 3.5.2 Selbstverständnis (falls nicht wie oben gemeint)

Ergebnis der Diskussion bzgl. Sebastians Hinweis und Vorschlag: Wir könnten uns nicht auf ein Verständnis einigen. Daher haben wir uns entschieden die Karte erst einmal rauszunehmen. Die Karte soll aber beiseitegelegt und Sebastians Hinweis ins Protokoll aufgenommen werden.

#### **3. Fortführung der Analyse der Daten aus den Einzelinterviews (Mitarbeiter)**

-> **Ausgangsfrage ist hier: Können wir die Daten ordnen? Finden wir Kategorien für die vielen Antworten – also können wir die Antworten in verschiedenen Überschriften zusammenfassen und somit sortieren?**

##### Vorgehen:

Wir haben an die letzte Sitzung angeknüpft und Kategorien und Einordnungen, die nicht schlüssig erschienen, diskutiert und ggf. verändert. Anschließend haben wir mit den Antworten der Mitarbeiter weitergemacht und diese in bereits bestehende Kategorien einsortiert bzw. neue gebildet (siehe Tabelle).

##### Anmerkungen zur Tabelle:

- Mit Fragezeichen (?) versehene Antworten (siehe vor allem bei den Nutzern) sind noch nicht ganz klar zugeordnet. Wir haben erst einmal eine Zuordnung vorgenommen, denken aber das wir hierfür noch eine neue Kategorie finden müssen
  - Zu folgender Antwort haben wir erneut ein paar Ideen gesammelt:
    - Karte „Immer funktionieren geht nicht“ – Gelassenheit; Verständnis, Kulanz
    - Betroffener und Betroffener sehen die Kategorie HALTUNGEN, HERANGEHENSWEISE UND SCHEMA bezogen auf den Mitarbeiter: so könnte man einige Karten dort eingruppieren wie „Herausfinden des Willens und Pflichten erfüllbar machen auf Augenhöhe“ oder „Erwartungen und Ziele besprechen“, „Klar sein“, „man muss über alles reden“, etc.
  - Folgende Karten haben wir rausgenommen: „Art der Begegnung ganz wichtig“ (unklare Aussage) und „Es hat gut geklappt, den Klienten zu lassen“ (Doppeldeutigkeit)

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- Folgende Karten haben wir zurückgestellt: „Verständnis von eigenen Bedürfnissen“ (siehe oben); „Unterstützungsbedarfe besprechen (Ressourcen) Abwägungen was passiert, wenn...Alternativen besprechen

### 4. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 11.11.2015 um 17Uhr wieder im **Klenow Tor**

## 24. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 11.11.2015

**Teilnehmer/innen:** Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Angehöriger, Angehöriger

---

### 1. Begrüßung

### 2. Protokollkontrolle

- Kristin Pomowski hat folgende Vorschläge eingebracht:

-> Karten mit dem Inhalt „Unterstützung“ sind momentan unter dem Punkt 6.3 Zusammenarbeit/Austausch einsortiert. Kristin Pomowski schlägt vor, diese Karten unter den Punkt 6.1 Gemeinschaft/Aufmerksamkeit einzusortieren. Die Aussage der „Unterstützungs-Karten“ liegt aus ihrer Sicht eher darin, dass der Nutzer etwas nicht allein machen kann oder will. Die Idee ist, dass derjenige jemanden an seiner Seite braucht oder jemanden braucht, der etwas für ihn erledigt – er es also nicht allein sondern nur gemeinsam schafft. Wegen dem Aspekt des „Gemeinsamen“ würde Kristin Pomowski die „Unterstützungskarten“ unter 6.1 Gemeinschaft/Aufmerksamkeit einordnen. **Ergebnis der Diskussion:** wir konnten uns bisher nicht auf ein Ergebnis einigen. Hier hat jeder die Aufgabe bis zum nächsten Treffen den Vorschlag zu überdenken und ggf. einen Gegenvorschlag zu machen.

#### **(Aufgaben bis zum nächsten Treffen)**

-> die Karten „gut zureden“ und „es gab Zuspruch von Personen, denen vertraut wurde“ sind momentan auch unter Punkt 6.3 Zusammenarbeit/ Austausch eingeordnet. Der Vorschlag von Kristin Pomowski ist diese unter den Punkt 1.5 einzusortieren und die Botschaft dieser beiden Karten unter der Überschrift „Mitreißen“ zu betrachten. **Ergebnis:** der Vorschlag wurde angenommen

-> die Karten „Überzeugung durch gute Argumente“ und „es wurden verschiedene Vorschläge unterbreitet“ sind momentan auch unter Punkt 6.3 Zusammenarbeit / Austausch eingeordnet. Der Vorschlag von Kristin Pomowski war, diese Karten unter den Punkt 9. Verstehen einzuordnen. Die Idee dahinter war, dass durch „gute Argumente“ und „verschiedene Vorschläge“ eine Art Beratungsarbeit geleistet wird, die Klarheit für den Nutzer bringt. **Ergebnis:** wir haben eine neue Kategorie für die beiden Karten gebildet: Orientierung und diese als 8.2 nummeriert. Orientierung deshalb, weil „verschiedene Vorschläge“ und „gute Argumente“ eine Art Richtung geben bzw. eine Orientierung für den Nutzer bewirken.

### 3. Fortführung der Analyse der Daten aus den Einzelinterviews (Mitarbeiter)

-> Ausgangsfrage ist hier: Können wir die Daten ordnen? Finden wir Kategorien für die vielen Antworten – also können wir die Antworten in verschiedenen Überschriften zusammenfassen und somit sortieren?

#### Vorgehen:

Wir haben an die letzte Sitzung angeknüpft und Kategorien und Einordnungen, die nicht schlüssig erschienen, diskutiert und ggf. verändert. Anschließend haben wir mit den Antworten der Mitarbeiter weitergemacht und diese in bereits bestehende Kategorien einsortiert bzw. neue gebildet (siehe Tabelle).

#### Anmerkungen zur Tabelle:

- Mit Fragezeichen (?) versehene Antworten (siehe vor allem bei den Nutzern) sind noch nicht ganz klar zugeordnet. Wir haben erst einmal eine Zuordnung vorgenommen, denken aber das wir hierfür noch eine neue Kategorie finden müssen
- Folgende Karten wurden entfernt: „Zielerreichung“ (unklare Bedeutung); „freundlich zu sein, Respekt -> geht mit Klienten um, wie sie behandelt werden möchten“ (Doppeldeutigkeit)

○

### 4. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 18.11.2015 um 17Uhr wieder im **Klenow Tor**

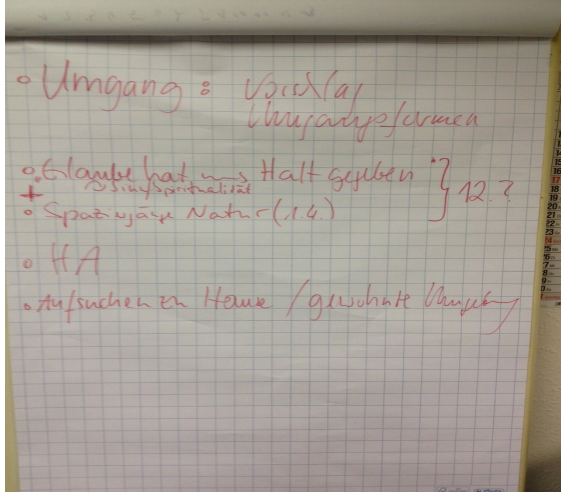
## 25. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 18.11.2015

Teilnehmer/innen: Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Angehöriger, Angehöriger, Mitarbeiter

---

### 1. Begrüßung

### 2. Protokollkontrolle



-> Wir haben diesen Punkt aufgrund der Mitarbeiteranalyse nach hinten geschoben und dann aufgrund der fehlenden Zeit nicht besprechen können. Daher werden die im Bild aufgeführten Punkte beim nächsten Mal besprochen.

### 3. Fortführung der Analyse der Daten aus den Einzelinterviews (Mitarbeiter)

-> Ausgangsfrage ist hier: Können wir die Daten ordnen? Finden wir Kategorien für die vielen Antworten – also können wir die Antworten in verschiedenen Überschriften zusammenfassen und somit sortieren?

#### Anmerkungen zur Tabelle:

- Mit Fragezeichen (?) versehene Antworten (siehe vor allem bei den Nutzern) sind noch nicht ganz klar zugeordnet. Wir haben erst einmal eine Zuordnung vorgenommen, denken aber das wir hierfür noch eine neue Kategorie finden müssen
- Folgende Karten wurden entfernt: Kontext Klären (wegen Doppeldeutigkeit); was müsste passieren, damit man ins Handeln kommt; Haltung;
- Folgende Ideen bzw. Diskussionsinhalte zu bestimmten Karten:
  - Überlegung: wie war es früher, welche Rahmenbedingungen brauchte der Klient, um motiviert zu sein? Potentiale entdecken
  - Ausprobieren-> scheitern zulassen -> akzeptieren: hier gibt es verschiedene Sichtweisen: einmal aus Klientensicht: Klient kann seinen Weg gehen und macht dabei möglicherweise Fehler oder er/sie scheitert beim Versuch; oder aus Sicht des Mitarbeiters: er/sie probiert beispielsweise eine Methode aus und kommt damit nicht beim Klienten an oder voran
  - Systemisches Denken und arbeiten: eingeordnet unter Austausch + Zusammenarbeit; wird noch im Zusammenhang mit Unterstützungskarten besprochen

### 4. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.



## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- **Aufgabe:** Bitte noch einmal die Tabelle anschauen und schauen, ob alle Karten aus Deiner Sicht passend einsortiert sind und ob alle Überschriften passend formuliert sind. Markiert die unpassenden Antworten und Überschriften und versucht ggf. Alternativen zu überlegen!
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 02.12.2015 um 17Uhr wieder im **Klenow Tor**

## **26. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 2.12.2015**

**Teilnehmer/innen:** Betroffener, Betroffener, Fr. Pomowski, Betroffener, Angehöriger, Mitarbeiter

---

### **1. Begrüßung**

### **2. Protokollkontrolle**

- Es gab eine Nachfrage, warum es fettgedruckte Passagen in der Tabelle gibt. Antwort: dies betrifft Karten, die mehrere inhaltliche Aspekte enthalten. Das wurde zu Beginn unserer Datenanalyse gemacht als wir die Karten mit mehreren inhaltlichen Punkten noch nicht geteilt hatten. Folge: Fr. Pomowski teilt diese Karten auf.

### **3. Fortführung Analyse der Daten aus den Einzelinterviews**

- Nachdem wir alle Antworten der drei Gruppen zugeordnet haben, ging es heute darum das Gesamte (Überschriften und Einsortierung) noch einmal zu überprüfen. Sind alle Überschriften so richtig formuliert und sind alle Einsortierungen stimmig.

#### **Anmerkungen zur Tabelle:**

- Mit Fragezeichen (?) versehene Antworten (siehe vor allem bei den Nutzern) sind noch nicht ganz klar zugeordnet. Wir haben erst einmal eine Zuordnung vorgenommen, denken aber das wir hierfür noch eine neue Kategorie finden müssen

### **4. Sonstiges / Verabredungen:**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Aufgabe:** Bitte noch einmal die Tabelle anschauen und schauen, ob alle Karten aus Deiner Sicht passend einsortiert sind und ob alle Überschriften passend formuliert sind. Markiert die unpassenden Antworten und Überschriften und versucht ggf. Alternativen zu überlegen!
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 16.12.2015 um 17Uhr wieder im **Klenow Tor**

## 27. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 16.12.2015

Teilnehmer/innen: Betroffener, Fr. Pomowski, Betroffener, Angehöriger, Angehöriger

---

### 1. Begrüßung

### 2. Fortführung Analyse der Daten aus den Einzelinterviews

- Nachdem wir alle Antworten der drei Gruppen zugeordnet haben, ging es heute zum zweiten Mal darum das Gesamte (Überschriften und Einsortierung) noch einmal zu überprüfen. Sind alle Überschriften so richtig formuliert und sind alle Einsortierungen stimmig.

#### Anmerkungen zur Tabelle:

- Folgende Karte haben wir entfernt:
  - Systemisches Denken + Arbeiten

### 3. Wir haben vergessen 2 Punkte zu besprechen:

- Neue Nummerierung: Fr. Pomowski macht einen Vorschlag bzgl. einer stimmigen Nummerierung (siehe Tabelle)
- Kategorie „**Umgang**“: Fr. Pomowski macht einen Vorschlag bzgl. Formulierung und Nummerierung (siehe Tabelle)

### 4. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Hausaufgabe:** in unserer nächsten Phase geht es um das Interpretieren und Schlussfolgerungen ziehen. Bitte beschäftigt euch bis zum nächsten Mal mit der folgenden Aufgabe:
  - Beschreibt auf der Basis der Untersuchungsfrage in kurzen Sätzen oder Stichworten, was euch an den Analyseergebnissen auffällt. Stellt Übereinstimmungen, Unterschiede und bemerkenswerte Aspekte in den Mittelpunkt. Überlegt noch einmal, was ihr erwartet hattet und vergleicht eure Erwartungen mit dem nun vorliegenden Ergebnis.
- **Neuer Termin:** Mittwoch, den 6.1.2016 um 17Uhr in der **Goethestr. 16**

## 28. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 27.1.2016

Teilnehmer/innen: Betroffener, Fr. Pomowski, Angehöriger, Betroffener, Mitarbeiter, Mitarbeiter

---

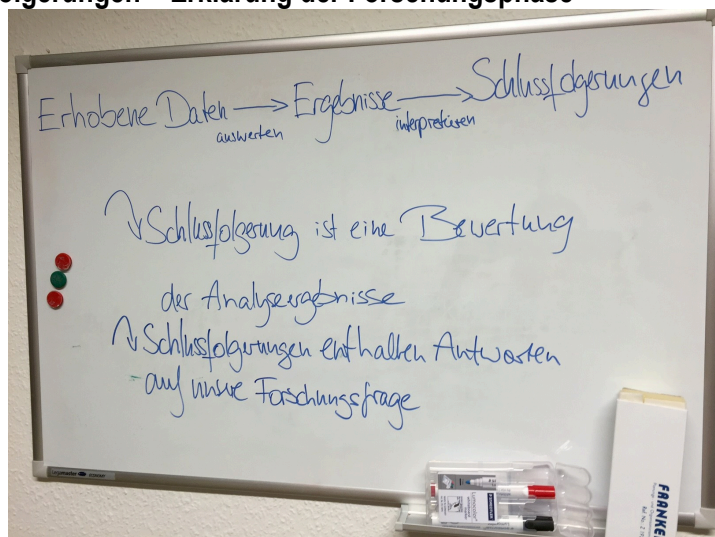
### 1. Begrüßung

### 2. Protokollkontrolle

- Wir haben uns entschieden die Karte „Verständnis von eigenen Bedürfnissen“ (Nutzersicht) noch in die Tabelle mit aufzunehmen. Wir haben sie unter den Punkt **3.5 Empathie** eingeordnet.

Die Karte hatten wir vor einigen Sitzungen aussortiert wegen Doppeldeutigkeit. Wir haben die mögliche Doppeldeutigkeit noch einmal diskutiert und sind zu folgendem Schluss gekommen: es handelt sich bei der Karte „Verständnis von eigenen Bedürfnissen“ um das Verständnis des Mitarbeiters / Angehörigen gegenüber den Bedürfnissen des Nutzers

### 3. Schlussfolgerungen – Erklärung der Forschungsphase



### 4. Schlussfolgerungen – unser Vorgehen:

- Wir haben begonnen mit dem Punkt 1.1 „Umgang mit Medikamenten“ begonnen und diskutiert, welche Aussagen wir aus den Antworten (siehe Tabelle) ziehen können. Wir beziehen uns dabei immer auf unsere Forschungsfrage.
  - Wichtig ist dabei darauf zu achten, dass wir nur Aussagen treffen können, die wir aus den Antworten ziehen können. Vermutungen, Ideen oder Erklärungsversuche können wir somit nicht in die Schlussfolgerungen reinnehmen. Neue Themen, die durch unsere Vermutungen, Ideen oder Erklärungsversuchen entstehen, gehören dann eher in das Kapitel „Ausblick“.
  - Das Ergebnis unserer Schlussfolgerungen ist in der Tabelle zu sehen.

### 5. Sonstiges / Verabredungen:

- Folgender weiterer Ablauf für die Forschungsgruppe ergibt sich:
  - Schlussfolgerungen ziehen und Ideen/Hinweise für die Praxis erarbeiten
  - 2 Gruppenrunden in Bezug auf die Fragestellung der Doktorarbeit
  - Umsetzungen für die Praxis planen und einführen
  - Erfolg in der Praxis überprüfen
- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- Neuer Termin:** Mittwoch, den 17.2.2016 um 17Uhr in der **Goethestr. 16**

**29. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 17.2.2016**

**Teilnehmer/innen:** Betroffener, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Mitarbeiter, Angehöriger

---

**1.Begrüßung**

**2.Protokollkontrolle**

**3.Schlussfolgerungen (siehe Tabelle)**

**4.Sonstiges / Verabredungen:**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 9.3.2016 um 17Uhr im **Klenow Tor**

**30. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 9.3.2016**

**Teilnehmer/innen:** Betroffener, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Mitarbeiter, Angehöriger

---

**1.Begrüßung**

**2.Protokollkontrolle**

- Unter Punkt 2.2 Beharrlichkeit wurde bei der Antwort „schnelle kleine Erfolgserlebnisse Steigerung der Motivation“ die Klammer mit Verweis auf eine weitere Einordnung entfernt, die Antwort wurde nur in die Kategorien 2.2 Beharrlichkeit eingeordnet

**3.Schlussfolgerungen (siehe Tabelle)**

**4.Sonstiges / Verabredungen:**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 16.3.2016 um 17Uhr im **Klenow Tor**

### 31. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 9.3.2016

Teilnehmer/innen: Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Mitarbeiter, Angehöriger

---

#### 1. Begrüßung

#### 2. Protokollkontrolle

#### 3. Schlussfolgerungen (siehe Tabelle)

#### 4. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Aufgabe für unser nächstes Treffen:**  
Wir sind nun die einzelnen Antwortender drei Gruppengeordnet in Kategorien durchgegangen. Bitte werft nun einen Blick über das gesamte Ergebnis. Was fällt euch im **Allgemeinen** auf in Bezug auf Mitarbeiter, Nutzer und Angehörige?
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 30.3.2016 um 17Uhr in der Goethestr. 16
- **Anfrage Kongress:**  
Wir wurden vom Netzwerk für Partizipative Gesundheitsforschung angefragt, ob wir unser trialogisches Forschungsprojekt auf der Tagung der DGPPN im November diesen Jahres vorstellen wollen. Der Kongress findet vom 23.-25.11. in Berlin statt. Unser Vortrag hätte ein Zeitfenster von 20min (Vorstellung und Diskussion) und würde in den Workshop zum Thema Partizipative Gesundheitsforschung eingebettet sein. Das heißt, dass neben uns sich noch weitere partizipative Forschungsprojekte vorstellen. Unter folgendem Link könnt ihr im Netz dazu recherchieren: <http://www.dgppn.de/kongress.html>  
Zu klären wären folgende Punkte:
  - Was wollen wir von uns vorstellen?
  - Wer stellt es vor?
  - Wie machen wir das finanziell? (trotz Referentenstatus muss man die Tagungsgebühr, Fahrt- und ggf. Übernachtungskosten selbst bezahlen)

## **32. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 30.3.2016**

**Teilnehmer/innen:** Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Angehöriger, Angehöriger, Betroffener

---

### **1. Begrüßung**

### **2. Protokollkontrolle**

### **3. Schlussfolgerungen (siehe Tabelle und Anhang zum Protokoll „Überblick“)**

- Wir haben uns in dieser Sitzung damit befasst, die Ergebnisse im Allgemeinen zu betrachten. Folgende Punkte müssen wir aber noch einmal diskutieren:
  - > Nutzer: kein Druck – benutzen als einzige Gruppe die Formulierung? – Mitarbeiter benutzen diese Formulierung auch
  - > Mitarbeiter: Augenhöhe? – wird 2 x erwähnt
  - > Mitarbeiter: achten auf Kompetenzen der Nutzer? – 3 von 6 MA
  - > Mitarbeiter: trialogisches Arbeiten wird praktiziert? – kann man das aus den Antworten ableiten
  - > Mitarbeiter: fachliches Wissen vorhanden? – kann man das aus den Antworten ableiten

### **4. Kongress DGPPN**

Anfrage durch Vertreter von PartNet, ob wir uns im Rahmen eines Symposiums zur Partizipativen Forschung beteiligen wollen. Diese Anfrage wird gemeinsam diskutiert. In der Abwägung bzgl. einer Teilnahme werden Vor- und Nachteile ins Verhältnis gesetzt. Es wird vereinbart, dass wir einen Abstract zuarbeiten und abwarten, welche Rückmeldung es vom Kongresskomitee gibt.

**Abstract:** Bitte gebt mir wie vereinbart eine Rückmeldung zu meinem Vorschlag bis spätestens Dienstag, den 5.4.!

„Ohne mich geht's nicht!“ – Trialog trifft Forschung

Ende 2013 beginnt eine trialogisch zusammengesetzte Forschungsgruppe ihre Arbeit und befasst sich mit Problemen des sozialpsychiatrischen Hilfesystems der AWO Rostock. Ziel des Forschungsprojektes ist es, eine ausgewählte Fragestellung trialogisch zu beleuchten und so nachhaltige Lösungen für die Praxis hervorzubringen.

### **5. Sonstiges / Verabredungen:**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 13.4.2016 um 17Uhr im Klenow Tor



**TABELLE FINAL (ERGEBNIS DER TREFFEN 19-32) – aus Gründen der Übersichtlichkeit wird nur das Ergebnis einmalig hier in Tabellenform dargestellt**

<b>Kategorien/ Überschriften</b>	<b>Angehörige</b>	<b>Mitarbeiter</b>	<b>Nutzer</b>
<b>1.1 Umgang mit Medikamenten</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Durch den Sport Reduzierung der Medikamente</li> <li>• Regelmäßige Medikamenteneinnahme, sonst Rückschläge so Erfahrung</li> <li>• Erfolgserlebnisse kritisch sehen, nur kurzes besser gehen bei Medikamentenreduzierung</li> <li>• Erfolge können verloren gehen, wenn der Betroffene die ihm verordneten Medikamente absetzt</li> </ul>		
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Auffallend ist, dass nur Angehörige das Thema Medikamente ansprechen (Für Angehörige ist das Thema möglicherweise wichtig, weil ein Unterschied sichtbar ist)</li> <li>• Reduzierung der Medikamente wird unterschiedlich betrachtet: eine Position berichtet von einem Erfolg und die andere Position mahnt zur Vorsicht bzw. lehnt eine Reduzierung ab</li> <li>• Es gibt mehr kritische Rückmeldungen zur</li> </ul>	<p>(Medikamentenumstellung wird auch von keinem erwähnt, scheint nebensächlich zu sein -&gt; vielleicht sind Umfeld und Lebenssituation wichtiger)</p> <p>(Mitarbeiter benennen das Thema vielleicht nicht, weil es eher ein Thema für Klinik / Arzt ist)</p>	<p>(Nutzer sprechen das Thema möglicherweise nicht an, weil es mit Krankheit zu tun hat und sie vorwärts schauen wollen)</p> <p>(Nutzer und Mitarbeiter haben die akute Phase nicht mehr im Blick)</p> <p>(Medikamentenumstellung wird auch von keinem erwähnt, scheint nebensächlich zu sein -&gt; vielleicht sind Umfeld und Lebenssituation wichtiger)</p>

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

	<p>Reduzierung / Absetzung</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Sport kann zur Reduzierung von Medikamenten führen</li> </ul> <p>(Angehörige setzen scheinbar viel Hoffnung in das Thema -&gt; schnelles Gesunden als Ziel (Symptomreduzierung) -&gt; vielleicht kennen sie aber auch keine Alternativen)</p> <p>(Medikamentenumstellung wird auch von keinem erwähnt, scheint nebensächlich zu sein -&gt; vielleicht sind Umfeld und Lebenssituation wichtiger)</p>		
<b>Praxis</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Auf Medikamenteneinnahme achten</li> <li>• Angehörigen ist das Thema Medikamente wichtig ↓ dieses Thema muss demzufolge angesprochen werden</li> </ul>		
<b>1.2 Strategien im Umgang mit der Krankheit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Von eigenen Erfahrungen und Bewältigungsstrategien berichtet</li> <li>• Ich habe auch schon für kurze Zeit jemanden „fallengelassen“ bis der erste „Blaue Brief (Zwangsvollstreckung)“ kam, damit die Person meine o. auch andere Hilfe wirklich zulässt &amp;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ausprobieren -&gt; Scheitern zulassen akzeptieren (siehe auch Punkt 2.2 und 3.4)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Akzeptanz der Krankheit</li> <li>• Hilfe durch Psychologen (Wunsch)</li> <li>• Erste Annahme von Hilfe bei Krankheitseinsicht</li> <li>• Auch in Akutsituationen Hilfe annehmen</li> <li>• Ablenkung (siehe auch Punkt 1.4)</li> </ul>

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

	<p>mitwirkt. (siehe auch Punkt 3.1)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Achtsamkeitsübungen (Bsp. Abwasch) ↓ wie baue ich das in den Alltag ein</li> <li>• Ratschlag kümmer dich nicht um deine Stimmen, das hat am besten geklappt.</li> <li>• Beruhigen und sagen, das ist nicht die Wirklichkeit.</li> </ul>		
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aus Angehörigensicht gibt es viele Aspekte (möglicherweise durch die Nähe zum Nutzer ↓menschlicher Aspekt, sitzen im gleichen Boot)</li> <li>• Es gibt wieder eine Bandbreite an Antworten: von „Symptome ignorieren“ über „eigene Erfahrungen weitergeben“ bis hin zu „fallen lassen“</li> <li>• Angehörige wollen Rat geben</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ausprobieren -&gt; scheitern zulassen -&gt; akzeptieren</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Akzeptanz der Krankheit, professionelle Hilfe und Ablenkung (über sich selbst sagen Nutzer, dass sie Hilfe annehmen müssen und Krankheit akzeptieren müssen)</li> <li>(aus Nutzersicht war überraschend, dass keine Antwort bzgl. des Informierens über die Erkrankung kam)</li> </ul>
<b>1.3 Aufgabe / Arbeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Beginn einer Arbeit bei der DRK (Werkstatt)</li> <li>• Antrag auf WfbM gestellt</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>• Neues Angebot „das Boot“</li> <li>• Vorbereitung auf Arbeit (Bewerbungsverfahren)</li> </ul>
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aus Angehörigen- und Nutzersicht nur 1 Anmerkung zum Thema (↓fraglich ist woran das liegt? Möglicherweise weist die Formulierung der Forschungsfrage eher auf eine</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter geben keine Aussage zu dem Thema Aufgabe/Arbeit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aus Angehörigen- und Nutzersicht nur 1 Anmerkung zum Thema</li> <li>• (↓fraglich ist woran das liegt? Möglicherweise weist die Formulierung der Forschungsfrage eher auf</li> </ul>

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

	Art Anfangszustand hin und daher ist Arbeit hier eventuell noch kein Thema)		eine Art Anfangszustand hin und daher ist Arbeit hier eventuell noch kein Thema)
<b>1.4 Aktivität</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kinobesuch</li> <li>• Gemeinsame Unternehmungen (Einkauf z.B.) nach Klinik</li> <li>• Eigene Wohnung einschl. einkaufen der Möbel</li> <li>• Einmal die Woche den ganzen Tag mit dem Fahrrad unterwegs sein (siehe auch Punkt 1.6)</li> <li>• Mitgliedschaft bei Med Preview und mehrmals die Woche freies Training</li> <li>• Gemeinsame Spaziergänge</li> <li>• Spaziergänge in die Natur (siehe auch Punkt 4.)</li> <li>• Die Wohnung schön gestaltet</li> <li>• Gemeinsam mit Sohn Mitglied bei der sportlichen Einrichtung geworden</li> <li>• Motivation bei Tochter gefördert nicht zu Hause rumsitzen, soziale Kontakte zu pflegen (siehe auch Punkt 5.1)</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ablenkung</li> <li>• Unternehmungen, anderes Umfeld</li> <li>• Unternehmungen von Freunden (siehe auch Punkt 5.1)</li> </ul>
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Viele Unternehmungen <u>gemeinsam</u> werden benannt</li> <li>• Bei den Antworten handelt es sich auch um eine Bandbreite: von „rauskommen“ über „heimisch machen“ bis hin zu</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter treffen keine Aussagen zu dem Thema</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ablenken</li> <li>• Gemeinsam – stellt Bedeutung der Freunde heraus</li> <li>• Gehen nicht besonders auf Angehörige ein</li> </ul>

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

	„sportlich tätig“ bzw. „aktiv“ sein • Soziale Kontakte werden in den Vordergrund gesetzt		
<b>1.5 Positive Lebenseinstellung vermitteln</b>	• Wenn Essen schmeckt freuen sich beide • Stark sein für den anderen • Für ihn Aufgaben erledigt, um ihm eine Freude zu machen • Mein Rat mit Spaß und Freude das Leben genießen • Die Wohnung schön gestaltet	• Positive Resonanz an Klienten weiterleiten	• Gut zureden • Es gab Zuspruch von Personen, denen vertraut wurde
<b>Schlussfolgerungen</b>	• Versuch positive Lebenseinstellung zu vermitteln • Nähe wird deutlich → „Leben / Dinge schön machen“, „Gutes tun“, „stark sein“	• Mitarbeiter und Nutzer haben eine Übereinstimmung: „Zuspruch“ • Mitarbeiter haben nur eine Anmerkung	• Mitarbeiter und Nutzer haben eine Übereinstimmung: „Zuspruch“
<b>1.6 Vorbild</b>	• Hilft beim Haushalt, allerdings um zu zeigen wie er sich selbst einen Gefallen tun kann • Motivation durch zeigen	•	•
<b>Schlussfolgerungen</b>	• Im Sinne von Vormachen / Zeigen / Anregung	• Spielt bei Mitarbeitern und Nutzern keine Rolle	• Spielt bei Mitarbeitern und Nutzern keine Rolle
<b>1.7 Struktur</b>	• Immer 1 fester Tag / Woche • Einmal die Woche den ganzen Tag mit dem Fahrrad unterwegs (siehe auch Punkt 1.4)		• Gut strukturiert
<b>Schlussfolgerungen</b>	• 2 Personen benennen das Thema ( 1 A und 1 N)		• 2 Personen benennen das Thema ( 1 A und 1 N)
<b>2.1 kleinschrittig / etappenweise</b>	• Kleine Ziele gestellt • Kleine Erfolge z.B. Briefkasten wieder leer	• kleinschrittig vorher besprechen (Begleitung bei Terminen) • Zeit nehmen in mehreren Gesprächen mit Klienten	

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Freude über kleine Erfolge erreicht</li> <li>• Kleine Schritte: Briefkasten öffnen, Überwindung in Hintern treten, Erfolgserlebnisse, nicht über Druck versuchen</li> <li>• Kleine Schritte und kleine Erfolge sind wichtig</li> <li>• in kleinen Schritten erreichbar</li> <li>• Schritt für Schritt – planen und vorgehen</li> <li>• Ich habe begonnen mit leichten Aufgaben</li> </ul>	<p>gemeinsam Anforderungen (Erwartungen) Ziele zu besprechen (siehe auch Punkt 7.1)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Auf ein Ziel zunächst konzentrieren -&gt; eins nach dem anderen</li> <li>• „Jeder kann einen Elefanten essen – Häppchenweise!“</li> <li>• ist in Ordnung kleinere Schritte zu gehen</li> <li>• Versicherung, dass „kleinere / andere Schritte“ i.O. sind</li> </ul>	
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Angehörige und Mitarbeiter wollen Überforderung vermeiden → das scheint beiden aus Erfahrung sehr wichtig zu sein</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Angehörige und Mitarbeiter wollen Überforderung vermeiden → das scheint beiden aus Erfahrung sehr wichtig zu sein</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzer sagen gar nichts zu dem Thema (möglicherweise wollen sie es nicht wahrhaben oder die Teilnehmer des Workshops waren fitter)</li> </ul>
<b>2.2 Beharrlichkeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• schnelle kleine Erfolgserlebnisse Steigerung der Motivation</li> <li>• Geduldig bleiben;</li> <li>• „Geduld haben“ – ganz wichtig</li> <li>• Hilfreich erneut zu überzeugen</li> <li>• am Ball bleiben, immer wieder versuchen ↓ nicht entmutigen lassen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• um von vorn zu beginnen</li> <li>• Ausprobieren -&gt; Scheitern zulassen Akzeptieren (siehe auch Punkte 1.2 und 3.4)</li> <li>• Selbstbestimmung des Zeitpunktes, aber auch Kontrolle, in Absprache mit Klienten (nachfragen) (siehe auch Punkte 2.3 und 3.1)</li> <li>• Erneutes Erklären der Aufgaben (siehe auch Punkt 8.)</li> <li>• Die Frage will er nicht oder kann er nicht durch die Erkrankung? Will er nicht = Widerstand! Widerstand = Statement. Also eine Form der Kommunikation!! (siehe auch Punkte 8., 9., 10.)</li> </ul>	
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter und Angehörige</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter und Angehörige haben die Hauptthemen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzer sagen gar nichts zu</li> </ul>

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

<i>gen</i>	haben die Hauptthemen Geduld und Dranbleiben (Ausdauer) <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kleine und schnelle Erfolge</li> <li>• Am Ball bleiben</li> <li>• Immer wieder hinterfragen</li> </ul>	Geduld und Dranbleiben (Ausdauer)	dem Thema (Möglicherweise können sie die Aspekte Geduld und Dranbleiben aber auch als Druck empfinden)
<b>2.3 Zeit / Tempo</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zeit geben</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Entschleunigen</li> <li>• Situation nicht gleich besprechen</li> <li>• Zeit nehmen</li> <li>• Auf Tempo des Klienten eingelassen -&gt; er hat vorgegeben, wann etwas passiert</li> <li>• Selbstbestimmung des Zeitpunktes, aber auch Kontrolle, in Absprache mit Klienten (nachfragen) (siehe auch Punkte 2.2 und 3.1)</li> <li>• Weg von eigenen Zeitvorstellungen</li> <li>• Wichtig ist sich Zeit zu nehmen</li> <li>• Akzeptanz der Zeitvorstellung d. Klienten</li> <li>• Mit Klient besprechen, dass <u>Ruhephasen</u> (in-Ruhe gelassen werden) i.O. ist, Akzeptanz, Wille des Klienten (siehe auch Punkt 3.4)</li> <li>• weg von eigener Zeitschiene</li> <li>• „Zeitfenster des Klienten akzeptieren</li> <li>• Ruhe und Geduld</li> <li>• Geduldig sein, nicht „hetzen“ lassen</li> <li>• Generell Tempo rausnehmen</li> <li>• Ist in Ordnung langsamere Schritte zu gehen</li> <li>• Gleiches Tempo, nach Geschwindigkeit des Teilnehmers -&gt; schneller oder langsamer</li> <li>• Tempo rausnehmen</li> <li>• Sich Zeit nehmen / Zeit lassen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Langsam herangeführt an Situation</li> <li>• Zeitplan gemeinsam besprochen (siehe auch Punkte 3.1)</li> <li>• Es wurde Zeit gelassen</li> <li>• Kein Druck (siehe auch Punkt 3.2)</li> </ul>
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bei allen gibt es eine Übereinstimmung: ausreichend</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bei allen gibt es eine Übereinstimmung: ausreichend Zeit sollte gegeben werden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bei allen gibt es eine Übereinstimmung:</li> </ul>

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

	Zeit sollte gegeben werden	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter waren konkret bzw. ausführlich bzgl. des Themas</li> <li>• Bei Mitarbeitern ist das zentrale Thema „Zeit geben (aus MA-Sicht und nehmen (aus N-Sicht)</li> <li>• Mitarbeiter richten sich nach Zeitvorgabe des N (schneller oder langsamer)</li> <li>• Ruhephase in der Zusammenarbeit sollte möglich sein</li> <li>• Mitarbeiter sprechen oft von Geduld haben</li> </ul>	<p>ausreichend Zeit sollte gegeben werden</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• N fand es hilfreich Zeitplan gemeinsam zu besprechen</li> <li>• N sagt, dass Druck vermieden werden sollte</li> </ul>
<b>3.1</b> <b>Eigenverantwortung stärken</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Keine Ansage, selbst in Gänge kommen</li> <li>• Nicht alles hinterfrage bzw. nachhaken</li> <li>• Bestimmte Dinge abnehmen ist nur bedingt gut (siehe auch Punkt 3.2)</li> <li>• Probleme selbst gelöst</li> <li>• Ich habe auch schon für kurze Zeit jemanden „fallengelassen“ bis der erste „Blaue Brief (Zwangsvollstreckung)“ kam, damit die Person meine o. auch andere Hilfe wirklich zulässt &amp; mitwirkt. (siehe auch Punkt 1.2)</li> <li>• Man muss versuchen denjenigen selbst zu motivieren, was aber sehr schwer fällt, der Erfolg ist nur von kurzer Dauer</li> <li>• Eigenverantwortung stärken und genau schauen, was ich abnehmen kann (siehe auch</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gespräch was TN wirklich will und nicht nur denkt, dass dies von Gesellschaft von ihm erwartet wird.</li> <li>• TN selbst fragen, was er denkt, das ihn motivieren würde</li> <li>• Selbstbestimmung des Zeitpunktes, aber auch Kontrolle, in Absprache mit Klienten (n Fachfragen) (siehe auch Punkte 2.2 und 2.3)</li> <li>•</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zeitplan gemeinsam besprochen (siehe auch Punkt 2.3)</li> <li>• Mitspracherecht</li> <li>• Keine Vorschriften wurden gemacht (siehe auch Punkt 3.4)</li> <li>• Keine Vorschriften von Mitarbeitern (siehe auch Punkt 3.4)</li> <li>• Kein Zwang</li> <li>• Eigeninitiative, Selbstmotivation</li> </ul>



## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

	Punkt 3.2) • Nicht Aufgaben des Angehörigen abgenommen sondern helfend unterstützt (siehe auch Punkt 3.2)		
<b>Schlussfolgerungen</b>	• Scheint für alle ein wichtiges Thema zu sein • Bei Angehörigen und Nutzern werden eher Negativerfahrungen benannt (keine..., nicht...) • Angehörige sagen: sich zurücknehmen, den Nutzer selber machen lassen bis hin zum „Fallenlassen“	• Scheint für alle ein wichtiges Thema zu sein • Mitarbeiter wollen herausfinden, was der Nutzer will (Diskussion über mögliches Spannungsfeld: Mitarbeiter wollen Nutzer in den Mittelpunkt stellen und die Nutzer möchten sich einbringen → verlangen Mitarbeiter zu viel und wollen Nutzer zu wenig? Ergebnis: Zeitpunkt ist entscheidend für Eigenverantwortung, dies könnte abhängig sein von Krisen und Genesung + Selbstwertgefühl)	• Scheint für alle ein wichtiges Thema zu sein • Bei Angehörigen und Nutzern werden eher Negativerfahrungen benannt (keine..., nicht...) • Nutzer wollen sich einbringen • (Diskussion über mögliches Spannungsfeld: Mitarbeiter wollen Nutzer in den Mittelpunkt stellen und die Nutzer möchten sich einbringen → verlangen Mitarbeiter zu viel und wollen Nutzer zu wenig? Ergebnis: Zeitpunkt ist entscheidend für Eigenverantwortung, dies könnte abhängig sein von Krisen und Genesung + Selbstwertgefühl)
<b>3.2 richtiges Maß finden</b>	• Eigenverantwortung stärken und genau schauen, was ich abnehmen kann (siehe auch Punkt 3.1)	• Überforderung vermeiden – zu viele Ziele in kurzer Zeit bearbeitet • Keine Überforderung des Klienten • Kein Druck reinbringen (2x)	• Kein Druck (siehe auch Punkt 2.3)

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nicht Aufgaben des Angehörigen abgenommen sondern helfend unterstützt (siehe auch Punkt 3.1)</li> <li>• Nicht hartnäckig Gutes wollen</li> <li>• Abnehmen für den Betroffenen, manchmal – Anfangs zumindest Einschätzung – dies hatte nur kurz Erfolg</li> <li>• Gemeinsam kann man einiges schaffen, aber nur wenn die Einsicht in die Notwendigkeit besteht u. da ist es schwierig wichtige von weniger wichtigen zu unterscheiden</li> <li>• Bestimmte Dinge abnehmen ist nur bedingt gut (siehe auch Punkt 3.1)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Spagat zwischen individuellen Möglichkeiten und „Anforderungen von Außen“! schaffen</li> <li>• Kein Zeitdruck -&gt; Zielerreichung</li> <li>• Druck nicht auf den Klienten zu übertragen</li> <li>• Schauen, was geht</li> <li>• Abhängigkeitsbeziehungen beachten! -&gt; wie viel Vertrauen / Beziehung geht</li> </ul>	
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Angehörige wollen unterstützen, dies zusammen mit dem Nutzer machen, den richtigen Umfang dabei abschätzen, abwägen, was notwendig ist</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter wollen Überforderung vermeiden und schauen, was möglich ist</li> <li>• Achtgeben auf Beziehungsgestaltung (Nähe-Distanz)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ein Nutzer sagt was zu dem Thema: kein Druck</li> </ul>
<b>3.3 Wertschätzung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Loben des Betroffenen bei Erfolgen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Auf Augenhöhe gleichberechtigt arbeiten</li> <li>• Anerkennung / Wertschätzung des TN mit seinem Willen</li> <li>• Nicht nur auf Krankheit Augenmerk legen</li> <li>• Schauen, was geht (geschafft ist)</li> <li>• Herausfinden des Willens und Pflichten Erfüllbar machen auf Augenhöhe (siehe auch Punkte 7.1 Und 8.)</li> </ul>	

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Angehörige sagen nicht viel zu dem Thema</li> <li>Erfolge hervorheben</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Mitarbeitern ist es wichtig auf Augenhöhe und gleichberechtigt zu arbeiten und Potentiale suchen und entdecken</li> <li>Erreichtes und Möglichkeiten aufzeigen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Nutzer sagen nichts zu dem Thema (Nutzer haben das möglicherweise nicht erwähnt, da dies als selbstverständlich betrachtet wird -&gt; bezogen auf Mitarbeiter)</li> </ul>
<b>3.4 Akzeptanz</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Akzeptanz des Willens</li> <li>Die eigenen Vorstellungen / Wünsche zurücknehmen</li> <li>Nicht überreden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Klienten ernst nehmen</li> <li>Mit Klient besprechen, dass <u>Ruhephasen</u> (in-Ruhe gelassen werden) i.O. ist, Akzeptanz, Wille des Klienten (siehe auch Punkt 2.3)</li> <li>Immer funktionieren geht nicht</li> <li>TN mit seinem Willen respektieren</li> <li>Akzeptanz der Ziele des Teilnehmers</li> <li>Es ist wichtig, was derjenige will und welche <u>Erwartungen</u> da sind (siehe auch Punkt 9.)</li> <li>Klärung: Was will Klientin? Was will „Profi“? Was will Kostenträger? Wer hat noch Erwartungen / Interessen? Akzeptieren, dass es keine nur ein „gemeinsame Wahrheit“ gibt -&gt; Perspektivwechsel (siehe auch 5.3 und 7.1)</li> <li>Ausprobieren -&gt; scheitern zulassen Akzeptieren (siehe auch Punkte 1.2 + 2.2)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Mitarbeiter müssen eigene Vorstellungen von „optimalen“ Vorstellungen o. Lebensweisen zurückstellen</li> <li>Keine Vorschriften von Mitarbeitern (siehe auch Punkt 3.1)</li> <li>Keine Vorschriften wurden gemacht (siehe auch Punkt 3.1)</li> </ul>
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Alle stellen Lebensweise des Nutzers in den Mittelpunkt und die eigene / andere Lebensweise zurück</li> <li>Angehörige und Mitarbeiter verwenden das Wort „Wille“</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Alle stellen Lebensweise des Nutzers in den Mittelpunkt und die eigene / andere Lebensweise zurück</li> <li>Angehörige und Mitarbeiter verwenden das Wort „Wille“</li> <li>Mitarbeiter unternehmen Perspektivwechsel, sie gehen davon aus, dass es mehrere Standpunkte gibt und neben dem Willen des Klienten auch andere</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Alle stellen Lebensweise des Nutzers in den Mittelpunkt und die eigene / andere Lebensweise zurück</li> <li>Keine Vorschriften</li> </ul>

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		Erwartungen da sind	
<b>3.5 Empathie</b>		<ul style="list-style-type: none"> <li>Perspektivwechsel</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Mutter viel Verständnis (eigene Mutter viel Verständnis)</li> <li>Toleranz, Verständnis durch Eltern</li> <li>Verstanden fühlen</li> <li>Wunsch nach mehr Einfühlung</li> </ul>
<b>Schlussfolgerungen</b>		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mitarbeiter versucht sich in andere Situationen zu versetzen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Nutzer trifft hauptsächlich Aussagen zu dem Thema</li> <li>Wunsch nach Verständnis</li> </ul>
<b>3.6 Hervorheben der Fähigkeiten</b>		<ul style="list-style-type: none"> <li>TN nicht nur in seiner Krankheit betrachten, sondern als Individuum welches Ressourcen hat</li> <li>Potentiale entdecken</li> <li>Unterstützungsbedarfe besprechen (Ressourcen) Abwägungen was passiert wenn...Alternativen besprechen (siehe auch Punkt 9.)</li> </ul>	
<b>Schlussfolgerungen</b>		<ul style="list-style-type: none"> <li>Mitarbeiter achten auf Stärken und wollen Fähigkeiten nutzen</li> <li>Wird ausschließlich von Mitarbeitern benannt</li> </ul>	
<b>4. Sinn / Spiritualität</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Der Glaube hat uns unheimlich Halt gegeben (siehe auch Punkt 5.1)</li> <li>Spaziergänge in die Natur (siehe auch Punkt 1.4)</li> </ul>		
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Glaube und Natur können eine Rolle spielen</li> </ul>		
<b>5.1 Gemeinschaft</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Motivation bei Tochter gefördert nicht zu Hause rumsitzen, soziale Kontakte zu pflegen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Unterstützung durch Angehörige</li> <li>Beziehungen aufbauen -&gt; stabilisieren</li> <li>Es waren immer Familien oder Freunde da (siehe</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Wunsch Unterstützung durch Familie ↓ Halt in der Familie (siehe auch Punkt</li> </ul>

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

	<p>(siehe auch Punkt 1.4)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Es ging immer in erster Linie um den Sohn – Wochenenden gemeinsam im Elternhaus verbracht (siehe auch Punkt 5.2)</li> <li>• Gemeinsam mit dem Sohn eine schöne Wohnung gesucht (siehe auch Punkt 5.2)</li> <li>• Der Glaube hat uns unheimlich Halt gegeben (siehe auch Punkt 4.)</li> </ul>	auch Punkt 5.2)	<p>5.2)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Stütze von Freunden</li> <li>• Unternehmungen von Freunden (siehe auch Punkt 1.4)</li> <li>• Wurde in System eingebunden, gutes Netzwerk (siehe auch Punkt 5.3)</li> <li>• Begleitung durch Mitarbeiter / Angehörige / Berufsbetreuung (siehe auch Punkt 5.2)</li> <li>• Positives im Alltag -&gt; Kontakt Familie, Freunde</li> <li>• Regelmäßiger Kontakt zur Familie</li> <li>• GGP WG</li> <li>• ASB-Mutter-Kind-Projekt</li> </ul>
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Angehörige unternehmen gemeinsame Freizeitgestaltung, wichtig ist ihnen die Pflege der sozialen Kontakte für den Angehörigen und sie unterstützen der Verschönerung des Umfeldes</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter setzen auf Angehörige, Familie und Freunde</li> <li>• Sagen aber insgesamt eher wenig zu dem Thema</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzer benenn das Thema oft</li> <li>• Nutzer setzen auf Freunde, Familie und soziale Netzwerke</li> <li>• Begleitung durch Mitarbeiter, Angehörige oder Berufsbetreuer</li> <li>• Gemeinschaft wird als positiv bewertet</li> </ul>
<b>5.2 zur Verfügung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zuhören können ganz wichtig</li> <li>• Kann zu mir kommen –</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Viel Zeit haben fürn Betroffenen</li> <li>• Hilfestellung durch Anwesenheit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ansprechbarkeit des Mitarbeiters</li> </ul>

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

<b>stehen</b>	<p>Gesprächsangebote</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vertrauen</li> <li>• Es ging immer in erster Linie um den Sohn – Wochenenden gemeinsam im Elternhaus verbracht (siehe auch Punkt 5.1)</li> <li>• Gemeinsam mit dem Sohn eine schöne Wohnung gesucht (siehe auch Punkt 5.1)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unterstützung in Form von Begleitung angeboten - &gt;einfach mit anwesend sein</li> <li>• Begleitung bei Terminen, da Ängste zur Vermeidung führten (kleinschrittig vorher besprechen)</li> <li>• Vertrauensbasis noch nicht hergestellt Hilfeplan nutzlos</li> <li>• Man muss über alles reden</li> <li>• Möchte der Klient nicht, zieht sich der Mitarbeiter zurück, um Zeit zum Nachdenken zu geben</li> <li>• Es waren immer Familien oder Freunde da (siehe auch Punkt 5.1)</li> <li>• Verantwortung „gemeinsam“ schultern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gespräche</li> <li>• Begleitung durch Mitarbeiter / Angehörige / Berufsbetreuung (siehe auch Punkt 5.1)</li> <li>• Sprungfeder -&gt; Gespräche</li> <li>• Große Hilfe durch Betreuerin</li> <li>• Viel Verständnis und Zeit von Mitarbeitern</li> <li>• Wunsch Unterstützung durch Familie -&gt; Halt in der Familie (siehe auch Punkt 5.1)</li> <li>• Unterstützung von Angehörigen (Hilfe bei Problemlösung)</li> <li>• Hilfe durch Betreuerin -&gt;Telefonate mit den Ämtern -&gt; neues Gutachten anfordern -&gt; andere Möglichkeiten -&gt;besichtigen -&gt; Überbrückungszeitraum</li> <li>• Unterstützung des Alltags hätte ich mir gewünscht</li> <li>• Unterstützung von Betreuerin</li> </ul>
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Angehörige machen Angebot da zu sein und zuzuhören</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter bieten Zeit, Hilfestellung, Unterstützung, Begleitung und Anwesenheit an</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Für Nutzer ist Ansprechbarkeit und</li> </ul>

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

		<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter bezieht Freunde und Familie mit ein</li> <li>• Mitarbeiter trägt Verantwortung gemeinsam mit Nutzer</li> </ul>	<p>Begleitung wichtig bei Ämtern und Behörden, im Alltag, bei Terminen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gespräche</li> <li>• Verständnis und Zeit</li> <li>• Unterstützung und Halt durch Familie</li> </ul>
<b>5.3 Austausch / Zusammenarbeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich habe den Kontakt zu dem Fachpersonal gesucht um zu übersetzen</li> <li>• Regelmäßiger Austausch mit Betreuern u. dem Betroffenen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Angehörige mit einbeziehen, wenn von TN gewünscht -&gt; um herauszuarbeiten was TN helfen könnte (siehe auch Punkt 9.)</li> <li>• Umwelt des Klienten mit einbeziehen / respektieren (siehe auch Punkt 9.)</li> <li>• Im Team mit Kollegen beraten, wenn ein Problem mit dem Betroffenen schwierig ist</li> <li>• Austausch im Team</li> <li>• Klärung: Was will Klientin? Was will „Profi“? Was will Kostenträger? Wer hat noch Erwartungen / Interessen? Akzeptieren, dass es keine nur ein „gemeinsame Wahrheit“ gibt -&gt; Perspektivwechsel (siehe auch 3.4 und 7.1)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kooperation der verschiedenen Einrichtungen</li> <li>• Wurde in System eingebunden, gutes Netzwerk (siehe auch Punkt 5.1)</li> <li>•</li> </ul>
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Alle Gruppen sprechen das Thema an</li> <li>• Angehörige haben Kontakt zu Betreuer/Fachpersonal hergestellt + regelmäßiger Austausch</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Alle Gruppen sprechen das Thema an</li> <li>• Mitarbeiter schaut auf das Umfeld + Angehörige</li> <li>• Mitarbeiter tauschen sich im Team aus und haben alle Interessen im Blick (Perspektivwechsel)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Alle Gruppen sprechen das Thema an</li> <li>• Nutzer wollen Kooperation der verschiedenen Einrichtungen</li> </ul>
<b>5.4 Kontinuität / Verlässlichkeit</b>			<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aufgefangen im Überbrückungszeitraum -&gt; sehr wichtig!!!</li> <li>• Hilfe durch Sozialamt, keine „Brüche“ in der Betreuung</li> </ul>

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

<b>Schlussfolgerungen</b>			<ul style="list-style-type: none"> <li>Nutzer sagen, dass Brüche in der Betreuung vermieden werden sollten und finden Begleitung in Übergangszeiträumen wichtig</li> <li>Nutzer hebt es als sehr wichtig hervor (!!!)</li> </ul>
<b>6. Fortschritte vergegenwärtigen</b>		<ul style="list-style-type: none"> <li>Wenn ein Klient in einer schwierigen Situation ist, zu sehen, was in besseren Situationen anders war. Gute Erfahrung, was muss passieren, dass sich etwas bessert</li> <li>Blick in die Vergangenheit, was wurde erreicht bisher</li> <li>Schauen, was geschafft ist</li> <li>Blick gemeinsam darauf richten, was bereits geschafft ist</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Stabilität, stabiler werden</li> <li>Das Selbstbewusstsein gestärkt</li> </ul>
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Angehörige sagen nichts zu dem Thema (möglicherweise sehen die Angehörigen Fortschritte als etwas Selbstverständliches oder Normales an und Nutzer würden sich hier mehr Anerkennung auch der kleinen Erfolge wünschen)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Mitarbeiter erwähnen das Thema oft (möglicherweise weil sie einen speziellen Blick / Erfahrungswerte / Fachwissen haben)</li> <li>Mitarbeiter richten den Blick auf bisher Erreichtes</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Nutzer streben Stabilität und Selbstbewusstsein an</li> </ul>
<b>7.1 Ziele / Perspektiven</b>		<ul style="list-style-type: none"> <li>Herausfinden des Willens und Pflichten erfüllbar machen auf Augenhöhe (siehe auch Punkte 3.3 und 8.)</li> <li>neuer Hilfeplan erstellt</li> <li>Erwartungen und Ziele besprechen klar sein (siehe auch Punkt 8.)</li> <li>Ziel der Teilnehmer noch einmal besprechen, kann</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Gemeinsam Wege und Ziele durchdacht, wie geht es weiter</li> <li>Wissen, wie es weitergehen soll</li> <li>Sicherheit für Zukunft + Ziel vor Augen</li> </ul>



## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

		<p>sich geändert haben</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Welches Ziel?</li> <li>• Strich ziehen, neu gucken, wo solls hingehen</li> <li>• Ziele gemeinsam entwickeln und abstimmen zwischen MA u. Klient</li> <li>• Es ist immer ein Ziel dahinter</li> <li>• „Visionen“ entwickeln</li> <li>• realistische Ziele erarbeiten</li> <li>• Klärung: Was will Klientin? Was will „Profi“? Was will Kostenträger? Wer hat noch Erwartungen / Interessen? Akzeptieren, dass es keine nur ein „gemeinsame Wahrheit“ gibt -&gt; Perspektivwechsel (siehe auch 3.4 und 5.3)</li> <li>• Zeit nehmen in mehreren Gesprächen mit Klienten gemeinsam Anforderungen (Erwartungen) Ziele zu besprechen (siehe auch Punkt 2.1)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unterstützung bei Entwicklung Perspektive (Widerspruch, neues Gutachten)</li> <li>•</li> </ul>
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Benennen das Thema nicht (möglicherweise verlassen sie sich auf den Betreuer oder sind emotional dran oder wollen sich nicht einmischen)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter wollen Ziele/Wille des Nutzers herausfinden</li> <li>• Dies soll empathisch und wertschätzend passieren</li> <li>• Realistische Ziele</li> <li>• Auf Änderungen der Ziele geht der Mitarbeiter ein</li> <li>• Erwartungen, Anforderungen und Pflichten, die von außen herangetragen werden, hat der Mitarbeiter im Blick</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Für den Nutzer ist eine Perspektive wichtig und er wünscht sich Unterstützung dabei</li> </ul>
<b>7.2 Orientierungssuche</b>			<ul style="list-style-type: none"> <li>• Es wurden verschiedene Vorschläge unterbreitet</li> <li>• Überzeugung durch gute Argumente</li> </ul>
<b>Schlussfolgerungen</b>			<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzer brauchen Entscheidungshilfe</li> </ul>
<b>8. Verstehen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich habe viel mit Metaphern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Positiv hinterfragen: Erkrankung? Lustlos?</li> </ul>	

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

	<p>gearbeitet aus dem alltäglichen Leben, damit „einfache Behandlung“ der selbstaufgelegten Leiden vor Augen ist ;</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• mit Metaphern aus Alltag gearbeitet</li> <li>• Viel gelesen um besser erklären zu können</li> <li>• durch Lesen komplizierte Sprache des Fachpersonals einfach erklären können</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Visualisieren von Motivatoren + Weg um Ziel zu erreichen, welche Probleme könnten auftreten?</li> <li>• Klar sein</li> <li>• Erwartungen und Ziele besprechen klar sein (siehe auch Punkt 7.1)</li> <li>• Herausfinden des Willens und Pflichten Erfüllbar machen auf Augenhöhe (siehe auch Punkte 3.3 und 7.1)</li> <li>• Sprechen mit einfachen Worten</li> <li>• Erklären, damit Klient besser versteht</li> <li>• Klar zu sprechen</li> <li>• Genaues Erklären der Aufgabenstellung</li> <li>• Erneutes Erklären der Aufgaben (siehe auch Punkt 2.2)</li> <li>• Klarheit</li> <li>• Umfassende Information der notwendigen Etappen an Klienten</li> <li>• Sich seinen Auftrag „bewusst machen / klären“ (siehe Punkte 9. Und 10.)</li> <li>• Die Frage will er nicht oder kann er nicht durch die Erkrankung? Will er nicht = Widerstand! Widerstand = Statement. Also eine Form der Kommunikation!! (siehe auch Punkte 2.2, 9. und 10.)</li> </ul>	
<b>Schlussfolgerungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Angehöriger spiegelt Verhalten des Nutzers</li> <li>• Mit Krankheit auseinandergesetzt, um besser zu verstehen</li> <li>• Angehöriger übernimmt Dolmetscherfunktion</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter versucht zu unterscheiden, ob derjenige nicht will oder nicht kann, um eine Lösung zu finden, wie er den Nutzer motivieren kann</li> <li>• Mitarbeiter findet es wichtig, die seine Rolle und seinen Arbeitsauftrag zu klären (für sich selbst aber auch gegenüber dem Nutzer)</li> <li>• Mitarbeiter finden wichtig, dass der Nutzer versteht – dieser Punkt wird sehr oft benannt und scheint daher</li> </ul>	

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

		sehr wichtig zu sein • Visualisieren kann beim Verstehen helfen	
<b>9. individuelles Vorgehen</b>		• Setting wechseln, Einzelgespräch fand nicht in der Tagesstätte statt • Kein Schema F / zuhören, Erwartungen klären • Frage: Wie kann der Weg sein? Was braucht der TN von mir als BB? • Welche Rahmenbedingungen brauchte Klient, um motiviert zu sein • Es ist wichtig, was derjenige will und welche Erwartungen da sind (siehe auch Punkt 3.4) • Sich seinen Auftrag „bewusst machen / klären“ (siehe Punkte 8. Und 10.) • Unterstützungsbedarfe besprechen (Ressourcen) Abwägungen was passiert wenn...Alternativen besprechen (siehe auch Punkt 3.6) • Umwelt des Klienten mit einbeziehen / respektieren (siehe auch Punkt 5.3) • Angehörige mit einbeziehen, wenn von TN gewünscht -> um herauszuarbeiten was TN helfen könnte (siehe auch Punkt 5.3.) • Die Frage will er nicht oder kann er nicht durch die Erkrankung? Will er nicht = Widerstand! Widerstand = Statement. Also eine Form der Kommunikation!! (siehe auch Punkte 2.2, 8. und 10.)	• Aufsuchen zu Hause / gewohnte Umgebung • Abgeholt wo er ist
<b>Schlussfolgerungen</b>	• Angehörige sagen nichts zu dem Thema (möglicherweise weil es für sie keine Rolle spielt, da sie nur 1 betroffenen Angehörigen haben)	• Mitarbeiter gehen auf den Nutzer individuell ein • Mitarbeiter finden die individuellen Bedürfnisse heraus • Sie beziehen Angehörige und das Umfeld bei Bedarf mit ein	• Nutzer finden es wichtig, dass sie abgeholt werden, wo sie stehen bzw. dass ihre Bedürfnisse erkannt werden
<b>10.</b>		• Die Frage will er nicht oder kann er nicht durch die	• Ergebnisse: „Man lernt sich

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

<b>Selbstreflexion</b>		<p>Erkrankung? Will er nicht = Widerstand! Widerstand = Statement. Also eine Form der Kommunikation!! (siehe auch Punkte 2.2, 8. und 9.)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Hinterfragen des eigenen Handelns, der Anforderungen, des Settings. Vielleicht liegt das Problem im Hilfesystem o. auch nur bei mir? Diese Fragen führten zu einer ganz anderen Hilfeplanung und waren sehr zielführend.</li> <li>• Erkenne ich Widerstand -&gt; hinterfragen an wen dieser liegt</li> <li>• Betreuerverhalten war zielführend (verändern des Betreuerverhaltens!) -&gt; führte dann zum Erfolg</li> <li>• MA bleibt selbstkritisch</li> <li>• Wie motiviert bin ich selbst?</li> <li>• Regelmäßige Reflexion (selbstkritisch)</li> <li>• Sich seinen Auftrag „bewusst machen / klären“ (siehe Punkte 8. und 9.)</li> </ul>	besser kennen“
<b>Schlussfolgerungen</b>		<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitarbeiter hinterfragen selbst und das eigene Handeln kritisch - generell und bei Problemen</li> <li>• Mitarbeiter fragt sich: wie motiviert bin ich selbst?</li> <li>• Arbeitsauftrag bewusst machen/klären – im Sinne von dranbleiben, eigene Rolle im Blick behalten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzer sagt, dass durch Selbstreflexion Erkenntnisse entstehen und diese Selbsterkenntnis motivieren sein kann</li> </ul>
<b>11. Umgangsformen</b>		<ul style="list-style-type: none"> <li>• Freundlichkeit</li> </ul>	

### **33. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 13.4.2016**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Angehöriger, Betroffener

---

#### **1.Begrüßung**

#### **2.Protokollkontrolle**

#### **3.Schlussfolgerungen (siehe Tabelle und Anhang zum Protokoll „Überblick“)**

- Ziel unserer Sitzung war es zu weiteren allgemeinen Aussagen und Schlussfolgerungen hinsichtlich der Ergebnisse zu kommen. Da es uns beim letzten Mal schwer fiel auf Grundlage unserer Übersicht (Tabelle) allgemeine Aussagen zu treffen, hat Fr. Pomowski eine Tabelle entworfen („Überblick“ – Anhang zum Protokoll), die mittels Kreuzen die Schwerpunkte der Aussagen der drei Gruppen darstellt.
- Des Weiteren haben wir uns die Ordnung der Kategorien überprüft, da dies möglicherweise auch ein Grund dafür war kaum allgemeine Aussagen zu finden. Die Neuordnung der Kategorien hat neue Kategoriengruppen ergeben und zu jeder Kategoriengruppe sind neue Überkategorien entstanden (siehe Tabelle „Überblick“ im Anhang zum Protokoll)

#### **4.Kongress DGSP**

Wir haben eine weitere Anfrage bzgl. der Vorstellung unseres Forschungsprojektes: Die DGSP (Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie) veranstaltet im Oktober vom 6.-8.10. eine Fachtagung in Berlin. Hr. Bethmann und Fr. Hilgenböcker werden am 7.10. von 13-17Uhr einen Workshop zur Partizipation in der Forschung und Qualitätsentwicklung veranstalten. Sie wollen 3 Beiträge im Rahmen dessen vorstellen lassen und haben dabei auch an uns gedacht. Der Workshop wird interaktiver gestaltet, so dass das Publikum miteinbezogen wird und wir keinen Frontalvortrag halten müssten.

Wir tauschen uns in unserer nächsten Sitzung dazu aus.

#### **5.Sonstiges / Verabredungen:**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 20.4.2016 um 17Uhr in der Goethestr.

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

Kategorien	Angehörige	Mitarbeiter	Klienten
<b>Strategien</b>			
Umgang mit Medikamenten	x		
Umgang mit der Krankheit	X	x	X
Aktivität	X		X
Hervorheben der Fähigkeiten		X	
Fortschritte vergegenwärtigen		X	X
positive Lebenseinstellung vermitteln	X	x	X
Vorbild	X		
Struktur	X		x
Eigenverantwortung stärken	X	X	X
richtiges Maß finden	X	X	x
individuelles Vorgehen		X	X
<b>Zeit</b>			
kleinschrittig / etappenweise	X	X	
Beharrlichkeit	X	X	
Tempo	x	X	X
<b>innere Haltung/ Einstellung</b>			
Wertschätzung	x	X	
Akzeptanz	X	X	X
Empathie		x	X
Selbstreflexion		X	x
Umgangsformen		x	
<b>Lebensinhalt</b>			
Sinn/ Spiritualität	X		
Ziele/Perspektiven		X	X
Orientierungssuche			X
Aufgabe/Arbeit	x		x
<b>Interaktion</b>			
Gemeinschaft	X	X	X
zur Verfügung stehen	X	X	X
Austausch/ Zusammenarbeit	X	X	X
Kontinuität / Verlässlichkeit			X
Verstehen	X	X	

### Legende:

x > 1 Nennung; X > 2-3 Nennungen; X > mehr als 3 Nennungen

5 oder mehr Nennungen

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

> es gibt insgesamt 28 Kategorien: > Angehörige: 19 benannt, 9 nicht benannt; > Mitarbeiter: 20 benannt, 8 nicht benannt; > Nutzer: 19 benannt, 9 nicht benannt

> Im Allgemeinen können wir Folgendes festhalten: jede Gruppe hat ihre Lieblings- bzw. Expertenkategorien; Im Kern stimmen die Aussagen überein, gelegentlich wird durch die anderen Gruppen ergänzt, jedoch sind die Aussagen der drei Gruppen nicht konträr, das einzige Thema das unterschiedlich betrachtet wird, ist der Umgang mit der Erkrankung: hier gibt es unterschiedliche Herangehensweisen

> was fällt uns außerdem zu der jeweiligen Gruppe auf:

**Angehörige:** Medikamente sind für die A ein wichtiges Thema; sie benennen die meisten Strategien zum "Umgang mit der Erkrankung" und die häufigsten Nennungen bei "Aktivitäten"; bei "Aktivitäten" setzen sie auf gemeinsame Freizeitgestaltung; Angehörige haben gute Erfahrungen damit gemacht, eine positive Lebenseinstellung zu vermitteln, die Eigenverantwortung des Nutzers zu stärken und bei Unterstützung das richtige Maß zu finden; Sie sagen, dass es hilfreich ist, kleinschrittig vorzugehen und am Ball zu bleiben; und vor allem ist motivierend, für denjenigen da zu sein; sie geben Anregungen/Kritik und benennen Positivbeispiele;

**Nutzer:** Antworten sind prägnant aber fallen manchmal zu kurz aus; Nutzer unterstreichen die Bedeutung von Freunden; wünschen sich Unterstützung und Halt durch die Familie, beim Thema "Aktivität" setzen sie eher auf Freunde; Für Nutzer ist es motivierend jemanden als Ansprechpartner zu haben; Empathie ist für sie wichtig und das Stärken der Eigenverantwortung; sie geben Anregungen/Kritik und benennen Positivbeispiele;

**Mitarbeiter:** insgesamt wirken die Antworten der Mitarbeiter sehr sachlich; wichtig ist ihnen das richtige Maß bei der Unterstützung der Nutzer zu finden und individuell vorzugehen; das Thema Zeit scheint bei Mitarbeitern eine große Rolle zu spielen: sie empfehlen kleinschrittig vorzugehen, dranzubleiben und Zeit zu lassen bzw. sich an dem Tempo des Nutzers auszurichten, Mitarbeiter empfehlen besonders wertschätzend zu arbeiten; die Überzeugung des Nutzers zu akzeptieren und bei der Unterstützung des Nutzers sich stets selbstkritisch zu hinterfragen, Mitarbeiter fokussieren sehr auf Ziele und Perspektiven; Beim Thema Interaktion heben sie folgende Punkte besonders hervor: Zur Verfügung stehen, den Austausch / die

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

Zusammenarbeit mit allen Beteiligten und dass alle Beteiligten den Inhalt, Hintergründe und Motive verstehen können, aber auch der Mitarbeiter seine Rolle und seinen Auftrag für sich selbst und gegenüber dem Nutzer klar hat

> Beim Abgleich unseres Überblicks mit den Ergebnissen der drei Gruppen aus der Gruppenarbeit des Workshops fallen folgende Übereinstimmungen auf:

### **Nutzer haben Folgendes verstanden:**

> von den Angehörigen: gemeinsame Zusammenarbeit mit Fachpersonal, gemeinsame Freizeitgestaltung (Kino, Kochen, Einkaufen), Alltagsbegleitung (Ärzte, Behörden, Wohnungssuche), kleine Erfolge sind wichtig für die Motivation anhand kleiner Aufgaben > von den Mitarbeitern: auf Augenhöhe arbeiten, Vermeidung Druckaufbau, Familie und Freunde einbinden, Klienten Zeit geben (Einigkeit zwischen Klient und Betreuer), konkrete angemessene Ziele erarbeiten, Mitarbeiter soll klar und deutlich formulieren, Teilziele stellen; Akzeptanz der persönlichen Bedürfnisse

### **Mitarbeiter haben Folgendes verstanden:**

> von den Angehörigen: ich bin aktiv und zu aktivieren, ich bin motiviert, um zu motivieren; Ambivalenz -> ich nehme ab o. ich lass ihn/sie machen -> das aushalten können; kleinschrittig vorgehen, um Erfolgserlebnisse sichtbar zu machen; unterschiedliche Definition von Motivation & unterschiedliche Methoden von Motivation; unterschiedliches Herangehen, Dolmetscherfunktion > von den Nutzern: Zeit; Vertrauen; Begegnung auf Augenhöhe; keine Vorschriften; kein Druck; kein Zwang; Unterstützung; soziales Netzwerk (Freunde, Familie eher schwierig) Verständnis (Eltern, Mitarbeiter); kleinschrittiges Vorgehen

### **Angehörige haben Folgendes verstanden:**

> Gemeinsamkeiten der Nutzer und Mitarbeiter: Zeit nehmen; nicht unter Druck setzen; Rückhalt in der Familie und/oder Freunde; gemeinsame Ziele setzen; persönliche Situation o. Probleme des Mitarbeiters nicht auf Klienten übertragen; Zusammenarbeit der einzelnen Institutionen; Eigenständigkeit bewahren



## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

### 34. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 20.4.2016

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Angehöriger, Angehöriger, Mitarbeiter

---

#### 1. Begrüßung

#### 2. Protokollkontrolle

#### 3. Diskussion zur Teilnahme an der Tagung der DGSP (Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie)

Rahmenbedingungen:

- Fachtagung der DGSP in Berlin vom 6.-8.10.2016
- Der Workshop wird veranstaltet von Andreas Bethmann und Elke Hilgenböcker
- Am 7.10. von 13-17Uhr findet der Workshop statt
- Zum Thema „Partizipation in Forschung und Qualitätsentwicklung“
- 3 Beiträge werden im Workshop platziert
- der Workshop wird einen interaktiven Charakter haben

Ergebnis: wir nehmen an dem Workshop teil und möchten mindest trialogisch dabei sein; zu klären gilt dann noch der Inhalt und wie wir diesen präsentieren

#### 4. Aktionen/Handlungen für die Praxis

- Im ersten Schritt haben wir uns vor Augen geführt, welches Ergebnis wir haben:
  - Sehr viele Antworten aus 3 Perspektiven auf unsere Frage
  - Diese haben wir sortiert, zusammengefasst, in Form gebracht
  - Und wir haben die Besonderheiten und die Gemeinsamkeiten der Gruppen herausgestellt
  - Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass „alle Beteiligten an einen Tisch müssen“, d.h. die Zusammenarbeit stets trialogisch umgesetzt werden sollte (wenn machbar und von allen gewollt)
- Im zweiten Schritt haben wir darauf aufbauend begonnen Überlegungen für die Praxis abzuleiten:
  - Wir haben festgestellt, dass die Antworten der 3 Gruppen mit unseren Hypothesen (Annahmen) und mit den Kriterien aus der Fachliteratur zum Thema Motivation übereinstimmen -> Wir kommen daher zu dem Schluss, dass scheinbar allen klar ist, wie man motiviert. An dieser Stelle ist für uns fraglich, ob es alle umsetzen bzw. wissen alle, wie sie es umsetzen können?
  - Der erste Ansatz für die Praxis ist daher die **Überprüfung der Umsetzung** zu fokussieren:
    - Eine Idee ist einen „Motivationsführerschein“ einzuführen; hierfür könnte man im ersten Schritt eine Schulung (praktische Übungen) veranstalten und im zweiten Schritt einen Test durchführen
    - Eine weitere Idee ist, unsere Ergebnisse im Qualitätsmanagement der AWO zu verankern; der Vorteil ist, dass die Umsetzung der Motivationskriterien dann „schwarz auf weiß“ feststehen und umgesetzt werden müssen, ein Nachteil wäre, dass dies möglicherweise sehr viel Starrheit für die Mitarbeiter mit sich bringt (jeder Mitarbeiter ist anders und arbeitet anders)
  - Ein zweiter Ansatz für die Praxis ist unsere Ergebnisse an die drei Gruppen als **Information bzw. Anregung** weiterzugeben:
    - Eine dritte Idee ist unsere Ergebnisse als Handlungsanregungen zu formulieren, diese in Papierform zu bringen (Broschüre / Büchlein) und mit praktischen Übungen versieht

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- Eine weitere Idee ist unsere Ergebnisse in einem Videofilm unter zu bringen
- Eine weitere Idee ist eine Kombination aus Informationen (Darstellung unserer Ergebnisse in einer Art Broschüre) und einem Zusammentreffen im Einzelfall; hierzu haben wir das Thema bzw. den Ansatz des „Offenen Dialogs“ aus Finnland besprochen (beim offenen Dialog kommen alle Beteiligten in einer Krisensituation schnellstmöglichen zusammen und besprechen, wie es weitergehen soll und was gemacht wird)
- Eine weitere Idee ist die Ergebnisse als Anregung zu sehen und so als Information in eine Broschüre bringen (als Ergebnisse wird hier unser gesamter Forschungsprozess betrachtet, so dass auch die am Anfang gesammelten Infos über das Hilfesystem zur Broschüre gehören würden)
- Ergebnisse trialogisch nett aufbereiten; es soll nicht langweilig, sondern gut zu lesen sein;
- Im dritten Schritt haben wir verabredet, dass wir unsere Ergebnisse an die Teilnehmer des Workshops schnellstmöglich weiter geben müssten. Wir wollen ein Treffen am 18.5. von 17-20Uhr im Bürgerhus veranstalten. Folgende Punkte sind dafür wichtig:
  - Kurzer Einladungstext verfassen für die Teilnehmer (Kristin)
  - Aufbereitung der Ergebnisse für die Teilnehmer (Kristin)
  - Verteilung der Einladung und der Ergebnisse an die Teilnehmer (Mitarbeiter, Mitarbeiter, Kristin, Betroffener, Betroffener, Betroffener)
  - Raum im Bürgerhus reservieren (Kristin)
  - Getränke (Wasser, Kaffee (?), Tee) und lockeres Gebäck (noch offen)

### 5.Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 11.5.2016 um 17Uhr in der Goethestr.

### 35. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 11.5.2016

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Angehöriger, Angehöriger, Mitarbeiter, Betroffener

---

#### 1. Begrüßung

#### 2. Protokollkontrolle

- Es gab Nachfragen zum finnischen Modell: Das finnische Modell hat als Grundidee mit dem Ansatz des „Offenen Dialogs“ das Zusammentreffen aller Beteiligten.

#### 3. Auswertungsworkshop

- Terminfindung: wegen der notwendigen Vorlaufzeit von 4 Wochen und der Wichtigkeit, dass alle Mitglieder beim Auswertungsworkshop dabei sind, haben wir uns auf den **8.6.2016** geeinigt.
- Inhaltliche Ablauf:
  - Der genaue zeitliche Ablauf ist der Einladung zu entnehmen
  - Die **Ergebnispräsentation** zu Beginn des Auswertungswshops wird kurz und verständlich sein (max. 10min). Wichtig ist, dass wir die Ergebnisse und unser Vorgehen darstellen. Mitarbeiter, Betroffener und Fr. Pomowski stellen die Ergebnisse gemeinsam vor. Fr. Pomowski macht einen Entwurf für die Ergebnispräsentation und schickt diese zur Überarbeitung an alle. Mitarbeiter, Betroffener und Fr. Pomowski stimmen sich ab, wer welchen Teil vorträgt.
  - **Erarbeitung von Ideen für die Praxis:**  
hier haben wir uns auf folgendes Vorgehen geeinigt:
    - *Fragestellung:* wir müssen zunächst den Teilnehmer deutlich machen, was das Ziel der nun folgenden Ideensammlung ist. Es muss also eine verständliche Fragestellung formuliert werden. Diese Fragestellung wollen wir mit einem Beispiel aus unseren ersten Überlegungen untermalen.
    - wir machen vor der trialogischen Gruppenarbeit eine *Flipchartdiskussion*. Dies bedeutet, dass wir ein Symbol (Baum) auf eine Metaplanwand malen (Betroffener), dann die Verbindung zwischen unserem Thema (Motivation) und dem Symbol kurz erklären (Betroffener und Betroffener). Dann bitten wir die Teilnehmer ihre Ideen dazu an den Baum zu schreiben. Die Teilnehmer können anschließend aufgeschriebene Ideen ergänzen, weiterentwickeln oder kommentieren.
    - Nach der Flipchartdiskussion folgt dann die *trialogische Kleingruppenarbeit*. Hier diskutieren die Teilnehmer die auf der Grundlage der Flipchartdiskussion gewonnenen Ideen weiter und entwickeln ggf. neue Ideen. Die erarbeiteten Ideen werden am Ende der trialogischen Kleingruppenarbeit den anderen Teilnehmern präsentiert.
  - **Auswertung des Treffens:** hier müssen wir uns noch auf eine Methode einigen – wer hat Ideen für eine Auswertungsmethode?
- Organisatorischer Ablauf:
  - Wir treffen uns am 8.6. bereits um 16Uhr um alle Vorbereitungen zu treffen
  - Hr. Lenkeit empfängt die Teilnehmer unten im Foyer - Teilnehmerliste (Fr. Pomowski)
  - Im Raum sind drei Tische für die jeweils 3 Gruppen vorbereitet – Tischschilder (Mitarbeiter)
  - Getränke, Obst und Nüsse stehen auf den Tischen (Fr. Pomowski)
  - Kugelschreiber (Betroffener, Mitarbeiter, Mitarbeiter) und Papier für Notizen (Fr. Pomowski) liegen bereit
  - Raumanfrage Bürgerhus für den 8.6. (Fr. Pomowski)
  - Moderationskoffer (Fr. Pomowski)

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- Ausstattung Raum: Metaplanwand, Papier, Flipchart
- Einladung + Ergebnisunterlagen:  
Die Einladung wird bis zum 13.5. abgestimmt und dann an alle Teilnehmer des Workshops versandt bzw. weitergegeben.

### 4. Aktionen/Handlungen für die Praxis

- Im Zuge der Protokollkontrolle kamen wir auf die Diskussion, wie wir nun die Ergebnisse in die Praxis bringen. Folgende Punkte, die dabei Beachtung finden sollten, haben wir dabei herausgestellt:
  - Das Zeitfenster vor den Hilfen ist wichtig und entscheidend, da Nutzer und Angehörige hier oft vielfältige Hürden zu bewältigen haben: fehlende Informationswege bzw. Beratungen, hohe Schwelle Hilfen zu bekommen (komplizierter Zugang),
  - Schule als Feld für Art der Zusammenarbeit / Bedarf an Infos
  - Das Stigma „psychisch erkrankt“ zu sein ist sehr präsent, dies baut Hürden auf, Hilfen in Anspruch zu nehmen

### 5. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 8.6.2016 um 17Uhr in der Goethestr.

### 36. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 8.6.2016

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Angehöriger, Angehöriger, Mitarbeiter, Betroffener

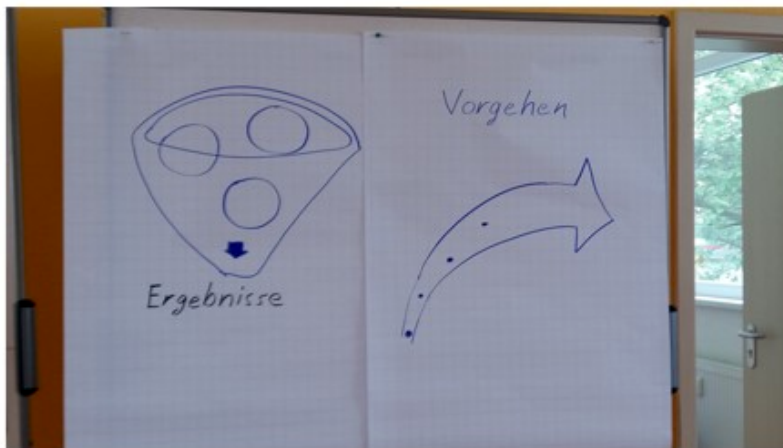
---

## Protokoll der Ergebnisse des Auswertungsworkshops vom 8.6.2016

### 1. Auswertungsworkshop

#### Präsentation der Ergebnisse

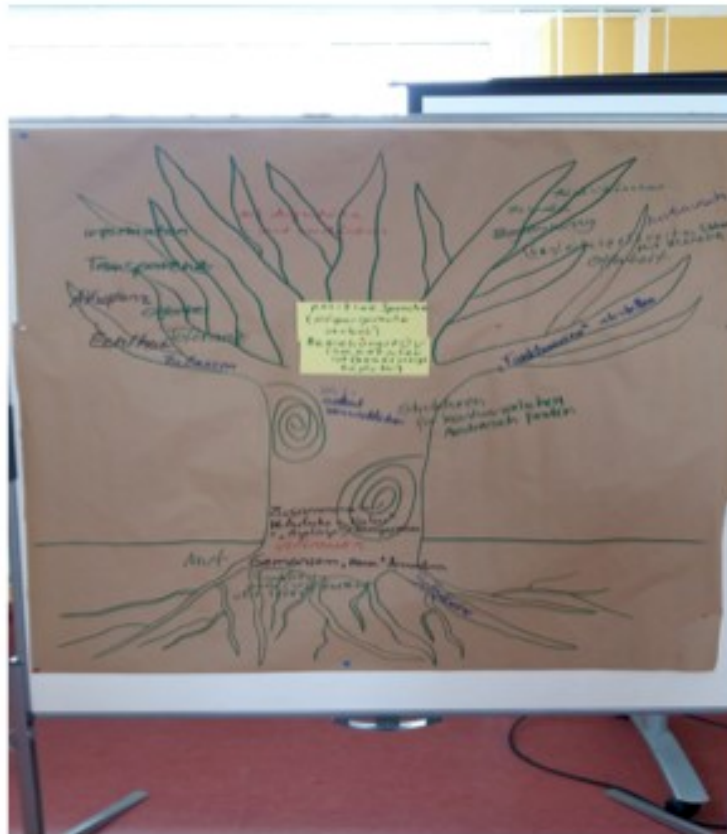
Im ersten Schritt haben wir den Teilnehmenden das Ergebnispapier erläutert. Dabei sind wir auf die Tabelle eingegangen, die Antworten im Einzelnen, die Kategorien, Schlussfolgerungen und die Oberkategorien enthalten. Anschließend haben wir die Übersichtstabelle erklärt und versucht auf die Besonderheiten der einzelnen Gruppen hinzuweisen. Parallel zu der Erläuterung der Ergebnisse haben wir unser Vorgehen beschrieben.



#### Baum der Motivation

- **Krone:** Information, Transparenz, Akzeptanz, Toleranz, Echtheit, Zulassen, auf Augenhöhe und Verständnis, Rücksichtnahme, Respekt, Begegnung (begleitetes Streiten mit Humor), Offenheit, Austausch, „Funktionieren abstellen“,
- **Stamm:** sich selbst verwirklichen, Strukturen für kontinuierlichen Austausch finden, Zusammenarbeit Mitarbeiter + Nutzer + Angehörige / Bezugsperson
- **Wurzeln:** Vertrauen, gemeinsam „Neues“ kennenlernen, Aktion wozu Lust besteht „Eis essen“, Mut, Selbstliebe

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen



## Ergebnisse aus der Gruppenarbeit

### Gruppe 1

gute Aufbereitung der Informationen

- strukturiert
- weniger ist mehr
- einfache Sprache
- zentrale Botschaften

2. Prozess des Wissenstransfers muss begleitet werden  
COACH/MultiplikatorInnen  
Schlichter

3. bestehende Strukturen nutzen z.B. Angehörigen-  
kreise  
- Forum Psyche  
- Gruppeninfor-  
mationsrunde  
- Infoforum

4. sich Zeit nehmen

5. Methoden/Medien, die  
wichtig sind...

- Internetpräsentation
- Flyer
- Fernsehen, Radio
- Flipchart → präsent lassen
- VISUALISIERUNG -

vertrauensvolle Atmosphäre  
freiwillige Teilnahme

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 22.6.2016 um 17Uhr im Klenow Tor



### 37. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 22.6.2016

Teilnehmer/innen: Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Betroffener

---

#### 1. Protokollkontrolle

- Betroffener bat darum die Feedbackkarten der Teilnehmer vom 8.6.2016 in das Protokoll aufzunehmen:

AUFSCHLUSSREICH (2X); SEHR INFORMATIV; SPAß; GUTE STIMMUNG GUTE LEITUNG UND ORGANISATION; ANGENEHMES KLIMA; ERNSTHAFTES BEMÜHEN UM LÖSUNGEN; VIELFALT; ETWAS ANSTRENGEND AUFGRUND DER ZEIT; WANN GIBT ES DEN NÄCHSTEN WORKSHOP?; GUTE ZUSAMMENARBEIT; INFORMIERT; NOCH MEHR INFORMATIONEN MITGENOMMEN; INTERESSANT UND BEREICHERND; INTERESSANT (2X); SEHR GUT STRUKTURIERT; DANKE FÜR DEN ABEND; SUPER CATERING; TOLLE METHODEN; INTERESSANTER AUSTAUSCH; SEHR GUT ORGANISIERT; DIE BOTSCHAFTEN SIND BEI MIR ANGEKOMMEN; NETTE TEILNEHMER; SEHR HILFREICH FÜR ALLE DREI GRUPPEN

#### 2. Auswertung des Workshops vom 8.6.2016

Wir haben gemeinsam entlang des Leitfadens von Fr. Pomowski den Workshop vom 8.6. ausgewertet:

Was ist gelungen / positiv	Was war schwierig / negativ
Zeit ok	Ergebnispräsentation war zäh – fraglich ist, wie sie bei den Teilnehmern angekommen ist
Fragestellung zu visualisieren	Die Methode „Baum der Motivation“ war möglicherweise zu kompliziert oder abstrakt
Gruppenarbeit lief gut	Fraglich ist auch, ob die Teilnehmer die Fragestellung verstanden haben
Nutzer und Mitarbeiter waren aktiv während der Gruppenarbeit	Aktivität der Angehörigen; waren wenig präsent
Wir als Gruppe waren präsent und strukturiert	Flipchartdiskussion kam schleppend in Gang, war schwierig
Gruppen wurden durch uns gelenkt	Was kann man mit den Ergebnissen der Flipchartdiskussion anfangen?
Unsere Flexibilität (Zeit, Fragestellung)	Die Moderatoren haben an den Moderationskarten geklebt
Lief alles wie geplant	Sehr präsender Teilnehmer
Gruppe war vorbereitet	Eine kritische Rückmeldung
Eine Gruppe schien vom Thema abzukommen aber letztlich stellte sich heraus, dass sie eine andere Herangehensweise gewählt haben	Die Kritik an der Methode zum „Baum der Motivation“ durch einen Angehörigen hat scheinbar die anderen Angehörigen beeinflusst und die Aktivität gebremst
Unbeschwerte Atmosphäre	Stimmung zu Beginn allgemein verhalten
Sehr präsender Teilnehmer wurde von eigener Gruppe gelenkt	Nur 2 Mitarbeiter anwesend (2x)
Viele positive Rückmeldungen	Leitfaden für die trialogische Forschungsgruppe zur Auswertung des Workshops hätte man vorher austeilen müssen
Teilnehmer waren aufmerksam	Ergebnispräsentation hätte deutlicher und verständlicher sein müssen
Austausch und beste Atmosphäre in trialogischen Gruppen	Angehörige hatten möglicherweise Schwierigkeiten mit der Art der Arbeit (dies fiel

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

	bereits beim ersten Workshop auf, dass sie nicht gewohnt sind so zu arbeiten)
Atmosphäre war wertschätzend, friedlich und locker; es wurde viel gelacht	Nicht alle aus unserer Forschungsgruppe aktiv während der Veranstaltung (im ersten Workshop ist uns das besser gelungen)
Gute trialogische Zusammenarbeit	
Hilfreiche Informationen und ausbaufähige Aspekte erhalten	
Bedarf nach Veranstaltungen dieser Art ist da	
Moderation zu dritt	
Tabelle gemeinsam mit den Teilnehmern durchgesprochen	
Gruppendiskussionen waren ok	
Es gibt Ergebnisse	

<b>Beobachtete Ereignisse (weder positiv noch negativ)</b>
Manche haben sich mehr, manche weniger gezeigt
Mitarbeiter sorgten für Struktur

### 3. Ergebnisse vom 8.6.2016

Nachdem wir den Workshop gemeinsam ausgewertet haben, verlagerte sich unser Fokus nun zu den Ergebnissen der Veranstaltung. Wir haben uns die Ergebnisse der zwei Gruppen angeschaut (siehe dazu auch letztes Protokoll) und uns noch einmal vergegenwärtigt, was unsere Überlegungen / Ideen zur Fragestellung waren (siehe dazu auch das Protokoll zum 34. Treffen vom 20.4.)

Aufbauend auf diesen Ergebnissen haben wir unsere Ideensammlung fortgeführt. Wir sind dabei folgendermaßen vorgegangen: Jeder hat Moderationskarten und einen Stift erhalten und konnte nun seine darauf aufbauenden Ideen aufschreiben, vorlesen und in die Mitte des Tisches legen. Es gab dabei keine Reihenfolge – je nachdem wie die Ideen kamen. Folgende Ideen haben wir entwickelt – diese wurden durch die Protokollantin thematisch geordnet:

- > Broschüre mit Ergebnissen und Fallbeispielen aus der Praxis
- > Ergebnispräsentation in Schriftform + Ergebnispräsentation in Lernform
- > vielleicht kann Ergebnispräsentation in Schriftform gekoppelt werden mit konkreter Handlungsempfehlung
- > ansprechende Broschüre mit einfacher Sprache
- > Broschüre mit praktischen Hinweisen
- > Seminare
- > Motivationsführerschein
- > eine klare Handlungsempfehlung erarbeiten (siehe Präsentation Gruppe 2)
- > trialogisch die Ergebnisse im Prozess bearbeiten ↴ längerer Zeitraum (eine Art Curriculum)
- > Raum für unsere Forschungsgruppe im FORUM PSYCHE
- > Radio
- > bestimmte Strukturen nutzen, z.B. Angehörigentreffen; Forum Psyche, Gruppeninforunde, Infotag
- > Stadtteilzentren erkunden
- > Stadtteilzentren mit einbeziehen (inhaltlich) (Flyer, Veranstaltungen)
- > Angebote nach draußen verlegen in die Natur (z.B. Entspannung)
- > Stärken hervorheben um zu motivieren (Profiling)

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

- > zentrale Botschaften übermitteln (siehe 1. Gruppe)
- > Punkt 1 der 1. Gruppe ganz, ganz wichtig
- > Zeit einplanen
- > Seminare für Angehörige zum Verständnis (Wertschätzung + Akzeptanz)
- > wichtig auf Angehörige achten! Wie können sie bei Veranstaltungen folgen?
- > Aufpassen, dass es nicht zu viel wird
- > Prioritätenliste

!Hier werden wir beim nächsten Treffen weitermachen!

### 4. Sonstiges / Verabredungen:

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 06.07.2016 um 17Uhr in der Goethestr. 16

### 38. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 6.7.2016

**Teilnehmer/innen:** Angehörige, Mitarbeiter, Mitarbeiter, Angehöriger, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Betroffener

---

#### 1. Protokollkontrolle

#### 2. Ideensammlung für die Praxis

Wir haben uns bei unserer Fortführung der Ideensammlung vorab erneut die Ergebnisse aus dem Workshop und unsere bereits erarbeiteten Ideen vor Augen geführt. Darauf aufbauend haben wir weiter versucht die Ideen zu sammeln und konkreter zu machen. Wichtig dabei waren uns folgende Fragen:

- > wen wollen wir erreichen? - alle drei Gruppen
- > wie können wir mit unseren Ergebnissen etwas Nützliches und Hilfreiches und vor allem etwas sehr Praktikables entwickeln?

#### Auf folgende Ergebnisse sind wir gekommen:

Information in Form von Papier: ansprechende Broschüre mit einfacher Sprache; Broschüre mit praktischen Hinweisen; Broschüre mit Ergebnissen und Fallbeispielen aus der Praxis; eine klare Handlungsempfehlung erarbeiten (siehe Präsentation 2. Gruppe; vielleicht kann Ergebnispräsentation in Schriftform gekoppelt werden mit konkreter Handlungsempfehlung; Infomaterial / Flyer bestellen; Angebote nach draußen verlegen in d. Natur z.B. Entspannung; Stärken hervorheben, um zu motivieren (Profiling); Eigenschaften/ Persönlichkeit ermitteln; Möglichkeit Tagesstätten mit Psychiatern zu vernetzen (zu Umgang mit Medikamenten)

Information in Form von Schulungen: Ergebnispräsentation in Schriftform + Ergebnispräsentation in Lernform; Zeit einplanen; Seminare; zeitliche Staffelung (Prozess); trialogisch die Ergebnisse im Prozess bearbeiten (längerer Zeitraum eine Art Curriculum); Motivationsführerschein

Information durch Medien: Animation; Video, Film, Youtube (modern spricht Jugend an); Homepage – Verlinkung auf AWO-Seiten; Papier ist geduldig – Info verpufft; Trickfilmwerkstatt (Mad Artists Christian Kaiser); Radio

Die Art der Information: nicht zu kompakt; einfache Methode für alle; zentrale Botschaften übermitteln (siehe 1. Gruppe); Wichtig auf Angehörige zu achten! -> wie können sie bei Veranstaltungen folgen!; Punkt 1 erste Gruppe ganz ganz wichtig; Seminare für Angehörige zum Verständnis (Wertschätzung + Akzeptanz)

Orte für Informationen: Raum f. unsere Forschungsgruppe im FORUM PSYCHE; bestimmte Strukturen nutzen, z.B. Angehörigentreffen, Forum „PSYCHE“, Gruppeninforunde, Infotag; Stadtteilzentren mit einbeziehen (inhaltlich, Flyer, Veranstaltungen); Stadtteilzentren erkunden

Trialogische Information im Einzelfall:

Einhängen bei Angehörigennennung (Erstgespräch bei Hilfebeginn)



bei trialogischer Zusammenarbeit im ersten Schritt informieren ( „Nein“ bei Angehörigen hinterfragen

beispielsweise durch

1. Mitarbeiter informiert über Broschüre / Medien / Workshop den Nutzer und den Angehörigen (dabei wird der Trialog erklärt),

2. Es erfolgt ein Offener Dialog moderiert durch eine 4. außenstehende Person (Coach),

3. Leitfaden für Motivationsgespräche

4. Angehöriger wird durch Mitarbeiter mit Hilfe einer Broschüre informiert.
---

**Wer favorisiert was?**

Zum Schluss hat jeder dargestellt, welche Vorstellung er/sie hat und was er/sie favorisiert als Lösung für die Praxis:

**Mitarbeiter:** Anwendung der Ergebnisse ist wichtig; wenn Trialog nicht zustande kommt → Arbeitshilfe für Angehörige weiterreichen

**Betroffener:** 2 Phasen -> in der 1. Phase: Broschüre zur Verfügung stellen und in der 2. Phase: intensivere Präsentation der Ergebnisse; Fragebogenvordruck mit in der Broschüre (siehe Sabine)

**Mitarbeiter:** Broschüre mit Extrakten unserer Forschung, die der Mitarbeiter im Trialog / Einzelfall einsetzt -> kann Leitfaden, Fragestellungen enthalten als eine Arbeitshilfe für alle (Inhalte der Forschung mit einarbeiten – Antwortmöglichkeiten als Hilfestellung)

**Betroffener:** Broschüre, 1 Person, die erklärt, Trialog soll dadurch in Gang kommen, Film, zentrale Botschaften, nicht zu kompakt; offener Dialog bei Bedarf, Wahl bei der Information lassen

**Angehöriger:** Broschüre für Angehörige; nicht unbedingt für Nutzer, Mitarbeiter werden geschult -> Broschüre mit umfassenden Ergebnissen (beim Mitarbeiter); Infomaterial (Hilfewegweiser) an Fachärzte, die es an Betroffene und Nutzer verteilen

**Angehöriger:** trialogisch (Angehörige mit einbeziehen); Gratwanderung mit aufnehmen

!Hier werden wir beim nächsten Treffen weitermachen!

**3.Sonstiges / Verabredungen:**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 20.07.2016 um 17Uhr im Klenow Tor

### 39. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 6.7.2016

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Mitarbeiter, Angehöriger, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Betroffener

---

#### 1. Protokollkontrolle

- Ergänzung bei Angehörigem: Hinweis auf Angehörigengruppen (Landesverband der Angehörigen und Freunde psychisch Kranker)
- Ergänzung bei Mitarbeiter: Arbeitshilfe für alle

#### 2. Ideensammlung für die Praxis

Wir haben nun ausgehend von der letzten Sitzung versucht, die bestehenden Ideen weiter zu konkretisieren. In dem Zusammenhang haben wir damit begonnen uns über die Begrifflichkeiten zu verständigen und somit zu klären, welche Vorstellungen bestehen. Dabei sind folgende Ideen als Möglichkeit für die Umsetzung in der Praxis fokussiert worden:

- **Broschüre:** dies soll eine schriftliche Information und Präsentation sein und kann Beispielfragen enthalten
- **Leitfaden / Arbeitshilfe:** beide Begriffe meinen das Gleiche; dies soll ein schriftlicher Handlungswegweiser sein; auch hier sollen Beispielfragen untergebracht werden, so dass herausgearbeitet werden kann, was den Nutzer motiviert
- **Videofilm:** siehe als Beispiel folgende Animation:  
<https://www.youtube.com/watch?v=NTgiRQqa3m0>
- **Schulungen:** hier wären folgende Aspekte fraglich: erreichen wir damit alle? Haben die Mitarbeiter nicht schon sehr viele Fortbildungen? Sind die erworbenen Kenntnisse in einer Schulung nachhaltig?

Nachdem wir versucht haben uns bzgl. der Begrifflichkeiten anzunähern und darüber zu diskutieren, haben wir in einem zweiten Schritt eine Abstimmung gemacht. Die Abstimmung sollte nun eine Entscheidung herbeiführen. Die Entscheidung sieht folgendermaßen aus: Broschüre (6Punkte), Leitfaden/Arbeitshilfe (9Punkte), Videofilm (9Punkte), Schulungen (0Punkte)

Wir haben uns demzufolge für einen Leitfaden/ Arbeitshilfe und einen Videofilm entschieden.

#### 3. Nächste Schritte

Folgende erste Schritte müssen bis zum 21.9.2016 (unser nächstes Treffen) erledigt werden:

- Kostenvoranschlag einholen bzgl. der Produktion eines Videos - verantwortlich Kristin Pomowski
- 1. Entwurf eines Leitfadens / Arbeitshilfe als Diskussionsgrundlage – verantwortlich Mitarbeiter

Videofilm	Leitfaden
Kostenvoranschlag wie lang?	Kosten - kurze und lange Variante?
Wie präsentieren wir Ergebnisse?	- Entwurf als Diskussionsgrundlage
→ unmittelbares / mehrmaliges Vorlesen (mit Sprech- karte) (Weg der Probe- züge)	
→ Vorprobe: kurz und leicht wahrnehmen	
Wo soll es gezeigt werden?	
→ AWO → Filmfestival	

#### 4. Sonstiges / Verabredungen:

- Anfragen von außen:
  - unsere Teilnahme an der DGPPN-Tagung im November fällt aus (der Workshop der gesamten Gruppe wurde nicht angenommen vom Tagungs-Komitee;
  - Teilnahme an der DGSP-Tagung am 7.10.16 - es wird demnächst eine Videokonferenz geben, um genaue Abstimmungen vorzunehmen
  - Anfrage des EmPeerie-Projektes (siehe Anhang) zur Teilnahme an einer Ringvorlesung: Fr. Demke hat uns kontaktiert wegen einer möglichen Vorstellung unserer Forschung
- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 21.09.2016 um 17Uhr in der Goethestr. 16

**40. und 41. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 21.9.2016 / 5.10.2016**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Betroffener

---

**1.Vorbereitung DGSP Tagung**

Am 7. 10. findet unser Workshop im Rahmen der DGSP-Tagung „Sozialpsychiatrie 40.0 – Nach der Reform ist vor der Reform“ in Berlin statt.

Unser Workshop heißt: „Wer partizipiert woran? – Partizipative Ansätze in sozialpsychiatrischer Forschung und Qualitätsentwicklung“ und wir machen den Workshop gemeinsam mit 2 weiteren Projekten:

- EmPeerie-Projekt Hamburg mit dem Thema: Nutzerorientierte Wissenschaftsberatung
- Interessengemeinschaft Partizipative Qualitätsentwicklung mit dem Thema: Partizipative Qualitätsentwicklung in sozialpsychiatrischen Einrichtungen – Erfahrungen, Einsichten, Fragen

Folgender Ablauf des Workshops ist geplant:

13:30 – 13:45 Einführung in den Workshop - Andreas Bethmann & Elke Hilgenböcker  
13:45 - 14:30 Einführung in die Projekte (15min pro Projekt) – die drei Projekte  
14:30 - 15:00 Learning Café Runde 1 – alle Teilnehmenden  
15:00 - 15:30 Pause  
15:30 – 16:00 Learning Café Runde 2 – alle Teilnehmenden  
16:00 – 16:30 Open Fishbowl – Moderation, Projektvertreter  
16:30 – 17:00 „Wilde Workshopwanderung“

Fahrt nach Berlin:

Wir müssten zwischen 8/8:30Uhr morgens starten, da wir uns um 11:30Uhr mit den anderen Projekten und mit den Moderatoren zum Essen treffen, um uns gegenseitig kennenzulernen.

Gegen 17:30Uhr werden wir uns dann wieder auf den Rückweg machen.

**2.Inhalt Workshop**

**Für die inhaltliche Ausgestaltung unseres 1. Inputs haben wir uns Folgendes überlegt:**

1.Wir wollen eine PowerPoint Präsentation machen

- 1-2 Folien zu Beginn sollen erläutern, wer wir sind und wie wir zusammengekommen sind  
Erstellung zuständig Kristin Pomowski
- dann folgt eine Chronologie bezogen auf unseren Forschungsverlauf -> was haben wir wann und mit welchem Umfang gemacht?  
Betroffener bereitet den Zeitstrahl in Excel vor, Kristin Pomowski vervollständigt die bestehende Chronologie und arbeitet diese Betroffenen zu

**Für die Gestaltung unserer Station im Rahmen des Learning Cafés haben wir uns Folgendes überlegt:**

2.folgende Unterlagen wollen wir auslegen:

1. Einladung zur Mitarbeit in der Forschungsgruppe;
2. Einladung zur Mitarbeit im Workshop;
3. Workshop Ablauf;
4. Fotos aufhängen (vom Forschungsprozess und vom Workshop)

3.Folgendes wollen wir am Flipchart visualisieren:

5. Motive der Forschungsgruppe (siehe Punkt 3);



## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

6. SIM-Methode;
7. Was machen wir mit den Erkenntnissen (siehe Punkt 4)
8. Stolpersteine (siehe Punkt 5)

### 4. Erstellung eines Infoblattes (zuständig Betroffener und Betroffener)

- In Anlehnung an den EmPeeRie-Flyer und auf der Grundlage unserer Einladung
- Welche Fragestellung haben wir uns ausgedacht? Wie arbeiten wir etc.
- Wichtig der Vermerk: gefördert durch Aktion Mensch

### **3. Motive**

- Durch Mitarbeit in der Gruppe auf die Bedürfnisse der Klienten besser einlassen zu können
- Ergünden, welche Hilfestellung braucht der Klient wirklich
- Thema und Trialog hat angesprochen – spannend und neues innovatives Thema
- Nutzer kann mit in die Verantwortung gehen, Erfahrungen werden einbezogen, kann sich mit einbringen
- Gemeinsame Entwicklung im Team macht Spaß
- Neugier auf trialogische Forschung
- Angehörigen können aus ihrer Sicht sprechen
- Idee, sich in die Forschung mit einbringen zu können – dies wird als positiv bewertet – mitreden und mitgestalten
- Unzufriedenheit mit der Praxis und Unzufriedenheit mit der Beteiligung von Nutzern und Angehörigen
- Idee war, dass Partizipation von Nutzern und Angehörigen in der Forschung Impuls für die Praxis geben kann
- Ziel: Praxis verändern, Fokus auf die Praxis lenken
- Weiterentwicklung der Praxis nur im Trialog sinnvoll

### **4. Erkenntnisse – erstes Resümé ziehen**

- Eine Überlegung ist einen Film zu erstellen mit dem Ziel alle zu erreichen und über unsere Ergebnisse zu informieren -> Ziel ist auch Personen zu erreichen, die nicht in unserem System sind
- Handlungsempfehlung für die Praxis mit dem Fokus auf einen trialogischen Arbeitsansatz

### **5. Stolpersteine**

- Welche Stolpersteine waren zu überwinden? -> Gruppenwechsel, Forschungsthema finden, Reinformen in die Methode
- Wichtig ist, dass jemand den „Hut aufhat“, die Mitglieder der Forschungsgruppe mitnimmt und mit wissenschaftlichem Arbeiten vertraut ist:
- Herausforderung für einen Teil der Gruppe, die noch keine Berührungspunkte in Punkto „Forschung“ hatten
- Gruppe war manchmal ungeduldig, wie es weitergehen wird
- Manchmal war es für die Forschungsgruppenmitglieder ermüdend, abstrakt und zäh
- Waren die Methoden immer die Richtigen? -> manchmal einen Schritt zurück und erneuter Versuch
- Abschlussrunde mit Rückmeldungen durch die Forschungsgruppe wichtig
- Zeitstruktur ganz wichtig
- Spannend: Anmerkungen jedes Einzelnen aus der eigenen Sichtweise -> dadurch Überprüfung des eigenen Blickwinkels
- Jeder Blickwinkel hatte seine Berechtigung
- Gerade in der Auswertung konnten wir uns gut einigen
- Es gab kaum Konflikte

## Protokolle der dialogischen Forschungsgruppentreffen

- Wenn es Reibungspunkte gab, dann weil jemand seine Erfahrungsperspektive verlassen hat – hatte Auswirkungen auf den Prozess
- Konstruktive, gleichberechtigte Begegnung
- Durch Perspektivwechsel wurde mehr Verständnis für die andere Seite erlangt

### **6. Handlungsempfehlung für die Praxis**

Mitarbeiter hat für das heutige Treffen einen Entwurf für die Handlungsempfehlung für die Praxis mitgebracht. **Vielen Dank an der Stelle noch einmal dafür an Mitarbeiter!!!** Der Entwurf ist als Diskussionsgrundlage gedacht und wird beim Treffen nach unserem Workshop in Berlin – am 10.11.2016 (dann wieder in der Goethestr.) – gemeinsam bearbeitet.

### **7. Sonstiges/ weitere Verabredungen**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- Motive und Stolpersteine aus Sicht der Angehörigen einholen – Kristin Pomowski
- Fotos beim nächsten Mal mitbringen für die Abstimmung – Kristin Pomowski
- **2 Neue Termine:**  
Mittwoch, den 5.10.2016 um 17Uhr im Klenow Tor und  
Mittwoch, den 10.11.2016 um 17Uhr in der Goethestr.

## **42. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 30.11.2016**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Betroffener, Angehöriger

---

### **1. Berichte von den Tagungen (DGSP + APK)**

#### **2. Abstimmung Video**

- Es gibt 2 Kostenvoranschläge:
  - Der 1. Kostenvoranschlag war bei weitem über dem Rahmen, den wir von AKTION MENSCH zur Verfügung haben. Für 4000€ könnten sie uns 10 Kernaussagen zeichnerisch und filmisch produzieren. Sie würden einen Entwurf erstellen, den wir dann so annehmen müssten. Es wäre keine Kapazität mehr dabei, Veränderungswünsche einzuarbeiten.
  - Der 2. Kostenvoranschlag ist in unserem Rahmen...es ist sogar noch Luft nach oben vorhanden. Es wird nicht auf einen Zeichner zurückgegriffen, sondern mit einem Computerprogramm gearbeitet.
- Ergebnis: wir entscheiden uns für den 2. Kostenvoranschlag und treffen uns im Januar mit Hr. Klein

#### **3. Diskussion Handlungsempfehlung**

- Wir sind den Entwurf von Mitarbeiter gemeinsam durchgegangen und haben die einzelnen Abschnitte diskutiert.
- Mitarbeiter arbeitet die Veränderungen ein. Die 5 Oberkategorien wurden auf uns aufgeteilt. Jeder arbeitet Mitarbeiter seinen Abschnitt überarbeitet zu -> spätestens bis zum 7.12.
- Es wird Punkt 3 eingefügt mit den Schwerpunkten der 3 Gruppen -> verantwortlich Kristin

#### **4. Sonstiges/ weitere Verabredungen**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **2 Neue Termine:**  
Mittwoch, den 21.12.2016 um 17Uhr  
Mittwoch, den 11.01.2017 um 17Uhr

### **43. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 21.12.2016**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter

---

#### **1. Handlungsleitfaden**

##### **1. Überarbeitung**

Die Forschungsgruppe hatte den Leitfaden externen Personen gezeigt und um Rückmeldungen gebeten. Diese Rückmeldungen haben wir gesammelt, besprochen und ggf. eingearbeitet.

- ➔ Mitarbeiter arbeitet die Rückmeldungen ein
- ➔ Alle lesen sich den Text noch einmal durch und markieren im Text Veränderungswünsche zu den folgenden Punkten: Fremdwörter, Wiederholungen, Rechtschreibung. (bis 6.1. 2017 an Mitarbeiter senden)

##### **2. Gestaltung**

Am 18.1.2017 werden wir uns mit Dorothee Arndt (Kontakt Betroffener) treffen, um mit ihr die grafische Gestaltung des Handlungsleitfadens zu besprechen.

#### **2. Video**

Am 11.1. treffen wir uns mit Hr. Klein bei FUTURE TV in der Goethestr. 19. Damit wir für diesen Termin vorbereitet sind, machen wir folgendes:

- ➔ Kristin entwirft einen Text mit den folgenden Schwerpunkten: Zusammensetzung der Forschungsgruppe (Wer sind wir?), unsere Arbeitsweise / Vorgehensweise (was machen wir?), mit welchem Thema haben wir uns befasst? Wie lauten unsere Ergebnisse? Zusammenfassung
- ➔ Dieser Entwurf wird bis Ende des Jahres an alle gemailt / geschickt mit der Bitte in Vorbereitung auf den 11.1. Bilder zu dem geschriebenen Text zu entwickeln / zu sammeln  
Beispiel: Balanceakt -> Seiltänzer; Hilfen -> Netz unter dem Seiltänzer

#### **3. Sonstiges/ weitere Verabredungen**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- <https://www.youtube.com/watch?v=NTgiRQqa3m0> (Videobeispiel von Kristin)
- **2 Neue Termine:**  
Mittwoch, den 11.01.2017 um 17Uhr  
Mittwoch, den 18.01.2017 um 17Uhr

#### 44. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 11.1.2017

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter

---

##### 1.Video

Termin mit Hr. Klein bei FUTURE TV

Wir sind den Text mit den möglichen Inhalten für das Video gemeinsam schrittweise durchgegangen:

- ➔ Grundsätzlich bestand die Schwierigkeit, dass der Text zu umfangreich war
- ➔ Wir haben schon versucht Bilder bzw. Symbole zu entwickeln -> wichtig zunächst auf Inhalte und Formulierung einigen
- ➔ Kristin überarbeitet den Text und schickt ihn an alle
- ➔ Aufteilung der Bearbeitung zum Punkt **Ergebnisse /was haben wir herausgefunden?** (Verteilung gelb hinterlegt) Überschriften sollen ausformuliert werden (bis zum 18.1.17)

##### 2.Sonstiges/ weitere Verabredungen

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 18.01.2017 um 17Uhr (Klenow Tor)  
An diesem Termin treffen wir uns mit Fr. Arndt, um die Handlungsempfehlung zu besprechen

#### 45. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 18.1.2017

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Betroffener

**Gast:** Dorothee Arndt

---

##### 1. Handlungsempfehlung

Termin mit Dorothee Arndt:

Wir sind den Text (Handlungsempfehlung) gemeinsam durchgegangen und haben folgende Rückmeldungen von Dorothee bekommen:

- ➔ Der vorliegende Umfang würde eher in eine Broschüre passen
- ➔ Der Text und die Überschriften wirken insgesamt recht „technisch“ – hier besteht die Frage, ob das so ansprechend ist für den Leser!?
- ➔ Die Bezeichnung der Personengruppe war nicht ganz klar – vor allem der Begriff Nutzer ist für jemand Außenstehenden nicht zu verstehen

Folgende Dinge haben wir dazu verabredet:

- ➔ Dorothee schaut sich den gesamten Text an und macht Vorschläge, wie sie was anders formulieren würde
- ➔ Motivation ist das Kernthema -> Dorothee sucht dazu Ideen, wie man das Thema visuell darstellen kann
- ➔ Kristin schickt die Logos von der AWO und von Aktion Mensch an Dorothee
- ➔ Die Forschungsgruppe überlegt sich eine Formulierung für die Erkenntnis, dass nicht viel „Neues“ bei unserer Forschung herausgekommen ist (Bestätigung der Theorie und Umsetzen in die Praxis scheint der Knackpunkt zu sein)
- ➔ Benennung eines Ansprechpartners: wir müssen diesen Punkt beim nächsten Mal diskutieren, ob wir einen Ansprechpartner auf der Broschüre vermerken wollen -> zum einen könnten Hilfesuchende durch die Broschüre Kontakt aufnehmen wollen oder Interessierte wollen wissen, wie wir trialogisch geforscht haben

##### 2. Video

Wir haben beim letzten Treffen die jeweiligen Kategorien aufgeteilt mit der Aufgabe diese auszuformulieren. Während die Mehrheit aus den Kategorien und den dazugehörigen Inhalten Sätze formuliert hat, hat Julia daraus eine Geschichte kreiert.

Julias Geschichte hat die Gruppe angeregt, das Konzept für das Video anders zu denken – sich von dem Text zu lösen, die Ergebnisse in dem Mittelpunkt (als Botschaft für das Video) zu stellen und aus den fünf Kategorien mit ihren Inhalten eine Geschichte zu stricken. (siehe unten) So könnten die ausformulierten Sätze der anderen eine Grundlage sein, um daraus, angepasst an die Idee des Betroffenen, eine Geschichte zu stricken.

- ➔ Kristin kontaktiert Marc und bespricht mit ihm diese neue Idee.

**1.Strategien / Vorgehensweisen:** positive Lebenseinstellung vermitteln; Eigenverantwortung stärken; richtiges Maß finden; individuelles Vorgehen etc. (**Betroffener**)  
*In der Kategorie Strategien/Vorgehensweisen ist ein **verantwortungsvoller Umgang mit Medikamenten** wichtig, sowie ein **Umgang mit der Krankheit**, der durch ihre Akzeptanz, professionelle Hilfe, Ablenkung und Ausprobieren gekennzeichnet ist. Ebenso motivierend sind **Aktivitäten** wie gemeinsame Unternehmungen und Sport. Auch das **Hervorheben der Fähigkeiten** und das **Vergegenwärtigen der Fortschritte** haben einen hohen Stellenwert. Weiterhin ist maßgeblich, eine **positive Lebenseinstellung zu vermitteln**: So würden sich beispielsweise Angehörige und Nutzer beiderseits freuen, wenn (so wörtlich) „das Essen schmeckt“. **Vorbilder** sind ebenso essentiell wie eine feste **Struktur**. Darüber hinaus ist wesentlich, die **Eigenverantwortung zu stärken**, jedoch dabei ein **richtiges Maß zu finden**.*

**2. Zeit:** kleinschrittig/etappenweise; beharrlich; Tempo (Kristin)

Wichtig ist **kleinschrittig** und **etappenweise** vorzugehen, also eins nach dem anderen zu machen und uns auch über kleine Erfolge freuen. Wichtig ist aber auch, **beharrlich** zu sein, also dranzubleiben und nicht aufzugeben, geduldig sein und nach Misserfolgen, wieder erneut versuchen. Wichtig ist auch auf die **Zeit** und das **Tempo** zu achten. Sich Zeit nehmen, entschleunigen aber auch das Tempo individuell anpassen, je nachdem wie lange jemand für den nächsten Schritt benötigt.

**3. Innere Haltung / Einstellung:** wertschätzend; akzeptierend; empathisch etc. (Mitarbeiter)

Um als Angehöriger und Mitarbeiter eine vertrauensvolle Beziehung zum Nutzer aufbauen zu können, muss man ihm **wertschätzend** begegnen und seinen Willen und seine Lebensweise **akzeptieren**. Ebenso wichtig ist es einen Perspektivwechsel vorzunehmen, das heißt Situationen aus der Sicht des Nutzers zu betrachten und zu verstehen.

**4. Lebensinhalt:** Sinn; Ziele/ Perspektiven; Aufgabe/Arbeit; etc. (Betroffener)

Eine Person fährt mit dem Fahrrad durch einen grünen Park zu ihrem Ehrenamt in der kirchlichen Gemeinde. Sie freut sich darauf, denn die Menschen dort sind wertschätzend und empathisch. Sie ist gern unter Leuten. Bald kann sie einen Job als Gemeindebetreuer anfangen, wobei sie die Interessen der Gemeindemitglieder berücksichtigen möchte. Diese Perspektive hat sie mit einem Berater herausgearbeitet.

**5. Interaktion:** Gemeinschaft; zur Verfügung stehen; Kontinuität/ Verlässlichkeit; Verstehen (Mitarbeiter)

Ein weiteres Thema ist die Interaktion, das heißt ein aufeinander bezogenes Handeln. Hierbei wurden die **Gemeinschaft**, das **zur Verfügung stehen**, die **Kontinuität** und die **Verlässlichkeit der Beziehungen** sowie das gegenseitige **Verstehen** benannt.

**3. Sonstiges/ weitere Verabredungen**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 1.02.2017 um 17Uhr (Goethestr. 16) – Treffen mit Marc Klein  
Donnerstag, den 16.2.2017 um 17Uhr (Goethestr. 16) – Treffen mit Dorothee Arndt

#### 46. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 1.2.2017

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Betroffener

---

##### 1.Video

Betroffener und Betroffener haben auf Grundlage der 5 Leitkategorien 5 Kurzgeschichten als Entwürfe entwickelt. Diese sind wir gemeinsam durchgegangen und haben die Inhalte diskutiert. Folgende Verabredungen haben wir dazu getroffen:

- In jede der 5 Geschichte soll **wörtliche Rede** und ein **Name** eingebaut werden (Zuständigkeit: jeder TN überarbeitet eine Geschichte)
- Wir brauchen noch eine **Einleitung** bevor wir mit den 5 Kurzgeschichten beginnen; angedacht ist eine sehr kurze Einleitung, also 1-2 Sätze, die auf das Thema hinweisen und kurz erklären, woher die 5 Kurzgeschichten kommen (Zuständigkeit: jeder entwickelt einen Einleitungsentwurf)
- Kristin fragt Gabi Pertus, ob sie aus ihrer journalistischen Erfahrung einen Blick auf unsere Kurzgeschichten werfen kann.
- Wenn alle die oben benannten Aufgaben zugearbeitet haben, schickt Kristin die Kurzgeschichten an Gabi und danach an Marc Klein.

##### 2.Broschüre

- Aufgabe: bis zum 16.2. eine Formulierung entwickeln, die das Thema aufgreift, dass jetzt **nicht unbedingt etwas Neues herausgekommen** ist bei unserer Forschung

##### 3.Ansprechpartner

- Es gibt die Idee, dass wir eine E-Mail-Adresse einrichten, die wir als Kontakt auf der Broschüre und zum Film hinterlassen können. Offen ist noch, wer diese E-Mail –Adresse pflegt -> vielleicht kann es aber auch rotieren (Bsp.: 1 Jahr Mitarbeiter, 1 Jahr Betroffener) Toll wäre, wenn die E-Mail folgendermaßen heißen würde: [kontakt@trialogische-forschungsgruppe.de](mailto:kontakt@trialogische-forschungsgruppe.de) ...oder so
- Was haltet ihr davon?

##### 4.Sonstiges/ weitere Verabredungen

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Donnerstag, den 16.2.2017 um 17Uhr (Goethestr. 16) – Treffen mit Dorothee Arndt (Kristin ist nicht dabei)  
Weitere Terminoptionen für Februar: 20.2., 21.2., 23.2. 27.2., -> was sagen Mitarbeiter und Angehöriger dazu?



#### 47. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 21.2.2017

Teilnehmer/innen: Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Mitarbeiter, Betroffener, Betroffener

---

##### 1.Video

- Wir haben eine Einleitung abgestimmt und die Geschichten überarbeitet und abgestimmt. Wir hatten Hinweise von Gabi Pertus zu den einzelnen Geschichten und haben diese diskutiert und ggf. eingearbeitet.
- Mitarbeiter arbeitet die Veränderungen ein und schickt es an alle.

##### 2.Broschüre

- Noch offen ist die Formulierung, die das Thema aufgreift, dass jetzt **nicht unbedingt etwas Neues herausgekommen** ist bei unserer Forschung -> jeder überlegt sich eine Formulierung bis zum nächsten Termin.
- Wir sind die Broschüre durchgegangen und haben Dorothees und Gabis Anmerkungen zum Text diskutiert und ggf. eingearbeitet.
- Kristin arbeitet die Veränderungen ein und schickt diese an alle.

##### 3.Berliner Werkstatt Partizipative Forschung

- Mitarbeiter und Kristin nehmen teil an der Berliner Werkstatt für Partizipative Forschung am 3.3.2017 und werden von den Inhalten und Erkenntnissen berichten.

##### 4.Sonstiges/ weitere Verabredungen

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 8.3.2017 um 17Uhr (Goethestr. 16) – eventuell kommen Dorothee oder Marc dazu (je nach Entwicklung)

#### **48. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 8.3.2017**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Betroffener

---

##### **1. Berliner Werkstatt**

- Mitarbeiter und Kristin berichten von der Berliner Werkstatt am 3.3.2017. Methodisch wurde die Werkstatt so gestaltet, dass man von Beginn an miteinander ins Gespräch kam (Speed-Dating). Dann gab es ein Zeitfenster für verschiedene partizipative Projekte. Die Projekte hatten sich als Poster im Raum verteilt und man konnte sich nach und nach und je nach Interesse dazu informieren. Nach der Mittagspause gab es 2 Workshopdurchgänge. Man konnte sich vor Ort entscheiden, an welchem Workshop man teilnehmen will.
- Im März 2018 ist eine 2. Berliner Werkstatt geplant.

##### **2. Aktueller Stand zur Broschüre und zum Video**

- Marc arbeitet nun an einem ersten Entwurf und lässt uns diesen zeitnah zukommen. Kristin fragt Marc an, ob wir uns am 15.3. bei ihm treffen können.
- Es gab zeitliche Verzögerungen bei der Broschüre. Das Vertragliche musste erst geklärt werden. Es erfolgte die Absprache mit Dorothee, dass nächste Woche zum 15.3. der erste Entwurf vorliegt und Kristin sich im ersten Schritt diesen erklären lässt und dies dann mit in die Gruppe nimmt bzw. Dorothee diesen dann weiterschickt. Ziel ist immer noch die Fertigstellung am 31.3.2017.

##### **3. Broschüre**

- Alle hatten noch weitere Veränderungsvorschläge, die wir diskutiert und eingearbeitet haben.
- Kristin arbeitet die Veränderungen ein und schickt diese an Dorothee als finale Fassung und an die Gruppe.

##### **4. Sonstiges/ weitere Verabredungen**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 15.3.2017 um 17Uhr (Goethestr. ??) – eventuell treffen wir uns bei Marc (je nach Entwicklung)

#### **49. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 22.3.2017**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter

---

##### **1.Broschüre**

Fr. Arndt hat uns diverse Entwürfe angefertigt für die Gestaltung der Broschüre. Kristin Pomowski hatte sich dazu mit ihr separat getroffen, um die Erläuterungen dazu besser verstehen zu können.

Wir sind alle Entwürfe gemeinsam durchgegangen und Kristin Pomowski hat die Erläuterungen dazu weitergegeben (Fr. Arndt war am heutigen Tag verhindert).

Wir haben uns für die Malerei entschieden, da es ansprechend aussieht, viel Interpretationsspielraum bereitstellt und den sachlichen Text auflockern soll. Durch das malerische Motiv erhoffen wir uns, Interesse und Neugier und die Motivation zu wecken, die Broschüre in die Hand zu nehmen und lesen zu wollen.

##### **Das weitere Vorgehen:**

- Wir melden Fr. Arndt nun unsere Entscheidung bzgl. der Gestaltung der Broschüre zurück
- Fr. Arndt erstellt den ersten Entwurf und schickt diesen zu
- Fr. Pomowski leitet den Entwurf an alle weiter
- Per Mail werden Rückmeldungen / Änderungswünsche gesammelt und an Fr. Arndt zurückgemeldet.
- Bei Bedarf zur weiteren Abstimmung (wenn das Mail-Verfahren nicht mehr ausreichend ist, treffen wir uns ein weiteres Mal)

##### **2.Ansprechbarkeit**

Wir haben uns für eine E-Mail-Adresse der trialogischen Forschungsgruppe entschlossen als Impressum für die Broschüre und Möglichkeit der Kontaktaufnahme entschieden. Es soll so auf keine einzelne Person lenken, sondern die Gruppe an sich ansprechbar sein. Die Verantwortung, diese E-Mail-Adresse zu pflegen, soll jährlich innerhalb der Gruppe wandern. Derjenige ist dann nicht allein zuständig Anfragen zu beantworten, sondern soll diese an die Gruppe weiterleiten, so dass gemeinsam entschieden werden kann, was damit gemacht werden soll.

##### **3.Sonstiges/ weitere Verabredungen**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Mittwoch, den 17.5.2017 um 17Uhr (Goethestr. ??) – eventuell treffen wir uns bei Marc (je nach Entwicklung)

**50. Treffen der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 17.5.2017**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter

---

**1.Broschüre**

- Es wurde ein gemeinsamer Abgleich gemacht bzgl. möglicher Fehler in der letzten Fassung von Friederike Arndt.
- Alle Fehler wurden gesammelt und werden von Kristin an Friederike weitergeleitet

**2.Film**

- Marc Klein hat den Film präsentiert.
- Es wurden Anmerkungen aus der Gruppe gesammelt und werden von Marc zeitnah umgesetzt.
- Marc schickt dann den Film als Download per Mail, so dass die eingearbeiteten Veränderungen von uns nachvollzogen werden können.

**3.Sonstiges/ weitere Verabredungen**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
Noch offen

## **51. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 17.7.2017**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Angehöriger

---

### **1.E-Mail-Adresse**

- Im Umgang mit dem E-Mail-Account wurde folgende Vereinbarung getroffen: Im ersten Jahr ist Betroffener verantwortlich. Er schaut alle 1-2 Wochen ins Postfach. Bei Anfragen schickt er die E-Mail an alle und es wird gemeinsam entschieden, wie damit umgegangen wird.
- Nach 1 Jahr wird bewertet, ob der E-Mail-Account noch notwendig ist. Im zweiten Jahr übernimmt Mitarbeiter die Betreuung des Accounts. Betroffener nimmt Mitarbeiter dann als berechnigte Person in den Account auf und stattet ihn mit begrenzten Rechten aus.

### **2.Film**

- Wir erhalten von Hr. Klein die entsprechenden Formate für den Film – als Link und auf CD.
- Wir können uns folgende Möglichkeiten der Veröffentlichung vorstellen: auf der Homepage der AWO Rostock, Youtube oder andere Plattformen, in einem bestimmten Rahmen wie Filmfestival oder Forum Psyche etc.

### **3.Broschüre**

- Die fertige Druckversion wurde uns von Friederike Arndt zur Verfügung gestellt. Nun müssten wir in Erfahrung bringen, welchen Kostenumfang ein Druck der Broschüre bedeuten würde. (verantwortlich Kristin Pomowski)
- Wir können uns folgende Möglichkeiten der Veröffentlichung vorstellen: Die PDF-Druckversion auf der Homepage der AWO Rostock zur Verfügung stellen, auslegen im Sozialamt & Gesundheitsamt, bei Ärzten & in Kliniken, in Stadtteil- und Begegnungszentren, Psychiatrieforum vorstellen, Schulen und dem Landesverband der Angehörigen zur Verfügung stellen

### **4.Ergebnispräsentation**

- Es wurde diskutiert, wie wir die Materialien nun an die sozialpsychiatrische Praxis weiterreichen und ob wir der AWO Rostock und den Workshopteilnehmern nun die Ergebnisse präsentieren.
    - Eine Variante ist die Informationen in einem Schreiben zu bündeln und dieses Schreiben zusammen mit der Broschüre und dem Film der AWO Rostock und den Workshopteilnehmern zukommen zu lassen.
    - Eine zweite Variante ist eine Informationsveranstaltung anzubieten und die Broschüre, den Film, unseren trialogischen Forschungsprozess und unsere Schlussfolgerungen zu präsentieren
- ➔ Wir haben verabredet, dass wir die Entscheidung auf unser nächstes Treffen vertagen

### **5.Sonstiges/ weitere Verabredungen**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
25.7.2017 in der Goethestr. 16 oder im Klenow Tor

## **52. Treffen der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 25.7.2017**

**Teilnehmer/innen:** Mitarbeiter, Fr. Pomowski, Betroffener, Betroffener, Mitarbeiter, Angehöriger, Angehöriger

---

### **1. Was bringen euch persönlich die Ergebnisse der trialogischen Forschung, die Schlussfolgerungen und die dazugehörige Broschüre und der Film?**

- Die Ergebnisse bringen nicht direkt etwas für die persönliche Situation, da die Thematik nicht mehr brennt (ist bewältigt);
- die Thematik hatte nicht viel mit der persönlichen Situation zu tun – hat nicht zur Lösung des persönlichen Problems beigetragen;
- Dialog hat persönlich vorangebracht und es war gut motivierende Faktoren noch einmal vor Augen zu führen -> für persönliche Situation hilfreich;
- trotz unterschiedlicher Erfahrungshintergründe viel Verbindendes, hilfreich für die eigene Arbeit;
- hilft in der Arbeit weiter, Broschüre wird in der eigenen Arbeit eingesetzt, Horizont erweitert, keine neuen Erkenntnisse aber bestätigt;
- Workshops waren gut, der Effekt, die Stimmung, das Miteinander, aufeinander zugehen, Menschen in Verbindung gebracht
- Dialogischer Austausch war wichtig, die Sicht der anderen zu hören
- Stolz bei einer Forschung dabei gewesen zu sein, interessant den Ablauf, neue Arbeitsweise kennenzulernen und Erkenntnisprozess zu sehen
- In der Broschüre kommen zu wenig die trialogischen Schlussfolgerungen heraus -> hier wahrscheinlich mehr auf Ergebnisse konzentriert in der Darstellung

### **2. Welche Wirkung verspricht ihr euch für die sozialpsychiatrische Praxis?**

- Um die Menschen zu erreichen, ist eine breite Verteilung wichtig -> wichtig ist Menschen zu erreichen über die Fachklientel hinaus
- Forschungsgruppe ist ein Anstoß für die Weiterentwicklung der Praxis und die Angehörigenarbeit verstärkt sich momentan langsam, die trialogische Forschung könnte diese Entwicklung weiter verstärken
- Für die persönliche Arbeit hat sich bereits etwas verändert durch eine andere Herangehensweise an die Arbeit
- Persönlich weiterentwickelt durch den Austausch und die verschiedenen Perspektiven
- Durch den Austausch den Blick erweitert, Meinung geändert und weiterentwickelt
- Hoffnung, dass trialogische Forschung mehr gefördert wird, so dass Forschungsergebnisse besser dargestellt werden und so auch für andere über die Wissenschaftler hinaus zugänglich sind
- Die trialogische Forschung wird ein Denkanstoß sein, aber keine großen Veränderungen bewirken -> einige werden darüber nachdenken und es in ihr alltägliche Arbeit mitnehmen -> Dialog im Alltag leben...das ist der Wunsch
- Die trialogische Forschung hat bereits die Teilnehmer der Workshops erreicht und die Teilnehmer auf der Fachtagung
- Es war ein Anfang und die nachwachsende Generation wird eher darauf ansprechen -> junge Leute ansprechen, die nehmen es auf und führen es weiter
- Denkanstöße für Angehörige, Mitarbeiter aber auch Klienten
- In der Arbeit wird individuell geschaut für wen die Broschüre geeignet ist

### **3. Welche Motive hattet ihr an der trialogischen Forschung teilzunehmen?**

- Neugier, wie funktioniert forschen und vor allem trialogisches Forschen
- Dialog kam für mich persönlich zur rechten Zeit, um zu hören, wie die anderen das sehen
- Neugier, Interesse, Informationen und Anregungen holen

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

- Durch die EX-IN-Ausbildung und eigene Abschlussarbeit wurde dies als Kompetenz und Interesse herausgearbeitet, daher teilgenommen
- Thema stand schon fest -> Thema Motivation war interessant, da kann ich noch etwas für mich lernen und habe auch was daraus gezogen
- Doktorarbeit war auch ein Motiv zur Teilnahme...wie wird eine Doktorarbeit verfasst
- Etwas Herausforderndes, Anspruchsvolles darin gesehen
- Als betroffene Angehörige sich mit dem Thema intensiver beschäftigt

### **4. Welche Vorstellungen hattet ihr davon und haben sich diese eingelöst? Welche Erwartungen hattet ihr? Was wurde erfüllt oder was wurde enttäuscht?**

- Enttäuscht, dass meine persönlichen Erfahrungen nicht in die Forschung eingeflossen sind, wäre gern die Datenquelle gewesen
- Mehr für alle bewirken (Bsp. Angehörige) -> das selbst eingebrachte Thema nicht bearbeitet, anderen Fokus vorgestellt, habe mich aber gefügt, Verlauf aber ok für mich
- Hatte keine konkreten Vorstellungen, es war beruhigend, dass keine Vorerfahrungen gefordert wurden -> Offenheit war gut und dass kein Druck da war
- Zeitlichen Umfang zu Beginn als schaffbar eingeschätzt
- Hatte Vorstellung, dass Fragebögen eingesetzt werden und dann validiert wird
- Prozess lebendiger als gedacht vor allem SIM-Workshop aber auch die trialogischen Forschungsgruppentreffen
- Erwartung, dass das Hilfesystem von Grund auf etwas besser werden kann (Arbeit, Teilhabe an der Gesellschaft, Hilfe zur Selbsthilfe) aber auch versucht ohne Erwartungen in die Gruppe zu gehen; Verbesserung im Rahmen des Dialogs vorangetrieben
- Ziel war nichts für die Schublade zu produzieren, sondern es sollte in die Praxis transferiert werden -> theoretische Seite ist uns gelungen, ist uns die Umsetzung in die Praxis gelungen? Ist eine direkte Verbindung gelungen?

### **5. In welcher Erinnerung sind euch die einzelnen Forschungsphasen (Start- und Orientierungsphase, Planung der Datenerhebung, Datenerhebung, Datenauswertung + Schlussfolgerungen ziehen, Planung von Aktionen für die Praxis)?**

- Startphase als zäh empfunden, wusste nicht, wohin das führt, gemerkt, dass Kristin Pomowski woanders hin wollte und das sie sich dann auf die Forschungsgruppe eingelassen hat
- Startphase als hoffnungsvoll und mutmachend empfunden
- Datenerhebung war super, lief beinahe wie am Schnürchen
- Orientierung für die Datenerhebung durch Kristin Pomowski und die Feinheiten hat die Gruppe zusammen erarbeitet
- Anspannung vor dem SIM-Workshop
- Datenauswertung war schwer
- Datenauswertung hat Spaß gemacht
- In der Phase der Schlussfolgerungen und Ideen für die Praxis gab es zu viele Aufgaben auf einmal, das hat überfordert -> dann Themen voneinander getrennt und einige nach hinten verschoben -> das war gut
- Größere Zeitspannen am Ende
- Ich hatte die Erwartung, dass Kristin Pomowski alles weiß und auch weiß, wohin es geht -> irritiert, dass das manchmal nicht so war
- Orientierung durch Kristin Pomowski war gut und hilfreich

### **6. In welchen Forschungsphasen habt ihr euch beteiligt gefühlt?**

- Permanente Beteiligung
- Vor allem in der Datenauswertung und bei der Entwicklung des Films

## Protokolle der trialogischen Forschungsgruppentreffen

### **7. Wann war es einfach für euch, sich selbst einzubringen?**

- Kann nicht eingegrenzt werden

### **8. Hattet ihr den Eindruck, dass etwas ohne euch ablief im Rahmen der trialogischen Forschung?**

- nein

### **9. Gab es Gruppen oder Personen, die dominiert haben?**

- Kristin Pomowski – Dominanz bzw. Präsenz war angemessen, sie war das „Leittier“
- Immer mal eine Gruppe, je nach Thema, insgesamt aber ausgeglichen

### **10. Waren die Präsentationen auf den Fachtagungen wichtig für euch und für die trialogische Forschung?**

- Ja, waren wichtig um Breitenwirkung zu erzeugen
- Wichtig darzustellen, wie wir das gemacht haben, konnten viel berichten von unserer Forschung
- Interessant einen wissenschaftlichen Rahmen kennenzulernen, interessantes Format (Workshop) auch durch die Beiträge der anderen Referenten
- Insgesamt sozialpsychiatrische Forschung praxisbezogener und menschlicher wird
- Zu erfahren, was in anderen Städten trialogisch gemacht wird
- Über den Tellerrand schauen und unseren Gedanken weitertragen

### **11. Hattet ihr bei anstehenden Entscheidungen immer Spielräume?**

- Ja, Zeit eingeräumt, Entscheidungsfindung ermöglicht -> Lenkung / Leitung war dabei wichtig

### **12. Gab es kritische Aspekte, die ihr nicht sagen konntet?**

- Wie können die Ergebnisse besser in die Praxis gebracht werden – zweifle an, dass uns das gelingen wird
- Persönliche Anliegen gehörten nicht in die Forschungsgruppe
- Hilfebeziehungen waren eher hemmend trotz guter Beziehung
- Chef-Mitarbeiter-Rollen waren ungünstig

### **13. Wie war die Trennung der beiden Forschungsprojekte für euch (trialogische Forschung „Ohne mich geht's nicht!“ und die Doktorarbeit) damals und jetzt?**

- Gar nicht realisiert -> erst zum Schluss bemerkt, dass Kristin Pomowski die Doktorarbeit getrennt von unserer Forschung verfasst
- Thema Doktorarbeit war nicht präsent und hat die Forschung nicht beeinflusst

### **14. Waren die engen bestehenden Beziehungen untereinander hinderlich für die trialogische Forschung?**

- Freundschaftliche Beziehung förderlich
- War gute Atmosphäre
- Hilfebeziehungen eher hinderlich (siehe 12.)

### **15. Wie war der Einstieg der neuen Forschungsgruppenmitglieder für den trialogischen Forschungsprozess?**

- Gut willkommen geheißen, anfänglich Schwierigkeiten
- Zeitpunkt war gut für den Einstieg (Datenerhebung) später wäre schwierig gewesen
- Guter Beitrag, gut mitgearbeitet, bereichernd, Erleichterung, Stetigkeit, hat Zusammenarbeit erleichtert, Annäherung



**16. Welche Gründe gab es für den Ausstieg?**

- Nicht überzeugt von den Ergebnissen und einer Wirkung dieser für die Praxis -> da nicht überzeugt davon, daher keine weitere Hilfe für die dialogische Forschungsgruppe – daher der Ausstieg

**17. Wie bewertet ihr die zeitliche Dauer? Habt ihr Ideen für Alternativen, um die Dauer zu verkürzen?**

- Sehr lange gedauert
- Kürzere Abstände?
- Manchmal waren auch längere Abstände notwendig und hilfreich – wie beispielsweise Sommerpause
- Andere Tageszeit wäre besser gewesen...aber dann hätten nicht alle teilnehmen können

**Sonstiges/ weitere Verabredungen**

- Wenn jemand noch Ergänzungen oder neue Ideen hat, bitte aufschreiben und beim nächsten Treffen mitbringen oder an [kristin.voll@web.de](mailto:kristin.voll@web.de) schicken.
- **Neuer Termin:**  
20.9.2017 in der Goethestr. 16 oder im Klenow Tor

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

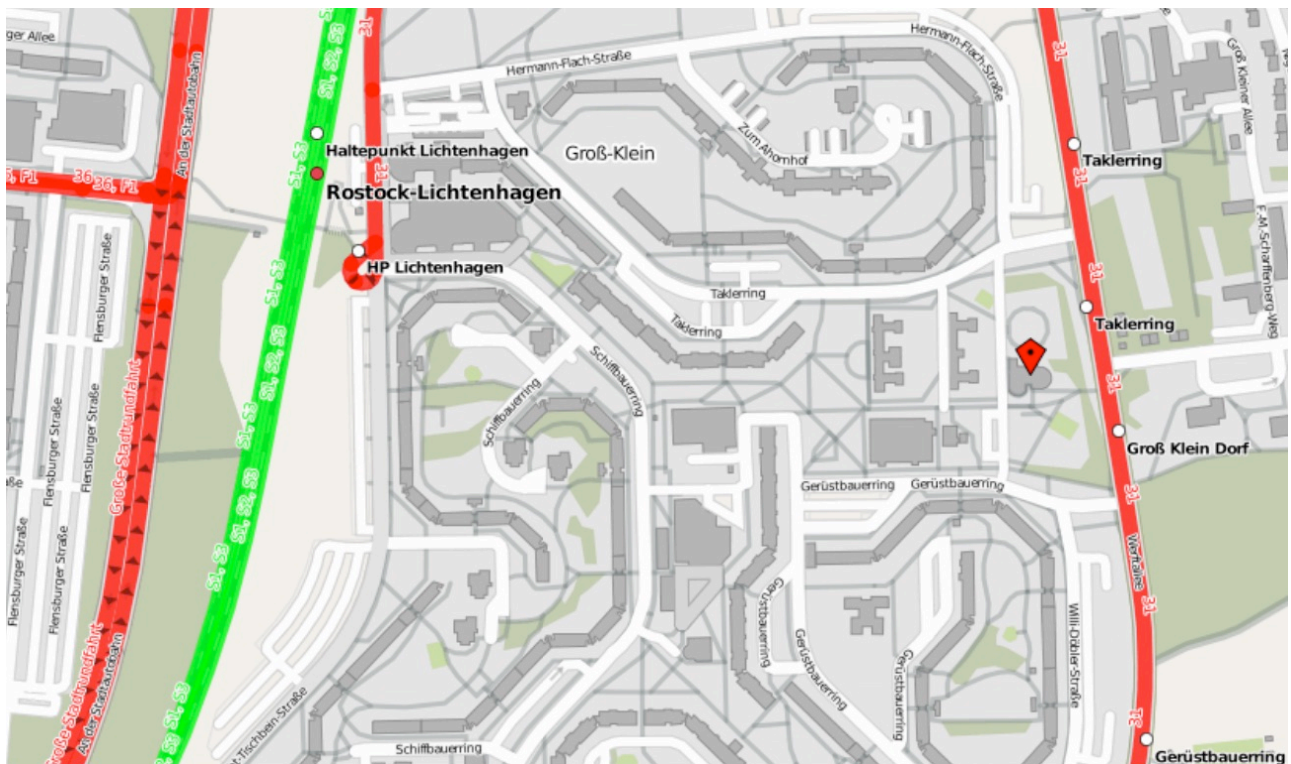
wir freuen uns, dass Sie sich entschieden haben, an unserem trialogischen Workshop teilzunehmen, in dem wir uns mit dem Thema: „Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten“ beschäftigen. Dabei geht es um die Art und Weise Betroffene zu ermuntern, sozialpsychiatrische Hilfen anzunehmen und aktiv teilzunehmen.

Es werden sich neben unserer trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“ 6 Krisenerfahrene/ Betroffene, 6 Angehörige von Krisenerfahrenen und 6 Mitarbeiter der Sozialpsychiatrie (AWO) beteiligen.

Der Workshop findet am 28.03.2015 von 9:45 bis ca. 16:00 Uhr im Börgerhus (Groß Klein) statt. Die genaue Adresse lautet: Gerüstbauerring 28, 18107 Rostock.

Anbei befindet sich eine Anfahrtsskizze für PKW, S-Bahn und Bus. Parkplätze befinden sich neben dem Börgerhus.

Essen und Getränke werden bereitgestellt.



Quelle: openstreetmap.org

Möglichkeiten mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

- Anfahrt mit dem Bus von HP Lütten Klein, Linie 31 Richtung HP Lichtenhagen, Ausstieg: Haltestelle Groß Klein Dorf
- Anfahrt mit dem Bus von HP Lichtenhagen, Linie 31 Richtung Kopenhagener Straße,

## Unterlagen zum SIM-Workshop

Ausstieg: Taklerring

- Vom Haltepunkt Lichtenhagen sind es ca. 15 min zu Fuß

Anfahrtsmöglichkeit mit dem Pkw:

- von der Stadtautobahn B103/105 aus Richtung Rostocker Innenstadt bis Schmarler Damm Ausfahrt Groß Klein/Hansemesse nehmen
- in den Groß Kleiner Damm links abbiegen und bis zur Werftallee fahren, dann rechts abbiegen
- Werftallee folgen und in die 2. Gerüstbauerring-“Straße“ links abbiegen
- Zur Rechten liegt der Parkplatz
- Ziel erreicht ☺

Der Ablauf des Workshops ist wie folgt geplant:

Am Samstag, 28.03.2015 im „Bürgerhus“ Groß Klein

### Programm:

09:45- 10:00 Uhr	Empfang der Teilnehmer
10:00- 10:15 Uhr	Begrüßung, Vorstellung der trialogischen Forschungsgruppe, Ablauf des Workshops
10:15- 10:55 Uhr	Einführung in das Thema Motivation
10:55- 11:10 Uhr	Pause
11:10- 11:35 Uhr	Beschäftigung mit der Forschungsfrage
11:35- 12:00 Uhr	Interviews in trialogischen Gruppen
12:00- 12:45 Uhr	Mittagspause
12:45- 14:15 Uhr	Austausch in den Kleingruppen zu den Interviews
14:15- 14:30 Uhr	Pause
14:30- 15:15 Uhr	Vorstellung der Ergebnisse durch die Kleingruppen
15:15- 15:45 Uhr	Rückmeldungen der Teilnehmer zum Workshop
15:45 Uhr	Ende

Wir freuen uns auf Sie!

Die trialogische Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an Kristin Pomowski

(e- mail: kristin.voll@web.de  
mobil: 0160-8403068)

## **Erlaubnis zur Dokumentation des Workshoptages**

Ich erlaube der dialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht“, die erarbeiteten Inhalte und den Verlauf des Workshoptages, am 28.3.2015 in der Zeit von 10:00-ca. 16:00Uhr, zu dokumentieren.

Die Dokumentation wird folgendermaßen durchgeführt:

- Fotos der Teilnehmer/innen
- Fotos der erarbeiteten Inhalte (Ergebnisse auf Flipchartpapier etc.)
- Tonaufnahme der Gruppendiskussionen

Die dialogische Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht“ wird die oben genannten Formen der Dokumentation verwenden, um die erarbeiteten Daten zu sichern, die Analyse der Daten nachvollziehbarer zu machen und den Verlauf des Forschungstages auswerten zu können. Die inhaltlichen Datenquellen bleiben dabei anonym und können keiner Person zugeordnet werden. Fotoaufnahmen von Teilnehmer/innen werden nicht mit Namen versehen.

---

Datum, Unterschrift

## **Erklärung zur Schweigepflicht**

Ich erkläre mich im Rahmen meiner Teilnahme am dialogischen Forschungsworkshop, am 28.3.2015 in der Zeit von 10:00-ca. 16:00Uhr, bereit, über die Verbindung von Inhalten und Namen zu schweigen. Wenn ich Inhalte außerhalb des Teilnehmerkreises kundtue, erfolgt das ohne die Nennung der Namen.

---

Datum, Unterschrift

## Rollenspiel (Typ I-III)

### Typ1

**Erzähler (B):** wirkt lustlos; Angst vor Versagen, etwas nicht zu schaffen; Angst vor Ärger; Angst vor Veränderung; verweigert Gruppe; Grübeln und die Folgen des Tuns abschätzen; allen gerecht werden wollen, es entsteht Unsicherheit, dann wird gar nichts mehr gemacht wegen Angst vor Ärger, wirkt unzuverlässig

**Angehöriger (Kristin Pomowski):** *Was ist bloß wieder los? Sie zieht sich wieder so zurück und ich erreiche sie nicht. Wahrscheinlich hat sie Angst, dass ich wieder Stress mache. Aber was soll ich machen? Sie lässt alles wieder schleifen und kümmert sich um nichts.*

**Mitarbeiter (B):** *Oh diese Woche liegt wieder viel an. Wir haben einen Einzelgesprächstermin und einen Termin im Jobcenter und bei der Krankenkasse. Und ich erreiche sie nicht, um alles genau abzusprechen und vorzubereiten. Was mache ich bloß? Wie komme ich an Sie heran? Ist ihr das alles wieder zuviel? Ist irgendetwas passiert? Wahrscheinlich steckt sie wieder in ihren Gedanken fest und grübelt die ganze Zeit.*

**Betroffener (B):** *Ich habe keine Kraft. Es ist mir alles zu viel. Ich will ja, aber ich kann nicht. Was wird mir die Frau beim Jobcenter sagen? Dass sie wieder nichts für mich hat. Das ich nichts kann. Das ich wieder so eine doofe Maßnahme machen muss. Und die Krankenkasse? Die wollen bestimmt nicht mehr die Kosten für meine Therapie übernehmen. Ich kann da nicht hingehen. Das bringt doch alles nichts. Meine Mutter wird wieder sauer sein und meine Betreuerin auch.*

## Typ 2

**Erzähler (B):** stark verunsicherte Persönlichkeit, zwanghaft, kontrollierend, kleinste alltägliche Veränderungen werfen ihn aus der Bahn, kann sich nur ganz langsam auf Neues im Alltag einstellen, hat eine kühle Ausstrahlung, wirkt abweisend und distanziert, fixiert andere mit Blicken, wirkt sehr ernst und misstrauisch, sehr Ich-bezogen, macht andere für seine Situation verantwortlich. Auf andere wirkt er, als wenn er nicht wolle.

**Angehöriger (B):** *Er macht einfach wieder nicht mit und lässt sich auf nichts ein. Dabei gibt es so viel zu tun. Er ist schon bei der kleinsten Kleinigkeit überfordert. Auf meine Vorschläge kann er sich nicht einlassen. Dabei denke ich mir immer so schöne Sachen aus. Ich bin enttäuscht. So kann man doch nicht leben? Ich möchte doch, dass sich etwas in seinem Leben verändert! Ich fühle mich überfordert. Hat sein Verhalten etwas mit mir zu tun? Ich werde wütend, wenn alles so langsam passiert!*

**Mitarbeiter (Kristin Pomowski):** *Er sucht wieder Ausreden, warum er an den Veranstaltungen nicht teilnehmen kann. Auf der einen Seite sagt er, dass er etwas gegen seine Einsamkeit tun möchte und auf der anderen Seite nimmt er meine Vorschläge gar nicht an. Es geht einfach nicht voran. Ich frage mich bloß, was ich hier mache? Es ist immer das Gleiche und das geht jetzt schon seit einem Jahr so. Ich fühle mich durch ihn manipuliert. Aber es gibt ja noch die Ziele im Hilfeplan. Daran muss er doch arbeiten. Ich frage mich nur, will er nicht, hat er keine Lust oder kann er nicht? Bin ich zu ungeduldig oder nicht kreativ genug?*

**Betroffener (M):** *Eigentlich möchte ich doch etwas für mich tun. Aber ich kann nicht so schnell, wie es von mir verlangt wird. Es ist alles so schwer und ich bin oft so gestresst. Sieht mein Betreuer das denn gar nicht? Dazu noch der Haushalt. Es muss alles ganz sauber sein, sonst fühle ich mich nicht wohl. Es darf nichts in Unordnung geraten. Ich wäre so gerne mit anderen Menschen zusammen. Aber die gucken manchmal so komisch. Außerdem ist die Welt da draußen so laut. Das halte ich kaum aus. Ich fühle mich gefangen in mir selbst.*

### Typ 3

**Erzähler (B):** schwer erkrankt, spricht nicht, sozial isoliert, Rückzug aus allem, unzugänglich für alles, keine Arbeit, keine Freude, wenig Geld, nichts zu essen, keine Aufgabe, wirkt tief traurig, unkonzentriert, verwahrlost, ängstlich, krank, kein realer Bezug zum täglichen Leben, schwierig zu sagen / zu erkennen, wie es der Person geht, Hinwegtäuschen über eigenen Zustand

**Angehörige (M):** *Sie war wieder lange unterwegs. Irrt einfach in der Gegend umher. Isst nichts, schläft nicht. Keiner kommt an Sie heran. Die Mitarbeiter haben wahrscheinlich aufgegeben. Es macht mich wahnsinnig, dass sie immer sagen, man brauche Geduld. Worauf soll ich denn noch warten. Es wird doch alles nur schlimmer. Wahrscheinlich verliert sie als nächstes die Wohnung. Ist obdachlos. Verwahrlost. Sie lebt in ihrer eigenen Welt.*

**Mitarbeiter (M):** *Sie war heute Nacht wieder nicht da. Wahrscheinlich wieder irgendwo unterwegs. Es scheint sich wieder zuzuspitzen. Die Symptome sind wieder so stark im Vordergrund. Wahrscheinlich muss sie wieder in die Klinik. Ich weiß auch nicht mehr weiter. Ich komme nicht an sie heran. Sie will nichts von mir. Dafür macht ihre Mutter um so mehr Druck. Aber mit Druck erreicht man gar nichts bei ihr.*

**Betroffener (Kristin Pomowski):** *Es ist schön allein zu sein. Keiner nervt. Keiner will etwas von mir. Wenn ich wieder da bin, muss ich mich unauffällig verhalten. Ich versuche so zu tun, als wäre alles in Ordnung. Ich ducke mich weg, versuche unsichtbar zu sein, dann lassen mich alle in Ruhe.*

## **Interviewbogen**

### **- Nutzer/in / Betroffene/r -**

Sie haben sich nun schon ein wenig mit dem Thema Motivation beschäftigt. Wenn jemand nicht motiviert ist, etwas zu tun, kann das sehr unterschiedliche Gründe haben und auch sehr unterschiedlich von außen interpretiert werden. Das bedeutet, es ist sehr verschieden, warum jemand etwas nicht machen kann oder will. Und es wird auch von außenstehenden Personen oft anders begründet.

Bestimmt kennen Sie selbst von sich solche Situationen, in denen Sie nicht bereit waren, etwas in Angriff zu nehmen. Sie haben sich vielleicht schwergetan, eine wichtige Sache zu erledigen oder einen wichtigen Termin wahrzunehmen. Vielleicht wollten Sie eine Zeit lang gar nichts zulassen und haben sich komplett zurückgezogen.

**Frage: Versuchen Sie sich noch einmal, in diese Lage zu versetzen und überlegen Sie, wie haben Angehörige und Mitarbeiter/innen Sie unterstützt aus dieser Situation herauszukommen und/oder was hätten sie anders machen können?**

Hilfsfragen:

Was könnten Angehörige und Mitarbeiter/innen noch machen, damit Sie sich motiviert fühlen, schwierige Themen zu bearbeiten?

Was noch?

Was war / wäre wichtig für Sie gewesen, um aus dieser Situation herauszukommen?

Was haben / hätten Sie gebraucht, um aus dieser Situation herauszukommen?



### Notizen Fragebogen Nutzer/in:

[illegible]

## **Interviewbogen - Mitarbeiter/in -**

Sie haben sich nun schon ein wenig mit dem Thema Motivation beschäftigt. Wenn jemand nicht motiviert ist, etwas zu tun, kann das sehr unterschiedliche Gründe haben und auch sehr unterschiedlich von außen interpretiert werden. Das bedeutet, es ist sehr verschieden, warum jemand etwas nicht machen kann oder will. Und es wird auch von außenstehenden Personen oft anders begründet.

Bestimmt kennen Sie selbst von ihrer Arbeit solche Situationen, in denen Sie mit einem Klienten nicht weiterkommen. Der Klient schafft es nicht, wichtige Dinge in Angriff zu nehmen, ist kaum für Sie erreichbar, zieht sich bei Anforderungen zurück.

**Frage: Versuchen Sie noch einmal, sich diese Situationen vor Augen zu führen und überlegen Sie, was damals gut geklappt hat, den Klienten zum Handeln zu motivieren und/oder was hätten Sie anders machen können?**

Hilfsfragen:

Was könnten Sie als Mitarbeiter/in noch machen, damit sich Ihr/e Klient/in motiviert fühlt, schwierige Themen zu bearbeiten oder etwas für sich zu tun?

Was noch?

Was war / wäre wichtig für Ihre/n Klienten/in gewesen, um aus dieser Situation herauszukommen?

Was hat / hätte Ihr/e Klient/in gebraucht, um aus dieser Situation herauszukommen?

### Notizen Fragenbogen Mitarbeiter/in:

[illegible]

## **Interviewbogen - Angehörige/r -**

Sie haben sich nun schon ein wenig mit dem Thema Motivation beschäftigt. Wenn jemand nicht motiviert ist, etwas zu tun, kann das sehr unterschiedliche Gründe haben und auch sehr unterschiedlich von außen interpretiert werden. Das bedeutet, es ist sehr verschieden, warum jemand etwas nicht machen kann oder will. Und es wird auch von außenstehenden Personen oft anders begründet.

Bestimmt sind Ihnen solche Situationen von Ihrem Angehörigen bekannt. Ihr Angehöriger hat sich schwergetan, eine wichtige Sache zu erledigen oder einen wichtigen Termin wahrzunehmen. Vielleicht wollte Ihr Angehöriger eine Zeit lang gar nichts zulassen und hat sich sehr zurückgezogen.

**Frage: Versuchen Sie sich noch einmal, an diese Situationen zu erinnern. Überlegen Sie, was haben sie damals erfolgreich unternommen, dass Ihr Angehöriger wieder aktiv wurde und/ oder was hätten Sie anders machen können?**

Hilfsfragen:

Was könnten Sie als Angehörige noch machen, damit sich Ihr betroffener Angehöriger motiviert fühlt, schwierige Themen zu bearbeiten oder etwas für sich zu tun?

Was noch?

Was war / wäre wichtig für Ihre/n betroffene/n Angehörige/n gewesen, um aus dieser Situation herauszukommen?

Was hat / hätte Ihr betroffener/r Angehöriger gebraucht, um aus dieser Situation herauszukommen?

**Notizen Fragebogen Angehörige/r:**

[illegible]

# Wie gelingt Motivation?

Eine Handlungsempfehlung



Für Berndt

»Ein Buch ist ein Freund, der deine Fähigkeiten aufdeckt, es ist ein Licht in der Finsternis und ein Vergnügen in der Einsamkeit; es gibt, und nimmt nicht.«

*Mosche Ibn Esra*



# Wie gelingt Motivation?

## Eine Handlungsempfehlung

Die AWO – Sozialdienst Rostock gemeinnützige GmbH bietet im Bereich Sozialpsychiatrie Angebote und Unterstützung für Menschen mit psychischen Erkrankungen im Rahmen der Eingliederungshilfe an. Dazu zählen Tagesstätten, Wohnangebote und Arbeitstraining. Aus diesem Arbeitsfeld wurde im November 2013 eine trialogische Forschungsgruppe gebildet. Sie besteht aus drei Klienten der oben genannten Angebote, zwei Angehörigen von Klienten und zwei Mitarbeitern. Die trialogische Forschungsgruppe wurde von einer Wissenschaftlerin begleitet.

Die vorliegende Handlungsempfehlung ist das Ergebnis der Forschungsgruppe zu dem Thema: »Ein Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten.«

## 1. Einführung

Das Thema »Ein Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten« beschäftigt alle am Hilfeprozess Beteiligten gleichermaßen. Wenn jemand nicht motiviert ist, etwas für sich selbst zu tun, kann es vielfältige Gründe geben, die von außen unterschiedlich interpretiert werden. Häufig bleibt unklar, ob es hier um ein Nicht-Wollen oder um

ein Nicht-Können geht. Wir alle kennen Situationen im Alltag, in denen wir den Anfang nicht finden, um etwas in Angriff zu nehmen. Man tut sich schwer, eine wichtige Sache zu erledigen oder einen dringenden Termin wahrzunehmen. Manchmal ist es uns selbst nicht bewusst, warum wir etwas nicht zulassen wollen und wir uns deswegen komplett zurückziehen – bis wir eine klare Position beziehen können.

### Mögliche Gründe dafür können zum Beispiel sein:

- Der Klient kann sich entmündigt und kontrolliert fühlen.
- Er kann sich überfordert fühlen, weil er z.B. die Fachsprache in auszufüllenden Formularen und daraus folgernd das eigentliche Anliegen nicht versteht.
- Es wird Druck ausgeübt, weil seine genannten Unsicherheiten vom Mitarbeiter und/oder Angehörigen nicht eingeschätzt werden können.
- Der Klient fühlt sich dadurch unverstanden und nicht ernst genommen (Selbstwert).
- Es wird etwas aufgezwungen, von dessen Notwendigkeit der Klient nicht überzeugt ist.

- Der Klient ist sich noch nicht im Klaren über seine Bedürfnisse.
- Er hat Angst vor Veränderungen und negativen Reaktionen.
- Es kommt zu Missverständnissen in der Kommunikation zwischen Klient und Angehörigem oder Mitarbeiter.

Das richtige Maß an Hilfe anzubieten, ist ein Balanceakt. Es kann zu einer erlernten Hilflosigkeit kommen, wenn dem Klienten zu viele Dinge abgenommen oder für ihn erledigt werden. Maßnahmen sind erforderlich, die ihn dazu befähigen, Alltagsdinge selbst in den Griff zu bekommen.

### Wie ist die Handlungsempfehlung entstanden?

Die Forschungsgruppe hat auf der Grundlage des Themas »Ein Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten« eine Forschungsfrage erarbeitet:

*»Wie sollte eine Begleitung/Unterstützung aussehen, die Klienten motiviert, Hilfe anzunehmen und darüber hinaus selbst aktiv zu werden?*

Was ist aus Sicht des Klienten, des Angehörigen und des Mitarbeiters hilfreich, um den Klienten zum Handeln zu motivieren? Der Forschungsgruppe war es wichtig, auf



der Grundlage der Erfahrungen von Klienten, Angehörigen und Mitarbeitern gleichermaßen, Antworten auf diese Fragen zu erhalten. Zu diesem Zweck wurde eine Arbeitstagung mit jeweils sechs Klienten, Angehörigen und Mitarbeitern durchgeführt. In trialogischen Kleingruppen konnten sich die Beteiligten gegenseitig befragen, ihre Ergebnisse zusammenfassen und diese den anderen Gruppen vorstellen.

Danach hat die Forschungsgruppe die vielen individuellen Ergebnisse geordnet und zu 28 Kategorien zusammengefasst. Diese wurden wiederum in fünf Oberkategorien eingeteilt:

1. Interaktion
2. Lebensinhalt
3. Innere Haltung/Einstellung
4. Strategien/Vorgehensweisen
5. Zeit

## Welches Ziel ist mit der Handlungsempfehlung verbunden?

Die Forschungsgruppe möchte die Ergebnisse zu dem Thema »Ein Balanceakt bei wenig Motivation des Klienten« allen am Hilfeprozess Beteiligten als Handlungsempfehlung zur Verfügung stellen.

## 2. Ergebnisse

Auf den folgenden Seiten sehen Sie die einzelnen 28 Kategorien näher erläutert. Sie zeigen Ihnen, wie umfassend die Thematik ist und spiegeln die Erfahrungen der Klienten, Angehörigen und Mitarbeiter in Bezug auf die oben genannte Forschungsfrage wider.

Beim Durchlesen dieser Kategorien wird Ihnen vielleicht auffallen, dass die Faktoren für Motivation bereits bekannt sind. Dennoch war die trialogische Forschung aus unserer Sicht von Bedeutung, weil sie die theoretischen Erkenntnisse bestätigt. Unser Anliegen ist, dass Sie diese Ergebnisse in der Praxis anwenden.



## 2.1. Die Interaktion also die Wechselbeziehung zwischen Personen und Gruppen

Dazu zählen:

- **Die Gemeinschaft:**
  - Die Pflege sozialer Kontakte mit Freunden, Angehörigen, Familie und sozialen Netzwerken;
  - Die Begleitung durch Mitarbeiter, Angehörige, Berufsbetreuer
- **Zur Verfügung stehen von Angehörigen, Freunden, Mitarbeitern:**
  - Das heißt für den Klienten da sein, zuhören;
  - Gesprächsangebote machen;
  - Zeit haben und Verständnis aufbringen;
  - Unterstützung, Begleitung im Alltag, bei Terminen, Ämtern und Behörden
- **Austausch/Zusammenarbeit:**
  - Regelmäßiger Austausch zwischen Klient, Angehörigen und Mitarbeiter, wenn der Klient dies wünscht;
  - Die verschiedenen Einrichtungen sollen miteinander kooperieren;
  - Mitarbeiter tauschen sich im Team aus, haben alle Interessen im Blick

- **Kontinuität/Verlässlichkeit:**

- Brüche in der Betreuung sollten vermieden werden, Begleitung in Zeiträumen nach Beendigung einer Hilfe und vor Beginn einer neuen Hilfe ist wichtig!!

- **Verstehen:**

- Angehörige und Mitarbeiter setzen sich mit der Krankheit auseinander, um den Klienten besser zu verstehen;
- Das Verhalten des Klienten widerspiegeln;
- Erwartungen und Ziele des Klienten besprechen, Klarheit schaffen;
- Herausfinden des Willens des Klienten und der Pflichten;
- Hinterfragen: Kann der Klient auf Grund der Erkrankung nicht oder will er nicht?
- Bildhafte Darstellung von Beweggründen für das Handeln und Weg um Ziel zu erreichen, welche Probleme könnten auftreten?

## 2.2. Ein Lebensinhalt kann motivieren

Dazu zählen:

- **Sinn/Spiritualität:**
  - Der Glaube kann Halt geben;
  - Spaziergänge in der Natur
- **Ziele/Perspektiven:**
  - Realistische persönlichkeitsnahe Ziele/Wille des Klienten herausfinden, dabei einfühlsam und wertschätzend sein;
  - Auf Änderungen der Ziele eingehen;
  - Erwartungen, Anforderungen und Pflichten, die von außen herangetragen werden, im Blick haben;
  - Für den Klienten ist eine Unterstützung bei der Entwicklung einer Perspektive wichtig
- **Orientierungssuche:**
  - Bei Bedarf wünschen sich Klienten bei Entscheidungen Beratung oder Hilfe
- **Arbeit/Aufgabe:**
  - Eine Arbeit, sinnvolle Tätigkeit, Beschäftigung

## 2.3. Die innere Haltung/Einstellung gegenüber dem Klienten

Dazu zählen:

- **Wertschätzung:**
  - Auf Augenhöhe gleichberechtigt arbeiten;
  - Anerkennung des Willens des Klienten;
  - kleine Fortschritte wertschätzen;
  - Erfolge hervorheben;
  - Möglichkeiten aufzeigen
- **Akzeptanz:**
  - Die Lebensweise des Klienten steht im Mittelpunkt;
  - Der Klient braucht auch Ruhephasen;
  - Willen des Klienten akzeptieren – keine Vorschriften oder Vorschläge machen;
  - Perspektivwechsel vornehmen und akzeptieren, dass es keine nur eine »gemeinsame Wahrheit« gibt;
  - Ausprobieren und Scheitern zulassen
- **Empathie:**
  - Die Situation aus der Sicht des Klienten betrachten und verstehen;
  - Einfühlungsvermögen und Verständnis für den Klienten zeigen

- **Selbstreflexion:**

- Durch Selbstreflexion können neue Erkenntnisse entstehen, diese können motivierend sein;
- Auch als Angehöriger, Mitarbeiter eigenes Handeln kritisch hinterfragen – Wie motiviert bin ich selbst?
- Als Mitarbeiter Arbeitsauftrag bewusst machen/ klären – im Sinne von dran bleiben, eigene Rolle im Blick haben

- **Umgangsformen:**

- Freundlichkeit

## 2.4. Strategien/Vorgehensweisen

Dazu zählen:

- **Umgang mit Medikamenten:**

- Reduzierung kann sich sowohl positiv als auch negativ auf die Motivation auswirken

- **Umgang mit der Krankheit:**

- Für Klient wichtig: Krankheit zu akzeptieren und Hilfe anzunehmen;
- Angehörige haben unterschiedliche Erfahrungen gemacht von »Symptome ignorieren« über »eigene Erfahrungen weitergeben« bis hin zu »fallenlassen«;

- Für Mitarbeiter wichtig: Klient kann sich ausprobieren, Scheitern wird zugelassen und akzeptiert

- **Aktivität:**

- Sich ablenken;
- Gemeinsam etwas unternehmen, sei es mit Freunden oder Angehörigen;
- Anderes Umfeld

- **Hervorheben von Fähigkeiten:**

- Fähigkeiten und Stärken des Klienten herausarbeiten und nutzen

- **Fortschritte vergegenwärtigen:**

- Den Blick gemeinsam darauf richten, was bereits geschafft ist;
- Gute Erfahrungen nutzen für weitere Fortschritte;
- Für Klienten sind Stabilität und Stärkung des Selbstbewusstseins Fortschritte

- **Positive Lebenseinstellung vermitteln:**

- Zuspruch ist hilfreich;
- »Leben/Dinge schön machen«, »Gutes tun«, »stark sein«

- **Vorbild sein:**

- Im Sinne von Vormachen/Zeigen als Anregung

- **Struktur:**

- Tagesstruktur, gut strukturiert sein

- **Eigenverantwortung stärken:**

- Mitspracherecht des Klienten;
- Gespräche darüber, was der Klient wirklich will und in wie weit er die Erwartungen anderer erfüllen will;
- Blick des Klienten auf Lösungen richten statt auf das Problem;
- Klient hat stets die freie Wahl etwas zu verändern, er entscheidet und trägt die Verantwortung für sein Handeln

- **Richtiges Maß finden:**

- Abwägen, in welchem Umfang Hilfe/ Unterstützung notwendig ist und wieviel;
- Druck rausnehmen;
- Überforderung vermeiden; schauen, was möglich ist

- **Individuelles Vorgehen:**

- Ausrichtung an individuellen Bedürfnissen;
- Was braucht der Klient gerade? Wie muss die Hilfe aussehen? Welche Rahmenbedingungen?
- Umfeld bei Bedarf mit einbeziehen;
- Erwartungen klären

## 2.5. Zeit geben

Dazu zählt:

- **Kleinschrittig und etappenweise:**

- Schritt für Schritt vorgehen, um kleine Erfolge zu erreichen und Überforderung zu vermeiden

- **Beharrlich sein:**

- Geduldig sein und dranbleiben – nicht aufgeben, sondern immer wieder versuchen, ausprobieren, anderen Zugang suchen

- **Zeit/Tempo:**

- Dem Klienten Zeit geben, entschleunigen, das Tempo individuell anpassen

### 3. Schwerpunkte im Trialog

Die drei Gruppen haben folgende Kategorien häufig benannt:

#### Angehörige:

Medikamente sind für die Angehörigen ein wichtiges Thema; Sie benennen die meisten Strategien zum »Umgang mit der Erkrankung« und haben die häufigsten Nennungen bei »Aktivitäten«; Bei »Aktivitäten« setzen sie auf gemeinsame Freizeitgestaltung; Angehörige haben gute Erfahrungen damit gemacht, eine positive Lebenseinstellung zu vermitteln, die Eigenverantwortung des Klienten zu stärken und bei Unterstützung das richtige Maß zu finden; Sie sagen, dass es hilfreich ist, kleinschrittig vorzugehen und am Ball zu bleiben; Und vor allem ist motivierend, für denjenigen da zu sein

#### Klient:

Antworten sind prägnant; Klienten unterstreichen die Bedeutung von Freunden; Sie wünschen sich Unterstützung und Halt durch die Familie, Beim Thema »Aktivität« setzen sie eher auf Freunde; Für Klienten ist es motivierend, jemanden als Ansprechpartner zu haben; Wichtig ist für sie, dass Zeit gelassen und kein Druck gemacht wird; Es hilft, sich verstanden zu fühlen, Empathie ist daher wichtig für Klienten; Außerdem wollen sie ihre Eigenverantwortung stärken, wichtig ist dabei für sie, dass kein Zwang entsteht, ihnen keine Vorschriften ge-

macht werden und sie mitsprechen können; Für Klienten ist es hilfreich, wenn sie ein Ziel vor Augen haben und wissen, wie es weiter gehen soll

#### Mitarbeiter:

Wichtig ist ihnen, das richtige Maß bei der Unterstützung der Klienten zu finden und individuell vorzugehen; Das Thema Zeit scheint bei Mitarbeitern eine große Rolle zu spielen: sie empfehlen kleinschrittig vorzugehen, dranzubleiben und Zeit zu lassen bzw. sich an dem Tempo des Klienten auszurichten; Mitarbeiter empfehlen besonders wertschätzend zu arbeiten; Die Überzeugung des Klienten zu akzeptieren und bei der Unterstützung des Klienten sich stets selbstkritisch zu hinterfragen, Mitarbeiter fokussieren sehr auf Ziele und Perspektiven; Beim Thema Interaktion heben sie folgende Punkte besonders hervor: Zur Verfügung stehen, den Austausch/die Zusammenarbeit mit allen Beteiligten und dass alle Beteiligten Inhalt, Hintergründe und Motive verstehen können, aber auch der Mitarbeiter seine Rolle und seinen Auftrag für sich selbst und gegenüber dem Klienten klar macht bzw. kommuniziert.



## 4. Zusammenfassung

Motivation lässt sich nicht erzwingen oder befehlen. Wir sind eher bereit unser Verhalten zu verändern und anders in Situationen zu handeln, wenn die Bereitschaft, der Wille zur Veränderung von uns selbst kommt.

Die Bereitschaft, neue Wege zu finden muss mit dem Klienten erarbeitet werden. Veränderungen können mit Ängsten und Unsicherheit verbunden sein. Das kann dazu führen, dass die Zusammenarbeit von Seiten des Klienten verweigert werden kann.

Dieser Widerstand ist ein Versuch, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit zu wahren. Das Verhalten sollte unbedingt beachtet und wertgeschätzt und besprochen werden. Deshalb ist es wichtig, eine Gesprächsbasis zu finden, die von Vertrauen, Empathie und Akzeptanz geprägt ist.

Es geht darum, gemeinsam herauszufinden, welche Ziele der Klient hat, diese kleinschrittig zu planen und ihm bei der Umsetzung so viel Hilfe zu geben, wie notwendig ist. Bei auftretenden Problemen sollte der Blick des Klienten auf die Lösung des Problems gelenkt werden und nicht auf die Hindernisse.

Wichtig in der gemeinsamen Arbeit ist eine regelmäßige Rückmeldung. Diese sollte nicht bewertend, sondern vordegründig bestärkend formuliert sein.

Zum Prozess der Veränderung gehören Rückschläge. Es ist wichtig, nicht nur nach den Ursachen zu forschen, sondern die Fähigkeiten, Stärken und sozialen Ressourcen des Klienten in den Mittelpunkt zu stellen.

Zum Beispiel:

Klient: »...und dann hatte ich einen Rückfall«,

Mitarbeiter: »Wie haben Sie es geschafft, aus der Krise herauszukommen?«

Umso wichtiger ist es, die kleinen Erfolge und Fortschritte wahrzunehmen und zu wertschätzen. Eine gute Portion Optimismus und Ermutigung können viel Kraft geben, um einen neuen, anderen Weg einzuschlagen.

Wir empfehlen, dass die Klienten, Angehörigen und Mitarbeiter auf ihre Grenzen achten und Überforderungen zeitnah ansprechen. So sind alle drei Gruppen in ihren Gefühlen und ihrem Verhalten echt. Das begünstigt besseres Verstehen, angemessenes Handeln – eine Begegnung auf Augenhöhe. Davon kann man erst dann sprechen, wenn die Teilnehmer einander vorurteilsfrei begegnen und sich von Bewertungen lösen. Botschaften, die hinter den Worten stehen, beruhen auf Achtung, Ebenbürtigkeit und Respekt. Die Unabhängigkeit eines jeden ist selbstverständlich sowie, dass jeder sein Gegenüber ernst nimmt.

---

<sup>1</sup> Die trialogische Forschungsgruppe hat sich nach langer Diskussion für die Verwendung des Begriffs »Klient« entschieden. Weitere mögliche Bezeichnungen wären Nutzer (im Sinne von Nutzer sozialpsychiatrischer Angebote) oder Betroffener. Alle hier aufgeführten Bezeichnungen können aus unserer Sicht Stigmatisierungen hervorrufen. Am eindeutigsten schien uns der Begriff »Klient«, um auch für Außenstehende bzw. Laien nachvollziehbar zu machen, um welche Gruppe es sich handelt.

Die Forschungsgruppe unterstützt die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern. Aufgrund der besseren Lesbarkeit entschied sie sich für die männliche Form.

### Impressum

Inhalt: [trialog-forschung@outlook.de](mailto:trialog-forschung@outlook.de)

Gestaltung: [Formenorm.de](http://Formenorm.de)

Illustrationen: [Dorothee-Arndt.de](http://Dorothee-Arndt.de)

Weitere Informationen unter:  
[www.awo-rostock.de](http://www.awo-rostock.de)

Mit freundlicher Unterstützung von:



AWO-Sozialdienst Rostock  
gemeinnützige GmbH



Film der trialogischen Forschungsgruppe „Ohne mich geht's nicht!“

Der Film als ein Produkt der trialogischen Forschung für die sozialpsychiatrische Praxis der AWO Rostock und die sozialpsychiatrische Praxis im Allgemeinen ist unter dem folgenden Link einzusehen:

<https://www.youtube.com/channel/UC2oY0HAc5iRJzn9II2c39g>

Der Film trägt den Titel „Wie gelingt Motivation?“ – eine Forschung aus trialogischer Sicht.